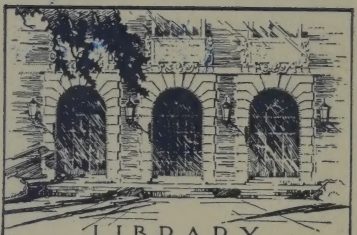

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

834N37
IB83
v.2

I'm green
>30% Biobased
Verified by ASTM D6866

CoLibrì
COVER SYSTEM ®
Made in Italy

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

DEC 15 1977
FEB 25 1954
FEB 16 1979
MAY 11 1954
5-5-56
MAY -3 1962
JUN 18 1980
JUN 26 1975
JUL 25 1980
JUL 9 1975
JAN 2 1976
JAN 6 1976
APR 12 1976
APR 2 1976
JAN 19 1977
MAR 19 1977
APR 30 1977

L161—H41

Johann Nestroy
Sämtliche Werke

Historisch-kritische

Gesamtausgabe in zwölf Bänden

Herausgegeben von

Fritz Brukner und **Otto Rommel**

Zweiter Band

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

P. Nestroy

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Johann Nestroy

Die Zauberspiele

Zweiter Teil

mit vier Bildbeilagen

Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Alle Rechte vorbehalten.

Für das hier zum erstenmal veröffentlichte Stück „Das Verlobungsfest im Feenreiche" gelten die gesetzlichen Bestimmungen über das Urheberrecht.

Copyright 1924 by Kunstverlag Anton Schroll & Co., Wien

Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien

Printed in Austria

834N37
IB82
v.2

Inhaltsübersicht

Seite

Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt 1

Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim oder Der Welt-Untergangs-Tag 81

Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus und die Fee Walburgiblocksbergiseptemtrionalis 193

Müller, Kohlenbrenner und Sesseltrager oder Die Träume von Schale und Kern 277

Das Verlobungsfest im Feenreiche oder Die Gleichheit der Jahre 379

Die Gleichheit der Jahre 457

Der Kobold oder Staberl im Feendienste 549

Anhang 621

Verzeichnis der Beilagen

Johann Nestroy, Lithographie von Mink Titelbild

Lumpazivagabundus, Szenenbild, Stich nach Schöller . . . . . nach 16

Desgleichen . . . . . nach 32

Nestroy als Knieriem, Aquarell von Ranftl (Städtische Sammlungen, Wien) . nach 64

1120852

Der böse Geist Lumpazivagabundus

oder

Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse mit Gesang in drei Akten

Personen

Stellaris, Feenkönig
Fortuna, Beherrscherin des Glücks, eine mächtige Fee
Brillantine, ihre Tochter
Amorosa, eine mächtige Fee, Beschützerin der wahren Liebe
Mystifax, ein alter Zauberer
Hilaris, sein Sohn
Fludribus, Sohn eines Magiers
Lumpazivagabundus, ein böser Geist
Leim, ein Tischlergesell,
Zwirn, ein Schneidergesell,
Knieriem, ein Schustergesell,
} vazierende Handwerksburschen
Pantsch, Wirt und Herbergsvater in Ulm
Faßl, Oberknecht in einem Brauhause
Nannette, Tochter des Wirts
Sepherl,
Hannerl,
} Kellnerinnen
Ein Hausierer
Ein Tischlergesell
Strudl, Gastwirt „Zum Goldenen Nockerl" in Wien
Hobelmann, Tischlermeister in Wien
Peppi, seine Tochter
Anastasia Hobelmann, seine Nichte
Ein Fremder
Gertrud, Haushälterin in Hobelmanns Hause
Reserl, Magd daselbst
Hackauf, Fleischermeister in Prag
Ein Maler

Erster Bedienter
Zweiter Bedienter
Erster Geſell
Zweiter Geſell
} bei Zwirn

Herr von Windwachel

Herr von Lüftig

Signora Palpiti

Camilla, Laura, } ihre Töchter

Wirt, Wirtin } in einer Dorfſchenke unweit Wien

Ein Reiſender (Stellaris)

Zauberer, Magier und ihre Söhne, Nymphen und Genien, Gäſte, Volk, Bauern, Handwerksleute verſchiedener Zünfte u. ſ. w., u. ſ. w.

(Die Handlung ſpielt teils in Ulm, teils in Wien, teils in Prag, teils im Feenreich.)

Erster Akt

Wolkenpalast des Feenkönigs.

Erste Szene

Mehrere alte Zauberer und Magier, darunter Mystifax, treten auf und stellen sich im Halbkreis, jeder führt einen erwachsenen Sohn an der Hand, darunter Hilaris und Fludribus. — Stellaris sitzt auf dem Throne.

Chor der alten Zauberer.

Wir werden euch schon Mores lehren,
Ihr liederlichen Bursche, ihr!
Was nun geschehn wird, sollt ihr hören,
Der Feenkönig richtet hier.
Ihr kehrt im nächsten Augenblick
Zur Ordnung wiederum zurück.

Stellaris. Was versammelt euch so zahlreich an meines Wohnsitzes goldner Pforte? Was verlangt ihr von mir?

Mystifax. Mächtiger Beherrscher! Wir flehen um deine Hilfe. Es treibt sich ein böser Geist im Zauberland herum.

Stellaris. Wie heißt er?

Mystifax. Lumpazivagabundus.

Stellaris. Was tat euch dieser böse Geist?

Mystifax. Er hat sich der Herzen unserer Söhne bemächtigt und sie vom Pfade der Ordnung gelockt. Sie verabscheuen jetzt jede Beschäftigung, sie spielen,

trinken, stürzen sich in tolle Liebesabenteuer — mit einem Wort: sie sind verloren, wenn du den bösen Geist nicht bannst.

Stellaris. Lumpazivagabundus, erscheine!

(Musik fällt ein. Lumpazivagabundus steigt im Vordergrunde aus der Versenkung.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Lumpazivagabundus. Später Fortuna, Brillantine und Nymphen.

Lumpazivagabundus (nach der Musik). Da bin ich! Was steht zu Befehl?

Stellaris. Du bist Lumpazivagabundus?

Lumpazivagabundus. Der bin ich und zugleich Beherrscher des Lustigen Elends, Beschützer der Spieler, Protektor der Trinker ꝛc. ꝛc.; kurzum, ich bin ein Geist aus'n F.

Stellaris. Verwegener, der du's wagtest, in das Feenreich zu dringen, ich verbanne dich von diesem Augenblick auf ewige Zeit.

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, ha, ha! (Versinkt lachend.)

Stellaris (ehe Lumpazivagabundus noch ganz versunken ist). Halt!

Lumpazivagabundus (kommt wieder auf der Versenkung in die Höhe). Haben mir Eu'r Herrlichkeit noch was zu sagen?

Stellaris. Du hast meinen Urteilsspruch mit Hohngelächter erwidert?

Lumpazivagabundus. Natürlich, weil er nichts nutzt. Ob ich da bin oder nicht, diese jungen Herren

bleiben auf alle Fäll' meine getreuen Anhänger; denn meine Grundsätze leben in ihnen fort.

Stellaris (zu den Söhnen). Wie? Ihr seid nicht ernstlich entschlossen, zur Ordnung zurückzukehren?

Fludribus (vortretend). Ich nehme im Namen meiner Kameraden das Wort. Wir haben den größten Teil unsers Vermögens durchgebracht, ob wir das Restel haben oder nicht, das ist uns gleichviel; darum wollen wir das auch noch verjuxen.

Alle Söhne. Ja, wir wollen es verjuxen.

Die Väter. Entsetzlich!

Stellaris. Und wenn ihr nichts mehr habt, was dann?

Fludribus. Dann machen wir Schulden.

Die Söhne. Wir machen Schulden!

Stellaris. Und wenn ihr nicht bezahlen könnt, was dann?

Fludribus. Dann lassen wir uns einsperren.

Die Söhne. Ja, ja, wir lassen uns einsperren.

Fludribus. Da gibt sich hernach die Ordnung von selbst.

Lumpazivagabundus (sich triumphierend die Hände reibend). Das sind meine Grundsätze.

Mystifax (zu Stellaris). Was sagen Euer Herrlichkeit nun dazu?

Stellaris (zu den Söhnen). Wenn ihr aber wieder bekämet, was ihr liederlicherweise verpraßt habt, würdet ihr dann ordentlich mit dem Eurigen haushalten?

Hilaris. Der macht uns wieder reich.

Fludribus (zu Stellaris). Ja, wenn wir wieder reich würden, würden wir auch wieder brav.

Die Söhne. Ja, dann würden wir brav.

Stellaris. Nun denn, Fortuna, nahe dich! (Musik fällt ein. Mehrere Nymphen mit Füllhörnern treten auf, zuletzt Fortuna, ihr folgt ihre Tochter Brillantine.)

Stellaris (nach geendigter Musik). Fortuna, diese jungen Männer haben ihr Vermögen vergeudet; gib ihnen den verlornen Reichtum wieder.

Fortuna. Beherrscher des Feenreichs! Befehlen lasse ich mir nichts, auch nicht von dir; doch weil ich gerade guter Laune bin (zu Lumpazivagabundus) und dir, Elender, zum Trotze, mag es sein. (Zu den Söhnen.) Ich schütte mein Füllhorn über euch.

Die Söhne. Tausend Dank!

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, das ist zum Totlachen! Durch die Fortuna will der mir meine Anhänger entreißen! Da werden grad noch ärgere Lumpen draus.

Hilaris. Ich will aufrichtig sein; Reichtum wird mich nie bessern.

Mystifax. Wie!? Was!? Mein Sohn, du wärst der Inkurabelste von allen?

Hilaris. Nur ein Mittel gibt's, das mich festhalten wird auf dem Pfade der Tugend, es ist Brillantinens Hand.

Alle. Was?

Hilaris. Wir lieben uns.

Fortuna (entrüstet). Tochter!

Brillantine. Verzeihung, Mutter!

Lumpazivagabundus (auf Hilaris zeigend). Den geb' ich auf; die anderen alle aber sind und bleiben in meiner Macht.

Stellaris. Warum, Unhold?

Lumpacivagabundus. Weil die Fee Fortuna nicht imstand ist, mir einen Anhänger abwendig zu machen; aber der (auf Hilaris zeigend) — der steht unter dem Schutz meiner größten Feindin, die mich einzig und allein überall vertreibt.

Fortuna (stolz). Wer ist die Fee, die mächtiger ist als ich?

Lumpazivagabundus. Amorosa ist's, die Beschützerin der wahren Liebe.

Stellaris. Amorosa! (Musik fällt ein, Amorosa schwebt in einer lichten Wolke mit zwei Genien hernieder.)

Lumpazivagabundus. Sie naht schon, die Mächtige, die mir oft meine fidelsten Brüderln entreißt! — Jetzt empfehl' ich mich! Aber noch einmal, Madame Fortuna, Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger sind, die machen sich nicht so viel aus Ihnen. Kommt 's Glück einmal, so werfen sie's beim Fenster hinaus, und kommt's zum zweitenmal und will sich ihnen aufdringen auf eine dauerhafte Art, so treten sie's mit Füßen. — So behandeln meine echten Brüderln das Glück! — Gehorsamer Diener allerseits. (Tritt auf die Versenkung und versinkt unter Musik.)

Dritte Szene

Die Vorigen ohne Lumpazivagabundus. Amorosa.

Amorosa (Hilaris und Brillantinen an der Hand fassend und sich Fortuna nähernd). Fortuna! Ich vereine meine Bitte mit dem Flehen dieser beiden, beselige

durch günstigen Ausspruch zwei Herzen, die sich der wahren Liebe geweiht.

Fortuna (zu Amorosa). Wie, Törichte, du hoffst, ich werde mich deinem Wunsche fügen, in einem Augenblick, wo eben ein frecher Unhold zu deinen Gunsten mich erniedrigte und du mit stolzem Blick auf mich herniedersiehst? Ich zerreiße das Band, das du um diese Herzen geschlungen.

Brillantine und Hilaris. Weh' uns!

Stellaris. Halt ein, bedenk' erst, was du sprichst. Des Feenreiches unumstößliche Gesetze erlauben dir nicht, Hilaris' Antrag unbedingt zu verwerfen; nur eine schwere Bedingung festzusetzen, deren Erfüllung die Liebenden trennt, deren Nichterfüllung aber sie auf immer vereint, nur dies ist dir gestattet.

Fortuna. Nun denn, so sei's! Ich will eine Bedingung setzen, die zugleich jenem Frechen, der meine Macht verspottet und glaubt, nur du (zu Amorosa) allein sei'st ihm gefährlich, das Gegenteil beweisen soll. — Ich wähle unter den Sterblichen drei seiner Anhänger, lockere Gesellen, jedoch nur solche, welche schon der Armut drückend Los gefühlt. Diese will ich mit Reichtum überschütten; werfen sie, wie er gesagt, das Glück zum Fenster hinaus, so dringe ich es ihnen zum zweiten Male wieder auf; treten sie es dann mit Füßen, so erkenne ich mich als besiegt, und Hilaris werde meiner Tochter Gemahl; doch, wenn sie, wie kaum zu zweifeln ist, das Glück mit Dank empfangen und aus Furcht vor neuer Dürftigkeit mit weiser Mäßigung es sich fürs ganze Leben bewahren und ich sie so dem Lumpazivagabundus entreiße, dann bin

ich Siegerin und Hilaris werde auf immer von meiner Tochter getrennt.

Stellaris. Wohlan! Nur eines hab' ich noch hinzuzufügen, es gilt für beide Teile gleich. — Gelingt es dir, dem Lumpazivagabundus von den drei lockeren Gesellen auch nur zwei zu entreißen, so hast du schon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, so hast du verloren. Dies beschwöre hier vor meinem Thron.

Fortuna (geht an die Stufen des Thrones und erhebt die Hand zum Schwur). Ich schwöre!

(Drei kurze starke Akkorde.)

Stellaris. Dein Schwur ist angenommen.

Mystifax (zu Amorosa). Und für die andern verlornen Söhne hier ist keine Rettung aus den Krallen des Lumpazivagabundus zu hoffen?

Amorosa. Nicht eher, als bis wahre Liebe in ihrem Herzen Eingang gefunden.

Hilaris (Brillantinen umarmend). So leb' denn wohl auf ewig! Unmöglich kann die Bedingung zu unserm Besten sich erfüllen.

Amorosa. Verzweifelt nicht, baut auf die Beschützerin wahrer Liebe. (Sie besteigt ihren Wolkenwagen. Kurze Musik fällt ein, alle ziehen sich zurück.)

Chor.

So ist in dunkler Zukunft Schoß
Verborgen unsrer Söhne Los.

(Mit den letzten Worten des Chores fällt die nächste Dekoration vor.)

Verwandlung

Kurze freie Gegend, die Landstraße vorstellend, links eine hölzerne Bank unter einem Meilenzeiger.

Vierte Szene

Leim, dann Knieriem, dann Zwirn.

Leim (mit einem Felleisen, tritt gleich nach der Verwandlung auf). Da wär' ich beim Tor. Das is aber, so viel ich merk', eine ungefällige Stadt; denn wenn s' g'fällig wär', so wär' s' mir auf halbem Weg entgegengekommen. Im Grund betracht't, ist's a Schand', ich bin ein ausgelernter Tischler, und es gehn mir ordentlich d'Füß aus'n Leim. Ist's denn aber auch anders möglich? Die Wirt' auf der Straßen haben ja Herzen so hart als ein Ast in ein' buchsbaumenen Pfosten. Woher kommt das aber? Weil die Leut' keine Bildung haben auf'n Land. Und warum haben s' auf'n Land keine Bildung? Weil s' lauter eichene Möbel haben, drum kennt das Volk keine Politur; und wer keine Politur kennt, ist ein Socius. — Jetzt will ich halt ein bisserl ausrasten da und nachher um d'Herberg' frag'n. (Setzt sich auf die Bank. Das Ritornell des folgenden Liedes beginnt.)

Knieriem (ein Ränzchen auf dem Rücken, tritt auf).

Es kommen d'Stern', es wird schon spat,
Zeit is, daß s' einmal da is, d'Stadt,
Ich brauch' ein' Guld'n jetzt zum Verhau'n,
Da muß i gleich zum Fechten schau'n.
Und wie i ein' Gulden z'samm'bettelt hab',
Da laßt's mir drei Maß Bier hinab,
A drei Maß Bier laßt's mir hinab.
Mein' Rausch hab' i jahraus, jahrein,
Es wird doch heut' kein' Ausnahm' sein.

(Er setzt sich auf die Bank rechts. Die Musik verändert sich.)

(Zwirn tritt von derselben Seite ein, abgeschaben, aber dennoch so viel wie möglich geputzt, und trägt ebenfalls den Wanderbündel auf dem Rücken.)

Zwirn (äußerst lustig).

D'Stadt is in der Näh',
Drum schrei' ich Juheh!
Juheh! Juheh! Juheh!
Wer d'Madeln gern hat,
Find't g'nug in der Stadt,
Juheh, find't g'nug in der Stadt.
Blauer Montag is alle Tag',
Darum lass' ich nicht nach,
Bis die Sonn' morgen scheint,
Grad so lang' tanz' i heunt;
Ich tanz' mir doch nit g'nu',
Drum gib ich kein' Ruh',
Spring' wie a Gas in d'Höh'
Und schrei': Juheh!

Was sitzen denn da für ein paar Maner?

Leim. Ich bin a Tischler.

Knieriem. Und i bin a Schuster.

Zwirn. Seid's ös schon so weit gangen heut', daß's so müd' seid's?

Leim. Das just nit, aber mit'n Essen hat's schlecht ausg'schaut. Ich hab' nit mehr als zwei Meilen g'macht.

Knieriem. Und ich hab' mir a halbe Stund' von hier ein' Rausch ausg'schlafen, das war aber schon ein Millionshaarbeutel, das — und was hab' i trunken? Neun Halbe Bier; aber seit dem letzten Kometen greift mich alles so an.

Zwirn. Pfui Teuxel! Schamt's euch nit? Auf

ſo ein' Trümmerl Weg raſten ſ' aus! Ich geh' heut' ſchon meine drei Stationen und kann den Augenblick nit erwarten, wo ich zum Tanzen komm'.

Leim. Hör' auf, Brüderl, du ſchneid'ſt auf. Ich bin g'wiß nit ſchlecht auf die Füß'; aber drei Stationen gehn und noch tanzen woll'n, das is g'log'n. Jetzt ſchau'n wir halt, daß wir g'ſchwind auf d'Herberg' kommen.

Knieriem. Ich hab' einen enormen Durſt.

Leim. Zuerſt gehn wir fechten. (Das Betteln parodierend.) Euer Gnaden, ein armer, reiſender Handwerksburſch' bitt' gar ſchön um a biſſel was auf a Muſik; nachher wird's a Leben werden heut' nacht.

Zwirn. Fidel muß's zugehen.

Knieriem. Ich dudl' mir heut' ein' an, wie ich ſeit'n letzten Kometen kein' g'habt hab'.

Leim. Alſo friſch in die Stadt marſchiert!

Alle drei (mit verſchlungenen Armen).

Lied.

Wir wollen in die Stadt marſchieren
Und drinnen unſer Glück probieren.
Der Weg wird uns zur Herberg führen,
In der Herberg nacher, da geht's an.
Was uns 's Fechten g'winnt,
Durch die Gurgel rinnt,
Und is all's vertan,
Liegt uns a nix dran;
Darum nicht lange ſpekulieren,
In der Herberg' zeigt ſich, was man kann.

(Gehen Arm in Arm ab).

Verwandlung

Schenkstube in der Herberge.

Fünfte Szene

Faßl, mehrere Bräuknechte und Handwerksburschen verschiedener Professionen. Pantsch, Nannette, Sepherl, Hannerl, dann Zwirn, Leim und Knieriem.

(Alle sitzen teils an den Tischen und trinken, teils tanzen sie mit Hannerl und Sepherl, Faßl tanzt mit Nannetten.)

Alle. Vivat! Der Herr Bestgeber soll leben!

Faßl (im Tanzen). Ein Glas her! (Pantsch gibt ihm während dem Tanz eine Flasche.) Die ganze Gesellschaft Vivat! (Er trinkt im Tanzen die Flasche aus, wirft sie dann zur Erde und tanzt weiter.)

(Zwirn, Leim und Knieriem treten ein.)

Zwirn. Halloh! Da hab' ich a Musik g'hört!

Knieriem. Herr Vater! A Halbe G'mischts. (Setzt sich links.)

Leim. Mir a Halbe und a Portion Nierndln.

Hannerl. Wie schaffen Sie's denn?

Leim. Mit Semmelbröseln oder mit Sagschaten, das is ein' hungrigen Tischler alles eins. (Setzt sich. Die Kellnerinnen bringen das Verlangte.)

Zwirn (zu einem Musiker). Da sein acht Groschen, jetzt macht's mir einen saubern Walzer auf. (Gibt ihm Geld.)

Faßl (beiseite). Das ist ein fideler Kerl.

Zwirn (zu Faßl, neben welchem Nannette sitzt). Sie erlauben schon eine Tour? (Nannetten auffordernd.) Mein Fräulein, darf ich so frei sein? (Ein Ländler

beginnt, Zwirn haut auf und schlägt ungeheure Fußtriller.)

Leim. Ah wart', Schneider, du sollst mich nicht spotten. (Nimmt Hannerl, welche ihm das Bier bringt, und tanzt mit ihr ein paarmal herum, endlich sieht er einen Handwerksburschen sehr ärmlich und traurig dasitzen — er hört zu tanzen auf und spricht zu ihm.) Ich glaube gar, das ist ein Tischler? (Die Musik hört auf.)

Handwerksbursch. Ja, leider.

Leim. Wo fehlt's denn?

Handwerksbursch. Überall.

Leim. Mir auch; aber wer wird denn deswegen traurig sein? — Heda! Eing'schenkt da für den eine Halbe Wein auf meine Rechnung.

Faßl. Nix, das laff' ich nit angehn, heut' geht alles aus mein' Sack. Ich hab' tausend Taler g'wonnen in der Lotterie, heut' traktier' ich ganz allein.

Knieriem. Tausend Taler? — A Halbe G'mischts!

Leim. Ah, schön! Da werd'n wir schon so frei sein und werden's uns schmecken lassen.

Zwirn. Das wird ein schön's Glück sein; wenn ich das hätt', ich setzet mich gar nicht mehr nieder, da ging's alleweil a so. (Er haut auf.) Ah, verdammt! Ich hab' mir den rechten Wadel überstaucht — ich muß mich schon niedersetzen.

Faßl. Warum setzt's euch denn nicht zu unserm Tisch, Kameraden?

Leim und Zwirn. Mit Verlaub. (Setzen sich zu Faßl und den Bräuknechten.)

Knieriem. Noch ein G'mischts! (Gibt der Kellnerin das leere Zimment und setzt sich ebenfalls an den Tisch.)

Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse von J. Nestroy

Nr. 1. Nr. 2. Nr. 3.

Nr. 1. Ich kenn mir halt unser Publick an, wo ich soll den letzten Comedien hin ghabt hab. Nr. 2. Ja erst aber ghn wir fechten Zwey. Nr. 3. Und wer nix hergibt der kriegt Schläg dann gehts lossag zu.

Theatralische Bilder-Gallerie Nr. 7

Lumpazivagabundus

1. Akt, 4. Szene

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Ein schlechter Zeitpunkt war's halt doch, jetzt was z' g'winnen.

Faßl. Warum?

Knieriem. Weil man's nicht mehr anbringen kann. Aufs Jahr kommt der neue Komet, der die Welt z'grund richt't, nachher ist der Herr pfutsch mit samt sein' Treffer.

Leim. Red' nit so dumm, gar nichts g'schieht, mir hat's ein Professor g'sagt.

Knieriem. Ich werd's doch besser verstehn als ein Professor? Ich hab' die Astronomie aus'n Büchel g'lernt und mach' alleweil meine Beobachtungen, wenn ich hamgeh' in der Nacht.

Leim. Ja, wenn du besoffen bist.

Zwirn. Mit'n Tanzen ist's heut' schon Feierabend bei mir.

Faßl. So singen wir eins, weil wir so in caritatibus beisammen sitzen.

Knieriem. Gut is! Ich hab' ein superbes Lied g'macht.

Leim. Heraus damit!

Knieriem. Ös müßt's aber alle mitsingen. Der Text ist von mir nach einer Rittergeschichte frei bearbeitet.

Faßl. Das is recht. O, ich hab' die romantischen Sachen so gern.

Knieriem. Schaut's mir aufs Maul und singt's alle mit mir zugleich: (Singt.)

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard.

Faßl. Das ist wirklich einzig.

Leim. Ordentlich rührend.

Knieriem. A G'mischts! — Also jetzt singen wir die zweite Strophe, die is noch schöner.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Ku —

Leim. Hört's auf! Das is ja allweil 's Nämliche.

Knieriem. Ihr wißt nicht, was schön ist.

Faßl. Halt! Ich weiß, was schön ist. Wir ziehen alle da ins Kaffeehaus hinüber, und ich zahl' dort ein' jeden ein Glasel Punsch. Wer mitgehn will, geht mit. He, Musikanten! Aufg'rebellt!

Chor.

Das ist heut' ein Leben, 's geht alles nach Wunsch,
Bier und Wein hab'n wir trunken, jetzt trink'n ma ein' Punsch.
Ich sag's, unser Bestgeber is halt ein Mann,
Er geht in der Mitten, die Musik voran.

(Chor und alle ab bis auf:)

Sechste Szene

Zwirn, Leim, Knieriem, Pantsch, Kellnerinnen.

Leim. Dem sähet man's auch nicht an, daß er tausend Taler gewonnen hat.

Knieriem. Warum? Er schaut dumm genug aus.

Zwirn (zum Wirt). Wer ist er denn?

Pantsch. Der Oberknecht in der Bräuerei da darneben.

Zwirn. Da haben wir's, so ein ungebildetes Volk hat ein Glück! Ein Schneider gewinnt in seinem Leben nichts.

Pantsch. Ich bin ihm drum gar nicht neidig, ich dank' Gott, daß ich die tausend Taler nicht g'wonnen hab'.

Leim. Ist der Herr verruckt?

Pantsch. Könnt's nit sagen. Morgen vormittag ist die Hauptziehung, da gewinnt man hunderttausend Taler, und das wär' so meine Passion.

Leim. Na, die Passion wär' freilich nicht schlecht.

Pantsch. Ich g'winn' s' auch; denn meiner Frau Ahnl hat ja 's Numero traumt.

Leim. Ah, nachher ist's schon g'wiß. — Weil aber der Herr heut' noch kein Kapitalist ist, so macht's uns ein Stroh herein, daß wir uns niederlegen, es wird so bald Tag.

Pantsch. Recht gern. O, mich macht 's Glück nicht stolz. (Zu den Kellnerinnen.) He! Laßt's Stroh bringen. (Ab mit Hannerl und Sepherl.)

Leim. Das ist ein recht ein rarer Mann, der Wirt, er ist gar nicht stolz auf den Treffer, der noch gar nicht gezogen ist.

Knieriem. Hunderttausend Taler! Das gibt über eine Million Maß G'mischts — die kann der Mensch nicht versaufen, mit'n besten Willen nicht.

Zwirn. Schuster, du bist ein gemeiner Kerl.

Knieriem (auffahrend). Du Schneider, trau' mir nicht!

Leim (sie beruhigend). Seid's ruhig — schamt's euch! — Schaut's, wenn ich mir's recht überleg',

glücklich — so was man sagt, recht glücklich machet mich halt doch das viele Geld nicht, wenn nicht noch etwas dabei wär' — (seufzend) ein Etwas —

Knieriem. Da bist du ein Nimmersatt.

Zwirn (zu Knieriem). Aber merkst denn nicht, er ist ja verliebt.

Knieriem. Schwachheit!

Zwirn. Ja wohl, Schwachheit, in meiner Gegenwart von Madeln und Verliebtsein sprechen. Da müßt's mich erzählen lassen, ich könnt' euch meine Amouren bataillonsweis' aufmarschieren lassen.

Leim. Ich war nur in eine einzige verliebt.

Zwirn. In eine einzige? Brüderl, das ist ja gar nicht der Müh' wert, daß man davon red't. Wie ich in der Lehr' war, war ich schon in Zehne verliebt. Mein erster Meister, zu dem ich als G'sell kommen bin, hat ein schöns jungs Weiberl g'habt, das Weiberl hat mir g'fallen, und ich ihr auch, denn ich war damals ein sehr ein liebenswürdiger Jüngling. — Einmal gibt mir das Weiberl ein Bussel, da kommt der Meister dazu, und der Esel halt' sich drüber auf, daß mir sein Weib ein Bussel geb'n hat, und jagt mich auf der Stell' davon. — Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt — das waren Zwilling' — da war ich dir aber in alle fünfe zugleich verliebt. — Einmal haben wir Pfänder g'spielt — no, du weißt, das geht auch mit'n Busselgeben aus —

Knieriem. Allemal.

Zwirn. Wie wir die Pfänder ausg'löst haben, kommt der Meister dazu — der geht her und gibt mir für eine jede Tochter zwei Watschen und jagt mich fort.

Knieriem. Zwei Watschen? Das ist zu viel.

Zwirn. Nicht wahr? Ich wär' ja hinlänglich zufrieden gewesen, wenn er mir für eine jede Tochter eine Watschen gegeben hätte, aber zwei Watschen, das ist ja ein offenbarer Luxus. — Mein dritter Meister, der hat ein G'schwisterkind g'habt von einundzwanzig Jahren — aber hörst, Schuster, so ein schöns G'schwisterkind hab' ich in meinem ganzen Leben nit g'sehen. Da hab' ich aber hernach eine saubere Köchin kennen g'lernt, mit der bin ich durch'gangen, und 's G'schwisterkind hab' ich sitzen lassen.

Knieriem. Meine G'schicht' is nicht so lang, aber äußerst tragisch. Erstens ist mir meine Profession z'wider, ich hab' nur Sinn für die Astronomie — und dann hab' ich nichts als unverschuldete Unglücksfälle g'habt. — In Budweis hab' ich mein' Meister g'haut.

Leim. Warum denn?

Knieriem. Weil ich ein' Rausch g'habt hab', also kann ich nix davor. In Altbrünn hätt' ich bald ein' Lehrbuben zerrissen.

Leim. So was ist aber auch abscheulich.

Zwirn. Aber was soll denn ein zerrissener Lehrbub anfangen? Und gar ein Schusterlehrbub — kann es denn etwas Zarteres geben als einen Schusterbuben?

Knieriem. Ich hab' damals einen unsinnigen Haarbeutel g'habt, also kann ich nix davor. Ich sag' euch, ich hab' schon so viel Malheur g'habt, und allzeit durch meine Räusch'. Wann ich mir meinen Verdruß nit versaufet, ich müßt' mich grad aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.

(Zwei Hausknechte kommen mit Stroh und bereiten die Schlafstellen.)

Leim. Sie, machen S' mir mein Bett etwas in Entfernung von den andern, denn ich schlag' furchtbar herum bei der Nacht.

Zwirn. Warum denn?

Leim. Das ist alles mein Herzenskummer. Ihr werdet mir's nicht glauben — ich seh' einem lustigen Kerl gleich, aber das is alles nur auswendig, inwendig schaut's famos aus bei mir. Wie ich trink', glaub' ich, ein jeder Tropfen ist Gift — wie ich iß, so ißt der Tod mit mir — wenn ich spring' und tanz', so ist mir inwendig, als wenn ich mit meiner Leich' ging' — wie ich ein' Kameraden seh', der nix hat, so gib ich ihm gleich alles, obwohl ich selber nix hab', und das bloß, weil ich in Gedanken alleweil mein Testament mach'.

Zwirn. Ja, Brüderl, wer ist denn deine Geliebte, daß sie dich gar so enderisch macht?

Leim. Sie ist eine Tischlermeisterische.

Knieriem. Hat s' Laschi?

Leim. Was?

Knieriem. Knöpf'?

Leim. Wie?

Zwirn. Nein, nein, — er fragt, ob sie Batzen hat.

Leim. Geld? — Freilich hat s' Geld. Sie ist die Tochter vom reichen Meister Hobelmann in Wien.

Zwirn. Von dem? — Schuster, den reichen Tischlermeister Hobelmann mußt ja kennen.

Knieriem. Ich bin ein Schuster, was geht mich ein Tischler an. Beleidigt's mich nicht.

Zwirn. Wart', ich werd' dir gleich draufhelfen. Der reiche Tischler Hobelmann logiert in — in Wien logiert er — du kennst den reichen Tischler Hobelmann nicht?

Knieriem. Nein.

Zwirn. Ich kenn' ihn auch nicht.

Knieriem (zu Leim). Da weiß ich dir ein' Rat — schau', daß du s' kriegst.

Leim. Das hätt' ich selber g'wußt; aber da ist's zu mit'n Kriegen, ich glaub', es hat s' schon ein anderer.

Knieriem. So nimm du dir auch eine andere.

Leim. Das bring' ich nicht übers Herz. O, meine Peppi!

Zwirn. Ja, mag sie dich, oder mag sie dich nicht?

Leim. Das ist's eben, was ich nicht weiß. Ich hab' drei Jahr' bei ihrem Vater gearbeitet —

Zwirn. Und weißt nicht, ob dich 's Madel mag? Tischler, du hast ja Hobelschaten im Kopf!

Leim. Der Vater ist reich, er lebt in Pracht und Herrlichkeit, er war zwar selber immer beim Geschäft, aber die Tochter haben wir Gesellen kaum alle Monat' einmal zu sehen kriegt. Einmal bringt meine himmlische Peppi ihrem Vater eine Schale Kaffee in die Werkstatt — ich schau' sie zärtlich an, sie laßt ihre Blicke auf mich und die Schalen auf die Erd' fallen — der Vater, der gähzornigste Patron von der Welt, wirft 's Stemmeisen auf sie — ich erseh' das, halt' mich vor, und das Stemmeisen fahrt mir zolltief in die Achsel hinein.

Zwirn. Ah, Spektakel! (Setzt sich aufs Stroh.)

Knieriem. Hast'n nit g'haut, den Alten? — Wann mir das g'schehn wär'!

Leim. Warum nicht gar! Ich bin umg'fallen, und wie ich wieder zu mir kommen bin, war der Alte und die Peppi bei meinem Bett. Der Alte hat g'sagt, ich möcht' das nicht übelnehmen, es war nicht so bös' gemeint.

Knieriem. Bedank' mich.

Leim. Es wird Sein Schaden nicht sein, hat er g'sagt, Er hat meiner Tochter das Leben gerettet; bis Er wieder gesund ist, wollen wir weiterreden über Sein künftiges Glück. (Mittlerweile hat Zwirn sich mit einem zerrissenen Tuch den Kopf eingebunden und sich auf das Stroh gelegt.) Ein paar Wochen darauf, wie ich schon wieder hergestellt war, hör' ich auf einmal, der dicke, reiche Strudl, der Wirt vom „Goldenen Nockerl", heirat't — ich frag': wem? — so heißt's, die Hobelmannische. — Das hat mir den Gnadenstoß geben; denn der Meister Hobelmann hat keine andere Tochter g'habt, als meine Peppi.

Knieriem. Na, da wirst aber doch aus Verzweiflung g'red't hab'n?

Leim. Nein — es war grad Samstag, der Meister hat uns aus'zahlt — da bin ich den andern Tag in der Fruh auf g'standen, hab' auf ein' Zettel g'schrieben: „Adieu, Peppi, aus Bosheit heirat' ich jetzt auch" — und dann bin ich fort über Berg und Tal, ohne B'hüt'-dich-Gott und ohne allem; und so flankier' ich jetzt schon über zwei Jahr' in der Welt herum.

Knieriem. Ich hätt' den Alten und den Wirt g'haut, und 's Mädel hätt' ich g'heirat't.

Leim (legt sich nieder). Mit mir ist's aus, ich hab' nichts mehr zu hoffen. Ich lauf' halt so mit, solang's sein muß.

Knieriem. Und ich sauf' halt so mit, solang's geht. (Zieht den Rock aus.) Ich hätt' jetzt ein' Gusto zu astronomischen Beobachtungen; denn mich hat 's G'mischte ein wenig duslich g'macht. (Gähnt.)

Leim. Ich hab' schon seit ein paar Jahren kein' Schlaf mehr. (Gähnt.)

Knieriem (löscht das Licht aus und legt sich nieder).

Zwirn. Werd't's nit bald still sein? (Schläft ein.)

Leim (einschlafend). Peppi — Pep — pi —

Knieriem (ebenso). Noch — ein — G'mischtes — denn der Komet —

(Leise Musik beginnt. Wolken senken sich über den Hintergrund. Nach einer Weile teilen sich die Wolken, Fortuna wird sichtbar mit einem Füllhorn, daraus kommt die transparente Zahl 7359. Der Schlaf der drei Gesellen wird unruhig. Die Wolken erheben sich wieder.)

Leim (sich nach und nach ermunternd). Ah — ah — (Gähnt.) Das war ein kurioser Traum — 7359! — Wenn ich's nur nicht vergiß. — Ah, ich merk' mir's schon bis morgen. (Will wieder schlafen.) Es laßt mir keine Ruh', ich muß — he, Schneider, Schneider! — Der schlaft fest! — Landsmann!

Zwirn (sich ermunternd). Was ist's denn?

Leim. Hast keine Kreiden?

Zwirn. Ich glaub' nit. — Zu was denn?

Leim. Mir hat ein Numero traumt!

Zwirn (ihm eine Kreide gebend). Ein Numero hat dir traumt?

Leim. Ja, Nro. 7359.

Zwirn. Und mir hat auch ein Numero traumt — es war Nro. 7359.

Leim. Was? Das nämliche Numero? — Bruder, das hat was zu bedeuten. Nur g'schwind aufg'schrieben. (Schreibt das Numero auf den Tisch. Es wird von außen stark geklopft.)

Stimmen (von außen). Heda! Aufg'macht! Aufg'macht!

Siebente Szene

Die Vorigen; Hannerl, Sepherl; dann mehrere Maurer, Zimmerleute, Marktweiber ꝛc.

Hannerl. Ich komm' schon! (Öffnet die Türe.)

Sepherl. Gar keine Ruh' hat man.

Zwirn. Kellnerin! Bring' Sie mir ein' Spiegel und ein Kölnerwasser.

Sepherl. Vor drei Uhr kommt man in kein Bett und um halber Sechse soll man schon wieder auf'n Füßen sein. (Sie wischt das Numero aus.)

Leim. Unglückliche! Was hast du getan?

Sepherl (erschrocken). Was sein denn das für Dummheiten?

(Die Eintretenden haben Schnaps ꝛc. verlangt und setzen sich an die Tische.)

Leim. Schneider, da schau' her, 's Numero hat sie ausg'wischt.

Zwirn. Wär' nicht übel! — (Zu Sepherl.) Sie ist eine unüberlegte Person, ein von der Natur vernachlässigtes Geschöpf.

Leim. Weißt du das Numero noch?

Zwirn. Freilich weiß ich's. Schreib' auf das Numero. Es war 87tausend —

Leim. Das war's nicht.

Hannerl (Knieriem aufweckend). Aber, hör' der Herr, schlaft man denn bis Mittag? Sieht Er denn nicht, daß schon wieder Gäst' da sein!

Knieriem (sich halb im Schlaf erhebend, lallt). Siebentausend — dreihundert — neunundfufzig.

Leim (schnell auf ihn losfahrend). Brüderl, was hast g'sagt?

Knieriem. Mir war im Traum, als wenn in einem ganzen Nebel von G'mischtem — ist auf einmal erschienen — Nro. 7359.

Leim. Nein, das geht nicht natürlich zu, alle drei den nämlichen Traum!

Zwirn. Auf d'Letzt ist uns gar das Glück bestimmt.

Leim. Wie können wir denn was g'winnen, wenn wir kein Los haben?

Knieriem. Wenn's Glück will, braucht man kein Los.

Achte Szene

Die Vorigen; ein Hausierer.

Hausierer (mit seinem Anhängetrüherl, worin verschiedene Waren sind, eintretend). Guten Morgen, allerseits. Kaufen die Herren Hosenträger, Brieftaschen, Pfeifenröhrln, Tabaksbeuteln — auch noch einige Lotterielose hab' ich — die Ziehung geht schon in einer Stunde vor sich. Kaufen Sie, vielleicht gewinnen Sie heut' das große Los, probieren Sie Ihr Glück.

Leim. Laß anschau'n, was sein's denn für Nummern?

Hausierer (zeigt die Lose). Nro. 439.

Leim. Das kann ich nicht brauchen.

Hausierer. Nro. 8521.

Knieriem. Das ist ein alt's Numero.

Hausierer. Nro. 7359.

Zwirn (auf ihn losspringend). Der hat unser Numero!

Knieriem (zu Leim). Frag' ihn, was's kost't.

Leim (zum Hausierer). Was kost't das Los?

Hausierer. Sechs Gulden Silber.

Leim (zu seinen Kameraden). Sechs Gulden Silber, hat er g'sagt.

Zwirn. Das bringen wir nit z'samm'. — Wißt's, was wir tun? — Schlag'n wir'n tot.

Leim. Ah, wer wird denn so grob sein? Ein' Menschen, den wir 's erste Mal sehn — wir wurden aus'gricht't —.

Knieriem. Ja, hing'richt't wurden wir! — Ich hab' da in mein' Brustfleck ein' Taler eing'naht. (Trennt ihn heraus.)

Leim. Ich hab' auch sechs neue Zwanziger.

Zwirn. Da sein fünf Zwanziger — und zwei Zehnerln.

Hausierer. Na, wie ist's? Kaufen's die Herrn?

Leim (legt den Taler auf das Trüherl). Da ist ein Taler vom Schuster — und da sein sechs neue Zwanziger von mir. (Wendet sich zum Schuster.)

Knieriem. Der Taler ist von mir, daß keine Irrung g'schieht.

Zwirn (zum Hausierer). Der Taler ist vom Schuster — und die sechs Zwanziger sein vom Tischler. (Steckt den Taler in die Westentasche und tritt beiseite.)

Hausierer. Ja, wo ist denn der Taler?

Knieriem. Der Taler ist von mir.

Leim. Da hab' ich ihn hergelegt.

Hausierer. Er ist aber nicht da.

Leim (zieht den Zwirn herbei). Du hast g'sehn, daß ich den Taler da herg'legt hab'.

Zwirn (verlegen). Ja — ja — der Taler ist eh'nder da g'leg'n.

Hausierer. Aber wo ist er denn jetzt?

Zwirn. Wo er jetzt ist, wollen S' wissen? — Eh'nder ist er da g'leg'n.

Knieriem. Du, mach' mich nicht fuchtig!

Leim (beiseite, zu Knieriem). Sei still, ich hab' schon ein Mittel, den Täter zu entdecken. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Leut', es ist ein Taler weggekommen, halten Sie daher alle, wie Sie hier im Zimmer sind, die Händ' in die Höh'.

(Alle tun, wie Leim gesagt.)

Leim. Haben alle die Händ' in der Höh'?

Alle. Ja!

Leim. Der auch, der den Taler g'nommen hat?

Zwirn. Ja! (Bemerkt in diesem Augenblick, daß er sich verschnappt hat, und schlägt sich mit der Hand an die Stirn.) O je!

Knieriem. Haben wir dich erwischt!?

Zwirn (den Taler zurückgebend). Nur nit kindisch — ich hab' den Taler nur wechseln wollen.

Knieriem. Ja, du bist der, der's Geld wechselt.

Leim (zum Hausierer). Also, da ist der Taler vom Schuster — da sein die sechs Zwanziger von mir — und da sein fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider. Jetzt her mit'n Los.

Hausierer. Da haben Sie's. Ich wünsch', daß Sie damit gewinnen. Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Neunte Szene

Die Vorigen ohne Hausierer.

Sepherl. Das ist stark, wie ich 's Geld so hinauswerfen könnt'!

Leim. Das wird sich kurios rentieren.

Zwirn. Aber Sie reden ja schon wieder drein!

Leim. Um wie viel Uhr ist denn die Ziehung?

Sepherl. Gleich nach sechs Uhr fangt s' an, grad da drüben, und dauert den ganzen Tag. (Man hört trommeln.)

Leim. Was trommeln s' denn?

Alle Weiber. Die Ziehung geht schon los.

Ein Zimmermann. Weiß man nicht, wer's g'winnt?

Sepherl. G'wiß wieder einer, der's nicht braucht.

Zwirn. Das könnt' man von uns nicht sagen, wenn wir's gewinneten.

Leim (steht traurig und tiefsinnig).

Knieriem (zu Leim). Was machst denn du wieder für trübselige Faxen? Das ärgert mich von dir.

Leim. Meine Peppi ist mir eing'fallen. (Wieder heiter.) Aber es macht nur ein' Bremsler, 's ist gleich vorbei.

Zehnte Szene

Die Vorigen; Pantſch.

Pantſch (rabiat hereinſtürzend). Das iſt entſetzlich!

Alle. Was iſt's denn?

Pantſch. Das iſt unbegreiflich! Ich hab' den Haupttreffer nicht!

Alle. Iſt er ſchon da?

Pantſch. Auf'n erſten Zug war er heraus. Nro. 7359.

Leim, Zwirn, Knieriem (außer ſich vor Freude). Mich trifft der Schlag! (Alle drei fallen um.)

Alle. Was is denn das? Zu Hilf'!

Leim, Zwirn, Knieriem (ſpringen jubelnd auf). Den Treffer haben wir! Den Treffer haben wir! Juheh!

Alle. Was! Nicht möglich!

Leim. Da iſt's Los, was wir grad kauft haben. — Wir wollen uns luſtig machen. Alle Tiſchler von der ganzen Stadt ſind eing'laden.

Knieriem. Herr Wirt! Alle Schuſter vom ganzen Land!

Zwirn. Alle Schneider von der ganzen Welt.

Alle. Juheh! Juheh! Juheh! (Alle ab.)

Leim (indem er mit Zwirn und Knieriem vortritt). Jetzt ſagt's mir aber, Kameraden, was fangen wir mit unſerm Reichtum an? Ich hab' meinen Plan.

Zwirn. O, ich auch. Aber nur nobel!

Knieriem. Ich hab' ganz eine eigene Idee.

Leim. Ich reiſ' nach Wien, morgen in aller Früh'; find' ich meine Peppi noch ledig, ſo bin ich der

glücklichste Mensch auf der Welt; ist sie verheiratet, dann nutzt mich mein ganzer Reichtum nichts — da geh' ich dann nach Haus, bau' ein Spital für unglückliche Tischlergesellen, und da leg' ich zuerst mich selber hinein und stirb auch drin.

Zwirn. Nein, dieser Plan ist mir zu traurig. Ich werde von nun an mehr Don Juan als Schneider sein.

Knieriem. Und ich hab' keine Leidenschaft als die Astronomie, drum g'wöhn' ich mir 's Biersaufen ab und verleg' mich von heut' an bloß auf'n Wein. Aufs Jahr geht so die Welt zu grund, da zieh' ich halt heuer noch von einem Weinkeller in den andern herum und führ' so ein zufriednes häusliches Leben.

Leim. Mir ist leid, daß wir auf die Art nicht beisammen bleiben können.

Zwirn. Wir haben jeder unsre aparte Passion.

Knieriem. Auseinander müssen wir.

Leim. Aber wie einer vom andern hört, daß er im Unglück ist —

Knieriem. Von Unglück ist gar keine Red' nicht, wenn der Mensch einen Treffer macht.

Zwirn. Wenn's halt aber doch der Fall ist, so wollen wir einer dem andern beistehn.

Leim. Die Hand drauf!

Zwirn und Knieriem. Gilt allemal! (Reichen sich die Hände.)

Leim. Und heut' übers Jahr, am heutigen Tag, an dem Gedächtnistag unsers Glücks, kommen wir alle drei in Wien zusammen beim Meister Hobel-

mann, dort bin ich entweder glücklich, oder ihr erfahrt, wo ich in meinem Unglück zu finden bin.

Zwirn und Knieriem. Gilt detto! (Reichen sich die Hände. Pantsch und viele Männer und Weiber treten ein.)

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Danke, danke! — Herr Wirt!

Pantsch. Euer Gnaden!

Knieriem. Wir geben eine Tafel bei Ihm.

Pantsch. Euer Exzellenz —

Zwirn. Heute ist bei mir bal paré.

Pantsch. Euer Durchlaucht — mein' Saal in der Vorstadt hab' ich aufs prächtigste neu arrangieren lassen, es kann alle Stund' der Ball anfangen.

Leim. Und jetzt aufg'rebellt. Musikanten! Jetzt marschieren wir im Zug zu der Ausspielung, um unser Geld z' holen, und nachdem geht's gleich ans Essen, Trinken und Tanzen bis morgen Fruh!

Chor.

Es kommt halt das Glück
Auf einmal oft dick;
Die Hüt' werft's in d'Höh',
Schreit's: Juheh! Juheh!

(Unter dem Chor alles jubelnd ab.)

Der Vorhang fällt

Zweiter Akt

Die Bühne stellt die Tischlerwerkstätte des Meisters Hobelmann in Wien vor. Mittel- und Seitentüren.

Erste Szene

Ein Fremder, dann Gertraud.

Fremder (die Werkstätte musternd). Hat wirklich eine schöne Werkstätte, der Meister Hobelmann.

Gertraud (kommt aus der Seitentüre rechts, im schwäbischen Dialekt). Euer Gnaden, ich hab's dem Meister Hobelmann schon gesagt, er wird gleich da sein. Da kommt er schon. (Geht durch die Mitteltüre ab.)

Zweite Szene

Der Fremde, Hobelmann.

Hobelmann. Untertänigster Diener, Euer Gnaden! Mit was kann ich zu Diensten stehn?

Fremder. Ich etabliere mich hier und habe ein großes Möbelgeschäft mit Ihm abzumachen, lieber Meister.

Hobelmann. Ist mir eine Ehr'. Aber dürft' ich nicht bitten, wenn's möglich wär', die Sach' auf morgen zu verschieben? Heut' kann ich nicht, und wenn ich tausend Gulden profitieret, denn ich hab' heut' eine Hochzeit im Haus.

Fremder. Nach Gefallen, ich bin nicht pressiert.

Hobelmann. Dann hab' ich aber noch eine Bitt'. Der Hochzeitschmaus ist zwar schon zu End', aber ein Schalerl Kaffee, wenn Euer Gnaden bei uns zu sich nehmen wollten — die Ehr' müssen Euer Gnaden der Braut antun.

Fremder. Mit Vergnügen, lieber Meister.

Hobelmann (ruft zur Türe hinein). Peppi, richt' den porzellanenen Weidling zum Kaffee für den gnädigen Herrn. (Beide ab.)

Dritte Szene

Leim, etwas später Gertraud.

Leim (im schlechten, zerrissenen Rock, den Wanderbündel auf dem Rücken, tritt ein). Ich weiß nicht, was das ist, kein Mensch fragt mich, zu wem ich will. In der Kuchel hab' ich eine Menge Dienstboten g'sehn, die jubeln, was 's Zeug halt', und einer sitzt vor der Tür, dem muß übel sein. (Umhersehend.) Da wär' ich halt wieder in meiner lieben Werkstatt. — Das sind Erinnerungen für mich! Auf dem Platz hab' ich einen Tisch g'macht und hab' d'Füß' vergessen, denn meine Gedanken waren bei der Peppi — an dem Platz hab' ich ein Kastenb'schläg' an ein Spucktrüherl g'nagelt, denn meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. — O, ich war ein Stockfisch, daß ich nie g'red't hab', und mir g'schähet recht, wenn sie schon längst den Wirt g'hei —

Gertraud (zur Mitte eintretend). Wie kommt denn Er da herein?

Leim. No, wie jeder andere Mensch, bei der Tür.

Gertraud. Wann Er Arbeit suche tut, so komm' Er morge, heut' ist's nix, heut' hanne wir Hochzeit.

Leim (erschrocken). Wer hat g'heirat't?

Gertraud. Der Herr Strudel, der Wirt im goldenen Nockerle, hat g'heirat't — Vormittag war die Kopulation.

Leim. Wen hat er g'heirat't?

Gertraud. Die Mamsell Hobelmann.

Leim (fährt auf sie los). Schwabin! Ich bring' dich um!

Gertraud (schreit, indem sie abläuft). Zu Hilfe! Zu Hilfe! Er will mich verschlage!

Vierte Szene

Leim, Hobelmann.

Hobelmann. He! He! Was gibt's denn da?

Leim. Meister Hobelmann —

Hobelmann (erfreut). Was seh' ich! Leim, Er ist wieder da? Na, das freut mich! (Ruft in die Türe.) Peppi! Peppi! G'schwind, komm, der Leim ist da!

Leim. Um alles in der Welt, nein! Ich will sie nicht sehen — ich kann sie nicht sehen.

Fünfte Szene

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (heraushüpfend, einen weißen Kranz auf dem Kopf, ganz weiß gekleidet). Ach, Vater — wo — wo ist er? Endlich kommt er wieder zurück. Ist das auch recht, daß Er so lange auf sich warten ließ? (Faßt ihn sanft am Arme.)

Leim (sie in heftiger Bewegung, aber nicht unsanft, abwehrend). Zurück, junge Frau!

Peppi. Vater, was ist ihm denn?

Hobelmann. Das wird sich geben.

Peppi. Ach Gott, Johann, ich bin so froh, daß Er wieder da ist, so froh. Das muß ich gleich dem Strudl erzählen. (Ins Seitenzimmer ab.)

Sechste Szene

Leim, Hobelmann.

Leim. O Strudl! — Der Strudl liegt mir im Magen wie ein Knödel.

Hobelmann. Er schaut etwas abg'schaben aus, mein lieber Leim, Er hat nicht viel aufg'steckt in der Fremd'. Sei Er froh, daß Er wieder bei mir ist, ich hab' mit Ihm einen Plan.

Leim. O, jetzt geht der Leim aus'n Leim, für mich plant sich nichts mehr — Meine Peppi!

Hobelmann. Ah! Ist es das? Sieht Er, mein lieber Johann, wie Er mir damals so unverhofft davongegangen ist, hat Er ja geschrieben, Er wird aus Bosheit heiraten.

Leim. Das hab' ich nur aus Bosheit g'schrieben; aber ich bin so ledig, als nur was sein kann.

Hobelmann. Ich hätt' vor zwei Jahren durch einen gähzornigen Wurf meine Tochter um'bracht, wenn Er nicht gewesen wär', für diese Tat hat Er sich's Madel verdient; aber Er hat ja nix g'red't — oder hat Er glaubt, daß ich Ihn um Gottes willen bitten soll, daß Er 's Madel heirat't?

Leim (verzweifelnd). O, ich war ein Esel! So was kommt nur alle Jahrtausend einmal auf d'Welt.

Siebente Szene

Die Vorigen; Strudl, Anastasia, Peppi, der Fremde.

Hobelmann (auf Leim zeigend). Da, meine Freunde, seht's, da ist er!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Strudl (gutmütig zu Leim). Das war nicht schön von Ihm, daß Er uns so abg'fahren ist.

Leim (beiseite, grimmig). Der Dickwanst foppt mich noch? Das ist zu viel! (Grob zu Strudl.) Sie haben's nötig, daß S' mich aufziehn wollen. Pfui Teufel! Ich schamet mich, heiraten mit dem Bauch. Sie sollten sich lieber zwischen Ihre Weinfässer setzen, von denen keins so dick ist, als Sie, und so lang trinken, bis Sie liegen bleiben im Keller unten, das wär' g'scheiter, als auf der Welt heroben einem ehrlichen Kerl seine Lieb' abfischen.

Alle. Was?

Hobelmann. Leim, jetzt sei Er still! Wie kann Er einen ehrenfesten Mann in meinem Haus so traktieren?

Leim. Ja, ehrenfester Mann —

Hobelmann. Da geh' Er her; ich muß Ihn ja erst bekannt machen mit der ganzen Gesellschaft.

Leim. O, ich kenn' alle.

Hobelmann (auf Strudl zeigend). Das ist mein Freund Strudl, der Bräutigam, jetzt eigentlich schon Eh'mann — das (auf Peppi zeigend) ist meine Tochter Peppi, die Kranzeljungfer.

Leim (froh überrascht). Kranzel — Jungfer?

Hobelmann (Anastasia vorführend). Das ist Anastasia Hobelmann, die Tochter von meinem verstorbenen Bruder, gegenwärtig ehrenfeste Strudl.

Leim (in höchster Freude). Also die Peppi ist nicht seine Frau? Sie ist noch frei? (Zu Peppi eilend.) Du bist also noch mein, Peppi? — Bist keine Strudl?

(Anastasien die Hand küssend.) O, meine Gnädige! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. (Zu Strudl.) Und Sie, mein bester, liebster, schönster, goldener Herr von Strudl, jetzt hab' ich Ihnen so lieb, weil Sie nur die Peppi nicht g'heirat't haben. Verzeihen Sie, ich war ein Flegel — ich begreif' gar nicht, wie ich hab' schimpfen können über Ihre respektable Westegegend. — (Dreht ihn um und streicht über seinen Rücken.) Sie sind so schön, so proportioniert — gar kein' Bauch — lassen Sie sich umarmen! (Umarmt ihn.) Und Sie, Herr Schwiegerpapa —

Hobelmann. Was? Schwiegerpapa? Er hat ja noch nicht einmal mit'n Madel Richtigkeit g'macht, Sein Wort angebracht, bei mir gar nicht angehalten um sie.

Leim. O Peppi! Himmlische Peppi!

Peppi. Ich sollt' bös' sein, Johann.

Leim. Ja, ich verdien's.

Peppi. Du hast mir viel Kummer verursacht.

Leim. Und das bloß durch meine Dummheit, weil ich nix g'red't hab'.

Peppi (ihm die Hand reichend). Du hast mir das Leben gerettet, ich bin dein.

Hobelmann. Halt! Da hab' ich auch ein Wort dreinzureden. Dem ersten besten Hasenfuß, der nix ist und nix hat, kann ich meine Tochter nicht geben. Indessen, das ist mit Ihm anders geworden, Er ist ein Mann, der seine Batzen hat.

Leim. Was? Wie weiß denn der Meister das?

Hobelmann. Nu, wenn ich's nicht wüßt', wer sollt's denn hernach wissen? — Ich hab' für Ihn da-

mals, wie Er den Wurf aufg'fangt hat, der meine Tochter getroffen hätt', fünfhundert Dukaten angelegt, die g'hören samt Interessen Sein. Jetzt fang' Er halt Sein Meisterstuck an, in drei Wochen ist Er Meister, und dann soll Er 's Madel haben.

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Bester, großmütigster Herr Schwiegerpapa! Ich nehm's an; aber jetzt müssen auch Sie und die Peppi erlauben, daß ich das auch dazuleg', was ich hab'.

Hobelmann. Hat Er sich auch was erspart?

Leim. Was man sich halt so erfecht auf der Straßen. Ich werd' gleich die Kisten hereintragen lassen. (Läuft zu Türe.) Heda, Leut'! Nur herein! (Vier Träger tragen eine große Kiste herein.)

Alle. Was ist das?

Leim (den Deckel aufreißend). Das gehört alles meiner Braut.

Hobelmann. Lauter Geldsäck'? — Was Tausend!

Leim. Nix tausend — über dreißigtausend Taler sind da drin. Ich hab s' in der Lotterie gewonnen, ich bin jetzt ein Mandel mit Kren.

Alle (ganz verwundert). Ah! Ah!

Leim. Der alte zerrissene Rock da war nur Verstellung, ich hab' dich nur prüfen wollen, ob du mich noch liebst.

Peppi. Johann! Mein Johann! Ich verlang' mir nichts als dein Herz. (Sinkt in seine Arme.)

Hobelmann. Das Geld gehört also alles Sein? — Jetzt muß Er 's Madel nehmen! (Vereinigt ihre Hände.) Heut' vier Wochen ist die Hochzeit, da soll die ganze Stadt reden davon.

Leim. Das Geld g'hört mein — die Peppi g'hört auch mein, jetzt nimm ich mein' ganze Bagage zusamm' und zieh' aus. (Er hebt Peppi in die Kiste auf die Geldsäcke, die Träger tragen sie ab, er geht nebenbei, alle andern folgen.)

Verwandlung

Elegantes Zimmer in Zwirns Wohnung mit Mittel- und Seitentüren. Im Vordergrunde rechts und links Tische und Stühle.

Achte Szene

Zwirn.

Zwirn (allein, tritt in einem modernen Palmenschlafrock auf). Jetzt bin ich schon über ein Vierteljahr hier in Prag etabliert — ist das ein Leben in dem Prag, wenn der Mensch ein Geld hat! Ich betreib' zwar mein Handwerk auf eine noble Manier, aber es bleibt halt doch Schneiderei, und mich hat die Natur zu etwas Höherem bestimmt, alles zeigt, daß ich nicht zum Schneider geboren bin.

Neunte Szene

Zwirn, mehrere Bediente und Gesellen.

Erster Bedienter (aus der Mitteltüre). Eu'r Gnaden, es ist eine Kundschaft da!

Zwirn. Ich bin heut' nicht mehr zu sprechen.

Erster Bedienter. Sehr wohl, Eu'r Gnaden. (Ab.)

Zwirn. Die Leut' glauben grad, ein Schneider ist nur wegen ihnen auf der Welt.

Erster Gesell (aus der Seitentüre links). Herr von Zwirn!

Zwirn. Was gibt's?

Erster Gesell. Der Herr von Fidibus hat seinen Konto bezahlt. (Will ihm Geld geben.)

Zwirn (ihn stolz zurückweisend). Das geht den Buchhalter an. (Der Gesell will gehen.)

Zweiter Gesell (ebenfalls von links kommend). Herr Meister —

Zwirn. Grobian! Weiß Er meinen Titel nicht?

Erster Gesell (leise zum zweiten). „Herr von Zwirn" mußt sagen.

Zwirn. Noch einmal das Wort Meister, und du hast ausgerungen.

Zweiter Gesell. Herr von Zwirn, der Konto da is nix nutz g'schrieben.

Zwirn. Man trage ihn schleunigst noch einmal in die Kopiatur und melde dem Kanzleipersonale meinen Zorn. (Beide Gesellen ab.)

Erster Bedienter (durch die Seitentüre links). Euer Gnaden, es ist Samstag, die Gesellen wollen ihr Geld.

Zwirn. Sie sollen zu meinem Kassier gehen, ich bekümmere mich nicht um solche Gemeinheiten.

Erster Bedienter. Das hab' ich ihnen auch g'sagt, aber sie sagen, sie sei'n überall vom Meister aus'zahlt worden.

Zwirn. Zum Kassier, hab' ich g'sagt! Hinaus, Filou! (Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (durch die Mitte). Euer Gnaden, der Maler ist da.

Zwirn. Herein mit'n Maler.

Zweiter Bedienter. Sehr wohl. (Ab.)

Zehnte Szene

Zwirn, Maler.

Maler (mit vielen Verbeugungen zur Mitte eintretend). Wenn es gefällig wäre, mir nur noch gütigst auf ein Viertelstündchen die Ansicht Ihrer höchst interessanten Physiognomie zu verstatten. (Richtet seinen Apparat auf dem Tisch.)

Zwirn. Na, ein Viertelstündchen hab' ich grade noch Zeit. (Setzt sich.) Aber Sie dalken lang' herum mit mein' Porträt.

Maler. Heut' wird der Dalk fertig.

Zwirn. Was? — Wie meinen Sie das?

Maler. Ich meine meine eigne Wenigkeit — ich werde heute fertig mit Hochdero Porträt.

Zwirn. Ah so!

Maler (indem er malt). Dieselben hätten sich aber doch sollen gefälligst in Öl malen lassen.

Zwirn. Wegen meiner, wenn wir wo ein gutes Öl kriegen. — Schau'n S' nur, daß S' mich gut treffen, es wär' schad' um jeden Zug, der daneben geht.

Maler. Ihre Nase ist sehr schwer zu treffen.

Zwirn. Meine Nasen? Gar nicht. Schau'n S', mir hat voriges Jahr im Bierhaus einer ein Halbeglas ins G'sicht g'haut, der hat meine Nasen sehr gut getroffen, sag' ich Ihnen.

Elfte Szene

Die Vorigen; Hackauf.

Hackauf (zur Mitteltüre eintretend, im böhmischen Dialekte). Ale Gagramente, was wär' denn das? Sie sein's nit auf zu Haus und sitzen S' da und lassen S' Ihne paladatschete G'fries mal'n?

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Ah, da muß ich bitten! Ich bin ich Kundschaft, die zahlte gleich! Gleich af der Stell' meßt Er mir ein' Rock an.

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Was? Ich soll hinaus gehn? — (Er packt Zwirn und drängt ihn auf den Sessel, worauf der Maler das Bild gelegt. — Bediente treten ein und drängen Hackauf zur Mitteltüre hinaus.)

Maler. Wo ist denn mein Porträt?

Zwirn. Das hat gewiß der Fleischhacker mitgenommen. (Geht an die Türe; das Porträt klebt an seinem Schlafrock.)

Maler. An Ihrem Schlafrock klebt's.

Zwirn (besieht sich). Ah, verflucht, jetzt hab' ich mich auf mein Miniaturg'sichtl g'setzt.

Maler. Das ist hin, doch es macht nichts, Sie zahlen um fünfzig Dukaten mehr, und ich mach' es Ihnen von neuem.

Zwirn. Aber heut' kann ich nicht mehr sitzen, ich bin zu alteriert.

Maler (hat seine Sachen zusammengepackt). So werd' ich morgen die untertänigste Ehre haben. (Mit Verbeugung ab.)

Zwölfte Szene

Zwirn (allein, sehr erschöpft). Den Fleischhacker klag' ich — ich muß Satisfaktion haben. Ich arbeit' einmal für keine Kundschaft, die mir meinen Respekt nicht gibt, und wenn s' mich zehnfach bezahlt.

Dreizehnte Szene

Zwirn, Windwachel, Lüftig.

Windwachel. Teurer Freund! Hier hab' ich das Vergnügen, dir einen Dutzbruder von mir vorzustellen, Herrn von Lüftig.

Lüftig. Herr von Zwirn, ich hatte schon lange den Wunsch, den berühmten Mann kennen zu lernen —

Zwirn (geschmeichelt). Ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

Windwachel. Mein Freund will sich Verschiedenes bei dir machen lassen.

Zwirn. O, ich bitte, mein ganzes Magazin steht zu Befehl. Belieben Sie sich nur nach Gusto auszusuchen.

Lüftig. Ich brauche aber ziemlich viel.

Zwirn. Je mehr, desto besser.

Lüftig. Bin aber für den Augenblick nicht bei Kassa, um gleich bezahlen zu können.

Zwirn. Tut nichts, ich hab' Geld genug; übrigens kennt Sie mein Freund Windwachel, und das ist genug. — Spazieren Sie nur in mein Magazin.

Lüftig. Ihr untertänigster Diener, Herr von Zwirn. (Im Abgehen zu Windwachel.) Der Schneider kriegt keinen Kreuzer von mir. (Ab.)

Zwirn. Jetzt sag' mir, Freund, kommt die Frau von Palpiti?

Windwachel. Ich war heute vormittag bei ihr, sie nahm deine Einladung samt ihren beiden Töchtern mit Vergnügen an.

Zwirn. Du hast doch nichts merken lassen, daß ich ein Schneider bin?

Windwachel. Keine Silbe.

Zwirn. Hast g'sagt, daß ich ein Kapitalist bin aus — aus — aus Particulier?

Windwachel. Freilich. — Nun hätt' ich aber eine Bitte an dich. In deinem Magazin ist nicht ein Stück, was mir paßt; du mußt schon die Güte haben und mir selbst das Maß nehmen.

Zwirn (sehr bereitwillig). Ja, Freund! Mit dir mach' ich eine Ausnahm'. (Läutet. Erster Bedienter tritt ein.) Johann, geh' Er hinüber und hol' Er mir eine Schneidermaß. (Bedienter ab.)

Windwachel. Du wirst finden, daß ich seit einiger Zeit etwas schlanker geworden bin.

Zwirn. Es ist wahr, du bist bedeutend mägerer geworden, du brauchst auf ein' Frack jetzt nicht mehr als anderthalb Achtel Kasimir. (Der Bediente hat das Maß gebracht.) Was willst denn haben?

Windwachel. Einen modernen Anzug.

Zwirn (ihm Maß nehmend). Was nehmen wir denn für eine Farb'?

Windwachel. Ich denke, kastanienbraun.

Zwirn. Die Hand halt so, daß wir die Armlänge kriegen. — (Nimmt ihm die Länge zu einem Schlepp.) Was nehmen wir denn für einen Kragen?

Windwachel. Schwarzblauen Samt.

Zwirn. G'fallt mir nicht — Ich glaubet, pomeranzengelb.

Windwachel. Ah, was fallt dir ein!

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Frau von Palpiti, Laura, Camilla treten, von beiden unbemerkt, ein.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn. So, jetzt die Mitte.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn (sie bemerkend, wirft das Maß weg). Mich trifft der Schlag!

Palpiti. Wir haben gestört —

Zwirn (sehr verlegen). O nein — es war — ich hab' nur —

Windwachel. Ein Scherz, weiter nichts.

Zwirn. Ja, nur ein G'spaß — wir wollten sehen, wer dicker ist um die Mitte. — Ich bin noch ganz im Negligé. Sie erlauben schon — ich werd' gleich mein Sonntagskleid anleg'n. Windwachel, unterhalte die Damen indes.

(Ab in die Seitentüre rechts.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen ohne Zwirn.

Camilla. Ah, das ist ein kurioser Mensch!

Laura. Was ist denn das?

} Zugleich.

Palpiti (zu Windwachel). Sie haben uns gesagt, daß der Herr vom Haus ein gebildeter Weltmann ist. Weh' Ihnen, wenn Sie meine Töchter durch eine ignoble Bekanntschaft blamieren.

Camilla. Ich hab' schon geglaubt, Sie haben uns in eine Schneiderwerkstatt geführt.

Windwachel. Was fällt Ihnen ein? Der Herr vom Haus ist ein Mensch, der von seinem Geld lebt und viel Geld hat; ist Ihnen das nicht genug?

Laura. Freilich, wenn ich an die brillantenen Ohrringe denke —

Windwachel. Dann finden Sie, daß er eine scharmante Bildung hat.

Camilla (zu Windwachel). Wir sind Ihnen verbunden für die Connaissance, zu der Sie uns verholfen haben.

Palpiti. O, nicht ihm habt ihr das zu danken, sondern nur mir; denn erst seitdem ihr nach meiner Idee euch für Italienerinnen ausgegeben, habt ihr einigen Anwert.

Laura. Es liegt doch in unserm interessanten Benehmen, daß man es uns glaubt.

Camilla (zu Laura). Meine wällische Aussprach hat schon manchen irregeführt, bei dir aber wird er sich bald auskennen, daß du nur eine Burkersdorferin bist.

Laura. Das könnte wohl bei dir der Fall sein.

Windwachel. Nur keinen Streit, meine Damen — da kommt der Herr vom Haus.

Camilla. Jetzt will ich gleich Eindruck auf sein Gemüt machen.

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Zwirn (nach dem neuesten Journal, aber karikiert gekleidet).

Camilla (sich stellend, als ob sie weine). O, ich Unglückliche! Freund, weinen Sie mit mir.

Zwirn. Was ist denn geschehn?

Camilla. Ich habe meinen Mopperl verloren.

Zwirn. Ha, ha, ha! Ist nicht schad' um so ein Viecherl!

Camilla. O, ich bin untröstlich! Jetzt erst hab' ich den Verlust bemerkt.

Zwirn. Er kann ja noch nicht weit sein.

Camilla. Das Hunderl ist sicher nach Italien geloffen.

Zwirn. Lassen wir'n anschlagen. Ich zahl' zwanzig Dukaten, wer ihn bringt. — Windwachel! — Windwachel! Hörst denn nicht, wenn ich dich ruf'?

Windwachel (der mit Frau von Palpiti gesprochen, wendet sich zu ihm). Was willst denn?

Zwirn. Schreib' eine Annonce.

Windwachel. Schreib' sie selbst.

Zwirn (leise zu ihm). Ich kann nicht schreiben.

Windwachel. Ah so! (Setzt sich an den Tisch.)

Zwirn (diktiert). Verlorner Hund —

Camilla. Halt! Das geht nicht; die Annonce muß italienisch sein, sonst versteht's dort niemand.

Zwirn (beiseite). Jetzt kocht's. (Leise zu Windwachel.) Kannst du wällisch?

Windwachel. Kein Wort.

Zwirn. Italienisch auch nicht?

Windwachel. Ebensowenig.

Zwirn (für sich). Ich hab' vier Wochen in Triest gearbeitet, da ist so manches hängen geblieben. Probier'n wir's. (Zu Windwachel.) Schreib' italienisch. (Diktiert.) Cane perduto — non avete veduto — cane perduto. (Zu Camilla.) War der Mopperl ein Mandel oder ein Weibel?

Camilla. Er war männlichen Geschlechts.

Zwirn (diktiert). Questo Mopperl — un Signore. (Zu Camilla.) Was für einen Charakter hat er gehabt?

Camilla. Je nun, wie alle Mopperln.

Zwirn (nachdenkend). Aha! (Diktiert.) Carattere — calfacteristico. (Zu Camilla.) Wie alt?

Camilla. Drei Jahr'.

Zwirn. Drei Jahr' — wie heißt denn das — (Diktiert.) Tre cento anni vecchio. (Zu Camilla.) Hatte er keine besonderen Kennzeichen?

Camilla. Er trug ein schwarzes Halsband.

Zwirn (diktiert). Portate un nero cravattel. (Zu Camilla.) Hatte er abgeschnittene Ohren?

Camilla. Natürlich, er war ja ein Mopperl.

Zwirn (diktiert). Gestutzte orecchi. (Zu Camilla.) Wie hat's denn mit dem Gebiß ausg'schaut?

Camilla. Er hatte fast gar keine Zähne.

Zwirn. So? (Nachsinnend, für sich.) Keine Zähn', wie heißt denn das auf wällisch? — Hab's schon. (Diktiert.) Zani kani. — War er klein oder groß?

Camilla. Ein ganz kleines Hunderl.

Zwirn (diktiert). Piccolo Viech mit quattro Haxen. — Recompenza zwanzig Zechini in buona moneta. (Läutet.) He, Bediente!

Erster Bedienter (eintretend). Euer Gnaden!

Zwirn. Das kommt in die Buchdruckerei. (Gibt ihm das Blatt.)

Erster Bedienter. Wo wird's denn ang'schlagen?

Zwirn. In ganz Italien.

Erster Bedienter (für sich). Mein Herr ist ein Narr. (Ab.)

Camilla (zu Zwirn). Ich dank' Ihnen vielmals.

Zwirn. O, Sie schöne Signora, es ist gern geschehen. (Sich zu Laura wendend.) Haben Sie vielleicht auch etwas verloren?

Laura. Und wenn ich mein Herz verloren hätte?

Zwirn (entzückt für sich). Die geht scharf drein, ganz das italienische Feuer.

Windwachel. Die Gesellschaft kommt.

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; mehrere geputzte Herren und Damen, unter ihnen Lüftig (im neuen Frack).

Chor der Gesellschaft.

Geladen haben Sie uns, Herr von Zwirn,
Wir tun von Ihrer Güte profitier'n.
Wer Ihre Gastfreiheit und Freundschaft kennt,
Macht Ihnen auch ein tiefes Kompliment.

Zwirn (nachdem er sie begrüßt). Das ist wahr, die ganze schöne Welt von Prag hab' ich da versammelt.

Lüftig. Herr von Zwirn, eine schönere Wohnung als Sie kann man hier nicht mehr haben, hier fehlt nur eins zur vollständigen Eleganz.

Zwirn. Wie? Bei mir fehlte noch was?

Lüftig. Sie müssen die Gasbeleuchtung einführen.

Zwirn (beleidigt). Gasbeleuchtung? — Ich kann beleuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nichts an.

Lüftig (erstaunt). Ich meinte nur —

Zwirn. Trau'n Sie mir nicht — wenn ich meine Scher' erwisch' — (sich korrigierend) will ich sagen, meinen Degen, wenn ich erwisch' —

Lüftig. Sie sind ein Narr!

Zwirn. Marschieren Sie, sonst wirf ich Ihnen ein Bögeleisen nach!

Lüftig. Adieu, Sie Herr Zwirn, Sie. (Mit Windwachel ab.)

Camilla (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt.

Zwirn (sich fassend). Das eben nicht, aber —

Laura. Kann teilnehmende Freundschaft Sie wieder erheitern?

Zwirn. Freundschaft? — Nein, die Liebe könnte das viel besser.

Camilla. Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je nun —

Zwirn (beide in die Wangen kneipend). O, Ihr seid beide ein paar liebenswürdige Schnecken!

Quodlibet. Terzett mit Chor.

Camilla.

Wie mich der Mann betrachtet,
Ach, das ist stark, auf Ehr'.

Laura.

Auf mich allein er schmachtet,
Es ist kein Zweifel mehr.

Zwirn.

Allen zwei'n möcht' ich zugleich ein Busserl geben,
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Ich fühl' mein Herz erbeben.
Ich möcht' ein kleines Hüttchen nur
Wo hab'n auf einer stillen Flur,
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach,
Und diesem Bach fließt Liebe nach.

Camilla.

Der Gesang zart und still,
Weckt Liebesqual;
Daß ich für ein' Mann was fühl',
Is 's erstemal.

Laura.

O fließt, ihr Tränen,
Ertönt, ihr Klagen,
Vergeblich Sehnen
Nach sel'gen Tagen,
Des Herzens Bangen,
Kennt kein Verlangen
Als nur den Tod allein.

Zwirn.

Welch ein Reiz in ihren Tönen,
Tränen selbst sie noch verschönen,
Neu entflammt der Liebe Glut.

Laura.

Für dich allein
Neu entflammt der Liebe Glut.

Camilla.

Wo die Donau brav rauſcht
Und kein Stadtherr nit plauſcht,
Viel' Meil'n weit von hier
Möcht' ich ſchmachten mit dir.

(Dudeln.)

Zwirn.

Wenn mir dein Auge ſtrahlet,
Iſt mir ſo leicht, ſo gut.

Laura.

Und meine Wangen malet
Noch nie gefühlte Glut.

Camilla.

O weile!

Zwirn.

Laß mich!

Camilla.

Weile!

Zwirn.

Laß mich!
Dort hinten bei der Linden
Sitzt ein unbekanntes Reh,
Das ſchaut kerzengrad in d'Höh'.
Auf der G'ſtetten
War's a Metten,
Auf der G'ſtetten ſitzt a Mann,
Der hat ein' Pudel und ein' Hahn;
Und weil's dort gar ſo zieht,
Hat der Pudel d'Strauchen kriegt,
Da wird deſparat der Mann,
Frißt g'ſchwind ſeinen Hahn.

Camilla.

Willst du kalt mir widerstreben,
Ach, dann ende auch mein Leben,
Kannst du mir nicht Liebe geben,
Ja, dann weihe mich dem Grab.

Laura.

Ei! —
Nun, Schwester, was sagst du denn?
Er kann nicht länger widerstehn,
Er find't mich einmal gar zu schön.

Camilla.

Du glaubst, es sein alle Leut'
In dich verliebt, na, da hat's Zeit,
Versteht sich, da hat's Zeit.

Zwirn.

Halt!
In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Es könnt' a Mensch hier fallen,
Das wär' a wilde G'schicht'.

Laura.

O caro, caro mio!

Camilla.

Con te felice son io.

Zwirn.

Nehmt's mir's nit krumm,
Ich bin nit so dumm,
Die wällische Sprach'
Bringt mi a no nit um.
Cara ade atendi mi,
Prove soave palpiti,
Ch' esprimere non sò, non sò,
Non sò, non sò, non sò.

Camilla.

Es ist doch ein Glück,
Ein Berliner zu sein.

Chor.

Ja, ja, ein Berliner zu sein.

Laura.

Wir sind mit den Männern
Stets pfiffig und fein.

Chor.

Ja, Berliner sind pfiffig und fein.

(Laura dudelt.)

Chor.

Es geht ihm die Arbeit
So flink wie das Maul,
Auch ist er beim Essen
Und Trinken nicht faul.

Camilla, Laura.

Lasset jeden Streit uns enden,
Mag er sich zu einer wenden,
Räumt die andre dann gern das Feld,
Viel tausend Männer gibt's auf der Welt.

Chor.

Wie die Schwestern sich versöhnen,
Ha, das rührt mich fast zu Tränen,
Dieser Zug zermalmt mein Herz,
Z'samm' auf einen Grammelsterz.

Camilla, Laura.

Ja, es wird mir doch gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen.
Einen reichen Mann zu fangen,
Darnach gehet mein Verlangen.

Zu-

Zwirn.

Ja, es wird mir schon gelingen,
Eine in mein Netz zu bringen,
Eine von die zwei zu fangen,
Darnach stehet mein Verlangen.

Chor.

Einer wird es doch gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen,
Einen reichen Mann zu fangen,
Darnach stehet ihr Verlangen.

gleich.

Camilla, Laura.

Welche Freude wird das sein,
Nicht lange währt's, so ist er mein.

Zwirn.

Welche Freude wird das sein,
Heut' wird noch sicher eine mein.

Chor (fällt mit ein).

Täuschet uns nicht leerer Schein,
So nennet er bald eine sein.

Zugleich.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Die Bühne stellt ein nobles Zimmer im Erdgeschoß in Meister Hobelmanns und Meister Leims Hause in Wien vor, mit Mittel- und Seitentüren und zwei praktikablen Fenstern im Hintergrunde, durch welche man auf die Straße sieht.

Erste Szene

Gertraud, Reserl.

Gertraud. Also heut' ist der g'wisse Jahrestag, wo s' zusammekommen solle, alle drei Brüderln.

Reserl. Ich hör' einen Wagen, mir scheint, es kommt schon einer ang'fahren.

Gertraud. Ja, mir scheint auch. (Beide eilen an das Fenster rechts im Hintergrunde und schauen rechts in die Szene.)

Reserl. Nein, das ist der gnädige Herr, der daneben wohnt im ersten Stock.

Zweite Szene

Die Vorigen; Zwirn (kommt ärmlich und abgerissen, aber wohlgemut zur Mitteltüre herein).

Zwirn. Schön' guten Abend wünsch' ich. Logiert da nicht der Meister Hobelmann?

Gertraud. Ja. Und was will Er?

Zwirn. Sagen S' nur, der Zwirn ist da wegen dem Jahrestag.

Beide. Wie? Was?

Zwirn. Ja, so schaut ein Zwirn aus, dem der Zwirn aus'gangen ist.

Gertraud. Sie machen ein' Spaß. — So ein reicher Herr, der so viel g'wonnen hat, in der Maskerade.

Zwirn. O, nix Maskerade, das ist mein schönster, mein einziger Anzug, denn ich hab' gar kein' andern.

Reserl. Hören S' auf.

Zwirn. Auf Ehr', wenn ich auf einen Baum steig', so hab' ich nix zu suchen herunt' auf der Erd'.

Gertraud. O, du blau's Herrgottle, das ist kaum zum Glauben.

Zwirn. Unter anderm, war noch kein Schuster da?

Knieriem (von außen). Fixstern, Kometen! Wenn ich nicht bald ein' Schnaps krieg', so —

Zwirn. Ah, da kommt er schon!

Dritte Szene

Die Vorigen; Knieriem.

Knieriem (ebenfalls zur Mitte eintretend, sehr abgeschaben). Ist das die Boutique, wo der Herr Hobelmann logiert?

Zwirn. Brüderl, kennst mich nicht?

Knieriem. Halloh! Der Zwirn! (Umarmen sich.)

Zwirn (betrachtet ihn von oben bis unten). Armer Mensch, wie siehst du aus!

Knieriem. Du hast Ursach', daß dich wunderst, wie ein anderer ausschaut.

Zwirn. Kamerad, mir scheint, wir sein alle zwei mit unsern Kapitalien in Ordnung. — Du, mir ist's noch schlecht gangen.

Knieriem. Mir ist's auf die Letzt' gar nimmer gangen; denn ich bin g'sessen, zwei Monat' in Arrest.

Zwirn. Aber nobel hab' ich das Meinige durchgebracht, das braucht einmal nix!

Knieriem. Ich hab' a Reis' am Rhein g'macht — da sind gar kuriose Weinkeller — so oft ich zu viel trunken hab', allemal war meine Brieftaschen weg. Unbegreiflich! Dann hab' ich im Rausch immer Händel ang'fangt, Straf' zahlen müssen, wie ich nix mehr g'habt hab', haben s' mich eing'sperrt — mit einem Wort, nichts als unverschuldete Unglücksfälle!

Zwirn. Wir sein halt jetzt alle zwei betteltutti.

Knieriem. Bei uns heißt's: gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Zwirn. Aber dabei immer allegro und fidel.

Knieriem. Allemal!

Vierte Szene

Die Vorigen; Hobelmann.

Hobelmann (ist schon früher aus der Seitentüre rechts getreten). No, brav, da hör' ich ja recht auferbauliche Sachen.

Zwirn (sein Kompliment machend). Hab' ich die Ehr', den Herrn von Hobelmann zu sprechen?

Knieriem. Sein Sie der, der seiner Tochter einmal 's Stemmeisen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich. — Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. Grad so weit, als das Geld g'lengt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenster hinausg'worfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrstag zelebriert.

Knieriem. Geben S' nur ein' Schnaps her.

Zwirn. Vor allem andern, was macht denn der Bruder Leim?

Hobelmann. Da müßt's mich nicht drum fragen.

Knieriem. Ist er nicht Ihr Schwiegersohn?

Hobelmann. Lassen wir das. Mit einem Wort, er ist nach und nach um alles kommen —

Zwirn. Ich kann nicht begreifen, wie der Mensch so liederlich sein kann.

Hobelmann. Und wie 's Geld weg war, bis auf zweihundert Taler, da hat er hundert Taler bei mir zurück'lassen, und mit die andern hundert ist er aufs Geratewohl fort in die weite Welt. Heut' hab' ich glaubt, er wird sich wieder einfinden, aber statt seiner ist der Brief da kommen, an euch zwei adressiert.

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig. (Nimmt den Brief und öffnet ihn.) Du, Schuster, bist du auch neugierig?

Knieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No, da hast, lies!

Knieriem. Weißt — ich les' nicht gern.

Zwirn. Ich leset wieder für mein Leben gern, aber ich kann nit lesen.

Knieriem. Bei mir ist das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fallt was ein, ich probier's! (Geht zu Hobelmann.) Herr Hobelmann, Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein — obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmann. Nein, nein! Diesmal trügt er nicht.

Zwirn. Sie werden wissen, ein Unterschied der Stände muß sein. — Sie sind Meister, wir zwei Gesellen — (ihm den offenen Brief reichend) lesen Sie!

Hobelmann. Recht gern will ich euch den Gefallen tun. (Liest.) „Liebe Freunde und Brüder! Wie gern wär' ich heute bei euch — aber —"

Zwirn. Ehre, dem Ehre gebührt.

Hobelmann. No ja, ich les' ja recht gern, ich fühl' mich auch geehrt. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch —"

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer Gegenwart lesen werd'.

Hobelmann. Wann Er's so fortmacht, so wird auch Er nicht erleben, daß ich in Seiner Gegenwart lesen werd'. Also — (liest.) „Wie gerne wäre ich heute bei euch, aber —"

Zwirn (murmelt etwas vor sich).

Hobelmann. Was murmelt Er denn da?

Zwirn. Jetzt, Schuster, sei einmal still.

Knieriem. Ich hab' kein Wort g'red't.

Hobelmann. Der Schuster red't ja gar nichts.

Zwirn. O, Sie kennen ihn nicht so, wie ich ihn kenn'.

Hobelmann. Aber er hat ja gar nichts g'red't.

Zwirn. Aber er hätt' was reden können. — Das kommt grad so heraus, als wenn Sie unser Narr wären.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal still, sonst leg' ich den Brief nieder, nachher kann Er lesen.

Zwirn. Nachher kann ich lesen, wenn Sie den Brief niederlegen?

Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahrt, was in dem Brief steht, weil Er selber nicht lesen kann. — Kann Er denn nicht zwei Minuten still sein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Also schweig' Er! (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber —"

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vorschlag machen. Damit Sie im Lesen nicht mehr können unterbrochen werden, so lesen Sie uns

den Brief g'schwind vor, und wir zwei gehen derweil hinaus. (Geht gegen die Türe.)

Hobelmann. Aber wie dalket! Wie kann Er denn hör'n, was ich da herin les', wenn Er draußt ist?

Knieriem. Dableib'n müssen wir.

Zwirn. Richtig — das hab' ich nicht überlegt.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal ruhig. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber meine traurige Lage macht es unmöglich. Ich bin krank —"

Zwirn. Da sollten S' doch mit ein' Doktor reden.

Hobelmann. Warum denn?

Zwirn. Sie sagen ja, Sie sein krank.

Hobelmann. Das schreibt ja der Leim, der ist krank!

Zwirn. Ja, von wem ist denn der Brief?

Hobelmann. Von Leim.

Knieriem. Von Leim.

Zwirn. Ah so — von Leim.

Hobelmann (liest weiter). „Ich bin krank und liege in Nürnberg im Spital —"

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müssen S' mich nicht! Ich kann auch grob sein. Wie können Sie denn sagen, Sie liegen in Nürnberg im Spital und stehen da neben meiner?

Hobelmann. Aber den Brief schreibt ja der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Ah so — der Leim.

Hobelmann (liest). „Ich habe vor vier Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen —"

Zwirn. Wer?

Hobelmann. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Aha, der Leim.

Hobelmann (lieſt). „Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklaſſen —“

Zwirn. Alſo zweihundert Taler.

Hobelmann. Nein, nur einhundert Taler.

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin geleſen: „Ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklaſſen“ — dann haben Sie wieder g'leſen: „Ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklaſſen“ — ſein alſo zweihundert.

Hobelmann. Wie ich das erſte Hundert geleſen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert, und ſo iſt das zweite Hundert herausgekommen.

Zwirn. Das müſſen Sie ſich abgewöhnen.

Hobelmann. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Lieſt.) „Herrn Hobelmann hundert Taler zurückgelaſſen —“

Zwirn. Jetzt ſein's drei.

Hobelmann (böſe). Es gilt nur einhundert Taler, ich halte mich an das, was in dem Brief ſteht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Taler.

Zwirn. So müſſen Sie alſo nicht mehr herausleſen, als drin ſteht, Sie ſtürzen ſich ſonſt in eine Schuldenlaſt.

Hobelmann. Jetzt laſſ' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Lieſt.) „zurücklaſſen, für den Fall, daß Ihr ebenfalls nichts mehr haben ſolltet und ein

Nestroy

als Knieriem in „Lumpazivagabundus," 1. Akt, 10. Szene

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Reisegeld braucht. Ich hoff' Euch daher vor meinem Ende noch zu sehen. — Euer Bruder

Johann Leim."

Zwirn. Herr Hobelmann, jetzt geben S' nur g'schwind die hundert Taler her.

Hobelmann. Da könnt's euch einen frohen Tag drum antun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch.

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmann glaubt. Wir bringen dem Leim das Geld ins Spital, und nichts wird davon versoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erdäpfel essen, daß uns der Staub bei die Ohren herausfahrt.

Fünfte Szene

Die Vorigen; Leim.

Leim (gut gekleidet, aber häuslich, stand schon etwas früher unter der Türe und stürzt auf sie zu). Brüderln! Laßt's Euch umarmen! (Umarmt beide.) Ihr seid's Lumpen, aber treue Seelen, wahre Goldkerls.

Zwirn. Was — was ist denn das?

Knieriem. Ist da drin dein Spital?

Leim. Der ganze Brief ist erlogen. Ich bin gesund, glücklich und mein Reichtum hat sich noch um vieles vermehrt in dem Jahr. Den Brief hab' ich nur geschrieben, um zu sehen, ob bei Euch 's Herz auf'n rechten Fleck sitzt, und davon hab' ich mich jetzt vollkommen überzeugt. Daß sich bei euch das Geld nicht halten wird, das hab' ich im voraus g'wußt, aber es freut mich, daß ich jetzt in der Lag' bin, euch dauerhaft glücklich zu machen. (Zu Gertraud und Reserl,

die nach Leim herausgetreten sind.) Geht's und holt's Wein und Braten. (Die Mädchen ab.)

Knieriem. Ich trink' keinen Wein mehr, ich trink' jetzt nur Schnaps — A propos! Wie ist's mit der Peppi? Hast du s'?

Leim. Freilich hab' ich s'.

Knieriem. Führ' sie uns auf.

Leim (öffnet die Türe rechts). Peppi! Peppi!

Sechste Szene

Die Vorigen; Peppi.

Leim. Da schau' her, das sein meine Kameraden, die das große Los mit mir g'wonnen haben — reiche Kerls, man sieht's ihnen an.

Peppi. Es freut mich herzlich, die alten Freunde meines Mannes kennen zu lernen.

Zwirn (sehr galant). Erlauben Sie mir, Ihre schöne Hand zu küssen — und daß die andere Hand nicht böse wird — und daß das liebe Goscherl da nicht böse wird — (Will sie küssen.)

Hobelmann (springt dazwischen). He, Schneider!

Leim. Zwirn! Was treibst denn?

Zwirn. Sei nicht kindisch, Bruder, wir sein ja Kameraden.

Leim (zu Zwirn). Du, Zwirn, mit dir hab' ich aparte eine Menge zu reden. (Zu Gertraud und Reserl, welche mittlerweile Braten und Wein gebracht haben.) Bringt's uns die Sachen in mein Zimmer. — Komm, Zwirn, komm mit mir!

Zwirn (zu Reserl, die er in die Backen kneipt, indem er mit Leim in die Seitentüre links abgeht). O, du lieber

Schneck, du! (Die Mädchen tragen Wein und Braten links hinein, kommen zurück und gehen rechts ab.)

Hobelmann (zu Peppi, auf Knieriem zeigend). Mach' ihn nur gleich vorläufig mit unserm Plan bekannt. (Rechts ab.)

Peppi. Schon recht, Vater.

Siebente Szene

Peppi, Knieriem.

(Peppi schenkt ihm Rosoglio in ein Gläschen und reicht es ihm.)

Knieriem. Ich bitt', haben S' kein anders Glas?

Peppi. Warum denn? Das gehört ja zum Rosoli.

Knieriem. Ah nein — da seh' ich ein' Stutzen. (Nimmt ein großes Glas vom Tisch.) Bei die klein' Gläser plagt man sich mit'n Einschenken z'viel. (Schenkt sich ein und trinkt.)

Peppi. Nun, mein lieber Freund, ich hoffe, daß Er von nun an ein beständiger Freund unsers Hauses sein wird. Er muß sich hier ansässig machen, muß Meister werden.

Knieriem. Meister soll ich werden?

Peppi. Freilich. — Wie schmeckt der Liqueur?

Knieriem. Gut, recht gut. Aber eine Bitt' hätt' ich halt.

Peppi. Was denn?

Knieriem. Wenn Sie mir einen Zwanziger schenken möchten, daß ich ins Branntweinhaus gehn könnt'.

Peppi. Wozu denn das? Er bekommt ja bei uns alles viel besser.

Knieriem. Madame, das verstehn Sie nicht. Im Haus schmeckt einem der beste Trunk nicht; im Wirtshaus muß man sein, das ist der Genuß, da ist das schlechteste G'säuf ein Hautgout.

Peppi (gibt ihm Geld). Nun, da hat Er. Ich muß Ihm aber sagen, daß mich das recht verdrießt von Ihm.

Knieriem (nimmt das Geld). Ich küss' die Hand.

Peppi. Er muß solid werden, Er muß sich bessern.

Knieriem. Nein, das tu' ich nicht. — Es ist nicht der Müh' wert wegen der kurzen Zeit. In ein' Jahr kommt der Komet, nachher geht eh' die Welt z'grund.

Peppi. Hör' Er auf mit solchen Albernheiten. — Ich weiß schon ein Mittel, Ihn auf andere Gedanken zu bringen: Er muß heiraten. Da ist zum Beispiel die Witwe Leist, eine recht hübsche Frau, mit der bekommt Er gleich das G'werb'.

Knieriem. Ich brauch' kein Weib und kein G'werb'. Zu was soll ich mich noch plag'n im letzten Jahr. Es rentiert sich nicht mehr.

Peppi. Mit Ihm ist nichts anzufangen. Er ist und bleibt ein Bruder Liederlich.

Knieriem. Madame, denken Sie an den Kometen —

Peppi. Hör' Er auf mit sein' dalketen Kometen. (Im Abgehen für sich.) Über den muß ich meinen Vater schicken, der bringt ihn doch noch zur Räson. (Ab rechts.)

Knieriem. Madame, der Komet —

Achte Szene

Knieriem (allein). Die glaubt nicht an den Kometen, die wird Augen machen. — Ich hab' die Sach' schon lang' heraus. Das Astralfeuer des Sonnenzirkels ist in der goldenen Zahl des Urions von dem Sternbild des Planetensystems in das Universum der Parallaxe mittelst des Fixstern-Quadranten in die Ellipse der Ekliptik geraten; folglich muß durch die Diagonale der Approximation der perpendikulären Zirkeln der nächste Komet die Welt zusammenstoßen. Diese Berechnung ist so klar wie Schuhwix. Freilich hat nicht jeder die Wissenschaft so im klein' Finger als wie ich; aber auch der minder Gebildete kann alle Tag' Sachen genug bemerken, welche deutlich beweisen, daß die Welt nicht lang mehr steht. Kurzum, oben und unten sieht man, es geht rein auf'n Untergang los.

Lied.

1.

Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
D'Kometen müßten sonst verboten wer'n;
Ein Komet reist ohne Unterlaß
Um am Firmament und hat kein' Paß;
Und jetzt richt't a so a Vagabund
Uns die Welt bei Butz und Stingel z'grund;
Aber lass'n ma das, wie's oben steht,
Auch unt' sieht man, daß's auf'n Ruin losgeht.

(In verändertem Tempo.)

Abends traut man ins zehnte G'wölb' sich nicht hinein
Vor Glanz, denn sie richten s' wie d'Feentempel ein;

Der Zauberer Luxus ſchaut blendend hervur,
Die böſe Fee Crida ſperrt nacher 's G'wölb' zur.
Da wird einem halt angſt und bang,
Die Welt ſteht auf kein' Fall mehr lang.

2.

Am Himmel is die Sonn' jetzt voll Capriz,
Mitten in die Hundstag' gibt ſ' kein' Hitz';
Und der Mond geht auf ſo rot, auf Ehr',
Nicht anderſter, als wann er b'ſoffen wär'.
Die Millichſtraßen, die verliert ihr'n Glanz,
Die Milliweiber ob'n verpantſchen ſ' ganz;
Aber laſſ'n ma das, herunt' geht's z'bunt,
Herunt' ſchon ſieht man's klar, die Welt geht z'grund.

(In verändertem Tempo.)

Welche hätt' ſo ein' g'ſchecketen Wickler einſt mög'n,
A Harlekin is ja grad nur a Spitzbub' dageg'n;
Im Sommer trag'n ſ' Stiefel, à jour-Strümpf' im Schnee,
Und ſtatt Haub'n hab'n ſ' gar Backenbärt' von tull anglais.
Da wird einem halt angſt und bang,
Ich ſag': D'Welt ſteht auf kein' Fall mehr lang.

3.

Der Mondſchein, da mög'n ſ' einmal ſag'n, was ſ' woll'n,
Ich find', er is auf einer Seiten g'ſchwoll'n,
Die Stern' wer'n ſich verkühl'n, ich ſag's voraus,
Sie ſetzen ſich zu ſtark der Nachtluft aus.

Lumpazivagabundus

1. Akt, 10. Szene

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Der Sonn' ihr' G'sundheit ist jetzt a schon weg,
Durch'n Tubus sieht man's klar, sie hat die Fleck';
Aber lass'n ma das, was oben g'schiecht,
Herunt' schon sieht man, s' tut's in d'Länge nicht.

(In verändertem Tempo.)

Sie hab'n Zeitungen jetzt, da das Pfennig-Magazin,
Da is um ein' Pfennig all's Mögliche drin;
Jetzt kommt g'wiß bald a Zeitschrift heraus, i parier',
Da krieg'n d'Pränumeranten umsonst Kost und Quartier.
Da wird einem halt angst und bang,
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

Repetition.

Die Fixstern', sag'n s', sein alleweil auf ein' Fleck',
's is erlog'n, beim Tag sein s' alle weg;
's bringt jetzt der allerbeste Astronom
Kein' saub're Sonnenfinsternis mehr z'samm'.
Die Venus kriegt auch ganz ein' andere G'stalt,
Wer kann davor, sie wird halt a schon alt;
Aber wenn auch ob'n schon alles kracht,
Herunt' is was, was mir noch Hoffnung macht.

(In verändertem Tempo.)

Wenn auch 's meiste verkehrt wird, bald drent und bald drüb'n,
Ihre Güte ist stets unverändert geblieb'n;
Drum sag' i, aus sein' G'leis' wird erst dann alles flieg'n,
Wenn Sie Ihre Nachsicht und Huld uns entzieh'n.
Da wurd' ein' erst recht angst und bang,
Denn dann stund' d'Welt g'wiß nicht mehr lang.

(Ab.)

Neunte Szene

Zwirn, gleich darauf Reserl.

Zwirn (aus der Seitentüre links). Der Leim gibt mir nichts als lauter gute Lehren — gute Lehren hab' ich in der Schul' schon kriegt, wenn ich s' hätt' befolgen wollen.

Reserl (aus der Seitentüre rechts und will zur Mitte hinaus). Gleich den Augenblick. — (Für sich.) Das ist doch ein beständiges Befehlen in dem Haus.

Zwirn (hält sie auf). Dageblieben, liebenswürdiger Dienstbot'!

Reserl. Ah, gehen S', Ihnen ist auch nicht zu trau'n.

Zwirn. Was fallt dir ein! Die Treu' von ein' Schneider halt fester als eine doppelte Naht.

Reserl (kokett). Ja, wenn ich mich drauf verlassen könnt'!

Zwirn. Ein Mann, ein Wort — schlag' ein! (Hält die Hand hin.)

Reserl (einschlagend). Na, meinetwegen.

Zwirn. Jetzt sein wir in Ordnung bis aufs Durchgehn. — Ich muß dir aufrichtig sagen, mich hätt's ohnehin nicht lang gelitten in dem Haus.

Reserl. Nicht wahr, das is ein fades Leben da?

Zwirn. Da tun s' nix als arbeiten, essen, trinken und schlafen — is das eine Ordnung? Da wird nicht an'geign't, nicht aufg'haut, nicht Zither g'schlag'n.

Reserl. O, ich kenn' das — ich war ja selbst einige Jahr' Kellnerin.

Zwirn (entzückt). Kellnerin warst du? — Jetzt hab' ich dich nochmal so lieb, jetzt sein unsre Herzen

zusamm'g'naht, kein Teufel trennt sie mehr auf. — Morgen früh, wenn du 's Obers holst, paschen wir ab miteinander.

Reserl. Warum denn abpaschen? Sie können ja Ihrem Freund, dem Herrn Leim sagen, daß Sie mich mitnehmen.

Zwirn. Das mag ich nicht. Laß mir diese Grille, ich will dich entführen.

Reserl. Hören S' auf, Sie sein doch ein rechter Vokativus. (Ab durch die Mitte.)

Zwirn. Jetzt geh' ich gleich hinein zum Leim und sag' ihm, daß ich nicht da bleib'. — Ah, da ist er selbst.

Zehnte Szene

Zwirn, Leim (von links).

Leim. Du bist ein Lump in Folio. Du trittst dein Glück mit Füßen. Wegen meiner, wenn du die guten Tag' nicht ertragen kannst, so geh hin, wo der Pfeffer wachst.

Zwirn. Bruder Leim, du mußt nicht bös' sein, ich blieb' gern bei dir, aber ich halt's nicht aus. Ich hab' eine Herzensangst in mir, eine Bangigkeit — mit einem Wort, Bruder, ich halt's nicht aus.

Leim. Schau', damit du siehst, daß ich dein wahrer Freund bin, so leg' ich für dich hundert Dukaten an; die kriegst aber nicht eher, als bis du dich fest und ordentlich wo ansässig machst. Außer dem hast du keinen Groschen von mir zu erwarten.

Zwirn. Wann krieg' ich die hundert Dukaten?

Leim. Wenn du ordentlich und fleißig geworden bist.

Zwirn (für sich). Da krieg' ich mein Leben keinen Kreuzer. (Laut.) Ich will dir einen Vorschlag machen: gib du mir jetzt vier oder fünf Dukaten, das ist mir lieber, als wenn du mir nachher tausend gibst.

Leim. Keinen Kreuzer eher, als bis du brav und ordentlich geworden bist!

Zwirn. Na, so b'hüt' dich Gott. (Für sich.) Jetzt weiß ich nicht, soll ich ihm was sagen davon, daß ich ihm seinen Dienstboten entwend'? — Nein — zu was braucht er das zu wissen! (Laut.) Bruder Leim, der Abschied von dir fallt mir schwer — aber — ich halt's nicht aus.

Leim. Du kriegst alles, wenn du fleißig, brav und arbeitsam geworden bist.

Zwirn. Das halt' ich nicht aus. (Läuft ab.)

Elfte Szene

Leim, gleich darauf Knieriem.

Leim. Er halt's nicht aus, sagt er. Hätt' der Kerl alles bei mir, was sein Herz verlangt, er kann's aber nicht erwarten, bis er wieder draußen im Elend ist.

Knieriem (sehr betrunken, kommt von außen ans Fenster). Bruder — mach' die Tür auf.

Leim. Da ist die Tür. — Nu, der hat schön aufg'laden, sieht der 's Fenster für die Tür an!

Knieriem (tritt ein). Kamerad — laß dich umarmen.

Leim. Du hast schwer g'laden.

Knieriem. Bruder, gib mir die Hand!

Leim. Na, da — da ist meine Hand.

Knieriem. Einen Kuß — Bruder, meinst du's auch ehrlich mit mir? — Bru —

Leim. Du bleibst bei mir, solang du lebst, was willst denn mehr?

Knieriem. Du mußt es aber auch aufrichtig mit mir meinen, sonst geh' ich fort. (Wankt zur Türe.)

Leim (ihn aufhaltend). Wo willst denn hin?

Knieriem. Ins Wirthaus. Ein' Brannt — wein muß ich haben.

Leim (setzt ihn auf den Stuhl). Da bleibst — da drin hast ein Schaffel Wasser, da kannst trinken. (Versperrt die Türe.) So — jetzt geh ins Wirtshaus, wenn du kannst.

Knieriem. Er hat mich eing'sperrt!

Leim. Astronom, schau', daß bei dir einmal ein trockenes Viertel eingeht. (Ab in die Seitentüre rechts.)

Zwölfte Szene

Knieriem.

Knieriem (allein). Was ist das? Er hat — hat — mich eing'sperrt? — Das hat er nicht nötig — ich war schon eingesperrt — wie er noch Lehrbub' war, war ich schon eingesperrt. Bruder, das ist schä — schändlich von dir. (Es blitzt und donnert.) Ich weiß, was ich tu' — ich steig' beim Fenster hinaus. (Er schlägt das Fenster ein.) Ich muß ein' Branntwein haben. (Steigt hinaus.)

(Einige Takte Gewittermusik fällt ein, bis Knieriem gänzlich vom Fenster verschwunden ist.)

Verwandlung

Beleuchtete Bauernwirtsstube.

Dreizehnte Szene

Wirtin, Stellaris (als Reisender).

Wirtin (indem sie den Fremden hereinführt). Ich hab' leider kein anderes Zimmer als das da daneben, und da wird's halt unruhig sein, denn die Bauern kommen vom heutigen Wettrennen zurück, sie werden bald kommen, und da gibt's Lärm.

Stellaris. Das macht nichts. (Beiseite.) Diese Gestalt hab' ich gewählt, um mich von dem Treiben der drei lockeren Gesellen zu überzeugen. Fast fürchte ich, Fortuna möchte Siegerin in dem Kampfe bleiben. (Die Wirtin geht mit einem Licht in die Seitentüre rechts ab.)

Vierzehnte Szene

Stellaris, Knieriem.

Knieriem. Ein armer reisender Handwerksbursch tät' bitten um eine kleine Unterstützung.

Stellaris. Da hat Er ein paar Kreuzer. (Gibt ihm Geld.) Er sieht ja elend aus.

Knieriem. Ich küss' die Hand — ich werd' fleißig drum beten. Frau Wirtin, ein' Schnaps!

Stellaris. Da hat Er auch eine Weste und ein Hemd von mir.

Knieriem. O, ich küss' 's Kleid, das ist alles zu viel. (Stellaris geht in die Seitentüre rechts ab, tritt aber bald darauf, die Handwerksbursche beobachtend, aus der Türe.)

Fünfzehnte Szene

Vorige ohne Stellaris, gleich darauf Bauern, Musikanten und Zwirn.

Wirtin. Aha, da kommen die Bauern schon.

Alle Bauern. Juhe! Das Wettrennen ist heut' prächtig ausg'fallen.

Knieriem. Ah, Musik, jetzt wird's erst fidel da.

Zwirn (welcher tanzend hereinkommt, erblickt Knieriem). Was Teuxel, Brüderl, machst denn du da?

Knieriem (sein Glas Schnaps nehmend). Juhe, der Zwirn! Du, ich geh' jetzt betteln.

Zwirn. Ich auch. — Aber du, im G'meinhaus drüben geht's fidel zu.

Knieriem. Gehen wir hinüber.

Zwirn. Wenn ich da zahl', kann ich drüben nicht zahl'n.

Knieriem. Da zahl' ich. (Zur Wirtin.) Wir haben kein Geld bei uns, da nehmen S' die Weste, das ist für uns zwei miteinander. (Gibt ihr die Weste, die er von Stellaris bekam.)

Wirtin (sie nehmend). Das werden doch ein paar schöne Lumpen sein!

Zwirn. Ein' Tanz möcht' ich haben!

Knieriem (wirft den Musikanten das Hemd hin). Aufg'haut, Musikanten! Da ist bezahlt! (Musik beginnt, Zwirn und Knieriem wollen tanzen, zwischen ihnen und den Bauern im Hintergrunde fällt eine Wolkendekoration vor.)

Sechzehnte Szene

Zwirn, Knieriem, Stellaris im Ornat.

Stellaris (mit starker Stimme). Halt!

Zwirn und Knieriem (erschrocken). Was ist das?

Stellaris. Unglaublich schien mir der Grad der Liederlichkeit, den ihr beide erreicht habt. — Verfallen seid ihr ganz dem bösen Geist Lumpazivagabundus — nun denn, so verbann' ich euch zur Strafe eures Wandels in den Abgrund, wo der ganze Troß der bösen Geister haust. (Er winkt, Musik fällt ein, die beiden Seitenversenkungen öffnen sich, auf jeder Seite kommen zwei Furien herauf.)

Zwirn (in größter Angst zu Stellaris' Füßen). Gnade! Barmherzigkeit!

Knieriem (ebenfalls zu seinen Füßen). Ich werd' mich bessern.

Zwirn. Ich bin schon gebessert.

Stellaris. Es ist zu spät. Fort mit beiden! (Musik fällt ein, die Furien packen Zwirn und Knieriem und versinken zu beiden Seiten mit ihnen.)

Siebzehnte Szene

Stellaris, Fortuna, Amorosa, Hilaris und Brillantine (treten aus den Wolken hervor).

Fortuna. Ich bin besiegt. Amorosa, ich erkenne deine Macht für höher als die meine; du bist die Siegerin. Hilaris werde meiner Tochter Gemahl. (Sie fügt die Hände der Liebenden zusammen.)

Hilaris (Brillantinen umarmend). Ich bin überglücklich!

Amorosa (zu Stellaris). Mächtiger Herrscher! Auch die verirrten Söhne des Feenreichs habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt, und so ist Lumpazivagabundus gebannt auf immerdar.

Stellaris. Nimm meinen Dank!

Amorosa. Hab' ich ihn verdient, so überlasse mir die beiden lockeren Gesellen, die du zu streng bestraft.

Stellaris. Es sei!

Amorosa. Wohlan, so folget mir, ich will sie euch durch meine Macht nun gebessert und glücklich zeigen. (Alle ab.)

Verwandlung

Der Wolkenprospekt erhebt sich, man sieht im Hintergrunde in einer sich öffnenden, etwas tieferen Wolkengruppe das Haus, welches Leim, Zwirn und Knieriem bewohnen. Zu ebener Erde ist die Tischlerwerkstätte, in welcher Leim mit den Gesellen ihre Arbeit beendigen. Leim zur Seite steht Peppi. Im ersten Stockwerke sieht man durch ein offenes Fenster Knieriem auf dem Dreifuß arbeiten, indem er dabei immer zärtlich nach einem ihm zur Seite stehenden jungen Weibe in bürgerlicher Hauskleidung blickt. An dem anderen Fenster des ersten Stockwerkes sieht man Zwirn, wie er mit großem Fleiße bügelt und dazwischen immer ein neben ihm nähendes junges Weib umarmt. In beiden Zimmern sieht man mehrere Kinder.

Knieriem (zu seinem Weibe). Ist das ein Glück, Weib, der Komet is aus'blieb'n, d'Welt steht alleweil noch, und wir stehen mitten drauf mit unserer unsinnigen Familie.

Zwirn (ruft aus dem Fenster hinüber). Du, Knieriem, wir sind eing'laden beim Bruder Leim; bist bald fertig?

Knieriem. Den Augenblick; die Tischler machen eh' gleich Feierabend unt'.

Zwirn. Ich muß nur noch mit der Meinigen die klein' Kinder einschlafern.

(Es schlägt sieben Uhr.)

Alle Gesellen. Feierabend! Feierabend!

Leim. Kommt's herunter, Kameraden! Nach vollbrachtem Tagewerk schmeckt ein' der Feierabend. Die Lustbarkeit geht los!

Alle. Juhe! (Die Gesellen und Hausmädchen reihen sich zum Tanz, Knieriem und Zwirn mit ihren Weibern und Kindern kommen herab.)

Chor.

Jeder hat nun seine Arbeit getan,
Jetzt bricht ein fröhlicher Fei'rabend an.
Häuslich und arbeitsam — so nur allein
Kann man des Lebens sich dauernd erfreu'n.

(Tanz beginnt.)

(Unter passender Gruppe und Beleuchtung mit griechischem Feuer fällt der Vorhang.)

Die Familien
Zwirn, Knieriem und Leim
oder
Der Welt-Untergangs-Tag
Zauberspiel in zwei Akten

Personen

Stellaris, Feenkönig
Fatum, der Schicksalskönig, Oheim des Stellaris.
Fortuna, Beherrscherin des Glücks
Mystifax, ein alter Zauberer
Hilaris, sein Sohn
Brillantine, dessen Gemahlin, Fortunas Tochter
Jukundus, beider Sohn
Konstanze, die gute Fee der Beständigkeit
Lumpazivagabundus, ein böser Geist
Leim, ein reicher Privatmann in Kieselfeld (45 Jahre)
Peppi, seine Frau (40 Jahre)
Sophie, Friedrich, } deren Kinder
Herr von Hobelmann
Knieriem, Schuster in Kieselfeld (57 Jahre)
Lenerl, sein Weib
Gottfried, sein Sohn, ein Tischlergesell
Natzl, Lehrbub
Zwirn, ein reisender Flickschneider (58 Jahre)
Der Wirt „Zur unbestimmten Ordnung"
Saufaus, Steinkopf, Rumpf, } Stammgäste des Wirtes
Madame Göscherl, Madame Schwert, Madame Richtaus, } Madame Leims Freundinnen
Ein Kellner
Paracelsus, ein reisender Quacksalber
Herr von Stoppelbach

Frau von Stoppelbach
Mathilde, } deren Kinder
Karl, }
Betty, Stubenmädchen in Leims Hause
Thereſe, Leims Ziehtochter
Tintenſatz, Notar
Stephan, Bedienter bei Stoppelbach
Stiefel, Chirurgus in Kieſelfeld
Ein Korporal
Ein Gläubiger des Herrn von Stoppelbach
Gäſte, Kellner, Soldaten, Gläubiger des Herrn von Stoppelbach.

Die Handlung ſpielt zuerſt im Feenreiche, dann im Städtchen Kieſelfeld, zwanzig Jahre nach dem erſten Teil „Lumpazivagabundus“.

Erſter Akt

Saal im Feenpalaſte des Hilaris.

Erſte Szene

Fortuna, Hilaris, Brillantine, Myſtifax, mehrere Feen, Zauberer und Magier.

(Fortuna ſteht mit trauriger Gebärde in der Mitte der Bühne, neben ihr Myſtifax, rechts Hilaris, links Brillantine. Die Feen und Zauberer umgeben ſie im Halbkreis.)

Chor.

Es kann noch alles anders werden,
Tröſtet euch und zanket nicht,
Jede Ehe hat Beſchwerden,
Sie zu tragen heiſcht die Pflicht.
Auf Stellaris eure Hoffnung bauet,
Niemand hat umſonſt auf ihn vertrauet.

(Nach dem Chore)

Fortuna. Meine Tochter, die Tochter des Glückes, lebt in unglücklicher Ehe! Den Gedanken kann ich nicht ertragen!

Myſtifax. Mein Sohn hat eine ſo glückliche Partie gemacht und iſt unglücklich mit dieſer Partie; das bringt mich zur Verzweiflung.

Brillantine. Mein Mann iſt ſchuld an meinem Unglück.

Myſtifax. Das ſagt jede Frau.

Hilaris. Meiner Frau hab' ich's zu danken, daß ich unglücklich bin.

Fortuna. Das sagt jeder Mann.

Brillantine. Wir könnten so einig, so zufrieden leben —

Hilaris. Wenn wir nicht einen liederlichen Sohn hätten.

Brillantine. Und warum haben wir einen liederlichen Sohn? Weil du ihn nicht besser erzogen hast.

Hilaris. Weil du ihn verzogen hast.

Brillantine (heftiger). Weil er gehört hat, wie du in deiner Jugend warst, und sich nun nach diesem schönen Beispiel richtet.

Hilaris (heftiger). Weil du in seiner Kindheit, seine Fehler nicht bestraft, sondern ihn verhätschelt hast.

Brillantine. Mit einem Worte, du bist schuld.

Hilaris. Du bist schuld.

Brillantine. Du!

Hilaris. Nein, du!

Mystifax. Zankt nicht, da kommt der Sohn selbst, wir wollen erst hören, wo er so lang war.

Zweite Szene

Jukundus, Lumpazivagabundus.

(Lumpazivagabundus ist als Magier verkleidet.)

Jukundus (sehr heiter eintretend). Großpapa, Großmama, Papa, Mama, ich küss' die Hand allerseits.

Mystifax. Du bist wieder acht Tag' nicht nach Haus gekommen, wo warst du so lang?

Jukundus. Überall, wo's lustig zugeht.

Fortuna. Was hast du getan in dieser Zeit?

Jukundus. Superb unterhalten hab' ich mich.

Hilaris. Und was gedenkst du nun zu tun?

Jukundus. Jetzt will ich mich recht vergnügen.

Brillantine. Und dann?

Jukundus. Dann will ich mich erst göttlich unterhalten.

Mystifax. Ist das der wahre Lebenszweck?

Fortuna. Gehört sich das?

Hilaris. Ist das eine Art?

Brillantine. Schickt sich das?

Jukundus. Ich kenn' gar kein schöners Leben als das, was ich führ'.

Mystifax. Wir haben ihm zugeredet, in die Seele gedonnert; was Eltern und Großeltern tun können, haben wir in diesem Augenblicke getan — es war umsonst.

Fortuna. Auf Stellaris bau' ich meine letzte Hoffnung. (Posaunenruf ertönt.) Er kommt!

Alle. Er kommt!

Dritte Szene

Stellaris, Fee Konstanze; die Vorigen.

(Musik fällt ein. Genien und dienstbare Geister gruppieren sich am Eingange, Stellaris tritt mit Konstanzen ein, alles verneigt sich tief; wie er im Vordergrunde ist, endet die Musik.)

Fortuna. Mächtigster Herrscher —

Stellaris. Ich weiß, was euch betrübt, und habe Hilfe euch versprochen. Hilaris und Brillantine, ihr lebt in unzufriedener Ehe. Das Glück und die Liebe haben sich vereinigt, euch Rosen auf den Lebenspfad zu streuen, doch nur von kurzer Dauer war die Seligkeit,

denn ihr vergaßet die Beständigkeit um ihren Schutz zu flehen; sie ist es, die allein der Liebe und dem Glück Gedeihen gibt. Was euren Sohn betrifft —

Konstanze. Ehe du weiter sprichst, Stellaris, höre mich. Ich erkenne dich als unsern Herrscher, ich verehre deine höhere Macht, doch deinen Plänen hier kann ich nicht dienlich sein. Mit Glück und Liebe kann und will ich nicht verkehren; Fortuna war mir niemals hold, sie liebte stets den Unbestand; auch aus dem Reich der Liebe bin ich verwiesen, wo man mich einst als Schutzgöttin hat verehrt. Nur im Gebiet der Torheit und der Laster liebt man noch Beständigkeit, drum habe ich auch diesen (auf den Magier zeigend, welcher mit Jukundus gekommen) mir zum Bräutigam erwählt. Weg mit der Vermummung, zeige dich in deiner wirklichen Gestalt! (Einige Takte Musik. Das Kleid des Magiers verschwindet und Lumpazivagabundus steht so, wie im ersten Teile, gekleidet, da.)

Alle (mit Staunen). Lumpazivagabundus!?

Lumpazivagabundus. Hier steht er.

Hilaris und Brillantine. Der Verführer unseres Sohnes!?

Lumpazivagabundus. Aufzuwarten!

Stellaris. Unhold, wie gelang es dir, die Grenzen meines Gebietes wieder zu betreten?

Lumpazivagabundus. Ich überschreit' alle Grenzen in tausend Gestalten, gegen mich nutzt keine Macht.

Stellaris (zur Konstanzen). Und ihn, den bösen Geist der Torheit und des Lasters, ihn nennst du deinen Bräutigam?

Konstanze. So ist's!

Lumpazivagabundus. Ich bin der beständigste Kerl im ganzen Geisterreich. Wo ich mich einmal recht einnist', bin ich gar nicht mehr zu vertreiben; darum reicht sie mir ihre Hand —

Stellaris. Ha, welch verderbliche Verbindung! Nie duld' ich —

Konstanze. Du darfst sie nicht verbieten.

Lumpazivagabundus. Und was der Hilaris wegen seinem Sohn für G'schichten macht, das begreif' ich nicht; das ist doch natürlich, daß der ein Anhänger von mir geworden ist, denn der Apfel fällt ja niemals weit vom Stamm.

Brillantine (zu Hilaris). Haben Sie's gehört, Herr Gemahl?

Stellaris. Welche Kühnheit!?

Lumpazivagabundus. Wahrheit ist's, der Apfel fällt nie weit vom Stamm.

Stellaris. Wohlan denn, die kecke Rede, die du mit solcher Zuversicht vor meinem Angesichte wagtest, sie soll dein Los, und — (gegen Hilaris, Brillantine, Fortuna und Mystifax gewendet) zugleich das euere bestimmen. (Zu Lumpazivagabundus.) Nicht unbedingt kann ich aus meinen Grenzen, die du nun wieder betreten, dich vertreiben, auch nicht unbedingt die Verbindung mit einer Vasallin meines Reiches dir verbieten. Doch da du Brillantinens und Hilaris' Sohn in dein Netz gezogen und ich dieser beiden Schicksal durch einen Zauberspruch einst an ein liederliches Kleeblatt hab' gekettet, so sei nun dies mein Urteilsspruch: Sind die Kinder jenes Trifoliums nicht weit besser,

als ihre Väter waren oder sind, dann hast du recht, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, es herrscht Beständigkeit im Reich des Lasters und erbt sich fort und fort! Nicht hindern kann ich's dann, daß du in meinen Grenzen weilst und mit Konstanzen dich verbindest. (Zu Hilaris und Brillantine.) Auch euren Sohn ihm zu entreißen, steht dann nicht in meiner Macht. (Zu Lumpazivagabundus.) Doch sind die Kinder jener drei von edler Art, so daß sie in jeder Lage sich der Tugend treu bewähren, dann hast du unrecht, denn der Apfel fiel dann weit vom Stamm. Verbannt bist du auf ewig dann aus meinen Grenzen. — (Zu Hilaris und Brillantinen.) Euer Sohn ist gerettet und mit ihm euer häuslicher Friede. (Zu Konstanzen.) Und du wirst, statt mit dem bösen Geiste dich zu verbinden, im Reich der Tugend wirken, der Liebe und dem Glücke deinen Schutz verleihn.

Lumpazivagabundus. Die Bedingung muß ich mir g'fallen lassen, und ich kann's auch sehr leicht, denn daß diese Kinder nicht viel wert sein, darauf parier' ich ungeschaut, was einer will.

Hilaris und Brillantine (jedes für sich). Das fürcht' ich auch.

Lumpazivagabundus. Adieu also indessen. Jukundus, wir sehen uns heut' Abend am Pharotisch. (Zu Konstanzen.) Schöne Fee, bald mach' ich Ihnen meine Visite, jede Stunde, wo ich keinen Punschrausch hab', sei Ihnen geweiht. (Geht links ab.)

Fee Konstanze (zu Lumpazivagabundus). Auf Wiedersehen! (Sie verneigt sich gegen Stellaris und geht rechts ab.)

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Konstanze und Lumpazivagabundus.

Fortuna (zu Stellaris). Was habt Ihr getan?

Brillantine. Ihr habt uns Euren Schutz versprochen —

Hilaris. Und nun sprecht Ihr ein Urteil, daß unser Todfeind schon im voraus triumphieren muß.

Stellaris. Seid ruhig. Der mächtigste Geist der hohen Regionen, mein Oheim Fatum, der das Schicksal beherrscht, soll alles, was nun auf der Erde vorgehen wird, zu unserm Zwecke lenken! (Den Zauberstab schwingend.) Erhabenster der Geister, erscheine! Stellaris bittet dich darum.

(Musik ertönt, Wolken senken sich nieder, in einem Wolkenthrone dahingestreckt und schlafend, kommt Fatum von oben herab.)

Fünfte Szene

Fatum; die Vorigen.

Stellaris. Mächtigster Geist!

Fatum. Wer stört das Schicksal in seinem wichtigsten Geschäfte?

Stellaris. Ich, dein Neffe, habe es gewagt. Laß dir erzählen, in welcher Angelegenheit wir deiner Hilfe bedürfen.

Fatum. Ich weiß alles. (Vortretend, für sich.) Ich weiß gar nichts, aber ich bin viel zu faul, die ganze Geschichte anzuhören. Es ist etwas Prächtiges, das Schicksal zu sein, man tut rein gar nichts, und am

Ende heißt es bei allem, was geschieht, das Schicksal hat es getan.

Stellaris (zu Fatum). Dürfen wir hoffen?

Fatum. Ja, ja, hofft nur zu!

Hilaris. Wohl uns, das Schicksal wird alles zu unserem Besten leiten.

(Fatum nimmt wieder seinen Platz in seinem Wolkensitze ein und entschlummert, während sein Sitz sich mit den anderen Wolken emporhebt. Nach den letzten Worten des Hilaris fällt gleich die Musik ein und während dem Emporschweben Fatums singen die anwesenden Feen und Zauberer folgenden Chor.)

Chor.

Des Fatums Macht wird alles lenken,
Nach eurem Wunsche wird es gehn,
Vertrauen müsset ihr ihm schenken,
Bald werdet ihr beglückt euch sehn.

(Stellaris, Fortuna, Brillantine, Hilaris, Mystifax blicken dankend zu dem emporschwebenden Fatum empor, die Feen und Zauberer sind zu beiden Seiten gereiht, die nächste Dekoration fällt vor.)

Verwandlung

Elegantes Zimmer in Leims Hause mit Mittel- und Seitentüren.

Sechste Szene

Leim und Madame Leim (treten aus der Seitentüre rechts).

Leim. Ich hab' jetzt lang' genug im Guten gered't, aber du willst dein Betragen nicht ändern, du bist und bleibst eine gemeine Person.

Madame Leim. Ich kann nix davor, daß ich keinen so dalketen Hochmut in mir hab' wie du. Ich bin und bleib' halt eine Tischlerin.

Leim. Das warst du, jetzt bist du die Frau eines reichen Privatmannes und sollst dich als solche betragen. Ich bin deswegen hiehergezogen, weil in Wien alles in mir nur den Tischler gesehen hat, hier bin ich der erste Mann in der Stadt, werde Bürgermeister werden, und nur eine Familie ist über mir, das vornehme Haus von Stoppelbach, und dieses wird durch die Wechselheirat unserer Kinder eng mit dem unsrigen vereint; darum befehl' ich dir —

Madame Leim. Ich lass' mir nichts befehlen! Das stund' mir gut, wenn ich eine reiche Privatistin spielen müßt' und mich auf die hochdeutsche Sprach' verleget, du bist übrigens zwar Herr in Haus, die Kinder sollen heiraten, wen du schaffst, aber sekkieren lass' ich mich nicht von dir, und wenn du hundertmal ein reicher Privatmann bist.

Leim. Auch aufs Tritschen und Tratschen verlegst du dich seit einiger Zeit, da werd' ich aber einen Riegel vorschieben. Deinen Neuigkeitszuträger, den Knieriem, werf' ich hinaus, wie er wieder —

Madame Leim. O, das sieht dir gleich, du liebenswürdiger Privatmann, du, daß du deinen anhänglichsten Freund so behandelst.

Leim. O, seine Anhänglichkeit ist viel wert. In Wien hat er sich vollgezecht auf meine Kosten, und hieher ist er uns nachgegangen, um wieder auf meine Kosten viel zu trinken und wenig zu arbeiten.

Siebente Szene

Die Vorigen; Hobelmann, Friedrich, Sophie.

Hobelmann (im Schlafrock mit Podagrastiefeln, er spricht durchaus in affektiert vornehmer Manier; er kommt mit Friedrich und Sophie aus der zweiten Seitentüre). Herr Schwiegersohn, ich habe Ihren Kindern, meinen respektive Enkeln gehörigermaßen zugepfiffen und ihnen das Glück einer vornehmen Heirat, so viel es mir mein Podagra erlaubte, aufs lebhafteste geschildert; ich hoffe, sie werden gegen unsern Plan nichts einzuwenden haben.

Friedrich (zu Leim). Ich habe keinen Wunsch als den, Ihrer väterlichen Liebe würdig zu sein.

Sophie. Ich auch, aber —

Leim. Es freut mich, daß es so ist, und nun soll eine schnelle Heirat nach meinem Sinn euch vor dem, was ich am meisten verabscheue, vor jeder gemeinen Inklination bewahren.

Hobelmann. Ja, Kinder, nur keine Mesalliance! Ich kenne keinen größeren Horreur als eine Mesalliance. (Schmerzlich.) Verdammtes Podagra!

Friedrich. Nur eines möchte ich bemerken, teurer Vater. Vor vierzehn Tagen erst bin ich nach zwölfjähriger Abwesenheit, nach vollendeten Erziehungs- und Studienjahren in Ihr Haus zurückgekehrt; warum soll ich nun, eh' ich mich noch recht des Wiedersehens gefreut, mich gleich mit einem so ernsten Schritte, der über meine ganze Zukunft entscheidet, befassen?

Sophie. Ich denk' auch, es hätte ja noch Zeit —

Hobelmann. Das Heiraten hätte noch Zeit bei euch, aber die Verbindung mit der noblen Familie

ist ein Glück, welches sich nicht genug beschleunigen läßt. (Beiseite.) Verdammtes Podagra!

Leim. Bereitet euch zum Empfang der Familie Stoppelbach vor; wir haben vormittag noch die Ehre ihres Besuches.

Madame Leim. Geh halt, Sophie, und putz' dich ein bissel besser auf. Die Theres soll dir helfen. (Ruft.) Theres!

Leim. Aber ich bitt' dich, Weib, gewöhn' dir doch das gemeine Rufen ab. (Läutet.)

Achte Szene

Chirurgus Stiefel; die Vorigen.

Stiefel (mit vielen Komplimenten). Allerseits Gehorsamster! Herr von Hobelmann, dero ganz Devotester! Darf ich allergnädigst um das untertänigste Befinden fragen? Meine Gnädige — (Küßt Madame Leim die Hand.)

Hobelmann (zu Leim). Ein recht artiger Mann, der Herr Chirurgus, und ich find' es sehr unartig, daß sich mein Podagra nicht von ihm kurieren lassen will. (Zu Stiefel.) Mit mir ist's noch immer im alten, 's geht schlecht.

Stiefel. Wie können Sie das sagen? Sie haben das Podagra nur in den Füßen. Sein Sie froh!

Hobelmann. Ja, kann man's denn wo anders auch haben?

Stiefel. Das glaub' ich; wenn sich so ein Podagra auf die Luftröhre schlägt, so entsteht nicht ungewöhn-

lich eine Leberverhärtung daraus und der Mensch ist weg. Für Ihnen, Herr von Hobelmann, ist das beste, Sie müssen in ein Bad reisen.

Hobelmann. Das sagen die Doktors alle, wenn s' nichts mehr wissen.

Neunte Szene

Therese; die Vorigen.

Therese (einen Brief bringend). Diesen Brief an Herrn von Hobelmann.

Hobelmann. Geschwind, her damit! (Öffnet ihn.) Ah, von meinem Freunde, dem hochedlen Herrn von Stoppelbach. (Liest.)

Stiefel (zu Theresen mit alberner Zudringlichkeit). Wie glücklich ist doch so ein Brief, wenn er von so schöner Hand überbracht wird. Wahrhaftig, man möchte wünschen, ein Brief zu sein!

Therese. Es gibt auch Briefe, die man zerreißt und wegwirft.

Stiefel. Aber es gibt auch solche, die man mit einigen tausend Kussigkeiten überdeckt und an dem Herzen verbirgt.

Hobelmann. Therese! Man laufe schnell in den Gasthof „Zum grimmigen Tod", Herr von Paracelsus möchte mir, gleich wie er ankommt, die Ehr' geben.

Therese. Sogleich! (Eilt ab.)

Madame Leim (ruft ihr nach). Nur nicht wieder so langsam, wie gewöhnlich!

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Thereſe.

Stiefel. Herr von Paracelſus, wer ſoll das ſein?

Hobelmann. Sie müſſen es nicht übel nehmen, mein lieber Stiefel, mein Freund Edler von Stoppelbach benachrichtigt mich ſoeben von der Ankunft des Wunderdoktors Paracelſus. Er hat ſich bereits im Gaſthofe annonciert, man erwartet ihn jeden Augenblick. Nun will ich ihn meines Podagra wegen konſultieren.

Stiefel. Erlauben Sie, das iſt ſehr kränkend für mich, einem Medicus, der Sie ſchon jahrelang behandelt.

Hobelmann. Eben weil Sie mich ſchon in die Jahre behandeln und die Sache noch immer im alten iſt, will ich einmal einen anderen fragen.

Stiefel. Hm, ſo! (Für ſich.) Den Wunderdoktor ſchaff' ich mir vom Hals, ich laſſ' alle Minen ſpringen. Zwei Leirer tun kein gut in einem Wirtshaus.

Madame Leim. Sein Sie nicht bös, lieber Stiefel!

Hobelmann (ruft). He, Theres! Theres!

Elfte Szene

Thereſe; die Vorigen.

(Thereſe hat zu dem befohlenen Gange eine Haube aufgeſetzt.)

Thereſe. Sie befehlen —?

Hobelmann. Gut, daß man noch da iſt.

Madame Leim. O, da war keine Sorg', sie muß sich ja immer erst aufputzen, wenn man s' wohin schickt.

Therese (sich entschuldigend, zu Madame Leim). Ich dachte, es ist anständiger, wenn ich —

Hobelmann (zu Theresen). Mich höre man an. Man lasse einspannen. Herr von Paracelsus muß, wie er ankommt, per Wagen abgeholt werden.

Leim. Meine Rappen, lass' ich dem Kutscher sagen.

Madame Leim. Das hätt' einer andern die Vernunft gegeben.

Hobelmann. Aber dieser Person muß man alles zehnmal sagen.

Therese. Eigenmächtig konnt' ich doch nicht —

Madame Leim. Nicht räsoniert, das bitt' ich mir aus! Marsch!

Hobelmann. Man spute sich! (Winkt ihr stolz, sich zu entfernen.)

(Therese geht seufzend ab.)

Zwölfte Szene

Die Vorigen ohne Therese.

Sophie (zu Madame Leim). Aber, Mutter, Therese ist so ein gutes Mädchen, und Sie behandeln sie so hart!

Madame Leim. Na, sei so gut!

Friedrich. Sein Sie nicht böse, Mutter, aber Sophie hat aus meiner Seele gesprochen, auch ich fühle inniges Mitleid mit dem armen Mädchen. Wenn ich sie sehe, wie sie von niemandem auch nur eines freundlichen Wortes gewürdigt wird —

Hobelmann. Mein Enkel Friedrich, Mitleid mit dem Dienstvolk ist ein ignobles Gefühl.

Madame Leim. Ich wüßt' nicht, warum ich viel Umständ' machen sollt' mit einer Person, die das Gnadenbrot in mein' Haus ißt.

Friedrich. Das Gnadenbrot nennen Sie das?

Leim. Ja, ja, ganz recht! Ihr Vater, der liederliche Schneider Zwirn, hat sie uns als Kind von zwei Jahren über den Hals geschickt, wir mußten sie auferziehen.

Madame Leim. Und jetzt fallt sie uns schon siebzehn Jahre zur Last.

Friedrich. Zur Last, sagen Sie? Sie arbeitet mehr als jede Dienstmagd in Ihrem Hause und erhält keinen Lohn dafür. Drum ist sie keine Last zu nennen, und was sie genießt, das ist fürwahr kein Gnadenbrot.

Leim (ernst). Friedrich, in Zukunft schweigst du von Dingen, die dich nichts angehen.

Friedrich. Verzeihung, aber —

Stiefel. Die ganze Sache ließe sich am leichtesten schlichten, wie folgt. Ich bin dem nicht unliebenswürdigen Geschöpfe, nämlich obbesagter Therese, mit einer nicht unbedeutenden Neigung zugetan. Nun können Sie, meine Verehrtesten (zu Herrn und Madame Leim), die mir von Herrn Hobelmann in Rücksicht des Wunderdoktors zugefügte Beleidigung am besten wieder gut machen, wenn Sie dem Geschöpfe befehlen, mich zu lieben und meine angetraute Hälfte zu werden. Sie sind dann die Last los und mich wird im Besitz des Geschöpfes ein nicht unnamhaftes Wonnegefühl durchströmen.

Friedrich (halblaut). Wie —!?

Madame Leim. Der Antrag läßt sich hören.

Leim. Es ist nur die Schwierigkeit, Therese wird vielleicht nicht wollen, und wir können sie nicht zwingen, da wir nur ihre Zieheltern sind.

(Friedrich geht zur Mitte ab.)

Stiefel. Ich nähre die nicht ungewisse Hoffnung, die Sache wird sich zu meinem Vorteil gestalten. Für jetzt habe ich die Ehre —

Leim. Adieu, Herr Chirurgus!

Madame Leim. Adieu, lieber Stiefel!

Stiefel. Herr von Hobelmann, von Ihnen scheide ich in untertänigster, gehorsamster Feindschaft! (Zur Mitte ab.)

Leim (zu Sophien und Madame Leim). Ihr bereitet euch zum Empfang der Familie Stoppelbach, wir erhalten heut' vormittag noch die Ehre ihres Besuches.

(Geht mit Hobelmann in die Seitentüre links ab.)

Madame Leim. Komm, Sophie!

(Sophie geht vorne in die Seitentüre rechts ab, Madame Leim will ihr folgen.)

Dreizehnte Szene

Betty, Madame Leim.

Betty (schnell zur Mitte eintretend). Gnädige Frau! Gnädige Frau!

Madame Leim (an der Seitentüre, als sie hineintreten will, umkehrend). Ach, du bist's, Betty, na —?

Betty. Ich bin hinter etwas gekommen —

Madame Leim (äußerst neugierig). Was ist's denn, Betty? Was ist's denn?

Betty. Halten Sie sich an mich, gnädige Frau, sonst fallen Sie um.

Madame Leim. So red', um alles in der Welt!

Betty. Die scheinheilige Theres hat eine Liebschaft mit'n Herrn Sohn.

Madame Leim (überrascht und zornig). Nicht möglich!? Mit mein' Friedrich —

Betty. Ich glaub', er schleicht jetzt grad zu ihr.

Madame Leim. Na, wart', Kreatur! (Will zur Mitte ab.)

Betty. Sie kommen in das Zimmer. Nun g'schwind da hinein und am Schlüsselloch gehorcht! (Eilt mit Madame Leim in die Seitentüre rechts ab.)

Vierzehnte Szene

Friedrich, Therese.

(Therese tritt rasch zur Mitte ein, Friedrich folgt ihr.)

Friedrich. Es ist umsonst, Therese, Sie entkommen mir nicht!

Therese. Ich muß zu Ihrer Mutter!

Friedrich. Erst muß ich Antwort haben auf meine Frage.

Therese. Lassen Sie mich, ich kann — ich darf nicht antworten.

Friedrich. Im ersten Augenblick, als ich Sie sah und die Behandlung, die Sie hier erdulden müssen, war mein Herz von Mitleid ergriffen. Fest ist mein

Entschluß, Sie aus dieser traurigen Lage zu retten. Nur die einzige Frage beantworten Sie mir: Ist Ihr Herz noch ganz frei?

Therese. Was kann Sie das Herz eines armen Mädchens kümmern? Das Ihrige müssen Sie Fräulein Mathilden schenken; heute noch wird sie Ihre Verlobte; Sie werden glücklich sein, Sie verdienen es, an mich denken Sie nicht mehr, um meiner Ruhe willen! (Sie will fort.)

Friedrich (hält sie zurück). Nein, so kommst du nicht fort. Therese, ich liebe niemand als dich. Dich und keine andere — auf ewig. Kannst du mich verwerfen?

Therese. Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich —

Friedrich. Wär' es möglich, daß du dein Herz mir geben könntest? — O, rede! Könntest du?

Therese. Ach, nein — — jetzt nicht mehr!

Friedrich (sie erschrocken loslassend). Nein? — — Du könntest mir dein Herz nicht schenken?

Therese. Es ist schon verschenkt — — — Sie hatten es vom ersten Augenblicke an, als ich Sie sah.

Friedrich. Therese, himmlisches Mädchen, dies Wort verbindet dich auf immer mit mir, nichts im Leben soll uns mehr trennen.

Therese. Ach, es ist ja doch nur ein Traum! — Ihre Eltern werden es in Ewigkeit nicht zugeben.

Friedrich. Sogleich geh' ich zu meinem Vater, ich will ihm alles vorstellen, er wird das Glück seines Sohnes nicht zerstören. Bald, Geliebte — heute noch schließe ich dich als Braut in meine Arme. (In die Seitentüre links ab.)

Fünfzehnte Szene

Madame Leim, Betty, Thereſe.

Madame Leim (leiſe aus der Seitentüre rechts kommend, ſchreit ſie dann plötzlich Thereſen, welche dem abgegangenen Friedrich nachblickt, heftig an). Hab' ich dich erwiſcht, du Muſterl, du!

Thereſe (ihr mit einem Schrei zu Füßen ſtürzend). Ach! — Gnädige Frau!

Betty (lachend). Wir kommen vermutlich ungelegen!

Madame Leim. Mit meinem Sohn eine heimliche Amourſchaft? Das unterfangſt du dich?

Thereſe. Sie haben recht, ich bin ſtrafbar, gnädige Frau.

Madame Leim. Wart' nur, das wird bei der Obrigkeit angezeigt, nicht nur aus meinem Hauſe gehſt du, nein, aus der Stadt wirſt du als ehrloſe Perſon gejagt, eher ruh' ich nicht!

Thereſe. Ums Himmels willen —!

Madame Leim. Undankbare Kreatur! Iſt das der Lohn, daß wir dich auferzogen haben, daß du jetzt unſern Sohn verführſt?

Thereſe. Ach, gnädige Frau, ich will ihn nicht mehr ſehen, nicht mehr ſprechen, alles — alles, was Sie verlangen, nur meine Ehre ſchonen Sie!

Madame Leim (von einer Idee ergriffen). Halt, alles, ſagſt du, was ich verlange? Gut, das wirſt du auch, ſonſt weh' dir! (Zu Betty.) Ich laſſ' dem Herrn Stiefel ſagen, er ſoll kommen.

Betty. Sogleich! (Zur Mitte ab.)

Madame Leim (zu Thereſen). Herr Stiefel hat heut' um dich angehalten. Du gibſt ihm jetzt, wie er

kommt, augenblicklich dein freiwilliges Jawort, wirst sein Weib, oder meine Drohung geht in Erfüllung.

Therese (nach einer kleinen Pause inneren Kampfes). Gnädige Frau, die Bedingung ist schrecklich, aber — ich gehorche.

Madame Leim. Das is dein Glück; ich werd' Ihr die Amour austreiben mit meinem Herrn Sohn! (Geht in die Seitentüre rechts ab.)

Therese (allein). Mein Los ist entschieden, für mich gibt's kein Glück auf Erden mehr. (Geht zur Mitte ab.)

Verwandlung

Die Bühne verwandelt sich in eine Waldgegend mit einem praktikablen Wege im Hintergrunde, welcher von einem Hügel herabführt. Mit der Verwandlung beginnt die Musik und geht nach den Anfangstakten in das erste Motiv aus Schuberts „Wanderer" über, währenddem kommt Zwirn.

Sechzehnte Szene

Zwirn (allein).

(Er geht in sehr schadhaftem Anzuge den Weg über den Hügel herab; wie er herunten ist, beginnt, nach einem System in obbenanntem Motive, ein ganz kurzes Ritornell von wenigen Takten, zum folgenden Liede.)

Zwirn.

1.

Ich wandre durch die halbe Welt,
In Sack hab' ich kein' Kreuzer Geld,
Im G'wand hab' ich zwar Löcher gnu',
Hingegen hab' ich z'riss'ne Schuh'.

Mein Geist eilt fort den ganzen Tag,
Nur d'Füß', die woll'n nicht mehr recht nach,
Und ich, ich hab', die Wahrheit z'sag'n,
Ka Aussicht noch auf Roß und Wag'n;
Das bringt mi gar so in die Rage,
D' meisten Schneider irzt hab'n Equipage.

2.

Doch eins tut mir am meisten weh',
Mir g'fall'n die Madln noch, wie eh',
Nur is es jetzt der Unterschied:
Ich g'fall' durchaus den Madln nit!
Mein Herz is jung, nur 's G'sicht is alt,
Das is grad, was in d'Augen fallt!
Ja, hätt' ich nicht mein Geld vertan,
Da wär' ich noch a schöner Mann;
D'Madln sageten: „Der liebe Narr
Is höchstens sechsundzwanzig Jahr'!"

Ich weiß nicht, was das is, daß mir meine Untertanen nit gehorchen wollen, wenn ich sag': Vorwärts marsch! Ich bin doch erst in meine besten Jahr'; denn die, die nachkommen, die sind noch schlechter. Ich wander' jetzt wieder seit siebzehn Jahren in ein' fort herum; o, und ich weiß recht gut, was schuld is an dieser Schwäche in die Füß': die drei Jahr', wo ich damals in Wien als Meister immer auf einem Fleck geknotzt bin und g'arbeit't hab', die haben mich ruiniert. Ich muß einmal mit ein' Doktor reden, ich glaub' immer, eine Luftveränderung wär' das beste für mich.

Siebzehnte Szene

Zwirn, Paracelsus.

Paracelsus (links, noch in der Szene). Spectaculum horrendum! Casusque fatalissimus!

Zwirn. Was is denn das für ein ausländisch G'schrei?

Paracelsus (mehrere Pakete, Säcke und ein Felleisen mühsam schleppend, tritt von links auf). Ich bringe die Sachen nicht mehr fort. Quid nunc faciendum? (Zwirn bemerkend.) Amice, Er kann sich ein Stück Geld verdienen.

Zwirn. Was steht Ihro lateinischen Gnaden zu Befehl?

Paracelsus. Ich bin der berühmte Wunderdoktor Paracelsus, mein Ruhm schallt durch die halbe Welt.

Zwirn. Ich bin durch die halbe Welt gereist und hab' noch kein Wort von Ihnen gehört, da müssen Sie grad in der andern Hälfte berühmt sein.

Paracelsus. Ein infortunum ist mir zugestoßen. Ich hatte einen asinum, zu deutsch Esel, der mir meine Kräuter, Arzeneien und sonstiges Gepäck trug. Dort drüben am Abhange jener Schlucht befreite ich ihn von seiner Last, auf daß er ruhen möchte, und streckte mich selbst ins hohe Gras. Während ich nun schlief, stürzte sich der Esel in den Abgrund.

Zwirn. Sie, das is noch a Glück, daß S' nicht alle zwei hinunterg'fallen sind.

Paracelsus. Ich bin nun nicht imstande, alle diese fascicula allein fortzuschaffen; wenn Er also für Geld und gute Worte —

Zwirn. Aha, Sie meinen, weil der andere Esel hin is, so soll ich Ihnen seine Stelle ersetzen? Dieses schmeichelhafte Zutrauen —

Paracelsus. Ist Er also entschlossen?

Zwirn. Auf alle Weis', und Sie werden gewinnen bei dem Tausch; schon der Umgang — ein Esel und ein Doktor, das paßt nicht zusamm', man glaubt nicht, wie leicht man anzieht von seiner Umgebung.

Paracelsus. Er gefällt mir, und wenn Er ein homo sui arbitrii, ein ganz freier Mensch wäre, ich würde Ihn für beständig in meine Dienste nehmen.

Zwirn. Ich bin zu haben. Ich hab' vor zwanzig Jahr' ein Weib g'habt, die hat sich zu Tod geärgert über meine kleinen Privattreulosigkeiten; dann hab' ich eine kleine Tochter g'habt, die hab' ich zu meinem Freund Leim g'schickt, daß er sich ihrer annehmen soll; nachdem ich auf diese Weise alle meine Pflichten als Gatte und Vater erfüllt habe, bin ich davongegangen und vagier' jetzt siebzehn Jahr' als Flickschneider herum.

Paracelsus. Hm, hm! Hat Er sonst keine testimonia? Zeugnisse — ?

Zwirn. Ah, das is stark! Irzt verlangt der noch Zeugnisse, wenn er ein' als Esel aufnimmt.

Paracelsus. Noch eins muß ich Ihm sagen, ich bleibe nie lange an einem Orte.

Zwirn. Das is g'scheit, das is grad mein Kasus auch.

Paracelsus. Meine Wunderkuren würden mir sonst manchmal Unannehmlichkeiten zuziehen.

Zwirn. Aha, könnten Ihnen die Bauern, wenn S' ihnen eine unrechte Mixtur eingeben, einmal recht durchkarbatschen?

Paracelsus. O nein, das ist es nicht. Meine Patienten sind alle am zweiten Tage so schwach, daß ich nichts von ihnen zu befürchten habe. Doch laß' Er uns die Zeit nicht unnütz verplaudern, ich will Ihm die Säcke aufladen.

(Er beladet während der folgenden Rede Zwirn mit den Säcken und Paketen.)

Zwirn (während er beladen wird). Ja, haben S' die Güte, sagen S' mir halt, wie sich der andere benommen hat, und haben Sie Nachsicht mit meinem Talent; ich bin noch neu in diesem G'schäft! Ich war bis jetzt Schneider, und das geht nit so g'schwind, bis man sich vom Bock zum Esel qualifiziert.

Paracelsus. Ich werde froh sein, wenn wir das Städtchen Kieselfeld erreicht haben.

Zwirn. I a!

Paracelsus. Im Wirtshaus will ich mir dann gütlich tun.

Zwirn. I a!

Paracelsus. Ich sehne mich schon nach einem Glase Wein.

Zwirn. I a!

Paracelsus (im Abgehen). Wohlan denn, so will ich rasch vorwärts schreiten.

Zwirn. I a! (Folgt ihm. Als beide links ab sind:)

Verwandlung

Die Bühne verwandelt sich in das Innere der Wirtsstube „Zur unbestimmten Ordnung". Mit der Verwandlung hört man Donnern und das Orchester beginnt eine kurze Gewittermusik als Ritornell des folgenden kurzen Chores.

Achtzehnte Szene

Wirt, Saufaus, Rumpf, Steinkopf, zwei Kellner, mehrere Gäste.

(Die obbenannten Personen sind in größter Unordnung beschäftigt, Tische, Stühle, Gläser und Flaschen zur Türe hereinzutragen. Die Tische werden so schnell als möglich wieder arrangiert. Währenddem:)

Chor der Gäste:

Das Wetter soll der Guckguck hol'n,
Man hat ja sein Gewand nicht g'stohl'n,
Wir haben nix gemerkt, auf Ehr',
Auf einmal kommt das Wetter her.

Wirt. Diesmal hat's uns schön erwischt.

Steinkopf. Und ich sitz' so gern im Freien draußt.

Rumpf. Auf einmal der Regen!

Saufaus. Das is nicht mein Sessel! (Zu Steinkopf.) Halt, Sie sitzen drauf. Wer'n Sie'n hergeben, oder nit?

Steinkopf (unwillig aufstehend). Als ob nit ein Sessel wie der andre wär'!

Saufaus (den andern Stuhl nehmend). Auf den Sessel bin ich eing'wöhnt, da sitz' ich schon zehn Jahr' länger drauf, als Sie hergehn in das Wirtshaus.

Wirt (besänftigend). Na, na, nur kein' Unfrieden! Zwei so schöne Herren, und alleweil streiten miteinand!

Rumpf (zum Wirt). Das Wetter macht Ihnen heut' auch ein' Schaden.

Wirt. Warum denn? Abg'fahren is keiner von die Herrn.

Rumpf. Aber ausbleiben werden viele.

Wirt. Die wahren Standschnepfen, die kommen doch.

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; Knieriem.

Knieriem.

1.

Herr Wirt, ein' saubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt grad auf einen Sitz
Drei Hering' pampft in mi hinein,
Drauf trunken a vier Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n kost't,
Acht Würsteln und sieb'n Seitel Most,
Dann friß ich, denn das war nit gnu',
Fünf Bretzen und ein' Kas dazu,
Drum möcht' i irzt, denn ich hab' so Hitz',
Mich abkühl'n mit ein' Slibowitz.

2.

Das is bei mir ein seltner Fall,
Auf Ordnung halt' ich allemal,
Ich trink', mag's, wie es will, schon sein,
Vor sechse in der Fruh kein' Wein,
Und heimgehn tu' i, da bleibt's dabei,
Abends zwischen neune und zwischen drei.
Viel untereinand' auch trink' ich nie,
Als höchstens Branntwein, Wein und Bier,
Drum bin ich fest und krieg' kein' Spitz
Von fufzehn Glaseln Slibowitz.

3.

Kein Menſch kennt, wie ich, ſein' Natur,
Für all's brauch' ich die rechte Kur,
Geſtern hab' i, weil ich heiſrig war,
's Weib g'wixt, g'lärmt, g'ſcholten wie a Narr;
Jetzt heut' is 's Weib voll blaue Fleck',
I g'ſpür' nix, d'Heiſrigkeit is weg;
Und hab' ich mir den Mag'n verdurb'n,
So beutl' ich nur den Schuſterbub'n,
Das bringt mich in a leichte Hitz',
Herr Wirt, a Glaſel Slibowitz.

(Zum Wirt.) Ihr habt's ein' ſaubern Branntwein in der Butik!

Wirt. Was?

Steinkopf. Ich kann ihn nicht trinken vor lauter Stärke, mir brennt er ordentlich die Seel' zuſamm'!

Knieriem. Warum nit gar! Er is z' ſchwach, er löſcht ei'm kein' Durſt.

Steinkopf. Wer wird denn aber den Branntwein für'n Durſt trinken?

Knieriem. Trinkt'n der Herr etwan für'n Hunger?

Zwanzigſte Szene

Die Vorigen; Natzl.

Natzl. Herr Meiſter!

Wirt. Herr Knieriem, der Bub ſucht Ihnen.

Knieriem. Was gibt's?

Natzl. Sie ſollen der Frau Meiſterin —

Wirt. Der Bub lernt auch nie eine Art. Wirſt 's Kapperl abnehmen?

Natzl. Ich wüßt' nit, warum? Habt's neubach'ne Bretzen? (Er nimmt sich eine Bretzen und wirft einen Groschen auf den Tisch.) So, irzt bin ich so gut a Gast als wie jeder andere.

Knieriem. Wart', Bub, morgen zahlt dein Buckel die Zech'!

Natzl (zu Knieriem). Sie sollen der Frau Meisterin ein Marktgeld schicken, denn, sagt sie, heut' kommen S' b'soffen nach Haus, und morgen fruh haben S' wieder ein' Schlaf als wie a Roß.

Knieriem. Herr Wirt, beuteln S' den Buben, ich hab' jetzt keine Zeit; und meinem Weib lass' ich sagen, in die Hauswirtschaft misch' ich mich nicht.

Natzl. Wenn s' aber kein Geld hat, von was soll s' denn einkaufen morgen fruh?

Knieriem. 's Maul haltst! Das ging mir noch ab! Man plagt sich ohnedem hinunter wie ein Fiakerpferd, nacher schicketen ei'm noch die Weiber im Wirtshaus die Wirtschaftsangelegenheiten über'n Hals. Kein' Kreuzer gib ich her.

Natzl. Mir is recht, ein'kauft wird deßtwegen doch. Ich trag' halt den Werkzeug auf'n Tandelmarkt, nacher haben wir Feierab'nd. (Ab.)

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Natzl.

Saufaus. So geht's, wenn man verheirat't ist! An allem Kummer und Sorg' sein nur die Weiber schuld.

Knieriem. Wahr is! Wie man Familie hat, kommt man auf kein' grün' Zweig, man opfert sich

rein auf. — Herr Wirt, ein' Slibowitz! Ich wollt', der Komet wär' nit aus'blieb'n vor zwanzig Jahr', so hätt' alles schon ein End'.

Steinkopf. Hören S' auf mit dem Kometen, da haben Sie sich schön blamiert!

Knieriem. Wer sagt denn das? Daß er ausblieb'n is, für das kann kein Mensch. Kommen tut er deßtwegen doch, ich weiß es aus die Berechnungen.

Steinkopf. Das müssen saubere Berechnungen sein. Einer bringt das heraus und der andere was anders.

Knieriem. Deßtwegen sein die Berechnungen doch richtig. Jeder rechnet sich halt nach seiner Art, und der Komet lauft nach seiner Art und is gar nicht schuldig, sich nach die Berechnungen zu richten; er is Komet für sich!

Steinkopf. Wenn er aber gar nicht kommt?

Knieriem. Dann is es ein Zeichen, daß er wo anders hingangen is. Aufhalten kann ihn kein Astronom. So ein Komet hat seine Kaprizen, so gut, als wie ein anderer Mensch. Aber die Berechnungen sein richtig. Überhaupt, das sind Himmelskörper, da müßt's ös nicht mitreden, das is zu erhaben über euren Holizont. — Einen Slibowitz!

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Frau Lenerl.

Lenerl. Aber, lieber Mann, ich bitt' dich, was soll ich denn anfangen? Ohne Geld —

Knieriem. Was? Ins Wirtshaus gehst du mir nach? G'hört sich das für ein honett's Weib, in die Wirtshäuser umlaufen?

Gäste. Guten Abend, Madame Knieriem!

Knieriem (wild). Augenblicklich —

Wirt (ihn zurückhaltend). Aber, Herr Knieriem —

Lenerl. Ich bitt' dich, Mann —

Knieriem. Na, wart' nur, dir halt' ich z'Haus eine astronomische Vorlesung, daß alle Sternbilder an dir sichtbar werd'n!

Lenerl (äußerst sanft). Aber ich hab' dich ja nur bitten wollen, lieber Mann —

Knieriem (zu den Gästen). Da hören S' die Sottisen, die sie mir sagt, diese Furie!

Gäste (Knieriem zur Räson bringen wollend). Herr Knieriem!

Lenerl. Wir haben alle zu Haus nix z'essen, wenn du kein Geld hergibst.

Knieriem. Nix wird her'geben! Ich plag' mich eh', ich spar' mir's vom Maul ab — Herr Wirt, ein' Slibowitz!

Lenerl. Mann, ich sag' dir's zum letztenmal —

Knieriem (aufspringend). Hinaus, oder ich vergreif' mich!

Gäste. Nur keine Rauferei!

Dreiundzwanzigste Szene

Gottfried; die Vorigen.

Gottfried (in seinen Arbeitsanzug gekleidet, eintretend). Was is denn das für ein Lärm?! Vater? Mutter? Was soll's denn sein?

Lenerl (weinend). Dein Vater is a Tyrann! Er laßt mich und deine G'schwister verhungern z'Haus.

Gottfried. O, da wird gleich g'holfen sein! Ich hab' heut' zu Mittag mein' Wochenlohn kriegt, da hat die Mutter 's ganze Geld. (Gibt ihr Geld.) Ich hab' mir von der vorigen Wochen noch g'nug erspart.

Lenerl. O, mein Gottfried, ich dank' dir tausendmal, du Herzenssohn, du! Du rett'st mich aus einer großen Not! (Ab.)

Vierundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Lenerl.

Knieriem (zu den Gästen). Sie verzeihen, meine Herren, wenn durch diese Familienszene die allgemeine Unterhaltung unterbrochen worden is.

Gottfried. Vater, ich hab' ein Anliegen, ich hab' Ihnen deßtwegen hier aufg'sucht —

Knieriem. Sag's nur deiner Mutter. Du tragst ihr ja dein ganzes Geld nach und kümmerst dich nur, daß sie ja genug ißt; ob dein Vater aber auch genug trinkt, für das hast du kein kindliches Gefühl.

Gottfried. Daß der Vater genug trinkt, darüber is nur eine Stimm' in der ganzen Stadt.

Knieriem. Daß aber nit alles bezahlt is, was ich trink', darüber erheben sich viele Stimmen in der Stadt.

Wirt. Die meinige is auch dabei.

Knieriem. Sie sind der erste, der a Geld kriegt! Sie sein der einzige Wirt, der mich noch nicht 'nausg'worfen hat. Diese zarte Schonung werd' ich zu erwidern wissen. Ich bin heut' auf die Jausen zu meiner Soutenierin, zu der Frau von Leim bestellt,

der erzähl' ich alle Neuigkeiten aus der Stadt, daß sie wieder recht tratschen kann mit ihren Kaffeeschwestern — so was bezahlt sie mir mit schwerem Geld.

Gottfried (leise). O Vater, da könnt' der Vater vielleicht auch ein gut's Wort einlegen für mich.

Knieriem. Für dich?

Gottfried (zieht Knieriem beiseite in den Vordergrund und sagt ihm leise). Es darf's noch niemand hören, nur Ihnen muß ich's sagen, Vater, das is meine Schuldigkeit; ich bin verliebt zum Sterben in die Leimische Tochter.

Knieriem (aufschreiend). Das is ein g'scheiter Gedanken!

Gottfried. Nur still, Vater, ums Himmels willen —

Knieriem (prahlend zu allen Gästen). Mein Sohn heirat't dem reichen Leim seine Tochter.

Gottfried (verzweifelt). Aber, Vater!

Knieriem. Jetzt gibt's Kredit! Eing'schenkt! Es geht alles auf Rechnung meiner künftigen Schwiegertochter, das ganze Wirtshaus wird traktiert! (Setzt sich.)

Gottfried (zu den Gästen). Meine Herrn, es is nicht so. Ich geh' morgen erst zum Herrn von Leim und will ihm entdecken, daß ich und seine Tochter uns gern sehen, denn es schickt sich nicht, eine Liebschaft hinter dem Rücken des Vaters zu haben. Gibt er mir s', so will ich ihm ewig dankbar sein; aber, Sie werden sehen, er is ein reicher Mann, und ich bin ein armer Teufel, er gibt mir s' nicht.

Knieriem. Er muß dir s' geben, du gehst hin zum Leim, ganz knödelfest, und sagst: „Ich bin der

Geliebte von Ihrer Tochter, geben Sie mir f' mit einem tüchtigen Heiratsgut, sonst werden Sie noch Spektakel erleben!"

Gäste (zu Knieriem). Das geht ja nicht so —

Knieriem (immer heftiger). Will er sie dir nicht geben, so haust du mit der Faust in Tisch und sagst: „Mir, dem Sohn Ihres alten Freundes, eine abschlägige Verweigerung? Million —"

Gäste. Er hat ein' Rausch!

Knieriem. Da, Sohn, da trink', daß du Courage kriegst auf morgen. (Hält ihm das Glas hin.)

Gottfried. O Vater, ich kann nicht trinken.

Knieriem. Nicht trinken kann er! Der Bub schlagt ganz aus der Art.

Steinkopf. Er hat schon die rechte Art.

Knieriem (wütend). Nicht wahr is! Miserable Begriffe hat er und Ansichten! Das kommt daher, weil er ein Tischler wor'n is. Das G'wixte, was ein jeder Schuster hat, das kennt er nicht. (Aufstehend.) Wenn du mir morgen nicht die Schwiegertochter und viel Geld ins Haus bringst, so geb' ich dir mein' Fluch!

Gottfried. Bedenk' der Vater nur, wie kann ich —

Knieriem. Mein' Fluch, hab' ich g'sagt!

Wirt. Der Schuster red't einen Stiefel z'samm'!

Steinkopf. So was laßt sich ja nicht erzwingen.

Knieriem. Alles eins, ich sag' einmal: mein' Fluch!

Gäste (lachend und schreiend). Aus dem red't der Slibowitz!

Fünfundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Korporal mit vier Mann.
(Die Patrouille kommt während dem Lärmen herein.)

Korporal. Halt! Was is das für ein Spektakel? Ich hab' Befehl, wie ein Disput ist in einem Wirtshaus, alles hinauszuschaffen. Nur fort nacheinand!

Saufaus. Wir haben ohnedem just gehn wollen.

Gäste. Zahlen, Herr Wirt! (Legen ihr Geld auf den Tisch.)

Knieriem. Noch ein Seitel Slibowitz!

Korporal. Nichts mehr wird eingeschenkt, Herr Wirt!

Knieriem (nimmt ein Strohfläschchen vom Schenktisch). Der war schon eing'schenkt, den nimm ich nach Haus, den trink' ich in Bett, und was ich in Bett trink', das geht die Patrull gar nichts an.

Korporal (zu Knieriem). Geh' der Herr seiner Weg'!

Knieriem. Das tu' ich, aber der da (auf Gottfried deutend), der kriegt mein' Fluch, — das geht auch wieder die Patrull nix an, — der kriegt meinen Fluch! (Geht taumelnd zur Mitte ab.)

Gottfried. Was wird mit mir noch alles geschehn! (Geht verzweifelt ab.)

Gäste. Gute Nacht wünsch' ich allerseits, wohl nach Haus zu kommen. (Alle Gäste ab, Korporal mit der Patrouille ebenfalls.)

Wirt. Gute Nacht, meine Herren, geben S' mir die Ehr' ein anders Mal! (Geht in der Seitentüre ab.)

Verwandlung

Zimmer in Leims Hause wie früher. Im Vordergrunde steht ein gedeckter Kaffeetisch.

Sechsundzwanzigste Szene

Sophie (allein).

Sophie (tritt aus der Seitentüre rechts, schon zur Verlobung angezogen). Jetzt hab' ich mich aufputzen müssen und ich möcht' lieber weinen. Mit einem Menschen werd' ich verlobt, den ich nicht mag; — ach, ich kann nur meinen Gottfried gern haben und keinen andern. Ich weiß gar nicht, was ich anfang'.

Lied.

(NB! Das folgende Lied wird auf die Melodie des bekannten Volksliedes „B'hüt' dich Gott, lieb's G'friesl" gesungen, darauf folgen zwei Variationen über das benannte Thema.)

Ach, der Liebe Freuden
Kehren sich in Leiden,
Muß man den meiden,
Den man liebt,

Denn des Herzens Sehnen
Um den einzig Schönen
Kostet viel Tränen,
Macht betrübt.

Nichts kann ich erzielen,
Denn ich muß erfüllen
Meines Vaters Willen,
Ich bin still,

Doch 's Herz wird ewig klagen
Und für ihn nur schlagen,
Mag der Vater sagen,
Was er will.

(Geht nach der zweiten Variation zur Mitte ab.)

Siebenundzwanzigste Szene

Madame Leim, Madame Schwert, Madame Göscherl, Madame Richtaus, mehrere Freundinnen der Madame Leim, Betty.

(Es beginnt das Ritornell des folgenden Chores, während demselben führt Betty die Madame Leim, Madame Schwert, Madame Göscherl und Madame Richtaus samt den übrigen Freundinnen der Madame Leim aus der Seitentüre rechts heraus, indem sie ihnen anzeigt, daß der Kaffee bereits serviert ist.)

Frauenchor.

Es dampft der Kaffee schon auf dem Tisch,
Das Obers is gut, die Kipfeln frisch.
Wenn ich so beim Kaffeetisch bin,
Fühl' ich gestärket Herz und Sinn,
Erzählt wird da manche Neuigkeit,
Verborgenes viel kommt unter d'Leut'.

(Während dem Chor haben sich Madame Leim und ihre Freundinnen um den Kaffeetisch gesetzt.)

Madame Leim. Heut', meine Freundinnen, haben wir eine wichtige Konferenz.

Madame Göscherl. Kommt der Herr Knieriem aber gewiß?

Madame Leim. Er sollt' schon lang' da sein. (Zu Betty.) Du hast ihm doch die Post ausgericht't?

Betty. Aufs pünktlichste, gnädige Frau!

Madame Leim. Geh her, Betty, setz' dich zu uns!

Betty. O, ich bitt', das ist zu viel Auszeichnung, gnädige Frau! (Sie setzt sich.)

Madame Leim. Du bist eine vernünftige Person, da schenk' dir ein! (Spricht mit Madame Richtaus stille weiter.)

Madame Göscherl (zu Madame Schwert). Der Kaffee da is auch nicht mehr so gut.

Madame Schwert. Nicht wahr, man riecht die Zichori heraus.

Madame Göscherl (leise zu Betty, die sich Kaffee eingeschenkt hat). Is denn der Leim ihr Silber alles echt?

Betty (zu Madame Göscherl). Die Löffeln ja, aber die Kaffeemaschin' ist englisch plattiert.

Madame Leim (sehr geschwätzig). Der Knieriem wird uns Neuigkeiten erzählen, die interessantesten, er hat mir sagen lassen, er ist hinter Sachen gekommen, hinter außerordentliche.

Betty. Mir scheint, er kommt schon!

Madame Leim (zu Betty). Schenk' ihm nur gleich einen Rosoli ein.

Achtundzwanzigste Szene

Knieriem; die Vorigen.

(Kurzes Ritornell des folgenden Singstückes beginnt, Knieriem tritt ein.)

Knieriem (der Madame Leim die Hand küssend).

Ein' vergnügten Nachmittag,
Hören S', ich bin heut' so schwach,
Ich hab', d'Wahrheit zu sag'n,
Noch ein' nüchternen Mag'n.

Betty (ein Rosogliofläschchen samt Glas bringend). Die Flasche Rosoli ist hier schon bereit.

Knieriem.

O, geben S' nur her g'schwind, es is d' höchste Zeit.

(Trinkt aus der Flasche.)

Chor der Frauen.

Herr Knieriem, nur zu, genieren Sie sich nicht,
Sie müssen sich stärken zum langen Bericht.

Knieriem (Betty das leere Fläschchen zurückgebend).

Sie, wann Sie jetzt könnten mein' Wunsch so erraten,
So bringeten S' noch eins, es könntet nicht schaden.

(Betty eilt ab.)

Chor der Frauen.

Doch jetzt erzähl'n Sie uns, sind ein Mann bei der Stadt,
Recht viel Neu's, was sich alles die Tag' zutrag'n hat.

Knieriem.

O, Neu's gibt's, wenn man plauschen wollt' all's so vom Hör'n,
Die Branntweinerin sieht den Chirurgus gern',
Die Friseurin wird klagt wer'n, ihr Schneider wart't nit,
Und die Kasstecherin gibt wieder ihr'n Mann gar kein' Fried',
Weg'n der Wacht'rischen tut sie'n jetzt allweil sekkier'n,
Und die Tandlerin hat woll'n der Richter einspirr'n.
Die Fleckfiederin hat ihr ihr'n Pelz erst verkauft,
Der war voller Schab'n, deßtweg'n hab'n s' gestern g'rauft.

(Betty bringt dem Knieriem einen Rosoglio.)

Chor der Frauen (sehr geschwätzig untereinander).

Im Ernst? Mit der Tandlerin hat sie gar g'rauft?
Na, der muß 's schlecht gehn, wenn s' den Pelz schon verkauft.

Knieriem.

Bei der Kaufmännin, da geht's jetzt auch schon auf d'Letzt',
Ich hör', 's wird ein Stückl ums andere versetzt.
Die Sattlerin hat viel Verdruß in ihr'n Haus,
Das Weib kennt sich vor Stolz auf ihr' Schönheit nit aus;
Zu der Schlosserin hat s' g'sagt, sie wär' schwarz wie a Rapp,
Jetzt red't ihr aus Zorn die die Dienstboten ab,
Und die Klampferin, der spielt ihr Mann einen Streich,
Sein jüngster Bub, sagt er, der sieht ihm nicht gleich.

Chor der Frauen. } Zugleich.
Ah, das is stark, nein, das is' schon der Müh' wert,
Was man irzt für G'schichten und Sachen all's hört.

Knieriem. } Zugleich.
Auf Ehre, i sag's, es is schon der Müh' wert,
Was man irzt für G'schichten und Sachen all's hört.

Betty (nach der Musik, hat an der Seitentüre links schon etwas früher gehorcht). Der gnädige Herr kommt, der gnädige Herr!

Madame Leim. O je, der Haustyrann!

Die Frauen (aufstehend). Da machen wir uns auf den Weg.

Madame Leim. Warum denn? Jetzt zeigen wir ihm grad, daß wir uns nicht schenieren vor ihm.

Madame Schwert. Nein, ich weich' ihm gern aus, dem Mann.

Madame Göscherl. Und wir wissen jetzt so viele Neuigkeiten, es hätt' uns ohnedem nicht mehr lang' gelitten. Also à revoir, Herzensfreundin!

Madame Leim. Übermorgen aber geben S' mir wieder die Ehr', Herzensfreundin!

Die Frauen (untereinander). O, ich bitt', die Ehr' ist unsererseits, adieu, teuere Freundin, wir kommen bestimmt.

(Alle Frauen ab. Betty begleitet die Frauen hinaus.)

Neunundzwanzigste Szene

Madame Leim, Knieriem.

Madame Leim. Mein lieber Knieriem, (gibt ihm Geld) da hat Er eine Erkenntlichkeit für Seine Bemühungen, jetzt geh' Er aber schnell, daß Ihn mein Mann nicht sieht.

Knieriem. Warum soll er mich nicht sehen?

Madame Leim (ängstlich). Geh' Er nur!

Knieriem. Glaubt er vielleicht, es obwaltete zwischen uns —

Madame Leim. Sei Er nicht so dumm und mach' Er, daß Er fortkommt. Er hat mir verboten, mit Ihm zu sprechen.

Knieriem. Das is eine Beleidigung für mich, da muß ich ihm meine Meinung sagen.

Madame Leim. Ich hab' aber die größten Verdrießlichkeiten hernach.

Knieriem. Mir alles eins, ich muß ihm meine Meinung sagen.

Madame Leim. Ich bitt' Ihn —

Dreißigste Szene

Die Vorigen; Leim.

Leim (im noblen Hausanzug). Hier ist's ja wieder sehr lebhaft zugegangen.

Madame Leim (sich zusammennehmend, mit barschem Tone). Ein paar gute Freundinnen waren bei mir. Is dir etwan um die paar Schalen Kaffee?

Leim. O nein, mir ist nur um die paar guten Namen, die stets zerrissen werden müssen, bis ihr eine Schalen Kaffee hinunterbringt.

Knieriem. Bruder, du hast mich beleidigt.

Leim. Du auch hier? Wieder alle Neuigkeiten zugetragen aus der ganzen Stadt? Du weißt, daß ich mir diese Konversationen mit meiner Frau für immer verbeten habe.

Knieriem. Bruder, du eiferst! Du hast Verdacht wegen mir und deinem Weibe?

Leim (lachend). Du hast schon wieder ein' Rausch.

Knieriem. Ich hab' nicht nötig, nach dem Weibe eines andren zu trachten, ich hab' selber eine, und mir is die z'wider g'nug.

Leim (gibt ihm Geld). Da hast du fünf Gulden, und jetzt geh deiner Wege!

Knieriem (nimmt das Geld). Glaubst du, du kannst mich beleidigen um fünf Gulden? Mir ist meine Ehre nicht um sechse feil! Ich brauch' dein Geld nicht.

Leim. Nun, so gib's wieder her.

Knieriem. O nein, ich verachte dein Geld zu sehr, als daß ich es zurückgeben möchte. Das wird jetzt

versoffen, augenblicklich; um dir zu zeigen, daß mir nichts liegt an deinem Geld. Madame Leim, er soll glauben von uns, der Eifersüchtige, was er will, unser Bewußtsein spricht uns frei von jeder Schuld. (Geht ab.)

Einunddreißigste Szene

Leim, Madame Leim.

Leim. Da bist du halt in deinem Element, wenn deine gemeinen Weiber bei dir sind und der Plausch recht losgeht.

Madame Leim. Das geht keinen Menschen was an.

Leim. Ich verbitt' mir's aber für die Zukunft.

Madame Leim. Versteht sich, nur schaffen! Ich bin die Frau im Haus, und das eine Frau, der ihre Freundschaften das höchste sind; eher lass' ich mich scheiden, eh' ich eine einzige Freundin aufgib.

Leim. Ich sag' dir's —

Zweiunddreißigste Szene

Die Vorigen; Hobelmann von links.

Hobelmann. Herr Schwiegersohn, Sie wollten mir früher — Peppi, laß uns allein.

Madame Leim (wütend, im Abgehen). Mit größtem Vergnügen! (In die Seitentüre links ab.)

Dreiunddreißigste Szene

Hobelmann, Leim.

Hobelmann. Nun —?

Leim. Ich habe einige Bemerkungen gemacht, die ich Ihnen mitteilen muß.

Hobelmann. Unangenehme?

Leim. Ja.

Hobelmann. Betrifft es etwa eine Mesalliance?

Leim. Könnte sein.

Hobelmann. Das wäre schrecklich. (Es wird geklopft.)

Leim. Herein!

Vierunddreißigste Szene

Die Vorigen; Gottfried.

Gottfried (tritt schüchtern zur Mitte ein; er ist in seinem Feiertagsstaat, doch handwerksmäßig gekleidet). Sie verzeihen, Herr Taufgöd, meine Keckheit. Herr von Hobelmann, ich mach' mein Kompliment.

Hobelmann. Was will man?

Leim. Was bringt denn Ihn wieder einmal zu mir her?

Gottfried. Ich hab' ein Anliegen — ein Anliegen — ich trau' mir's gar nicht zu sagen.

Leim. Warum fürcht't Er sich? Wenn es was Gut's ist —

Gottfried. Etwas Gut's —? O, etwas sehr Gutes wär's — aber — ich trau' mir's gar nicht zu sagen.

Leim. Heraus mit der Sprache, Er ist ja kein Kind.

Gottfried. Finden Sie das, daß ich kein Kind mehr bin? Ihre Tochter, die Sophie, ist auch kein Kind mehr, und da haben wir beide gedacht —

Leim. Was habt ihr gedacht?

Gottfried. Wir haben gedacht — ich — ich trau' mir's nicht zu sagen.

Leim. Red' Er, ich befehl' es Ihm!

Gottfried. Ja — ja — es is meine Schuldigkeit, zu reden. Sie sind der Vater, ich muß reden. Wir haben uns gedacht, so in Gedanken, ob wir, weil wir keine Kinder mehr sind, nicht auch schon ans Heiraten denken dürften, haben wir uns gedacht.

Leim. So —?

Gottfried. Und da hab' ich mir gedacht —, ich bin ehrlich und fleißig, wenn der Herr Taufgöd mir verhelfet, Meister zu werden, und mir seine Tochter geben wollt', so wär' ich der glücklichste Tischler von alle fünf Weltteil', das hab' ich mir alles so gedacht.

Hobelmann (schreit). Mesalliance!

Gottfried (zu Leim). Was hat der Herr Schwiegerpapa g'sagt?

Leim. Er hat mit einem Worte das gesagt, was ich Ihm in mehreren wiederholen werd'. Schlag' Er sich derlei Gedanken für immer aus dem Sinn; meine Tochter wird eine vornehme Heirat schließen, und Seine Werbung um sie ist eine Keckheit, die ich Ihm nur verzeihe, weil Er mein Patenkind ist.

Gottfried (traurig). Sie sind der Vater, Sie haben zu befehlen; aber glücklich wird Ihre Tochter gewiß nicht sein mit der vornehmen Heirat.

Hobelmann. Warum das?

Gottfried (weinerlich). Weil sie — weil sie an mir einen Narren gefressen hat — weil sie mich gern hat — und —

Leim (stolz). Genug! Er weiß meinen Ausspruch, suche Er sich unter Seinesgleichen ein Mädl aus, aber ich dulde keine Mißheirat, ein Tischlergesell bekommt meine Tochter nicht!

Gottfried (aufgebracht). Was? Keine Mistheirat, hab'n Sie gesagt? Herr Göd, ich respektier' Ihnen als Göd und als den Wohltäter meines Vaters, aber Mistheirat derfen Sie nicht sagen zu einem ehrlichen Kerl.

Hobelmann. Welche Frechheit! Hinaus!

Gottfried (zu Leim). Wie wär's denn Ihnen gewesen, wenn einstmalen der Herr Hobelmann zu Ihnen gesagt hätt': „Einem Tischlergesellen geb' ich meine Tochter nicht, das wär' eine Mistheirat!" — wie hätt' denn Ihnen das gefallen?

Leim. Hinaus jetzt, Pursche, oder —!

Gottfried (wieder zur Mäßigung kommend). Ich geh', Herr Göd — das war ich Ihnen schuldig, zu sagen — jetzt küss' ich die Hand, Herr Göd — Herr von Hobelmann, ich empfehl' mich — ich geh' — (Weinend.) Wenn ich an die Sophie denk', so druckt's mir 's Herz ab. (Geht zur Mitte ab.)

Leim. Kecker Pursche das! Kommen Sie, Herr Schwiegervater! (Geht in die Seitentüre links ab.)

Hobelmann. Wenn so ein gemeiner Mensch nur ins Zimmer tritt, das ist ein Horreur für mich — Theres!

Therese (tritt zur Mitte ein). Befehlen —

Hobelmann. Man bleibe hier, und wie der Doktor kommt, melde man es mir sogleich — (hinkt dem abgegangenen Leim nach in die Seitentüre links.)

Fünfunddreißigste Szene

Therese, Zwirn.

Therese. Wenn ich nur Friedrich nicht begegne, sein Anblick würde mir ganz die Fassung rauben, deren ich jetzt so sehr bedarf.

Zwirn (in karikiertem Anzuge als Famulus des Quacksalbers gekleidet, mit vielen Apparaten beladen, ein Buch unter dem Arm, die Klystierspritze in der Hand, tritt zur Mitte ein). Geh' ich da recht zu dem alten Herrn, der in ein'm jeden Fuß ein Podagra hat?

Therese. Zu dienen, ja.

Zwirn. Wir wer'n's ihm gleich austreiben; ich bin der Vize, und mein Herr ist der rechte, wir zwei kurieren alles, und wenn einer ein' Kartharr im Ellbogen hat.

Therese (ihn melden wollend). Soll ich vielleicht —

Zwirn. Fehlt der Mamsell etwan auch was, so können wir g'schwind in Vorbeigehn diese Krankheit auch mitnehmen. Die Dienstboten gehören ohnedem in mein Fach; wo mein Herr die Herrschaft kuriert, da mach' ich derweil bei den Dienstboten die Kur, so haben wir uns in die Geschäfte eingeteilt. Also, wie steht's? Haben wir kein Herzklopfen, kein' kurzen Atem, keine Beklemmungen, kein Stechen auf der linken Seiten?

Therese. Mein Freund, was mir fehlt, das kann kein Doktor —

Zwirn. Wär' nit übel! Die Jungfer hat Herzensleiden, das hört man an die Seufzer und sieht's an der Blassigkeit. Solche Herzensleiden werden am aller-

sicherſten durch die Sympathie kuriert. (Sein Buch aufſchlagend.) Hier is das große Buch von der Sympathie. Da ſteht gleich im dritten Kapitel: (Lieſt.) „Wenn man Herzensleiden hat, ſo iſt das untrüglichſte Mittel, man reißt ſich drei Haarln Haar aus'n Kopf, wickelt ſie in ein blaues Papier von was immer für einer Farbe, dazu legt man eine Käsrinden und eine halbete Fiſolen, das ganze grabt man dann in einen Hof, wo eine Katz' is, drei Zoll tief in die Erden, und wie ſich die Katz' dreimal an das Fleckel ſetzt, ſo iſt beim dritten Mal die Perſon von ihrem Herzensleiden befreit." Das iſt die Sympathie. Und es iſt auch ganz natürlich —

Thereſe. Ich werde Sie dem gnädigen Herrn melden. (Öffnet die Seitentüre links.) Euer Gnaden, der Famulus des Wunderdoktors —

Sechsunddreißigſte Szene

Die Vorigen; Hobelmann.

Hobelmann (ohne Zwirn zu erkennen). Ich komme gleich. (Aus der Seitentüre links tretend.) Ach, lieber Freund, ſei Er mir willkommen! Bis wann wird Sein Herr —? (Zu Thereſen, welche abgehen will.) Bleib' Sie nur da!

Zwirn (ohne Hobelmann zu erkennen). In einer klein' Viertelſtund' is er hier; er is bei einem hartnäckigen Patienten, bei einem Fleiſchhacker, der durchaus nicht hinüber in die Geiſterwelt will. Der Mann hat Lebensgeiſter, gar nicht zum Umbringen; wenn mein Herr nix mit ihm ausricht't, dann derf ſich ſein Weib gar

keine Hoffnung mehr machen, daß sie jemals eine Witib wird.

Hobelmann. Er Spaßvogel, Er! Hat Sein Herr schon viele vom Podagra kuriert?

Zwirn. Das glaub' ich! Kein' einzigen tut mehr ein Fuß weh. Ich soll indessen die vorläufigen Anordnungen machen, wegen Ihrem G'stell, hat er g'sagt.

Hobelmann. Vor allem muß Er wissen, daß ich schon zehn Jahre an Podagra laboriere.

Zwirn. Dann nur g'schwind Umschläg' auf'n Kopf.

Hobelmann. Was will Er mit meinem Kopf? Mir fehlt's ja in den Füßen.

Zwirn. Wenn einer Kopfweh hat, so ordiniert man ihm ein Fußbad mit Aschen und Salz, daß alles abwärts gezogen wird. Bei Ihnen is gerade der verkehrte Fall, bei Ihnen muß alles in die Höh' gezogen werden, denn man sieht's Ihnen an, Sie haben offenbar zu viel in die Füß' und zu wenig in Kopf.

Hobelmann. Freund, wenn Sein Herr nicht gescheiter ist als Er, so bin ich übel adressiert.

Siebenunddreißigste Szene

Die Vorigen; Leim (von links).

Leim. Ich hör' eine bekannte Stimm' — wär's möglich! Zwirn! Du bist auch noch auf der Welt?

Zwirn. Das is ja — das is ja der Leim! Brüderl, an mein Herz! (Umarmt ihn.)

Leim. Mich freut's, dich wieder einmal zu sehen; aber da schau' dieses Frauenzimmer an! (Auf die erstaunte Therese zeigend.) Sagt dir dein Herz nichts?

Zwirn. Was mein Herz bei einer jeden sagt: daß sie ein sauberes Mädl ist.

Leim. Deine Tochter ist's, die du mir zurückgelassen.

Therese (freudig überrascht). Mein Vater!

Zwirn. Ha, die Stimme der Natur! In meine Arme, geliebtes Kind! (Umarmt sie.)

Therese. Also wirklich —!?

Zwirn. Ja, du bist es; meine Züge erkenne ich in dir ganz (NB. Sprich dies wie „Gans" aus.) — aber ganz mir aus'n Gesicht gerissen.

Leim. Wie kommst du denn aber zu den medizinischen Apparaten?

Zwirn. Ich bin Famulus des Doktor Paracelsus.

Leim. Wie paßt denn das zu deiner frühern Profession?

Zwirn. Sehr gut, ich bin ja doch Schneiderg'sell geblieben, ich bin halt jetzt bei einem Lebensfadenabschneider in Kondition. (Zu Hobelmann.) Und das ist der Herr Hobelmann? G'freut mich unendlich!

Achtunddreißigste Szene

Die Vorigen; Madame Leim.

Madame Leim. Was gibt's denn hier?

Leim. Da schau', der Zwirn ist angekommen.

Madame Leim (erfreut). Was? Der Zwirn? Ach, das is schön!

Zwirn. Frau von Leim, grüß' Ihnen Gott! (Umarmt sie.) Aber Sie sind schön schiech worden, seitdem ich Ihnen nicht gesehn hab'.

Madame Leim (ohne beleidigt zu sein). Aber Zwirn, wo hat Er denn die Art gelernt?

Zwirn. Machen S' Ihnen nix draus! Diese gewisse Impertinenz im Reden is jetzt der Weltton, und ich komm' grad aus der Welt.

Madame Leim. Er ist recht a propos angekommen, nämlich grad am Verlobungstag Seiner Tochter.

Zwirn. So, da wird es auch ein Fraßmang geben, ein tüchtiges, das is g'scheit!

Madame Leim. Sie hat eine recht vernünftige Wahl getroffen.

Neununddreißigste Szene

Die Vorigen; Stiefel, dann Sophie.

(Während dieser Szene werden Lichter gebracht und auf die Tische gestellt.)

Stiefel. Meine Gnädige, Ihre nicht ungütige Botschaft ließ mich erscheinen.

Madame Leim. Ich habe der Therese Ihren Heiratsantrag vorgetragen, und sie ist ganz nach Ihren Wünschen gestimmt.

Stiefel. Wär's möglich? Die zweite, nicht unerhebliche Freude, die ich heute schon erlebe. Die erste war die Abschaffung des Wunderdoktors Paracelsi, welche vor zehn Minuten vor sich gegangen ist. Die Obrigkeit hat ihn als Quacksalber, als Charlatan über die Grenze gewiesen.

Zwirn. Was? Mein Herr is abg'schafft?

Stiefel. Aha, das ist sein sauberer Famulus?

Auch Ihm spürt man nach, um Ihn per Schub aus der Stadt zu jagen.

Zwirn. Was? Auf'n Schub woll'n S' mich geb'n —? Herr, für diesen Ausdruck fordr' ich Sie zum Duell!

Stiefel (erbost). Mit meinem Stocke will ich Ihm —

Zwirn. Nur her da! (Die Klystierspritze wie eine Pistole vorhaltend.) Sie is geladen, wenn ich losdruck', so sein Sie ein Kind des Todes!

Stiefel (wütend). Infamer Schuft —

Madame Leim. Was treiben S' denn? Das is ja der Vater von Ihrer Braut!

Stiefel (ganz verblüfft). Das ist Theresens Papa —?

Zwirn. Der Flegel will meine Tochter heiraten? Da wird nix draus, ich bin Vater, ich leid' diese Neigung nicht! Weh' dir, wenn du dir nur einen Gedanken machst!

Therese (beiseite). Dem Himmel sei Dank!

Stiefel (verwandelt). Herr von Zwirn, vortrefflichster Mann und Vater, ich werbe ganz devotest und auch tiefergebenst um die Hand Ihrer Tochter. Ich bin ein sehr vermöglicher Mann, und meinem Schwiegervater soll stets meine Kasse offen stehn.

Zwirn (plötzlich umgestimmt). Tochter, das ist der rechte Mann für dich! Weh' dir, wenn du diesen nicht heirat'st! Ich zwing' dich, wenn du widerspenstig bist! (Zu Stiefel.) Sie haben meine Einwilligung.

Therese (Zwirn beiseite ziehend). Vater, ich beschwöre Sie —

Zwirn. Du mußt, Ungehorsame, Undankbare! Siebzehn Jahre hab' ich mich nicht umg'schaut um dich, und im Augenblick des Wiedersehens lohnst du mir so meine väterliche Liebe?

Sophie (eintretend). Die Familie Stoppelbach kommt.

Hobelmann. Sind sie schon da?

Sophie. Soeben sind sie in unser Haus getreten.

Leim (ruft in die Seitentüre links). He, Friedrich! Wo steckst du?

Madame Leim (zu Sophie). Mädl, jetzt nimm dich zusamm'!

Vierzigste Szene

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (von links). Mein Vater —

Leim. Das Fräulein von Stoppelbach —

Friedrich. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen —

Leim. Jetzt gibt es nichts Wichtiges als deine Verlobung mit dem Fräulein von Stoppelbach.

Friedrich (beiseite). Was soll ich tun? Noch fand ich keine Gelegenheit, ihm mein Herz zu eröffnen.

Madame Leim. Da sind s' schon! Da sind s' schon.

Einundvierzigste Szene

Die Vorigen; Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Notarius Tintensatz, später Betty, Gäste und Knieriem.

Herr von Stoppelbach (eintretend). Meine wertesten Freunde —

Hobelmann und Leim. Sie beehren uns unendlich durch Ihre Gegenwart.

Frau von Stoppelbach (zu Madame Leim). Grüß' Sie Gott, meine Liebe.

Madame Leim. Ich bitt', die Ehr' is meinerseits! (Allgemeine Begrüßung.)

Mathilde. Sie wohnen hier wirklich sehr angenehm.

Madame Leim. Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen, es is nur, daß S' uns den Schlaf nit austragen.

Leim (leise zu Madame Leim). Gemeines Weib! (Laut.) Gnädige Frau, Herr von Stoppelbach, ich bitte — (Präsentiert Stühle.)

Herr und Frau von Stoppelbach. Zu gütig! (Setzen sich, Hobelmann ebenfalls.)

Madame Leim. Herr Notarius, wir zwei haben noch was zu reden miteinand'.

(Führt ihn zu einem Seitentischchen, wo Schreibzeug ist.)

Notarius. Ich stehe zu Befehl.

Karl (zu Sophien). Warum so melancholisch, meine Angebetete?

Sophie. Ich — ich bin, wie ich immer bin.

Mathilde (zu Sophien). Mein Rat in Rücksicht des Schneiders ist noch nicht befolgt? Glauben Sie mir, nur in der Residenz kann man Kleider machen. Wie gefällt Ihnen zum Beispiel dieser Anzug? Doch das ist nichts. Das Ballkleid hätten Sie sehen sollen, welches ich vergangenen Karneval auf dem Balle des Marquis Duval anhatte, das hat Furore gemacht.

Zwirn. Der Schneidermeister Furore hat's g'macht? Mir scheint, ich hab' einmal g'arbeit't bei ihm.

Mathilde. Wer ist der Mensch?

Leim. Ich hab' ihn in früherer Zeit unterstützt, jetzt ist er wiedergekommen.

Mathilde. Aha!

Zwirn. Du, Leim!

Leim (leise zu ihm). Lieber Zwirn, ich bitte dich, nenne mich vor diesen Herrschaften nicht du.

Zwirn. Gut, ich sag' Herr von Leim zu dir.

Herr von Stoppelbach. Was gibt es denn Neues unter andern?

Stiefel. Auf der Erde untertänigst nicht viel. Aber am Himmel wird sich heute Abend um 8 Uhr 40 Minuten der schon lang erwartete Komet nicht undeutlich zeigen.

Zwirn. Du, Herr von Leim, da wird der Schuster Augen machen.

Leim (verlegen, leise zu Zwirn). Aber, Zwirn —

Zwirn (leise). Ich war zerstreut. Das Frauenzimmer mit'n schönen Anzug macht mich ganz verruckt.

Leim. Sie ist die Braut meines Sohnes.

Zwirn. Das is mir leid. (Sich vergessend.) Herr von Leim, da wirst du noch Streitigkeiten kriegen mit mir.

Leim (leise zu Zwirn). Aber, Zwirn — (Laut zu Sophie und Friedrich). Meine Kinder, ihr sollt nun erfahren, was Herr von Stoppelbach und ich beschlossen haben.

Herr von Stoppelbach. Wir, die Eltern, sind einig.

Leim. Und die Kinder sollen es in kurzem ebenfalls sein. Hier, Sophie, ist dein Bräutigam. (Ihr Karl zu-

führend.) Und hier, (zu Friedrich) mein Sohn, ist deine Braut. (Führt ihn Mathilden zu.)

Friedrich. Mein Vater —

Herr von Stoppelbach. Über die Ehepakten sind wir in Ordnung.

Leim. Jedes meiner Kinder erhält 50.000 Gulden.

Herr von Stoppelbach. Mein Sohn bekommt für jetzt, da ich mit meinen Geldern noch nicht ganz rangiert bin, nichts; meine Tochter hingegen bekommt vorderhand keine Aussteuer, bis ich meine Vermögensumstände vollständig werde geordnet haben.

Zwirn (für sich). Gar keine Aussteuer kriegt sie? Da parier' ich izt drauf, der schöne Anzug is auch noch nicht zahlt.

Hobelmann (zu Herrn von Stoppelbach). Die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hause ist alles, was wir verlangen.

Leim. Nun denn, zur Unterschrift!

Friedrich (für sich). Ich kann nicht! — Mut gefaßt! Ich will alles offen gestehen.

Karl (welcher bereits unterschrieben hat, zu Sophien). Fräulein Braut — (Reicht ihr die Feder.)

Leim (zur zögernden Sophie). Sophie —

Sophie (für sich). Jetzt bin ich für meinen Gottfried verloren!

(Geht zum Tisch und unterschreibt.)

Madame Leim. Jetzt muß ich mit Erlaubnis eine kleine Unterbrechung machen und der verehrten Gesellschaft noch ein' Bräutigam vorstellen, Herrn Stiefel, welcher soeben von meiner Ziehtochter Theres das Jawort erhalten hat und sich nun feierlichst mit ihr verloben wird.

Friedrich (beiseite). Wie? Hab' ich recht gehört? — Thereſe — wär's möglich —!?

Madame Leim. In acht Tagen iſt die Hochzeit,

Friedrich. Und Thereſe —?

Madame Leim. Es iſt ihr Wille! Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre hier vor der ganzen hochverehrten Geſellſchaft: Iſt es dein freier, ernſtlicher Wille, den ehrbaren Junggeſellen Kilian Stiefel zum Mann zu nehmen?

Thereſe (in großer Bewegung). Ja — es iſt mein freier — ernſtlicher Wille.

Friedrich. Thereſe, wär's möglich? — Du könnteſt —?

Leim, Hobelmann, Herr und Frau von Stoppelbach. Was iſt das?

Thereſe (zu Stiefel). Nehmen Sie meine Hand — ich bin die Ihrige. (Sie unterzeichnet.)

Stiefel. O, ich glücklicher Stiefel! (Unterzeichnet ebenfalls.)

Leim (ernſt zu Friedrich). Was iſt denn da vorgefallen?

Hobelmann. Mesalliance —

Friedrich (mit Bitterkeit und verbiſſenem Grimm zu Thereſen und Stiefel). Nun denn, ſo ſegne der Himmel euern Bund. Leben Sie in glücklicher Ehe, Herr Stiefel, wenn ich Sie nicht vor der Hochzeit noch erwürge.

Stiefel. Belieben gehorſamſt zu ſcherzen?

Friedrich (mit erzwungener Luſtigkeit). Wahrhaftig, das Verloben iſt eine zu ſchöne Sache, als daß mich nicht die Luſt anwandeln ſollte, es ſelber zu probieren.

(Zu Mathilden.) Mein Herz ist durchbohrt von den tausend Liebespfeilen, die aus Ihren Augen fliegen. Zu Ihren Füßen fleh' ich um Gegenliebe, schönste Mathilde! (Er sinkt ihr zu Füßen.)

Herr von Stoppelbach (leise zu Mathilden). Mach' dir nichts aus der Geschichte, greif zu, denk' an die fünfzigtausend Gulden.

Mathilde (leise zu Stoppelbach). O, so klug bin ich schon selbst, Herr Papa. (Laut zu Friedrich.) Überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnung, reiche ich Ihnen mit Genehmigung meiner gnädigen Eltern Herz und Hand. (Sie unterzeichnet.)

Die Gesellschaft. Wir gratulieren! Wir gratulieren!

Friedrich (hat unterzeichnet, zu Mathilde). Für jetzt adieu, schöne Braut. (Links ab.)

Therese (zu Madame Leim). Erlauben Sie, daß ich mich entferne! (Sie geht in die Seitentüre rechts ab.)

Zwirn. Du, Herr von Leim, weißt du für mich keine Partie? Jetzt ging's gleich in ein'.

Leim. Die Honoratioren der Stadt, die ich eingeladen, kommen.

Pause

Mittlerweile ist im Hintergrunde ein gedeckter Tisch geordnet worden, bei welcher Gelegenheit Betty eintritt. Herr und Frau von Stoppelbach, Hobelmann, Herr und Madame Leim setzen sich, nachdem die Gesellschaft der Honoratioren, Herren und Frauen, eingetreten und bewillkommnet worden ist; einige der Honoratioren setzen sich ebenfalls. Mit dem Eintritte der Gesellschaft beginnt das Ritornell zum folgenden großen Quodlibet.

Chor (der auftretenden Gäste).
Da gütigst wir geladen sind,
Erscheinen wir schnell wie der Wind.
Nicht einer blieb zu Haus,
So was schlägt man nicht aus.

Sophie.
Wie ist mein Herz so tief bewegt,
Das dem Geliebten einzig schlägt,
Frei ist die Liebe, die läßt sich nicht erzwingen,
Wenn man ein teures Bild im Busen trägt.

Betty.
O ja, unverhofft,
Kommt die Freude oft.

Zwirn.
Sagt zu mir ein Dirndel: Geh!
Da seufz' ich: Auweh!
Doch winkt mir eine in die Näh',
Da schrei' ich: Juchhe!
Doch so viel, als ich seh',
's reißt sich keine um mich, o jerum, o je,
Die Lieb', die tut weh!

(Er will weitersingen, aber die Stimme versagt ihm und er macht bloß die Miene des Gesanges.)

Mathilde.
Im Brautstaat werde ich nun prangen,
Erfüllet wird nun mein Verlangen,
Bald lachet mir des Reichtums Glück.
Betty.
Therese wollt' als Braut hier prangen,
Erfüllet ist nun mein Verlangen,
Ihr lachet nicht so hohes Glück.
} Zugleich.

Chor.
Bald tönet Jubelschall
Im Hochzeitssaal.
Knieriem (kommt).
Ach, Freund Leim, hörst mich denn
nicht,
Meine Herren, das is a G'schicht',
Mir fahrt wieder d'Angst in d'Glieder,
Der Komet is schon ganz nah,
Am Firmament hängt er schon da,
Sie, der schaut aus!
Chor.
Was kann der Komet uns machen?
Knieriem.
Das is a Graus!
Chor.
Seine Angst, die macht mich lachen.
Zwirn.
Er ist's!
Knieriem.
Er ist's!
Zwirn.
Noch glaub' ich's kaum!
Knieriem.
Du bist's!
Zwirn.
Du bist's!
Knieriem.
Es ist kein Traum!
Zwirn.
Es schling' mein Arm sich um ihn her.

Knieriem.

Ach, Schneider, sag', wo kommst du her?
Mein Herz, das schlagt Bum,
D'Freud' macht mich dumm!

Zwirn.

... Meck, Meck.

Betty, Sophie.

Sollte die Welt zugrunde gehen,
Möge es nur so bald nicht geschehen,
Noch blüht die Liebe auf meinen Wegen,
Freude und Lust winkt uns entgegen.
Noch hoff' ich vom Glücke,
's wird mir Rosen streu'n,
Froher Augenblicke
Will ich mich erfreu'n.

Zwirn.

Ein Schneider bin ich, in keines Meisters Sold,
Ein Mädchen such' ich, das dem Schneider hold,
Ich schmieg' mich, wie die Taube, kosend an sie an,
Vazierend ist das Herz vom Schneidersmann.

Sophie.

Du, dem ich mein Herz gegeben,
Ohne dich kann ich nicht leben,
Was auch hier mein Mund verspricht,
Teurer, Teurer, du, dem ich hier mein Leben weihe,
Verzeihe, verzeihe,
Ich gehorche nur der Pflicht.

Knieriem.

Den Malefizkometen
Hab'n ma juſt vonnöten,
Wenn ſ' ihn jagen täten,
Wär' i froh.
Aber er geht nit dani,
Stößt an d'Erden ani,
Kaum bis morgen, g'ſpan' i,
Leb'n ma no;
Ob'n in Sterngewimmel
Is ſo groß der Himmel,
Der Komet, der Lümmel,
Find't kein' Platz.
Alle z'grund' gehn wer'n ma,
Wie wir da ſein, ſterb'n ma,
Und bis morgen g'hör'n ma ſchon der Katz.

Der Komet, auwedel,
Hat ein' dicken Schädel,
Glaubt, d'Welt is a Bettel,
's liegt nix dran.
Das ſein ſo Sachen, dummi,
Mit ein' Stecken kumm' i,
Gleich links drah di umi,
Stöß nit an!

Der Komet rennt leider
G'ſchwinder als a Schneider,
D'Erden kann nit weiter,
Million!
Für mein Leb'n gern tat' i
Mit ein' tüchtigen Spadi
Ihm ſo geb'n ein' Radi,
Paſſion!

Betty, Sophie.
Ich seh' manche erschrecken
Über das, was er sagt,
Hat er etwa zu necken
Uns hier alle gewagt?
Schon bei Morgen soll kommen
Diese Welt an ihr Ziel,
Und ich werd' fast beklommen,
Nein, das wäre zu viel.

Knieriem.
Wie Sie alle erschrecken
Über das, was ich gesagt,
Die Gesellschaft zu necken
Hab' ich g'wiß nicht gewagt.
Schon bei Morgen wird kommen
Diese Welt an ihr Ziel,
Ich bin selbst fast beklommen,
Mag ich tun, was ich will.

Zugleich.

Zwirn.
Einst verliebte sich ein Jüngling,
Kaum noch achtzehn Jahre alt,
In ein Mägdlein, welches gerade beim Hause vorbeiging,
Schön und reizend von Gestalt.

Mathilde.
Es schlingt die Liebe das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe durchglühn meine Brust,
Es weichen die Schmerzen, in heiteren Scherzen
Wird so das Leben zur Freude und Lust.

Knieriem.
Im Grab is's finster, ja, finster is's im Grab.

Chor.
Im Grab is's finster, ja, finster is's im Grab.
Zwirn.
Warum soll's im Grab nicht finster sein?
's scheint 's ganze Jahr kein' Sonn' hinein.
Chor.
Im Grab is's finster, ja, finster is's im Grab.
Zwirn.
Mein lieber Freund Schuster, du glaubst, daß d' alles waßt,
Von d'Stern red'st sehr dalket, Schuster, bleib bei dein' Last.
Knieriem.
Mein lieber Freund Schneider, bist so weit g'rast,
Doch man sieht halt, daß d' noch nicht viel waßt.
Mathilde.
Bange zittern sie für ihr Leben,
Wähnend Sterne, die oben schweben,
Könnten Tod, Vernichtung geben,
Ich verlache solchen Wahn.
Sophie.
Vor dem Tode will ich nicht zagen,
Denn er endet die Klagen,
Lange könnt' ich's nicht ertragen,
Gerne end' ich meine Bahn.
Betty.
Ach, wie wär' ich zu beklagen,
Müßt' ich enden meine Bahn.
Mathilde.
Wie sie zittern, wie sie zagen,
Ich verlache solchen Wahn.

Chor.

Der Komet geht vielleicht etwas zickzack,
Doch wenn er grad gehn tut, bricht er uns 's Gnack.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Vorsaal in der Wohnung des Herrn von Stoppelbach, mit Mittel- und Seitentüren.

Erste Szene

Stephan, mehrere Gläubiger.

Chor der Gläubiger.

Lang g'nug sind wir genarrt,
Nicht länger mehr wird gewart't,
Der Herr hier is au'm Hund,
Und geht er ganz zugrund',
Dann krieg'n wir gar nix mehr,
Das wär' a schön's Malör,
Drum klag'n wir'n eher noch,
So krieg'n wir etwas doch.

Stephan (nach dem Chor). Meine lieben Leut', wegen was ereifert's euch denn so?

Ein Gläubiger. Wegen unserm Geld.

Stephan. Zu was braucht's ös heut' noch ein Geld? Morgen um die Zeit is kein Banl von der ganzen Welt mehr übrig, und ös wollt's —

Zweiter Gläubiger. Glaubt der Herr etwan, weil der Komet da is?

Erster Gläubiger. Man sagt auch allgemein, daß der Herr Stephan ein Narr is.

Stephan. O, nur zu! Heut' is der letzte Tag, heut' beleidigt mich nix mehr.

Erster Gläubiger. Hör' der Herr auf mit so Dummheiten, sag' Er lieber Seinem Herrn —

Zweiter Gläubiger. Daß wir da sein —

Erster Gläubiger. Und wir lassen uns nicht mehr mit Höflichkeiten und süßen Versprechungen abspeisen. Es dauert schon z' lang.

Alle Gläubiger. Was z'viel is, is z'viel.

Zweite Szene

Die Vorigen; Herr von Stoppelbach, Karl, Mathilde.

Herr von Stoppelbach (mit Karl und Mathilde aus der Seitentüre rechts kommend). Impertinentes Volk!

Erster Gläubiger (entzückt). Wär's möglich —?

Herr von Stoppelbach. Freches Gesindel!

Erster Gläubiger. Gott sei Dank! (Alle Gläubiger äußern Freude.)

Herr von Stoppelbach. Ihr seid eine wahre Bagage!

Erster Gläubiger. Der gnädige Herr is grob! Juchhe! Jetzt zahlt er; insolang er höflich war, war gar keine Aussicht auf a Geld.

Alle Gläubiger (froh zueinander). Wir werden bezahlt!

Herr von Stoppelbach. Ich verbitte mir alles unstatthafte Gelärme in meiner Antichambre. Hier, seht die Heiratskontrakte meiner Kinder. (Läßt ihnen

die Heiratskontrakte sehen, welche die Gläubiger gierig überlesen.) Geld gibt's in Überfluß, heut' über acht Tage ist die Hochzeit, und morgen über acht Tage seid ihr bezahlt.

Erster Gläubiger. Das ist ein sicheres Geld, so lang warten wir mit Vergnügen.

Herr von Stoppelbach. Man entferne sich jetzt mit Schnelligkeit!

Alle Gläubiger. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

(Die Gläubiger gehen ab.)

Dritte Szene

Herr von Stoppelbach, Karl, Mathilde, Stephan.

Herr von Stoppelbach (mit dem Schnupftuch die Luft von sich abwehrend). Es ist eine fatale Ausdünstung, wenn viele Gläubiger in einem Zimmer sind.

Stephan. Es riecht ordentlich nach Pfändung.

Mathilde. Der Papa verfährt aber sehr eigenmächtig mit dem Geld, was wir erheiraten.

Karl. Das find' ich auch.

Herr von Stoppelbach. Sind nicht die meisten Schulden von euch?

Mathilde. Die Schulden von ledigen Kindern sollen immer die Eltern zahlen.

Herr von Stoppelbach. Meine Kassa ist eben in einem Zustande —

Mathilde. Den wir leider nur zu gut kennen.

Herr von Stoppelbach (zu seinen Kindern). Eure Gläubiger in der Stadt, Schneider, Galanterie-

händler 2c. 2c., schicken euch auch die neuerdings bestellten Sachen gewiß nicht, wenn ihnen nicht schleunigst eure herablassende Verbindung mit dem gemeinen Tischlervolk samt den daraus entspringenden Emolumenten notifiziert wird.

Mathilde. Ja, ja, das muß gleich geschehen.

Karl. Das ist sehr nötig.

Herr von Stoppelbach. Ich sende eure Heiratskontrakte an einen Freund in der Residenz, welcher selbe dann den betreffenden Personen vorzeigen soll. Das Volk glaubt nur, wenn es schwarz auf weiß sieht. Stephan, du holst dann die Depeschen in meinem Kabinett ab und besorgst, daß sie heute noch verläßlich auf die Post kommen.

Stephan. Es ist schad' um die Müh', die Depeschen gehn auf'n Weg z'grund'.

Herr von Stoppelbach. Wie das —?

Stephan. Heut' auf die Nacht geht alles z'grund', da werden die Depeschen g'wiß nicht allein übrig bleiben.

Herr von Stoppelbach. Kein Wort mehr von dieser Bêtise, bei meiner Ungnade. (Geht rechts in die Seitentüre ab.)

Vierte Szene

Karl, Mathilde, Stephan.

Mathilde (zu Stephan). Bei dieser Gelegenheit trägst du zugleich diesen Brief an Leutnant Dumont auf die Post.

Stephan (nimmt den Brief, für sich). Das is all's umsonst, bis morgen gibt's gar keinen Leutnant mehr.

Mathilde. Der Arme wird in Verzweiflung sein,

wenn er meine Verbindung hört. Kann ich's ändern? — Bald hoff' ich die Residenz und ihn wieder zu sehen.

Karl (gibt Stephan einen Brief). Auf diesen Brief hab' Er besonders acht!

Mathilde. An wen ist er denn?

Karl. Du weißt, ich habe Affären und Angelegenheiten in Hülle und Fülle in der Residenz. Adieu, Schwester! (Geht zur Mitte ab.)

Stephan. Dieser Gang ist mein letzter, dann tu' ich keinen Dienst mehr; die paar Stunden, die dann noch übrig sind, will ich als mein eigener Herr verleben. (Geht zur Mitte ab.)

Fünfte Szene

Mathilde (allein).

Mathilde. Mein Vater kümmert sich immer um Schulden und dergleichen, zu solchen Gedanken hat ein Mädchen, wie ich, keine Zeit. Die halbe Männerwelt liegt anbetend zu meinen Füßen, das ist mir wichtiger! Und was fesselt alle so sehr an mich? Der Vorzug, daß ich trotz meiner glänzenden Eigenschaften nicht eitel bin.

Lied.

Ich werde oft bewundert,
Man sagt mir's ins Gesicht,
Für mich entbrennen Hundert',
Ich tu', als merkt' ich's nicht.

Wollt' ich nach Herzen streben,
Mir wär's ein leichtes Spiel,
Es mag wohl Schön're geben,
Allein gewiß nicht viel'.

Ja, mir ist's leicht zu gefallen,
Ich feßle Herz und Sinn,
Denn das schmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin.

Will ich zum Tanze gehen,
Gleich nah'n die Männer sich,
Sie lassen jede stehen
Und drängen sich um mich.

An jedem Tage schwören
Sie Lieb' und Treue mir,
Die andern Mädchen hören
So was gar selten hier;

Ja, auf mich nur die Blicke fallen,
Geh' ich wo immer hin,
Denn das schmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin.
(Ab.)

Verwandlung

Zimmer mit Mittel- und Seitentüren in Leims Hause wie im ersten Akt.

Sechste Szene

Zwirn, dann Betty.

Zwirn (zur Mitte eintretend). Das Stubenmädel hier, die Betty, ist klassisch zu nennen. Es gibt Dienstboten im Menschenleben, wo einem wirklich der Verstand still steht. Muß aber mit Vorsicht behandelt

werden, gegenwärtiger Dienstbot. Ich hab' seit einiger Zeit kein Glück mehr bei den Frauenzimmern, und warum? Weil ich jeder gleich nachrenn', ich bin zu voreilig, ich werf' mich gleich weg, und ich bin nicht mehr in den Jahren, wo mich eine gern aufklaubt. Diesmal will ich meine Empfindungen mehr kaschieren. Dieses Stubenmädel werde durch Stolz besiegt. (Horchend.) Ich glaub', sie kommt.

Betty (zur Mitte eintretend). Da bin ich. Hat Er mir was zu sagen?

Zwirn (mit affektiertem Stolz). Ich? — Daß ich nicht wüßte!

Betty. Was winkt Er mir denn hernach immer mit den Augen, wenn Er an mir vorbeigeht?

Zwirn. Ich hätte gewunken? Davon weiß ich nichts. Ich werde meinen Augen es für die Zukunft strenge untersagen, wenn sie ohne mein Wissen und Willen Winke austeilen, die ich nicht beabsichtige und die nur meinem Rufe schaden könnten.

Betty. Hör' Er auf und verstell' Er sich nicht, Er ist verliebt in mich, das is die ganze Geschichte.

Zwirn. Wie doch der Mensch in der Einbildung lebt! Wenn ich hier in jemand verliebt sein könnte, so wäre es allenfalls das Kuchelmädl.

Betty (lacht). Die Schönheit!

Zwirn. Das glänzend schwarze Haar —

Betty. Von Aschen ang'staubt.

Zwirn. Die edle Haltung —

Betty. Vom Holztragen.

Zwirn. Die zarte Hand, wie Samt —

Betty. Vom Schaffelreiben.

Zwirn. Auch das Wasserweib hier im Hause wäre nicht zu verachten.

Betty. So? Und ich ganz allein bin die Unglückliche, die Ihm gar nicht behagt?

Zwirn. Es ist schon dann und wann so, daß einem ein oder der andere Mensch gar nicht zu G'sicht steht. (Beiseite.) Lang' halt' ich diese Maske nicht aus, 's Madl g'fallt mir mehr all's z' gut.

Betty (beiseite). Das is zu stark! Jede find't er schöner als mich, eine solche Geringschätzung vertragt ein weibliches Herz auch von dem häßlichsten Menschen nicht. Ich laff' jetzt nicht mehr nach, ich muß ihn noch zu meinen Füßen schmachten sehn. (Laut.) Wegen was geht Er denn nicht hinaus zu den Schönheiten dieses Hauses? Was will Er denn hier?

Zwirn. Ja, es is wirklich sehr dumm von mir, daß ich noch da bleib'.

Betty. Er könnte Seine Zeit viel besser zubringen.

Zwirn. In der glühenden Umarmung des Wasserweibs.

Betty. Oder beim Kuchelmädl.

Zwirn. Die sticht just Hendeln ab, nachher muß sie ein Spanfadel putzen und vierundzwanzig Knödln machen, dann erst kann sie sich der Liebe weihn.

Betty. Und mich geniert Er hier, denn ich will meine Toilette in Ordnung bringen. (Setzt sich rechts im Vordergrund zu einem Tisch, wo ein Toilettespiegel ist.)

Zwirn. So? Da bleib' ich aus lauter Bosheit da.

Betty (kokett in den Spiegel sehend). Wie steht denn diese Maschen hier?

Zwirn. Hm! Einer andern Person stund' s' vielleicht gar nicht übel.

Betty (ihn verächtlich anblickend). Grobian! (Sieht wieder in den Spiegel.)

Zwirn (leise für sich). Himmlisches Geschöpf! (Steht in verliebter Attitüde hinter Betty und glaubt sich nicht bemerkt).

Betty (bemerkt dies im Spiegel und wendet sich rasch um). Aha?

Zwirn (seine Verlegenheit verbergen wollend, nimmt erschrocken eine gleichgültige Stellung an und schnupft Tabak, beiseite). Bald hätt' sie meine Gefühle bemerkt.

Betty (ihn etwas verliebt anblickend). Diese Rose hier könnt' mir auch nicht übel lassen. (Sie steckt sich eine Rose ins Haar.)

Zwirn (seine Gleichgültigkeit mühsam behauptend). Na, verschandeln tut s' Ihnen grad nit.

Betty (zärtlich). Aber der Schnitt an dem Kleid, lieber Zwirn, der steht mir doch abscheulich?

Zwirn (sich nicht mehr halten könnend). Göttlich steht's Ihnen, allerschönste Betty, an Ihnen ist alles eine Pracht.

Betty (mit erkünsteltem Erstaunen). Das sagen Sie mir? Ein Mensch, in dessen Augen ich die Häßlichste bin? (Mit Wehmut.) Warum muß ich gerade dem so mißfallen, den ich über alles liebe?

Zwirn. Das war nur Verstellung, um desto gewisser dein Herz zu erobern. Durch Stolz hab' ich dich besiegt, jetzt sieh mich als Seladon zu deinen Füßen. (Sinkt ihr zu Füßen.)

Betty (mit plötzlich verändertem Wesen, auflachend). So! Jetzt ist Er in der Stellung, die ich hab' haben wollen. Bleib' Er jetzt knien, mein Freund, so lang Er will, eine Stund' oder zwei könnten Ihm nicht schaden, dann steh' Er auf, denk' Er sich im stillen: ich war ein Gimpel, der das Herzenerobern schon lang' hätt' aufgeben sollen, und merk' Er sich für die Zukunft: ein Mensch in Seinen Jahren muß schön demütig bitten und betteln um einen einzigen freundlichen Blick von einem Mädl, wie ich bin; denn die, die unsereins mit Stolz besiegen, die müssen etwas anders ausschauen, als Er. (Geht lachend durch die Mitte ab.)

Siebente Szene

Zwirn (ganz verblüfft aufstehend).

Zwirn. Pfui Teufel! Dasmal bin ich abscheulich anpumpt. Mein Herz hat ein' Solo Ultimo ang'sagt, und i bin matsch word'n. Es ist nur das Glück, daß so was unter vier Augen vor sich geht, sonst trauet ich mich izt gar nimmer auf d'Gassen. Übrigens, es hat nichts auf sich; in Zeit von acht Tagen g'hört sie doch mein, ich parier', was eins will. Und auf welche Art krieg' ich sie? Durch Sympathie, bloß durch Sympathie! Ich schnipf' ihr einen Faden Zwirn, wickl'n um den linken Zeigefinger, trag' ihn sieben Stund' lang, dann leg' ich ihn aufs Dach, grad ober ihr'n Fenster, und wie der Regen den Faden herunterschwabt, so ist sie mir in Liebe zugetan. Das kann gar nicht fehlschlagen. Ja, wenn ich mich jetzt nicht mit der Sympathie auskennet, ich müßt s' rein auf-

geben, die Lieb', denn was mich die Frau'nzimmer seit a fünfzehn Jahren bagatellmäßig behandeln, davon macht sich gar kein Mensch einen Begriff. Da könnt' ich Geschichten erzähl'n von die Neckereien, die die Frauenzimmer mit uns vorhaben — doch die Neckereien der Liebe muß man ertragen.

Lied

1.

Erst neulich verliebt' ich mich auf Leb'n und Tod,
In a tugendhaftes Madl, sie war Marschandmod,
Verschiedene Herrn gehn zu ihr in d'Visit,
Mich laßt sie nicht auffi, so sehr als i bitt',
Ich geh' unter d'Fenster vier Stund auf und ab,
Endlich wirft s' mir ein' Haubenstock am Schädel herab.
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

2.

Einmal hat mir auch wo ein Frau'nzimmer g'fall'n.
Sie hat ein Verhältnis g'habt mit ein' Kapral'n,
Das schreckt mich, sie sagt aber: Komm und fürcht' nix,
Er is heut' auf der Wacht, du riskierst keine Wix.
Wie i hinkomm', so lacht s', der Kapral sitzt daneb'n,
Und sie laßt von ihm einen Fufz'ger mir geb'n.
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

3.

Einmal is mir auch wo passiert so ein Fall,
Auf die G'schicht' war i über a halb's Jahr im Spital;
Es hat eine Köchin mir Lieb' eingeflößt
Grad in dem Moment, wie sie Nierndeln hat geröst't;

Ich will sie umarmen, sie sagt: „Gehst denn nicht?“
Und wirft die Pfann' mit'n heißen Schmalz mir ins G'sicht.
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.
(Rechts ab.)

Achte Szene

Therese, dann Friedrich.

Therese (aus der Seitentüre links tretend, sie hält eine Schrift in der Hand). Das Zeugnis für treu und redlich geleistete Dienste konnte man mir nicht verweigern. Was brauch' ich mehr zum ersten Schritte in die weite Welt. Es ist ein schwerer Schritt; doch leicht gegen jenen, zu dem ich heute mich, vom Schreck betäubt, verpflichtet habe. Das unterschriebene Eh'versprechen soll, kann mich nicht binden, noch hab' ich nicht am Altare „Ja“ gesagt; nichts hält mich, frei zieh' ich in die Welt, von meiner Hände Fleiß mich und den Vater zu ernähren; mich fesselt kein Band als jenes der Erinnerung an ihn, den ich ewig lieben werde, ewig fliehen muß.

Friedrich. Endlich find' ich dich, Teure. Ist es wirklich so? Du siehst die Torheit deines Eheversprechens ein, man hat dir's abgedrungen —? Nicht wahr?

Therese. Es ist so.

Friedrich. Dem Himmel sei Dank! Auch ich werde jenes Band zerreißen, welches in der ersten Aufwallung des Zornes, der Erbitterung —

Thereſe. Das können und dürfen Sie nicht!

Friedrich. Ich kann alles, wenn du mich liebſt, wenn ich hoffen darf —

Thereſe. Von mir hoffen Sie nichts. Wir ſehn uns heut' zum letzten Male. Ich verlaſſe dieſes Haus, dieſe Stadt auf immer.

Friedrich (in höchſter Beſtürzung). Unmöglich! Ich ſchwöre dir, Thereſe —

Leim (von innen, ruft in die Seitentüre links). Friedrich!

Thereſe. Ihr Vater ruft. (Sie will fort.)

Friedrich (ſie zurückhaltend). Nur einen Augenblick —

Leim (von innen, wie früher). Friedrich —

Friedrich. Ich komme! (Zu Thereſen.) Geh ans Ende der Welt, Thereſe, meiner Liebe entfliehſt du nicht. (Geht in die Seitentüre links ab.)

Thereſe (ihm nachblickend). Ich ſcheide mit gebrochenem Herzen; — daß er mich liebt und daß ich ihn ſo tief betrüben muß, — das macht mir den Abſchied doppelt ſchwer.

(Geht zur Mitte ab.)

Neunte Szene

Madame Leim, Stiefel, Zwirn (kommen aus der Seitentüre rechts).

Madame Leim. Es iſt eine Keckheit von dem Mädl ohnegleichen.

Stiefel. Ein Notarius juratus hat die Pacta mit bedeutender Unauflösbarkeit aufgeſetzt, und ſie

zeigt nicht mehr Respekt vor dem Dokumente, als ob es ein ordinärer Wisch wäre.

Zwirn. Mangel an Aufklärung, 's Madl hat keine juridischen Ansichten.

Madame Leim. Mich so zu ärgern an einem Tage, wo ich ohnedem durch den Kometen so angegriffen bin.

Stiefel. Das ist schnöder Aberglaube, schnöder Wahn und Firlefanz.

Madame Leim. Ich hab' schon um den Knieriem g'schickt, der versteht sich drauf, der muß mir sagen, ob Gefahr ist oder nicht.

Stiefel (zu Zwirn). Sie sollten etwas mehr väterliche Autorität zeigen.

Zwirn. Ja, das is eine schwere Sach'! Karbatschen kann ich s' nicht gleich den ersten Tag, und dann, sie sagt halt, sie mag Ihnen durchaus nicht; und da kann ich ihr nicht so ganz unrecht geben, denn, aufrichtig g'sagt, wenn ich heut' ein Mädl wurd', Sie g'falleten mir auch nit.

Stiefel. Aber ich bin doch gar kein übler Mann.

Zwirn. Eben darum, die Sache wird sich geben, nur Geduld, wenn sie Ihnen auch nicht auf einmal heirat't, nach und nach geht all's.

Madame Leim. Ich muß ihr noch einmal tüchtig die Leviten lesen. (Ruft.) Theres! Theres!

Zehnte Szene

Die Vorigen; Therese, dann Hobelmann und Leim; später Betty und Mathilde.

Therese (zur Mitte eintretend). Was befehlen die gnädige Frau?

Hobelmann (mit Leim von links). Ach, mein lieber Zwirn, gut, daß ich Ihn finde.

Betty (zur Mitte eintretend). Das Fräulein von Stoppelbach.

Mathilde (tritt ein, alles geht ihr komplimentierend entgegen). Ich bitte, sich nicht stören zu lassen.

Leim. Was verschafft uns die besondere Ehre?

Mathilde. Ich habe mit der Frau Gemahlin etwas zu besprechen.

Madame Leim (leise zu Mathilde). Gewiß wegen der gewissen Person?

Mathilde. Bis wir allein sind.

Hobelmann. Mein lieber Zwirn, was Er mir heut' vormittag aus Seinem Sympathiebuch vorgelesen hat von dem stillen Quellwasser, das geht mir gar nicht mehr aus'n Kopf, auf das hätt' ich so das wahre Zutrauen.

Leim. Probier's der Schwiegerpapa! Zutrauen ist eigentlich das, was hilft bei diese Mitteln.

Hobelmann (zu Zwirn). Lese Er mir's doch noch einmal!

Zwirn. Gleich! 's Buch hab' ich bei mir.

Stiefel. Das ist ein lächerlicher Wahn mit dieser Sympathie, alle diese Mittel helfen nicht.

Zwirn (mit einem Seitenblick auf Betty). Wär' mir nicht lieb.

Stiefel. Ich habe eine Patientin gehabt, welche eine sehr bekannte Sympathie gegen die Hühneraugen anwandte, aber ohne jeglichen Erfolg.

Zwirn. Wann hat sie das Mittel gebraucht?

Stiefel. Im Fasching.

Zwirn. Ja, dann is natürlich, daß 's nix g'nutzt hat. Nur drei Tag' vor Ägidi is die Wirkung.

Stiefel. Einer andern Frau hat man ihr Kind verschrien. Sie hat nach der Vorschrift der Sympathie drei Hemdl und elf Schlafhauben von dem Kinde auf dem Herd verbrannt, 's hat aber nichts genutzt.

Zwirn. Wann hat die Frau das getan?

Stiefel. Vergangenen Mai.

Zwirn. Ja, nacher glaub' ich's, daß die Sach' umsonst war. Drei Tag' vor Ägidi hätt' sie das tun soll'n; das is die Hauptregel. Was nicht drei Tag' vor Ägidi g'schicht, das gilt nix.

Hobelmann. Heut' ist gerade der 28. August, das wär' also der glücklichste Tag. Lies Er doch, Freund, wegen dem Podagra.

Zwirn (das Buch aufschlagend). Werden wir gleich haben. Littera P. — unter die reißenden Artikeln — Podagra, da haben wir's schon. (Liest.) „Dieses zu kurieren ist ein untrügliches Mittel. Der Patient verschaffe sich ein stilles Quellwasser und trinke von demselben am nächsten Morgen eine Maßflasche voll."

Hobelmann. Das is ein unschuldiges Mittel —

Madame Leim. O, ich wüßt' nicht, was ich drum gäbet, wenn der Vater wieder g'sund wär'.

Stiefel. Stilles Quellwasser, welche Lächerlichkeit; es gibt gar kein solches, sintemalen das Wasser einer Quelle nie stille steht, sondern als Bächlein dahinlauft.

Zwirn. Nur Geduld, da steht die Anmerkung. (Liest.) „Das stille Quellwasser wird ein solches benamset von der schwierigen Art, auf welche selbiges zu kriegen ist. Die Person, welche darum geht, muß

eine Jungfrau zwischen achtzehn und zwanzig Jahren sein, muß es bei einbrechender Nacht aus einem Waldbrünnlein des Nachts um elf Uhr holen, darf sowohl auf dem Hin- als Zurückwege wie auch bei Schöpfung desselben keinen Laut von sich geben." — Wie is das möglich bei einem Frauenzimmer? (Liest weiter.) — „Überdies darf besagte Person in ihrem ganzen Leben höchstens einmal verliebt gewesen sein." — Na, jetzt das is zu stark, das sind lauter unmögliche Bedingungen. Mit dem stillen Quellwasser is's nix! Es müßt' nur (mit Pikanterie) die Mamsell Betty vielleicht —

Betty. Ich bin Stubenmädl, ich bin nicht für's Wasserholen.

Zwirn. Na ja, a gute Ausred' ist ein' Taler wert.

Hobelmann. Das ist ein schlimmer Kasus.

Zwirn. Es gibt wohl noch ein Mittel: wenn man ein Roßhaar an einer Inslichtkerzen verbrennt, die Asche auf ein g'selchts Würstl streut und gibt's einem Mopperl z'fressen — aber das hilft halt nicht so sicher.

Leim (zu Zwirn). Du bist ein Narr mit deiner Sympathie. (Zu Hobelmann.) Kommen Sie, Schwiegerpapa, das beste ist, wir bleiben dem Chirurgus Stiefel treu, er ist nicht der schlechteste, seine Mittel schaden wenigstens nichts, wenn sie auch nichts nützen. (Verneigt sich gegen Mathilden und geht mit Hobelmann links in die Seitentüre ab, Stiefel folgt.)

Zwirn (Betty scharf beobachtend, für sich). Die Betty hat einen Faden am Ärmel hängen — das ist das,

was ich brauch'. (Er geht schnell hin zu ihr und nimmt den Faden weg.)

Betty. Was gibt's denn?

Zwirn (ihr den Faden zeigend). Mit Ihr hat's ein' Faden, Mamsell!

Betty. Dummkopf!

Zwirn (den Faden um den Finger wickelnd). Jetzt rächt mich die Sympathie an der spröden Personage! (Geht, Betty mit scharfen Blicken messend, zur Mitte ab).

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Zwirn, Hobelmann, Stiefel und Leim.

Madame Leim (zu Theresen). Und was will Sie noch hier?

Therese. Die gnädige Frau haben mich gerufen.

Madame Leim. Um Ihr nochmals zu befehlen, den Chirurgus Stiefel zu heiraten.

Therese. Das kann ich nicht, gnädige Frau, eher den Tod.

Madame Leim. So pack' Sie sich also heut' noch aus meinem Haus, Kreatur!

Therese. Gnädige Frau, gewähren Sie mir die einzige dringende Bitte: nur bis morgen dulden Sie mich noch hier!

Madame Leim. Nichts da, Sie geht augenblicklich!

Therese. Ich beschwöre Sie, gnädige Frau —

Mathilde (leise zu Madame Leim). Sie hat etwas vor, lassen Sie sie hier, wir wollen schon hinter ihre Schliche kommen.

Madame Leim (leise zu Mathilde). Und dann weh' ihr! (Zu Theresen.) Gut also, Sie kann bleiben bis morgen früh, dann komm' Sie mir aber nicht mehr vor die Augen.

Therese. Tausend Dank, gnädige Frau! (Sie eilt zur Mitte ab.)

Madame Leim (zu Betty). Nur gut aufgepaßt!

Betty. O, darauf versteh' ich mich.

Mathilde (zu Betty). An Erkenntlichkeit von meiner Seite soll's nicht fehlen. (Zu Madame Leim.) Kommen Sie, meine Beste! (Geht mit Madame Leim in die Seitentüre rechts ab.)

Zwölfte Szene

Betty (allein).

Betty. Heut' bin ich übrigens nicht in der Stimmung zum Aufpassen. Ich bin etwas konfus. Ich muß sagen, der so vielseitig prophezeite Weltuntergang macht mich in Ernst etwas ängstlich. Die g'scheiten Leut' sagen freilich, es is nicht wahr, aber wer steht denn dafür, daß nicht diesmal grad die Dummen recht haben. Es wär' auch schad' um die Welt, und die Männerwelt müßt' bei der Gelegenheit auch zu grunde gehn, ah, da wär' mir ganz besonders leid drum.

Lied.

(Nach dem Liede zur Mitte ab.)

Dreizehnte Szene

Betty, Knieriem.

Knieriem (sehr traurig zur Mitte eintretend). Mamsell —

Betty. Ach, das is g'scheit! O, Mussi Knieriem, wir warten schon alle mit Sehnsucht auf Ihn.

Knieriem. Tu' mir die Mamsell noch zu guter Letzt' den G'fallen —

Betty (erschrocken). Zu guter Letzt' —?

Knieriem. Und meld' Sie mich bei der Frau.

Betty (Knieriem ernst an der Hand fassend). Mussi Knieriem —

Knieriem (beständig in dumpfer Melancholie). Mamsell Wettel —

Betty. Is es wirklich schon so g'fährlich mit der Welt?

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Madame Leim, Mathilde (von links).

Madame Leim (mit ängstlicher Neugier aus der Seitentüre links). Ha, das is der Mann, der's versteht! Knieriem — Freund — sag' Er, wie steht's mit der Welt?

Knieriem. In vierthalb Stund' is alles pfutsch.

Betty. Ach, das ist entsetzlich! Das muß ich mein' Liebhaber sag'n. (Läuft zur Mitte ab.)

Madame Leim. Ach! (Sinkt halb ohnmächtig in einen Stuhl.)

Zugleich.

Mathilde. Er fangt aber schöne G'schicht'n an mit Seiner Dummheit. (Zu Madame Leim.) Madame Leim, erholen Sie sich —

Madame Leim (sich etwas aufrichtend). O, mir is übel —

Mathilde. Fassen Sie sich, was weiß denn der einfältige Mensch!

Madame Leim (in Todesangst). Bis wann also —?

Knieriem. Schlag Zehne wer'n wir ein' Rumpler hören.

Madame Leim (sich mit den Händen das Gesicht verhaltend). Entsetzlich!

Knieriem (Papiere hervorziehend). Hier sind die Berechnungen. Wollen Sie s' durchschauen?

Madame Leim. O nein!

Knieriem. 's is auch gleich so gut, Sie werden so doch nicht g'scheit draus. Mit einem Wort, um Zehne kracht's, weiter brauchen Sie nix zu wissen.

Madame Leim (in Desperation). Was soll ich jetzt tun?

Knieriem. Ans Seelenheil denken, ich beschäftige mich jetzt mit nix mehr als mit'n Seelenheil.

Madame Leim (seufzt). O, ich hab' etwas auf'n Gewissen.

Knieriem. Hernach geben S' mir ein Geld, wenn S' eins haben.

Madame Leim. Da hat Er mein Brieftaschel! 's sein fünfzig Gulden drin.

Knieriem. Da will ich noch vorm Weltuntergang Ihre G'sundheit trinken.

Madame Leim (jammernd). Zu was brauch' ich jetzt noch eine Gesundheit?

Knieriem. Nachher denken wir wieder ans Seelenheil, und so alleweil fort, einmal G'sundheit, nachher wieder Seelenheil, bis 's Zehne schlagt.

Madame Leim. O, wenn ich nur das schon meinem Mann entdeckt hätt'.

Knieriem (Abschied nehmend). Jetzt b'hüt' Ihnen Gott, Madame Leim!

Madame Leim. Mussi Knieriem, adje für diese Welt! Küssen darf ich Ihn nicht, weil ich verheirat't bin.

Knieriem. Ja, richtig, ich bin auch verheirat't, fallt mir grad ein; das wär' gegen 's Seelenheil. Also b'hüt' Ihnen halt Gott a so, ohne Bussel.

Madame Leim. Adje! — Fräulein Mathilde, lassen S' mich nur jetzt einen Augenblick allein. — (Trostlos in die Seitentüre rechts ab.)

Fünfzehnte Szene

Knieriem, Mathilde.

Knieriem. Und Sie stehn alleweil so da mit einem lustigen G'sicht? Gehn Sie denn gar nicht in sich?

Mathilde. Mich verschon' Er mit seinen Albernheiten, das rat' ich Ihm.

Knieriem. Sie haben also keinen Glauben dran? Na, g'freu'n S' Ihnen nur, wann's um Zehne zum Krachen anfangt.

Mathilde. Sag' Er mir, ist Er wirklich so ein Dummkopf oder ist Er ein Schuft?

Knieriem. Was haben Sie g'sagt? Schuft? — Sie, trauen S' mir nicht!

Mathilde. Impertinenter Mensch —!

Knieriem. Wenn Sie mit mir grob werden, so vergiß ich die Achtung auf ja und nein.

Mathilde. Ich werd' es dem Herrn von Leim sagen.

Knieriem. O, ich bitt' Ihnen, heut' geht die Welt aus'n Leim, was ist mir da an dem Tischler Leim

g'legen? Überhaupt reden Sie in einem gemäßigtern Tone mit mir; es wird bald eine Stunde schlagen, wo es keine Fräuleins und keine Schuster mehr gibt.

Mathilde. Er gehört in den Narrenturm.

Knieriem. Der Unterschied der Stände hat aufgehört; Herrschaft, Bedienter, gnädiger Herr, Bettelmann, Fräul'n und Schuster, das is irzt alles eine Kategorie.

Mathilde. Schäm' Er sich, so alt und so dumm zu sein.

Knieriem. O, dumm bin ich nicht. Ich habe zum Beispiel ein sehr gutes Gedächtnis, ich weiß akkurat, daß mir der Herr Papa schon seit acht Monat' ein paar Stiefeldoppeln schuldig ist. Ich sage das nicht aus Interesse, ich leiste Verzicht auf diese Summe und werde ihn nicht anklagen in jener Welt, aber mein' Lehrbuben, dem Natzl, hat er einen Groschen versprochen fürs Hintragen, den hat er auch nicht gezahlt, dafür will ich ihn noch jenseits des Grabes prostituieren.

Mathilde. Die Zahlungen meines Vaters gehn mich gar nichts an, darum verbitt' ich mir derlei kecke Anmerkungen.

Knieriem. Übrigens seh' ich gar nicht ein, warum ich mir da mit Ihnen das Leben abifriß. Die Zeit fangt an, biglem zu werden, mit jeder Minute wird sie biglemer, um dreiviertel auf Zehne erreicht sie den höchsten Punkt der Biglemität, denn (mit unterdrückten Tränen) Schlag Zehne heißt's auf immer Abschied nehmen von allen Freuden, so man auf diesem Planeten genießt.

Mathilde (spöttisch). O, Seine Freuden sind viel wert. Überhaupt, ich seh' gar nicht ein, was so ein gemeiner Mensch, wie Er ist, am Leben viel verliert. Was anders ist es bei unsereinem! Der vornehme Mensch genießt doch das Dasein, tausend Blumen blühen an seinem Lebenspfad.

Knieriem. O, daß i nit lach'!

Mathilde. Es muß etwas Schreckliches sein, so als ein gemeiner Mensch im Schlamm des Lebens hinzukriechen.

Knieriem. Und ich kenn' wieder nichts Traurigeres auf der Welt als a Fräul'n. Wir haben nur vier Stund' noch zu leben — wenn ich aber irzt a Fräul'n werden müßt', wie Sie, ich tät' mir in die vier Stund' noch was an.

Duett.

Mathilde.
Früh morgens gleich Branntwein Er pokuliert,
Worauf Er noch träger und schläfriger wird.

Knieriem.
Bei Ihnen is 's erste ein fader Kaffee,
Dann bleiben S' noch drei Stund' im Negligé.

Mathilde.
Damit Nachmittag dann vergnügt Er kann sein,
Setzt Er stundenlang sich in die Schenke hinein.

Knieriem.
Und Sie gehn spazieren, wie a Hendl, a verlorn's,
Und essen aus Zeitlang Becherln Gefrorn's.

Mathilde.
Des Abends, da spielt Er und trinkt bei dem Wirt,
Bis Händl entstehn und man Ihn arretiert.

Knieriem.

Und Sie gehn wohin auf a Tanzfoirée,
Da tanzen S', bis S' krank wer'n, dann hab'n S'
Ihren Tee.

Mathilde.

Was red' ich mit Ihm, die Geduld mir schon bricht,
So ein Mensch wie Er, lebt, doch warum, weiß Er nicht.

Knieriem.

Müßt' ich so wie Sie leb'n, ach, das wär' a G'schicht',
Denn sehn Sie, Sie leb'n, doch warum, wissen S' nicht.
Jodler a duo.

(Nach dem Duett Mathilde in die Seitentüre rechts, Knieriem zur Mitte ab.)

Verwandlung

Knieriems Wohnung mit Mittel- und Seitentüre rechts, ärmlich eingerichtet.

Sechzehnte Szene

Frau Lenerl, Gottfried.

Frau Lenerl (mit Gottfried aus der Seitentüre kommend). Das is abscheulich! Die stolzen Leute sollten bedenken, daß sie auch einmal nicht mehr waren als unsereins.

Gottfried. Wenn s' das bedächten, so wären s' keine stolzen Leut'. Ades, Mutter, ich geh' jetzt. Was meine Sophie betrifft, da darf ich mir gar keinen Gedanken mehr machen, aber deswegen denk' ich doch an sie, solang, als ich leb'. (Will ab.)

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Stephan.

Stephan (tritt zur Mitte ein, hat einen großen und zwei kleinere erbrochene Briefe in der Hand). Gut, daß ich Ihnen find', Mussi Gottfried, ich hab' schon mit'n Herrn Vater g'red't, er hat's ausg'rechnet, um Zehne karamboliert die ganze Natur.

Gottfried. Aber lass' sich der Stephan nur nicht —

Stephan (einfallend). Ängstigen durch den unvermeidlichen Tod? O nein, ich hab' im Jenseits nichts zu befürchten, denn fürs erste sterb' ich als Unschuld und zweitens war ich immer ein ehrlicher Kerl und drittens will ich den einzigen Betrug, bei dem man mich zum Mitwisser gemacht hat, entdecken und als redlicher Diener meine Herrschaft recht zuschanden machen.

Gottfried. Was sein denn das für auf'brochene Brief'?

Stephan. Die hab' ich auf'brochen, um die Geheimnisse meiner Herrschaft ans Tageslicht zu bringen.

Gottfried. Aber Stephan! Is das ehrlich gehandelt?

Stephan. Dasmal ja. In diesem Brief, den der alte Herr von Stoppelbach geschrieben hat, zeigt sich, wie er die Familie Leim despektierlich verachtet, und daß die Mariagen der gegenseitigen Kinder nur schuldendeckungshalber geschlossen werden, um die Familie Leim nach und nach auszuziehen; am Schluß ist sogar der Herr von Hobelmann nicht undeutlich ein alter Esel genannt.

Gottfried. Gib Er her! (Nimmt den Brief.)

Stephan. In diesem zweiten Brief ist klar zu ersehen, wie die Fräul'n Mathild' einem Leutnant in der Stadt weit inniglicher als ihrem Bräutigam zugetan sein tät', und dieser dritte Brief charakterisiert aufs schönste unsern jungen Herrn, der die Leimische Sophie heiraten soll, als einen schlechten Kerl.

Gottfried. Ist's möglich —? Stephan —

Stephan. Da haben S' die Brief' alle drei, tragen Sie s' g'schwind zum Herrn von Leim, daß die Wahrheit noch ans Tageslicht kommt, ehe das ewige Nachtlicht hereinbricht.

Gottfried. Will der Stephan nicht mitgehen?

Stephan. Nein, die letzten Stunden will ich in Ruhe genießen; ich geh' z'erst vors Tor, da trink' ich wegen meiner schwachen Brust ein Glas kuhwarme Gasmilch, dann geh' ich ins Kaffeehaus, spiel' drei Partien Billard, weil mir die Bewegung sehr gesund ist, und dann will ich bei einem Glasel Punsch ganz ruhig den Untergang der Welt abwarten. Ich wünsch' eine ruhsame Nacht! (Geht zur Mitte ab.)

Gottfried (jubelnd). Mutter, die Brief' sind Gold wert! Die bring' ich dem Herrn von Leim; er war zwar grob mit mir und hart, aber ich hab's auch nicht g'spart, und kann ich meine Sophie auch niemals die Meinige nennen, so will ich sie doch wenigstens von einem Schuft von Bräutigam befreien. (Eilt zur Mitte ab.)

Frau Lenerl (allein). Der arme Gottfried, der verdient auch ein besser's Schicksal! Wenn ich nur das noch erleben könnt', daß der ein Glück macht auf dieser Welt.

Achtzehnte Szene

Lenerl, Knieriem (durch die Mitte).

Knieriem. Wo ist meine Familie?

Frau Lenerl. Ich bin da.

Knieriem. Das seh' ich.

Frau Lenerl. Der Gottfried ist grad fort'gangen.

Knieriem. Das hab' ich g'sehn. Und die jüngsten Kinder meiner Laune?

Frau Lenerl. Die schlafen da drin.

Knieriem. Das hab' ich euch nur sagen wollen, damit wir uns zusammenfinden in der andern Welt: ich stirb in Wirtshaus da drüben.

Frau Lenerl. Aber Mann, was fallt dir denn ein? Glaubst denn wirklich, daß heut' noch —

Knieriem. Du verdienst keinen astronomischen Gemahl, wenn du dran zweifeln kannst.

Frau Lenerl (für sich). Jetzt will ich doch sehen, ob er denn durch gar nichts abzuhalten ist von dem Laster, von der beständigen Sauferei. (Zu Knieriem.) Und da willst du, wenige Stunden vor dem Tod, dich noch dem Trunk ergeben?

Knieriem. Mit einem Dusel, grad in dem Moment, wo der Kellner die Zech' machen will, muß der Tod am süßesten sein.

Frau Lenerl. Weißt du denn nicht, daß die Säufer ausgeschlossen sind von den Freuden jener Welt?

Knieriem (betroffen). Weib, was hast g'sagt?

Frau Lenerl. Kein Trunkenbold hat teil am ewigen Freudenreich.

Knieriem. Weib — das wär' schrecklich, wenn das wahr wär'!

Frau Lenerl. Es is wahr. (Donner.)

Knieriem (verzweifelt). Um alles in der Welt, ich werd' verdammt, weil ich ein Säufer war. (Die Hände ringend.) Weib! — Weib, was soll ich tun?

Frau Lenerl. Dich bessern.

Knieriem. Was nützt das am letzten Tag?

Frau Lenerl. Zeig' wenigstens dadurch, daß du heut' nicht ins Wirtshaus gehst, daß es dir ernst ist, deinem Laster zu entsagen.

Knieriem (gerührt). Ja, ja — das will ich! O Weib, warum hast du mir nicht schon lange so ans Herz g'red't, ich wär' schon lang ein anderer Mensch. (Lehnt sich weinend ans Fenster.)

Frau Lenerl. Zur Besserung is es nie zu spät.

Knieriem (durchs Fenster sehend). Da geht ja der Bürstenbinder Seppel! (Ruft zum Fenster hinaus.) Seppel, wohin denn?

Eine Stimme (von der Gasse). Ins Wirtshaus.

Knieriem. Ich komm' gleich nach. (Will fort.)

Frau Lenerl. Mann, du wirst doch nicht —?

Knieriem. Der Bürstenbinder Seppel ist schon da, die andern sein g'wiß schon alle beisamm', da derfet ich nicht ausbleib'n, um kein G'schloß. (Zur Mitte ab.)

Frau Lenerl (die Hände zusammenschlagend). Nein, der Mann is inkurabel! (Geht rechts in die Seitentüre ab.)

Verwandlung

(Kurzes Zimmer mit Mittel- und Seitentüren im Hause des Leim, Lichter auf dem Tisch.)

Neunzehnte Szene

Leim, dann Betty.

Leim (tritt aus der Seitentüre links und geht mit den offenen Briefen in der Hand finster auf und nieder). Die Aufschlüsse, die ich hier erhalte, sind mir sehr wichtig, aber auch sehr unerwartet. — Wie soll ich nun — (Überlegt einen Augenblick.) Ja, so muß es geschehen. (Läutet mit der Tischglocke und ruft.) Betty!

Betty (zur Mitte eintretend). Euer Gnaden!

Leim. Geh sogleich hinüber und bitte die Familie Stoppelbach zum Souper zu mir. Entschuldige die späte Einladung dadurch, es sei mir jetzt erst eingefallen, daß wir gestern auf den Champagner vergessen haben, und das glorreiche Verlobungsfest muß auf diese Weise zelebriert werden.

Betty. Ganz gut, Euer Gnaden. (Zur Mitte ab.)

Leim (allein). Ich will die Schlangenbrut —

Zwanzigste Szene

Madame Leim, Leim.

Madame Leim (ebenfalls aus der Seitentüre links tretend; ihr Benehmen ist ängstlich und niedergeschlagen, ihr ganzes Wesen zeigt einen feierlichen Ernst). Mann, du bist ein Ungläubiger, aber du wirst es sehen, in einer Stunde hat der Welt ihre letzte Stunde g'schlagen.

Leim (mit Ironie, als glaubte er es). Das wäre entsetzlich.

Madame Leim. Doppelt entsetzlich, wenn ich mich nicht früher eines Geheimnisses entledige —

Leim. Eines Geheimnisses?

Madame Leim. Das mein Gewissen wie ein Mühlstein drückt.

Leim (immer mehr staunend). Dein Gewissen?

Madame Leim. Es betrifft dich.

Leim. So scheint mir's fast selbst. Das Gewissen einer Frau hat meistens viel Bezug auf den Mann.

Madame Leim. Du weißt, ich hab' dich in den ersten Jahren unserer Ehe außerordentlich lieb gehabt.

Leim (mit sich steigerndem Befremden). In den ersten Jahren?

Madame Leim. Auch in den letzten Jahren war ich dir ziemlich geneigt.

Leim. In den letzten Jahren?

Madame Leim. Aber — (sie stockt).

Leim. Wie war's denn in den mittleren Jahren?

Madame Leim. Das war gerade das Jahr, wie du angefangen hast, nobel zu werden. Da bist du mir immer fremder und fremder geworden —

Leim. So?

Madame Leim. Es hat damals gegenüber von uns ein junger sittsamer, stiller, freundlicher Studiosus gewohnt.

Leim (der kaum seinen Ohren traut). Weib, mach' mir den Kopf nicht warm, sonst möchtest du dich zum erstenmal in unserem Eh'stand in etwas malträtiert finden.

Madame Leim. Und da hab' ich mir so gedacht, daß der Studiosus doch viel hübscher ist als du.

Leim (sich mühsam zurückhaltend). Jetzt fängt mir in allem Ernst die Hand zu jucken an.

Madame Leim. Und wenn es der liebe Gott so fügen möcht', daß er mein' Mann werden könnt', hab' ich mir gedacht, und wenn er dich deswegen in sein Freudenreich aufnehmen wollt' —

Leim (erbittert). O, du maliziöse, schlechte Person!

Madame Leim. Aber alles in Zucht und Ehren.

Leim. Sind das Gedanken für eine Ehefrau?

Madame Leim. Das Bekenntnis ist heraus, mir ist leichter.

Leim. Mir aber nicht. Das saubere Geständnis hab' ich also nur dem Kometen zu verdanken?

Madame Leim. Ohne Kometen hätt'st du's in deinem Leben nicht erfahren.

Leim. Du kommst mir nicht mehr vor die Augen; morgen werden die nötigen Schritte zur Scheidung getan. (Ab in die Seitentüre links.)

Madame Leim (allein). Morgen will er sich scheiden lassen? Gott sei Dank, nur heut' nicht, nur heut' nicht! Ich will durchaus nicht als geschiedne Ehefrau sterben.

Einundzwanzigste Szene

Therese, Madame Leim.

Therese (tritt aus der Seitentüre rechts, sie trägt etwas, worüber ein weißes Tuch geschlagen ist; als sie Madame Leim erblickt, erschrickt sie und bleibt unwillkürlich einen Augenblick stehen, faßt sich aber sogleich wieder und will schnell zur Mitte fort).

Madame Leim (sie am Arme vorziehend). Halt! Was ist das? Was tragt Sie da? Wo will Sie hin?

Therese (antwortet nicht, sondern blickt immer ängstlich nach der Türe).

Madame Leim. Na, wird Sie antworten, obstinate Person?

Therese (sucht die Mitteltüre zu gewinnen).

Madame Leim (schleudert sie am Arme vor). Dageblieben! (Beiseite.) Das wird doch verdächtig sein, hoff' ich. (Beiseite, mit Beziehung auf das, was sie trägt.) Mir scheint, sie hat mir noch was g'stohlen, zu guter Letzt'.

Therese (schlüpft, den Augenblick benützend, eilig zur Mitteltüre hinaus).

Madame Leim. Halt! Mir kommst du nicht aus! (Lauft ihr nach, bleibt einen Augenblick aus und kommt dann ganz ergrimmt zurück.) Festhalten hab' ich s' nicht mehr können, aber eine Ohrfeigen hab' ich ihr noch appliziert, grad bei der Stiegen, wie sie mir ausgerissen ist; die kommt mir g'wiß mit ein' g'schwoll'nen Backen in die andere Welt. (Sieht sich in einem Spiegel.) Nein, wie ich ausschau'! Ganz alteriert und echauffiert und angegriffen. (Sich die Haube ordnend.) Ich bin doch wirklich noch eine hübsche Frau — bin in meinen besten Jahren und muß heut' schon hinunter — heut' schon! Das is schrecklich! (Weinerlich.) Der Komet macht keine Ausnahm' und ich bin doch eine so saubere Frau — (in heftiges Weinen ausbrechend.) Ich geh' zugrund', so gut als die Welt — und ich bin noch eine so saubere Frau. (Geht laut weinend in die Seitentüre rechts ab.)

Verwandlung

Wirtsstube wie im ersten Akt.

Zweiundzwanzigste Szene

Wirt, Knieriem, Gäste, Kellner.

(Mit der Verwandlung beginnt das kurze Ritornell zu der folgenden Gesangsszene des Knieriem mit Chor. Alle Gäste gehen in ängstlicher Verwirrung, mit den Gläsern in der Hand auf und nieder. Einige sitzen an den Tischen und trinken in großer Bestürzung. Knieriem und noch ein paar Gäste lassen sich eben die Gläser füllen und stehen von einem Tisch im Hintergrunde auf und setzen sich rechts an den vordersten Tisch.)

Chor.

Der letzte Augenblick is da,
Der Untergang der Welt is nah,
Die Angst geht mir schon in die Füß',
Der Wein schmeckt sauer anstatt süß.

Knieriem.

Geht's, meine Herrn, so setzt's euch doch,
Das allerletzte Glasel noch,
Wir zahl'n ka Zech', es kost't ka Geld,
Heut' is der Untergang der Welt.

Chor.

Mir schmeckt nix mehr
Vor Angst, auf Ehr'!

Knieriem (immer trinkend).

Laßt's d'Ängsten sein,
Herr Wirt, schenkt ein,
Bedien' die Gäst', solang' daß d' f'. hast,
Morg'n gibt's kein' Wirt mehr und kein' Gast.

Chor.
Morg'n gibt's kein' Wirt mehr und kein' Gast.

Knieriem (auf den Wirt zeigend, welcher ängstlich im Vordergrunde steht, während der Kellner einschenkt).
Schaut's, wie den Wirt irzt 's G'wissen druckt,
Wie ängstlich als er 's Kappel ruckt,
Er zählt irzt, weil der Tod ihn trifft,
Wie viele Gäst' er hat vergift't,
Jetzt siehst es ein, bereu' und büß',
Bleizucker macht den Tod nicht süß,
Als schuldlos Opfer stirbt der Gast,
Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblast.

Chor.
Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblast.

Wirt.
Soll richtig z'grund' irzt alles gehn?
Vielleicht bleibt doch die Welt noch stehn.

Chor.
Vielleicht, vielleicht, das wär' a Freud',
Wenn d'Welt nit z'grund' ging, das wär' g'scheit.

Knieriem.
Mit solche dumme Reden geht's,
Ihr red't's halt so, wie ihr's versteht's,
Geht's her da, zu mei'm Tisch, ihr Herrn,
Ich will euch all's nochmal erklär'n.

Chor (indem sich alles um den Tisch, wo Knieriem sitzt, zusammendrängt).
Wir wollen ihn recht ruhig anhör'n,
Er will uns all's nochmal erklär'n.

Knieriem.

Die Welt is a Kugel, 's weiß niemand warum,
Die Kugel schwimmt allweil in Weltmeer herum,
Jetzt stoßt der Komet an die Kugel mit G'walt,
Die klare Folg' is, daß s' ins Wasser einifallt;
Und so a Komet, der is sehr gut zu Fuß,
Weil er dreiß'gtausend Meil'n in ei'm Tag machen muß;
Aus dieser Geschwindigkeit gibt sich ganz klar,
Daß er Schlag Zehne da is — is's etwan nit wahr?

Chor.

Ja, ja, es is klar,
's is richtig, 's is wahr!

Knieriem.

Doch tausend Sapperment hinein,
's muß schon dreiviertl auf Zehne sein.

Ein Gast (auf seine Uhr sehend).

's sein fünf Minuten drüber schon.

Ein Zweiter.

Die Uhr unmöglich recht gehn kann.

Wirt.

Die Zeit wär' grad, als wie verflog'n.

Ein Dritter.

Ich hab' mein' Uhr nit aufgezog'n.

Knieriem.

Mein' Uhr geht recht, die eure nicht,
Nach meiner wird die Sonne g'richt't.

Ein Gast.

So schau' auf d'Uhr zu guter Letzt'.

Knieriem (will nach der Uhr sehn, besinnt sich aber plötzlich).

Ich hab f' vor fufzehn Jahr' verſetzt.
Eing'ſchenkt, Herr Wirt!

Chor.

Eing'ſchenkt, Herr Wirt!

(Angſtlich und dumpf.)

Bald ſchlägt die fürchterliche Stund',
Bald ſind wir alle auf'n Grund.

(Es ſchlägt zehn Uhr.)

Ach! —

(Nach einer Pauſe angſtvoller Erwartung hört man unter der Muſik in abgemeſſenen Schlägen zehn Uhr ſchlagen. Mit dem erſten Schlage machen alle einen ängſtlichen Schrei und verſtecken ſich unter die Tiſche, bis auf Knieriem, welcher ſitzen bleibt.)

Knieriem (ſteht nach dem letzten Schlage ganz benebelt auf).

O je, i g'ſpür's, 's is drum und dran,
Die Welt fangt ſchon zum Wackeln an.

(Er ſchwankt ein paar Schritte.)

Chor.

Es rührt ſich nix, 's kummt kein Komet,
Die Welt noch wie vor Zehne ſteht —

(In laute Freude übergehend.)

Juheißa! Juheh! Die Welt bleibt noch ſtehn,
Der Knieriem hat uns ang'ſchmiert ſchön,

(Auf Knieriem losgehend, in verändertem, ſehr lebhaftem Tempo.)

Er hat uns belog'n,
Er hat uns betrog'n!

Knieriem.

Meine Herren, der Komet
Hat ſich etwas verſpät't —

Laßt's mi aus, gebt ein' Ruh,
I kann nix, i kann nix dafur.

Chor.

Na, na, das ist nix,
Jetzt, Schuster, gibt's Wix,
D' ganze Welt plauscht er an,
Drum dreing'haut, wer kann!
Jetzt, Schuster, jetzt g'freu' dich auf d'Wix!

(Alle schlagen auf den Schuster los, er wird im Getümmel hinausgeworfen, alles ab.)

Verwandlung

Kurze, düstere Waldgegend, links eine Felsenquelle.

Dreiundzwanzigste Szene

Therese.

(Mit der Verwandlung nimmt die Musik einen andern Charakter an. Der Donner rollt, Blitze erleuchten den Wald. Nach einer kleinen Pause tritt Therese von rechts auf, sie ist erschöpft von dem Schrecken der Gewitternacht und nähert sich, ängstlich zurückblickend, der Quelle. Sie schlägt das weiße Tuch von einem darunter verborgenen Kruge zurück und kniet an der Quelle nieder, um Wasser zu schöpfen, in diesem Augenblick schlägt der Blitz in einen nahe an der Quelle stehenden Baum, welcher in hellen Flammen auflodert; sie erschrickt heftig, öffnet den Mund zu einem Schrei des Schreckens, faßt sich aber sogleich wieder und schöpft Wasser aus der Quelle; sie bedeckt den Krug, blickt dankend zum Himmel und eilt zur selben Seite, von der sie gekommen, ab. Die ganze Szene wird von charakteristischer Musik begleitet.)

Verwandlung

Olymp.

Vierundzwanzigste Szene

Stellaris, Fortuna, Mystifax, Brillantine, Hilaris, Jukundus.

(Wie Thereſe fort iſt, öffnet ſich unter ſtarkem Donner der Hintergrund des Waldes und man ſieht in einer Walddekoration die obbenannten Perſonen um den Thron des Stellaris gruppiert. Die Muſik dauert während der folgenden Rede leiſe fort.)

Stellaris. Seht ihr das arme Mädchen mit kindlich frommem Herzen zum Beſten jener wirken, die ſie mißhandelt und verfolgt? Auch die andern Sproſſen jenes Kleeblatts zeigten edlen, biedern Sinn. Erfüllt iſt die Bedingung, verdorb'ne Stämme trugen edle Frucht — es iſt von jenem böſen Geiſt nichts mehr zu fürchten, gerettet iſt Jukundus, euer Sohn! (Zu Brillantine und Hilaris.) Und Friede kehr' in eure Ehe wieder!

(Griechiſches Feuer beleuchtet die Wolkendekoration im Hintergrunde, alle knien dankend an Stellaris' Thron nieder, die Muſik wird wieder ſtärker, der vorige Waldproſpekt fällt vor, die Bühne verwandelt ſich ſogleich in die folgende Dekoration.)

Verwandlung

Feſtlich erleuchteter Saal im Hauſe Leims. Im Hintergrund iſt ein Tiſch, wo eine zahlreiche Geſellſchaft zur Abendtafel verſammelt iſt.

Fünfundzwanzigste Szene

Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Hobelmann, Leim, Madame Leim, Friedrich, Sophie, mehrere Honoratioren.

(Alle sitzen an der Tafel im Hintergrunde, mit der Verwandlung beginnt folgender)

Chor der Herren und Damen.

Gesundheit trinke ohne End',
Wer sich ein' Freund des Hauses nennt,
Ein doppelt Brautpaar hab'n wir hier,
Drum rufet: Vivat für und für!

(Nach dem Chore wird ein Lebehoch ausgebracht, Leim steht auf, die Gesellschaft folgt ihm, alles zieht sich nach dem Vordergrunde.)

Leim. Freut mich ungemein, die lebhafte Teilnahme, die Sie für mein Familienglück äußern.

Madame Leim. Mich g'freut gar nix, als daß die fürchterliche Stund' schon vorbei ist und daß der Knieriem unrecht hat g'habt.

Herr von Stoppelbach. Mein bester Freund Leim, Sie führen eine Küche, ganz delikat!

Leim. Sehr verbunden! Das beste aber bei der ganzen Tafel ist das Dessert.

Herr von Stoppelbach. Bin begierig.

Leim. Bei Ihnen, beim Herrn Sohn und bei der Fräulein Tochter liegt es schon unterm Teller.

Herr von Stoppelbach, Mathilde, Karl. Wie? (Sie heben jedes seinen Teller weg.) Ha, mein Brief —! (Jeder hält betroffen seinen erbrochenen Brief in der Hand.)

Leim. Wie schmeckt die verdeckte Speis'?

Herr von Stoppelbach (grimmig). Der Schurke, der Stephan —! Na, der soll sich freu'n!

Leim. Der ist jetzt bei mir im Dienst, dem wer'n Sie nix tun.

Friedrich (welcher sich schon früher dem Fenster genähert hat). Was ist das —? Hab' ich recht gesehn —!?

Leim und Madame Leim. Was ist's?

Friedrich. Durch die finstere Nacht trat soeben Therese ins Haus.

Leim. War sie fort?

Madame Leim. Ich weiß nicht, was sie so spät auf der Gassen macht.

Friedrich. Sie trug, wie es schien, etwas Schweres, in ein weißes Tuch verhüllt.

Leim. Sonderbar!

Friedrich (nach der Türe sehend). Da kommt sie eben!

Sechsundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Therese kommt erschöpft durch die Mitte herein, geht links nach dem Vordergrund und stellt den schweren Wasserkrug nahe an der Kulisse nieder.

Leim. Was ist das —? Therese — so sprich doch —

Therese (beschäftigt, das Tuch von dem Kruge zurückzuschlagen). Ja, jetzt kann ich sprechen, (zu Madame Leim) früher, als ich fortging, durft' ich nicht, denn ich habe — (auf den Krug zeigend) das stille Quellwasser geholt.

Hobelmann (entzückt). Das stille Quellwasser —?! Für mich?

Madame Leim. (äußerst betroffen). Theres — das hast du —? Und ich hab' ihr eine Ohrfeige gegeben, wie sie fort'gangen ist, weil sie mir nicht geantwortet hat! Ich Ungeheuer! Theres — liebe Theres —! (Umarmt sie.)

Herr von Stoppelbach (zu Mathilde und Karl). Kinder, hier ist nichts mehr für uns zu tun.

Mathilde (höhnisch lachend). Stilles Quellwasser, welch ein lächerlicher Wahn!

Herr von Stoppelbach und Karl. Ja, wirklich, höchst lächerlich!

Mathilde. Kommen Sie, Papa! (Sie stößt mit dem Fuß den Krug um und geht schnell mit Herrn und Frau von Stoppelbach und Karl zur Mitte ab.)

Hobelmann (schreiend). Entsetzlich! Das kostbarste Remedium!

Leim (Mathilden nachblickend). Boshaftes Geschöpf!

Madame Leim. Ich vergreif' mich an Ihnen! Die ganze Sympathie ist ausg'schütt't!

Therese. O weh!

Alle. Das is stark.

Siebenundzwanzigste Szene

Die Vorigen; ohne Herrn und Frau von Stoppelbach, Mathilde und Karl.

Leim. Trösten Sie sich, Schwiegerpapa, Sie reisen ins Bad, das is besser. Aber die Theres soll das stille Wasser nicht umsonst geholt haben, ihr edles Herz muß belohnt werden! Was gib ich ihr denn? Ich hab' grad nichts G'scheiters bei mir, ich gib ihr meinen Sohn!

Friedrich. Thereſe — meine Thereſe!

Thereſe (aufs höchſte überraſcht). Wär's möglich — Friedrich!

Friedrich (einfallend). Iſt dein auf ewig!

Leim (zu Madame Leim). Biſt du's zufrieden?

Madame Leim. O Gott, ja — aber du — du wirſt mir nicht mehr zufrieden ſein nach dem Geſtändnis, was mir heut' die Angſt ausgepreßt hat.

Leim. Alles is verziehn; denn ich hab' ja die größte Schuld. Durch meine Vornehmtuerei bin ich dir zuwider worden; das is aber jetzt vorbei, ich bin zur Einſicht gekommen und kehr' in meinen vorigen bürgerlichen Kreis zurück. Herbei, meine alten Freunde!

Achtundzwanzigſte Szene

(Die Seitentüre öffnet ſich und Knieriem, Lenerl, Gottfried und Zwirn treten heraus.)

Die Vorigen; Knieriem, Frau Lenerl, Gottfried, Zwirn, Betty (aus der Seitentüre).

Leim. Nur näher, Gottfried! Schau' her, Knieriem, dein Sohn liebt meine Tochter, mit einer reichen Ausſteuer geb' ich ſie ihm zur Frau.

Sophie. Gottfried! } Zugleich.
Gottfried. Sophie! }

Leim (zu Zwirn). Und du ſiehſt hier — (Auf Friedrich und Thereſe deutend.)

Zwirn. Ein glückliches Paar! G'freut mich, Muſſi Friedrich, Sie bekommen eine Tochter (auf ſich zeigend) aus einem ſoliden Haus.

Leim (zu Zwirn). Du bleibſt jetzt wohl immer bei mir?

Zwirn. Das vertragt meine Gesundheit nicht. Herumwandern muß ich, aber weit geh' ich nimmer weg und komm' oft zu dir z'ruck, denn erstens bin ich schon schwach auf die Füß' und zweitens hast du ein' Magnet im Haus. (Er kokettiert mit Betty.)

Betty. Der aber an Ihm seine Anziehungskraft durchaus nicht erproben will.

Leim. Und du, Knieriem?

Knieriem. Ich hasse Astronomie und Trunk. Aus dem letzten Wirtshaus, wo s' mich noch toleriert hab'n, bin ich eines literarischen Irrtums wegen hinausg'worfen worden, und zu Haus hat alles Getränk keinen Geschmack. Was du an mir siehst, ist der letzte Rausch.

Leim. Bleib bei dem Vorsatz. Übrigens heut' über acht Tag' will ich dir einen tüchtigen Habemus verzeihen, denn da ist Hochzeit.

Schlußgesang.

Zwirn.

Mich würdigt das Stub'nmädl nicht eines Blicks,
Ich mag tun, was ich will, Sympathie hilft mir nix;
Ich werd's mit der Antipathie jetzt probier'n,
Ich schau' keine mehr an, denn ich tu' mich blamier'n.

Knieriem.

Der Komet war nicht pünktlich, ich schau' wie a Narr,
Vielleicht is er schläfrig und schlaft tausend Jahr'.
Auf d'Astronomie hab' ich irzt einen Zorn,
Und das bloß aus dem Grund, weil ich prügelt bin wor'n.
D'r Astronom rechnet oft an ein' Stern vierzehn Tag,
Der Stern aber, der fragt ein Glenkas darnach;

Nur eins weiß man g'wiß, die Welt steht irzt noch gut
Und bleibt akk'rat so lang stehn, bis z'grund gehn tut.

Chor.

Ja, die Welt steht und sie steht lange noch,
Vivat, es leben die Brautpaare hoch!

Unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.

Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus und die Fee Walburgiblocksbergiseptemtrionalis

oder

Des ungeratenen Herrn Sohnes Leben, Taten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sklaverei und was sich alldort Ferneres mit ihm begab

Zauberposse mit Gesang in drei Akten als Parodie des Raupachschen Dramas „Robert der Teufel"

Personen

Herr von Pastetenberg, ein reicher Gutsbesitzer
Constantia, seine Gemahlin
Heinrich, ein Wildfang, beider Sohn
Sebastian Plumpsack, Portier bei Herrn von Pastetenberg
Lisette, Stubenmädchen bei Frau von Pastetenberg
Der Schloßverwalter des Herrn von Pastetenberg
Chevalier von Millefleurs
Frau von Spatz
Fräulein von Spatz, ihre Tochter
Fräulein Maschen
Herr von Nix
Flott, Flink, } Heinrichs Freunde
Brumm, Richter auf einem dem Herrn von Pastetenberg gehörigen Dorfe
Kunz, Veit, Niklas, } Bauern daselbst
Ein Bedienter
Ein Musikus
Walburgiblocksbergiseptemtrionalis, eine mächtige Fee
Sulphurelektrimagnetikophosphoratus, ein Magier, ihr Gemahl
Alib-Memek, ein reicher Orientale
Fatime, Zaide, } Sklavinnen aus Alib-Memeks Palast
Hassan, Alib-Memeks Sklavenaufseher

Indigo, ein reicher Plantagenbesitzer in Ostindien
Emma, seine Tochter
Nelli, eine Negersklavin in Indigos Diensten
Ein Plantagenaufseher, Ein Sklavenwächter } in Indigos Diensten
Abdul, Achmet, } Sklavenhändler in Ostindien
Zerulla, Achmets Weib
Der Kadi
Bambus, Kokus, Aloe, } Plantagenbesitzer
Ein Araber
Ein Kolonist
Herren und Damen, Bediente, Bauern, Orientalen, Sklaven, Sklavenhändler, Sklavinnen des Alib-Memek, Mohren, Plantagenbesitzer, Plantagenarbeiter, Genien, Geister, Nymphen, Tritonen.

Die Handlung spielt teils in Europa, teils in Asien und fällt in die neueste Zeit.

Erster Akt

Vorsaal im Schlosse des Herrn von Pastetenberg mit Mittel- und Seitentüren.

Erste Szene

Richter Brumm, Landleute (beiderlei Geschlechts auf Pastetenbergs Gute).

Chor.

Was z'viel ist, ist z'viel!
Lang g'nug war'n wir still!
Das ist nit zum B'schreib'n,
Was der all's tut treib'n.
Das geht ja Tag für Tag,
Allweil a neue Plag';
An uns is nicht die Schuld,
Wir hab'n a Roßgeduld —
Doch jetzt wird's zu viel,
Wir sind nicht mehr still,
Wir sag'n's jetzt dem Herrn,
Ja, das muß anders wer'n.
Hinaus aus dem Haus,
Denn das halt't niemand aus.

Zweite Szene

Die Vorigen; Schloßverwalter.

Verwalter. Schreit's nicht so, Leuteln, schreit's nicht so! Der gnädige Herr wird gleich herauskommen.

Brumm. Ja, wenn er nicht bald herauskommt, so gehn wir hinein.

Verwalter. Unterſteht euch, ihr ungezogenes Volk!

Ein Bauer. Wir ſind Bauern, und für Bauern ſind wir gut genug erzogen, aber der junge Herr iſt für einen jungen Herrn zu ſchlecht erzogen.

Brumm. Wir müſſen unſere Klagen anbringen.

Alle Bauern. Nur hinein! Hinein! (Wollen in die Seitentüre.)

Verwalter. Zurück, ungeſtümes Volk von Paſtetenberg!

Dritte Szene

Die Vorigen; Herr von Paſtetenberg.

Paſtetenberg. Na, na, was iſt's denn? Was habt's denn da für ein G'ſäus?

Alle Bauern (ſchreien untereinander). Der gnädige Herr! Ah, das iſt ſchrecklich! — Nein, das iſt aus der Weiſ'! — Das iſt nicht mehr ausz'halten! — Was z'viel iſt, iſt z'viel!

Paſtetenberg. Still, ſag' ich! Wenn alle zuſammenſchreien, ſo verſteh' ich gar nichts, ich hab' ohnedem ſo eine Schwäche im Kopf.

Verwalter. Einer red't nach dem andern, und wie einer zugleich red't, wird er hinausgeworfen.

Brumm. Euer Gnaden, ich bin Richter. Als Vorſteher der Gerechtigkeit muß mir zuerſt Gerechtigkeit werden, ſonſt ſoll die Gerechtigkeit der Teufel holen.

Paſtetenberg. Was gibt's denn alſo?

Brumm. Der Herr Sohn treibt's zu ſtark.

Alle Bauern. Es ist zum desperat werden.

Verwalter (zu den Bauern). Still!

Pastetenberg. Kinder, ihr riegelt's mir meine Schwäche, und ich hab' so eine starke Schwäche im Kopf.

Brumm. Der Herr Sohn nicht — das ist gar ein dickkopfeter Bub', der Herr Sohn.

Pastetenberg. Ja, leider!

Brumm. Sonst sagt man, der Apfel fallt nicht weit vom Stamm.

Pastetenberg. Das wird doch da der konträre Fall sein.

Brumm. Ja wohl, er sieht Euer Gnaden auch gar nicht gleich.

Alle Bauern (schreien durcheinander). Kein' Gedanken! Nicht ein' Zug.

Pastetenberg. Leut'! Ihr macht einen Lärm, ein' Spektakel! Meine Schwäche wird auf d'Letzt' so stark, daß ich's nicht aushalten kann vor Schwäche.

Brumm (mit sehr starker Stimme). Also lassen sich Euer Gnaden in der Stille sagen: Mir hat der Herr Sohn fünf Küh' erschossen, und wie ich ihm die fünf Küh' vorgehalten hab', da hat er gesagt, er kann nix davor, er hat s' in der Zerstreuung für Hasen ang'schaut.

Pastetenberg. Schrecklich! — Verwalter, der Richter kriegt dreihundert Gulden Schadenersatz.

Ein Bauer. Mir hat er einen Gasbock erschlagen.

Pastetenberg. Ja, aber warum denn?

Bauer. Er hat g'sagt, sein Schneider hat ihm einen neuen Rock verdorben, und da hat er in der

ersten Wut meinen Bock für seinen Schneider ang'schaut.

Pastetenberg. Das ist noch ein Glück. (Zum Verwalter.) Der Bauer kriegt siebzehn Gulden Gasbockersatz.

Zweiter Bauer (mit einem großen Trauerflor auf dem Hut, tritt vor). Was können Euer Gnaden aber mir ersetzen? Mir hat er den Stadel angezunden.

Pastetenberg. War ein Getreid' darin?

Zweiter Bauer. Nein.

Pastetenberg (zum Verwalter). Na, also für einen leeren Stadl gebt's ihm dreißig Gulden.

Zweiter Bauer (lamentierend). Aber mein Weib hat das Feuer g'sehn, und da hat s' vor Schrecken der Schlag troffen. Was geben mir Euer Gnaden für das Weib?

Pastetenberg (zum Verwalter). Zahl' Er ihm tausend Gulden aus.

Zweiter Bauer. O, tausend Gulden ersetzen mir das Weib nicht.

Brumm. Euer Gnaden, das ist viel zu viel, das Weib war ein Drach'.

Verwalter. Er hat selber allweil gesagt: wenn er nicht bald Witiber wird, so hängt er sich auf.

Pastetenberg. So? Dann kriegt Er gar nix und die tausend Gulden werden unter die andern verteilt.

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

Pastetenberg. Und was meinen Sohn anbelangt, mit dem werd' ich reden, und wenn er sich nicht augenblicklich bessert, dann weiß ich nicht, was ich tu'.

Brumm. Auf die Art wird uns doch einmal geholfen.

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

(Alle bis auf Herrn von Pastetenberg ab.)

Vierte Szene

Pastetenberg, dann Constantia und Lisette.

Pastetenberg (allein). Nein, was ein Vater aussteht, der einen Buben hat, das kann nur ein Vater beurteilen, der ein Mädl hat, denn der steht 's Doppelte aus — folglich steh' ich akkurat die Hälfte aus, aber für mich ist die Hälfte schon z'viel, denn ich hab' gar so eine Schwäche im Kopf.

(Constantia und Lisette mit einer Rauchpfanne treten aus der Seitentüre.)

Constantia. Ich sag's, wenn mir nur keine Bauern ins Schloß kämen, das ist so ein gemeiner, penetranter Geruch, den man zwei Stund' nicht aus dem Zimmer bringt.

Pastetenberg. Hast recht, es ist ein abscheulicher Rustikaldunst.

Constantia. Und gerad heut', wo ich die Ankunft meines Cousins Millefleurs aus Paris durch einen glänzenden Ball fei're — Was hat denn das Volk wollen?

Pastetenberg. Klagen waren s' da, unser Heinricherl treibt's gar zu stark.

Lisette (seufzt). Ja wohl!

Constantia (zu Lisette). Was hat denn Sie drein zu reden, keckes Geschöpf? Schau' Sie auf Ihre Arbeit! Und was hat Sie denn da für eine Glut in der Pfann'? Das ist ja lauter Aschen.

Lisette (weinerlich). Die Kohlen haben Feuer genug g'habt, aber ich hab' s' ausg'löscht durch das Wasser meiner Tränen.

Pastetenberg. Die Lisett' weint? (Zu Constantia.) Du, warum weint denn die Lisett'?

Constantia. Was geht das dich an?

Pastetenberg. Nichts geht's mich an, gar nichts, aber weil sie bei uns im Dienst ist, so kann ich ja fragen im Vorbeigehen. Siehst, jetzt geh' ich an ihr vorbei. (Tut es und sagt zu Lisetten.) Warum weinst denn? (Zu Constantia.) Jetzt hab' ich s' g'fragt, nur so im Vorbeigehn.

Lisette. Der junge Herr hat mir meinen Geliebten geraubt.

Pastetenberg. Was?

Lisette. Meinen Plumpsack hat er gestern mit Gewalt fortgeschleppt.

Pastetenberg. Meinen Portier entführt? Mein' Plumpsack, mein' treuesten Domestik geraubt? Entsetzlich!

Constantia. Na, na, was ist denn das Schreckliches? Das will ich meinem Sohn gern verzeihen, er wird halt grad einen Portier gebraucht haben.

Lisette. Nein, das ist eben die gräßliche Untat. Bei ihm muß er Laufer werden. (Bricht in Tränen aus.)

Pastetenberg. Der Plumpsack ein Laufer? Mich trifft der Schlag!

Constantia. Das ist alles Kinderei! Aber was wird denn mein Cousin, der Chevalier Millefleurs sagen, wenn er die ausgelassene Aufführung von meinem Sohn sieht? Darum muß zu einem extremen Mittel

geschritten werden, das ihn womöglich noch heute bessert.

Pastetenberg. Ha, so ein Mittel kriegt man nicht beim Greisler.

Constantia. Schwachkopf!

Pastetenberg. Du hast recht, ich hab' nirgends so eine starke Schwäche als wie im Kopf.

Constantia. Eine Stunde von hier im Wald wohnt ein Sterndeuter, eine Art Astrolog, seine Frau treibt auch geheime Wissenschaft, die machen für Geld und gute Wort' aus unserm Heinrich einen andern Menschen, als wie man einen Handschuh umkehrt.

Pastetenberg. Gut, da gehen wir hin, der Sterngucker muß mir meinen Portier wieder verschaffen.

Constantia. Lisette, meinen Wickler! (Ab in die Seitentüre.)

Pastetenberg. Und mir bringst zwei doppelte Schlafhauben und eine Pelzmützen — wie ich achtgeben muß auf mein' Kopf, das glaubt mir kein Mensch. (Zur Seite ab.)

Lisette. Schicksal, gib mir meinen Plumpsack zurück, sonst tu' ich mir was an. (Folgt beiden nach.)

Fünfte Szene

(Ein schwerfälliges Ritornell beginnt.)

Plumpsack (in eleganter Lauferkleidung mit Federkappe tritt melancholisch ein).

Plumpsack.

1.

Wie glücklich war ich als Portier, 's is vorbei,
Jetzt bin i a Laufer, das ist a Kei'rei!

A Portier kann ein' Rausch hab'n, es liegt gar nix dran,
Denn kann er nit frei stehn, so lahnt er sich an;
Doch a Laufer, wann der z'viel trinkt und lauft so zickzack,
So hat'r auf der Stell' gleich die Ross' auf'n G'nack.

2.

Mir ist nie vom Laufen was kommen in Sinn,
Außer wann i ein' Madl wo nachg'loffen bin.
Und das war nicht nötig, für was denn die Tour?
Man darf ja nur stehn bleib'n, sie laufen ein' zur.
Der Lauferdienst, der gibt mir noch g'wiß bald den Stoß,
Wir wer'n's sehn, es zertritt mich die Tag' noch a Roß.

Wenn die Blume aus ihrem Erdreich versetzt wird, so welkt sie dahin, jedes Tier, wenn man es aus seinem Klima entfernt, steht um — welche Aussicht blüht einem Portier, wenn man ihn mit Gewalt der Portierigkeit entreißt und in die Lauferität hinüberschleudert? — Die Einfahrt des Schlosses war mein Erdstrich, die Zugluft unterm Haustor war mein Klima, jede Veränderung bringt mich um. Jetzt kommt noch das Unglück dazu, daß ich von meiner Lisett' getrennt bin — zwar, das wär' noch das Geringste, mein jetziger Herr hat auch ein bildsauberes Stubenmadel —

Sechste Szene

Der Vorige; Lisette.

Lisette. Sebastian!
Plumpsack. Lisett'!

Liſette. Wie ſchauſt denn aus?

Plumpſack. Mechant!

Liſette. O, es iſt ein herzzerreißender Anblick, wenn man einen Portier als Laufer ſieht.

Plumpſack. Mein Ehrgefühl iſt auf das tiefſte gekränkt.

Liſette. Na, das find' ich grad nicht, daß du jetzt weniger biſt, aber —

Plumpſack. Was? Ich bin jetzt nicht weniger, als ich war? Was iſt denn ein Laufer? Ein geiſtloſes Geſchöpf — er läuft in den Tag hinein und weiß nicht warum.

Liſette. Er läuft halt, weil ihm's ſein Herr ſchafft.

Plumpſack. Das iſt nicht Grund genug für ein denkendes Weſen.

Liſette. Und aus was für einen Grund ſteht denn hernach ein Portier da?

Plumpſack. Bloß weil er ein Portier iſt, ſonſt aus gar keinem Grund, denn wenn er ein gnädiger Herr wär', ſo ließ er ein' andern daſtehn. Darum red' nicht von Dingen, die du nicht begreifſt.

Liſette. Und über die ſchreckliche Lag' ſagſt gar nichts, daß wir uns den ganzen Tag nicht ſehn?

Plumpſack. Ich fühl' es als Laufer — es kränkt mich als Portier — ich trag' es als Mann.

Liſette. Sei nur nicht falſch; dein jetziger Herr hat gar ein ſchönes Stubenmädel.

Plumpſack. Pfui, Liſett', du weißt, ich gib mich mit kei'm Dienſtboten ab. Ein Buſſel! (Küßt ſie.) Jetzt muß ich wieder nach Haus — mein Herr hat mich nur herg'ſchickt, ich ſoll ſagen, er hat erfahren, daß

heut' da ein Ball ist, und da kommt er auch dazu.

Lisette (erschrocken). Was? Der junge Herr kommt? Na, da werden die Herrn Eltern eine Freud' haben.

Plumpsack. Richt' du die Post aus, meine Zeit ist gemessen. (Er fängt an, ohne sich vom Platze zu entfernen, Laufschritte zu machen.)

Lisette. Was machst du denn?

Plumpsack. Jetzt geht's los.

Lisette. Das kann ich mir gar nicht denken, wie du laufst.

Plumpsack. Das wirst gleich sehn. (Leise, sehr schnelle Musik fällt ein, Plumpsack macht in zierlichen Laufschritten eine Tour um die Bühne und entfernt sich so durch die Mitteltüre. Lisette winkt ihm noch ein schmerzliches Lebewohl nach und geht in die Seitentüre ab.)

Verwandlung

Die Bühne verwandelt sich in ein mit Zaubertischen und -stühlen möbliertes, mit verschiedenen Zauberapparaten versehenes Gemach. Im Hintergrunde die Eingangstüre und zwei Fenster. Rechts im Vordergrunde eine Seitentüre; links allda ein zweites Fenster. Am Fenster im Hintergrunde ist ein großes Fernrohr befestigt, welches zur Hälfte zum Fenster hinausragt.

Siebente Szene

Walburgiblocksbergiseptemtrionalis und Sulphurelektrimagnetikophosphoratus.

(Mit der Verwandlung nimmt die Musik einen mystischen Charakter an und dauert während dem Folgenden fort. Sulph. sitzt im schwarzen Staatskleid auf einem Zauberstuhl am Fenster im Hintergrunde, neben ihm steht ein

kleines Tischchen mit einer großen Flasche Wein, er trinkt ein Glas um das andere und sieht dazwischen immer durch das Fernrohr in den gestirnten Horizont hinaus. Währenddem kommt Walburgi. in schwarzem Kleide aus der Seitentüre, in einem kleinen Zauberbüchlein lesend, setzt sich an das Tischchen rechts im Vordergrunde und fängt an, Karten aufzuschlagen. Sulph. steht auf, nimmt ein Glas samt Flasche und das Fernrohr, setzt sich zum Fenster links im Vordergrunde und blickt hinaus. Die Musik schweigt.)

Walburgi. (zärtlich). Was machst du, lieber Zauberer?

Sulph. Ich lese in den Sternen, liebe Fee.

Walburgi. Ich schlage Karten auf. Wie ist heute der Lauf der Planeten?

Sulph. Noch weiß ich's nicht. Die Sterne stehen heute still, erst jetzt, seitdem ich diese Flasche Wein getrunken, scheinen sie einige Bewegung zu haben.

Walburgi. (beiseite). Der Mann ist dumm und doch dabei unendlich liebenswürdig. (Laut.) Zauberer!

Sulph. Fee!

Walburgi. Komm, mein holder Sulphurelektrimagnetikophosphoratus!

Sulph. Warum, teure Walburgiblocksbergiseptemtrionalis?

Walburgi. Gib mir einen Kuß!

Sulph. Jetzt nicht, doch in einer Viertelstunde wird mein eifrigstes Bestreben dahin gerichtet sein, dich der Wonne des verlangten Kusses bestmöglichst teilhaftig werden zu lassen.

Walburgi. O, wie freue ich mich darauf! Halt!

Da seh' ich etwas in den Karten — wir bekommen Besuch.

Sulph. So?

Walburgi. Und zwar den Augenblick. (Aufstehend.) O, ich bitte dich, lieber Sulphurelektrimagnetikophosphoratus, wenn Fremde kommen, rede wenig, antworte kurz, lasse dich auf keine Erklärungen ein. (Beiseite.) Ich hebe sonst eine Schande auf mit dem lieben Zauberer.

Sulph. (aufstehend und den Wein verbergend). Wie du gesagt, so soll's geschehn, gute Walburgiblocksbergiseptemtrionalis.

Achte Szene

Die Vorigen; Pastetenberg, Constantia.

Constantia. Sie verzeihen, daß wir so frei sind —

Pastetenberg. Wir möchten gerne —

Constantia (leise). Halt' das Maul! (Laut zu Walburgi.) Wir kommen —

Walburgi. Gerade noch zur rechten Zeit, einen Tag später hättet ihr mich nicht mehr in dieser Gegend gefunden, die ich nur besuchte, um schräge Sonnenstrahlen einzusammeln, deren ich zur Destillierung des unsterblich machenden Sonnenöls bedarf.

Constantia. Wir haben eine wichtige Familienangelegenheit —

Sulph. Da habt ihr euch in meiner Frau schon an den rechten Mann gewendet.

Walburgi. (leise bittend zu ihm). Schweig, lieber Gemahl, ich bitte dich. (Zu Constantia.) Die Bewohner dieser Gegend haben mir die Zeit meines Hierseins

so viel Zutrauen und Achtung geschenkt, daß ich mich freue, einem von ihnen, noch ehe ich scheide, einen Dienst erweisen zu können.

Pastetenberg. Wir sind nicht Bewohner, wir sind Herren dieser Gegend, und deswegen wohnen wir da.

Constantia (leise zu Pastetenberg). Halt' das Maul! (Zu Walburgi.) Wir haben ein einziges Kind —

Pastetenberg. Dieses Kind besteht in einem erwachsenen Sohn.

Constantia. Der Heinricherl heißt und so ausgeartet ist —

Pastetenberg. Ich sag' Ihnen, so ausgeartet, daß es nicht zum Sagen ist.

Sulph. War er früher schon ausgeartet, oder ist er es erst, seitdem er so ausgeartet ist?

Walburgi. (ihn leise bittend). Mann, ich bitte dich, schweig!

Constantia. Allerdings haben wir in seiner Erziehung vieles vernachlässigt, denn ich habe für ihn eine solche Schwäche im Herzen —

Pastetenberg. Und ich hab' eine solche Schwäche im Kopf —

Walburgi. (zu Constantia). Ihr wünscht, daß mittelst meiner Feenmacht euer Sohn gebessert werde; dies soll geschehn, doch müßt ihr zuvor in einer Zauberformel schwören, daß ihr ihn gänzlich meiner Willkür überlassen wollt.

Constantia. Alles, was Sie verlangen, denn ich weiß —

Walburgi. So folgt mir in mein Gemach. (Mit Constantia ab in die Seitentüre.)

Neunte Szene

Sulphurelektrimagnetikophosphoratus, Pastetenberg.

Pastetenberg. Sie sein der gelehrte Mann, der alles weiß; sagen Sie mir, weil wir allein sind, was hab' ich zu hoffen?

Sulph. (mit prophetischer Würde). Verschiedenes.

Pastetenberg. Was steht mir bevor?

Sulph. Es wird sich schon machen.

Pastetenberg. Was?

Sulph. Das.

Pastetenberg. Aha! — Und was hat mein Sohn zu erwarten?

Sulph. Gewiß.

Pastetenberg. Und wie lang kann das alles dauern?

Sulph. Hm! Hm! Hm! Hm!

Pastetenberg. Aus dem Zauberer werd' ich nicht recht klug.

Zehnte Szene

Die Vorigen; Walburgiblocksbergiseptemtrionalis, Constantia.

Walburgi. Es ist geschehn, er ist in meiner Macht! Nun kehrt getrost zurück!

Constantia. Nur das einzige bitt' ich, daß ihm nicht zu hart g'schieht, dem Heinricherl.

Pastetenberg. Jetzt gehn wir aber nach Haus, sonst versäumen wir unsern Ball.

Walburgi. Wenn ihr so Eile habt, so bring' ich euch durch die Luft in euren Wohnsitz.

Constantia. O, das wär' schön! } Zugleich.
Pastetenberg. Haben S' die Güte! }

Walburgi. (winkt, Musik fällt ein, Wolken senken sich über das ganze Gemach, ein Wolkenwagen erscheint, welchen Pastetenberg und Constantia besteigen. Wenn sich der Wolkenflug bis in die halbe Höhe erhoben hat, wird die Musik leise und das folgende unter der Musik gesprochen).

Pastetenberg (entzückt über das Fliegen). Weib, das geht hoch! Jetzt bin ich mit dir im Himmel, das ist mir nicht g'schehn, solang wir verheirat't sind.

Constantia. Du wirst gleich wieder unten liegen auf der Erd', wenn du noch ein Wort red'st.

Walpurgi. Ich schreite ans Werk. Du, mein teurer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus, beeile dich, bei demselben mir hilfreiche Hand zu leisten. (Ab.)

Sulph. (allein). Ich soll ihr hilfreiche Hand leisten? Hm! Wie werd' ich das machen? Nun, wir wollen ja sehen, ob es nicht zu schwer ist. Vor allem will ich aus meiner Garderobe meinen Zauberstab und meinen Zaubertalar holen, zwei notwendige, unentbehrliche Dinge. (Versinkt halb.) Halt! Nochmal herauf! — Auf dieser Seite hab' ich viel näher in die Garderobe. (Versinkt.)

Verwandlung

Kurzes Zimmer mit Mitteltüre im Schlosse des Herrn von Pastetenberg.

Elfte Szene

Herren und Damen, darunter Frau von Spatz, Fräulein von Spatz, Fräulein Maschen und Herr von Nix, dann der Schloßverwalter treten durch die Mitte ein.

Verwalter. Meine Herren und Damen, belieben Sie nur einstweilen da hereinzuspazieren, der gnädige Herr und die gnädige Frau werden gleich da sein.

Frau von Spatz. Kann Er uns nicht sagen, mein Freund, auf welche Veranlassung wir mit dieser plötzlichen Einladung überrascht worden sind?

Verwalter. Der heutige Ball ist dem Marquis Millefleurs zu Ehren.

Alle Gäste. Wer ist das?

Verwalter. Er ist ein Cousin der gnädigen Frau und kommt heut' aus Paris. Er soll der liebenswürdigste junge Mann sein, der existiert. Die gnädige Frau hat ihn schon fünfundvierzig Jahre nicht gesehen. (Man hört entfernte Tanzmusik.) Das Orchester hat schon ang'fangt, wenn's gefällig ist, so bitte ich, mir in den Tanzsaal zu folgen.

Die Gäste. Mit Vergnügen! (Alle mit dem Schloßverwalter in die Seitentüre ab.)

Verwandlung

Saal im Schloß des Herrn von Pastetenberg. Alles ist zum Ball erleuchtet. Rechts und links mehrere Stühle, in der Mitte im Hintergrunde ist auf einer kleinen Erhöhung das Orchester, links und rechts im Hintergrund eine kleine Kredenz.

Zwölfte Szene

Das Orchester spielt eine rauschende Musik, während welcher sämtliche Ballgäste, darunter Fräulein und Frau von Spatz, Herr von Nix, Fräulein Maschen, dann Herr von Pastetenberg und Constantia in den Saal treten.

Chor.

Das wird ein Leben heut' wer'n,
Wir sind jetzt da die Herrn,
Der Ball wird meiner Seel'
Ganz fidel, fidel!

Constantia (nach geendigter Musik). Allerseits willkommen, meine Herren und Damen.

Gäste. Auf Ihre gütige Einladung waren wir so frei.

Pastetenberg. Freut mich, die Ehre zu haben, daß Sie uns die Ehre geben, von unserer Freiheit profitieren zu wollen.

Constantia. Jetzt soll gleich ein lustiger Walzer den Anfang machen.

Frau von Spatz (kokett zu Pastetenberg). Habe ich das Vergnügen, mit dem Herrn vom Haus den Ball zu eröffnen?

Pastetenberg. Nein, ich dank', ich tanz' schon lang nicht mehr, seitdem ich die Schwäche hab' in meinem Kopf.

(Man hört Lärm von außen, als Tellerwerfen, Hundebellen 2c.)

Alle. Was ist das?

Verwalter (eilig eintretend). Euer Gnaden, der junge Herr ist da mit alle seine Kameraden.

Alle. O weh!

Verwalter. Im Vorzimmer hat er uns zum G'spaß vierundzwanzig Porzellanteller zusammeng'schlagen.

Constantia. Ach Gott!

Verwalter. Seinem Jagdhund hat er einen ganz neuen kälbernen Schlegel zum Fressen gegeben, (man hört Geschrei) und jetzt jagt er mit einem brennenden Scheit Holz die Kuchenmadeln untereinander.

Alle. Der ausgelassene Mensch!

Pastetenberg. Laßt's ihn gar nicht herein! (Lärm von außen.)

Verwalter. Da ist er schon.

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Heinrich (mit seinen Freunden).

Heinrich. Da bin ich auf'm Ball! Wem ist's nicht recht? Grüß' Ihnen Gott, Papa! — Mama, wie geht's Ihnen? Ist Wein genug da? Wir brauchen ein' Tropfen, ich und meine Kameraden, wir trinken einer so viel als alle Ihre andern dalketen Gäst' miteinand'.

Die Gäste (murmeln). Diese Unart — das ist stark!

Pastetenberg. Heinrich, sei nicht köbig!

Heinrich. Sei der Papa still, und leg' sich der Papa schlafen. Alte Herrn und kleine Kinder g'hören um achte ins Bett.

Constantia. Aber Heinrich!

Heinrich (zu Fräulein Spatz). Was sitzen denn Sie da als wie ein verlornes Hendel! Aufg'standen! Wir tanzen jetzt ein'. (Zu seinen Freunden.) Kameraden, tanzt! (Jeder sucht sich eine Tänzerin, welche sich aber alle mit Unwillen zum Tanz stellen.)

Frau von Spatz (zu Heinrich). Meine Tochter darf nicht tanzen, sie ist kränklich —

Heinrich. Krank ist s'? — Da muß sie grad tanzen, bis sie gesund wird oder bis s' umfallt, eines von beiden. (Nimmt sie, trotz ihres Sträubens, und stellt sich zum Tanz.) Kameraden, macht's Platz, jetzt kommt eine Extratour. (Seine Freunde hören auf zu tanzen, Heinrich tanzt, nachdem die Musik, welche bei den vorigen Reden leise wurde, wieder rauschend wird, mit Fräulein Spatz deutsch.)

Fräulein Spatz (nach einer Tour). Ich muß aufhören — ich bin außer Atem! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Heinrich. Die ist hin!

Frau von Spatz (ängstlich). Tochter — Tochter, wie ist dir denn?

Die Gäste. Das ist zu arg!

Heinrich (zu seinen Freunden). Bin ich ein Kerl oder nicht?

Ein Bedienter (tritt ein). Euer Gnaden!

Constantia. Was gibt's?

Bedienter. Chevalier Millefleurs.

Constantia (erfreut). Ist er endlich da? — Ach Gott! (Ängstlich.) Heinrich! Heinrich! Ich bitt' dich, sei nur artig mit ihm!

Heinrich. Lassen S' mich gehn! Was das für Umständ' sind wegen dem Perückenstock.

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Bediente öffnen die Türe, Chevalier Millefleurs.

Chevalier. Ma chère cousine! Je suis – (Heinrich setzt ihm, als er eintreten will, den Fuß unter und der Chevalier fällt zur Türe herein.)

Constantia. Mein teurer Cousin —

Die Gäste. Was ist das?

Chevalier (sich aufrichtend). Mon Dieu –

Constantia. Sie sind gestolpert, teurer Chevalier?

Heinrich. Nein, ich hab' ihm den Fuß unterg'setzt.

Constantia (entrüstet). Wie? Was?

Chevalier. Que diable –

Constantia. Sohn, jetzt befehl' ich dir, mit der größten Achtung dem Chevalier —

Heinrich. Das hat ein' Faden. (Zum Chevalier.) Wegen was sein Sie denn nicht in Paris blieben, Sie lebendiger Potpourritögel, Sie?

Chevalier. Mais – je –

Heinrich. Der Mann ist mir z' fad. Hinaus mit ihm! Kameraden, packt's an!

Heinrichs Freunde. Hinaus mit ihm! Hinaus! (Sie werfen den Chevalier hinaus.)

Constantia. Mich trifft der Schlag. (Sinkt in einen Stuhl.)

Pastetenberg. Heinricherl! Aber Heinricherl! —

Heinrich. Aber Papa, was Sie für langweilige Leut' eing'laden haben, das ist nicht zum Aushalten!

Die Freunde. Jawohl!

Heinrich. Wart's, Brüderln, dem Ball will ich gleich eine andere Gestalt geben. (Ruft.) He, Bediente!

Alles soll herein, was in der Kuchel ist! Allez! (Die Bedienten laufen ab.)

Die Gäste. Wir gehen nach Hause! (Wollen aufbrechen.)

Heinrich. Halt! Kein Mensch geht fort, bis ich's erlaub'. Was ich will, muß g'schehn, sonst zünd' ich euch 's Haus überm Kopf an.

Pastetenberg. Schrecklich! Und ich hab' wieder meine Schwäche! —

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Bediente, Köchinnen, Mägde, Stubenmädchen, Lisette.

(Das Küchenpersonal trägt auf Tassen verschiedene Speisen herein und will servieren.)

Ein Bedienter (zu Heinrich). Da sind s', weil's Euer Gnaden geschafft haben.

Heinrich (zu den Dienstboten). Halt! Ihr habt's da nichts zu servieren, da muß eine Änderung geschehn. Die Fräuleins servieren und ihr tanzt's mit uns!

Die Fräuleins. Ah, da muß ich bitten! Nein! Nein!

Heinrich (trinkt). Keinen Widerspruch, sonst zünd' ich 's Haus an und brat' alle als wie die Martinigänsl'! Frisch aufgespielt, Musikanten!

(Musik. Wenn sie eine Weile getanzt haben, hört man dreimal sehr stark läuten am Tor; die Musik bricht plötzlich ab, alles steht still.)

Alle. Was ist das?

Plumpsack. Es hat wer gelitten!

Heinrich. Wer kann das sein?

Plumpsack. Auf d'Letzt' holen s' uns mit der Wacht.

Heinrich. Warum nicht gar!

Plumpsack. Ich bin Laufer, ich lauf' davon.

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Schloßverwalter.

Verwalter (ängstlich hereineilend). Euer Gnaden, es ist etwas Entrisches g'schehn.

Alle. Was denn?

Verwalter. Wissen Sie, wer g'läut't hat?

Heinrich. Nein.

Verwalter. Ich weiß's auch nicht, aber Vermutungen hab' ich allerhand, denn wie ich so dasteh' und noch simulier', ob ich aufsperren soll oder nicht, da springt 's Tor von selber auf, und fünf alte Weiber marschieren herein.

Heinrich. Alte Weiber? Sie sollen sich gleich wieder zum Abmarsch richten.

Verwalter (gegen die Türe zeigend). Da sind s' schon!

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Walburgiblocksbergiseptemtrionalis mit vier Gefährtinnen.

(Eine mystisch-charakterisierte Musik beginnt; alles weicht erstaunt zu beiden Seiten. Walburgiblocksbergiseptemtrionalis mit ihren Gefährtinnen, als alte Kräutersammlerinnen gekleidet, mit Tüchern über den Kopf, welche beinahe das ganze Gesicht verhüllen, treten langsam ein.)

Heinrich (nach geendigter Musik keck vortretend). Was habt ihr da zu suchen? Packt euch hinaus, an der Stell'!

Walburgi. Gemach, junges Herrlein, gemach!

Paſtetenberg (beiſeite). Ich fürcht' mich, ich geh' ins Bett. (In die Seite ab.)

Heinrich. Wer ſeid ihr?

Walburgi. Wir ſind arme Kräuterſammlerinnen, haben uns im Gebirge verirrt und bitten nun um eine Nachtherberge.

Heinrich. Hahaha! Die alten Weiber wollen dableiben bei uns.

Plumpſack. Nix da! Wir haben einen Ball, wir können nur junge Mädeln brauchen.

Walburgi. Ich verlang' es nicht umſonſt, ich geb' Euch einen guten Rat dafür.

Plumpſack. Da wär' ich neugierig.

Walburgi. Du, Heinrich, beſſ're dich! Zu meinen Füßen ſchwöre, daß du ein andrer Menſch willſt werden, ſonſt trifft dich ein furchtbar hartes Los.

Heinrich. Was wär' denn das? Die Keckheit! Die Alte hat ein' Rauſch!

Walburgi. Du, Plumpſack, trittſt in deinen vorigen Dienſt zurück und verläſſeſt augenblicklich dieſen Taugenichts.

Heinrich (auffahrend). Was?

Plumpſack (zu Walburgi.). Vor einer Stund' hätt' ich das noch mit Freuden getan, aber jetzt fangt's mir immer mehr zu g'fallen an bei meinem neuen Herrn. (Zu Heinrich.) Ich bleib' bei Ihnen. (Gibt ihm die Hand.) Euer Gnaden ſind ein fideler Kerl, das braucht nix.

Walburgi. So wird auch dich verdiente Strafe treffen. Wehe euch!

Walburgiblocksbergiseptemtrionalis' Gefährtinnen (erheben drohend die Hände). Weh!

Heinrich (losbrechend). Nein, jetzt wird's mir zu arg.

Plumpsack (zu Heinrich). Mir scheint, es sein Hexen!

Heinrich. Recht hast, Hexen sein s'.

Die Gesellschaft und Heinrichs Freunde (erschrocken). Hexen?

Heinrich (zu seinen Freunden und Plumpsack). Da macht man einen kurzen Prozeß, Hexen verbrennt man, so wird man s' am g'schwindesten los.

Die Freunde. Ja, ja, verbrennen wir s'!

Heinrich (zu seinen Freunden). Geht's hinunter in den Hof und tragt's Holz zusamm', das wird eine Passion werden.

Einige Freunde (forteilend). Hahaha! Das wird ein Jux!

Plumpsack (der früher Wein getrunken hat und nun immer benebelter und übermütiger wird). Wie das Feuer aufpfuschen wird, wenn wir fünf alte Weiber auflegen.

Walburgi. Versucht es nur!

Heinrich. Hinunter mit ihnen! (Donner, Nacht.)

Die Gesellschaft. Zu Hilf'! Zu Hilf'! Es geschieht eine Mordtat!

(Alle eilen rechts und links in die Seitentüren ab, welche sogleich wieder zugemacht werden müssen.)

Heinrichs Freunde. Fort mit uns! (Dieselbe Musik wie beim Eintritt Walburgiblocksbergiseptemtrionalis' beginnt, als sie abgeführt werden; wie sie sich

mehr und mehr dem Hintergrunde nähern, wird die Musik immer schwächer.)

Heinrich (indem er ihnen, als sie ab sind, durch die offen bleibende Mitteltüre nachsieht). Und sie zeigen gar keine Angst! Das ist eine enorme Verwegenheit!

Plumpsack (sieht ihnen ebenfalls nach). Wie s' da gehn! Ja, ich sag's, ein altes Weib fürcht't sich vor'm Teufel nicht. (Dieselbe Musik wird a tempo wieder stark, die Seitentüre rechts öffnet sich, Walburgiblocksbergiseptemtrionalis mit ihren Gefährtinnen tritt heraus und sie gehen in denselben feierlichen Schritten wie früher durch die Mitte ab. NB. Diese fünf Weiber werden jetzt von andern ebenso gekleideten Personen vorgestellt, was der Gesichtsvermummung wegen, ohne die Täuschung zu verletzen, leicht geschehen kann.)

Heinrich (während sie über die Bühne gehen, erschrocken). Ha, was ist das?

Plumpsack. Ich fall' in d'Fras.

Heinrich. Das sind die nämlichen — dort und da — (Die Musik wird wie früher immer schwächer, je mehr sich die fünf Gestalten der Türe nähern.)

Plumpsack (als sie ab sind, ihnen mit Heinrich durch die Mitteltüre nachsehend). Heut' regnet's alte Weiber! (Dieselbe Musik wird a tempo wieder sehr stark, die Seitentüre links öffnet sich und die fünf Weiber, welche nun wieder von den fünf ersten dargestellt werden, treten mit feierlichen Schritten heraus.)

Heinrich (als er sie erblickt). Ha, was ist das? Ich bin verloren! (Stürzt zusammen.)

Plumpsack (furchtbar schreiend). Ach! Ach! (Fällt zu Boden.)

(Als Walburgiblocksbergiseptemtrionalis mit ihren Gefährtinnen in der Mitte der Bühne ist, bleiben sie stehen, mit einem Donnerschlag und unter sehr starken Akkorden im Orchester senken sich schwarze Wolken über die Bühne. Die Musik schweigt sodann.)

Walpurgi. (zu Heinrich und Plumpsack). Hört mich!

Heinrich (sich mühsam auf ein Knie erhebend). Mächtiges Wesen!

Plumpsack (ebenso). Au weh!

Walpurgi. (zu Heinrich).

Elender Wurm! Du wolltest mich den Flammen weihn,
Nun krümmst du dich im Staub und flehst, ich soll verzeihn.

Heinrich. Haben Sie Nachsicht mit meinem Übermut!

Plumpsack. Mich hat nur jugendlicher Leichtsinn dahin gebracht.

Walburgi. (zu Heinrich).

Du konntest arglos nicht des Glückes Gunst ertragen,
So will ich in des Elends Abgrund dich verjagen.
Als Herr warst du die Geißel anderer auf Erden,
Zur Strafe sollst du ein verworfner Sklave werden.
Und weil du andrer Glück zerstörtest oft mit Hohn,
Zerstör' dein eigenes fortan. Dies sei dein Lohn!

Heinrich (die Hände ringend). Entsetzlich!

Plumpsack (beiseite). Wenn ich nur wenigstens gut draus komm'!

Walburgi. (zu Plumpsack).

Du wolltest nicht, als ich's befahl, von diesem weichen,
Nun soll mit ihm zugleich auch dich die Straf' erreichen.

Plumpsack (desperat). Barmherzigkeit!

(Donnerschlag. Musik fällt rauschend ein. Walburgiblocksbergiseptemtrionalis' und ihrer Gefährtinnen Gewänder verschwinden und sie steht im glänzenden Feenanzug, ihre Gefährtinnen als Nymphen da. Die dunklen Wolken erheben sich und die Bühne verwandelt sich in eine tiefe, helle Wolkendekoration, in deren Hintergrunde ein großer Wolkenflug mit einem Throne sich befindet. Walburgiblocksbergiseptemtrionalis setzt sich auf denselben, ihre Gefährtinnen gruppieren sich kniend zu beiden Seiten. Wie sich der Wolkenflug mit den fünf Personen langsam erhebt, steigen Wolken aus der Erde empor und formieren bis in die Tiefe der Bühne ein weites Meer. Heinrich und Plumpsack, die noch immer im Vordergrunde knien, werden nun von den Wellen hin und her getrieben, bis sich zwischen den Wellen die Mittelversenkung öffnet, aus welcher eine große Muschel emporkommt, welche beide in sich aufnimmt. Auf der Muschel ist nach Art eines Bootes ein schwarzes Segel angebracht, auf welchem mit glühender Schrift die Worte zu lesen sind: Zum Sklavenmarkt. Ein Delphin lenkt das Steuerruder. Während Walburgiblocksbergiseptemtrionalis mit ihren Nymphen mehr und mehr emporschwebt und Heinrich und Plumpsack in der Muschel auf dem Meer geschaukelt und zwischen den Wellen Tritone mit silbernen Hörnern sichtbar werden, beleuchtet griechisches Feuer die ganze Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Die Bühne stellt den Marktplatz in einer ostindischen Kolonienstadt vor.

Erste Szene

Sklavenhändler und Sklaven, Orientalen und Kolonisten, Abdul, Achmet, Zerulla, Heinrich und Plumpsack.

(Die Sklavenhändler stehen zu beiden Seiten vom Vordergrund gegen den Hintergrund geordnet, vor jedem stehen zusammengekettet die Sklaven, welche er zu verkaufen hat; im Vordergrunde links steht Achmet und vor ihm Heinrich und Plumpsack in Matrosenkleidung, zusammengekettet. In der Mitte der Bühne gehen die Orientalen und Kolonisten als Käufer auf und ab. Mit dem Aufziehen der Kurtine beginnt das Ritornell des Chors der Sklaven.)

Chor der Sklaven.

Das ist ein Jammer und ein Malheur,
Man schleppt uns auf den Marktplatz her,
Der erste beste, der kauft uns dann
Und malträtiert uns, was er kann.
Viel Arbeit, Schläg' und wenig Kost,
Das ist fürwahr ein schlechter Trost.

Achmet. Still, Sklavengesindel!

Abdul (die Peitsche über einen Trupp Sklaven schwingend). Wir werden euch sonst Mores lehren!

Plumpsack (für sich). Der Kerl schnalzt drein in uns, als wie ein Jantschkischer Kutscher.

Heinrich. Ist das ein Schicksal! — Plumpsack, hast kein Messer bei dir? Ich bring' mich um.

Ein Koloniſt (zu Achmet). Was koſtet denn der Sklav'? (Auf Heinrich deutend.)

Achmet. Fünfzig Zechinen.

Koloniſt. Iſt mir zu teuer.

Heinrich (beiſeite). Das iſt eine ſchöne Grobheit für mich.

Achmet (zum Koloniſten). Was geben S' denn?

Koloniſt. Da leg' ich gar kein Bot darauf. (Geht fort.)

Heinrich (beiſeite). Ah, das iſt zu ſtark!

Achmet. Heut' mach' ich einen ſchlechten Markt, mich fangt's ſchon an zum Verdrießen. Weißt was, Zerulla, bleib du da, ich geh' in die Moſchee.

Zerulla. Ja, freilich, ein' Branntwein trinken gehſt, das iſt deine Moſchee.

Achmet. Weib, mach' mich nicht giftig, ich ſag' dir's zum letztenmal! — Mit einem Wort, ich geh' in die Moſchee. (Ab.)

Zerulla. Was ich mit dem Mann ausſteh', das iſt ſchon türkiſch. (Ausrufend im Tone der Wiener Marktweiber.) Her da! Meine zwei ſaubern G'ſchlaven! Zwei ſaubere G'ſchlaven hab' ich da! Her da, mei —

Zweite Szene

Die Vorigen ohne Achmet, Haſſan.

Haſſan (zu Zerulla auf Plumpſack deutend). Wie hoch kommt denn der? Der Dicke?

Zerulla. Den gib' ich Ihnen billig, daß ich ein Geld löſ'.

Hassan. Nun?

Zerulla. Der ist's nächste — aber nur, weil Sie's sind — hundert Zechinen.

Hassan. Hm — das ist nicht zu viel für den. (Gibt Zerullen eine Börse.) Da!

Heinrich (beiseite). Ah, da muß ich bitten! Für den Kerl geben S' hundert Zechinen, für mich haben S' keine fünfzig zahlen wollen.

Plumpsack (mit einem stolzen Seitenblick auf Heinrich). Hier zeigt sich's auf ein' Kreuzer, was der Mensch wert ist.

Zerulla (indem sie Plumpsack von der Kette losmacht, mit welcher er an Heinrich gefesselt ist, zu Hassan). Für wem g'hört er denn?

Hassan. Für den großen Alib-Memek.

Plumpsack. Der hat mich auf Spekulation gekauft, der bringt mich mit Agio an. (Ab mit Hassan.)

Dritte Szene

Die Vorigen ohne Plumpsack und Hassan.

Abdul (einem Kolonisten nachrufend, der eben weiter gehen will). So gehen S' her, ich gib Ihnen alle drei um den Preis.

Der Kolonist. Na also! (Gibt Abdul eine Börse und führt drei Sklaven fort.)

Zerulla. Wenn ich nur den da (auf Heinrich deutend) verkaufen könnt', daß ich fertig wurd'. (Ausrufend wie früher.) Her da! Das letzte Nagerl G'schlaven, daß ich zum Einräumen komm'!

Vierte Szene

Die Vorigen; Indigo.

Indigo (Heinrich betrachtend). Wie teuer ist denn der?

Zerulla. Ich lass' ihn billig, weil's der letzte ist — vierzig Zechinen.

Indigo. Warum nicht gar! Fünfundzwanzig, keinen Heller mehr.

Heinrich (beleidigt). Hören Sie, Sie wissen nicht, mit wem Sie reden.

Zerulla (die Peitsche nehmend). Wird Er still sein! (Zu Indigo.) Geben S' jetzt die dreißig, da hab' ich eh schon ein' Schaden dabei.

Indigo. Nein, er sieht zu schwach aus.

Zerulla. Wenn der in ein gutes Futter kommt, so wird er prächtig.

Heinrich (beiseite). Die red't von mir, als wie von einem Pollakel auf der Seilerstatt.

Indigo. Da hat die Frau jetzt sechsundzwanzig, und jetzt red' die Frau kein Wort mehr.

Zerulla (seufzend). Na, wegen meiner, es ist wegen ein andermal.

Indigo (zu Heinrich). Weiter jetzt!

Heinrich. Schlagen S' mich tot, aber die Beschimpfung halt' ich nicht aus, ich kann kein Sklav' sein.

Indigo (ihm mit der Hetzpeitsche unter die Füße knallend). Fort da!

Heinrich. Ich geh' schon. (Geht sehr folgsam mit Indigo ab.)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne Indigo und Heinrich; der Kadi, Soldaten.

Kadi (in die Mitte des Marktes tretend und mit dem Stab auf den Boden stampfend). Der Imam hat gerufen, die Marktstunde ist aus.

Alle (untereinander). Nur noch ein paar Minuten — eine Viertelstunde noch!

Kadi. Nichts da! Den Augenblick fort! Und wer nicht gutwillig geht — (Zu den Soldaten.) Soldaten! packt an!

Alle. Fort! Fort!

(Die Soldaten treiben die Sklavenhändler samt den Sklaven zurück, alles schreit verwirrt untereinander. — Musik, zum Getümmel passend, fällt ein. Wenn sich der ganze Haufen nach dem Hintergrunde zurückgezogen, fällt die folgende Dekoration vor.)

Verwandlung

Reichverziertes orientalisches Gemach, statt der Mitteltüre ein Vorhang.

Sechste Szene

Die Sklavinnen Alib-Memeks, dann Alib-Memek mit Fatime und Zaide.

(Die Sklavinnen kommen durch die Mitte und reihen sich zu beiden Seiten. Mit geschehener Verwandlung beginnt das Ritornell des folgenden Chores.)

Chor der Sklavinnen.

Preist Alib-Memek dreimal hoch!
Erhalt' ihn Allah lange noch!

Er ist der allerschönste Mann,
Den weit und breit man finden kann.
Reichtum, Glanz und hoher Ruhm,
Alles ist sein Eigentum.

(Gegen Ende des Chores ist Alib-Memek mit Fatime und Zaide eingetreten.)

Memek. Jetzt bin ich von einem Zimmer ins andere gegangen ohne Ausrasten.

Fatime. Unglaublich!

Memek. Ich bin imstand, ich geh' noch ein paar Schritt' weiter. (Geht langsam und unbeholfen ganz vor.)

Die Sklavinnen (ihr beifälliges Erstaunen ausdrückend). Ah! Unerhört!

Zaide. Das ist wirklich außerordentlich!

Memek. Ich bin heut' ganz allert, und riegelsam, und wiederum allert.

Fatime. Wage nur nicht zu viel, erhabener Memek!

Memek (lacht). Haha — haha — haha! (Mit großer Selbstgefälligkeit.) Jetzt hab' ich g'lacht auch in ei'm Atem.

Die Sklavinnen. Welch ein Glück!

Memek. Polster! Ich muß mich niedersetzen. (Es kommen vier Mohren, welche Polster tragen und zurechtsetzen, einer trägt eine große Pfeife, ein anderer einen großen, prächtigen Tabaksbeutel; indem er sich setzt.) Meine Pfeifen!

Fatime (überreicht ihm selbe). Hier, großer Memek!

Memek. Stopfen!

Zaide. Sogleich. (Stopft mit großer Schnelligkeit.)

Memek. Anzünden! (Der Mohr, welcher die Pfeife trug, brennt in einer goldenen Zündmaschine den Fidibus

und mit selbem die Pfeife an.) Jetzt möcht' ich was zum Lesen.

Zaide (zu den Mohren). Memek will lesen. (Zwei Mohren eilen ab und kehren sogleich mit einem Weinstock in vergoldetem Gartengeschirr zurück und stellen ihn vor Memek nieder; ein Mohr trägt ein schönes Körbchen.)

Memek. So! (Zu Zaide, welcher er den goldenen Korb, den ihm ein Mohr reicht, übergibt.) Halt's Körbel! (Pflückt die Trauben vom Stock und wirft sie in den Korb.) Unterhalt mich ungeheuer, das Lesen, recht eine angenehme Lektüre.

Fatime. Dein Vergnügen ist das unsrige.

Memek. Fort jetzt damit! (Die Mohren tragen den Weinstock fort.) Kommt her, Sklavinnen, da (auf den Korb zeigend) ist für jede eine Weinbeer'.

Die Sklavinnen (indem Zaide jede eine Traube nehmen läßt). Herr, diese Gnade —

Memek. Keine Gnade, es sein nur Weinbeer'.

Siebente Szene

Die Vorigen; Hassan.

Hassan (im Eintreten). Verzeih, Herr, wenn ich dich störe, ich habe dir Wichtiges zu melden.

Memek. Na, so meld' halt! (Zu den Sklavinnen.) Jetzt könnt's ihr zuhören, wie ich alle Schwierigkeiten entscheiden tu' ohne Schwierigkeit.

Hassan. Einer deiner Sklaven hat sich betrunken.

Memek. Der kriegt hundert mit'm Bambusröhrl.

Hassan. Der Aufseher deiner Gärten hat dich in der letzten Rechnung um dreitausend Zechinen betrogen.

Memek. Der kriegt hundert mit'm Bambusröhrl.

Haſſan. Und der Koch hat vergeſſen, Trüffeln zu kaufen.

Memek. Der kriegt hundert —

Haſſan (will fort). Sogleich.

Memek (nachrufend). Aber mit'm Bambusröhrl.

Haſſan. Noch eines habe ich vergeſſen: einer deiner Sklaven iſt entlaufen.

Memek. Der kriegt hundert mit'm —

Haſſan. Es war aber trotz aller Mühe nicht möglich, ſeiner wieder habhaft zu werden.

Memek. Der wird pardonniert.

Alle. Wir bewundern deine Güte.

Haſſan. Nun erlaube mir, den Sklaven, den ich an die Stelle des Entlaufenen gekauft, dir vorzuſtellen.

Memek. Her mit ihm!

Haſſan (der zum Mittelvorhang ging und Plumpſack eintreten läßt). Hier iſt er.

Achte Szene

Die Vorigen; Plumpſack.

Plumpſack (tritt erboſt vor, zu Memek). Mit welchem Recht habt Ihr mich meiner Freiheit beraubt?

Alle (erſtaunt). Welche Kühnheit!

Plumpſack. Ich bin kein gemeiner Menſch, ich war lange Jahre Portier.

Memek (ohne aus ſeinem Phlegma zu kommen). Haſſan!

Plumpsack (zu Memek). In mir habt Ihr nicht allein die Menschheit, nein, noch mehr, Ihr habt die Portierschaft in mir beleidigt.

Memek. Hassan! (Macht zu Hassan ganz ruhig eine Bewegung mit der flachen Hand von der Linken zur Rechten.)

Hassan (indem er Plumpsack gebietet, ihm zu folgen). Fort!

Plumpsack (ängstlich über die früher bemerkte Handbewegung Memeks). Was g'schieht denn mit mir?

Hassan. Du hast den Respekt verletzt, du wirst enthauptet.

Plumpsack (vor Memek auf die Knie stürzend). Euer Herrlichkeit!

Memek. Was gibt's?

Plumpsack (ganz zerknirscht). Ich hab' in der Zerstreuung geglaubt, ich hab' kein' Respekt bei mir — jetzt fallt's mir erst ein — da lieg' ich, Euer Herrlichkeit — lassen S' mich nicht köpfen, bedenken Sie, ich hab' hundert Dukaten gekostet.

Memek (winkt Hassan zurück). Der Bursch' fangt mir jetzt erst an zu gefallen.

Plumpsack. Euer Herrlichkeit haben einen exzellenten Gusto.

Memek. Warum bist du denn nicht gern da? He?

Plumpsack. Euer Herrlichkeit, das ist eine so dalkete Frag', als wie wenn ich Euer Herrlichkeit fraget, wie lang Sie schon die Abzehrung haben?

Memek. Er schmeichelt sich immer mehr und mehr ein bei mir. Was kannst denn alles?

Plumpsack. Gar nichts, Euer Herrlichkeit.

Memek. Nichts? (Mit der ersten Handbewegung zu Hassan.) Dann bleibt's dabei.

Plumpsack (in Todesangst). Nein, Euer Herrlichkeit, ich kann sehr viel.

Memek. Das ist was anderes. (Winkt Hassan zurück.)

Plumpsack. Ich kann — (beiseite) was sag' ich denn geschwind, daß ich nur nicht viel arbeiten muß. (Laut und schnell.) Ich bin ein Wahrsager.

Memek (erfreut). Was? So einen Sager hab' ich mir schon lang gewunschen und hab' alleweil kein' kriegt. Wir werden gleich eine Prob' machen.

Plumpsack (für sich). Auweh! Jetzt ist die Blamage schon so viel als wie druckt.

Memek. Du weißt also —

Plumpsack (keck). Alles. (Beiseite.) Jetzt heißt's: friß, Vogel, oder stirb! (Laut.) Ich weiß das Vergangene, das Zukünftige, überhaupt alles Verborgene —

Memek. Das ist superb, das Vergangene, das Zukünftige, das Verborgene?

Plumpsack. Das ist mir alles nur g'maust.

Memek. Gut also — sag' mir, was hab' ich heut'? — Zwar heut' hat sich noch nichts Merkwürdig's zugetragen, ich hab' mich nur so den ganzen Tag mit Magenbeschwerden herumgeschleppt, aber gestern, was hab' ich gestern getan?

Plumpsack (mit prophetischem Anstand). Euer Herrlichkeit haben gestern z'viel gessen.

Memek (erstaunt zu den Umgebenden). Er kennt die Vergangenheit. (Zu Plumpsack.) Was wird mir aber heut' abend noch gescheh'n?

Plumpsack. Euer Herrlichkeit werden sich heut' abends wiederum überfressen.

Memek (wie oben). Er kennt die Zukunft! Jetzt wollen wir aber sehen, ob er das Verborgene weiß. (Zu Plumpsack.) Ich hab' mich gestern ang'stoßen ans Knie. (Sich das rechte Knie reibend.) Was hab' ich da?

Plumpsack. Sie haben einen blauen Fleck.

Memek (äußerst erstaunt). Das ist wirklich stark. (Zu Plumpsack, indem er sich noch immer das Knie reibt.) Aber auf welchem Knie hab' ich den blauen Fleck?

Plumpsack (ihn ansehend). Auf dem rechten.

Memek (entzückt aufstehend). Er kennt das Verborgene.

Plumpsack (beiseite). Das ist ein Kapital von einem Stockfisch.

Memek (zu Plumpsack). G'schlav, Freund, Leibg'schlav! Du kommst jetzt nicht mehr von meiner Seite, bei jeder Gelegenheit gibst du mir einen Rat.

Plumpsack. Das wär' schon alles recht, aber das sag' ich Ihnen gleich, das Enthaupten müssen S' Ihnen abgewöhnen, das ist eine abscheuliche Gewohnheit, das!

Memek. Natürlich, wer wird denn so einen Kopf enthaupten! Konträr, Geld, prächtige Kleider, Essen und Trinken, alles kriegst, was du verlangst.

Plumpsack (entzückt). Ah, das laßt sich hören! (Beiseite.) Ich hab' mein Glück gemacht. (Springt jubelnd in die Höhe.) Juchhe!

Memek. Nur eine Kleinigkeit muß ich dir noch sagen. So oft du mir einen Rat gibst und es fallt

nicht gut aus, so kriegst du hundert mit'm Bambusröhrl. (Ab mit Hassan.)

Plumpsack (verblüfft). Mit was?

Memek (im Abgehen sich wendend). Mit'm Bambusröhrl! (Ab.)

Neunte Szene

Die Vorigen ohne Memek und Hassan.

Plumpsack (herabgestimmt). Ah, da muß ich bitten! Da wär' ja der Haslinger noch ein Genuß dagegen.

Fatime. Fremdling, in die Gewohnheiten unseres Landes mußt du dich fügen.

Plumpsack. Ah, da werd' ich aber doch um eine Abänderung bitten. (Die Sklavinnen betrachtend.) Ich weiß aber eine andere orientalische Gewohnheit, die ich mitmache. (Blickt schelmisch unter den Sklavinnen herum, endlich bleibt sein Auge mit Wohlgefallen auf einer haften, er zieht ein altes Schnupftuch und wirft ihr's zu.) Hast du mich verstanden? (Ab.)

Die Sklavinnen. Ha, welche Kühnheit! Das müssen wir dem Memek melden. (Alle eilen zur Seite ab.)

Zehnte Szene

Fatime.

Fatime. Ich bedaure den Fremdling, er kommt aus einem glücklichen Lande und wird es niemals wiedersehen, das Land, das mir so oft meine Träume vorgemalt, wohin mich ein unaufhörliches Sehnen zieht.

Arie.

O, glückliches Land,
Wo süße Triebe
Flechten das Band
Der zarten Liebe,
Wird dich mein Blick
Jemals erschaun?
Darf auf dies Glück
Hoffend ich bau'n?
Ich blick' mit Tränen
Nach fernem Strand,
Mich zieht ein Sehnen
Nach jenem Land,
Wo in des Abendgoldes Glühen
Die Sonne sinkt im Meeresraum,
Dort nur kann Glück und Wonne
blühen,
Zur Wahrheit wird nur dort mein
Traum. (Ab.)

Verwandlung

Ein Vorgemach in der Wohnung des Indigo, mit Mittel- und Seitentüren.

Elfte Szene

Emma, Heinrich.

Emma (füttert ihren Papagei, der auf einem Tische rechts im Käfig steht). Sklave, jetzt wird dieses Zimmer ausgekehrt.

Heinrich (in einer Sklavenjacke mit einem Besen kehrt die Stube aus).

Emma (gutmütig zu ihm). Du mußt keinen solchen Staub machen, mein Papagei hat das nicht gern.

Heinrich. O, orientalische Engelsgestalt! Was liegt denn dran, wenn auch das Vieh ein bissel die Strauchen kriegt?

Emma. Wie? Du hassest meinen Papagei?

Heinrich. Hassen nicht, aber neidig bin ich ihm um die Gunst seiner Gebieterin.

Emma. Du bist ja kein Papagei.

Heinrich. Muß denn der Mensch grade ein Vieh sein, um Beifall zu finden in Ihren Augen? Und was kann denn der Papagei?

Emma. Er spricht.

Heinrich. Plappern kann ich viel besser.

Emma. Er ißt sein Futter aus meiner Hand.

Heinrich. Lassen Sie mich einmal aus der Hand fressen. Ich steh' gewiß nicht so sehr in der Gnad'?

Emma. Und weißt du, warum? Weil mein Papagei bescheiden schweigt, wenn ich es haben will.

Heinrich. Das tu' ich nicht. Ich hör' nicht auf zum Reden, bis ich stockheisrig bin; bis ich siebzehn Halsentzündungen auf einmal krieg', will ich schreien: Engelsgestalt, ich liebe dich! Höre es, o Welt, o Mond, o —

Emma (um der Rede eine andere Wendung zu geben). Schweig mit deinen Albernheiten! Keinen Staub machen, hab' ich gesagt.

Heinrich (gekränkt). Kann ich anders, wenn ich keine Sagschatten zum Aufspritzen krieg'? Übrigens ist mir das Auskehren noch neu. Es war eine Zeit, wo das Einkehren meine einzige Beschäftigung war,

von einem Wirtshaus ins andere, von einer Unterhaltung zur andern.

Emma. Pfui, schämt Euch, eines so wüsten Lebenswandels vor einem Mädchen zu erwähnen.

Heinrich. Ich sag's nur, damit Sie beurteilen können, was in mir vorgeht. Wenn ich mich so auf den Besen stütze, versunken in diesen Himmelsanblick, dann interessiert mich kein Bierzeiger mehr, an Ihrem Herzen wünscht' ich den Tonnaras ausgesteckt zu sehn, der mir gastlich zuwinkt: Hier schenkt man Liebe. O, nur ein Seitel Wonne aus diesem unermeßlichen Keller voll Seligkeit!

Emma (mit erzwungener Strenge). Schweigt, ich befehl' es Euch! (Für sich.) Der Mensch, wenn auch in Sklaventracht, drängt sich mit Allgewalt in mein Herz. (Zu Heinrich.) Könnt Ihr Eure Zunge nicht im Zaume halten, so werd' ich's künftig vermeiden, mit Euch allein zu sein.

Heinrich (zärtlich flehend). Emma!

Emma (nach der Türe blickend). Mein Vater —

Heinrich (rasch). Er soll nichts bemerken! (Er kehrt schnell mit großer Emsigkeit aus).

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Indigo.

Indigo (barsch). Wirst du einmal fertig werden oder nicht, Bursch'?

Heinrich. Den Augenblick, ich hab' ja erst aufbetten müssen in alle Zimmer.

Indigo (einen Wandschrank links öffnend). Und meine Stiefel sind auch noch nicht geputzt?

Heinrich. Also auch Stiefelputzer bin ich hier? Ich hab' geglaubt, ich gehör' nur für die weiblichen Verrichtungen?

Indigo. Was? Du widersprichst? Bursch', mein Stock wird dir Gehorsam — (Schwingt seinen Stock gegen Heinrich.)

Emma (ihn zurückhaltend). Nicht doch, erzürnt Euch nicht, liebes Väterchen!

Indigo. Sklave, du bleibst Stiefelputzer! (Sehr sanft zu Emma.) Du bist besorgt für mich, Töchterl — hast recht, es tut mir nicht gut, wenn ich mich ärgere.

Heinrich (zu Indigo). Es gibt nichts Schädlicheres als das beständige Dreinschlagen.

Indigo (ihn anschnaubend). Still, sag' ich! Kein Wort, Bursch'!

Emma (zu Indigo). Seht ein wenig nach den Baumwollpflanzungen, liebes Väterchen, die Luft wird Euch zuträglich sein.

Indigo. Ja, Töchterl, du hast recht. (Wild zu Heinrich.) Aber, weh' Ihm, wenn ich zurückkomme und meine Stiefel glänzen nicht wie ein Spiegel. (Zärtlich zu Emma.) Adieu, Töchterl, adieu! (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene

Die Vorigen ohne Indigo.

Heinrich. Dank dir, edle Seele, du hast mich von Wichs befreit! (Die Stiefel nehmend.) Nun will ich mit leichtem Herzen diese wichsen. (Nimmt die Bürste und beginnt seine Arbeit.)

Emma. Ihr seid also nicht in Niedrigkeit geboren?

Heinrich. O nein; mein Los war glänzend. Ein Stiefelputzer zu sein, ist zwar auch ein glänzendes Los, (den Stiefel glänzend) aber doch immer ein schwarzes Los —

Emma. Tröstet Euch!

Heinrich. Für mich gibt's nur einen Trost. Und er wäre deine Liebe, herrliche Pflanze eines abscheulichen Pflanzers!

Emma. Vergeßt nicht (verlegen), was Ihr sprecht! Bedenkt, daß Ihr Sklave seid! — Ich seh', es ist gefährlich, Euch allein gegenüber zu stehen.

Heinrich. So setzen wir uns nieder.

Emma. Nein, nein! Folgt mir in die große Stube zu Zulima, dort mögt Ihr mir Eure frühere Geschichte erzählen.

Heinrich. Wer ist diese Zulima?

Emma. Sie war meine Amme.

Heinrich. Bleiben wir lieber da. Was haben wir bei der Amme zu tun? Wir sind ja beide abgespennt.

Emma. Endigt Eure Arbeit bald und folgt mir. (Ab durch die Seitentüre.)

Heinrich. Göttliches Geschöpf! (Wirft Stiefel und Bürste weg.) Ich muß ihr gleich nach. (Musik fällt ein, wie er Emma nacheilen will, öffnet sich die Versenkung vor ihm.)

Vierzehnte Szene

Heinrich, Walburgiblocksbergiseptemtrionalis (auf der Versenkung emporkommend).

Walburgi. (nach der Musik). Halt!

Heinrich (erschrocken zurückprallend). Ha, die Hex'!

(In verzweiflungsvollem Ton.) Gehst denn noch nicht hinaus aus dem Antivi?

Walburgi. Keineswegs, jetzt beginnt erst deine Strafe.

Heinrich. Was? Ist das noch nicht genug, daß ich da ein miserabler Sklav' bin?

Walburgi. Keineswegs. Das größte Glück mußt du dir selbst zerstören, das ist deine Buße. Du liebst des Pflanzers Tochter Emma?

Heinrich. O, unsinnig! —

Walburgi. Sie liebt dich wieder.

Heinrich. Im Ernst? — O, dann bin ich der glücklichste Mensch von der Welt.

Walburgi. Nun, gerade dieses Glück mußt du dir selbst vernichten.

Heinrich. Da bin ich kein Narr, das tu' ich nicht.

Walburgi. Du mußt! Und merk dir's wohl, wenn du dem kleinsten meiner Befehle zuwider handelst, so verzehrt dich die Flamme, die du einst im frechen Übermut für mich bestimmt. (Sie reicht ihm ein kleines Stäbchen.) Hier nimm diesen Stab, du wirst ihn brauchen.

Heinrich (es nehmend). Ein Ausklopfstaberl? (Erbost.) Sie will mich noch foppen in meinem Elend! — Nein, ich nimm's nicht. (Wirft es zur Erde.)

Walburgi. (drohend). Tu', was ich befehle!

Heinrich. Nein, nein, sag' ich. (A tempo fahren aus dem Boden unter seinen Füßen Flammen empor.) Auweh! Auweh! — Ja, ich nimm's schon! (Hebt das Stäbchen auf.)

Walburgi. Nun geh hinaus in den Palmenhain.

Heinrich. Zu der Emma möcht' ich. Darf ich nicht hinein zu ihr?

Walburgi. (strenge). In den Palmenhain, hab' ich gesagt.

Heinrich. Die Alte hat den Teufel im Leib. (Geht unwillig durch die Mitte ab, Musik fällt ein, Walburgiblocksbergiseptemtrionalis versinkt.)

Verwandlung

Die Bühne verwandelt sich in einen Palmenhain. Rechts im Vordergrunde eine Rasenbank.

Fünfzehnte Szene

Alib-Memek und Plumpsack treten auf.

Memek. Jetzt sind wir auf dem Platz, wo wir an Ort und Stelle sein.

Plumpsack (türkisch gekleidet, für sich). Wenn mich meine Lisett' in dem Aufzug sehet, die könnt' schon eine Freud' haben an mir.

Memek (rechts in die Szene zeigend). Siehst, dort ist dem Indigo sein Haus.

Plumpsack. Und auf die Tochter von dem Indigo haben Euer Herrlichkeit eine Schneid.

Memek. Wenn du das G'sichtel sähest von der Indigoischen —

Plumpsack. Echtfärbig muß 's Madl auf alle Fäll' sein.

Memek. Mit Gewalt entführen kann ich sie nicht, denn der Alte steht unter dem Schutze der Ostindischen Kompagnie.

Plumpsack. Und so dumm wird er auch nicht sein, daß er Ihnen 's Madel gutwillig gibt.

Memek. Ich hab' doch Hoffnung, denn der Alte ist unendlich freundlich mit mir.

Plumpsack. Trauen Sie diesem Indigo nicht, er laßt Ihnen blau anlaufen.

Memek. Schau' du nur jetzt zum Haus und rapportier' mir, ob 's Madel nicht ausgeht.

Plumpsack. Ist sie dem Indigo seine wirkliche Tochter?

Memek. Freilich!

Plumpsack. Dann geht sie gar nicht aus.

Memek. Was fallt dir denn ein?

Plumpsack. Was wirklich von Indigo ist, das geht sein Lebtag nicht aus.

Memek. Gleich tust, was ich schaff', sonst kriegst deine hundert mit'm Bambusröhrl.

Plumpsack. Euer Herrlichkeit — (Macht ein tiefes türkisches Kompliment und sagt dann beiseite.) Wenn ich'n nur a paar Minuten auf'm Heidenschuß hätt', wie ich den abi werfet in den Türkenkeller. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Sechzehnte Szene

Memek.

Memek. In das Mädl bin ich rasend verliebt; wenn ich s' aber nicht krieg', so liegt mir auch nix dran. O, ein Türk' ist nicht so dumm, daß er sich kränkt wegen einem Madel, überhaupt über ein' Türken steht gar nix auf.

1.

Ja, Alib-Memek ist ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk'.
Warum sollt' ich kein Türk' nicht bleib'n?
Ein Türk' braucht kein Geschäft zu treib'n,
Ein Türk' tut lesen nicht und schreib'n,
Drum kann ein Türk' die Händ' sich reib'n
Und lachen in sein' Türkenfaust,
Daß ihm sein Türkenschädel saust.
Ja, Alib-Memek ist ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk';
Denn, was als Türk' ich so bemirk',
's lebt niemand besser als ein Türk'.

2.

Zweihundert Weiber hat ein Türk',
Drum bin ich gar so gern ein Türk',
Ein Türk' kann, wie er will, scharmier'n,
Dem Türken muß sein Weib parier'n,
's Weib kann ein' Türken nit anschmier'n:
Der Türk' is g'scheit, tut 's Weib einspirr'n;
Ein' Türken nimmt 's Weib nie beim Schopf,
Denn schopflos ist ein Türkenkopf;
Drum Alib-Memek ist ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk',
Denn, was von d'Weiber ich bemirk',
Es bändigt s' niemand als ein Türk'.

3.

Repetitionsstrophe.

Wenn ich als Türk' Applaus bemirk',
Bin ich noch mal so gerne Türk',

Als Türk' sich Ihrer Huld zu freu'n,
Wer wird nicht gern ein Türk' dann sein!
Als Türk' will meinen Dank ich schrein,
Auf türkisch, daß 's hört groß und klein,
Mein Türkenherz is ganz gerührt,
So was ein' Türken auch tuschiert,
Denn Alib-Memek ist ein Türk',
Und bleibt jetzt gar so gern ein Türk',
Weil Ihren Beifall ich bemirk',
Mach' ich mein Kompliment als Türk'.

(Geht links ab.)

Siebzehnte Szene

Emma (tritt von der rechten Seite etwas tiefer nachdenkend auf).

Emma. Heinrich kam nicht in Zulimas Stube, wie ich ihm geheißen! — Auch gut! — Was gräm' ich mich darum? Er ist ja nur ein Sklave! — Warum herrscht er aber in meinem Herzen, wenn er nur ein Sklave ist — warum? — Nein, es ist nicht so. — Aber eine Änderung muß doch mit ihm geschehen. Ich will's dem Vater sagen, er soll ihn verkaufen, diesen Sklaven. Verkaufen? — Ach nein, das geht auch nicht. Ich ließe keinen andern Käufer zu, und so blieb's denn doch wieder beim alten. (Blickt gedankenvoll in die Szene links und schreit laut auf.) Ach! Ach! Zu Hilfe! Ein Bär! Zu Hilfe — zu Hilfe! (Flieht gegen die rechte Seite und sinkt ohnmächtig auf die Rasenbank.)

Achtzehnte Szene

Emma, Heinrich.

Heinrich (rechts aus dem Hintergrunde herbeieilend). Da ist um Hilf' gerufen worden. (Erblickt Emma.) Emma! Emma! — Was war's denn? (Sieht links in die Szene.) Ha, da kommt ein Bär! Was tu' ich? — Wie verteidige ich diesen Engel? — Ich hab' nichts als ein Ausklopfstaberl bei mir. Da kommt er schon! Ei was, frisch gewagt is halb gewonnen, ich klopf' drauf los, solang' ich mich rühren kann. (Musik fällt ein, ein großer Bär kommt links aus dem Hintergrund, er will auf Emma los, Heinrich stürzt ihm entgegen, und auf den ersten Schlag, den er ihm mit dem Stäbchen versetzt, sinkt der Bär zu Boden, regt sich noch einige Male und bleibt dann gerade mitten auf der Bühne tot liegen. Nach der Musik.) Was ist das? — Auf ein' Streich liegt der großmächtige Kerl da und streckt alle viere von sich! — Ist er denn wirklich tot? (Er zupft und stößt ihn.) Sie, bester Bär, machen S' keine Dummheiten, sein Sie wirklich hin oder verstellen S' Ihnen nur? — Ich kann ihn zwicken, ich kann ihn kitzeln, er rührt sich nicht. Das ist stark, ein Bär und is maustot! — Es ist klar, die Fee hat mir ein Zauberstaberl gegeben. O beste, gütigste Fee! Wie sie mir erscheint, gib ich ihr ein Busserl, so alt als sie is. — Und meine Emma? (Zu ihr hineilend.) Emma! — Sie liegt noch immer in Ohnmacht — ich hab' nichts Riechendes bei mir — ich muß die Leut' rufen aus'n Haus. (Ruft rechts in die Szene.) Heda! Leut'! Sklaven! Indigo! (Indem er abläuft.) Sieben Maß Kölner Wasser! Die Fräul'n hat ein Bär fressen wollen. (Rechts im Hintergrunde ab.)

Neunzehnte Szene

Alib-Memek, Plumpsack.

(Nach einer kleinen Pause kommt Memek von links, Plumpsack von rechts, beide gehen in Gedanken vertieft gegen die Mitte der Bühne, wo sie zu gleicher Zeit den Bären erblicken und jeder mit einem ungeheuren Angstschrei rücklings niederfällt, so, daß der tote Bär gerade zwischen ihnen beiden zu liegen kommt.)

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Indigo, Nelli, Sklaven, Hausleute beiderlei Geschlechts aus Indigos Plantage und Heinrich.

Indigo (noch von innen). Wo ist sie?

Nelli (zuerst auf die Bühne tretend). Hier muß sie sein.

Indigo (mit den übrigen auftretend). Mein Töchterl! Meine Emma! (Eilt zu ihr.)

Nelli (vor Emma kniend und ihr ein Rauchwerk unter das Gesicht haltend). Gnädige Gebieterin!

Heinrich. Sie erwacht — das eine Handerl rührt sich schon.

Indigo. Töchterl!

Heinrich. Der Busen wogt, die Augen schlagen sich auf.

Emma (sich nach und nach erholend). Leb' ich noch? Was geht mit mir vor?

Indigo. Du bist gerettet, da, der Heinrich hat den Bären erlegt.

Heinrich (triumphierend für sich). Mit'm Ausklopfstaberl hab' ich'n erschlagen.

Emma (mit innigem Dankgefühl). Heinrich!

Indigo (zu Heinrich). Sklav'! Für diese Tat schenk' ich dir deine Freiheit.

Heinrich (entzückt). Was? Frei bin ich? — Nein, das Glück! (Gegen die linke Seite in den Vordergrund tretend.) Ich bin frei! — Jetzt schreib' ich an meine Eltern, die schicken mir ein Geld, dann begehr' ich die Emma zur Frau. Ich bin der glücklichste Kerl unterm Mond!

(Während alle übrigen um Emma beschäftigt sind, beginnt dumpfe, leise Musik und Walburgiblocksbergiseptemtrionalis kommt links im Vordergrunde dicht neben Heinrich aus der Versenkung.)

Heinrich (zur Fee, sie erschrocken anstarrend). Was wollen denn Sie da? (Die Musik schweigt.)

Indigo (Memek erblickend). Was ist das? Da liegt der reiche Alib-Memek.

Nelli (sieht Plumpsack liegen). Und hier einer seiner Sklaven.

Indigo. Die müssen aus Schrecken über'n Bären umgefallen sein. Schau'n wir, daß wir s' zu sich bringen. (Alles nähert sich diesen beiden.)

Mehrere Sklaven. Sie rühren sich schon. (Alib-Memek und Plumpsack erheben sich etwas, wie sie aber den Bären zwischen sich liegen sehen, sinken sie wieder mit einem Angstruf zurück.)

Indigo. Fürchten Sie sich nicht, verehrtester Memek, der Bär ist ja tot.

(Dumpfe Musik beginnt sehr leise wieder, Memek und Plumpsack erheben sich langsam unter dem Beistand der Umstehenden und bemerken Heinrich nicht, welcher noch immer im Vordergrunde links, seine Blicke auf die Fee gerichtet, steht.)

Heinrich (zur Fee). Was wollen Sie denn?

Walburgi. Du sagst jetzt augenblicklich, du habest nur geprahlt und Alib-Memek habe den Bären getötet.

Heinrich. Was? Nein, das sag' ich um keine Welt!

Walburgi. Ich befehl' es dir. Denk' an die Flamme!

Heinrich. Sie werden doch da kein' Skandal machen vor die Leut'?

Walburgi. Mich und die Flamme kann niemand sehen als du allein. Gehorche!

Heinrich. Nein! (Aus dem Boden gerade unter Heinrichs Füßen fährt eine große Flamme empor. Heinrich schreit.) Ach! Halt! — (Die Flamme verschwindet, die leise Musik endet.)

Alle (sich auf das Wort: Halt! gegen Heinrich wendend, ohne die Fee gewahr zu werden). Was ist's?

Heinrich. Entsetzlich! —

Alle. Was ist das? —

Heinrich (mit innerm Widerstreben). Ich kann's nicht auf'n Gewissen behalten — ich hab' nur geprahlt — ich hab' den Bären nicht erlegt.

Alle (erstaunt). Wie?

Heinrich. Nein, nicht ich, sondern der dicke Waschel da. (Auf Memek zeigend.)

Alle (höchst verwundert). Was?!

Memek (weiß nicht, wie ihm geschieht). Ich — wa —

Plumpsack (leise zu Memek). Die Gelegenheit müssen wir benutzen. (Laut zu den Anwesenden.) Ja, wir haben diese Tat vollbracht, das heißt, eigentlich mein Herr — ich hab' ihm nur g'holfen; er hat über die

Hälfte vom Bären erwürgt, ich hab' nur 's hintere Viertel um'bracht.

Alle. Alib-Memek?

Memek. Ja.

Indigo. Durchlauchtigster Alib-Memek, Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet, erlauben Sie gnädigst, daß ich Ihnen nun im Triumph einführ' in mein Haus, um Ihnen dort zu danken.

Emma (bestürzt). Also nicht Heinrich?

Plumpsack (leise zu Memek). G'spüren S' was?

Indigo (zu Heinrich). Und du, elender Prahlhans, bleibst jetzt Sklave wie zuvor und wirst die verdiente Züchtigung erhalten.

Heinrich (verzweifelt). Schicksal, gib mir Kronäugeln, daß ich dieser Fee vergib.

(Musik fällt ein, Walburgiblocksbergiseptemtrionalis versinkt, alle Anwesenden ordnen sich, indem sie grüne Reiser von den Bäumen reißen, zu einem feierlichen Zuge. Der getötete Bär wird auf eine große Trage von Ästen gelegt, auf den Bären setzt sich Memek, als ob er zu Pferde säße, hinter ihm auf der Trage steht Plumpsack und hält einen chinesischen Sonnenschirm über sein Haupt; so werden sie im Halbkreis um die Bühne getragen, währenddem Heinrich mit verzweifelter Gebärde von einigen Sklaven festgehalten wird und wütend dem Zug zusieht.)

Chor.

Preist Alib-Meneks Tapferkeit!
Er ist's, der mutvoll hat befreit
Des Herren holdes Töchterlein,
Dafür soll er gepriesen sein.

Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.

Dritter Akt

Saal in der Wohnung des Pflanzers Indigo. Gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel, mit Gästen besetzt, im Prospekt sind zwei Türen.

Erste Szene

Indigo, Memek, Fatime, Zaide, Emma, drei Plantagenbesitzer, Plumpsack, Sklaven.

(Die Erstgenannten sitzen an der Tafel, Plumpsack steht im Vordergrunde rechts an einem Kredenztisch und läßt sich's wohl schmecken. Die Sklaven bedienen und gehen ab und zu. Der Vorhang geht unter rauschender Musik auf.)

Alle. Vivat Alib-Memek!

Indigo (steht auf und erhebt sein Glas). Dieses Glas auf die Gesundheit des Lebensretters meiner Tochter.

Alle (die Gläser leerend). Vivat Alib-Memek!

Plumpsack. Vivat! (Trinkt.) Heut' krieg' ich einen orientalischen Affen.

Indigo (zu Memek). Nur der Fürbitte meiner Tochter verdankt's der kecke Bursch', der Heinrich, daß ich ihm die Straf' geschenkt hab'.

Emma. Liebstes Väterchen —

Indigo (zu Memek). Aber abbitten muß er Ihnen jetzt, da hilft nichts. Herein mit ihm!

Ein Sklave (die Seitentüre öffnend). Da ist er.

Zweite Szene

Die Vorigen; Heinrich (von zwei Sklaven geführt).

Indigo (zu Heinrich). Nur her da! Du bittst jetzt den gnädigen Herrn Alib-Memek um Verzeihung.

Heinrich (indem er Emma erblickt). Ha, die Schand' auch noch, und in ihrer Gegenwart! — Ich steh' da wie ein kleiner Bub, der gezündelt hat — Nein, ich kann nicht.

Indigo. Was? Eine Widerspenstigkeit? (Zu den Umstehenden.) Sklaven!

Emma. (ängstlich). Heinrich, ich bitt' Euch!

Heinrich. Ich tu's schon. — Herr von Memek, ich bitt' um Verzeihung für meine Prahlerei, ich werd's nimmermehr tun.

Memek. Es ist schon gut! Und wie Er sich wieder so was untersteht, so kriegt Er hundert mit'n Bambusröhrl.

Plumpsack (aufgeblasen zu Heinrich). Also g'scheit sein, ein anderes Mal hübsch bescheiden, und nicht gleich die Heldentaten von andere Leut' auf sich nehmen wollen.

Heinrich. Plumpsack! — O, du infamer Kerl!

Plumpsack (leise zu ihm). Ich muß in dem Ton reden wie mein gnädiger Herr.

Indigo (zu Memek). Warum lassen Sie denn aber Ihren Leibsklaven nicht hersetzen zu uns?

Memek. Wenn Sie erlauben, so soll er —

Indigo. Heinrich! Geschwind einen Sessel für den Herrn Sklaven da.

Heinrich (für sich). Was? Meinen ehemaligen Laufer soll ich bedienen?

Plumpsack (zu Heinrich). Ja, Zeit und Weil' ist halt ungleich, drum spreizen S' Ihnen nicht, Sie könnten sonst Fatalitäten haben.

Heinrich. Verdammt! (Er bringt einen Stuhl und setzt ihn zur Tafel.)

Plumpsack (an der Tafel Platz nehmend). Ich bin so frei! — He, Heinrich, jetzt geht's schon in ein' Aufwaschen — mein Glasel und die Flaschen vom dortigen Tisch. (Auf den Kredenztisch zeigend.)

Heinrich (für sich). Das ist zu arg! Der Halunk' schafft nur an mit mir.

Indigo (Heinrichs Zögern bemerkend). Wird's werden?

Heinrich (gehorchend, für sich). Na, g'freu' dich, Plumpsack, wenn wir einmal wieder nach Europa kommen.

Indigo. Ich sag's Ihnen, verehrtester Memek, was man mit die Sklaven aussteht 's ganze Jahr, das ist aus der Weis'.

Plumpsack. Es ist wahr, es ist eine Bagage; so ein Kerl macht einem nichts als Gift und Gall'.

Indigo. Jetzt mach' ich aber allerseits meine Einladungen auf morgen. Meine Schwester, die Witwe Joli, und mein Schwager, Monsieur Fortuné, kommen hierher nach Indien, um mich nach dreißig Jahren wiederzusehen; diese Ankunft muß aufs glänzendste zelebriert werden. Das Schiff hat man schon von fern erblickt, ich erwart' sie alle Stund'.

Die Gäste. Wir werden morgen so frei sein. Vivat der Hausherr!

(Man hört entfernte Schüsse und verworrenes Getöse von außen.)

Dritte Szene

Die Vorigen; Indigos Plantagenaufseher.

Aufseher (atemlos hereinstürzend). Herr von Indigo! Herr von Indigo!

Indigo. Was gibt's?

Aufseher. Ein entsetzliches Malör ist geschehn! — Eine Schar Araber hat die Passagier' von einem Schiff, das soeben gelandet ist, überfallen und schleppt sie alle als Gefangene in den Kokoswald in ihr Lager; im Vorbeigehn plündern sie die Pflanzungen und hauen alles nieder, was ihnen in den Weg kommt.

Indigo. Was? Wenn etwa gar — da muß ich sogleich — (Springt auf.)

Die Gäste. Schnell Anstalten zur Verteidigung getroffen!

(Alle eilig ab, Emma und die weibliche Dienerschaft durch die Seitentüre, die Männer durch die Mitte im Hintergrund; nur Fatime und Memek bleiben zurück.)

Vierte Szene

Fatime, Memek.

Fatime. Alles eilt draußt dem Feind entgegen, Ihr allein, großer Memek, bleibt zurück?

Memek. Die verdammten Feind'! Was ich die Feind' nicht leiden kann! Mich gift't gar nichts so als wie die Dings dader, die Feind'.

Fatime. Ihr liebt Indigos Tochter, mächtiger Gebieter, werdet Ihr nicht zu ihrem Schutz zu den Waffen greifen?

Memek. Ich lass' einem jeden Feind hundert mit'n Bambusröhrl aufmessen.

Fatime. Ganz recht; doch erst müßt Ihr sie besiegen, großer Memek.

Memek. Freilich, besiegt sollen s' erst werden. Wenn s' nur g'schwind wer besieget, ich gib mich nicht gern ab mit der Besiegerei!

Duett.

Fatime.

An Eurer Freunde Seite
Zieht mutig hin zum Streite,
Wo rings Gefahren dräu'n;
Schön ist es, ohn' Erbeben
Für der Geliebten Leben
Dem Kampf und Tode sich zu weih'n.

Memek.

's glaubt's niem'nd, was ich Courage hätt',
Wenn ich mich nicht so fürchten tät',
Denn gar so furchtsam bin ich nur,
Weil ich mich allweil fürchten tur,
Drum sag' ich, wenn die Furcht nicht wär',
Ich wär' ein kuraschierter Herr!
's is fürchterlich, daß mir die Furcht,
Wenn ich s' auch fortschaff', nicht gehurcht.
Das ist verflucht, ich fürcht' mich vor der Furcht,
Das Fürchten, das ist grad verflurcht.

Fatime.

Hört Ihr die Freunde wieder?

Memek.

Es fahrt mir völlig in die Glieder.

Fatime.

Es naht sich furchtbar mit Gebraus.

Memek.

Mir bleibt schon ganz der Atem aus.

Fatime.

Vor der Feinde wilden Scharen
Müßt die Teuren ihr bewahren.

Memek.

Zum Kämpfen hab' ich keine Zeit,
Ich g'spür' schon eine Üblichkeit.

Fatime.

Alles seinen Mut erschüttert.
Beben macht ihn jeder Schall,
Wie er zaget, wie er zittert
Bei der Waffen dumpfem Hall!
Steht nicht in besserm Schutz dies Haus,
Dann sieht es mit uns traurig aus.

Memek.

Ängsten hab' i, Ängsten krieg' i, Ängsten
wir' i, Ängsten mirk' i, Ängsten tur i,
Ängsten kriegen,
Schrocken hab' i, Schrocken krieg' i, Schrocken
g'spür' i, saget i, kein' Schrocken hab' i,
müßt' i lügen;
Zittern wir i, zittern tur i, zittern prächti,
zittern muß i, zittern wie a Zitteraal,
Umfall'n könnt' i, umfall'n tat i, umfall'n
möcht' i, umfall'n wir' i auf jeden Fall
noch Knall und Fall,
Ich such' ein' Winkel, Winkel, Winkel jetzt im
Haus,
Verkriech' mich ins Winkel, Winkel, Winkel
wie a Maus.

Zugleich.

(Beide ab.)

Fünfte Szene

Emma mit Sklavinnen, dann Indigo, die Plantagenbesitzer, Sklaven, Heinrich, Memek, Fatime.

Emma (aus der Seitentüre). Noch niemand zurück? (Lärm von außen.)

Indigo (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Was tu' ich? Was fang' ich an? Meine Schwester und mein Schwager waren auf dem Schiff, sie sind geraubt. Halt's mich, ich fall' um.

Ein Plantagenbesitzer (mutig). Auf, zum Kampfe! (Springt auf und trifft, wie er mutige Bewegung macht, Indigo an die Stirn.)

Indigo. Au weh! (Springt auf die Seite.)

Plantagenbesitzer. Ich bitt' um Verzeihn, es ist nicht gern g'schehn.

Indigo. Ein Tüchel, sonst krieg' ich eine Beul'! (Bindet sich eine Serviette, welche man ihm reicht, um den Kopf.)

Plumpsack. Wo hat er Ihnen denn hingetroffen?

Indigo. Auf die Stirn'.

Plumpsack (zu dem Plantagenbesitzer, welcher schon ein bejahrter Mann ist). Unachtsamer Knabe! (Zu Indigo.) Sie sollen aber auch vorsichtiger sein, denn das (ihm auf die Stirne zeigend) ist der gefährlichste Platz — das hat mir ein Fleischhacker gesagt.

Indigo. Meine Schwester — mein Schwager — was fang' ich an?

Alle. Das ist ein Unglück!

Indigo. Hört's! Ihr seid da lauter ledige Leut' beisamm', geht hinaus und kämpft's! — Wer mir

meine Schwester und meinen Schwager befreit, der kriegt zur Belohnung meine Tochter zur Frau.

Alle (überrascht). Was?!

Indigo. Mein Wort zum Pfand.

Alle. Um diesen Preis wagt jeder gern sein Leben. (Mit den Sklaven durch den Hintergrund ab.)

Emma (zu Indigo). Vater! Was tut Ihr?

Indigo (in höchster Rage). Ich muß meinen Schwagern haben.

Emma. Ihr opfert Euer Kind!

Indigo. Ich muß meine Schwester haben.

Emma. Ihr gebt mich der Verzweiflung preis!

Indigo. Ich muß meinen Schwagern haben. (Stürzt durch den Hintergrund ab.)

Emma (gefaßt). Heinrich, meiner Zukunft Los ist in Eurer Hand! (Folgt schnell dem Vater.)

Sechste Szene

Heinrich.

Heinrich. In meiner Hand? — Was kann ich tun? — Aber halt! Mein Ausklopfstaberl, das ist ein Zauberstaberl. Wenn ich das pfiffig gebrauch', so bin ich ebenso mächtig als wie so eine übertragene Fee! — Viktoria! (Nimmt sein Stäbchen auf.) Mein Glück ist gemacht, ich verdien' mir den Preis. Zuerst, Staberl, gib mir die Kleidung, in der ich am besten die Gefangenen befreien kann. (Winkt, der Sklavenanzug verschwindet und er steht in reichgestickter Seeuniform da, neben ihm aus dem Boden kommt ein Hut mit Federbusch und ein Säbel. Windschauer. Musik.) Aha! Da haben wir,

was wir brauchen. Jetzt soll mir die Fee trau'n mit dem Spadi! (Schwingt den Säbel.) Ein' Kopf und ein' Fuß hauet ich ihr ab, nachher ließ ich s' laufen. (Man hört die Fee unter dem Podium laut lachen.) Was war denn das für ein verwuzelter Lacher? (Sieht sich frappiert überall um, faßt sich aber schnell.) Ach was! Ich hab' keine Zeit zu verlieren, daß mir ja niemand zuvorkommt. — Liebes Zauberstaberl, bring' mich gleich in die Näh' des arabischen Lagers hin. (Winkt mit dem Stäbchen, Musik fällt ein; die Bühne verwandelt sich in eine Waldung von Kokosbäumen. Die Musik schweigt.) Juchhe! Ich bin an Ort und Stell'! Dort (links in die Szene deutend) seh' ich schon die Zelte. G'freut's euch, Araber! Euch pulverisier' ich auf Gummi arabicum zusamm'. (Will ab.)

Siebente Szene

Der Vorige; ein Araber durch links.

Araber. Wer bist du, Fremdling, daß du es wagst —?

Heinrich. Zum Kampf, Elendiger! Du sollst sehen, daß mein Säbel arabisch versteht. (Stellt sich in Positur.)

Araber. Was willst du denn von uns?

Heinrich. Eine Schwester und einen Schwager.

Araber. Aha, du meinst gewiß die beiden gefangenen Passagiers?

Heinrich. Ja, die mein' ich. Her mit ihnen oder meine Fuchtel löst sie aus aus eurem furchtbaren Versatzamt.

Araber. Das ist in jedem Fall unmöglich, denn beide sind uns auf eine unbegreifliche Weise entwischt.

Heinrich (wie vom Donner gerührt). Entwischt?! —

Araber. Wir setzten ihnen nach, aber zu spät — wir sahen sie eiligst ein segelfertiges Schiff besteigen. Schon sind sie wieder auf dem Weg nach Europa zurück.

Heinrich. Also entwischt! — Ha, so entwisch' du auch, sonst wischt mir eine aus und die erwischt du, wenn du nicht augenblicklich entwischst.

Araber. Der ist verrückt, den lass' ich stehn. (Ab.)

Achte Szene

Heinrich, dann Walburgiblocksbergiseptemtrionalis.

Heinrich. Jetzt ist die Hoffnung auch wieder hin! — Sie sind fort, ich kann s' also nicht befreien, wie soll ich mir meine Emma verdienen? Ich parier' darauf, die verdammte Fee hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Walburgi. (unter dem Podium, lacht laut).

Heinrich. Ha, das war sie! — Ist schon richtig; das war so ein Feengelächter — g'scheppert hat's wie ein alt's Hefen. Ich will rufen. (Ruft hinab.) Holde Fee, sagen Sie mir — ich will nicht grob sein mit Ihnen — aber sagen Sie mir, Sie niederträchtiger Quälgeist, wie lang werden Sie mich noch sekkieren?

Walburgi. (lacht wie früher).

Heinrich. Lacht halt in ei'mfort, der Bosnigel!

(Plötzlich von einer Idee ergriffen.) Ha, was kommt mir für ein Gedanken? — Ja, so geht's — ich hab's! — Ich erreich' meinen Zweck, und wenn siebenundneunzig Dutzend Feen sich dagegen stellen. Mit dem Zauberstaberl zaubre ich mir die Gestalt von der Schwester und dem Schwagern an, so erschein' ich vor'm Indigo, dann zaubre ich mich in meine natürliche Gestalt zurück und fordere die versprochene Belohnung, die Hand meiner Emma. Ich krieg' s', und wenn er hernach seinen Schwagern und seine Schwester nicht mehr find't, so soll er sich z' Tod' verwundern oder sich zu Tod' giften, das ist mir alles eins, 's Mädel g'hört einmal mein. Lach' jetzt, Fee, bis dir der Atem ausgeht, mir lachst du lang gut. (Eilt ab).

Walburgi. (kommt unter einigen Takten Musik rasch aus der Versenkung herauf, ihm nachsehend, lacht sie). Ha, ha, ha, ha, ha! (Musik fällt wieder ein, die Fee versinkt.)

Verwandlung

Ein Garten in Indigos Haus, rechts im Vordergrunde ein Rosenstrauch.

Neunte Szene

Plumpsack, Nelli von links.

Plumpsack. Schwarze, ich sag' dir's, bring' du keinen unschuldigen Menschen in die Soß.

Nelli. Wir werden sehn, was Allib-Memek dazu sagen wird, daß du mit seinen Sklavinnen liebäugelst.

Plumpsack. Mohrin, aus dir red't der reine Neid.

Nelli. Und wenn's so wäre? Wenn ich mich darüber ärgere, daß du ewig nur nach den langweiligen weißen Gesichtern blinzelst? —

Plumpsack. Da mußt du mich entschuldigen, ich kann nichts dafür, daß du so schwarz auf die Welt kommen bist.

Nelli. O, schön schwarz ist auch schön!

Plumpsack. Laß dich heimgeignen, du Staatskleid der Menschheit!

Nelli. Du hast mich beleidigt, jetzt verrat' ich dich bei deinem Herrn. (Will ab.)

Plumpsack (sie zurückhaltend). Mohrin, um alles in der Welt —

Nelli. Gut, ich will Gnade für Recht ergehen lassen, wenn du mir jetzt zärtlich die Hand küssest.

Plumpsack. Nein, das tu' ich nicht.

Nelli. Gut, so geh' ich zu Alib-Memek.

Plumpsack. Halt! (Für sich.) Ich muß schon in den sauren Apfel beißen. (Nimmt unwillig ihre Hand.) Da schau' ein Mensch diese Tintenrührer an! (Küßt ihr die Hand.) Hm! — (Macht große Augen und sagt dann beiseite.) Auf Ehre, nicht schlecht — so mollet —

Nelli. Nun, was sagst du?

Plumpsack (mit lüsternem Gesicht). Ich bin nur froh, daß du mir kein Bussel befohlen hast.

Nelli. Auch das befehl' ich. Du küssest mich, oder wehe dir!

Plumpsack (beiseite). Das hab' ich grad wollen, daß sie mir das schafft. (Er küßt sie und sagt dann beiseite.) Wirklich, süperb, so ein schwarzes Bussel ist gar nicht zu verachten. Überhaupt, 's ganze Madel ist so g'wiß

lieb, wenn s' nicht so schwarz wär', man merket's gar nicht, daß sie eine Mohrin ist.

Nelli (kokett). Nun, wie gefall' ich dir, du Feind aller Schwarzen?

Plumpsack. Ich bin schon einmal das Opfer der Politik, so gib halt noch geschwind her ein paar Busseln.

Nelli. Nein, jetzt g'rade keine mehr, du Schelm, du! (Geht links ab.)

Plumpsack (allein). Wenn das meine Lisett' g'sehn hätt'! — Ach, das ist wirklich nicht schön von mir — diese Treulosigkeit — das war eine schwarze Tat, die ich mir nie vergeben kann, aber, wie gesagt, ihre Küsse sind nicht schlecht.

Zehnte Szene

Plumpsack, Zaide.

Zaide. Was hab' ich sehen müssen, du Ungetreuer?

Plumpsack. Was denn?

Zaide. Du, der mir vor zwei Stunden im Garten ewige Lieb' geschworen, du scharmierst mit einer Mohrin?

Plumpsack. Ich mit der Mohrin? Zaide, denke nicht so schwarz von mir.

Zaide. Ich hab' alles zu unserer Flucht vorbereitet, und jetzt seh' ich, was du für ein Mensch bist. Fort von mir!

Plumpsack. Du, ich sag' dir's, tritt dein Glück nicht mit Füßen.

Zaide. Ein saubres Glück! Mit einer meiner Mit-

ſklavinnen hab' ich dich auch heimlich wiſpeln geſehn, ich weiß nicht, war's die Zerulla, die Zulima oder —

Plumpſack. Du haſt mich mit einer Türkin reden geſehn?

Zaide. Ja, Falſcher!

Plumpſack. Mit einer Türkin? Das mußt nur du ſelbſt geweſen ſein.

Zaide. Red' nicht ſo einfältig! Ich weiß es ſchon, die ſchöne Georgierin war's.

Plumpſack. Die Georgierin ſagſt du? Nein, ich glaub', es wird die Michaelerin geweſen ſein.

Zaide (weinend). Was haſt du zu reden gehabt mit ihr?

Plumpſack. Ich hab' ſ' ang'red't, daß ſ' mir meine Strümpf' flickt.

Zaide. Wirklich? Nun denn, ich will dir wieder vertrauen, aber — horch — ich glaub', es kommt wer. (Eilt an die Türe und horcht.)

Plumpſack. Nein, ſo eine Türkin iſt leicht zum Anplauſchen; dumm ſein ſ', aber mudelſauber; wenn man ſ' ſo umſteigen ſieht mit ihre türkiſchen Klüfteln, das iſt was einzig's — O je, jetzt fallt mir wieder meine Liſett' ein! Meine Aufführung iſt wirklich höchſt ſchofel, aber ſo geht's; wenn ein junger Menſch unter die Türkinnen kommt, ſein die Grundſätz' beim Teufel.

Zaide (vorkommend). Es iſt nichts. Nun laß dir ſagen, heute nacht fliehen wir, meine Koſtbarkeiten hab' ich ſchon eingepackt —

Plumpſack. Gut iſt's. Nimm von die andern

auch noch einige Kostbarkeiten mit, je mehr Kostbarkeiten, desto besser.

Zaide. Freust du dich auch aufs Fortgehn so wie ich?

Plumpsack. Dir gefällt's nicht recht, so viel ich merk', in Asien.

Zaide. Gar nicht. Und dir?

Plumpsack. Wenn 's Bambusröhrl nicht wär'.

Zaide. O, ich freu' mich schon nach Europa. Da ist gewiß alles ganz anders als bei uns.

Plumpsack. Na, ich glaub's, daß bei uns alles ganz anders ist. Das ist ein Unterschied wie tausend und eins.

Duett.

1.

Zaide.
Bei uns herrscht der Mann und befiehlt, was er will.
Plumpsack.
Bei uns herrschen d'Weiber und d'Männer sein still.
Zaide.
Bei uns sein die Männer durchaus keiner treu.
Plumpsack.
Bei uns hat man wieder mit d'Weiber Kei'rei.
Zaide.
Bei uns trag'n d'Weiber Schleier, durch die dringt kein Blick.
Plumpsack.
Bei uns hab'n sie s' anhängen bloß fürs gache Glück.
Beide.
Ich sag's ja, der Unterschied, das ist nichts Klan's, Wien und Asien ist grad wie tausend und ans.

2.

Zaide.

Bei uns sind die Weiber fast immer zu Haus.

Plumpsack.

Bei uns rennen s' alle Tag' sufzehnmal aus.

Zaide.

Wir krieg'n 's Jahr nur ein Kleid und ein' türkischen Bund.

Plumpsack.

Wir kommen durch d'Weiber ihren Putz auf'n Hund.

Zaide.

Doch bei uns hat der Mann tausend Frau'n, wenn er will.

Plumpsack.

Bei uns wird ei'm oft schon ein' einzige z'viel.

Beide.

Drum sag' ich: der Unterschied, das ist nichts Klan's,
Wien und Asien ist grad wie tausend und ans.

3.

Zaide.

Ei'm Verbrecher bei uns schickt man d' seidene Schnur.

Plumpsack.

Bei uns nehmen s' ein' ordinär'n Strick bloß dazur.

Zaide.

Das Weintrinken ist bei uns nicht in der Mod'.

Plumpsack.

Bei uns saufen sich alle Jahr etliche z' Tod'.

Zaide.

Ich hab' hier noch nie g'sehn, wie ein B'soffner schaut aus.

Plumpsack.
Wannst mit mir nach Hernals gehst, führst g'wiß ein' nach Haus.

Beide.
Ich sag's ja, der Unterschied, das ist nichts Klan's, Wien und Asien ist grad wie tausend und ans. (Beide ab.)

Elfte Szene

Walburgiblocksbergiseptemtrionalis (kommt unter Windschauer aus der Versenkung dicht neben dem Rosenstrauch, sie trägt ein Bündel, welches sie hinter den Rosenstrauch wirft).

Walburgi. So! das liegt am rechten Orte. (Ein paar Takte Musik, sie versinkt.)

Zwölfte Szene

Plumpsack und Alib-Memek durch rechts.

Memek. Das ist eine fatale Historie. Die Schwester und der Schwager vom Indigo sind nicht mehr in der arabischen Gefangenschaft.

Plumpsack. Ein Mann in einer roten Seeuniform soll sie befreit haben, das hat mir eben die Fräulein Fatime erzählt.

Memek. So? Na, wie der die Emma kriegt, so kriegst du deine Hundert mit'n Bambusröhrl.

Plumpsack. Erlauben Sie nur — (sieht zufällig den Bündel hinter dem Rosenstrauch.) Was liegt denn da hint'? — (Nimmt den Bündel hervor und öffnet ihn.) Tausend Sapprawalt! Das ist der Anzug. Ich hab' 'n selber von weiten g'sehn, den hat der ang'habt, der dem Indigo seine Verwandten gerettet hat.

Memek. Was tun wir da damit?

Plumpsack. Was wir tun? — Euer Herrlichkeit ziehen das Gewand an und geben Ihnen beim Indigo für den Retter aus, so kriegen Sie 's Madl mit der schönsten Manier.

Memek. Da kann ich aber nicht hinein in das Gewand.

Plumpsack. Wir kaufen einen gleichen Zeug dazu und stucken ein, was nötig ist.

Memek. Wenn s' aber bemerken, daß der andere nicht so dick war als ich?

Plumpsack. Wer kann das kennen? Es wird'n kein Mensch gemessen haben, wie dick als er ist.

Memek. Plumpsack, laß dich umarmen! Du bist nicht mehr mein Sklav', nein, du bist mein Freund, mein Bruder, mein alles. Aber wie's fehlschlagt, so kriegst du deine Hundert mit'n Bambusröhrl. (Geht links ab.)

Plumpsack. Du verdammter Karussellkopf! (Folgt ihm ehrerbietig.)

Verwandlung

Zimmer in Indigos Hause mit Mittel- und Seitentüren.

Dreizehnte Szene

Indigo, Emma, dann der Sklavenwächter.

(Indigo stürzt entzückt aus der Seitentüre links, Emma folgt ihm traurig.)

Indigo. Viktoria! Meine Schwester ist da! Mein Schwager ist da! Geschwind ihnen entgegen! (Will

durch die Mitteltüre ab, sein Sklavenwächter tritt ihm entgegen.) Wo sind sie? Wo sind sie?

Wächter. Sie müssen durchs Seitentor hereingekommen sein und wir haben am großen Tor gewartet.

Indigo (rechts zeigend). Ah, da kommen sie. (Will schnell durch die Seitentüre links ab, die sich in diesem Augenblicke öffnet.)

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Heinrich als Madame Joli.

Heinrich (im Eintreten). Où est-il? Où est mon cher frère? Ah, le voici! Embrassez-moi, mon cher frère! Ah, quel bonheur de vous revoir.

Indigo. Schwester! Schwester! Ich bin außer mir vor Freuden. (Umarmung.)

Heinrich. Ah, quel plaisir extrême après tant de souffrances! Vous ne pouvez vous faire une idée, mon cher frère, de ce que j'ai souffert à ce maudit voyage. Ah, mon cher frère, si vous m'aviez vu au bord de notre vaisseau, quand le mal de mer m'a pris, je tombais d'une faiblesse à l'autre –

Indigo. Schrecklich!

Heinrich. Ah, sûrement j'aurais succombée aux quatre-vingt-quatre évanouissements, que j'ai eu, sans mon petit chien, mon trésor, mon bijou, mon idole, mon amour.

Indigo. Wie heißt denn das liebe Bologneserl?

Heinrich. Pardonnez, mon frère, ce n'est point de Bolonais, c'est un Pintscherl. Ah, voilà une

fort jolie demoiselle! Ah, mon cher frère, c'est apparemment mademoiselle votre fille.

Indigo. Ja, das iſt meine Tochter.

Heinrich. Ah, ma chère nièce! Embrassez-moi! Mon enfant, si vous voulez conserver votre repos, ne vous mariez pas trop tôt. Vous m'entendez bien, mon enfant. Mon cher frère, vous savez que je viens de me marier, eh bien, j'ai un mari qui n'est pas trop jeune. Il est d'un certain âge – il a quatre-vingt-dix ans – il n'est pas joli garçon du tout – au contraire – il est boiteux, bossu, borgne et aveugle, mais cependant il est aimable, doux, délicieux! Ah, que j'aime mon aimable mari, mon Fortuné! „Nicolas! Nicolas!" Ah, vous entendez bien, c'est mon mari, il appelle son domestique, je veux voir ce qu'il lui faut! „Nicolas! Nicolas!" Que voulez-vous donc, mon cher Fortuné? Nicolas n'est pas encore de retour. „Qu'il se dépêche, j'ai besoin de lui." D'abord, mon cher mari, tranquillisez-vous! Je viens, je viens. A revoir, mon cher frère. Adieu, ma chère nièce, je reviendrai à l'instant. „Nicolas! Nicolas!" Je vous ai donc dit, mon cher Fortuné, que Nicolas n'est pas encore de retour. Allons, je le chasse! „Je n'ai plus besoin de lui, c'est un mauvais sujet! Qu'il s'en aille!" Non, non, mon cher Fortuné, ayez encore un peu de patience avec le pauvre Nicolas! Il nous est si attaché; il vous admire, mon cher mari. „Eh bien, nous allons voir qu'elle excuse qu'il aura à me faire, mais il ne vous fâchera pas." Non, non, mon cher Fortuné! Il ne vous fâchera pas. (Ab.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen ohne Heinrich.

Indigo. Ist das eine liebe Frau, meine Schwester.

Emma. Ach, Vater, wenn ich aber Ihren unbekannten Retter, dem Sie vorschnell meine Hand versprachen, nicht lieben kann.

Indigo. Nutzt nichts, mein Wort bleibt unabänderlich, du mußt ihn heiraten.

Emma. Vater, hören Sie mich!

Indigo. Nutzt nichts! Eher wird der Indigo coquelicotrot, eh' ich von meinem Wort abgeh'.

Sechzehnte Szene

Heinrich als Monsieur Fortuné.

Heinrich. Ah, très humble et tres obéissant serviteur! Mon cher beau-frère, je suis enchanté de faire votre aimable connaissance! Embrassez-moi, mon cher beau-frère. Vous venez de causer avec mon épouse? Ah, je vous supplie, mon cher, ne vous occupez pas d'elle. – Elle est maligne, elle me chagrine, c'est une femme sans rime et sans raison. Croyez à ce que je vous dis, mon cher beau-frère, je m'entends aux femmes. – Ah, voilà une fort jolie personne, probablement c'est mademoiselle votre fille? N'est-ce pas?

Indigo. Ja, ja, das ist meine Tochter.

Heinrich. Ah, c'est une jolie petite personne, timide, pleine de fraîcheur, pleine de charme. Ah, c'est une charmante créature! Ah, mon cher beau-frère, j'aime les femmes, moi! Hahaha! Je suis un

drôle de sujet, moi! Dangereux aux femmes, hahaha! Du moment, où je m'approche à une dame et même si elle fût la première beauté du monde — elle est vaincue par mes charmes, par mon aimable extérieur; héhéhé, je viens, je vois, je triomphe! Hahaha! Mais toujours avec une certaine modestie. Vous m'entendez bien, mon cher beau-frère. Ah, je ne fais aucun tort à mon aimable épouse. „Fortuné! Fortuné!" Ah, c'est mon épouse qui m'appelle. „Fortuné! Fortuné! Venez donc!" Oui, oui, je viens, je viens! Adieu, mon cher beau-frère, adieu, ma belle et charmante nièce, agréez mes hommages les plus profonds. „Fortuné! Fortuné!" Oui, oui, je vole dans vos bras. Adieu, adieu, à table nous nous reverrons. Écoutez, mon cher beau-frère, est-il permis de faire un petit tour de promenade dans votre jardin?

Indigo. Ei, herzlich gern.

Heinrich. Eh bien, j'en profiterais. „Fortuné! Fortuné!" Oui, oui, moi et mon épouse, nous irons voir votre jardin. „Mais pourquoi ne venez-vous pas me trouver, si je vous appelle cent fois?" Pardonnez, ma belle! J'ai causé avec votre frère. „Oui, oui, ingrat, vous causez avec des autres, la conversation vous entraîne, et vous oubliez votre épouse." Non, non, mon âme, je t'appartiens. „Allons, mon enfant, veux-tu faire un petit tour de promenade?" Où donc? „Nous allons parcourir la ville!" — Quel temps fait-il? Ah, il fait beau temps! — Ne fait-il pas trop chaud? „Non, non, du tout, viens, viens." Eh bien, allons. „Donnez-

moi votre bras, mon cher mari!" Tenez, n'oubliez pas votre éventail. „Non, non, mon amour, je n'oublie rien." (Ab.)

Siebzehnte Szene

Die Vorigen ohne Heinrich.

Emma (für sich). Und für die Rettung dieser beiden Gestalten soll ich das Opfer werden?

Indigo. Mädl, das sag' ich dir, wenn du gegen den Herrn Schwagern noch einmal dich so hoppertatschig betragst —

Emma. Aber Vater —

Indigo. Du riskierst einen Schilling, wie du seit fünf Jahren keinen kriegt hast. Ich versteh' keinen Spaß in dem Punkt.

Achtzehnte Szene

Die Vorigen; Heinrich (in seiner früheren Sklaventracht, tritt rasch ein).

Heinrich. Herr von Indigo, da bin ich, meine Belohnung zu fordern.

Indigo (erstaunt). Für was?

Heinrich. Ich bin's, der Ihre Schwester und Ihren Schwager von den Arabern befreit hat. Ich hab' Ihr Wort, Ihre Tochter gehört mein.

Emma (freudig). Wär's möglich?

Indigo (zornig). Kecker Sklav'! Was unterfangst du dich? — Du warst's? Es ist erlogen! Ein Mann in einer roten Uniform war's, das hab' ich schon erfahren. Wo ist die rote Uniform? Nur der Mann mit der roten Uniform kriegt meine Tochter zur Frau.

Heinrich (verlegen beiseite). Ich weiß nicht, wo mein Zauberstaberl hingekommen ist, sonst zaubert' ich mir s' g'schwind her.

(Man hört vor der Türe ein Freudengeschrei.)

Indigo. Was ist das?

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; der Sklavenwächter, später Alib-Memek, Plumpsack, Gefolge.

Sklavenwächter (stürzt durch die Mitteltüre herein). Er ist da! Er ist da!

Indigo. Wer?

Sklavenwächter. Der Mann in der roten Uniform.

Indigo (freudig). Ha!

Emma (bestürzt). Weh mir!

Memek (tritt unter Jubelgeschrei der ihn begleitenden Sklaven ein, er ist in Heinrichs Uniform gekleidet). Da sind wir!

Alle (erstaunt). Memek!

Memek (zu Indigo). Ich hab' Ihre Verwandten herausgerissen durch meine Tapferkeit.

Indigo. Mein Wort halt' ich, meine Tochter gehört Ihnen.

Emma. Ich kann nicht, Vater! — Hört es — hört es alle — ich liebe Heinrich.

Indigo. Kein Wort mehr, entarteter Sprößling des Indigo! Du gehorchst! (Schleudert sie in Memeks Arme.)

Memek (triumphierend). Mein g'hört s'!

Heinrich (verzweifelnd). Sie ist verloren für mich!

Jetzt, Fee, jetzt erschein' und bring' mich um, denn mich leid'ts keine fünf Minuten mehr auf der Welt.

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Walburgiblocksbergiseptemtrionalis.

(Musik fällt ein, vor dem Zimmerprospekt senkt sich ein Wolkenvorhang schnell nieder, und in einem Fluge kommt die Fee herab.)

Alle (erstaunt). Was ist das?

Walburgi. Du hast das höchste Glück, indem du strebtest, es zu erringen, dir selbst zerstört.

Heinrich. O, sind Sie still und hienzen Sie einen Unglücklichen nicht noch aus.

Walburgi. Geendet ist deine Strafe, nun sollst du gebessert dich des schönsten Glückes freuen. (Zu Indigo, auf Heinrich zeigend.) Heinrich war der Mann in der roten Uniform.

Emma (freudig). Heinrich!

Heinrich (ebenso). Emma!

Indigo (der sich kaum zu fassen weiß). Ich begreif' aber noch gar nicht —

Walburgi. Du wurdest getäuscht, deine Verwandten wirst du in Europa wiedersehen. (Zu Memek.) Du feiner Vogel, der sich so gern mit fremden Federn schmückt, entferne dich, sonst zittre vor meinem Grimme.

Memek (läuft eiligst durch die Seite im Vordergrunde ab, sein Gefolge ihm nach).

Alle (ihnen nachsehend). Ha, ha, ha, ha!

Walburgi. (indem sie den Wolkenflug besteigt). Nun sollt ihr in meinem Zaubergarten die Freude des Wiedersehens feiern. (Winkt.)

Verwandlung

(Musik fällt ein. Die Bühne verwandelt sich in einen Zauberhain. Mit der Verwandlung fällt auch Plumpsacks türkischer Anzug weg und er steht in Portierslivree da. Die Musik geht mit dem Verschwinden der Wolken in einige Takte eines Walzers über.)

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Pastetenberg, Constantia, Lisette, Feengefolge 2c.

Heinrich (seine Eltern erblickend). Papa! Mama!

Constantia (Heinrich umarmend). Heinricherl! Mein Heinricherl!

Pastetenberg (ihn auch umarmend). Sohnerl!

Lisette. Plumpsack!

Plumpsack. Lisette! (Umarmt sie und sagt dann beiseite.) Wenn die meine türkischen Verhältnisse wußt'!

Pastetenberg (zu Heinrich). Bist jetzt noch übermütig?

Heinrich. Zum Unterpfand meiner Besserung führ' ich Ihnen hier die schöne Schwiegertochter entgegen.

Walburgi. Und ich vereinige euch zu dauerndem irdischen Glücke.

Schlußchor.

Es hat die Fee mit Zaubermacht
Zum frohen Ziele sie gebracht,
Stets liebevoll sie sich beweist,
Ein jedes Herz sie dankbar preist.

Unter passenden Gruppierungen, von griechischem Feuer beleuchtet, fällt der Vorhang.

Müller, Kohlenbrenner und Sesseltrager

oder

Die Träume von Schale und Kern

Zauberspiel mit Gesang in drei Aufzügen

Personen der ersten Abteilung

Rübezahl, der Gnomenfürst
Weiß, ein Müllermeister
Schwarz, ein Kohlenbrenner
Rot, ein Sesseltrager
Frau Gertrud, eine reiche Wirtin, Witwe, in der Nähe der Stadt
Mamsell Margaret, ihre Schwester
Mamsel Sandl, ihre Verwandte
Martin, ein Bauer
Kathi, eine Magd
Vanilli, ein Schokolademacher } aus der Stadt
Becher, ein Wirt } aus der Stadt
Seppel, ein Knabe } aus der Stadt
Landleute beiderlei Geschlechts

*

Weiß, } Handlungskompagnons
Schwarz, } Handlungskompagnons
Rot, } Handlungskompagnons
Nanette, Stubenmädchen } im Hause der Kompagnons
Stephan, ein alter Diener } im Hause der Kompagnons
Prompt, Buchhalter eines andern Handlungshauses
Sandbank, Kapitän eines Kauffahrteischiffes
Arzt Dolfing
Karl, } Bediente
Ludwig, } Bediente
Friedrich, } Bediente

Herren und Damen. Bediente, Musiker

Personen der zweiten Abteilung

Herr von Feldstein, ein reicher Gutsbesitzer
Abälard, genannt das Weißköpferl,
Siegwart, genannt das Schwarzlockerl,
Herfort, genannt das Rotwangerl,
} seine Söhne
Herr von Waldbaum
Therese,
Charlotte,
Josephine,
} seine Töchter
Magister Bakulus, Erzieher
Notarius Streusand
Frau Marthe, eine reiche Pächterin
Heloise,
Marianne,
Klärchen,
} ihre Töchter
Anton, ein Bedienter
Marquis Pomade
Marquis Odeur
Marquis Toilette
Stahl,
Eisen,
Kupfer,
} Gläubiger

Mehrere Gerichtsdiener und Gläubiger

Personen der dritten Abteilung

Herr Schwan, ein Dichter
Signor Nero, ein Sänger
Herr Steinrötel, ein Kapellmeister
François,
Cajetan,
} Bediente

Herr von Maus, ein Kunstfreund
Lerche, Bedienter des Fräulein Schmacht
Falk, Bedienter der Madame Brandherz
Johann Proczpak, ein Flickschneider
Frau Sepherl, sein Weib
Herr von Pracht, ein reicher Mann
Herr Modell, ein Wachspoussierer
Lord Kipfelkoch
Gäste, Bediente, Gnomen, Geister, Amoretten

Erster Aufzug

Die Bühne stellt den Garten eines großen Wirtshauses auf dem Lande vor; Tische und Stühle stehen im Vordergrunde; im Hintergrunde links das Wirtshaus, rechts durch einen Staketenzaun der Eingang von der Straße.

Erste Szene

An einem Tische sitzt Martin und trinkt. Die Türe des Wirtshauses öffnet sich und mehrere Landleute beiderlei Geschlechts im Sonntagsstaat treten heraus, unter ihnen Gertrud, Margaret und Sandl; alle drängen sich um die drei letzteren und singen glückwünschend folgenden

Chor.

Wir wünschen Glück zum Hochzeitsfest,
Wir wünschen alles Schöne,
Wir kommen alle her als Gäst'
Und einer trinkt für zehne.
Drei Bräute und drei Bräutigam,
Das gibt ein G'sundheittrinken,
Und tanzen woll'n wir was zusamm',
So lang, bis alle hinken.
Bis in die Nacht hinein
Heißt's nix, als Vivat schrei'n.

(Alle Landleute mit vielen Komplimenten jubelnd ab, nur Gertrud, Margaret, Sandl und Martin bleiben zurück.)

Martin. Das wird ein Spektakel wer'n, morge .

Gertrud. Ich wünsch', daß es recht lustig zugeht.

Martin. A dreifache Hochzeit is aber auch nix Klein's bei der Zeit, wo eine einfache schon eine völlige Rarität wird.

Gertrud. Der Herr Martin muß auch kommen, alle meine täglichen Gäst' sind eingeladen.

Martin. Ich begreif' nur nicht, Sie kommen mir alle drei so g'wiß niederg'schlag'n vor; das g'hört sich ja nicht in Brautständen; die Meinige ist erst 's erste Mal niederg'schlagen wor'n, wie ich acht Tag' mit ihr verheirat't war.

Gertrud. Der Herr Martin ist ein braver Mann, ihm können wir unsern Kummer schon anvertrau'n.

Margaret. Wir glauben nicht, daß wir's glücklich treffen werden.

Sandl. Wir haben doch alle drei recht g'scheit g'wählt, sollt' man glauben, und doch —

Gertrud. Wir sind nicht mehr von die jüngsten, drum haben wir uns auch keine jungen Burschen ausgesucht —

Margaret. Unsere Bräutigams sind doch alle drei schon ziemlich übertragen, und jetzt, wo's auf die Hochzeit losgeht, machen s' auf einmal G'schichten, wie die Narren.

Gertrud. Sie sein wie melancholisch —

Margaret. Behandeln uns nachlässig —

Sandl. Sie vernegligieren uns völlig —

Gertrud. Auf die bagatellmäßigste Art.

Martin. Wegen was denn auf einmal?

Gertrud. Das wissen wir nicht. Sie haben halt

Mucken im Kopf. O, ich wollt', ich hätt' vor dreihundert Jahren gelebt.

Martin. Das war, wie der erste siebenjährige Krieg war, der dreißig Jahr lang gedauert hat. Da waren d'Mannsbilder noch ärger als jetzt.

Gertrud. Damals haben einem aber die Geister noch g'holfen.

Sandl. Da war der Rübezahl noch ein Mann beim Zeug.

Gertrud. Meiner Ur-ur-urgroßmutter hat er —

Sandl. Du hast noch ein Paar „Ur" vergessen.

Gertrud. Macht nix. Die hat auch einen Bräutigam g'habt, mit dem's nicht zum Aushalten war, da is ihr der Rübezahl erschienen, als was, weiß ich nicht, der hat den Bräutigam so lang' kuranzt, bis er so sanft worden ist als wie ein Lampl.

Margaret. Wenn er nur uns auch erscheinet!

Gertrud. In einer zweckmäßigen Gestalt, um unsere Bräutigams zu kurieren! (Man hört einen Windschauer, den jedoch die spielenden Personen nicht achten.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Rübezahl (tritt a tempo mit dem Windschauer zur Gartentüre ein, er ist nach Marktschreiermanier als Quacksalber gekleidet).

Margaret (den Eintretenden bemerkend). Wer ist denn das?

Gertrud (zu Rübezahl). Wer is denn der Herr?

Rübezahl. Ich bin Viehdoktor und habe im Vorbeigehen gehört, daß es hier etwas zu kurieren gibt.

Martin. Hier war von keine Patienten die Red', die der Herr behandelt.

Gertrud. Wir haben von unsere Bräutigams gesprochen.

Rübezahl. Wo fehlt es ihnen denn?

Gertrud. Allen dreien da! (Sie deutet auf die Stirne.)

Rübezahl. Wem's da fehlt, der gehört gewissermaßen auch in mein Departement.

Margaret. Hören S' auf!

Martin (Rübezahl betrachtend). Jetzt geht mir ein Licht auf. Waren der Herr Doktor nicht vor siebzehn Jahren in der Gegend?

Rübezahl. Wohl möglich.

Martin (zu den drei Frauenzimmern). O Sie, das ist ein geschickter Mann, der hat mir ein Lampl kuriert, das war wütend; einen Pudel hat er vom stillen Wahnsinn befreit, auch meinen Esel hat er behandelt, der hat so stark Kopfweh gehabt. Wenn der die drei Bräutigams nicht zurechtbringt, dann is keine Hilfe mehr.

Gertrud (böse). Aus'n Herrn Martin red't der Heurige.

Rübezahl. Erst will ich in der Stube ein Glas Wein trinken, dann wollen wir sehen, was zu machen ist. (Geht nach dem Wirtshaus.)

Martin (zu ihm). Machen S' g'schwind einen Einguß für die drei Verruckten, Sie tun ein gutes Werk. (Folgt ihm ins Wirtshaus.)

Sandl (rechts nach dem Hintergrunde blickend). Da kommt grad der Meinige.

Gertrud. Da werden wohl die andern zwei auch nicht ausbleiben.

Sandl. Ich weich' ihm aus —

Margaret. Ich ihm auch. Ihr werd's sehen, Kränkungen stehen uns wieder dutzendweis' bevor. (Alle drei gehen in das Wirtsgebäude ab.)

Dritte Szene

Rot (allein).

(Das Orchester beginnt das Ritornell des folgenden Liedes. Rot tritt, ganz im Sesseltrageranzug, tiefsinnig zur Gartentüre ein.)

Rot.

Lied.

1.

Ein Sesseltrager is geplagt,
Drum sag' ich alleweil, wer sagt:
's ist leicht, a Sesseltrager z' sein,
Der dringt in unsre Kunst nicht ein.
Die meisten Leut' verstehen s' nicht,
Beurteil'n 's Ganze bloß nach'n G'wicht;
Nit wahr is. — 's kommt oft einer her,
Nach'n Aussehn is er gar nit schwer,
Allein er geht ganz z'samm'gebuckt,
Weil ihn manche Last zu Boden druckt;
Der Sesseltrager darf nix sag'n,
Mit all die Lasten muß er'n trag'n.

2.

Oft steigt a windig's Bürschel ein,
Man glaubt, das muß was Leichtes sein,
Man hebt ihn auf, — man denket's nit,
Vor Schwere tragt man 'n kaum zehn Schritt',
Jetzt merkt man erst, wo 's G'wicht da steckt,
Er hat mehr Schulden, als er wägt.
's laßt sich oft a mag'rer Eh'mann trag'n,
Sein Kopf ist schwer, gar nit zum Sag'n,
Und dann gibt's auch so manches G'fries,
Was wirklich unerträglich is;
Der Sesseltrager darf nix sag'n,
Er muß auch solche G'frieser trag'n.

(Nach dem Liede.)

Ich hab' meine Erbschaft behoben, dieses Bewußtsein zwingt mich zur Kommodität; sei fortan Sesseltrager, wer da will, ich bin es von heut' an nicht mehr. (Er nimmt die Tragriemen von den Achseln, legt sie auf den Tisch und sagt.) Gute Nacht, Herrendienst, morgen geht der Frauendienst an. — (Seufzt.) Ich bin zerfallen mit mir selbst — Aus der Urne des Schicksals werden die Lose des Menschen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, — ich tät's. Ich wurde Sesseltrager durch die Macht des Bluts, weil meine Ahnen auch Sesseltrager waren; ich habe nicht gemurrt, ich habe manche Kränkung in diesem Stande erduldet, erst heut', wie ich den letzten alten Herrn trag', hat mir einer den Hut antrieb'n, ich habe nicht gemurrt; ich hab' eine fette Erbschaft gemacht, ich habe nicht gemurrt, aber ein unseliges Eheversprechen zwingt mich, morgen dem schuldlosen

Stand jugendlicher Freiheit zu entsagen und spießbürgerlich dahinzuwandeln auf dem Pfad der Alltäglichkeit, gehemmt ist für immer der kühne Flug meines Geistes — jetzt erst murr' ich gegen das Geschick. (Er murrt laut.) Fassung! Fassung! — Natzel, ein' Heurigen!

Ein Kellner (kommt aus einer Hecke hervor). Gleich, Herr Rot, soll'n Sie bedient wer'n. (Ab.)

Vierte Szene

Die Vorigen; Weiß (hastig zur Gartentüre eintretend und auf Rot losstürzend, er ist im Mülleranzug, mit mehlbestaubtem Gesicht).

Weiß. Freund! Brüderl! Unglücksgefährte! Laß dich umarmen! (Rot rührt sich nicht.) Du bist in dich gekehrt? So schau' mich doch an!

Rot. Warum nicht? 's Anschauen kost't nix. (Wendet sich zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Weiß. Find'st nicht, das ich sehr blaß bin?

Rot. Man kann's nicht recht ausnehmen.

Weiß. Was du in meinen Zügen siehst, ist Bangigkeit, Verzweiflung, Desperation.

Rot. Ich hätt' glaubt, es is a halb's Achtel Auszug.

Weiß. Da schau' den Brief an, der is von der Holzversilberer-Kathi!

Fünfte Szene

Die Vorigen; ein kleiner Junge.

Junge (durch die Gartentüre hereinkommend). Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß (sich umsehend). Was gibt's? (Den Jungen erblickend und erschreckend.) Wenn dich die Wirtin sieht —

Junge. Ich hab' die Post vergessen, die S' mir aufgeb'n hab'n.

Weiß. O du Dalk, du! Ich werd' morgen fruh kommen zu der Kathi, hab' ich g'sagt.

Junge. Na, irzt weiß ich's. Auf einmal mag sich der Teuxel all's merken.

Weiß. Tummel dich, daß du weiter kommst, die Wirtin erwischt dich bei die Ohren, wenn s' dich sieht.

Junge. Das soll s' nur probieren, so fallt sie als Opfer meiner Rache! (Geht stolz ab.)

Sechste Szene

Die Vorigen ohne den kleinen Jungen.

Rot. Wer ist denn der Kleine?

Weiß. Aus der Kathi ihr'n Haus ein Seifensiederbub'.

Rot. Schad' um das Talent; aus dem könnt' ein prächtiger Sesseltrager wer'n.

Siebente Szene

Die Vorigen; eine Magd.

Magd (bleibt außer dem Zaune stehen und ruft herein). Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß. Wer ist's?

Magd. Nehmen S' g'schwind das Brieferl! (Sie wirft einen Brief zum Zaune herein.) Ich lauf', daß mich nur d'Wirtin nicht sieht. (Läuft ab.)

Achte Szene

Die Vorigen ohne die Magd.

Weiß (den Brief aufhebend). Von wem — ? (Ihn entfaltend.) Ha, von der Dürrkräutler-Netti! — Sesseltrager! Sei so gut und stell' dich vor, daß meine Braut nix sieht —

Rot (sich gegen das Wirtshaus gekehrt vorstellend, um Weiß zu bedecken). Les' geschwind, sonst hab'n wir ein' Spektakel —

Weiß. Zuerst küssen, dann lesen. (Er küßt den geöffneten Brief sehr schnell hintereinander.)

Rot. Mach', daß d' zum Lesen kommst!

Weiß (entzückt). O Dürrkräutlerische! (Er beißt in den Brief.)

Rot. Jetzt frißt der den Brief!

Weiß (schnell murmelnd den Brief überlesend). O Engel! (Liest wieder murmelnd weiter.)

Rot. So tummel dich!

Weiß (im Lesen ausrufend). Schatzhaufen! — Herzbünkel! (Er verbirgt den Brief.)

Rot. Wenn s' dir gar so g'fallt, warum hast denn die nicht zur Braut erwählt?

Weiß. Sie ist noch nicht heiratsmäßig.

Rot. Die Dürrkräutler-Netti, die is ja schon achtundzwanzig Jahr'.

Weiß. Sie hat aber noch kein Geld! — Brüderl, was sagst dazu, wie's zugeht um mich, und morgen — mir schaudert die Haut — morgen um die Zeit hab' ich 's Eh'standsjoch auf'n Buckel.

Rot. Geht mir nämlich a so.

Weiß (er zieht einen Myrtenkranz hervor). Da schau' her, den Kranz hab' ich auf morgen kauft für meine Braut, ich setz'n aber lieber selber auf, er laßt mir äußerst interessant. (Setzt sich kokett den Kranz auf.)

Rot. Mußt mir auch ein' b'stell'n.

Weiß. Wenn ich so zur Hochzeit geh' und ganz schmachtend ausschau', wie da die Mädln alle seufzen wer'n: da schaut's den schön' Müller-Ferdl an! Ach, warum ist der Mann nicht noch ledig blieben!

Neunte Szene

Die Vorigen; Schwarz (im schwarzen Kohlenbrenneranzug und mit kohlenbestaubtem Gesicht atemlos durch die Gartentüre hereinstürzend).

Schwarz. Ah, Kameraden — seid's ös da — das is g'scheit —

Weiß und Rot. Was is dir denn?

Schwarz. Die Gefahr is glücklich überstanden.

Weiß. Was is dir denn passiert —?

Schwarz. Weh' den Verwegenen, wenn sie mich bis hierher verfolgen sollten! Riegel die Gartentüre zu.

Rot (tut es).

Weiß. Haben dich Räuber angepackt?

Schwarz. O nein! 's waren nur Gläubiger.

Weiß und Rot. Gläubiger?!

Schwarz. Der Schokoladimacher — der hat mir den vorigen Winter achtzig Gulden g'liehen, in der Meinung, ich werd' ihm s' zuruckbezahlen — der Wahnbetörte! — Und dann der indiskrete Wirt bei der g'salznen Bretzen, der schreibt mir erst seit drei

Jahren auf, und irzt will er schon, ich soll Richtigkeit machen!

Rot. Wie bist ihnen denn auskommen?

Schwarz. Durch ein optisch-geometrisches Kunststück. Jeder halt mich bei einem Schößel fest, und so gehn s' mir Tritt vor Tritt nach; mich zürnt diese Schmutzerei, ich werd' alleweil fuchtiger, und grad, wie ich zum Drahtzieherischen Durchhaus komme, hat mein Grimm die höchste Stufe erreicht. Ich mach' also einen gachen Schritt zurück, erwisch' meine Gläubiger beim G'nack und stoß' ihnen die Köpf' z'samm', daß ihnen Hör'n und Sehen vergangen is. Während dieser optischen Täuschung bin ich durchs Durchhaus abg'fahr'n und renn' stante pede daher.

Weiß. Wenn s' dir nur nicht nachsetzen!

Schwarz. O nein, da bin ich sicher. (Blickt nach dem Hintergrund, wo eben der Schokoladimacher und der Wirt über den Zaun steigen.) O Jegerl! Da sein s' schon!

Zehnte Szene

Die Vorigen; ein Schokoladimacher, ein Wirt.

Schokoladimacher. Aha! Hab'n wir den Herrn!?

Wirt (Schwarz packend). Jetzt nur gleich zum Richter mit uns!

Schwarz. Macht's kein' Skandal, meine Herren!

Schokoladimacher und Wirt. Zum Richter!

Rot (beiseite). Ich schau' nur a Weil' zu; auf einmal werd' ich mein' Purtel ersehn und schupf' s' außi.

Weiß. Meine Herrn, es geht ja alles in Weg der Güte —

Schokoladimacher. Nix da, er hat uns die Köpf' zusamm'gestoßen.

Wirt. Auf öffentlicher Straßen.

Weiß. Meine Herrn, das war eben ein öffentlicher Beweis seiner Achtung, die er von Ihnen hat.

Wirt und Schokoladimacher. Was!? —

Weiß. Natürlich, das zeigt, daß er jeden von Ihnen für einen Mann von Kopf halten tut, sonst hätt' er ja gar nicht auf die Idee kommen können, Ihnen die Köpf' zusamm'zustoßen.

Schokoladimacher. Na, wenn's so ist, so woll'n wir darüber hinausgehen, über unsere Köpf'.

Wirt. Aber zahlen muß er!

Weiß. Das wird er, und zwar von seiner Braut ihr'n Geld.

Wirt. Die Leut' sagen aber schon, daß die Heirat noch rückgängig wird, weil der Herr Schwarz so dalkete Spargamenten macht.

Weiß. Nein, nein, verlassen S' Ihnen drauf, er heirat't morgen.

Schwarz. Und mehr kann man doch von einem Menschen nicht prätendier'n, als wenn einer seinen Gläubigern zulieb heiraten tut.

Wirt (zu Schwarz). Wie aber der Herr morgen nicht heirat't, so kann er übermorgen nicht zahlen, und für den Fall (ein Papier hervorziehend) haben wir schon den Personalarrest in Sack.

Schokoladimacher. Das merk' sich der Herr! (Beide gehen, nachdem sie die Gartentüre aufgeriegelt, ab.)

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Wirt und Schokoladimacher.

Schwarz (ihnen nachblickend). Das ist die Macht der Verhältnisse!

Weiß. Wir sind alle drei in die Fallen gangen. Wir können keiner mehr zuruck.

Rot. Aber sekkieren wollen wir wenigstens ein jeder die Lnsrige, was 's Zeug halt.

Weiß und Schwarz. Ja, das wollen wir!

Weiß. Ich sekkier' die Meinige durch Launen.

Schwarz. Ich durch Geringschätzung.

Rot. Lnd ich durch Grobheit.

Weiß (nach der Türe des Wirtshauses blickend, die sich eben öffnet). Da kommen s' uns grad in Wurf.

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Gertrud, Margaret, Sandl, Rübezahl.

Gertrud (mit den Lbrigen aus dem Wirtshause tretend). Heut' nimmt sich ja gar keiner von die Herrn Bräutigam Zeit, hereinzukommen zu uns!

Weiß. 's g'fallt uns halt besser heraußt.

Gertrud. Ich hab' drin eine Jausen gericht't.

Weiß. Bring' s' heraus. (Gertrud geht in die Stube ab.)

Margaret (freundlich zu Schwarz). Na, hast meinen Schwagern eing'laden auf morgen?

Schwarz (gleichgültig). Nein, ich hab' vergessen.

Margaret. Ich hab' dich doch gebeten drum.

Schwarz. Ach was! Wenn man auf alles denken

wollt', da müßt' man ein' Kopf wie ein Wasserschaffl hab'n!

Gertrud (kommt mit einem Kellner und einer Magd, welche Wein und kalte Küche tragen). So, der Tisch wird gedeckt.

Weiß (zu Gertrud). Du, weißt was, mich verdrießt's heraußen, jausnen wir lieber drin!

Gertrud. Na, auch gut, also drin. Das hab' ich ja früher wollen. (Geht mit dem Kellner und der Magd ab, welche Wein und Teller wieder nach der Wirtsstube tragen.)

Margaret (zu Schwarz). Wo hast denn das seidene Halstüchel, was ich dir geb'n hab'? Du tragst es ja gar nie.

Schwarz. Ich hab's ein' Juden verkauft.

Margaret (pikiert). So? Und den Ring von mir seh' ich auch schon mehrere Tag' nicht.

Schwarz. Mir scheint, den hab' ich versetzt.

Margaret. Ah, das wär' doch zu stark!

Gertrud (kommt aus der Wirtsstube). Meine Herrn, drin is gedeckt.

Weiß. Es is doch gescheiter heraußen! Wir werden da jausnen.

Gertrud. Du foppst mich bald hin, bald her, es ist eine völlige Schand' vor die Dienstleut'. (Ruft.) Kellner! Alles heraustragen! (Geht in die Wirtsstube ab und ordnet während dem Folgenden, mit dem Kellner und der Magd zurückkehrend, die Jause auf einem Gartentische links im Vordergrund.)

Sandl (zu Rot). Du schaust mich ja gar nicht an.

Rot. Und was ist's weiter?

Sandl. Wie befind'st dich denn?

Rot. Das geht dich nix an.

Sandl. Aber sag' mir nur —

Rot. 's Maul halt!

Sandl. Du, zum letztenmal, ich lass' mir viel gefallen, aber Grobheiten ertrag' ich nicht.

Rot. Da hätt'st dich mit kein' Sesseltrager einlassen soll'n.

Gertrud (zu Sandl und Margret). Kommt's, wir lassen s' allein, denn heut' haben s' wieder Launen, daß's nicht zum Auskommen is. (Mit beiden ins Haus ab.)

Dreizehnte Szene

Weiß, Schwarz, Rot, Rübezahl.
(Alle drei setzen sich an den Tisch.)

Weiß. Die haben sich gegift't!

Schwarz. Das is ein Hauptschub!

Rot. Eine Passion!

Rübezahl (seine Flasche Wein in der Hand haltend). Wenn ihr nichts dagegen habt, meine Herrn, so werd' ich Platz nehmen an eurem Tisch.

Schwarz. Auf alle Weis'.

Weiß. Ist uns sehr angenehm.

Rübezahl (sich setzend). Übrigens muß ich euch sagen, meine Herrn, ihr müßt mir's nicht übel nehmen, aber euer Betragen gegen eure Bräute kommt mir höchst sonderbar vor; ihr scheint sie nicht zu lieben, warum heiratet ihr sie denn?

Weiß. Wir waren verliebt in sie.

Rot. Aber jetzt, weil's auf'n Ernst losgeht —

Schwarz. Jetzt steigen uns andere Sachen in Kopf.

Weiß. Und wir haben uns leider alle drei, wie wir so recht in der Lieb' drin waren, durch festen Heiratskontrakt und Reugelder so verklausuliert und paktiert, daß an gar keine Auflösung zu denken is.

Schwarz. Ich müßt' zahlen, daß ich schwarz wurd'.

Rübezahl. Was habt ihr den eigentlich gegen eure drei Auserwählten?

Weiß. Nix, gar nix. Die Meine hat Geld, is eine gute, eine saubere Person, alles Mögliche —

Schwarz. Die Meine hat meine ganze Kohlenbrennerei ausg'löst, zahlt meine Schulden, alles Mögliche —

Rot. An der Meinigen is gar nix auszusetzen, sie hat Vermögen, is brav — alles Mögliche —

Rübezahl. Nun denn, so seid vernünftig, liebt sie wieder, heiratet sie und preist euch glücklich, denn euch hat das Geschick ein sorgenfreies Los auf des Lebens goldner Mittelstraße beschieden.

Rot. Darin liegt grad unser Unglück!

Weiß. Wir wollen nicht auf der Mittelstraßen sein. Sie müssen wissen, wir sind keine gewöhnlichen Leut', wir haben als Buben in der Schul' schon statt'n Namenbüchel „Die Verirrungen des menschlichen Herzens" von Lafontaine gelesen, drum strebt unser Geist aufwärts; in meinem Kopf geht's wie hundert Mühlräder um und um!

Rübezahl. Das merkt man.

Schwarz. Mein Trachten ist hoch hinaus, denn sehen Sie, ich bin ein Kerl, der sich g'waschen hat —

Rübezahl (mit Bezug auf sein schwarzes Gesicht). Das seh' ich nicht!

Rot. Mir scheint, Sie zweifeln an unserer Bildung? Noch so ein Wort, so gib ich Ihnen den neuen Wurf. Ich bin ein Sesseltrager!

Rübezahl. Das merkt man.

Rot. Weil ich einen roten Rock anhab'?

Rübezahl. Nein, auch so!

Rot. Die Anspielung versteh' ich nicht.

Schwarz. Mich leid't's einmal nicht mehr in der Existenz. Ich bin schon so rabiat, auf Ehre, wenn ich's Geld g'habt hätt', ich wär' die vorige Wochen Kadett bei die Hulanen wor'n.

Rübezahl. Nun, dies Glas Wein auf gute Freundschaft! (Hebt sein Glas, alle stoßen die Gläser an und trinken.) Es spricht sich so angenehm, so traulich, wenn man bei vollen Flaschen sitzt, drum sagt mir jetzt, meine Herrn, — weil ihr die Mittelstraße verachtet, worin besteht denn nach eurer Ansicht das Glück? Was wäre denn so eigentlich das Ziel eurer Wünsche? (Das Folgende wird von allen dreien mit wachsender Begeisterung gesprochen, während sie tüchtig zechen.)

Weiß. O, da wär' viel zu reden über den Punkt. Zum Beispiel Geld, viel Geld, das wär' so das erste!

Rot. Geld!

Schwarz. Ja, nur Geld!

Weiß. Unter Geld verstehn wir aber wenigstens eine Million!

Rot. Denn was wir brauchen, das haben wir so. Aber wir brauchen mehr, als wir brauchen.

Schwarz. O Gott, ich studier' schon lang auf ein alt's Paar Millionen, aber sie fall'n mir nicht ein!

Weiß. Geld bleibt halt der schönste Wunsch!

Schwarz. Oder was anders — denn schaut's, das Herz bleibt doch immer die Hauptsach'. Ich sag: Liebe, nur Liebe ist imstande —

Weiß. Aber echt romantische Liebe muß es sein — und so einen romantischen Gegenstand dann heiraten, das machte auch glücklich. Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantische dabei, denn das kann man ja eigentlich gar keine Liebe nennen, wenn man eine Dürrkräuterische küßt oder wenn man eine Wirtin heirat't.

Rot. Schwärmerei ist die einzige Seligkeit.

Weiß. Jetzt fangt der Sesseltrager zum Schwärmen an; da muß ich ein Glas Wein trinken drauf.

Schwarz. Ich wußt' noch eine brillante Existenz, das Künstlerleben! Das is auch ein Glück.

Weiß. Ja, ich möcht' ein berühmter Dichter sein, dem s' mit die Lorbeerkränz' d'Fenster einwerfen.

Rot. Ich hätt' wieder Schneid' auf die Kapellmeisterei; nix als Musik machen und Punsch und Champagner trinken dabei.

Schwarz. Nein, das Schönste is doch ein wällischer Sänger.

Weiß. Warum denn ein wällischer?

Schwarz. Weil s' einen deutschen nicht ästimieren in sein' Vaterland, aber die gewissen Didldidldi didldidldi, die wer'n g'schoppt ordentlich mit Dukaten. Und der Genuß, wenn die Leut' bei einem jeden heisrigen Ton „Bravo!" schreien, nach ein' jeden Gastriller „Fora!" rufen — o, das muß ein Gefühl sein, ein einzig's!

Weiß. Was nutzt uns aber das Wünschen —!

Rot (zu Rübezahl). Wir sein schon verdammt zu der elenden Mittelstraßen, die Sie zuvor so g'lobt hab'n.

Rübezahl. Meine Herrn, soviel ich aus eurem ziemlich tollen Gewäsch entnehmen kann, so seh' ich, daß ihr der Meinung seid, das wahre Lebensglück sei nur in drei Dingen zu finden, nähmlich in Reichtum, romanhafter Liebe und Künstlerruhm.

Schwarz. Ja, nur hoch oben aus!

Rot. Nix Mittelstraßen!

Weiß. Reichtum, romantische Liebe und Künstlerruhm!

(Alle drei stehen in höchster Begeisterung auf, nachdem sie während dieser Szene stark getrunken, es ist jedoch an keinem die geringste Spur eines Rausches zu sehn. Beim Aufstehen stoßen sie nochmals die Gläser aneinander und leeren sie.)

Rübezahl (ebenfalls aufstehend, wiederholt mit Nachdruck). Reichtum — romanhafte Liebe — Künstlerruhm! — Drei schöne Früchte am Baum des Lebens. Doch glaubt mir, es ist die Schale nur, die sie so reizend macht, sie bergen alle einen herben, bittern Kern.

Rot (spöttisch). Was Schale!

Schwarz (ebenso). Was Kern!

Weiß. Hätten wir nur die drei Frücht', wir fresseten s' bei Butz und Stengel.

Rübezahl (mit starker Stimme). Das wolltet ihr?

Alle drei. Ja, das is unser Wunsch!

Rübezahl. Nun denn, so sei's.

(Winkt, Musik fällt ein, dunkle Wolken senken sich ganz nahe im Vordergrunde nieder, der Tisch mit den Stühlen versinkt.)

Alle drei (nach geendeter Musik, höchst erstaunt). Was bedeut't denn das?

Rübezahl. Erfüllung eurer Wünsche!

Weiß (sich zu fassen suchend). Ich bin doch wach —

Schwarz (ebenso). Ich bin nit damisch —

Rot (ebenso). Von einer Maß Heurigen kann ich doch kein' Rausch haben.

Rübezahl. Was, frevelnd an dem zugemessenen Glücke, ihr von des Schicksals Mächten habt begehrt, ich will es euch gewähren.

Verwandlung

Musik fällt ein, die Wolken im Hintergrunde erheben sich, man sieht eine düstere Waldgegend mit drei dürren abgehackten Baumstämmen, von welchen einer im Hintergrunde, einer rechts, der andere links steht; es blitzt und donnert; durch die sich teilenden Wolken kommt der Mond zum Vorschein.

Rübezahl (nach der Musik drei Fläschchen hervorziehend). Hier nehme jeder so ein Fläschchen, trete hin an einen dieser morschen Eichenstämme, und schlürfe mit einem kräft'gen Zuge die darin enthaltene Essenz; sogleich wird alles sich nach eurem Sinn gestalten.

Weiß, Schwarz, Rot (haben sich verlegen genähert und empfangen jeder von Rübezahl ein Fläschchen).

Weiß (heimlich zu Rot und Schwarz). Das muß ein Hexenmeister sein!

Schwarz (zu Weiß). Traust du dich, das Ding z' trinken?

Weiß. Ich nicht.

Rot. Ich trink's!

Weiß. Wenn's aber Gift is?

Rot. Wenn auch; so ein bissel Gift, das bringt noch lang' kein' Sesseltrager um. (Er geht an den Eichenstamm links und leert das Fläschchen.)

Weiß (zu Schwarz). Was der tut, das können wir auch.

Schwarz. Kurasche!

(Musik fällt ein, Weiß tritt zum Eichenstamm rechts, Schwarz zu dem Stamm in der Mitte, jeder leert sein Fläschchen. Alle drei werden plötzlich von einem Schlafe befallen, der sie in wenig Augenblicken niedersinken macht, das Gesträuch an der Wurzel eines jeden Stammes beugt sich über jeden daselbst Liegenden, so, daß alle drei größtenteils von den Zweigen bedeckt sind. Die Musik wird ganz leise.)

Rübezahl (spricht während leiser Musik). Wohlan, ihr Schläfer, genießt nun im Traum die heißersehnten Früchte, doch nicht die Schale bloß, genießet auch den Kern!

(Die Musik wird etwas stärker, Rübezahl versinkt; eine dichte Schleierkurtine deckt den Hintergrund, der Genius des Traumes senkt sich herab schräg über die Bühne und verschwindet; plötzlich verändert die Musik den Charakter, die Schleierkurtine hebt sich, und man sieht den Hafenplatz einer Seestadt, im Prospekte das Meer, am Gestade ein eben gelandetes Kauffahrteischiff und Matrosen im Tableau, teils beschäftigt, die Segel einzuziehen, teils die Waren ans Land zu schaffen. Die Sonne geht eben auf und erleuchtet das Tableau mit rotem Scheine. Nach einer Weile fällt die folgende Dekoration vor, mit geschehener Verwandlung schweigt die Musik.)

Verwandlung

Die Bühne stellt ein einfaches Zimmer im Hause der drei Handelskompagnons Weiß, Schwarz, Rot vor; eine Mitteltüre, und vier Seitentüren, auf jeder Seite nämlich zwei.

Vierzehnte Szene

Nanette, Prompt.

Nanette (mit Prompt zur Mitteltüre eintretend). Gleich werde ich Sie melden, Herr Prompt.

Prompt. Ja, ja, sei Sie so gut!

Nanette. Sagen Sie mir nur, Herr Prompt, weil wir gerade Zeit haben —

Prompt. Ich habe nie Zeit zu unnützem Geschwätz.

Nanette (fortfahrend). Ist es denn wirklich wahr, was man sagt, daß die Mütter von meine drei gnädigen Herrn drei Schwestern waren und daß sie folglich einen Brudern von diese drei Schwestern, einen uralten, steinreichen Onkel in Westindien, zu beerben haben?

Prompt. Geht Sie das was an?

Nanette (beleidigt). Eine Frage wird doch erlaubt sein?

Prompt. Eben deswegen frage ich, ob Sie das was angeht?

Nanette. Sie wissen auch nicht, wie man mit einem Stubenmädl red't.

Prompt. O ja. Man sagt zu ihr: Melde Sie mich bei der Herrschaft!

Nanette (für sich, indem sie zur Seitentüre rechts in den Vordergrund geht). Aus'n Hauptbuch lernt der

Mensch keine Lebensart. (Die Seitentüre öffnend.) Euer Gnaden, es will Sie jemand sprechen.

Rot (von innen). Gleich! Gleich!

Nanette (für sich). Acht Tag' in einem Dienst sein und noch nicht genau die Verhältnisse der Herrschaft kennen, das ist mir noch nie passiert!" (Ab.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Rot (tritt in einem roten Schlafrock zur Seitentüre rechts im Vordergrunde heraus; er ist in Ton und Wesen ganz ein anderer Mensch als früher).

Rot (sehr geschäftig). Ah, das freut mich, Herr Prompt! (Reicht ihm die Hand.) Sie kommen mit der Gegenrechnung wegen Ausgleichung mit Ihren —

Prompt. Mein Herr Prinzipal läßt Sie vielmal grüßen —

Rot. G'freut mich, g'freut mich! Haben Sie —?

Prompt. Hier ist der Auszug. (Gibt ihm eine Schrift.)

Rot. Ganz recht. Wie viel macht es denn? (Durchsieht die Schrift.) Hundertachtundzwanzig Gulden hab' ich also noch hinauszubezahlen? Das sind wohl auch die kleinsten Geschäfte, die Ihr Haus macht?

Prompt. Überall kann's nicht im Großen gehn. Wenn einmal die Erbschaft vom Herrn Onkel einrückt, dann wird's bei Ihnen auch —

Rot. Wer weiß, wenn das g'schieht, wir sind selbst schon hübsch bei Jahren, vielleicht überlebt er uns alle! Für jetzt heißt's halt: im Kleinen sich forthelfen, so gut es geht. — Aber grad fallt mir ein — (ein Papier hervorziehend) da ist noch eine Kleinigkeit, die mir zu Guten geschrieben werden muß.

Prompt (das Papier besehend). Richtig, ganz richtig!

Rot. Zeigen Sie das nur zuerst Ihrem Prinzipalen und dann kommen Sie, daß ich Ihnen den Rest auszahl'. Sollt' ich früher ausgehn, so hinterlass' ich dem Stubenmädl den Kassaschlüssel.

Prompt. Wie? Dienstleuten den Kassaschlüssel lassen, das ist doch —

Rot. O, die Nanette ist ja schon eine Alte bei Haus, schon acht Tag' im Dienst. Und sehen Sie, ich bin ehrlich gegen die ganze Welt, also glaub' ich auch, daß kein Mensch unehrlich gegen mich sein kann.

Prompt. Ich werde schnell zurückkehren und hoffe, Sie noch zu Hause zu treffen. (Geht ab.)

Rot. Adieu! Adieu!

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Weiß.

Weiß (aus der Seitentüre links im Vordergrunde; er ist in einen weißen Schlafrock gekleidet und ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher). Guten Tag, Freund, guten Tag! (Reicht Rot die Hand.) Du, ich hab' mich jetzt himmlisch unterhalten — was ich gelacht hab'! Unter mein' Fenster hat einer einen Pudel und einen Affen tanzen lassen, das war so spaßig! Der Aff' hat einem Bekannten von mir gleichg'sehn — ah, das war eine herrliche Unterhaltung!

Rot. Und kost't nicht viel. Apropos, wo warst denn gestern abends?

Weiß. Ich war beim Fallhuber, da haben wir jetzt eine Tarocktapp-Partie arrangiert; da unterhalten

wir uns einzig. Wir spielen's nicht hoch, 's Tausend um ein' Kreuzer, die Stich' einfach und gar keine Konsolation —

Rot. Das is eine hübsche Partie, da kann einer, wenn er ins Glück kommt, in sechs Wochen ein' Groschen g'winnen als wie nix!

Weiß. Ja, spott' du nur, wir lachen, scherzen und unterhalten uns so gut, daß wir gar nicht wissen, wo die Zeit hinkommt.

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Schwarz, Stephan.

Schwarz (im schwarzen Schlafrock mit Blumen tritt aus der Seitentüre links im Hintergrunde, er ist ebenfalls in Ton und Wesen ein ganz anderer Mensch als früher). Wer geht denn heut' von uns dreien auf die Börs'?

Rot. Ich.

Stephan. Lassen sich Euer Gnaden nur 's Halstüchel ein bissel besser binden.

Schwarz. Ach was, für meine Schönheit is's schon so auch gut, ich geh' ja auf keine Eroberungen aus.

Achtzehnte Szene

Die Vorigen; Prompt.

Prompt (atemlos hereinstürzend). Herr Weiß! Herr Schwarz! Herr Rot!

Alle drei. Was ist's denn?

Prompt. Glück über Glück! Wissen Sie noch nichts?

Rot. Vom Glück nicht das Geringste.

Prompt. Ein Schiff aus Westindien ist angekommen.

Alle drei (aufs höchste gespannt). Aus Westindien!?

Prompt. Und was bringt das Schiff? Die ungeheure Erbschaft vom seligen Herrn Onkel!

Weiß. Nicht möglich!

Schwarz. Hören Sie auf!

Rot. Sie foppen uns!

Prompt. Sie sind Millionärs —

Alle drei (entzückt). Mi — Mi — Millionär!!

Prompt. Und ich bin der erste, der Ihnen vom Herzen gratuliert.

Weiß. Ich kann's gar nicht glauben!

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; Kapitän Sandbank.

Prompt. Da ist der Herr Schiffskapitän.

Sandbank. Hab' ich die Ehre, die Herren Neffen des Herrn van der Huld —

Schwarz und Weiß. Wir sind's! } Zugleich.
Rot. Untertänigst aufzuwarten! }

Sandbank. Hier ist das Testament Ihres Onkels. Mein Schiff ist mit Ihren Reichtümern beladen. (Überreicht Weiß eine Schrift.)

Rot. O seliger Herr Onkel!

Weiß. Wie selig sind wir, daß du selig bist!

Schwarz. Das ist eine Seligkeit!

Weiß. An was ist er denn g'storben, der Herr Onkel?

Sandbank. An Altersschwäche.

Schwarz. Unbegreiflich! Er war erst siebenundachtzig Jahr' —

Rot. Wie viel hat er ungefähr hinterlassen?

Sandbank. Auf jeden von Ihnen kommen über zwei Millionen.

Alle drei (außer sich vor Freude). Mi — Mi — Mi — Millionen!

Weiß (zu Prompt). Buchhalter! Halten Sie uns, wir erliegen unter der Wonne der Millionen!

Schwarz (zu Sandbank). Der Herr Kapitän werden uns doch die Ehre geben, heut' zu Mittag auf einen Löffel voll Suppen?

Rot (zu Sandbank). Ist es nicht gefällig, hereinzuspazieren? Ich bitte — (Bekomplimentiert mit Schwarz den Kapitän zur Seitentüre rechts im Hintergrunde hinein, Schwarz kehrt wieder um, Sandbank mit Rot ab.)

Zwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Sandbank und Rot.

Weiß. Heut' muß es hoch hergehen bei uns!

Schwarz. Nein, das Glück!

Weiß. Nanette! Sie hat schon in große Häuser gedient. Besorg' Sie alles aufs prächtigste!

Schwarz. Stephan! Er geht auf die Börs' —

Weiß. Alle unsere Freunde und Bekannten werden eingeladen zu einem Diner.

Schwarz. Samt Frauen und Töchtern, das ist die Hauptsach'!

Weiß. Du bestellst beim Traiteur alles aufs eleganteste, denn zu Haus sind wir auf nichts eingerichtet.

Schwarz. Leih dir a etlich Stück Kellner aus, die müssen sich als Bediente anziehn.

Weiß. Jetzt g'schwind fort, ich muß mich in Staat werfen. O Glück über Glück! (Er eilt zur Seitentüre links im Vordergrunde ab.)

Schwarz (zu Stephan). Und ja die Frauen und Töchter nicht vergessen. Jetzt heißt's sich herausputzen auf'n Glanz. Jetzt bin ich ein Millioneser! (Eilt zur Seitentüre links im Hintergrunde ab.)

Stephan. Ich weiß nicht, wo ich anfang' vor lauter Geschäften! (Läuft zur Mitte ab.)

Einundzwanzigste Szene

Nanette (allein).

Nanette. Jetzt laß' ich mir's gefallen. Bei Millionären in Dienst, das ist ein Platz; da können sich die Talente eines Stubenmädls entfalten.

1.

Heut' gibt es Ball und morg'n Souper,
Den Tag darauf wieder Assemblé,
Beim Rechnen dann, das weiß man eh',
Geht's nicht genau, das ist per se;
Schaut einen Gast man dann und wann
Beim Hinunterleuchten zärtlich an,
Denkt er, ein Zwanz'ger is a Schand',
Druckt ein' ein' Taler in die Hand,

(Hier wird die Musik zu einer Reminiszenz des Genienterzettes aus der „Zauberflöte".)

So ein Dienst ist grad ein Himmelreich
Und 's Stubenmädl Göttern gleich.

(Daran schließt sich ein lieblicher Jodler, darauf folgt der zweite Teil des Liedes mit ganz anderer Melodie.)

2.

Doch schrecklich ist ein Dienst bei Frau'n,
Die recht genau auf alles schau'n.
Da heißt es ohne Unterlaß:
Nanette, wo steckt Sie? Tu' Sie was!
Kein Kreuzer kann ad saccum fall'n,
Schlagt man was z'samm', so kann man's bezahl'n,
Und ist die Frau schiech, wie die Nacht,
Daß s' keine Eroberung mehr macht,
Da laßt s' ihr'n Zorn an d'Dienstleut' aus
Und sagt: 's darf kein Amant ins Haus.

(Jodler, dann zur Mitte ab.)

Zweiundzwanzigste Szene

Rot, Schwarz, Nanette, Stephan.

Rot (in rotem Staatskleide eintretend). Sie schleppen schon die Kisten ins Haus; die Schätze kommen! Die Reichtümer sein schon da!

Schwarz (in schwarzem Staatskleide auftretend). Da wär' ich. Sind noch keine Damen da? Keine Töchter? Nur viel Töchter!

Rot. Du, dein Zimmer is das einzige, was Fenstergitter hat, da wollen wir indessen die Kisten hineinstellen.

Schwarz. Wie du willst! Nur viel Töchter!

(Es kommen Träger und Matrosen, welche große Kisten bringen.)

Rot. Nur da hinein! Alles da hinein! (Die Träger tragen die Sachen in die Seitentüre links im Hintergrunde.) Mitten in Zimmer niedergestellt! (Beschäftigt sich mit den Matrosen.)

(Mehrere Herren und Frauen mit ihren Töchtern treten zur Mitte ein.)

Schwarz (den Eintretenden entgegeneilend). Untertänigst! Gehorsamst! Unendlich erfreut, meine Damen!

Herren und Damen. Wir gratulieren!

Schwarz. Ich bitt', nur da hereinzuspazieren! (Komplimentiert die Gäste zur Seitentüre rechts im Hintergrunde hinein.)

Stephan (tritt mit mehreren Bedienten durch die Mitte ein). Euer Gnaden, da hab' ich ein ganzes Nagel Bediente aufgetrieben.

Schwarz (von der Seitentüre, wo die Gäste abgingen, zurückkehrend). Schon gut, nur g'schwind, jeder an sein Geschäft! (Vortretend, für sich.) Nein, das sind Töchter! — Ich sag's, Töchter hab'n jetzt die Leut', daß man grad 's Teufels werden möcht'.

Stephan (zu den Bedienten). Zwei da hinein zum Tafeldecken, die andern kommen mit mir! (Zwei Bediente gehen in die Seitentüre rechts im Hintergrunde, die andern mit Stephan zur Mitte ab.)

Nanette (tritt a tempo durch die Mitte ein mit zwei Mägden, welche Aufsätze tragen, und ruft dem eben abgegangenen Stephan nach). Na, na, renn' Er uns nur nicht um mit Seiner unbeholfenen Geschwindigkeit! (Zu den Mägden.) Der große Aufsatz in die Mitten, die zwei kleineren zu beiden Seiten. (Die Mägde durch Seitentüren rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz (ruft Nanette nach). Nanette, da gehn die Gäst' durch, da darf nichts durchgetragen werden! Alles (rechts deutend) vom drübrigen Zimmer! (Es

treten wieder mehrere Herren mit ihren Frauen und Töchtern ein.) Ah, das ist scharmant —!

Alle. Wir kommen, unsern Glückwunsch abzustatten.

Schwarz. Äußerst verbunden! Bitte nur, da hineinzuspazieren! (Er bekomplimentiert die Gäste zur Seitentüre hinein und kehrt wieder zurück.)

Rot (zu den Matrosen und Trägern, welche mittlerweile die Kisten alle durch die Seitentüre im Hintergrunde abgetragen haben). Morgen kriegt's euer Trinkgeld.

Ein Träger. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Schwarz. Diese Töchter haben mir noch besser gefallen als die andern. Sie waren auch sauber, aber die sind Kapitaltöchter.

Rot (sperrt die Türe, wo die Schätze sind, zu). O Reichtum! Reichtum! Du bist das höchste Glück! (Eilt durch die Seite rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz. Ich hab' mich zu stark vernegligiert die ganze Zeit, immer beim G'schäft g'wesen, von der Lieb' is mir gar nichts eing'fall'n. Das muß jetzt anders wer'n, ich bin reich, jetzt muß sich die ganze weibliche Welt verlieben in mich, sie mag wollen oder nit. Wo's nur Töchter gibt, g'hören alle mein! Wart's, Töchter, g'freut's enk! (Läuft entzückt durch die Seitentüre links im Hintergrunde ab.)

Nanette (allein). Meinen gnädigen Herrn hat 's Glück völlig verruckt gemacht.

Dreiundzwanzigste Szene

Weiß, Nanette.

Weiß (im weißen, reichgestickten Staatskleide aus der Seitentüre rechts im Hintergrunde auftretend).

Nanette, Nanette, ist keine Tafelmusik angeschafft?

Nanette. Der Stephan hat s' bestellt. Da sind sie schon.

(Mehrere Musici mit Instrumenten treten auf.)

Weiß. Noch eins, Nanette! Abends is Ball, das Zimmer wird zum Tanzen herg'richt't.

Nanette. Sehr wohl. (Will fort.)

Weiß. Noch eins! Der Stephan soll mir einen Roßhandler b'stell'n, ich muß mir a paar Postzüg' kaufen.

Nanette. Ich werd' gleich — (Will fort.)

Weiß. Halt, Nanette! Ein' französischen Koch muß ich auch haben.

Nanette. Schon gut, Euer Gnaden! (Läuft zur Mitte ab.)

Weiß. Morgen is Markttag, da kommen die Leut' vom Land herein. Da muß ich mir gleich a paar Landhäuser kaufen. Ich hab' mich oft so herrlich unterhalten mit wenigem Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen sein, ich kenn' mich gar nit aus vor lauter Glück. (Zu den Musikanten.) Harmonie!

Die Musici. Euer Gnaden —

Weiß. Nur da hinein, meine liebe Harmonie! (Geht mit den Musikanten zur Seitentüre rechts im Hintergrunde ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause in der Seitentüre rechts im Hintergrunde ein „Vivat!" rufen, begleitet von einem fröhlichen Tusch von Trompeten und Pauken.)

Vierundzwanzigste Szene

(A tempo an den Tusch schließt sich im Orchester eine düstere Musik an. Graue Wolken fallen ganz im Vordergrunde vor, eine Versenkung öffnet sich und Rübezahl im grauen Faltenkleide kommt auf derselben herauf und spricht während leiser Musik.)

Rübezahl.

Reich seid ihr, jubelt froh beim Mahle,
Hell strahlet eures Glückes Stern;
Was euch behagt, 's ist nur die Schale,
Versucht nun auch den bittern Kern;
Wir wollen sehn, ob Reichtum euch beglückt,
Wenn ihr im Traum ein Jährchen vorgerückt.

(Die Musik wird stärker, Rübezahl versinkt, die Wolken heben sich rasch in die Höhe und man sieht das vorige Zimmer, jedoch mit prächtigen Möbeln versehen; an der Seitentüre links im Hintergrunde sind drei große Vorhängschlösser; nach geschehener Verwandlung schweigt die Musik.)

Fünfundzwanzigste Szene

Rot, dann Nanette.

Rot (kommt aus einer Seitentüre rechts und sieht sich sorgsam um). Es is niemand da. (Gegen die Mitteltüre.) Wenn ich nur die Tür' dort verrammeln und vernageln könnt'! — Alle Augenblick geht da wer durch — wenn so ein Rauber — (erschrocken) mir is immer, als wenn ich wo einen Rauber höret. (Schaut ängstlich umher.) Mir scheint, da is an einem Schloß was g'schehn. (Er visitiert sorgsam die Schlösser an der Seiten-

türe links im Hintergrunde.) Nein — nein — es is noch alles gut versperrt. — Ha! (Laut aufschreiend.) — — Jetzt hab' ich ganz deutlich einen Rauber g'hört — 's ist nix — nein — — Nanette!

Nanette (kommt durch die Mitte). Befehlen —?

Rot. Ihr Liebhaber is ein Jäger?

Nanette. Bei der Herrschaft grad gegenüber.

Rot. Sag' Sie ihm, er soll Ihr zwei, drei g'ladne Pistolen geben. Aber gleich!

Nanette. Sogleich, Euer Gnaden! (Zur Mitte kopfschüttelnd ab.)

Rot. Ich muß heut' bewaffnet die Wach' halten, es gibt zu viele Rauber. Wenn ich nur was essen könnt'! Aber diese Unruh', diese Unruh'! Ich bring' keinen Bissen hinunter. Jetzt will ich noch alles genau durchsuchen, unter alle Betten, alle Kästen schau'n, in alle Tischladeln — o, ein Rauber kann sich überall verstecken, sogar in einer Kerzen kann ein Rauber sein. (Geht durch die Seitentüre rechts im Hintergrunde ab.)

Sechsundzwanzigste Szene

Schwarz (tritt rabiat zur Mitte ein), dann Nanette.

Schwarz. Aber auch nicht eine einzige Tochter schaut mich an. Ein ganzes Jahr schon friß ich mir 's Leben hinunter, ich kokettier', daß ich mir die Augen auskögel, die Töchter sein alle von Stein. Grad jetzt hab' ich drei Stund' lang zu einer aufs Fenster g'schmacht't, was tut sie? Sie geht weg und stellt mir ein' Haubenstock hin. Ich bin in Verzweiflung! Mein G'sicht is dran schuld, es tut's nicht mit dem G'sicht,

sie muß renoviert werden, diese Physiognomie. Ich werd' um ein' Doktor schicken. Nanette!

Nanette. Was schaffen Euer Gnaden?

Schwarz. Hol' Sie mir den berühmtesten Medikus!

Nanette. Fehlt Euer Gnaden was?

Schwarz. Ja, es is so eine Übersetzung des Alterstoffs auf das G'sicht. Geh' Sie nur!

Nanette. Sogleich. (Eilt zur Mitte ab.)

Schwarz. Wenn's mich mein halbes Vermögen kost't, was liegt daran, wenn ich nur mit der andern Hälfte ein schöner Kerl bin. (Geht in die Seitentüre rechts im Vordergrunde ab.)

Siebenundzwanzigste Szene

Weiß, Stephan, drei Bediente.

Weiß (mit Stephan und drei andern Bedienten, alle in eleganter Livrée, eintretend). Nein, was das Spielen Fades ist, das ist nicht zum Sagen.

Stephan. Ich weiß nicht, wenn ich hundert Dukaten gewinnet, als wie Euer Gnaden, so unterhaltet's mich prächtig.

Weiß. Mich nicht, mir wird Zeit und Weil' lang dabei. (Zum ersten Bedienten.) Einspannen, ich will ausfahren. (Der erste Bediente ab.) Das fade Zuhausbleiben is mir das Allerzuwiderste. (Zum zweiten Bedienten.) Der Laufer soll Karten herumtragen, heut' abends gib ich Souper. (Der zweite Bediente ab.) Ich muß Leut' sehn, das Alleinsein is gar was Fad's. (Zum dritten.) Bring' mir ein Glas Rheinwein, man verdurst't ja völlig. (Dritter Bedienter ab; er sieht nach

der Uhr.) Und halber sechse erst — der heutige Tag ist wieder gar nicht zum Umbringen.

Erster Bedienter (zurückkommend). Sogleich wird eingespannt sein.

Weiß. Ausspannen, ich will z' Haus bleiben, das fade Ausfahren is mir das Allerzuwiderste. (Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (zurückkommend). Der Laufer besorgt schon die Einladungen zum Souper.

Weiß. Der andere Laufer soll ihm nachlaufen, es is nix mit'n Souper, ich will allein sein, das Leut'=um=sich=sehn is gar was Fad's. (Zweiter Bedienter ab.)

Dritter Bedienter (zurückkommend). Hier ist ein Glas Rheinwein, Euer Gnaden.

Weiß. Weiter damit! Mir graust, wenn ich so ein G'säuf anschau'. (Dritter Bedienter ab.) Stephan, weißt mir denn gar keine Unterhaltung?

Stephan. Spiel'n wir miteinander: Frau G'vatterin, leih mir d'Scher'!

Weiß. Geh mir aus den Augen, Dummkopf! (Stephan durch die Mitte ab.) Ist das ein Leben! Mich ekelt alles an, ich hab' alles satt bis daher. (Seinen Hut ansehend.) Da haben s' mir wieder einen neuen Hut bracht — was mich der Hut zürnt, das is nicht zum Sagen. (Wirft den Hut grimmig weg in eine Kulisse und geht durch die Seitentüre links im Vordergrunde ab.)

Achtundzwanzigste Szene

Schwarz, gleich darauf Rübezahl als Doktor.

Schwarz (aus der Seitentüre rechts im Vordergrunde tretend). Wenn nur der Doktor schon da wär'!

Rübezahl (durch die Mitte). Sie ließen mich rufen.

Schwarz. O, bester Herzensdoktor, weil Sie nur da sein!

Rübezahl. Sie scheinen mir nicht krank, gefährlich wenigstens nicht.

Schwarz. Das is eben mein unglücklicher Zustand, daß ich nicht gefährlich bin; ich möcht' gern den Madln gefährlich sein. Drum hab' ich Ihnen bitten wollen, mein bester Doktor, wenn Sie mir was verschreibeten, daß ich schön wurd' davon. Ein Kräutel wird's doch geben in der ganzen Medizin, was mir die Schiechigkeit auszieht; und jeden schönen Zug bezahl' ich Ihnen mit tausend Dukaten.

Rübezahl. Sie fordern Unmögliches, und das ist auch mit Millionen nicht zu erkaufen.

Schwarz. Ja, was nutzen mich denn hernach meine Millionen?

Rübezahl. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Ihnen hat er abgeblüht.

Schwarz. Sein S' still! Fufzig Prügel tun einem alten Herrn nit so weh als wie diese zwei entsetzlichen Vers'.

Rübezahl. Habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen. (Geht zur Mitte ab.)

Schwarz (ihm nachrufend). Sie sein ein Doktor, der nix versteht.

Neunundzwanzigste Szene

Schwarz, Rot.

Rot (kommt aus der Seitentüre rechts im Hintergrunde). Kompagnon, was schleichst du immer in diesem Zimmer herum?

Schwarz. Na, ich werd' doch in unserm Quartier herumgehn dürfen?

Rot. Du hast an die Schlösser dort gehandelt, du wirst rot — du hast was herausg'nommen.

Schwarz. Ernst oder Spaß? Ich will nicht hoffen, daß du mich im Ernst für unehrlich haltst?

Rot. Ich will dir glauben aufs Wort, aber laß dich visitieren; ich hab' das Recht dazu. (Packt ihn.) Hier steh' ich als Kompagnon!

Schwarz (ihn zur Seite schleudernd). Ich schlag' dich nieder, dann wird's gleich heißen: ein Kompagnon is g'fallen. (Im Abgehen.) Dummer Kerl übereinander! (Geht in die Seitentüre rechts im Hintergrunde ab.)

Rot. Ich lass' noch drei Vorhängschlösser machen an der Tür, sonst hab' ich keine Rast und keine Ruh' — Ha, ich höre Waffengeklirr — ein Rauber kommt — Es ist keine Täuschung, jetzt is es ein sicherer Rauber. (Stellt sich seitwärts lauernd an die zugemachte Mitteltüre.)

Dreißigste Szene

Rot, Nanette mit drei Pistolen, dann Schwarz.

Rot (hält sie fest). Halt, Bösewicht! — Heda! Wache! Wache!

Nanette. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Schwarz (aus der Seitentüre rechts im Hintergrunde). Was gibt's denn? Was ist's denn?

Nanette. Der gnädige Herr —

Rot. Ha, die Nanett ist's — Verzeih, ich hab' dich für einen Rauber g'halten.

Schwarz. Aber, Rot, das Madl für ein' Rauber anschau'n! Du bist ja —

Rot (zu Nanetten). Gib mir die Pistolen. (Er legt die Pistolen auf einen Tisch links im Vordergrunde und nimmt sich einen Stuhl, auf welchen er sich vor die Seitentüre links im Hintergrunde setzt und die drei Vorhängschlösser aufsperrt.)

Schwarz (seitwärts rechts im Vordergrunde, für sich). Das Madl könnt' mir höchstens mein Herz rauben; sie hat zwar schon einen Jäger, aber das macht nix.

Nanette. Der gnädige Herr schaut mich so mitleidsvoll an, so gut — da könnt' man eine Bitt' wagen. (Zu Schwarz.) Werden Euer Gnaden nicht bös sein, wenn ich mit einem Anliegen komm'?

Schwarz (beiseite). Jetzt wird sie mir ihre Liebe gestehen. (Laut.) Red' Sie nur!

Nanette. Ich hab' eine Liebschaft mit einem Jäger, ich soll ihn heiraten —

Schwarz. Ich weiß, mein Kind, ich weiß.

Nanette. Die Herrschaft gibt ihm ein Revier und ein schönes Jägerhaus mit einer Menge Hirschgeweih'.

Schwarz. Na, und da wird Sie schon sorgen dafür, daß der Artikel nicht ausgeht.

Nanette. Und da möcht' ich halt Euer Gnaden schön bitten, daß ich nicht mit leeren Händen komm' — Zeit und Weil' is ungleich — wenn mich Euer Gnaden ins Testament setzen möchten.

Schwarz (entrüstet). Was is das? Hinaus, kecke Person! Hinaus!

Nanette. O weh! Da bin ich übel angekommen! (Läuft zur Mitte ab.)

Schwarz. Ich glaub', sie will mir eine Liebeserklärung machen, derweil red't s' von mein' Tod. Und daran ist bloß mein Überfluß an Schönheitsmangel schuld. (Geht desparat auf und nieder.) Das is ein Unglück! Das is ein Unglück!

Einunddreißigste Szene

Die Vorigen; Weiß.

Weiß. Ich bin ein unglücklicher Mensch! Kein Vergnügen, keine Unterhaltung! So ein Leben is ja nicht 's Atemschöpfen wert. (Geht ebenfalls tiefsinnig auf und nieder.)

Rot (aufstehend). Es ist umsonst, die Rauber lauern überall, und gegen eine ganze Bande kann ich meine Schätze doch nicht bewachen. Die Schätze verlieren und leben, das kann ich noch weniger, das is ärger, zehnfach ärger als der Tod — also frisch gewagt, auf eine Geldkisten gesetzt und losgedruckt, nachher kann g'schehn, was will, da hat die Sorg' ein End'. (Nimmt eine Pistole, sperrt dann die Seitentüre links im Hintergrunde auf und geht hinein.)

Weiß (ihm nachsehend). Der bringt mich auf den rechten Gedanken. Ein Leben, in dem man sich keine Freud' mehr verschaffen kann, lieber gar nicht leben! (Geht mit der zweiten Pistole links im Vordergrunde ab.)

Schwarz. Auch mich verdrießt die Existenz, aber mich haben rein die Töchter auf'n G'wissen. (Hat die dritte Pistole genommen und geht in die Seitentüre rechts im Vordergrunde ab, nach einer kleinen Pause hört man beinahe aus allen drei Zimmern zugleich einen Schuß.

Musik fällt ein, die Bühne verwandelt sich in die Gegend mit den drei Eichenstämmen, die drei Schläfer liegen, von den Zweigen halb bedeckt, wie sie entschlafen, jeder auf seinem Platze. Den Prospekt bilden dunkle Wolken.)

Rübezahl (im grauen Faltengewande kommt aus der Versenkung herauf und spricht unter leiser Musikbegleitung).

Der erste Traum, er schwand dahin,
Der zweite nun umgaukle Euren Sinn,
Romanhaft lieben, wähntet Ihr,
Kann hochbeglücken für und für;
Es kommt drauf an, daß man's versucht,
Genießt im Traum auch diese Frucht!

(Er winkt, die Wolken im Hintergrunde öffnen sich und gewähren auf einen in lichtem Gewölke stehenden Feentempel die Aussicht, der die Aufschrift hat: Tempel der Liebe. Genien und Amoretten sind mit Girlanden gruppiert, griechisches Feuer beleuchtet das Bild, Rübezahl versinkt langsam.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug

Die Bühne stellt den englischen Garten eines modernen Schlosses vor; im Hintergrunde gegen rechts ist ein Bassin, links im Vordergrunde ein großer Baum, um dessen dicken Stamm sich eine Gartenbank herumdreht. Rechts im Vordergrunde ist ein gedeckter Teetisch.

Erste Szene

Herr von Feldstein, Herr von Waldbaum, Therese, Lotte, Josephine (sitzen am Teetisch).

Herr von Waldbaum. Wenn ihnen nur nicht etwa ein Unglück passiert ist!

Herr von Feldstein. Ist unmöglich! Die Wege sind gut; vom Gebirge her sind es acht Stunden, ich kenne die Pünktlichkeit des Magister Bakulus, noch in dieser Viertelstunde müssen sie eintreffen. Mein Vaterherz kann den Augenblick des Wiedersehens nicht mehr erwarten.

Herr von Waldbaum. Höre, Bruder, mir bleibt es denn doch unbegreiflich, wie du deinem Vaterherzen den freiwilligen Zwang auflegen konntest, deine Söhne auf einem einsamen Waldschlosse erziehen zu lassen und sie zwölf Jahre nicht zu sehen.

Herr von Feldstein. Eben durch diesen Zwang habe ich mir die heutige große Freude vorbereitet. Als Knaben habe ich sie der vortrefflichen Erziehung des Magister Bakulus übergeben, als junge Männer seh' ich sie wieder, und zwar so unverdorben, Bruder, so unverdorben, daß sie noch nicht einmal wissen, was Liebe ist; sie sollen es auch nicht eher erfahren, bis sie das unauflösliche Band der glücklichsten Ehe an deine drei Töchter kettet.

Herr von Waldbaum. Damit bin ich ganz einverstanden, denn ich hasse alle langwierigen Liebeleien vor der Hochzeit.

Herr von Feldstein. Mich freut es nur, daß deine Töchter sich so folgsam in unsere Wünsche fügen.

Herr von Waldbaum. Nicht mehr als ihre Pflicht. Und überhaupt, jetzt gibt es gar keine ungehorsamen Töchter mehr, wenn man ihnen befiehlt, einen jungen und reichen Mann zu heiraten.

Zweite Szene

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (mit großer Eile). Gnädiger Herr! gnädiger Herr! Sie sein da!

Herr von Feldstein (freudig). Meine Söhne? Hieher mit ihnen! Lauf, was du kannst. (Bedienter läuft ab.)

Herr von Waldbaum. Da will ich mit meinen Töchtern indessen ins Schloß gehen.

Herr von Feldstein. Gut; erst tue ich ihnen meinen Willen kund, dann wollen wir die Paare einander in die Arme führen.

Herr von Waldbaum (mit seinen Töchtern geht rechts ab.)

Herr von Feldstein (entzückt). Nein! — Diese Freude! — Mir zerspringt fast das Herz!

Dritte Szene

Die Vorigen; Magister Bakulus, Abälard, Siegwart, Herfort.

(Magister Bakulus tritt mit Abälard, Siegwart und Herfort von links ein. NB. Die drei Söhne werden von Weiß, Schwarz und Rot dargestellt, nämlich Abälard, das Weißköpferl, von Weiß, Siegwart, das Schwarzlockerl, von Schwarz, und Herfort, das Rotwangerl, von Rot. Alle drei sind ganz kindisch in himmelblauen Mat'lottenkleidern, mit Halskrausen und Lockenköpfen; Abälard hat ein weißes Käppchen, Siegwart ein schwarzes und Herfort ein rotes in der Hand.)

Magister Bakulus (mit großem spanischen Rohr). Herstellt euch! (Alle drei stellen sich in eine

Reihe.) Dem Papa das Kompliment g'macht! (Alle drei machen zugleich eine komische Verbeugung.) Dem Papa die Hand geküßt! (Alle drei laufen zum Papa und küssen ihm die Hand.)

Herr von Feldstein (sie ans Herz drückend). Nun, meine Kinder, wie geht's euch denn?

Alle drei. Ich küss' die Hand, gut.

Herr von Feldstein. Ihr seid ja recht groß geworden?

Alle drei. Küss' die Hand, ja.

Herr von Feldstein. Es hat euch doch nichts gefehlt in dieser langen Zeit?

Alle drei. Ich küss' die Hand, nein!

Herr von Feldstein (sich einen Stuhl in die Mitte der Bühne stellend). Setzt euch doch her zu mir, meine Kinder! (Er setzt sich.)

Alle drei. Wenn der Papa erlauben. (Abälard setzt sich auf seinen Schoß rechts, Siegwart auf seinen Schoß links, Herfort auf den Boden zu seinen Füßen.)

Herr von Feldstein. Hast du schon viel gelernt, mein Abälard?

Abälard. Papa, ich hab' alle Wissenschaften mit'n Löffel g'fressen.

Herr von Feldstein. Und du, mein Herfort, bist du recht brav geworden?

Herfort. Papa, ich bin so brav, daß man sich nichts Bräveres mehr denken kann.

Herr von Feldstein. Und mein Siegwarterl, was hast denn du immer g'macht?

Siegwart. Unschuld, Fleiß und Sittsamkeit
War mein Bestreben zu jeder Zeit.

Herr von Feldstein. O, ich glücklicher Vater! (Er springt auf, die drei Söhne ebenfalls, er umarmt den Magister.) Magister, in dieser Erziehung haben Sie Ihr Meisterstück gemacht.

Magister Bakulus. Zu gütig, domine spectabilis!

Herr von Feldstein. Aber etwas zu kindisch haben Sie sie gekleidet.

Magister Bakulus. Die innere Unschuld und Einfalt muß sich abspiegeln in der äußeren Form.

Herr von Feldstein. Sie haben recht. Besser die Jugend sieht so aus, als sie wandelt in Reithosen und Sporen umher, um keck und schonunglos dem Alter auf die podagristischen Füße zu treten. (Zu den drei Söhnen.) Nun hört, meine Kinder, was ich mit euch vorhabe; ihr müßt heiraten. (Alle drei prallen erschrocken zurück.) Sehn Sie, Magister, wie sie erschrecken! Kein Wunder, sie hören das Wort heut' zum ersten Male. (Zu den drei Söhnen.) Sogleich sollt ihr die drei Fräuleins, eure Bräute, sehen, und euer Staunen wird sich dann in Freude verwandeln. Bleibt nur indessen da! (Zu Magister Bakulus.) Magister, kommen Sie mit mir! (Im Abgehen.) Ach, das sind gar zu liebe Kinder, das! (Geht mit dem Magister rechts ab.)

Vierte Szene

Abälard, Siegwart, Herfort.

Alle drei (jeder für sich). Heiraten soll ich —!? Eine andere —!?

Herfort (Siegwart bei der Hand nehmend). Siegwart —!

Abälard (Herfort bei der Hand nehmend). Herfort —!

Siegwart (Abälard bei der Hand nehmend). Abälard —!

Herfort (seufzend). O mein Klärchen!

Siegwart (seufzend). O meine Marianne!

Abälard (seufzend). O meine Heloise!

(Alle drei in desperaten Attitüden, jeder für sich.)

Abälard. Was wäre mein Leben ohne sie! Pfui, ich kann den Gedanken nicht fassen. Pfui jeder Minute, die ich fern von ihr verweile, und dreimal Pfui mir selbst, wenn ich ihn brechen könnte, der Liebe heiligen Schwur! Pfui! Pfui!

Herfort. Kein Machtgebot reißt mich von der Geliebten. Aus Seelensympathie ist das Band gewebt, Sehnsucht hat es geschlungen, Zärtlichkeit hat den Knoten geschürzt. Kein Gedanke an eine Auflösung!

Siegwart.

Sind das, o Liebe, deine Freuden?
Ist das, o Liebe, deine Lust!?
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe! — Ha!

Herfort (zu Abälard). Gibt es nichts, was uns retten kann aus diesem Labyrinth?

Abälard. Ich weiß nichts —

Herfort. Ich weiß auch nichts.

Siegwart. Ebensoviel weiß ich auch.

Fünfte Szene

Die Vorigen; Heloiſe, Marianne, Klärchen.

Die drei Mädchen (von innen). Hier ſind ſie, Schweſtern! Hier ſind ſie!

Abälard, Siegwart, Herfort. Welche Stimmen —!?

(Die drei Mädchen, ländlich gekleidet, treten von links aus dem Hintergrunde auf.)

Heloiſe. Abälard!
Marianne. Siegwart! } Beinahe zugleich.
Klärchen. Herfort!

Abälard. Heloiſe!
Siegwart. Marianne! } Beinahe zugleich.
Herfort. Klärchen!

(Die drei Paare ſtürzen ſich in die Arme.)

Abälard. O Seligkeit!

Siegwart. O Wonne!

Herfort. O Übermaß!

Heloiſe (zu Abälard). Hab' ich dich endlich wieder!?

Klärchen (zu Herfort). Nach neunſtündiger Trennung drück' ich dich an mein Herz!

Marianne (zu Siegwart). Siegwart, dieſen Strauß hab' ich für dich gepflückt. (Gibt ihm ein Blumenbukett.)

Siegwart. An meinen Lippen ſoll dieſer Strauß verwelken. (Küßt den Strauß.)

Abälard (zu Heloiſen). Gib mir die Hand. (Sie reicht ihm die Hand.) Die andere auch. (Sie tut es.) Die andere auch.

Heloiſe. Ich hab' ja keine mehr!

Abälard. O karge Natur, warum hast du diesem Geschöpf nur zwei Hände gegeben? Laß mich wenigstens diese zwei mit Küssen bedecken. (Er küßt ihr die Hände.)

Herfort (aus Klärchens Armen emporfahrend). Ha, ich vergesse —

Klärchen. Was ist dir denn?

Siegwart (mit feierlichem Ernst). O Marianne, wenn du wüßtest —

Marianne. Was hast du?

Abälard. Heloas! (Spricht es französisch aus.) Du ahnest noch nichts?

Heloise. Was ist geschehn?

Abälard. Folge mir nicht! (Winkt ihr mit dem Finger, sie folgt ihm.) Folge mir nicht, sag' ich. (Winkt ihr wieder mit dem Finger, zu folgen, und geht ab, sie folgt ihm.)

Siegwart (zu Marianne). Hast du Mut, das Schauderöseste zu hören?

Marianne. Ich bitte dich, sprich —

Siegwart. Wohlan, so vernimm es am Ufer des murmelnden Baches. (Geht ab mit ihr, wo Abälard abging.)

Sechste Szene

Herfort, Klärchen.

(Wie Herfort und Klärchen allein sind, beginnt das Ritornell des folgenden Duettes.)

Duett.

Klärchen (ängstlich).
Mein Herfort, was ist das?

Herfort.
Mein Klärchen, merkst du was?

Klärchen.
Es ist was g'schehn, ich sieh's!
Herfort.
Sag' Teure, merkst noch nix?
Klärchen.
Wie's d' mich so quälen kannst —!
Herfort.
Sag' nur, ob d' gar nix g'spannst!
Klärchen.
Nicht das geringste — nein!
Herfort.
Du mußt auf'n Kopf g'fall'n sein.
Klärchen.
So red', ich bitte dich!
Herfort.
Wohlan, so höre mich!
Der Vater hat g'sagt, daß ich heiraten muß,
Ich steh' schon in Brautgemach drin mit ein' Fuß.
Klärchen.
Eine andre sollst du nehmen, verlier'n soll ich dich?
(Schreit.)
Auweh!
Herfort (erschreckend).
Is was g'schehen?
Klärchen (aufs Herz deutend).
Da gibt's mir ein' Stich.
Beide.
Ach, welch ein Schmerz
Für dieses Herz!
Die Trennung ist für den liebenden Sinn,
Was dem hungrigen Mag'n a Schüssel und nix drin.
(Sie weinen a duo nach der Musik.)

Klärchen.

Zerrissen ist mein Herz, wie nach'n Tanzen ein paar Schuh' —

Herfort.

Mein's brauchet schon a tüchtige Reparatur.

Klärchen.

Vor Schluchzen versag'n mir die Tön' alle schier.

Herfort.

Bei mir is d'Skala und d'Stimm' aus der Scharnier.

Klärchen.

Sag', gibt's keine Rettung mehr aus dieser Not?

Herfort.

Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.

Beide (in fröhlicher Melodie).

Es gibt keine Rettung mehr aus dieser Not,
Ich wünsche mir gar nichts, als mit dir den Tod.

Klärchen (jodelt).

Herfort (akkompagniert ihren Jodler mit folgendem Text).

Ich wünsche mir nichts, als den Tod didldum,
Tod didldum, Tod didldum, den Tod!

(Beide wollen rechts ab und begegnen an der Kulisse Abälard und Heloisen, Siegwart und Mariannen, mit welchen sie wieder zurückkehren.)

Siebente Szene

Abälard, Heloise, Siegwart, Marianne, Herfort, Klärchen.

Abälard. Der Entschluß ist gefaßt.

Heloise und Marianne. Unabänderlich?

Siegwart (zu Herfort und Klärchen). Ihr seid's auch von der Kompagnie?

Abälard. Unsere Geliebten können wir nicht bekommen —

Siegwart. Folglich können wir nichts Gescheiteres tun, als wir bringen uns alle sechse um und marschieren so halbdutzendweis in die andere Welt.

Herfort. Du hast recht! } Zugleich.
Klärchen. Es gilt! }

Abälard. Die Einteilung ist bereits gemacht. Die drei Geliebten springen ins Wasser, und wir drei hängen uns auf.

Siegwart. Da kommt der Bediente, den schicken wir noch mit die letzten Aufträg' an Papa.

Achte Szene

Die Vorigen; ein Bedienter (will von links nach rechts über die Bühne gehen).

Abälard. Heda, guter Freund!

Bedienter. Befehlen?

Abälard. Ich laß' dem Papa sagen: die Grenze des Diesseits ist auch zugleich der Rand des Jenseits, und die Naturen schwingen sich aus der Verkörperung zum ätherischen Gefild'. Ja nicht vergessen!

Bedienter (sieht ihn mit großen Augen an).

Siegwart. Ich laß' dem Papa die Hand küssen und laß' ihm sagen: an den Marksteinen der Ewigkeit blüht das Veilchen der Liebe im rosigen Schimmer.

Bedienter (schaut mit noch größerer Verwunderung).

Herfort. Von mir eine Empfehlung, und wenn auch die Lilie welkt, das Immergrün rankt in der Vernichtung gleich der Asche des Phönix, wenn die Sterne auf- und niedergehn. Sagen Sie das dem Papa!

Bedienter (vortretend für sich). Die drei jungen Herren müssen über'n Wein kommen sein, sonst wär's nicht möglich. Das wird g'meld't an der Stell'. (Er läuft rechts ab.)

Neunte Szene

Die Vorigen ohne den Bedienten.

Abälard. Nun ans Werk! Hier ist der Strick vom Sultel, unsern Geliebten ihr'n Haushund. Ich hab' ihn schon auf drei Teile zerschnitten. (Gibt Siegwart und Herfort einen Teil.)

Siegwart. Wenn nur die Trümmeln nicht zu kurz sind —

Herfort. O nein! Drei genügsame Hälse brauchen wenig.

Abälard (zu Heloisen). Noch einen Kuß!

Herfort (zu Klärchen). Noch eine Umärmlung!

Siegwart (zu Marianne). Noch einmal blick' mir ins blaue Auge! (Pause; alle drei Paare umarmen sich.)

Alle. Und nun ans Werk! (Die drei Mädchen besteigen einen Rosenhügel am Bassin; die drei Liebhaber steigen auf die Bank am großen Baum im Vordergrunde links und befestigen schnell an den Ästen ihre Stricke.)

Siegwart. Die Geliebten dort, wir hier, gibt es ein schöneres Bild?

Marianne. Welche springt voran?

Heloise und Klärchen. Alle drei zugleich. (Stellen sich nebeneinander und wollen eben in den Bassin stürzen; a tempo:)

Zehnte Szene

Die Vorigen; Frau Marthe, dann Herr von Feldstein, dann Herr von Waldbaum, Therese, Charlotte, Josefine, Magister Bakulus.

Frau Marthe (von links kommend). Hab' ich euch erwischt, ihr Satansmädln? Was treibt ihr da!?

Heloise, Marianne, Klärchen. Ah! Die Mutter — (Bleiben wie angedonnert stehen.)

Herr von Feldstein (mit dem Bedienten von rechts stürzend). Ihr Teufelsbuben! Abälard! Siegwart! Herfort!

Abälard, Siegwart, Herfort. Hier! (Sind im Begriff, sich aufzuhängen.) Da hängt er!

Herr von Feldstein. Her da und gestanden: was geht hier vor?

Abälard, Siegwart, Herfort (springen von der Bank herab und fallen auf die Knie). Wir werden's nimmermehr tun!

Frau Marthe (vortretend, zu ihren Töchtern). Ungeratene Brut!

Heloise, Marianne, Klärchen (auch auf die Knie fallend). Wir werden's nimmermehr tun.

Herr von Waldbaum (mit seinen Töchtern auftretend). Was gibt's denn da?

Herr von Feldstein (Frau Martha mit ihren Töchtern jetzt erst bemerkend). Was ist denn das!?

Frau Marthe (drohend zu ihren Töchtern). Was habt ihr hier gesucht?

Abälard, Siegwart, Herfort, Heloise, Marianne, Klärchen (sprechen kniend alle sechse zugleich, jedoch die drei Mädchen zu ihrer Mutter, die drei Liebhaber zu ihrem Vater gewendet). Heimliche Liebe hat unsere Herzen erfüllt. — Wir lieben hoffnungslos. — Drum wollten wir vom Leben lassen, denn von der Lieb' lassen wir nicht.

Herr von Feldstein. Ich falle aus den Wolken! } Zugleich.

Frau Marthe. Mich trifft der Schlag! }

Magister Bakulus. Was gibt es denn da?

Herr von Feldstein. Liebeshändel in Folio, mein sauberer Herr Magister.

Magister Bakulus (steht betroffen wie eine Bildsäule). Obstupesco!

Herr von Waldbaum (zu Feldstein). Bruder, adieu! Ich seh' schon, aus unserm Plan wird nix. (Zu seinen Töchtern.) Kommt, Töchter, ihr seid schon wieder blamiert. (Mit Charlotte, Therese und Josephine ab.)

Herr von Feldstein. Aber was sind denn das zum Kuckuck für Mädchen?

Frau Marthe. Das sind meine Töchter, gnädiger Herr, und ich bin die reiche Pächterin Marthe. —

Herfort (fällt schnell ein). Aus dem Gebirge — nahe an den Waldschloß, wo wir erzogen worden sind. —

Herr von Feldstein (zu Herfort). Halt' das Maul —

Frau Marthe. Ihre sauberen Herren Söhne

haben meine Töchter verführt, das mach' ich anhängig bei Gericht.

Herr von Feldstein. Wie war's denn aber möglich, daß dieser heimliche Liebeshandel entstand?

Marianne. So oft der Herr Magister heimlich zur Mutter schlich —

Siegwart (einfallend). Sind wir heimlich zu den Töchtern geschlichen.

Herr von Feldstein. So? } Zugleich.
Magister Bakulus (äußerst betroffen). Verdammt —
Frau Marthe (gegen Mariannen). Daß dich —

Herr von Feldstein (halb für sich). Was mach' ich denn —? Wenn nur die Ungleichheit des Standes —

Siegwart (dringend). Ach, Vater, die Liebe macht alle Stände gleich.

Abälard (flehend). Papa, seht meine Heloas!

Herfort (laut schreiend). Unsere Leidenschaft hat eine furchtbare Größe erstiegen.

Herr von Feldstein (beiseite). Umbringen haben sie sich wollen — ich bin ganz gerührt — die armen Kinder! — (Laut.) Nun denn in Himmels Namen, heiratet euch!

Die drei Paare (entzückt sich in die Arme stürzend). Ha, welch ein Glück!

Frau Marthe (überrascht). Wär's möglich —?

Herfort. Mutter, Euren Segen!

(Alle drei Paare knien mit großer komischer Schnelligkeit vor Marthen nieder.)

Frau Marthe. Vom ganzen Herzen! (Segnet sie.)

(Die drei Paare springen schnell wieder auf.)

Abälard. Vater, Euren Segen!

(Alle drei Paare knien ebenso schnell bei Herrn von Feldstein nieder.)

Herr von Feldstein. Den habt ihr, meine Kinder!

(Die drei Paare springen schnell wieder auf.)

Siegwart. Vater und Mutter, gebet uns zugleich euren Segen!

(Herr von Feldstein und Frau Marthe legen die Hände segnend auf sie.)

Die drei Paare (mit komischem Entzücken). Ha, Seligkeit!

(Musik fällt ein, die Paare umschlingen sich in zärtlicher Gruppe; eine Wolkenkurtine fällt ganz im Vordergrunde vor, so daß sie ein ganz kurzes Theater bildet.)

Elfte Szene

Rübezahl (allein).

(Er erscheint, während die Musik einen andern Charakter annimmt, aus einer Versenkung ganz im Vordergrunde im weiten grauen Gewande und spricht dann, während die Musik leiser wird und seine Rede begleitet, halb gegen den Hintergrund gewendet.)

Rübezahl.

Ihr schwimmt in Wonne, was folgt, ahnt ihr nicht,
Wohlan denn, so wandle der Traum sein Gesicht!
Herbei schnell, ihr Jahre, und wär't ihr auch fern,
Vernichtet die Schale und zeiget den Kern!

(Die Musik wird stärker, Rübezahl versinkt; die Musik währt noch eine kleine Weile fort, die Wolkendekoration geht dann rasch in die Höhe.)

Zwölfte Szene

Abälard, Herfort.

(Die Bühne stellt denselben Garten vor, wie gerade vorher, ehe die Wolkenkurtine fiel.)

(Beide sind um einige Jahre älter, als vorher, mit modernen Schnurr- und Backenbärten, eleganten Hauskappen, in Reit- oder Jagdfrack gekleidet; Abälard in ganz lichten Farben, Herfort mit roter Weste und rotgestreiften Pantalons. Herfort sitzt auf der Bank unter dem großen Baum links; Abälard tritt von rechts auf.)

Abälard (in heftiger Bewegung auftretend). Scheidung! Nur Scheidung! Ich halt's nicht aus!

Herfort. Das sag' ich auch. Nur scheiden, sonst muß ich verscheiden.

Abälard. Fünf Jahre verheiratet, und nicht eine Sekunde gelebt ohne Rauferei.

Herfort. Du bist noch glücklich, du raufst mit ihr, aber ich sag' der Meinigen nur Grobheiten, und sie haut mich, das ist ein ungleicher Kampf.

Abälard. Wir sekkieren uns gegenseitig zu Tod; jetzt fragt sich's nur, wer's länger aushalt't.

Herfort. Auf alle Fäll' sie, die Weiber haben eine zachere Natur.

Abälard. So ist denn gar keine Witiberstell' vakant für mich?

Herfort. Ich hab' keine Hoffnung, ich krieg' zu viel Schläg', und das schlagt mir nicht gut an.

Abälard. Ich geh' zur Sali, da find' ich noch Aufheiterung.

Herfort. Grüß mir die Kathi, wennst vorbeigehst.

(Blickt in die Szene.) Halt mich! Da kommt die Meinige!

Abälard. Ich geh' lieber, sonst kommt auf d'Letzt' die Meinige auch. (Eilt links im Hintergrunde ab.)

Dreizehnte Szene

Herfort, Klärchen (im eleganten Hausanzuge).

Klärchen (spöttisch und bissig). Du da! Du Liebling meiner Seele! Deswegen is mir die Luft so schwül vorgekommen, wie ich hergegangen bin durch die Allee?

Herfort (höhnisch, aber doch etwas furchtsam). Mir is auch, als wenn sich ein Wetter zusamm'ziehet.

Klärchen. Fast könnt's der Fall sein; wie dir noch so eine verwogene Red' herausblitzt, so wird's einschlagen auf alle Fäll'.

Herfort. Das machet sich recht gut, hier an dem ehemaligen Schauplatz unserer höchsten Leidenschaft romantischer Liebe.

Klärchen. Dies ist wohl die dümmste Stelle meines Lebens. Da hab' ich ins Wasser springen wollen, wegen diesem Adonis da; ich möcht' mir selber eine Ohrfeige geben.

Herfort. Warum sollst du dich eigenhändig strapezieren, du hast einen Gatten, der dir derlei Wünsche gewiß gern befriedigt.

Klärchen (zornig auf ihn losgehend). Was war das für eine Red'?

Herfort (zurückweichend). Nichts, es war nur eine Schwärmerei, die mir die Rückerinnerung an die Vergangenheit erpreßt hat.

Klärchen (ihn verächtlich messend). Is das ein Mann? Nein, ich war mehr als mit Blindheit geschlagen.

Duett.

Klärchen (beiseite).
In den war ich sterblich verliebt, nein, wie dumm!
(Hochdeutsch.) Auf Ehre, das bringt eine Umurken um.
Herfort (beiseite).
Nein, wenn ich so nachdenk', wie dalket ich war —
Ich nimm mir ein' Wagen und fahr' mir in d'Haar.
Klärchen (beiseite).
's ist einzig, der war einmal mein Ideal,
Jetzt is mir das G'sicht, wenn ich's anschau', fatal.
Herfort (beiseite).
Aus Sehnsucht nach ihr hab' ich g'seufzt ganze Tag',
Jetzt seufz' ich, weil s' mein g'hört und weil ich s' nit mag.
Klärchen (beiseite).
Weg'n den hab' ich 'n Teich springen woll'n, wer sollt's glaub'n,
Ich bin doch kurios verruckt g'west, wenn S' erlaub'n.
Herfort (beiseite).
Aus Furcht, sie nicht z'krieg'n, hab' ich einst woll'n ins Grab,
Jetzt möcht' ich mich aufhängen, bloß weil ich s' hab'.
(Beide geraten in Rage und singen das Folgende in sehr schnellem Tempo zugleich.)
Klärchen (zornig zu Herfort).
Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' diesen Mann einmal zu stark in Mag'n,
Zu-

Du bist meine Antipathie dieses Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang' schon vergeb'ns.
Jeder Laut von dir ist mir so z'wider, auf Ehr',
Als wenn i auf ein' Teller recht scharezen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich derf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Krämpf'.
(Bemerkend, daß er ihr dieselben Bissigkeiten sagt, geht drohend auf ihn zu.)
Und weil du es wagst, mir das z'sag'n ins Gesicht,
So wirst du schon sehn, was dir heut' noch geschiecht!
Voran jetzt ins Zimmer, du weißt, was d' riskierst,
Wennst keck bist und gegen die Frau räsonierst.
Marsch fort, deine Weg',
Und g'freu' dich auf d'Schläg'!

Herfort (zornig zu Klärchen).
Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' dieses Weib einmal zu stark in Mag'n,
Du bist mir nur Quälgeist, die Furie des Leb'ns,
Nach Erlösung von dir seufz' ich lang' schon vergeb'ns.
Jeder Laut von dir is mir so z'wider, auf Ehr',
Als wenn i auf ein' Teller recht scharezen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich derf dich nur anschau'n, so krieg' ich die Krämpf'.
(In diesem Moment geht Klärchen drohend auf ihn zu, er erschrickt und singt dann das Folgende ebenso schnell, aber schwächer und ängstlicher beiseite.)
Ich hab' ihr's gesagt ganz franchment unters G'sicht,
Jetzt fürcht' ich mich nur, daß mir heut' noch was g'schiecht!
(Zu Klärchen.)
Ich sag' dir's indessen für b'stimmt, du riskierst,
Daß ich laut um Hilf' schrei', wennst mich malträtierst.
(Für sich.)
Ich geh' meine Weg',
Sonst krieg' ich noch Schläg'.

gleich.

(Sie wird im Gesang immer lauter, er immer ängstlicher und schwächer und geht auf ihren gebieterischen Wink bei den Worten: „Voran jetzt!" vor ihr rechts ab, indem er immer furchtsam nach ihr zurückblickt; sie folgt ihm drohend nach, so daß die letzten Worte schon beinahe in der Kulisse gesungen werden; beide ab.)

Verwandlung

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitentüren, rechts und links im Vordergrund Tische und Stühle.

Vierzehnte Szene

Siegwart, Streusand.

Siegwart (mit Notarius Streusand aus der Seitentüre links kommend; er hat einen dunklen Reitanzug an, schwarzen Backen- und Schnurrbart und eine Flasche und ein Glas in der Hand, er ist etwas benebelt). Belieben Sie nur da hereinzuspazieren, Herr Notarius — nur da herein, sie wird gleich losgehen, die Scheidung. (Er trinkt.)

Streusand. Gut, gut! Aber wenn ich Ihnen als Freund raten soll, trinken Sie nicht bei diesem wichtigen Akt.

Siegwart. Ich muß trinken — wie wir drei Wochen verheiratet waren, da hab' ich angefangen, Wein zu trinken, und seit dieser Zeit trink' ich in einemfort.

Streusand. Es wird Ihnen aber —

Siegwart. Nur das Trinken — Herr Notarius, hat mir meinen häuslichen Zustand erträglich gemacht — dieses ist mein einziger Trost — bei der ersten Flaschen bin ich noch etwas unglücklich durch die Meinige — bei der zweiten wird mir die Sache gleich-

gültiger — und bei der dritten weiß ich gar nicht mehr, daß sie auf der Welt ist.

Streusand. Aber nur jetzt moderieren Sie sich! Ihre Frau wird sich das als Anhaltspunkt nehmen, daß Sie dem Übel des Trunkes ergeben sind.

Siegwart. Übel? O, mir wird nicht so geschwind übel — das is erst die vierte seit heut' nachmittag.

Streusand. Mit einem Wort, es gehört sich jetzt nicht — (Will ihm die Flasche nehmen.)

Siegwart (die Flasche unter dem Rock verbergend und festhaltend). Zurück! Nur über meine Leiche geht der Weg zu dieser Flaschen. — Dieses ist mein einziger Trost.

Streusand. Sie sind ein — (Die Seitentüre rechts öffnet sich.) Ah, da kommen sämtliche Parteien!

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Heloise, Marianne, Klärchen (als Damen gekleidet), Marquis Pomade, Marquis Odeur, Marquis Toilette kommen aus der Seitentüre links; später Abälard zur Mitteltüre.

Heloise. Herr Notarius, wir haben Sie rufen lassen —

Streusand (einfallend). Die sämtlichen Punkte eines Scheidungskontraktes in Ordnung zu bringen.

Marianne, Klärchen. So ist's!

Streusand (sich zum Schreibtisch setzend). Ich bitte nur, zu bemerken, daß es bereits das zehnte Mal ist, daß ich erscheine, und daß ich vor lauter unstatthaften Zänkereien noch nie zur Sache selbst kommen konnte.

Abälard (eintretend). Ah, da komm' ich grad recht. (Zum Notarius.) Ist das Scheidwasser schon fertig, was diese lästigen goldenen Ring' auflöst? (Zeigt auf den Ehering.)

Streusand (zu allen). Belieben Sie nur zuerst Ihre gegenseitigen Beschwerden langsam und deutlich vorzutragen.

(NB. Von hier an wird die ganze Szene mit großer Schnelligkeit und Lebhaftigkeit gespielt.)

Heloise. O, über diesen Punkt wäre sehr viel zu sagen.

Marianne. Na, ich glaub's!

Klärchen. Wenn man da reden wollt' —!

Abälard. Ich hab' eine fünfmonatliche Schwärmerei mit einer Art fünfjähriger Galeerenstrafe verbüßt.

Herfort. Herr Notarius, ich bin der Mann, der zu viel Schläg' kriegt.

Siegwart. Dieses, Herr Notarius (die Flasche emporhaltend), dieses ist mein einziger Trost.

Heloise. Mein Mann ist ein zuwiderer Mensch!

Marianne. Mein Mann ist ein unerträglicher Mensch!

Klärchen. Mein Mann ist gar kein Mensch!

Heloise. Das sind Männer, mit denen gar nicht in Frieden zu leben ist, an uns ist gewiß nicht die Schuld, das können Sie glauben, Herr Notarius.

Marianne. Ich wäre die verträglichste, beste Person, das nachgiebigste Weib, was man sich nur denken kann, aber dieser Mann weiß mich nicht zu schätzen.

Klärchen. Ich hab' gewiß einen Charakter, mit dem auszukommen wäre, aber der Mann muß sich halt auch betragen darnach und mich nicht zum Zorn reizen, so oft ich ihn anschau'.

} Zugleich.

Marquis Pomade. Das können wir bezeugen, an den Damen ist die Schuld nicht.

Marquis Odeur und Marquis Toilette. Gewiß nicht!

Abälard. Ich weiß gar nicht, was Sie dreinzureden haben?

Herfort. Überhaupt, die dreijährigen Besuche dieser Herren fangen mir an, verdächtig zu werden.

Siegwart (trinkend). Dieses ist mein einziger Trost!

Abälard (halb für sich). Mir scheint, die drei Marquis sein drei z'grundgegangene Friseur'.

Heloise (zu Abälard). Was wär' denn das für eine Keckheit, was gehn denn dich unsere Visiten an?

Marianne. Diese Herren kommen zu uns, wegen euch sind sie gewiß nicht da.

Herfort (zu Siegwart). Müssen wir das leiden?

Abälard (zu Siegwart). Mir hat's sogar schon die Sali g'sagt, daß das sehr auffallend is.

Siegwart. Mir fallt gar nichts auf.

Heloise. Da kann man sehn, wie die Männer uns tyrannisieren wollten, wenn man ihnen die Oberhand ließ', drum sag' ich: Scheidung, nur Scheidung, das ist das einzige Mittel, was uns aus diesen unerträglichen Ketten befreit.* Aber das sag' ich Ihnen gleich, Herr Notarius, nicht etwa eine Scheidung, die zum Vorteil der Männer ausfallt, dieses Schloß, das ganze Vermögen, alles muß uns zufallen, das ist nicht mehr als billig, weil wir unsere schönsten Jahr' auf eine so unerträgliche Weise zugebracht haben.

*NB. Wenn die zugleich sprechenden Frauen in ihrem Reden bei dem Zeichen * sind, so fangen die fünf Männer, Abälard, Herfort

Marianne und Klärchen (gegen ihre Männer). In Gegenwart des Herrn Notarius wagt ihr's, uns die schmeichelhaften Besuche der Herrn Marquis vorhalten zu wollen? Diese Beleidigung ist zu stark; so geht's aber, wenn man Männer hat, die nicht wissen, wie schonend man eine Frau behandeln muß.* Das muß aber jetzt anders werden, ich müßt' meine Lebensjahre ja grad g'stohlen haben, wenn ich mir meine Jugend vor Gift und Gall' an der Seite eines solchen Mannes hinuntermartifizieren wollte. Da wird nichts draus. Wir werden geschieden, aber so, daß es gewiß zu eurem Nachteil ausfallen soll.

Abälard und Herfort (gegen die Frauen). Wir wissen recht gut, wo ihr hinaus wollt's. In die Scheidung täten s' willigen, aber mitnehmen möchten s' alles, da wird aber nix draus; wir sind einmal der unschuldige Teil. Die Weiber können hingehen, wo sie hergekommen sind, wir sind zu Tod froh, wenn wir keine mehr sehen, aber kriegen tun s' kein' Kreuzer.

Die drei Marquis (zu Abälard und Herfort). Wir werden Genugtuung fordern, meine Herren, nicht für die uns angetane Sottise, aber für die beleidigte Ehre der Damen. Wir sind Zeugen bei der Sache. Öffentliche Beleidigung in Gegenwart des Herrn Notarius, das soll Ihnen teuer zu stehen kommen. (Der Notarius hat seine Schriften mittlerweile zusammengepackt, gibt durch Pantomime zu verstehen, daß er hier nichts machen kann, und eilt ab.)

Siegwart (zu Herfort). Komm, Bruder, ich hab'

---

und die drei Marquis zugleich darein zu reden an, so daß dann alle acht zugleich sprechen.

einen Flaschenkeller in meinem Zimmer — du wirst sehen — dieses ist der einzige Trost. (Mit Herfort links ab.)

Abälard. Der Notarius ist fort, ich geh' wieder zu der Sali. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene

Heloise, Marianne, Klärchen, die Marquis.

Heloise. Jetzt kommt die Scheidung abermals nicht zu stand.

Marquis Pomade. Das hab' ich vorausgesehen.

Marianne. Das kostet mich mein junges Leben.

Marquis Odeur. Ruhig, Teuerste, mein Freund weiß Rat.

Marquis Toilette. Auf eine für Sie vorteilhafte Art wäre die Scheidung doch nie ausgefallen.

Marquis Pomade. Auch vergessen Sie auf die sehr bedeutenden Wechsel, die morgen fällig sind, auf welche ich aus Freundschaft, aus Liebe für Sie die Unterschrift Ihrer Männer nachgemacht habe. Sie stürzen mich ins Verderben, wenn Sie nicht in meinen Plan willigen.

Heloise. Die Wechsel bezahlen wir morgen heimlich von dem Geld unserer Männer.

Marianne und Klärchen. Wir haben die Schlüssel in Händen.

Marquis Pomade. Was bleibt Ihnen dann, nach dieser bedeutenden Zahlung?

Heloise. O, Geld ist noch viel da, und das Schloß —

Marquis Pomade. Das ist verschuldet!

Heloise. Ja, so sagen Sie Ihren Plan.

Marquis Pomade. Die Gläubiger zur morgigen Einkassierung der Wechsel sind bereits angelangt; Sie nehmen daher heute noch, sogleich, alles, was sich an Geld und Pretiosen im Schloß befindet, in einer Viertelstunde werden unsere Equipagen mit Postpferden an der Hintertreppe stehen, wir steigen sämtlich ein und fahren wohlgemut nach Frankreich, Holland, Italien oder Amerika, wohin es unseren reizenden Freundinnen beliebt.

Marianne. Der Plan wäre prächtig —

Marquis Pomade. Und im Moment unserer Abreise avisiere ich noch schnell die Gläubiger, daß sie sich der Zahlung wegen augenblicklich an die Männer halten sollen.

Heloise. Das ist die verdiente Strafe für diese Tyrannen.

Klärchen. Recht g'schieht ihm, meinem Grobian!

Marquis Pomade. Es gilt also —?

Heloise (zärtlich). Ich weiß nicht, ob ich Ihren Gesinnungen trauen darf —

Marianne und Klärchen (erstere gegen Marquis Odeur, letztere gegen Marquis Toilette gewendet). Ja wohl, das ist auch hier die Frage!

Marquis Pomade (zu Heloise). Können Sie zweifeln —? (Küßt ihr zärtlich die Hand.)

Marquis Odeur und Marquis Toilette (zu Marianne und Klärchen). Ewig der Ihrige! Wir raten Ihnen nur zu Ihrem Besten!

Die drei Damen. Wohlan, schnell ans Werk!

Die drei Marquis. Adieu! Adieu! (Sie eilen zur Mitteltüre ab, die Frauen zur Seitentüre rechts.)

Siebzehnte Szene

Siegwart, Herfort (kommen sehr benebelt, jeder mit zwei Flaschen aus den Seitentüren links).

Siegwart. Siehst du, Bruder — wie das wirkt auf das Gemüt —

Herfort. Bei mi — mir wirkt's auch auf die Füß'. (Er wackelt etwas.)

Siegwart (noch stärker wackelnd). Bei mir gar nicht — ich steh' noch ganz kerzengrad — kerzengrad steh' ich.

Herfort. Ich muß mich niedersetzen —

Siegwart. Hier is die Luft frischer als drin — hier vertragt man schon noch ein — paar Bouteillen, denn dieses is der einzige Trost!

Herfort. Weißt du, — Bru — Bruder — ich krieg' auf den Wein ordentlich Haar' an die Zähn'.

Siegwart. Er ist aber gar nicht rauch — dieser Wein —

Herfort. Nein — mild is er — aber ich — ich werd' kuraschiert. — Wenn jetzt mein Weib kommet —

Siegwart. Sprich das Wort Weib nicht aus — nein, mir is so angenehm, so ledig — ums Herz —

Herfort. Was is — denn das eigentlich für ein Wein —?

Siegwart. Ich ha — hab' verschiedene Sorten. — Ich trink' alles — nur — keinen Frauendorfer — weil mich — der an die Meinige erinnert.

Herfort. Trinken wir unsere zwei Gesundheiten!

Siegwart. Schenk' mir ein! (Herfort nimmt die Flasche und gießt aber den Wein statt in das Glas, welches ihm Siegwart vorhält, daneben, dieser merkt aber davon

gar nichts und trinkt aus dem leeren Glase.) Wir sollen leben!

Herfort. Vivat! (Umarmen sich.)

Achtzehnte Szene

Die Vorigen; Marianne, Klärchen (beide in Wicklern).

Marianne (ohne die Männer zu bemerken). Heloise ist schon glücklich mit der Schatulle im Wagen, mir wird völlig ängstlich.

Klärchen. Wir wollen nur nach — (Bemerkt die Männer.) Schwester, was hat denn der Teufel die Männer da?

Marianne (zu Siegwart). Wirst du schlafen gehn oder nicht?

Klärchen (zu Herfort). Marsch, in dein Zimmer!

Herfort (kuraschiert, aber taumelnd aufstehend). Ha, du kommst mir grad recht — in Wurf! Du bist a Millionweib! Mich willst du sekkieren? — Du wagst es?

Klärchen. Was ist denn das für ein Ton? — (Beiseite.) So kuraschiert hab' ich den Mann noch nie g'sehn. —

Marianne. Fort, du Saufaus!

Siegwart. Nein, ich bleib' da! — Justament — denn dieses ist mein einziger Trost.

Herfort (zu Klärchen). Zittre, du wagst es? — Wenn du es wagst —

Klärchen (beiseite). Ich fang' mich zum Fürchten an. Räusch' hat er noch nie gehabt.

Herfort (zu Siegwart). Sie müssen parieren — die Weiber — ich sag': zittre, wenn du es wagst —

Siegwart. Sie sollen — sich dort niedersetzen und sollen — uns eine Ruh' geben —

Marianne. Versteht sich, ihr habt zu befehlen — komm, Schwester —

Herfort (nimmt jede an der Hand). Nicht von der Stelle — zittre! Du wagst es — da niedergesetzt! — (Führt sie zu den Stühlen rechts.)

Klärchen (sich mit Mariannen setzend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht!

Marianne. Das ist eine Verlegenheit — die Wägen warten schon.

Siegwart (zu Herfort). Bruder — das war ein Meisterstück von dir.

Herfort (zu den Frauen). Nicht gerührt — zittre — du wagst es —

Siegwart (zu den Frauen). Nicht gemuckst —!

Herfort (mit Siegwart wieder links zum Tisch gehend). Jetzt trinken wir wieder unsere Gesundheit —

Herfort. Eingeschenkt! (Schenken sich ein und trinken.)

Marianne (leise zu Klärchen). Diesen Augenblick müssen wir benutzen.

Klärchen. Geschwind fort! (Läuft mit Mariannen in die Seitentüre rechts ab.)

Neunzehnte Szene

Herfort, Siegwart.

Herfort (nähert sich den Stühlen, wo die beiden Frauen saßen, und merkt aber in der Trunkenheit ebensowenig als Siegwart, daß beide fort sind). Nicht von der Stelle!

Siegwart (ebenfalls zu den leeren Stühlen). Keinen Laut — nicht gemuckst!

Helfort (wie oben). Zittre — du wagst es — (Zu Siegwart, mit ihm vortretend in die Mitte.) Siehst du, so bändigt man Weiber!

Siegwart. Das hätt' ich mir gar nicht vorgestellt von dir. (Umarmt ihn.)

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Abälard.

Abälard (kommt hastig herein, ohne von den beiden Brüdern Notiz zu nehmen). Die Frauen sind den Augenblick fortgefahren, sagt mir der Bediente, die drei Marquis haben s' abg'holt beim kleinen Schloßtor — mit Postpferd' — das kommt mir verdächtig vor — ich muß schau'n — (Eilt durch die offene Seitentüre rechts.)

Herfort (zu den leeren Stühlen). Eine ganze Stunde müßt ihr da sitzen bleiben — zur Straf' —

Siegwart. Jetzt sind wir — die Herrn im Haus.

Abälard (aus der Seitentüre stürzend). Entsetzlich! Die Weiber sind fort — Pretiosen — Geld — alles haben s' mit!

Siegwart (zu Abälard). Bruder, da sitzen s' alle zwei — wir haben s' gebändigt.

Herfort (zu Abälard). Jetzt red' ich in dem Ton — (Zu den leeren Stühlen.) Zittre — du wagst es —!

Abälard. Ihr seid b'soffen alle zwei — da schaut's nur her — die Sesseln sind ja leer.

Siegwart und Herfort (verblüfft). So?

Abälard. Die Weiber sind durchgegangen.

Siegwart. Nur nicht nachsetzen!

Abälard. All unser Geld haben s' mitgenommen!

Herfort. Nachsetzen! An der Stell'! (Alle drei wollen ab.)

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Gläubiger, Gerichtsdiener.

Mehrere Gläubiger (mit Wechseln in Händen). Mit Erlaubnis, meine Herrn!

Abälard (erstaunt). Was gibt's?!

Erster Gläubiger. Einen Wechsel von dreitausend Gulden zu bezahlen.

Zweiter Gläubiger. Hier einen von achttausend.

Dritter Gläubiger. Hier einen von fünftausend.

Abälard. Was geht das uns an?

Erster Gläubiger. Die Frauen haben's ausg'stellt, die Herrn haben's akzeptiert.

Abälard. Ich hab' nichts unterschrieben.

Siegwart und Herfort. Ich auch nicht.

Die Gläubiger. Was?

Abälard. Jetzt lassen S' uns fort! Unsere Weiber sind durchgegangen, alles Geld is weg.

Erster Gläubiger. So? Kein Geld haben S'!? Die Unterschrift leugnen S'? Nur geschwind in Arrest! (Zu den Gerichtsdienern.) Festhalten!

Abälard. Wär' mir nicht lieb! Ich muß nach — die Sach' ist pressant!

Die Gläubiger. Keiner kommt fort!

Herfort. Ich geh' nicht in Arrest —

Siegwart. Ich geh', aber die Flaschen muß mit — denn dieses is mein einziger Trost.

Abälard (desperat). Das ist das Finale unserer romantischen Leidenschaft.

Die Gläubiger. Fort! Keine Umständ' gemacht!

Chor (der Gerichtsdiener und Gläubiger).

Wer nicht bezahl'n kann, den halten wir fest,
Meine Herren, da nutzt nix, nur fort in Arrest.

(Während diesem Chor werden Abälard, Siegwart und Herfort von den Gerichtsdienern, indem sie sich wehren, unter großem Tumult fortgeführt. Wenn alles ab ist:)

Verwandlung

Die Bühne stellt die Walddekoration, wo Weiß, Schwarz und Rot am Fuß der Eichenstämme schlafen, vor, wie zu Anfang des Akts. NB. Die drei Schläfer werden hier von andern Personen vorgestellt.

Zweiundzwanzigste Szene

Rübezahl (kommt nach geschehener Verwandlung, wo sogleich die Musik einen anderen Charakter annimmt, aus der Versenkung; er ist als Gnome, wie zu Anfang des Aktes, gekleidet).

Rübezahl.

Der Liebestraum ist nun vorbei,
Ich seh's, sie atmen wieder frei;
Doch seht, die Sterne bleichen an des Ostens Saum,
Drum, Schläfer, träumet schnell auch noch den Künstlertraum.

(Er winkt, die dunklen Wolken, welche den Prospekt bilden, erheben sich und man sieht das glänzend beleuchtete Auditorium eines gedrängt vollen prächtigen Theaters. Das Orchester geht plötzlich in den Schluß einer großen Ouvertüre über, griechisches Feuer erhellt da, wo Rübezahl steht, den Vordergrund der Bühne, er versinkt und der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug

Die Bühne stellt einen großen mit einem Luster erleuchteten Vorsaal in dem Hotel vor, welches Dichter Schwan, Sänger Nero und Kapellmeister Steinrötel bewohnen. Auf einem Schenktisch und einer Kredenze sieht man die Vorbereitungen zu einem großen Souper. Der Mitteleingang besteht in einem Bogen, durch welchen man in das Vorzimmer sieht, links ist eine Seitentüre, die in den Speisesaal führt.

Erste Szene

Cajetan, François, Bediente.

(Die Bedienten ordnen geschäftig Schenktisch und Kredenz. Mit dem Aufrollen der Kurtine beginnt äußerst fröhliche Musik.)

Chor der Bedienten.
Nur schnell all's g'richtet, brillant muß es wer'n,
Ein großes Souper geb'n die gnädigen Herrn.

François.
Ein Dichter, ein Sänger, ein Kompositeur,
Die werfen das Geld weg, als ob's gar nichts wär';
Da flieg'n die Banknoten auf Ausländerwein,
Ein Gedicht, eine Arie bringt das herein.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

François.
Ist auch nach und nach alles Geld ausgegeb'n,
So bleibt doch stets gleich fidel hier dieses Leb'n,
Es ist einzig und allein der Unterschied:
Erst hat man bezahlt, und dann geht's auf Kredit.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.
Chor der Bedienten.
In so einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Cajetan (nach geendigter Musik). Begierig bin ich, wie die Operation ausg'fallen is.

François. Was Operation? Dummkopf! Opera heißt es. Wie wird's ausgefallen sein? Einer von unsere Herren hat das Buch gedichtet, der andere die Musik dazu g'macht, der dritte drin gesungen, wie kann's da anders gehen, als brillant?

Cajetan. Gewiß müssen sie ihrer Sach' sein auf alle Fäll', weil sie sich selbst zu Ehren so ein ungeheures Souper ang'schafft haben.

Zweite Szene

Die Vorigen; Herr von Maus.

Herr von Maus (geschäftig eintretend). Guten Abend! Guten Abend! Schon viele Gäste da?

François. Eine Menge; belieben Sie nur in den Speisesaal zu spazieren.

Herr von Maus. Freunde! Eure Herren haben einen Triumph gefeiert, einen Triumph, ich komm' eben aus der Oper, das war ein Spektakel ohne End'.

Cajetan (der zum Fenster gesehen). Was is denn das für ein Schein auf der Gassen? Es brinnt!

François (hat hingesehen). Tölpel! Das ist ein Fackelzug! (Man hört Musik auf der Szene.) Ein Wagen in der Mitte — man hält bei unserm Haus, unsere Herren steigen aus. (Die Bedienten eilen zur Türe.)

Herr von Maus. Ist das eine Freud'! Ist das ein Jubel! Ich muß nur geschwind in den Speisssaal gehen. (Ab.)

Dritte Szene

Die Vorigen; Herr Schwan, Herr Steinrötel (treten rasch ein und werden von den Bedienten jubelnd empfangen).

(NB. Schwan wird von Weiß, Steinrötel von Rot gespielt, ersterer ist in lichte Farben, letzterer im blauen Frack und roter Weste, beide haben einen auffallenden, jedoch verschiedenen Haarwuchs.)

Die Bedienten. Wir gratulieren untertänigst! Wir gratulieren!

Herr Schwan (triumphierend). Guten Abend! Guten Abend! Habt ihr schon gehört?

Herr Steinrötel (ebenso). Das war eine Aufnahme, ein Applaus, das ist noch nicht erhört, solang' man Opern schreibt. Alles ist herausgerufen worden, aber alles. Die kleinsten Partien, die einen Brief heraustragen, dreimal, die größeren zehnmal, unser Freund Nero als Sänger und ich als der Kapellmeister jeder vierundzwanzigmal.

Herr Schwan. Mir hab'n s' als Dichter diesen Lorbeerkranz auf die Nasen g'worfen, und mit Fackeln hab'n s' mir nach Haus g'leucht't.

Cajetan. Ist denn das eine Ehr', wann s' ei'm hamleuchten?

Herr Schwan. Für einen Künstler die größte.

(Mittlerweile ist ein Bedienter eingetreten, welcher im Hintergrunde mit François sprach und welchem drei Hausknechte mit Flaschenkörben folgen.)

François (vortretend, zu Steinrötel). Euer Gnaden, Graf Mäcen läßt sich Ihnen empfehlen, Ihre himmlische Musik hat ihn delektiert, hier schickt er Ihnen fünfzig Bouteillen Champagner, daß Sie sich delektieren.

Herr Steinrötel. Meine untertänigste Danksagung an Seine gräfliche Gnaden. (Für sich.) Das ist mein Element! (Der Bediente geht ab. Die Bouteillen werden abgetragen.)

Herr Schwan. Ich hab' einen Lorbeer, der ist mir mehr wert als die zehnjährige Weinfechsung von alle fünf Weltteil'.

Cajetan. Es halt't schon wieder ein Wagen beim Haus.

Herr Schwan. Das ist unser gefeierter Sänger, Freund Nero.

Herr Steinrötel. So g'schwind? Der kann sich gar nicht ausgezogen haben in der Garderob', der muß noch ganz in Kostüm sein.

Vierte Szene

Die Vorigen; Herr Nero, einige Freunde.

Herr Nero (wird von Schwarz gespielt, spricht mit einigen Freunden und wirft im Eintreten seinen Mantel weg und steht in vollem Kostüm nach dem Figurin des

Robert der Teufel da). Amici! Venite nelle mie braccie, al mio cuor. (Umarmt Schwan und Steinrötel.)

Herr Steinrötel. Freund, du hast dich selber übertroffen.

Herr Schwan. Ein Sänger, wie du, hat noch gar nicht existiert.

Herr Nero (sich blähend). Haben ick gesungen in der heutigen Opera? Ah, famos ick haben gesungen. Wie waren schon aller Leut' fort, kein Mensch mehr in der Theater, sie haben mick nochmal herausgeruft.

Herr Schwan. Du bist die Perle der hiesigen Oper. Als Italiener in der deutschen Oper so Furore zu machen, das will was sagen.

Herr Nero. Wie schleckt haben gesungen der Prima Donna, im Vergleich gegen mick! Ah una voce canina!

Herr Steinrötel. Ihre Stimme und die deinige, is ein Verhältnis grad als wie eine Ananas und ein Erdapfel.

Herr Nero. Und der Basso, der miserabile, er haben wollen rivalisieren mit mir. Per dio —

Herr Steinrötel. 's nutzt ihm nix! Gegen deinen Tenor kommt keiner auf.

Herr Nero. Kein Mensch kann singen, in der ganzen Welt kein Menschen als ick, ick ganz allein. Ick sein nur zu bescheiden, das sein mein Fehler, unico mio errore.

François (zu Nero). Es wünscht Sie jemand zu sprechen.

Herr Nero (sieht zurück und erblickt im Hintergrunde den Bedienten des Fräuleins Schmacht und sagt dann zu

Schwan und Steinrötel). Amici, avanti! Voraus in die Speisesaal, ick kommen nach.

Herr Schwan. Laß die Gesellschaft nicht zu lange warten.

Herr Steinrötel. Bediente! Champagner und Rheinwein herein! (Geht in den Speisesaal ab.)

Herr Schwan (für sich). Wie mach' ich's denn auf eine feine Art, daß es nicht gesucht ausschaut und daß die Gäste doch merken, daß ich einen Lorbeerkranz bekommen hab'? — Halt — so. (Setzt den Kranz auf und geht geziert in den Speisesaal.)

Fünfte Szene

Herr Nero, seine Freunde, Bediente.

Herr Nero (hat mittlerweile vom Bedienten des Fräuleins Schmacht einen Brief bekommen, welchen er mit Entzücken liest). Carissimo! (Zu einem seiner Freunde.) Sono in estasi, cado in suenimento! Sie haben mir geschrieben, der Fräulein von Schmacht, mit der ick sempre kokettieren von die teatro in der Logen! O, das sein einer göttlichen Mädel. (Zum Bedienten.) Amico, sagen du an der Fräulein, ick haben geküßt ihrer Brief. (Küßt das Billett.) Morgen ick werde sie sprecken um elf Uhr. Nel — nel Stadtgraben.

Bedienter. Ich werd's ausrichten. (Geht ab.)

Ein anderer Bedienter. Die Frau von Herzbrand läßt sich empfehlen. —

Herr Nero. Was gehn mick an dieser alten Schaktel?

Bedienter. Sie war heut' so entzückt —

Herr Nero. Va al diavolo!

Bedienter. Sie schickt Ihnen den brillantenen Ring.

Herr Nero (plötzlich sehr freundlich). Ah questo è un altra cosa. (Nimmt den Ring.)

Bedienter. Sie möchten s' morgen besuchen auf einen zärtlichen Kaffee.

Herr Nero. Ick werd' kommen zuverlässig.

Bedienter. Und heut' möchten S' ihr nur ein Paar Flinserln schicken von ihrem G'wand, sonst hat sie keine Ruh' die ganze Nacht.

Herr Nero (reißt ein Paar Flitter von seinem Kollett). Da, bringen du ihr diese Flinserl als Unterpfand von meiner Zärtlichkeit.

Bedienter (wickelt die Flinserln sorgsam in ein Papier). O, ich küss' die Hand, wenn ich ihr das z'Haus bring, so gibt s' mir wenigstens fünf Gulden. (Ab.)

Herr Nero (zu seinen Freunden). Dunque, miei cari, wir gehen zu die Tafel. Ma che ne dite! Führen ick nickt ein himmlischer Leben? Der Frauenzimmer, sie zerreißen sick wegen mir, die teatri, sie raufen sick wegen mick, sie überhäufen mick mit ducati, ick wissen nickt, wohin. Per Dio! Es gehen doch nix in tutto il mondo über un tenore Italiano.

Lied mit Chor.

Wenn ick fang' zu singen an nur einer Ton,
So laufen die Leut' vor Entzückung davon,
Weil una bellissima voce ick hab';
Ick sing' ganz enormer Passagen herab,

Ick ſlagen un trillo, mortanten mack ick,
Was ſein einer Naktigall da gegen mick!
Und wenn mit der Stimm' ick auch geben ein' Gix,
Bei un Italiano da macken das nix.

Chor.

Das macht alles nix.
Das macht alles nix!

(Nero ſingt auf karikierte Weiſe eine grandiöſe italieniſche Stelle mit Ferma, welches am Schluß der Chor mit Lalala ꝛc. begleitet.)

Herr Nero.

Wenn ſchreibt der Maeſtro ein langer Ton auf,
Ick macken zehn dideldi, dideldi drauf,
Ick fragen durchaus nix nach Kompoſiteur,
Ick ſingen, wie ick will, und juſt nickt wie er.
Wenn deutſch ick ſing', komm' mit der Sprak ick nikt fort,
Was mackt's? Auch bei Deutſen verſteht man kein Wort.
Sein mir ein Wort ſchwer, ſag' ick's nickt, ſondern ſchlick's,
Bei un primo tenore da macken das nix.

Chor.

Das macht alles nix.
Das macht alles nix.

(Nero ſingt in derſelben Manier, wie früher, eine andere ſeriöſe italieniſche Stelle, an deren Schluß der Chor mit Lalala ſie akkompagniert. Die Bedienten ziehen ſich jubelnd nach dem Hintergrunde zurück, Nero eilt mit ſeinen Freunden in den Speiſeſaal.)

Sechste Szene

Verwandlung

Die Musik nimmt einen andern Charakter an, graue Wolken fallen rasch vor, so, daß sie ein sehr kurzes Theater bilden. Aus der Versenkung im Vordergrunde kommt Rübezahl im grauen weiten Gewande herauf.

Rübezahl (spricht unter leiser Musikbegleitung).

Der Künstlertraum behagt euch sehr,
Gemach, gemach, er wird noch schwer;
Ihr Träumer, seht, wie's ist in Jahren fern,
Die schönste Schale birgt den herbsten Kern.

(Die Musik wird wieder rauschend, Rübezahl versinkt, der Wolkenprospekt hebt sich schnell in die Höhe.)

Verwandlung

Die Bühne stellt eine ärmliche Dachwohnung vor, im Hintergrunde stehen ordinäre Betten mit grünen Vorhängen, die zugezogen sind, im Vordergrunde rechts ein kleiner, links ein etwas größerer Tisch.

Siebente Szene

Herr Schwan und Herr Steinrötel.

(Beide sind alt geworden und abgerissen gekleidet, Schwan jedoch in lichten Farben, Steinrötel hat etwas Rotes an sich. Schwan geht, an der Feder kauend, simulierend auf und ab, Steinrötel sitzt am Tische und kopiert Noten.)

Herr Steinrötel (nach einer Pause, in welcher er emsig schrieb). Ja, ja! (Seufzt, Pause, schreibt wieder.) So geht's in der Welt! (Seufzt.)

Herr Schwan (die Feder an die Erde werfend). Es is eine Unmöglichkeit, mir fallt nix ein.

Herr Steinrötel. Bruder, du bist immer noch glücklicher als ich. Mir darf nix mehr einfall'n, ich bin zum Abschreiben verdammt, ich, der einst berühmte Kompositeur, ich muß jetzt Noten kopieren für ein' Harfenisten.

Herr Schwan. Ist alles nichts gegen diese Arbeit. (Zeigt auf seinen Tisch.) Ein Holzhacker heirat't die Witwe eines Hafnerg'sellen, auf diese Vermählung soll ich ein Gelegenheitsgedicht machen. Das ist zu stark! Das is unmöglich — Und ich muß — der Hunger —! (Mit dem Fuße stampfend und seinen Grimm verbeißend.) Ich muß —! (Wirft sich auf den Sessel an seinem Tisch und schreibt grimmig.)

Herr Steinrötel (seufzend). Auweh! — Schau', dich zahlt doch deine Kundschaft, wannst fertig bist, mir hat mein Harfenist 's Geld erst den Fasching versprochen, da liegt der Kerl vielleicht in Spital. Und überhaupt, auf jeden Schmarren ein Lobgedicht machen, das muß jeder Dichter können, sonst is er g'fror'n. (Er schreibt emsig.)

Achte Szene

Die Vorigen; Proczpak, Frau Sepherl.

Proczpak (im böhmischen Dialekt). Da bin ich jetzt.

Herr Schwan. Leider! Das sehn wir.

Proczpak. Wie steht's? Krieg' ich Zins meiniges oder krieg' ich nicht? Ich bin zum letztenmal da.

Herr Schwan. Das is g'scheit, so sein wir Ihnen los.

Proczpak (lärmend). Wo ise Zins?

Herr Steinrötel (freundlich zu ihm). Suchen S' ihn. Wenn S'n finden, so g'hört er Ihnen, aber Sie werden sich umsonst bemühn.

Proczpak. Ich muß ich Geld sehen!

Herr Steinrötel. Dann entfernen Sie sich augenblicklich, denn hier is kein's.

Herr Schwan. Es is Schand' genug für uns, daß wir, die ehmals berühmten Künstler, bei einem Flickschneider loschieren, das ging' uns noch ab, daß wir auch ein' Zins zahl'n müßten.

Proczpak. Was wär' das für a Red'?

Herr Steinrötel (zu Herrn Schwan). Mäßig' dich, Bruder; und was du wegen der Schand' sagst, das is auch nicht wahr, daß wir bei einem Flickschneider loschieren. (Mit Anspielung an seinen und des Dichters zerrissenen Rock.) Das sieht uns kein Mensch an.

Frau Sepherl. Schau', Mann, sie hab'n nix, laß s' gehn.

Proczpak. Still sei und geh mich aus Augen meiniges! Ich schau' dich in mein' Leben nimmer an, wenn leb' ich hundert Jahr', ich schau' dich nicht mehr an. Ich kann ich nicht einbüßen Geld, wir haben elf lebendige Kinder und zwölfte werd'n wir auch noch krieg'n.

Frau Sepherl. Aber Mann —

Proczpak. Du hast s' ins Haus g'nummen, die drei alten Künstler, ich hab' ich gleich g'sagt: Nimm lieber was Ordentliches! Warum hast nicht g'nummen vazierende Schneider?

Herr Schwan. Hinaus jetzt, bocklederne Seel', so laßt sich kein Künstler beleidigen, und wenn er auch trockenes Brot fressen muß.

Proczpak. Ah, satraceni!

Herr Steinrötel (zu Herrn Schwan). Ruhig, Bruder, ruhig! Es ist wahr, was du sagst, aber verbeiß's in dich. Wir haben kein Geld, wir dürfen nicht reden. (Zu Proczpak.) Lieber Flickschneider, oder wenn Sie dieser Ausdruck beleidigt, Verbesserungstailleur schadhafter Anzüge, haben Sie ein Herz —

Proczpak. Ich hab' ich nur Zins ausständiges.

Herr Steinrötel. Wir sind in einer sehr traurigen Lag', wir waren einmal famose Künstler, wir haben in Pracht und Überfluß g'lebt —

Proczpak. Wo is denn hin'kommen ganzes Geld?

Herr Steinrötel. Wo's Geld hin'kommen is? Um das fragen Sie einen Künstler? Freund, in zwei Künsten bringt's der Mensch niemals weit, drum haben wir uns auf die Kunst, zu sparen, nie verlegt.

Herr Schwan (für sich). Ich weiß mir keine Rettung, als ich stell' was an, denn verhungert is noch kein Arrestant, aber ich bin gegenwärtig auf dem Point.

Herr Steinrötel (zu Proczpak). Sehn Sie, wir sind alt worden, junge Leut' sind nachg'wachsen, wir sind aus der Mode gekommen, unserm Kameraden Nero tut's am allerwehesten, denn dem ist's am brillantesten gegangen, das war ein Sänger, das! Und jetzt hat er eine einzige Revenue, eine Singlektion bei einer Hausmeisterstochter.

Frau Sepherl. Geh, du solltest Mitleiden haben, und nicht —

Proczpak (lärmend). Nix da, ich geh' af G'richt! Ich klag' ich um mein Geld! Ich geh' af G'richt!

Neunte Szene

Die Vorigen; Nero (öffnet den Vorhang des Bettes, in welchem er liegt, und sieht mit einer zerrissenen Schlafhaube heraus).

Herr Nero. Was sein denn das für ein Spektakulo? — Nicht einmal verhungern kann man in pace.

Proczpak (grimmig zu Nero). Zahlen Sie Zins oder ich mach' ich Skandal!

Herr Nero. Was Zins? — Ich sein jetzt im Hinwerden begriffen, io voglio morire, ich geben mick gar nickt ab mit so irdischer Saken. (Er schließt seinen Vorhang wieder.)

Zehnte Szene

Die Vorigen; ohne Nero.

Proczpak. Ah, toje is stark — !

Herr Steinrötel (ihn besänftigend). Ich mach' Ihnen eine Akontozahlung, ich muß zum Stiefelputzer da darneben 's Klavier stimmen gehn, da krieg' ich dreißig Kreuzer, die soll'n Sie haben; außerdem nehmen Sie noch meinen Hut. (Er steigt mit großer Behendigkeit auf den Sessel, von da auf den Tisch und nimmt von einem hohen Nagel einen alten Hut herab und steigt eben so schnell wieder herunter.) So, da haben S', der Nero is krank, ich geh' derweil in sein' Kappel aus. Jetzt machen S' aber, daß S' weiter kommen.

Proczpak. Gut, ich geh' ich, aber wenn S' nicht auftreiben bis morgen fünf Gulden, so geh' ich af G'richt.

Frau Sepherl (im Abgehen). Geh, du Tyrann!

Proczpak. Ah was, ich brauch' ich Geld, wegen zwölftem Kind, ich lass' ich nicht nach. (Ab mit Sepherl.)

Elfte Szene

Herr Schwan, Herr Steinrötel.

Herr Schwan. Wie du an so einen Kerl ein gut's Wort verschwenden kannst, davon hab' ich keinen Begriff. Pfui Teufel, da schau'! (Er zeigt auf die Wand.) Da hängt noch mein Lorbeerkranz, solang' ich den seh', bleibt mir mein Selbstgefühl, aber freilich, den edlen Stolz eines Dichters, den hat ein Musikus nie!

Herr Steinrötel. Auf was soll denn aber eigentlich ein Musikus stolz sein bei der Zeit, wo eh' keiner g'schätzt wird, außer wenn er Deutsche schreibt.

Herr Schwan (ballt das Papier zusammen, das auf seinem Tische liegt). Ich kann das Gedicht nicht machen, eher verhungern! (Er wirft das Papier zur Erde.)

Herr Steinrötel. Das is leicht gesagt, aber der Hunger tut weh, das g'spür' ich am besten, ich friß schon fast drei Tag' nix. —

Herr Schwan. Mir is nicht wohl, ich leg' mich ins Bett. (Wirft sich auf sein Bett und schließt den Vorhang.)

Herr Steinrötel. Hast recht, verschlaf's Essen. — (Mit verschränkten Armen auf und ab gehend.) Es waren Zeiten, wo mir nicht jeder Champagner recht war, und jetzt hab' ich's schon seit Jahr und Tag auf kein' Sechsunddreiß'ger bracht. (Gegen das Bett des

Dichters gewendet.) O Dichter, ich war dir nie neidig um dein' Lorbeerkranz, so gut is es mir gegangen als Kapellmeister; aber jetzt, wenn ich's auf dieser Welt noch einmal auf ein Lungenbratel bringen könnt', jetzt raubet ich dir deinen Lorbeer und nehmet die Blatteln in die Soß. — O Vergänglichkeit, wie furchtbar wirkst du in der Künstlerexistenz! — Da allein? Nein — nein! Das is noch mein Trost, nicht im Künstlerleben allein, auch in allem übrigen — überall wirkt sie gleich stark, die schreckliche Vergänglichkeit!

1.

's häuft mancher Kapitalien auf,
G'winnt a Herrschaft, g'winnt bei jedem Kauf;
Was sein die andern Leut' geg'n ihn,
Er lahnt sich auf die Geldsäck' hin.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? — Ja, da hat's Zeit!
Nach Jahren wankt er hin zum Grab,
Und an was wankt er? — An' Bettelstab.

2.

A Schönheit, die vergöttert wird,
Ein gar ein prachtvoll's Leben führt,
Brillanten kriegt sie zum Präsent,
Dukaten regnet's ihr in die Händ'.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? — Ja, da hat's Zeit!
Manche, die nur Spitzen hat g'habt au'm Leib,
Ist g'storb'n auf d'Letzt als Wasserweib.

(Er legt sich auf sein Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Zwölfte Szene

An das Nachspiel des Liedes schließt sich attacca eine dumpfe Musik an, plötzlich ertönt ein greller Posaunenakkord, die Musik fährt schauerlich charakterisierend fort. Eine Gestalt, grau verhüllt, geht langsamen Schrittes über die Bühne; in der Mitte bleibt sie stehen, zeigt mit einer Hand eine Sanduhr, mit der andern erhebt sie eine Sense und führt drei Hiebe durch die Luft nach der Richtung der Betten hin, dann geht die Gestalt auf der entgegengesetzten Seite ab; die Musik endet.

Dreizehnte Szene

Proczpak, Frau Sepherl.

Proczpak (klopft von außen an der Türe). Aufg'macht! Aufg'macht! (Klopft wieder.) Wer'n S' aufmachen oder nit? Ich spreng' ich sonst Tür' ein!

Frau Sepherl (von außen zu Proczpak). So wart' nur, sie werd'n eing'schlafen sein.

Proczpak. O nix da — sein bushaftige — afg'macht! (Stößt an die Türe, daß sie gewaltsam aufliegt.)

Frau Sepherl (mit Proczpak eintretend). Aber, Mann, wie könnt' ich denn gar so sein?

Proczpak. Ich hab' ich Schnupftüchel meiniges da vergessen, ich kann nicht einbüßen.

Frau Sepherl. Siehst es, sie schlafen. (Geht zu Steinrötels Bett.) Sie, lieber Herr Steinrötel — was is denn das —? Ah! (Schreit.) Er ist tot.

Proczpak. Tud ise?

Frau Sepherl (läuft zum Bette Neros). Herr Nero — Herr Nero! — ah! Der is auch tot!

Proczpak. Tud ise?

Frau Sepherl (läuft zum dritten Bett). Herr Schwan — nicht möglich — Herr Schwan! — Ah, der is auch tot!

Proczpak. Alle san ſ' tud? Jekus, wie krieg' ich Zins meiniges, ausſtändiges, halbjähriges?

Frau Sepherl. Drei Tote im Haus. (Reißt das Fenſter auf und ruft als wie über die Gaſſe hinüber.) Frau G'vatterin! Frau G'vatterin! Die drei Künſtler ſein g'ſtorben! Ich komm' hinüber zu der Frau G'vatterin. (Vom Fenſter weggehend.) Drei Tote im Haus, das hat was zu bedeuten, die Frau G'vatterin muß mir Karten aufſchlagen. (Läuft ab.)

Proczpak. In zehn Minuten weiß jetzt Stadt halbete. Wenn kummens Gläubiger andere, ich muß ich gleich auf Seiten ramen, was haben ſ' hinterlaſſen, Künſtler. (Viſitiert die Schublade der Tiſche.)

Vierzehnte Szene

Proczpak, Herr Schwan, Herr Nero, Herr Steinrötel.

(Die drei letzteren kommen als Geiſter, jeder neben ſeinem Bett aus der Verſenkung herauf; Schwan ganz weiß, Nero weiß mit ſchwarzen Knöpfen, Steinrötel weiß mit hochroten Knöpfen gekleidet, alle mit weißen Geſichtern.)

Herr Nero. Verfluchter Geſchickten! Mir ſcheint, ik ſein tot!

Herr Schwan. Mir iſt auch ſo todelet.

Herr Steinrötel (auf die Betten ſehend). Is ſchon richtig, da liegen wir, wir ſein Geiſter.

Herr Schwan. Wir ſind rein verhungert, alle drei.

Herr Nero. Was treiben der Schneider?

Herr Steinrötel. Er visitiert unsere Ladln.

Herr Schwan. Den beut'l ich.

Herr Steinrötel. Ja, wir sein ja Geister, das g'spürt er nicht.

Proczpak (ohne die Geister zu bemerken). Jekus! Jekus! Sie haben nix als Papier, ang'schriebenes.

Herr Schwan (sich Proczpak nähernd). Hätt'st gern ein Geld g'funden bei uns? (Schwan und Nero fahren ihm mit den Fingern an die Nase.)

Herr Nero. Asinaccio, wir haben kein's.

Proczpak (ohne die Geister zu sehen und zu hören). Mir is, als kommt me Wind an Nasen — mir wird entrisches — Jekus!

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Herr von Pracht.

Herr von Pracht (im Eintreten). Ist Er Meister Proczpak?

Proczpak. Aufzuwarten, bin ich untertänigstes.

Herr von Pracht. Er kennt mich vielleicht nicht?

Proczpak. Ach ja, Sie seins Hausherr, reiches, da darneben, gnädiges.

Herr von Pracht. Ich höre, bei Ihm ist soeben der einst berühmte Dichter Schwan gestorben, geb' Er mir doch die Feder, mit welcher er zuletzt geschrieben.

Proczpak. Die Feder? Dort liegte.

Herr von Pracht. Richtig. (Nimmt die Feder hastig.) Freund, dieses Kleinod muß Er mir überlassen, da hat Er zehn Dukaten dafür. (Gibt ihm Geld und geht ab.)

Herr Schwan. Das is ja schrecklich! Nach mein' Tod gibt der zehn Dukaten für die Feder, die ich aus Hunger zerbissen hab'.

Proczpak (ganz verblüfft). Ich fall' ich aus Wulken!

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Herr von Modell.

Herr von Modell (sehr eilig). Bester Freund, Sie werden mich nicht kennen, ich bin der Wachspoussierer von da drüben. Bei Ihnen is der ehmals famose Sänger Nero g'storben. Ich möcht' gern seinen Kopf in Wachs poussieren, ich mach' ein prächtiges Geschäft damit. Für die Ungelegenheit, die ich Ihnen mach' mit meiner Manipulation, nehmen Sie diese zwanzig Gulden. (Gibt ihm Geld.)

Proczpak. O, ich bitt' ich g'horschamstes —

Herr von Modell. In einer Stund' werd' ich anfangen. Adieu indessen, lieber Herr Proczpak. (Eilt ab. Proczpak folgt ihm bis an die Türe.)

Herr Nero. Per dio! Um zu modellieren meiner Gefries nach die Tod, er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten ick hab' nickt gehabt venti carantani auf ein wenig Makkaroninudeln.

Siebenzehnte Szene

Die Vorigen; Lord Kipfelkoch, Frau Sepherl, Herr von Maus.

Frau Sepherl. Belieben Euer Gnaden nur da hereinzuspazieren.

Lord Kipfelkoch (karikiert, außerordentlich dick, spricht gebrochen englisch und wird von Rübezahl gespielt). Hier hat er gewohnt?

Frau Sepherl. Aufzuwarten, dort liegt er.

Lord Kipfelkoch. Wo sind seine Kompositionen? Seine letzten Werke?

Frau Sepherl. Da in dem Stiefelkastel hat er alte Noten liegen.

Lord Kipfelkoch. Ich geb' dreihundert Pfund dafür. Harry! (Ein Jokei tritt ein, der auf den Wink des Lords das alte Kastel fortträgt.)

Frau Sepherl (erstaunt). Wie viel is das, Euer Gnaden, dreihundert Pfund?

Lord Kipfelkoch. Dreitausend Gulden Silber. (Gibt Proczpak eine Menge Banknoten.)

Frau Sepherl. Ah! (Sinkt mit einem Freudenschrei halb ohnmächtig dem Herrn von Maus in die Arme.)

Proczpak. Jekus! Ich fall' ich um!

Herr Steinrötel. Dreitausend Gulden Silber geben s' nach mein' Tod dafür, wär' ich lebendig blieben, hätt' ich's morgen dem Kassstecher um zwei Gulden Schein verkauft aus Not.

Herr von Maus (zu Frau Sepherl). Erholen Sie sich, ich bin gekommen, Sie zu avisieren, daß eine Gesellschaft von Kunstfreunden die drei verstorbenen Künstler auf's prächtigste begraben lassen wird.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' auch zehn Pfund dazu.

Herr von Maus. Es wird ihnen sogar ein prächtiges Monument gesetzt.

Herr Schwan. Nachdem wir verhungert sind!

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' zwanzig Pfund dazu.

Herr Steinrötel. Wenn der gestern nur mit ein' Vierting ausg'ruckt wär', vielleicht wär'n wir nicht verhungert.

Herr von Maus. Wollen der Herr Lord mit mir spazieren, es kann alles gleich in Ordnung gebracht werden. (Lord Kipfelkoch mit Herrn von Maus ab.)

Achtzehnte Szene

Die Vorigen ohne Lord Kipfelkoch und Herrn von Maus.

Proczpak. Weib, wir hab'n Glück g'macht.

Frau Sepherl. Hab' ich's nit immer g'sagt, es is nit aus mit die Künstler, wenn s' nur einmal tot sein, dann rentiert sich die Sach' schon. (Mit Proczpak ab.)

Neunzehnte Szene

Die Vorigen ohne Proczpak und Frau Sepherl.

Herr Schwan. Also das ist der Lohn der Kunst!

Herr Steinrötel. Ich krieg' das Gallfieber als so toter!

Herr Nero. Maledetto! Ick sterben un altra volta vor Zorn!

(Die Musik fällt ein, ein Blitzstrahl fährt über die Bühne, die Geister versinken, während sich eine Schleierkurtine schnell vor ihnen niedersenkt; ehe sie noch ganz versunken sind, fällt weit im Vordergrunde eine dunkle Wolkenkurtine nieder, so daß sich ein sehr kurzes Theater bildet. Die Musik fährt rauschend fort; es fährt abermals ein Blitz über die Bühne.)

Verwandlung

Der Wolkenvorhang hebt sich, und man sieht in einer kurzen Waldgegend Gertrud, Margaret und Sandel auf einer Rasenbank links im Vordergrunde sitzen, sie sind hochzeitlich geputzt und halten weinend die Schürzen vor die Augen.

Zwanzigste Szene

Gertrud, Margaret, Sandel, Landleute beiderlei Geschlechts.

(Die Musik geht mit der Verwandlung in das Vorspiel des hier folgenden Chores über.)

Chor der Landleute (sie kommen von verschiedenen Seiten einzeln während des Ritornells auf die Bühne).

Durchstreift hab'n wir den ganzen Wald,
Gerufen laut, daß all's erschallt!
Es war vergebens, 's ist vorbei,
Verschwunden sind sie alle drei.

Gertrud (weinend). Wir sind unglückselige Bräut'!

Einige Bauern. Da kommt der Viehdoktor!

Gertrud (aufspringend). Der ist mit ihnen fortgangen gestern, der muß wissen, wo sie sind.

Einige Bauern (Rübezahl packend, welcher eben in demselben Kostüm, wie er ganz zu Anfang des Stückes war, auftritt). Her da! Der Herr muß Red' und Antwort geben.

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Rübezahl.

Gertrud (auf Rübezahl losgehend). Wo sind unsere Bräutigams, Herr Viehdoktor?

Sandl, Margarete. Wo sind sie?

Rübezahl (zu den Bauern, welche ihn gepackt). Gemach, ihre Leute, gemach! (Zu den Bräuten.) Ihr wolltet gestern sie meiner Kunst nicht anvertraun, drum hab' ich ohne eure Einwilligung die Patienten dennoch in die Kur genommen. (Er winkt, Musik fällt ein, der Prospekt erhebt sich, und man sieht die Gegend mit den drei Eichenstämmen, wo Weiß, Schwarz und Rot schlafen.) Hier sind sie!

Alle. Was ist das?

Rübezahl. Geheilt empfanget sie aus meiner Hand. (Winkt.) Erwacht, ihr Schläfer! (Musik fällt ein, Weiß, Schwarz und Rot erwachen in demselben Kostüm, wie sie einschliefen; sie regen sich langsam und gehen dann halb betäubt vor.)

Weiß, Schwarz, Rot (sich die Augen reibend). Wie ist mir denn? Das waren ja schreckliche Träume!

Gertrud. Weiß!
Sandl. Rot!
Margarete. Schwarz! } Zugleich.

Weiß. Gertrud!
Schwarz. Margaret!
Rot. Sandl! } Zugleich.

(Sie eilen sich in die Arme.)

Weiß. Ich bin von alle meine Narrheiten kuriert.

Schwarz und Rot. Ich auch! Ich auch!

Weiß. Wir haben jetzt keinen Wunsch mehr, als mit euch als einfache Landleute auf der glücklichen Mittelstraße froh zu leben.

Gertrud. Wer hat denn diese glückliche Veränderung hervorgebracht?

Rübezahl (mit starker Stimme). Rübezahl, der Gnomenfürst!

(Musik fällt ein, er verwandelt sich in eine glänzende Gnomengestalt und versinkt. Allgemeine Gruppe des Erstaunens. Die drei Paare umarmen sich.)

Die drei Paare. Ihm verdanken wir alles.

Schlußgesang.

Schwarz.

A Tram is a Tram, doch 's gibt allerhand Tram,
Das hat schon mein' Mutter g'sagt und mein' Frau Mahm;
Doch daß von dem Tram ich nicht d'Wirkung versam',
So heirat' ich d'Margaret irzt bloß weg'n dem Tram.

Rot.

Im Traum hab' ich allerhand schon erfahr'n,
Ein Traum halt't ein' oft ganz kurios für ein' Narr'n,
Mir hat auch a paar Mal schon traumt von Applaus,
Ich wolltet jetzt nix, als der Traum ginget aus.

(Rauschende Musik fällt ein, die Dekoration verwandelt sich in Rübezahls Zauberpalast, er sitzt, von Gnomen umgeben, auf einem goldenen Throne, alles gruppiert sich, ehrfurchtsvoll gegen ihn gewendet, die drei Paare zunächst.)

Chor.

Sie reichen fröhlich sich die Hand,
Es knüpfte Rübezahl das Band.

(Griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.)

Der Vorhang fällt.

Das Verlobungsfest im Feenreiche

oder

Die Gleichheit der Jahre

Zauberposse in drei Akten

Personen

Supranaturalis, Herrscher im Feenreiche
Tranquillus, ein Zauberer, } entfernte Verwandte
Narcissus, dessen Neffe, } des Supranaturalis
Regina, eine reiche Fee
Selinde, ihre Nichte
Floretta, eine Nymphe } in Diensten der Fee
Schladriwuxerl, ein Genius }
Spiritus, ein dienstbarer Geist des Supranaturalis

Christoph Schlagmayer, Mauteinnehmer in Kobelsbach
Crescentia, seine Gattin
Eduard, beider Sohn
Zettermann, Lederermeister, Crescentias Bruder
Notarius Kupferberg
Herr von Hirschwald, Oberforstmeister und Verweser der Herrschaft Kobelsbach
Susanne, Dienstmagd im Hause des Mauteinnehmers
Schladriwux, Schrankenzieher in Kobelsbach
Mamsell Regina
Nanette, ihr Stubenmädchen
Herr von Steinthal, ein reicher Gutsbesitzer
Frau von Steinthal, seine Gemahlin
Müller, Verwalter auf der Herrschaft Steinthal
Amalie, seine Tochter
Kandidat Schwarz

Die Handlung spielt teils im Feenreich, teils auf der Erde im Städtchen Kobelsbach und auf dem Gute Steinthal.

Erster Akt

(Saal im Feenpalast des Supranaturalis. Der Hintergrund ist mit einem Vorhange verschlossen.)

Erste Szene

Regina, Selinde, Floretta, Gefolge von Nymphen, Spiritus.

(Wenn die Kortine aufgeht, ist die Bühne leer und man vernimmt den Anfang des Introduktionschores inner der Szene.)

Chor der Nymphen (von innen).

Zum Verlobungsfeste kommen
In des Herrschers Hallen wir,
's ist sein Antrag angenommen,
Bald ertönet Freude hier.

Spiritus (zur Seite links auftretend).

Tretet ein, tretet ein,
Spazieret nur herein.

(Von derselben Seite kommen nun die Nymphen Reginens, darunter Floretta, sämtlich mit Blumenkränzen geschmückt, zuletzt Regina und Selinde, beide im bräutlichen Schmucke.)

Chor der Nymphen (indem sie paarweise eintreten und sich zu beiden Seiten der Bühne verteilen).

Zum Verlobungsfeste kommen
In des Herrschers Hallen wir,
's ist sein Antrag angenommen,
Bald ertönet Freude hier.

(Regina ist mit Selinden in der Mitte vorgetreten.)

Regina (nach geendigter Musik). So ist er denn erschienen, der Tag, an dem ich Herz und Hand verschenke; ich habe lang gezaudert —

Spiritus. Zu lang, gnädigste Fee.

Regina (pikiert). Warum zu lang?

Spiritus. Ich meine nur, wegen dem Bräutigam, er harrt mit Ungeduld.

Regina. Auch meine Nichte wird —

Spiritus. Der Bräutigam harrt mit noch größerer Ungeduld.

Regina (sehr beleidigt). Warum mit größerer?

Spiritus. Ich meine nur, weil er jünger ist.

Regina (ärgerlich). Jung und immer jung, Er dummer Mensch.

Spiritus. Nicht Mensch, Gnädigste, ich bin ein Geist.

Regina. Aber sehr ein geistloser.

Selinde (beiseite). O weh, sie ist erzürnt.

Regina (für sich). Beständig wagt man's mit der Jugend mich zu ärgern, nun wartet nur, ich will doch allen zum Trotze dem Verlobungsfeste eine andre Wendung geben.

Die Nymphen (leise untereinander). Worüber brütet sie wohl?

Spiritus (schüchtern wieder vortretend). Gnädigste Fee, wäre es nicht gefällig, bis der Beherrscher mit den beiden Bräutigams erscheint, hier hereinzutreten und sich mit Erfrischungen zu bedienen? (Er zeigt nach rechts in die Szene.)

Regina. Gut, geh' Er voran! (Spiritus führt alle Anwesenden bis auf Floretta, welche zurückbleibt, zur Seite rechts ab.)

Chor der Nymphen (indem sie Reginen und Selinden folgen).

O weh! O weh!
Es zürnt die Fee.
Es ahnet mir
Nichts Gutes hier.

(Alles ab bis auf Floretta.)

Zweite Szene

Floretta (allein).

Floretta. Die Fee ist verdrießlich, wie gewöhnlich. Wenn ich einmal meinen Genius geheiratet habe, dann kümmert mich das nichts mehr. Sein Wort hab' ich, die Einwilligung der Fee hab' ich, der heutige Tag ist festgesetzt, jetzt macht mich nur das noch ängstlich, mein leichtsinniger Bräutigam ist nicht da. Es ist schrecklich mit ihm, so oft ich ihm sag': Jetzt wird's Ernst, so lacht er! (Sieht links in die Szene.) Aha, da kommt er — aber wieder so lüftig — der sieht mir nicht aus, als ob es ihm Ernst wäre. Ich will doch sehn — (sie verbirgt sich rechts in der Szene. Musik beginnt.)

Dritte Szene

Schladriwurzerl (hüpft während dem Ritornell links aus der Szene).

Schladriwurzerl.

Lied.

1.

Ich bin, wenn man's schon sagen muß,
Ein recht ein lieber Genius;

Zum Flattern hab' ich 's Flügelpaar,
Drum flattr' ich auch das ganze Jahr,
Die Nymphen, das ist meine Freud',
Mir g'fallt a jede weit und breit,
Und wenn mich eine Nymph' nicht mag,
So wein' ich gleich den ganzen Tag. (Er weint.)
Doch schaut mich eine freundlich an,
Da lach' ich, was ich lachen kann. (Er lacht.)

2.

Heiraten soll ich, 's kann nicht sein,
Dazu bin ich noch viel zu klein;
Ich heirat' nicht, ich bin zu g'scheit,
Zum Heiraten ist immer Zeit,
D'r Verdruß mit d'Weiber is gar groß,
Und hat man s', kriegt man s' nicht mehr los;
Ich därft' nicht mehr auf d'Nymphen schau'n,
Sonst tät mich die Gemahlin hau'n. (Er weint.)
Ich heirat' nicht, ich bin kein Narr,
Ich wart' noch ein paar tausend Jahr'. (Er lacht.)

Wir Genien sein doch die fidelste Nation, die herumzappelt in der Feenwelt. So lang wir klein sein, sein wir mutwillig, werden wir größer, sein wir ausg'lassen, sein wir jung, lernen wir nix, sein wir alt, können wir nix, mit fünfzehn Jahren sein wir witzig, mit zwanzig Jahren werden wir grob, mit dreißig Jahr' dumm und mit vierzig Jahr' dalket, mit einem Wort, wir sein ein Völkel aus'n f. Nur eine schwache Seite haben wir Genien, durch die Bank, ich erröte, wenn ich es ausspreche, das sein d'Mäd'ln;

's Spienzeln g'freut uns, 's Heiraten verdrießt uns; Geliebte möchten wir fufzehne, Weib gar kein's; und das ist der Strozzische Grund, warum ich der schönen Floretta ausweich', wo ich nur kann. (Rechts in die Szene blickend.) Ha, da steht eine, eine Nymph' — superb, der muß ich gleich entgegen. (Er will rechts in die Szene laufen, an der Kulisse tritt ihm Floretta entgegen.)

Vierte Szene

Floretta, Schladriwuxerl.

Floretta. Wohin so eilig?

Schladriwuxerl (erstaunt). Du bist es?

Floretta. Suchst du etwan eine andere?

Schladriwuxerl (etwas verlegen). Was fallt dir denn ein? Grad hab' ich dir entgegengehen wollen.

Floretta. Ich muß dir nur sagen, daß ich mit deinem Benehmen äußerst unzufrieden bin.

Schladriwuxerl. Floretta, du kränkst deinen Schladriwuxerl.

Floretta. Nimm dich in acht, wenn ich dir auf eine Falschheit komm' —

Schladriwuxerl. An so was denkt Schladriwuxerl nicht.

Floretta. Die Fee würde dich auf meine Bitten exemplarisch bestrafen.

Schladriwuxerl. Wenn Floretta nicht aufhört, so fängt Schladriwuxerl gleich zum Weinen an.

Floretta. Na, na, sei nur wieder gut! (Beiseite). So ein Genius ist was Zartes, man weiß gar nicht, wie man mit ihm umgehn soll. (Zu Schladriwuxerl.)

Das mußt du mir nicht übel nehmen, Treue fordre ich einmal von meinem künftigen Mann.

Schladriwuxerl. Die Weiber sollen aber nicht gar so kritisch sein; die rechte Hand gibt man dem Weib, die linke bleibt dem Mann, wenn man also zufällig mit der linken Hand eine erwischt und umarmt s', das geht dem Weib nix an.

Floretta. Pfui, schäm' dich, so einen Scherz zu machen am Hochzeitstag.

Schladriwuxerl. Hochzeitstag? Heut' ist ja erst 's Versprechen.

Floretta. Was?

Schladriwuxerl. 's Versprechen; vom Halten ist noch gar keine Red'.

Floretta (erbittert). So!? — Bis wann also gedenkst du —?

Schladriwuxerl. Ich heirat' erst, bis ich alt bin.

Floretta. Da bin ich ja aber hernach auch alt.

Schladriwuxerl. Dann nimm ich mir eine junge.

Floretta. Ha, abscheulicher Genius! (Man hört von innen einen Tusch von Trompeten und Pauken.)

Schladriwuxerl. Jetzt disputier' nicht, der Beherrscher kommt.

Floretta. Ich kratz' dir die Augen aus.

Schladriwuxerl. Kratz' nicht, der Beherrscher kommt. (Man hört einen zweiten Tusch von Trompeten und Pauken.) Hörst du's?

Floretta. Gut, ich geh' jetzt, aber geschenkt bleibt's dir nicht; ich sag's der Fee, die wird dir Mores lehren, die wird dir die Falschheiten austreiben, daß dir —

Schladriwurzerl. Bist denn noch nicht stad, wenn der Beherrscher kommt. (Er drängt sie rechts ab und entfernt sich ebenfalls. Währenddem dritter Tusch von Trompeten und Pauken.)

Fünfte Szene

Supranaturalis, Tranquillus, Narcissus.

(Der Vorhang im Hintergrunde teilt sich, man erblickt in der Tiefe des Saales Supranaturalis, wie er eben von den Stufen seines Wolkenthrones steigt, ihm zur Seite gehen Tranquillus und Narcissus nach dem Vordergrunde, die dienstbaren Geister, welche an dem Throne versammelt sind, reihen sich zu beiden Seiten ebenfalls nach vorne.)

Supranaturalis (zu Tranquillus und Narcissus). Die Bräute sind erschienen in meinem Palast. Der Augenblick, der eure Wünsche krönen soll, ist nun gekommen. (Zu Tranquillus.) Du, Tranquillus, erhältst in Reginen eine Fee, die unermeßliche Reichtümer besitzt.

Tranquillus. Solch eine Frau hab' ich vonnöten.

Supranaturalis (zu Narcissus). Weit größere Schätze, Narcissus, bringt dir deine Braut, hohe Schönheit, vereint mit allen Vorzügen des Geistes und des Herzens.

Narcissus. Beneidenswert wird mein Los an Selindens Seite sein.

Supranaturalis (zu Tranquillus). Mancher Zwist, mancher Zank wird den Frieden deiner Ehe trüben.

Tranquillus. Ich bin ein ruhiger Mann, meine Ruhe kann nichts stören. Bleibt meine Gattin sanft, so bin ich ruhig; wird sie halsstärrig, so bin ich auch ruhig, nur mit dem Unterschied, daß ich dann alle zweckmäßigen Zwangsmittel der Reihe nach versuche und in größter Ruhe appliziere. Drum, lieber Vetter, was meine Ruhe anbelangt, sei ruhig.

Supranaturalis. So laßt uns zur Verlobung schreiten. (Er winkt, einer der dienstbaren Geister geht rechts ab.)

(Im Orchester beginnt das Ritornell des folgenden Chores. Dieser Chor wird von den dienstbaren Geistern des Supranaturalis, welche zu beiden Seiten auf der Bühne stehen, und von den Nymphen im Gefolge Reginens und Selindens, welche paarweise von der rechten Seite auftreten, zugleich gesungen.)

Sechste Szene

Regina, Selinde, Nymphen, Floretta, Schladriwuxerl; die Vorigen.

Chor.

Der Augenblick erscheinet,
Der sie nun fest vereinet.
Der Liebespaare Glück
Krönt dieser Augenblick.
Ein Lebehoch ruft aus,
Daß drob erschallt das Haus.

(Während dem Chor hat sich alles zu beiden Seiten rangiert.)

Supranaturalis (nach geendigter Musik). Die Übereinkunft ist getroffen, Regina, Selinde, reicht den

Verlobten eure Hand. (Er will Reginen und Selinden zu den beiden Bräutigams führen.)

Regina. Ein Wort vorher noch, mächt'ger Geisterfürst. Du hast mich und meine Nichte für deinen Vetter und seinen Neffen bestimmt. Dein Wink war uns Befehl. Nur finde ich, daß es gerade nicht die Gleichheit der Jahre ist, die Ehen glücklich macht. Wir wollen daher in deinem Plan nur folgende Veränderung treffen. Statt daß Tranquillus mir die Hand reicht, reiche er sie Selinden und leite mit der Erfahrung seines vorgerückten Alters ihrer Jugend Schritte. Ich, die etwas Ältere, will es versuchen, den jungen Sausewind Narciß zum braven Ehemann zu bilden. (Alles ist erstaunt.)

Narcissus (halblaut beiseite). Was!?

Selinde (beiseite). Weh' mir!

Supranaturalis. Du scherzest wohl, Regina, im Ernst kannst du den lächerlichen Vorschlag unmöglich meinen.

Regina (erbost). Lächerlich, das find' ich nicht. Was ist denn daran gar so lächerlich?

Schladriwuxerl. Freilich, was ist denn da zu lachen dran, wenn meiner Fee ein Junger besser g'fallt? Zu was braucht sie einen Alten? Alt ist sie selber g'nug.

Regina (zu Schladriwuxerl). Schweig, Tölpel!

Schladriwuxerl (zu Regina). Ist's Ihnen nicht recht, wenn ich mich annehm' um Ihnen?

Supranaturalis (zu Regina). Lerne einsehen —

Schladriwuxerl (zu Supranaturalis). O, sie braucht nichts zu lernen, meine Fee sieht alles ein, sie ist in dem Alter.

Supranaturalis. Schweig, Bube!

Tranquillus. Teure Regina, allen Respekt vor den Reizen Ihrer Nichte, aber meine Frau kann nur eine Person in gesetzten Jahren sein.

Regina (immer erboster). Was —

Schladriwuxerl. Versteht sich, da sitzt s' grad, die gesetzte Person, und hat Schwammerln feil.

Regina. Ich wäre in den gesetzten Jahren? Ich bin in den besten Jahren.

Schladriwuxerl. Wahr ist's, das sein ihre besten Jahr', die, die nachkommen, werden allweil noch schlechter.

Regina (zu Schladriwuxerl). Zittre —

Supranaturalis. Kein Wort mehr, vorlauter Bube!

Schladriwuxerl (unwillig zur Seite tretend). Jetzt derf man sich nicht einmal mehr annehmen um seine Fee.

Supranaturalis. Still! Oder meine Geister werfen dich zum Palast hinaus.

Floretta (sich vor Supranaturalis niederkniend). O, mächtiger Herrscher, mit Recht zürnst du auf diesen Genius, an mir schon hat er's verdient.

Supranaturalis. Was ist geschehen?

Floretta (weinend). Er hat mir versprochen, mich zu heiraten, und jetzt will er nichts wissen davon.

Supranaturalis (zu Schladriwuxerl). Sprich, Elender, ist es so?

Schladriwuxerl (antwortet nicht).

Supranaturalis. Wirst du reden? Antwort will ich! Brichst du dieser das gegebene Wort?

Schladriwuxerl. Ich heirat' erst, wenn ich alt werd', und dann nimm ich mir eine Junge.

Supranaturalis (erzürnt). Wie, du wolltest —?

Schladriwuxerl (zu den dienstbaren Geistern). Jetzt werft's mich hinaus. Der Beherrscher hat g'sagt, wie ich was red', werd' ich hinausg'worfen, g'red't hab ich, jetzt packt's an.

Supranaturalis. Halt! Deiner Dummheit will ich vieles zu gute halten.

Schladriwuxerl. Das Kompliment macht man mir allgemein.

Supranaturalis. Du glaubst also, es sei möglich, ohne Jugend ein jugendliches Herz dir zu gewinnen?

Schladriwuxerl. Bei meinem Benehmen mit die Mädln kann's mir in gar keinem Alter fehlschlagen.

Supranaturalis (zu Regina). Und du, Regina, lebst in dem Wahn, ein Jüngling werde seine Hand dir reichen?

Regina (stolz). Das Netz mit meiner Klugheit ausgeworfen und meine Schätze allenfalls als Köder dreingelegt, so kann der Fang mir nicht mißglücken.

Supranaturalis. Nun denn, so hört. Ich will nicht, daß ihr hier im Feenreiche zum Gespötte werdet, drum steigt zur Erde nieder, werdet Menschen und handelt nach der ausgesprochnen Weise. Du (zu Schladriwuxerl), such' im vorgerückten Alter eines jungen Mädchens Herz zur Liebe zu entflammen, und du (zu Regina), in deinen Jahren durch Geld, Klugheit und List eines Jünglings Hand dir zu gewinnen. Gelingt es euch, so will ich nach euerer Rückkehr ins Feenreich abstehen von meinem auf Gleichheit der Jahre gegründeten Heiratsprojekte. (Zu Schladriwuxerl.) Du sollst dann in deinen alten Tagen eine junge Nymphe freien, (zu Regina) du Narcissens Hand er-

halten und Selinden (halbscherzend) bleibt keine Wahl, als meines Tranquillus Gemahlin zu werden.

Narcissus (bittend zu Supranaturalis halbleise). Großer Herrscher, du setzest mein und Selindens Glück aufs Spiel.

Supranaturalis (zu Narcissus). Sei ruhig! (Zu Regina und Schladriwuxerl). Gelingt es euch aber nicht und kehrt ihr beschämt mit besserer Einsicht wieder, so bleibt es mit diesen beiden Paaren bei meiner früheren Bestimmung und du (zur Schladriwuxerl) reichst reuevoll Floretten deine Hand.

Regina (für sich). Ich bin meines Sieges gewiß. (Zu Supranaturalis.) Dein Ausspruch ist uns Gesetz.

Schladriwuxerl (freudig). Auf die Welt komm' ich hinunter, (hüpfend) ich g'freu' mich schon auf die Welt.

Supranaturalis. Doch merkt euch, so lang ihr auf der Erde wandelt, bleibt das Bewußtsein eurer höheren Natur euch ganz und gar verloren. Ihr werdet Menschen sein und nur als Menschen handeln. Erst bei eurer Rückkehr in diese Regionen fühlt ihr wieder eure geistige Abkunft und werdet klar, was mit euch vorging, überschauen. Nun tretet in das ird'sche Leben über. (Er winkt.)

(Musik fällt rasch ein, ein Blitzstrahl fährt durch den Saal, Regina und Schladriwuxerl versinken zu verschiedenen Seiten.)

Spiritus (tritt mit einem großen Fernrohr in die Mitte und richtet es in eine Öffnung des Bodens, aus welcher eine Flamme fährt).

Supranaturalis (als die Musik schweigt). Was siehst du?

Spiritus. Grad kommen s' alle beide in zwei verschiedene Stadteln als kleine Kinder auf die Welt.

Supranaturalis. Nun geh und drehe schnell am Rad der ird'schen Zeit, daß fünfzig Jahre rasch vorübersliegen. (Spiritus schnell ab.) Nach diesem Zeitraum wollen wir die beiden Erdenwanderer in ihren Unternehmungen belauschen.

(Starker Donner, Musik fällt ein, Supranaturalis geht zurück nach seinem Throne, alle übrigen folgen ihm und gruppieren sich, währenddem der Donner immer fortrollt, unter folgendem Chor zu beiden Seiten an den Stufen des Thrones.)

Chor der Nymphen und dienstbaren Geister.

Groß ist des Geisterfürsten Macht,
Hört, wie der Donner rollt und kracht,
Ein Wink von ihm gebeut
Sogar der mächt'gen Zeit.

(Am Schlusse des Chores fällt die nächste Dekoration vor.)

Verwandlung

Zimmer des Mauteinnehmers Christoph Schlagmayer in Kobelsbach mit Mittel- und Seitentüren.

Siebente Szene

Christoph Schlagmayer und Crescentia (treten in kleinstädtischem Festtagsgewande ein, nachdem sie von außen die Mitteltüre aufgeschlossen haben).

Crescentia. Geh, geh, auf dem halben Spazierweg umkehren und nach Haus laufen, das ist eine Narrheit, alle Leut' müssen einem auslachen.

Christoph Schlagmayer (unwillig auf- und abgehend). Mir all's eins, mich verdrießt heut' 's Spazierengehn.

Crescentia. So geh in den Ratskeller.

Christoph Schlagmayer. 's g'freut mich nicht.

Crescentia. So besuch' deinen Schwagern.

Christoph Schlagmayer. Das mag ich auch nicht.

Crescentia. Na, so laß es bleiben.

Christoph Schlagmayer. Das tu' ich so. Aber freuen soll sich der Bursch auf den Empfang, wie ich den koramisieren werd'!

Crescentia. Hör' auf; wenn er kommt, tust ihm doch nichts.

Christoph Schlagmayer. O, dasmal will ich ihm ein Kapitel über die väterliche Auktorität mit Frakturbuchstaben auf den Buckel schreiben.

Crescentia. Unglück, hoff' ich zu Gott, ist unserm Eduard keins passiert; denn wenn die Herrn Söhne nichts von sich hören lassen, geht's ihnen meistenteils recht gut.

Christoph Schlagmayer. Gestern vor acht Tagen hätt' er hier ankommen sollen.

Crescentia. Und über das lange Ausbleiben wird er sich doch wahrscheinlich zu entschuldigen wissen.

Christoph Schlagmayer. Alles eins — ich bin taub für jede Entschuldigung. (Zieht seinen Sonntagsrock aus.) Wo ist mein brauner Kaput?

Crescentia. Drin in deinem Zimmer.

Christoph Schlagmayer (grimmig). Ich zerreiß' ihn —

Crescentia. Den Kaput?

Christoph Schlagmayer. Nein, meinen ungerat'nen Sohn, wenn er mir unter die Augen kommt. (Geht erzürnt rechts ab.)

Crescentia (allein). Der Zorn ist vorbei, wie er einen Tritt hört von unserm Eduard.

Christoph Schlagmayer (schreit von innen entsetzt). Ah!

Crescentia (erschrocken). Ums Himmels willen, was ist das? (Eilt zur Türe.)

Christoph Schlagmayer (blaß herausstürzend). Da schau' hinein!

Crescentia (eilt in die Türe rechts ab).

Christoph Schlagmayer (sinkt atemlos in einen Sessel). Ich bin ruiniert — ich bin tot!

Crescentia (schreit von innen, wie früher Christoph Schlagmayer). Ah!

Christoph Schlagmayer. Das ist mein letztes End'!

Crescentia (desperat herausstürzend). Mann! —

Christoph Schagmayer. Weib! —

Beide (zugleich aufschreiend). Ah!

Achte Szene

Die Vorigen; Zettermann (tritt zur Mitte ein).

Zettermann. Was gibt's denn da? Wird da wer umgebracht, oder fangt ihr einander im fünfundzwanzigsten Eh'standsjahr zum Karbatschen an?

Christoph Schlagmayer (sich aufraffend). Schwager, ich und mein Weib, wir beide sind umgebracht; das Schicksal hat uns zu Tod karbatscht.

Zettermann. Was gibt's denn?

Christoph Schlagmayer. Meine Kassa ist aufgebrochen worden —

Zettermann. Was?! Räuber! Dieb'! Mörder! (Reißt das Fenster auf.)

Christoph Schlagmayer (läuft ihm nach und hält ihn zurück). Um alles in der Welt, keinen Lärm! Tausend Gulden Silber Mautgelder, die ich morgen in die Residenz abliefern muß, sind gestohlen.

Zettermann. Und da soll ich keinen Lärm machen? (Läuft zum Fenster.) He! Zu Hilf'!

Christoph Schlagmayer. Um Gottes willen, sei der Schwager still! (Schlägt das Fenster zu.) Wenn auch der Dieb aufkommt, was nutzt mir das? Wie die Sach' bekannt wird, so bin ich wegen Nachlässigkeit in Aufbewahrung ämtlicher Gelder meines Dienstes entlassen.

Zettermann. Richtig, richtig! 's laute Schreien verdirbt noch mehr in der Sach'; ganz in der Still' muß man da schreien.

Crescentia (die Hände ringend). Was fangen wir an! Was fangen wir an!

Zettermann (zu Christoph Schlagmayer). Ich helfet gern, der Schwager weiß, ich bin ein guter Kerl, aber ich hab' kein Geld. Hat der Schwager gar keinen Ausweg, das Geld zu leihen zu kriegen?

Christoph Schlagmayer. Ich weiß gar kein'.

Zettermann. Das ist übel; aber wir müssen der Sach' auf die Spur kommen. Wer war zu Haus heut' nachmittag?

Christoph Schlagmayer. Gar niemand.

Crescentia. Unsre Magd, die Susann', ist mit'm Stubenmädel von der Mamsell Regin' neben uns in der Fruh schon nach Knittelberg hinüber auf'n Kirchtag.

Zettermann. Und der Schrankenzieher, der Schladriwur?

Christoph Schlagmayer. Der loschiert ja nicht bei uns.

Zettermann. Das Haus ist zu schlecht verwahrt, das ist der Fehler.

Crescentia. Es war ja aber alles gut zug'sperrt.

Christoph Schlagmayer. Und weder an Tür noch Tor die geringste Spur von einem Einbruch zu sehen.

Zettermann. Das Haus daneben, das macht den Übelstand. Die Feuermauer geht nur bis zum Boden hinauf; da sind dann die beiden Häuser nur durch eine schlechte Bretterwand getrennt; wie leicht ist da ein Laden ausgehoben, so kann man herüber, mir nix, dir nix.

Christoph Schlagmayer. Aber im Haus daneben loschiert ja niemand als die gute, reiche Mamsell Regin', die so freundschaftlich mit uns ist, und ihr Stubenmädel; auf diese Leut' kann man sich doch verlassen.

Zettermann. Wenn sie reich und freundschäftlich ist, so schau' der Schwager, daß sie ihm das Geld leiht.

Crescentia (von dieser Idee ergriffen). Bruder!

Christoph Schlagmayer. Schwager, du hast mir ein Flambeau auf'zunden. Ja, die Mamsell Regin',

die gute, liebe Mamsell Regin', das ist die einzige Person auf der Welt, die mir helfen kann.

Neunte Szene

Susanne (noch vom Kirchtag geputzt, tritt durch die Mitte ein); die Vorigen.

Susanne. Ich küss' die Hand, Madame. (Küßt Crescentia die Hand.) Nein, das war eine Unterhaltung auf dem Kirchtag — grad komm' ich mit der Mamsell Regin' ihrer Nanette zurück.

Christoph Schlagmayer. Geh g'schwind hinüber, Susann', ich lass' die Mamsell Regin' bitten — oder nein —

Crescentia. Ja, wir lassen sie bitten, ob sie nicht einen Augenblick herüberkommen möcht'.

Christoph Schlagmayer. Das ist zu keck.

Crescentia. Nein, sie soll das Unglück selbst sehen.

Susanne. Was für ein Unglück?

Christoph Schlagmayer (zu Crescentia). Na, sei so gut und sag' der was, dann singen's gleich die Spatzen auf'm Dach. (Zu Susanne.) G'schwind, richt' deine Post aus.

Susanne (neugierig abgehend). Unglück — Unglück? Das muß ich erfahren.

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Susanne.

Zettermann. Schwager, ich mach' unterdessen meine Passus.

Christoph Schlagmayer. Was denn für Passus? Mach' der Schwager nur ja kein Aufsehen!

Zettermann. Nichts Aufsehn, bloß Passus tu' ich machen. Ruhig kann ich nicht sein in dieser Sach', schreien darf ich nicht, also muß ich wenigstens Passus machen. B'hüt' dich Gott, Schwester, und du, Schwager, schau', daß du dich aus der Sauce herauswickelst, ich mach' unterdessen meine Passus. (Eilt zur Mitte ab.)

Elfte Szene

Christoph Schlagmayer, Crescentia.

Crescentia. Wird s' uns aber auch helfen wollen, die Mamsell Regin'?

Christoph Schlagmayer (kleinmütig). Tausend Gulden Silber! Nein, es ist zuviel Geld, ich trau' mir s' gar nicht anz'reden drum.

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Mamsell Regina.

Mamsell Regina. Guten Tag, lieber Herr Einnehmer, guten Tag, liebe Madame!

Christoph Schlagmayer. O meine beste, vortrefflichste —

Crescentia (weinerlich). Wir haben heute keinen guten Tag.

Christoph Schlagmayer (desperat). Einen miserablen Tag.

Mamsell Regina. Wieso das?

Christoph Schlagmayer. Verzeihen Sie nur unsere Keckheit, daß wir um Ihnen hinübergeschickt haben.

Mamsell Regina. Geschickt? Um mich geschickt? Ich war gar nicht zu Hause.

Crescentia. Nicht zu Haus?

Mamsell Regina. Ich habe heut' bei meiner Freundin, bei der guten Plauscherl, gespeist und wollte eben nach Hause, da dacht' ich mir, ich muß doch im Vorbeigehn meine lieben Nachbarn ein wenig besuchen.

Crescentia. Sie kommen in das Haus des Unglücks.

Christoph Schlagmayer. Schand', Spott, Armut, vielleicht auch die Festung stehen mir bevor.

Crescentia (jammernd). Entsetzlich!

Mamsell Regina (zu Crescentia). Fassen Sie sich doch und erzählen Sie!

Crescentia. Da, sehen Sie selbst. (Führt Mamsell Regina rechts ab.)

Dreizehnte Szene

Christoph Schlagmayer.

Christoph Schlagmayer. Sie scheint gerührt, der auf'brochene Schreibkasten wird sie noch mehr rühren. Mir sagt meine Ahnung, sie ruckt aus und leiht mir tausend Gulden.

Vierzehnte Szene

Der Vorige; Schladriwux.

Schladriwux (fröhlich). Servus, Herr Einnehmer! Ich muß Ihnen wieder Abenteuer erzählen. Wie's die Mädln wegen mir treiben, das ist aus der Weis' —

Christoph Schlagmayer. Halt Er 's Maul! Weiß Er schon —?

Schladriwurz. Daß Ihr Dienstbot', die Sandl, mit der Reginerischen Nanette eifert, das ist alles wegen mir.

Christoph Schlagmayer. Laß' Er mich aus mit Lieb'sg'schichten. Ich bin heut' nachmittag —

Schladriwurz (gleichgültig). Ich weiß, die Kass' ist Ihnen auf'brochen worden. (Eifrig.) Sie, die Seifensieder-Peppi hat mit der Fleischselcher-Caton g'rauft, das war auch wegen mir.

Christoph Schlagmayer. Verschon' Er mich! Wer hat Ihm mein Unglück erzählt?

Schladriwurz. Der Herr Zettermann, der Lederer. Dem seine Tochter, die Stanzi, hat auch ein Aug' auf mich; ich lass' aber die Madln alle vergebens schmachten. Und die Lederertöchter, vor die hab' ich einen eigenen Abscheu, denn wenn ei'm so ein Vater, so ein Lederer aufs Leder kommt —

Christoph Schlagmayer (der gar nicht zugehört hat). Tausend Gulden Amtsgelder!

Schladriwurz (gleichgültig). Ich weiß, tausend Gulden Silber. (Eifrig.) Und die Bärenwirtische Sali, die hat einen Zorn auf die Tabakkramer-Theres', das war alles wegen mir.

Christoph Schlagmayer. Halt Er 's Maul! — Hat Er gar keine Vermutung, wer den Diebstahl begangen haben könnt'?

Schladriwurz. Ich gewiß nicht, ich bin bloß Herzensdieb, ich stehl' kein Geld, denn ich bin ein ehrlicher Mann, doch das wäre das geringste; aber ich fürchtet mich schon vor'm Erwischtwerden zu stark, das ist bei mir die Hauptsach'.

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Mamsell Regina, dann Susanne.

Mamsell Regina (aus der Seitentüre). Susann'! Susann'!

Christoph Schlagmayer (ruft nach der Mitte). Susann'!

Susanne (durch die Mitte). Da bin ich!

Mamsell Regina. Geh' die Susann' hinein, der Madame ist übel geworden. (Susanne rechts ab.)

Christoph Schlagmayer. Ja, so ein Schrecken wirkt auf die Nerven.

Mamsell Regina. Diesmal war es nicht der Schreck, sondern die unverhoffte Freude; ich habe der Madame den Antrag gemacht, daß ich zur Beseitigung dieser Verlegenheit die tausend Gulden herleihen will.

Christoph Schlagmayer (außer sich vor Freude). Was? — Mamsell Regin' — Sie wollten — o Gnad' — o Übermaß! Schrankenzieher, halt' Er mich! (Sinkt Schladriwux in die Arme.)

Mamsell Regina (sehr freundlich). Ah, der Mosje Schladriwux ist da?

Schladriwux. Zu dienen, ja. (Zu Christoph Schlagmayer.) Herr Einnehmer, kommen Sie zu sich, sonst lass' ich Ihnen fallen, oder ich wirf' Ihnen der Mamsell Regin' in die Arme.

Christoph Schlagmayer (sich sammelnd, zu Mamsell Regina). Ist es möglich?

Mamsell Regina. Heut' noch bekommen Sie das Geld.

Christoph Schlagmayer. Auf meinen Knien will ich — (will niederknien.)

Mamsell Regina (ihn aufhaltend). Was fällt Ihnen denn ein, lieber Herr Einnehmer!

Christoph Schlagmayer. So soll sich wenigstens der Schrankenzieher niederknien und soll sich bedanken.

Mamsell Regina. Warum nicht gar!

Schladriwux. Sein Sie unbesorgt, ich hätt's so nicht getan. (Mittlerweile ist Christoph Schlagmayer zur Seitentüre gegangen und sieht hinein.)

Mamsell Regina. Ein wackerer Mann, der Herr Schladriwux.

Schladriwux (beiseite). Die hätt' mich auch gern, aber da ist schon gar keine Red'.

Mamsell Regina. Er muß mich dieser Tage besuchen auf ein Glas Wein, ich hab' Ihm eine Menge zu sagen und um Rat zu fragen.

Schladriwux. Ich werd' so frei sein, ich muß Ihnen ohnedem — unter anderm, ich hab' Ihnen ja die neuesten Verhältnisse noch nicht erzählt, wie ich meine Sprödigkeit merken laß' bei die Greisleriſchen Töchter.

Christoph Schlagmayer. Da kommt die Meinige, sie hat sich erholt. (Unter der Türe zu Crescentia, die eben mit Susanne heraustritt.) Nicht wahr, die Freud'! —

Sechzehnte Szene

Die Vorigen; Crescentia, Susanne.

Crescentia. Hinaus, Susanne! —

Susanne. Da ist nichts zu erfahren. (Durch die Mitte ab.)

Crescentia (zu Mamsell Regina). Wie kann ich Ihnen danken?

Mamsell Regina. Lassen Sie das, ich tu's mit Vergnügen. Nur eines, lieber Herr Einnehmer, über den Rückzahlungstermin müssen wir erst vereinigen.

Christoph Schlagmayer (verblüfft). Ja, ja, richtig — ans Zurückzahlen hab' ich noch gar nicht gedacht.

Schladriwux. Ich mach's auch immer so, wenn ich ein Geld ausleih' —

Christoph Schlagmayer. Und je mehr ich darüber nachdenk', desto mehr seh' ich ein, daß ich von meinem Einkommen in alle Ewigkeit keine tausend Gulden erwirtschaften kann.

Crescentia. Leider! Leider! Mamsell Regin', wir müßten Ihnen betrügen; wir können Ihre Güte gar nicht annehmen.

Mamsell Regina. Ich würde meinerseits gar nicht anstehen auf diese Summe; aber ich betrachte mein Vermögen als das Vermögen meines künftigen Bräutigams und darf folglich nichts davon verschenken.

Christoph Schlagmayer. Sie heiraten?

Mamsell Regina. Nun, es ist noch nichts bestimmt, aber ich denke, da ich doch heiratsmäßig bin —

Schladriwux. O ja.

Mamsell Regina. Ich werde einen aus den Kobelsbacher Jünglingen durch meine Hand und mein Vermögen beglücken.

Christoph Schlagmayer (von einer Idee ergriffen). Kobelsbacher Jüngling? — (Für sich.) Da kommt mir ein Gedanke — die Not ist da — ich

will den Anwurf machen. (Zu Mamsell Regina.) Ich möchte in Rücksicht der Berücksichtigung des Obbesagten nur in leise Erwähnung bringen, daß a dato noch ein Kobelsbacherischer Jüngling abgeht, und — der ist mein Sohn.

Crescentia (leise zu Christoph Schlagmayer). Aber, Mann!

Mamsell Regina. Ihr Sohn, ja richtig, der ist noch —

Christoph Schlagmayer. In der Residenz und studiert. Leider war er die ganzen drei Jahr', seit Dieselben in Kobelsbach wohnen, nicht hier und hat also nicht das Glück gehabt —

Mamsell Regina. O, ich hab' so viel Gutes von ihm gehört, er soll ein liebenswürdiger, sittsamer, wohlerzogener Jüngling sein, und wirklich — offen sei es gesagt — ich würde nicht einen Augenblick anstehen, ohne ihn je gesehen zu haben, ihm den Vorzug vor allen übrigen zu geben.

Christoph Schlagmayer (erfreut). Wär's möglich?!

Mamsell Regina (zu Christoph Schlagmayer). Wir sind schon einig vorderhand.

Crescentia. Aber wird unser Eduard auch wollen?

Mamsell Regina (beleidigt). O Madame, ich zweifle nicht, ich bin, Gott sei Dank, noch nicht in Ihren Jahren.

Schladriwur (zu Crescentia). Sie ist wenigstens um dreiviertel Jahr' jünger als Sie.

Christoph Schlagmayer (erbost zu Crescentia). Weib, wenn du noch ein Wort in Geschäften drein

red'st —! (Zu Mamsell Regina.) Nehmen Sie ihr's nicht übel, es steckt noch der Schrocken in ihr.

Mamsell Regina (einlenkend). Nun, ganz unrecht hat die Madame nicht, wenn sie meint, daß man etwas mit Behutsamkeit zu Werke gehen muß. Ihr Sohn ist erst —

Christoph Schlagmayer. Dreiundzwanzig Jahr'.

Mamsell Regina. Und die Jugend hat schon solche sonderbare Ansichten von Jugend und Schönheit —

Christoph Schlagmayer. O, ich bitt' —!

Schladriwur (zu Mamsell Regina). Da ist das beste, wenn bei Beleuchtung sie einander aufgeführt werden, denn bei die Lichter, da gewinnt jede weibliche Schönheit, (leise zu Christoph Schlagmayer) denn bei Tag ist sie schiech wie die Nacht.

Mamsell Regina. Er hat ganz recht.

Schladriwur. Halt! Jetzt kommt mir noch ein Gedanken. Ich hab' die Eigenschaft, so schön ich als Mann bin, so wild bin ich als Frauenzimmer. Da wär's also nicht schlecht, wenn man mich als Frauenzimmer anziehet und statt der Mamsell Regin' als seine bestimmte Braut vorstellet; ist er ein g'horsamer Sohn, so willigt er ein, dann zeigt man ihm erst die wirkliche Mamsell Regin', nachher muß er ja entzückt sein über den Abstand.

Mamsell Regina. Der Gedanke ist nicht schlecht, so setze ich mich doch in keinem Fall einer abschlägigen Antwort aus.

Christoph Schlagmayer. Zuviel Bescheidenheit, das haben Sie nicht zu reskieren.

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Zettermann.

Zettermann (zur Mitte hereinstürmend). Der Eduard kommt! Der Eduard kommt!

Christoph Schlagmayer und Crescentia. Mein Sohn!?

Zettermann. Ich hab' ihm alles schon g'sagt.

Christoph Schlagmayer. Wo ist er? Wo bleibt er?

Zettermann. Ich glaub', er macht unten mit'n Landkutscher Richtigkeit.

Mamsell Regina. Was tu' ich? Er soll mich jetzt nicht sehn.

Christoph Schlagmayer. Wir begleiten Ihnen durch'n Garten hinunter.

Mamsell Regina (zu Christoph Schlagmayer). Bringen Sie ihn in einer Viertelstunde zu mir, so kann alles schnell in Ordnung kommen. (Schnell ab zur Seitentüre links.)

Schladriwux. Ich geh' gleich mit Ihnen, Mamsell Regin'. (Folgt ihr eilig.)

Achtzehnte Szene

Eduard, Christoph Schlagmayer, Crescentia, Zettermann.

Christoph Schlagmayer (dem eintretenden Eduard entgegeneilend). Mein Sohn! Eduard! Laß dich umarmen!

Crescentia. Eduarderl! Mein Eduarderl!

} Zugleich.

Eduard (in sehr netter, aber einfacher Reisekleidung und äußerst eingezogen). Ich küss' die Hand, Papa; ich küss' die Hand, Mama.

Christoph Schlagmayer. Bist endlich glücklich angekommen?

Eduard. Gott sei Dank, Papa.

Crescentia (ihn mit Wohlgefallen betrachtend). Eduarderl, deine Pantalon ist zu kurz, du bist gewachsen, mein Sohn.

Eduard. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, Mama. (Beiseite.) Ich glaub's, daß die Pantalon zu kurz ist, ich hab's von ein' guten Freund ausgeliehen, der kleiner ist als ich.

Christoph Schlagmayer. Du find'st deine Herrn Eltern in einer traurigen Lag' —

Eduard. Der Herr Onkel hat's g'sagt.

Christoph Schlagmayer. Nur du kannst mich retten, Eduard, du mußt so gut sein und mußt mir zulieb heiraten.

Eduard (erstaunt). Heiraten, Papa? Was ist das?

Christoph Schlagmayer. Eduard, du red'st ja verwirrt.

Eduard. Ja so.

Christoph Schlagmayer. Mein ganzes Unglück ist repariert, du darfst nichts weiter tun, als du heirat'st die Mamsell Regin', sie ist zwar nicht jung, aber hübsch ist sie auch nicht.

Eduard. Tut nix. Ich heirat' alles, was der Papa schafft.

Zettermann. Was, die alte Schachtel soll unser hoffnungsvoller Eduard heiraten?

Christoph Schlagmayer. Ich rat' dem Schwagern, red' mir da der Schwager kein Wort drein.

Zettermann (zu Crescentia). Und du leid'st das?

Crescentia. Mein Gott, mir blutet's Herz, aber was will ich machen?

Zettermann. Den Drachen von einer Kaffeeschwester, die alte Jungfer —!

Crescentia. Du tust ihr Unrecht.

Christoph Schlagmayer. Schwager, zum letztenmal, ich verlange Respekt vor einer Verwandten des Herrn Oberforstmeisters.

Zettermann. Was Verwandte, eine alte Amour ist sie von ihm.

Christoph Schlagmayer (grimmig). Schwager —!!

Eduard. Onkel, schimpfen Sie nicht über eine Person, die meine Eltern aus'n Unglück reißt.

Zettermann (immer hitziger). O, mir kommen noch ganz andere Gedanken — die Bretterwand auf'n Boden — die aufbrochne Kassa — die Mamsell Regin' — das hängt alles zusamm'. Auf die Letzt' hat sie selber 's Geld g'nommen, um euch ins Bockshorn zu jagen und auf diese Manier einen Mann zu angeln, wie unser Eduard; eine sitzenbliebene Mamsell ist alles imstand.

Christoph Schlagmayer (wütend). Nein, jetzt hab' ich's genug.

Eduard. Pfui, Herr Onkel, das ist ein abscheulicher Verdacht. So schlecht kann eine Freundin meiner Eltern gar nicht handeln.

Christoph Schlagmayer (wütend zu Zetter-

mann). Hinaus, Grobian! Hinaus, Verleumder! (Will ihn packen.)

Zettermann (macht sich los). Weh dir, Mensch, wenn du dich an einem Lederer vergreifst. Ich geh' jetzt von selbst, aber jetzt mach' ich erst die wahren Passus, furchtbare Passus, durch die ganze Stadt. Schimpfen will ich über euch und die alte Mamsell, bis mir der Atem ausbleibt, g'freu' dich, niederträchtige Verwandtschaft, was ich jetzt für Passus mach'. (Er tobt zur Türe hinaus.)

Neunzehnte Szene

Die Vorigen ohne Zettermann.

Christoph Schlagmayer (Zettermann nachrufend). Mach' du deine Passus, bis du dir 's G'nack brichst, du —

Eduard. Sorgen Sie sich nicht, liebster Papa. Ich tu' alles, was zu Ihrem Besten ist.

Christoph Schlagmayer (ihn umarmend). Das hab' ich g'wußt, du bringst mir das Opfer.

Eduard. Ich war noch nie verliebt, ich hab' noch an gar nichts gedacht als an meine Studien, folglich ist ja das Opfer nicht so groß.

Christoph Schlagmayer. Sie ist zwar keine von den Jüngsten, ich hab' auch schon Schönere g'sehn.

Eduard (mit Herzlichkeit). Mir alles eins, lieber Papa; ich rett' meine Eltern dadurch, also heirat' ich frisch drauf los, und wenn's der Hex' Megära ihre leibhaftige Großmutter wär'.

Christoph Schlagmayer. So komm geschwind hinüber mit mir, zieh nur zuerst einen andern Frack an.

Crescentia. Zu was denn? Er g'fallt ihr auch so.

Eduard. Nein, das schicket sich nicht, im Reiskleid, das g'hört sich nicht, ich zieh' einen schwarzen Frack an und bind' ein weißes Halstüchel um.

Christoph Schlagmayer. O du Herzenssohn, Goldmensch, Rettungsengel! Helfer in der Not!

Crescentia (seufzend). O mein armer Eduard!

(Alle rechts ab.)

Verwandlung

Elegantes Wohnzimmer der Mamsell Regina mit Mittel- und Seitentüren.

Zwanzigste Szene

Mamsell Regina, Nanette.

Mamsell Regina (geschäftig aus der Seitentüre tretend, sie ist sorgfältig aufgeputzt). Nanette! Nanette!

Nanette (kommt eilig zur Mitte mit Lichtern, die sie auf den Tisch stellt). Befehlen?

Mamsell Regina. Ist zum Notarius geschickt?

Nanette. Er wird gleich kommen.

Mamsell Regina. Ist die Gesellschaft geladen?

Nanette. Ja.

Mamsell Regina. Was hat denn der Herr von Hirschwald gesagt?

Nanette. Er war frappiert, wie er aber gehört hat, daß die Hochzeit erst übers Jahr vor sich gehen soll, da hat er gelacht und hat gesagt: in einem Jahr ändert sich gar viel.

Mamsell Regina. Dafür wird schon der Notarius

sorgen. Stelle den Wein und das Zuckerwerk auf diesen Tisch.

Nanette (in größter Eilfertigkeit). Gleich. (Tut es.)

Mamsell Regina. Mir klopft das Herz. (Horcht.) Ich glaub', sie sind's.

Nanette. Sie kommen schon.

Mamsell Regina (läuft eilig in die Seite rechts zurück).

Einundzwanzigste Szene

Nanette, Christoph Schlagmayer, Crescentia, Eduard.

Nanette (den Eintretenden die Türe öffnend). Belieben Sie nur hereinzuspazieren. (Ab.)

Christoph Schlagmayer. Da schau', Eduard, so prächtig logiert deine Braut.

Eduard. Gefallt mir sehr gut, das Quartier. (Beiseite.) Ihr Stubenmadel g'fallet mir aber noch besser. (Man hört von rechts einige Akkorde auf der Gitarre.)

Christoph Schlagmayer. Hörst du's? Das ist die Deinige.

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Schladriwux (im Frauenzimmeranzuge tritt schwärmerisch aus der Seitentüre rechts und akkompagniert sich auf der Gitarre zu den ersten Takten des Liedes).

Einsam bin ich, nicht alleine,
Denn es strahlet —

Eduard (über diesen Anblick äußerst betroffen, halblaut). Mich trifft der Schlag!

Schladriwux. Ha, wer belauscht mich!?

Christoph Schlagmayer. Wir waren so frei —

Schladriwux. Ist das der Jüngling? Nur näher!

Eduard (leise zu Christoph Schlagmayer). Papa, mir wird hinaus — ich muß übel —

Christoph Schlagmayer (leise). G'scheit, Sohnerl, g'scheit!

Schladriwux. Nur schön herein da!

Eduard (nähert sich schüchtern). Mir schaudert die Haut vor der Größe dieses Glücks.

Schladriwux. Kennst du die Pflichten, die mit Rosenketten den Gatten an die Gattin — und Dings dader dahier —

Eduard (hat sich genähert, prallt aber zurück). Es ist die Unmöglichkeit — aber ihr Geld — meine Schulden — dem Papa sein Malheur — ich lass' s' halt doch nit aus. (Eilt rasch zu Schladriwux.) Mamsell Regin', ich bin der Ihrige. (Reicht seine Hand hin.)

Schladriwux (mit seiner Männerstimme). Ist das ein folgsamer Sohn oder nicht?

Eduard (höchst erstaunt). Was ist das?

Christoph Schlagmayer. Gold-Eduarderl, das war nur eine Prüfung deines Gehorsams, das ist der Schrankenzieher Schladriwux.

Eduard. Richtig.

Christoph Schlagmayer. Da schau', dieser Engel, das ist deine wirkliche Braut. (Zeigt auf Mamsell Regina, die eben aus der Seitentüre rechts tritt.)

Dreiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Mamsell Regina.

Eduard (sittsam und schüchtern). Dieser Engel — ist meine wirkliche Braut?

Schladriwur (zu Mamsell Regina). Haben S' gehört? Engel hat er gesagt — er ist schon verliebt in Ihnen bis zum Wahnsinn.

Christoph Schlagmayer (zu Crescentia triumphierend). Das wird eine glückliche Eh'!

Crescentia (beiseite). Daß Gott erbarm'!

Mamsell Regina. Monsieur Eduard, Ihr Vater wünscht unsere Verbindung, und ich leugne es nicht, daß mich ein geheimer Zug des Herzens —

Eduard. O ich bitt', das ist alles zu viel.

Mamsell Regina. Wenn es also auch Ihr Wille ist —

Eduard. Ich hab' keinen Willen als den Willen meiner Herrn Eltern. (Küßt ihr die Hand.)

Christoph Schlagmayer. Triumph, es ist gelungen!

Eduard (für sich, indem er beiseite tritt). Es ist auch diese Braut häßlich genug, aber etwas hübscher schaut sie doch aus.

Christoph Schlagmayer (hat mit Mamsell Regina die Gläser auf dem Tische vollgeschenkt). Das Brautpaar soll leben! (Alle, auch Eduard, ergreifen die Gläser.) Lang' lebe der Bräutigam und die Braut! (Alle trinken.)

Eduard (nachdem er getrunken, für sich). Wenn sie auch nicht lang' lebt, ich mach' mir gar nichts draus. (Mit Resignation.) Übrigens, mir gilt jetzt schon alles gleich.

Mamsell Regina (gibt Christoph Schlagmayer Geld). Hier ist das Geld. Den Schuldschein bringt der Notarius zur Unterfertigung; es ist nur einstweilen, weil die Hochzeit nicht sogleich vor sich gehen kann; dann bekommen Sie den Schein wieder zurück.

Eduard (zu Mamsell Regina). Bis wann ist unsere Hochzeit?

Mamsell Regina. In einem Jahr.

Eduard. In einem Jahr erst? (Beiseite.) Jetzt kann ich noch ein Jahr warten aufs Geld.

Mamsell Regina. Sie müssen ja zuerst Ihre Studien vollenden.

Eduard. O ich bitt', 's Heiraten ist wichtiger als Studieren.

Christoph Schlagmayer (zu Regina). Ist das eine zärtliche Ungeduld oder nicht?

Mamsell Regina (zu Eduard). Der hiesige Verwalter ist uralt und kränklich, ich habe wichtige Connaissancen, kein anderer wird die Stelle erhalten als durch meinen Einfluß Sie, mein künftiger Gemahl.

Eduard (küßt ihr die Hand). Ich küss' die Hand für den Einfluß.

Christoph Schlagmayer. Verwalter! (Entzückt.) O Glück über Glück!

Eduard (ihr nochmals die Hand küssend). Ich küss' die Hand für die Stell'!

Mamsell Regina (zu Schlagmayer und Crescentia). Ein lieber, folgsamer Mensch!

Eduard (für sich). G'freu' dich, Alte, wenn ich dein Mann bin!

Mamsell Regina. Wie lange werden Sie jetzt bei uns bleiben?

Eduard. Nur drei Tag', ich muß auf die Herrschaft Steinthal auf Besuch und dann gleich wieder in die Residenz zu meine Studien.

Mamsell Regina. Da werde ich, damit Ihnen

nichts zustößt, den Schrankenzieher Ihnen als Begleiter mitgeben, bis Sie in der Residenz angelangt sind.

Eduard (beiseite). Aha, sie gibt mir einen Wachter mit.

Schladriwux. Wenn Sie mir Urlaub erwirken —

Mamsell Regina. Das werd' ich.

Schladriwux. Ich weiß nicht, wir Beamte sind hier schrecklich ang'hängt.

Mamsell Regina. Zieh' Er doch wieder seine andern Kleider an.

Schladriwux. Ja, richtig. (Man hört viele Stimmen vor der Türe.) Was ist das? Ich glaub' gar, der Herr Oberforstmeister — der karbatscht mich, wenn er merkt, daß ich da gegen ihn im Komplott bin. (Läuft durch die Mitteltüre.) Ich muß doch sehen —

Vierundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Herr von Hirschwald, Kupferberg, mehrere Honoratioren des Städtchens samt Frauen.

Schladriwux (der eben fort wollte, läßt eiligst seinen Schleier herunter und verneigt sich zierlich und tritt verlegen wieder ein).

Chor.

Wir gratulieren alle hier
Und wünschen Freude für und für
Dem Bräutigam, der Braut,
Und schreien Vivat laut!

(Während dem Chor unterzeichnet das Brautpaar den von Notarius Kupferberg überreichten Ehekontrakt, Christoph

den Schuldschein, die Zeugen ebenfalls den Ehekontrakt, Regina bewillkommt abwechselnd die Gäste und empfängt ihre Glückwünsche, Herr von Hirschwald ist von Schladriwuxens Anblick ganz ergriffen und verfolgt ihn unabläßig mit Liebesblicken.)

Herr von Hirschwald. Mamsell Regin', ich mache meine Gratulation.

Mamsell Regina. Ich zweifle, daß Ihnen das von Herzen geht.

Herr von Hirschwald (leise zu Regina). Was ist denn das für ein fremdes verschleiertes Frauenzimmer?

Mamsell Regina (für sich). Was sag' ich ihm, daß kein Spektakel entsteht? (Laut.) Eine Freundin aus der Residenz.

Herr von Hirschwald. Eine herrliche Gestalt! — (Ruft gegen den Hintergrund.) He da! Musikanten herein. (Zur Gesellschaft.) Vor der Tafel frisch noch einen Walzer gemacht. (Zu Schladriwux.) Sie erlauben, meine Gnädige, eine Tour! (Umfaßt ihn zärtlich.)

Schladriwux (geziert). Ich tanze zwar nicht gerne, aber —

Herr von Hirschwald. Meine Göttliche! (Zum Brautpaar.) Allons, Braut und Bräutigam voran!

Eduard. Einen Walzer!

(Tanzmusik beginnt, das Brautpaar eröffnet den Tanz, Herr von Hirschwald folgt mit vielen Zeremonien mit Schladriwux nach, die übrige Gesellschaft schließt sich paarweise an, Crescentia steht auf einer Seite traurig, Christoph Schlagmayer auf der andern ganz entzückt im Vordergrunde, unter allgemeinem Tanze fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt

Garten im Schlosse des Herrn von Steinthal; rechts im Vordergrunde ein großer Teetisch, links eine Rosenhecke mit einem Rasensitz.

Erste Szene

Eduard, Amalie, Bediente.

(Bediente sind beschäftigt, den Teetisch zu ordnen und Stühle zu setzen. Amalie, die Tochter des Verwalters Müller, sitzt auf dem Rasensitze und strickt, Eduard steht nicht ferne, in ihrem Anblick versunken, und seufzt zu wiederholten Malen.)

Chor der Bedienten.

Hieher Stühle, dorthin auch,
Wir wissen ja des Hauses Brauch,
Die Tassen rundum auf den Tisch,
Die Herrschaft kommt, nur hurtig, frisch!

(Die Bedienten gehen alle, nachdem der Teetisch völlig geordnet, ab.)

Zweite Szene

Die Vorigen ohne Bediente.

Eduard (seufzt). Ach!

Amalie (teilnehmend aufblickend). Sie seufzen —?

Eduard (äußerst niedergeschlagen). Für die ganze Zukunft wird Seufzen meine Hauptbeschäftigung sein.

Amalie. Sie sind uns allen ein Rätsel. Eben nicht fröhlich, doch leidlich heiter sind Sie hieher-

gekommen. Der gute alte Herr von Steinthal, der Sie mit Recht den Lebensretter seines Sohnes nennt, hat Sie so wie die ganze Familie mit der herzlichsten Freundschaft empfangen, alles ist fortwährend bestrebt, Ihnen den kurzen Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, und Sie werden mit jedem Tage trauriger, versinken in ein dumpfes Hinbrüten, das uns alle mit Kummer erfüllt.

Eduard. Ich werd's nicht lang' mehr machen.

Amalie. Was fällt Ihnen ein?

Eduard. Ich hab' was, was mich erdrückt.

Amalie (sich ihm nähernd). Entdecken Sie sich uns, ein Geheimnis lastet drückend auf Ihrem Herzen.

Eduard. O Amalie, in meinem Herzen ist eine furchtbare Druckerei.

Amalie. Unsere Teilnahme, wir alle lieben Sie so — (Erschrickt über das, was sie gesagt.)

Eduard (ergriffen). Alle — um alles in der Welt sagen Sie das nicht, das drucket mich ganz zusamm'.

Dritte Szene

Die Vorigen; Herr von Steinthal, Frau von Steinthal, Kapitän Brand, Verwalter Müller (kommen alle aus der Seite links).

Herr von Steinthal (Eduard und Amalien erblickend). Ah, sieh da, unser Melancholikus hat sich Gesellschaft gesucht.

Verwalter Müller. Wie? Was? Meine Tochter? Schau', schau', schau'!

Kapitän Brand. Da hat er recht, so ein Gesichtchen ist das beste Mittel wider die Grillenfängerei.

Herr von Steinthal. Nun, Mosje Eduard, nur näher, setzen wir uns zum Tee.

(Alle setzen sich, bis auf Amalie.)

Kapitän Brand (zu Frau von Steinthal). Eingeschenkt, Frau von Haus!

Frau von Steinthal (indem sie einschenkt). Amalie, so setzen Sie sich doch zu uns!

Amalie. Zu gütig, gnädige Frau! (Setzt sich.)

Herr von Steinthal. Schade, daß mein Sohn noch das Zimmer hüten muß und nicht auch da bei uns sitzen kann; nun in ein paar Tagen —

Kapitän Brand. Der Doktor sagt, in acht Tagen reist er schon wieder frisch in die Residenz.

Herr von Steinthal (zu Eduard). Schade, daß Sie nicht so lange hierbleiben können, es wäre scharmant, wenn Sie dann zusammen —

Eduard (ängstlich). Nein, nein, das darf nicht sein.

Herr von Steinthal. Warum diese Ängstlichkeit — wegen acht Tagen —

Eduard. Nein, ich muß morgen fort, man erfahrt's in Kobelsbach, der Schrankenzieher, der mich begleit't, der verrat't alles.

Herr von Steinthal. Und wenn auch — übrigens, ich seh' gar nicht ein, warum Sie sich vor dem dummen Kerl so genieren.

Kapitän Brand. Larifari!

Verwalter Müller (zu Amalie). Also hast du so wenig über ihn ausg'richt't, daß er morgen schon fort will? (Zu Eduard.) Junger Mensch, was werden Sie denn dann sagen, wenn ich dem Mädl da erlaub', Ihnen zu bitten, daß Sie noch acht Tag' bleiben sollen?

Eduard (vom inneren Kampfe übermannt, aufspringend). Das ist zu viel! Das ist zu viel! (Will fort.)

Alle. Was ist Ihnen denn?

Eduard. Nichts — gar nichts! (Für sich.) Es erdruckt mich! (Er stürzt desperat links ab.)

Verwalter Müller. Das ist mir zu rund.

Frau von Steinthal. Da steckt ein Geheimnis darunter — der arme junge Mensch —

Kapitän Brand. Gehn wir ihm nach und lassen wir ihn nicht mehr aus, bis er alles entdeckt. (Alle stehen auf.)

Verwalter Müller. Wir meinen's alle gut mit ihm, er muß heraus mit der Sprach'.

Alle (außer Amalie). Folgen wir ihm nach! (Im Abgehen untereinander.) Er muß das Geheimnis sagen ꝛc.

(Alle ab bis auf Amalie.)

Vierte Szene

Amalie (allein).

Amalie. Er liebt mich — und dabei dieser tiefe Kummer — Ich ahne Fürchterliches. Ist es so — dann, armer Eduard, werd' ich bald so unglücklich sein als du.

Fünfte Szene

Schladriwux, Amalie.

Schladriwux (von rechts auftretend und Amalien erblickend, für sich). Da ist sie, die mich schon seit mehreren Tagen mit Liebesblicken verfolgt. Frohlocke, Ver-

walterische, denn du bist die erste, für die ich Gegenliebe fühle, du wirst die Meinige. Wir wollen unsere Herzen ausschütten gegeneinander. (Sich Amalien nähernd). Verwalterisches Meisterstuck!

Amalie (ihn gewahr werdend). Ah, Er ist's! — Was will Er, Freund?

Schladriwux (beiseite). Freund, sagt sie — der Weg von der Freundschaft bis zur Liebe ist eine blumenreiche Bahn.

Amalie. Dieser Mensch scheint mehr Eduards Aufseher als sein Diener zu sein — wenn ich ihn zu bewegen suchte, länger mit ihm hier zu verweilen?

Schladriwux. So allein hier im Garten? Ist es nicht hübscher, wenn —

Amalie. Ich habe eine Bitte an Ihn.

Schladriwux. Nur zu! (Beiseite.) Jetzt wird sie um Gegenliebe flehen.

Amalie. Wird Er sie mir wohl gewähren?

Schladriwux. Wir wollen sehen, was zu machen ist. (Beiseite.) Ich tu' f' noch ein wenig vexieren.

Amalie. Er will morgen schon mit Eduard abreisen?

Schladriwux. Um sieben Uhr wird g'fruhstuckt, um halber achte reisen wir.

Amalie. Ließe sich denn das gar nicht verschieben?

Schladriwux. Nein!

Amalie. Bleibt doch acht Tage noch.

Schladriwux. Sie fleht umsonst.

Amalie. Lieber, guter —

Schladriwux. Flöhe nicht, das Flöhen nützt dir doch nichts.

Amalie. Nun, so geh' Er, Er ist ein hartherziger Mensch.

Schladriwux. Du weinst, Amalie? Verzweifle nicht, wisse, ich liebe dich.

Amalie (im höchsten Staunen). Was?

Schladriwux (für sich). Sie ist ganz weg über das Geständnis. (Laut.) Bleiben kann ich aber deßtwegen doch nicht, ich muß morgen fort. Indessen zeige dich binnen Jahresfrist in Kobelsbach, ich will derweil meine Sachen in Ordnung bringen, Schulden zahlen, auslösen 2c., und wenn du kommst, so sollst du die Meinige werden.

Amalie. Geh' Er zum Kuckuck, Er Schafskopf, Er! (Ab.)

Schladriwux (allein). Sie liebt mich bis zur Raserei! Schafskopf hat sie g'sagt. Das tät einen andern abschrecken, denn das sagt man nur zu einem dummen Kerl, der einem z'wider ist, aber der Ton, in dem sie den Schafskopf ausgesprochen hat, darin liegt die Liebe. Drum sag' ich, auskennen muß man sich mit die Frauenzimmer. Ich geh' ihr nach. (Eilt rechts ab.)

Sechste Szene

Herr von Steinthal, Verwalter Müller (im eifrigen Gespräche von links).

Verwalter Müller. Du verdammtes Geheimnis!

Herr von Steinthal. Das ist ja schrecklich, wie man den armen jungen Menschen um sein Lebensglück bringen will.

Verwalter Müller. Jetzt geht mir der junge Mensch erst zu Herzen. Ich hab' ganz kuriose Gedanken im Kopf, ich hab' ihn um alles examiniert; die Bauart der Nachbarshäuser, die Bretterwand, das hängt zusamm', das ist Plan — ich sag', die Mamsell selbst hat die tausend Gulden —

Herr von Steinthal. Warum nicht gar!

Verwalter Müller. Ich laß' mir's nicht nehmen.

Herr von Steinthal. Sei's, wie es sei, die schmählichen Bande müssen zerrissen werden, aber wie?

Verwalter Müller. Das ist der punctus puncti — das geht nicht so leicht, aber deswegen werden sie doch zerrissen.

Siebente Szene

Die Vorigen; Kapitän Brand, Eduard (Arm in Arm).

Kapitän Brand. Kurasche, junger Mann, es muß noch alles gut werden, und wenn der Teufel drinnen steckt.

Eduard (äußerst niedergeschlagen). Ich hab' gar keine Hoffnung; ich geh' zum Totengräber und laß' mich eingraben, wie ich da bin.

Herr von Steinthal. Mut, lieber Eduard, es kann —

Eduard. Ich laß' mich eingraben, das ist der einzige Ausweg.

Kapitän Brand. Schämen Sie sich, Jurist, und weiß keinen Ausweg!

Verwalter Müller. Ja, so leicht ist das nicht.

Herr von Steinthal. Die größte Behutsamkeit ist vonnöten, die alte Mamsell darf nicht das Geringste ahnen, darum muß vor allem ihr Aufpasser, der Schrankenzieher, entfernt werden und Eduard acht Tage hier bleiben — in dieser Zeit wird unser Plan ins reine kommen.

Eduard. Ich laß' mich eingraben.

Kapitän Brand. Der Schrankenzieher muß fort.

Verwalter Müller. Aber wie?

Kapitän Brand. Das verdammte Wie! Da steckt's ewig!

Achte Szene

Die Vorigen; Sturm.

Sturm. Herr Kapitän —

Kapitän Brand. Was gibt's? (Sturm überreicht einen Zettel, er übersieht ihn flüchtig.) Schon gut. Also in einer Stunde gehst du mit dem Transport?

Sturm. Ja, Herr Kapitän.

Kapitän Brand. Gut. (Sturm will fort.) Halt! (Sturm bleibt stehen, zu den übrigen.) Ich hab's. (Spricht leise mit Sturm.)

Eduard. Ich geh' zum Totengraber.

Verwalter Müller. Wenn nur meine Tochter da wär', die müßt' ihn auf andere Gedanken bringen. (Spricht leise mit Herrn von Steinthal.)

Eduard (traurig abgehend). Um ein' Gulden muß er mich eingraben. (Links ab.)

Neunte Szene

Die Vorigen ohne Eduard.

Kapitän Brand (zu Sturm). Er behandelt ihn unterwegs gut, und nach fünf Tagen kommt ihr gegen Kobelsbach, da laſſ' Er ihn laufen.

Sturm. Sehr wohl, Herr Kapitän, werd's ſchon machen. (Links ab.)

Herr von Steinthal (zu Kapitän Brand). Was haſt du denn?

Zehnte Szene

Die Vorigen; Amalie (läuft von rechts auf die Bühne).

Amalie. Ah, Vater, der abſcheuliche Schrankenzieher lauft mir überall nach — ich weiß nicht, iſt er betrunken, er hat mir erſt eine Liebeserklärung gemacht.

Herr von Steinthal und Verwalter Müller. Hahaha!

Kapitän Brand (zu Amalien). Der? Ihnen eine Liebeserklärung? — Das paßt mir ganz herrlich zu meinem Vorhaben.

Herr von Steinthal. Aber Brand —

Kapitän Brand (links in die Szene ſehend). Da ſeh' ich ja Ihre Magd, Amalie, das iſt eine pfiffige Dirne, der muß ich auch ein paar Worte ſagen, was ſie zu tun hat. (Will ab.)

Herr von Steinthal. Aber ſo rede doch —

Kapitän Brand. Nichts wird geredet, aber verlaßt euch auf mich, in einer halben Stunde iſt der verdammte Schrankenzieher fort. (Links ab.)

Herr von Steinthal und Verwalter Müller. Da bin ich begierig. (Folgen mit Amalien.)

Elfte Szene

Schladriwux.

Schladriwux (kommt von rechts). Wo ist sie denn? Sie lauft mir davon — ein klares Kennzeichen von Liebe. O wart' nur, du Bosheit, ich erwisch' dich schon. (Links in die Szene sehend.) Was ist denn das für ein Bauernmadl, die dort mit'n Herrn Offizier red't? Sie schaut her auf mich. — Hab' schon wieder eine Eroberung gemacht. — Sie lauft her. Da kann man sehn, wie mir d'Madln zulaufen.

Zwölfte Szene

Margaret (von links), Schladriwux.

Margaret. Mein Herr!

Schladriwux (beiseite). Mein Herr, sagt sie, das ist schon eine Anspielung, daß sie gern meine Frau wär'. Nutzt ihr nix.

Margaret. Ich bin die Dienstmagd der Mamsell Amalie und hab' soeben mit ihr gesprochen.

Schladriwux. Das war die Mamsell Amalie? Ich hab' s' für einen Offizier ang'schaut.

Margaret. Ja, jetzt — ich mein' aber früher. Sie hat noch einen Zweifel, ob Sie wirklich der berühmte Schrankenzieher Schladriwux sind, in den sich alle Mädln vergaffen.

Schladriwux (stolz). Ihr eigenes Schicksal sei ihr des Beweises genug.

Margaret. Sie möcht' aber gern etwas Schriftliches. Haben Sie keinen Paß, keine Ausweisung bei sich?

Schladriwux. Da, zeig' ihr die Jungfer mein' Paß. (Gibt ihr ein Papier.) Aber gleich wieder z'ruckbringen, ich brauch' ihn morgen fruh auf die Reis'.

Margaret. Das ist nicht nötig, Sie werden ihn aus ihren Händen selbst erhalten, denn ich komme, Ihnen zugleich eine Bestellung zu geben.

Schladriwux. Eine heimliche?

Margaret. Ganz heimlich. Sie sollen in einer Viertelstund' unten im Dorf unter ihrem Fenster warten.

Schladriwux. Unter ihrem Fenster? Daß aber nur nicht etwan der Vater was herabschütt't!

Margaret. Sein Sie unbesorgt.

Schladriwux. Ich kenn' das.

Margaret. Schade, daß Sie nicht mehr als ein Schrankenzieher sind, dann hätt' der Vater gewiß nichts dagegen.

Schadriwux. O, ich bitt' Sie, red' Sie nicht so g'schwoll'n. Ein Schrankenzieher ist eine der wichtigsten Personen, die es gibt, das will ich Ihr gleich erklären.

Margaret. Mir ist leid, aber ich kann die Erklärung nicht abwarten, die Mamsell wartet mit Sehnsucht auf mich. (Den Paß emporhaltend.) Das Dokument ist in guten Händen. Adieu, Sie wichtige Person! (Läuft ab.)

Dreizehnte Szene

Schladriwux.

Schladriwux. Fahrst nicht ab, saure Rub'n! — Wenn mich eins beim Puntenier packt, das kommt übel an! Was kann's denn Bessers geben als ein' Schrankenzieher? In jedem Stand gibt's zu viel, es ist einer dem andern im Weg; nur Schrankenzieher gibt's fast zu wenig. Es tritt fast alles mit Putz und Aufwand gern aus seinen Schranken heraus, also könnt' man noch viel Schrankenzieher brauchen.

Lied.

1.

Ja, Schranken gibts z'wenig, so viel is ausg'macht,
Und die, die's noch gibt, werd'n nicht g'hörig bewacht;
Es tritt alles gern aus die Schranken heraus,
Leut', die nur zwei Zimmer hab'n, machen a Haus;
Leut', die nix zu essen hab'n für'n eignen Mund,
Die halten sich noch a drei, vier große Hund';
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

2.

's gibt Stutzer, die trag'n Sporn' von der Läng', o je,
Allein von ei'n Roß, da is keine Idee;
Ich weiß nicht, für was sich manche G'schwufen anschau'n,
Mit der Reitgerten tun s' nur sich selbst allweil hau'n;
Und Leut', die gut sehn, tun mit Aug'ngläsern prahl'n,
So lang, bis s' a paarmal auf d'Nasen recht fall'n.
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

3.

D'Frauenzimmer werd'n unſcheniert ang'raucht von d'Herrn,
Nicht anderſter grad, als wenn ſ' Meerſchaumköpf' wär'n,
Und der weibliche Putz, da wird ei'm richtig bang,
Was eh' lang war, iſt kurz, und was kurz war, iſt lang;
Die Ohrringel hängen bis am Ellbogen herab,
Und die Kleider gehn nur am halben Wadl, ganz knapp;
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

4.

Neulich rauch' ich Tabak, wie ich ſo promenier',
Kommt a Bub von ſechs Jahr'n, begehrt a Feuer von mir;
Die Leut' ſchmier'n einander an hinten und vurn,
's iſt zum Lachen, für was ſ' ſich oft ausgeben turn;
Ein Dampfwagen iſt hier, der bewegt ſich kein' Schritt,
Iſt's a rechtſchaffner Dampfwagen, warum fahrt er denn nit?
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n. (Ab.)

Verwandlung

Das Dorf Steinthal, im Vordergrunde rechts ein Wirtshaus, links das Haus des Verwalters Müller.

Vierzehnte Szene

Soldaten, Sturm.

(Der Tambour geht über die Bühne und trommelt, worauf sich aus den Bauernhäusern einzelne Soldaten, ungefähr zehn Mann, versammeln; wie sie beisammen sind, kommt Korporal Sturm.)

Sturm (sie musternd). Alles in Ordnung? Gut. Wir brechen alsobald auf. Vorderhand geht da ins Wirtshaus hinein. (Die Soldaten gehen ab, Sturm sagt dem letzten, der ein Bündel trägt, etwas ins Ohr, worauf dieser auch hineingeht.)

Fünfzehnte Szene

Schladriwux, Sturm (kommt von rechts).

Schladriwux (auf das Haus des Verwalters zeigend). Da steht schon das Haus meiner Empfindungen. (Spähend.) Sie schiengelt g'wiß hinter einen Vorhang herunter auf mich.

Sturm (mit sehr starker Stimme). Halt!

Schladriwux (fährt zusammen und wendet sich um). Ich bitt' Sie, mein Bester, g'wöhnen Sie sich mehr mezza voce an, es kann nicht schaden.

Sturm. Ha, was seh' ich? Das ist ja der Deserteur!

Schladriwux. Na, sein S' so gut, ich bin Honoratior aus Kobelsbach.

Sturm. Ich hab' ja die Personsbeschreibung bei mir. (Zieht ein Papier heraus.) Alles trifft zu.

Schladriwux. Das ist nicht möglich.

Sturm. Wo hat Er seinen Paß?

Schladriwux. Den hab' ich meiner Geliebten gegeben.

Sturm. Elende Ausflucht! In Kobelsbach wird sich das schon ausweisen.

Schladriwux. Ich reis' aber morgen in die Residenz.

Sturm. Er marschiert mit mir. Da drin ist eine alte Uniform des Deserteurs, paßt sie ihm, so ist er's ohne Zweifel. Nur hinein da! (Packt ihn und führt ihn gegen das Wirtshaus.)

Schladriwux. Million Schwerenot, jetzt werd' ich schiech.

Sturm (grimmig). Keine Widerrede — hinein da! Sonst sollen Ihn tausend Donnerwetter — (Hat Schladriwux ins Wirtshaus hineingeschleudert und folgt ihm.)

Sechzehnte Szene

Herr von Steinthal, Kapitän Brand, Verwalter Müller, dann Eduard.

(Die ersteren haben während der letzten Szene abwechselnd im Hintergrunde gelauscht, nun kommen sie lachend hervor.)

Kapitän Brand. Das ist gelungen! Mein Sturm ist ein exzellenter Kerl! Hahaha!

Herr von Steinthal. Wo ist denn Eduard? Er bleibt jetzt acht Tage bei uns, dann reist er mit meinem Sohne nach der Residenz, wir denken auf Mittel, ihn von der Alten zu befreien, der Verwalter gibt ihm seine Tochter, und alles geht gut.

Verwalter Müller. Er soll jetzt gleich zu ihr. Die Liebe wird ihm neuen Mut geben und ihn zur Besserung anspornen. Er soll jetzt die Liebeserklärung machen.

Herr von Steinthal. Ja, wo ist er denn?

Kapitän Brand. Auf die Letzt' ist er wirklich zum Totengräber gegangen.

Verwalter Müller. Wär' mir nicht lieb, zu meiner Tochter soll er.

Eduard (sieht oben aus des Verwalters Haus zum Fenster heraus). Ich bin schon da. (Zieht wieder den Kopf zurück.)

Verwalter Müller. O, du verdammter Mensch! (Schnell ab ins Haus.)

Kapitän Brand, Herr von Steinthal. Hahahaha! Der findet sich schon selbst zurecht. (Kapitän Brand und Herr von Steinthal folgen.)

Siebzehnte Szene

Schladriwux, Sturm, Soldaten, Bauern (kommen lärmend aus dem Wirtshause, Schladriwux ist in einer äußerst karikierten Grenadieruniform.)

Schladriwux (ganz desperat). Aber Herr Korporal —

Sturm. Da haben wir's. Die Uniform sitzt ihm wie angegossen. Kein Zweifel, er ist's!

Schladriwux. Ich bin der Unrechte!

Sturm. Das wird sich in Kobelsbach zeigen.

Schladriwux (weinend). Schönster Herr Korpral —!

Sturm. Vorwärts! (Die Soldaten nehmen Schladriwux in die Mitte, aus dem Dorf sind mehrere Bauern neugierig herbeigeeilt und haben die aus dem Wirtshause kommenden Bauern gefragt; diese sagen:)

Die aus dem Wirtshause gekommenen Bauern. Ein Deserteur!

Die aus dem Dorfe gekommenen Bauern (erstaunt). Ein Deserteur!? Ein Deserteur!? (Sturm gibt dem Tambour ein Zeichen, er fängt zu trommeln an, die Soldaten marschieren, Schladriwux verzweifelnd in ihrer Mitte führend, ab. Das Orchester fängt den alten Grenadiermarsch an, der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Zimmer des Einnehmers Christoph Schlagmayer mit Mittel- und Seitentüren, wie im ersten Akt.

Erste Szene

Christoph Schlagmayer, Crescentia, Susanne. (Alle drei rennen in großer Geschäftigkeit hin und her.)

Crescentia (aus der Seitentüre rechts kommend). Susann'! Susann'! Daß die Hendeln nur zur rechten Zeit an Spieß gesteckt werden!

Susanne (aus der Seitentüre links kommend). Gleich, gleich!

Christoph Schlagmayer (zu Susanne, indem er an einem Seitentisch Porzellanteller sortiert). Sie hat wieder heut' Ihren langsamen Tag.

Susanne. Ich hab' gerad 's Bett g'richt't für'n jungen Herrn.

Christoph Schlagmayer (zu Susanne). Das hätt' Zeit g'habt, 's Essen geht vor'n Schlafen.

Crescentia (zu Susanne). Wein muß auch g'holt werden, wiewohl mein Eduard keinen trinkt.

Christoph Schlagmayer (zu Susanne, nach rechts zeigend). Da drin wird aufgedeckt.

Crescentia. Fort, g'schwind!

Susanne. Alles auf einmal kann ich nicht tun.

Christoph Schlagmayer (indem er eilig die Teller rechts in die Seitentüre trägt). Langsame Personage!

Susanne. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Läuft zur Mitte ab.)

Crescentia. Also heut' kommt er, mein Sohn —

Christoph Schlagmayer (eiligst aus der Seitentüre rechts zurückkommend). Weib, hast du einen Sinn für das Glück, einen Sohn zu haben, der in drei Tagen Verwalter wird? (Es wird geklopft.)

Crescentia. Herein!

Zweite Szene

Mamsell Regina, Christoph Schlagmayer, Crescentia.

Mamsell Regina. Ist er noch nicht da?

Christoph Schlagmayer. Ich erwart' ihn alle Minuten.

Mamsell Regina. Vor einer Stund' sind schon an alle Kandidaten, die sich um die Verwaltersstelle beworben haben, die abschlägigen Antworten vom Amt aus geschickt worden.

Christoph Schlagmayer (triumphierend). Das wird eine Sensation! Der alte Verwalter ist uns doch recht a tempo gestorben.

Mamsell Regina. O, Ihrem Eduard wär's doch nicht entgangen.

Christoph Schlagmayer (Stock und Hut nehmend). Ich geh' jetzt geschwind auf die Post und wart', bis er kommt. (Eilt zur Mitte ab.)

Mamsell Regina (ihm nachrufend). Ja, ja, tun Sie das.

Crescentia. Wie schnell doch das Jahr vergangen ist. — Ah, jetzt hätt' ich bald auf die Sardell'n vergessen. Sie erlauben schon, ich muß in die Kuchel schau'n.

Mamsell Regina. Genieren Sie sich gar nicht, liebe Madame. (Crescentia ist zur Mitte abgeeilt.)

Dritte Szene

Mamsell Regina (allein).

Mamsell Regina. Mir klopft noch so das Herz — Der Kandidat Schwarz ist die Gasse heraufgestürmt, wenn er mich nur nicht hat hereingehn gesehen. Der liebe junge Mann, ich kann ihm nicht helfen. Bald hätte sein zärtliches Flehen meine Treue wanken gemacht. Aber nein, auch er ist zwar ein bescheidener junger Mensch, doch ein stillerer, folgsamerer Gatte wird auf jeden Fall mein Eduard sein.

Vierte Szene

Die Vorige; Kandidat Schwarz.

Kandidat Schwarz (äußerst modern schwarz gekleidet, hastig die Mitteltüre öffnend). Ha, sie ist es!

Mamsell Regina (erschrocken). Ach! Was tun Sie?

Kandidat Schwarz. Mein Herz hat mich den rechten Weg geführt.

Mamsell Regina. Was wollen Sie hier?

Kandidat Schwarz. Noch einmal in den Himmel dieser Augen blicken, noch einmal den Ton dieser holden Stimme hören und dann auf ewig Lebewohl sagen der Grausamen, die Herz und Ruhe mir geraubt.

Mamsell Regina. Fassen Sie sich, junger Mann, die Macht der Verhältnisse —

Kandidat Schwarz. Ich weiß alles, alles — o, der Überglückliche!

Mamsell Regina. Wohl mag es Sie auch ein wenig kränken, daß Sie die Aussicht auf die Verwaltersstelle —

Kandidat Schwarz. O, denken Sie nicht so klein von mir. Ohne Eigennutz ist meine Liebe, dich, holdes Wesen, dich allein hab' ich geliebt. Die Stelle an deinem Herzen ist die einzige, um die ich ihn beneide. Was liegt mir an schnödem Gold; ich verachte es. Eine Strohhütte am Ufer des murmelnden Baches und beim Schlag der Nachtigallen dich im Arme, so hätte ich mit keinem Könige getauscht.

Mamsell Regina (beiseite). So zart, so innig habe ich mir seine Liebe wirklich nicht gedacht.

Kandidat Schwarz (ihre Hand ergreifend).
Die Abschiedsstunde schlägt, bald bin ich fern von hier,
Doch meine Liebe, sie bleibt ewig nur bei dir;
Drum denk', indem dir Rosen blüh'n auf deinen Wegen,
Es wankt ein hoffnungsloses Herz dem Grab entgegen.
(Stürzt ab und stößt unter der Türe auf Schladriwur.)

Fünfte Szene

Schladriwux, Mamsell Regina.

Schladriwux (sich die Seite haltend, tritt ein). Ah, da muß ich bitten —

Mamsell Regina. Verzeih' Er dem Unglücklichen, er ist ganz in Schwärmerei versunken.

Schladriwux. Das war keine Schwärmerei, das war ein reeller Rippenstoß. Ich hab' diese auswärtigen Tuschierungen nicht nötig, meine Rippen leiden heut' von inwendig schon genug.

Mamsell Regina. Wie so das?

Schladriwux. Weil's Herz solche Masamatten macht. Die Jahresfrist ist vorbei und die Verwalterische Tochter von Steinthal —

Mamsell Regina. Aber lieber Freund, die Art und Weise, wie man Ihn voriges Jahr von Steinthal wegtransportiert hat, kann Ihm schon Beweis sein, daß man Ihn dort nur zum besten gehabt hat, und dasselbe wird wohl die Verwalterstochter auch getan haben.

Schladriwux. Versteht sich, da hat's Zeit.

Sechste Szene

Die Vorigen; Christoph Schlagmayer.

Christoph Schlagmayer (eilig zur Mitteltüre zurückkommend). Der Postwagen ist da und mein Sohn ist nicht drin.

Mamsell Regina. Nicht drin? Sonderbar!

Schladriwux. Vielleicht kommt er mit einer Extragelegenheit; ich geh' da gleich durch'n Garten

und frag' drüben in Wirtshaus bei'n „Engel" nach, ob er kein' Landkutscher heut' mehr erwart't.

(Er geht zur Seitentüre links ab.)

Siebente Szene

Christoph Schlagmayer, Mamsell Regina.

Mamsell Regina. Diese Verzögerung ist mir unbegreiflich.

Christoph Schlagmayer. Mir auch.

Mamsell Regina. Wenn ihm nur nicht etwa ein Unglück — (Man hört ein Posthorn vor dem Hause.)

Christoph Schlagmayer. Hör' ich recht?

Achte Szene

Die Vorigen; Susanne, Crescentia.

Susanne (hereinlaufend). Er ist's! Er ist's! (Läuft gleich wieder hinaus.)

Christoph Schlagmayer. Mein Sohn ist da! Ich werd' ordentlich schwach vor lauter Freud'.

Crescentia (läuft herein, den Kochlöffel in der Hand). Mit Extrapost kommt er! Mit Extrapost!

(Man hört sehr starkes Hundegebell draußen.)

Neunte Szene

Die Vorigen; zwei Träger, dann ein Bube.

(Die zwei Träger schleppen einen großen Flaschenkeller herein.)

Erster Träger. Gehn wir da recht?

Christoph Schlagmayer. Was ist denn das?

Zweiter Träger. Dem jungen Herrn sein Flaschenkeller.

Mamsell Regina. Er trinkt ja keinen Wein.

Christoph Schlagmayer. Aha, den macht er mir zum Präsent. (Die Träger sind, nachdem sie den Flaschenkeller niedergestellt, abgegangen.)

Ein Bube (eine Menge teils lange Pfeifen, teils Meerschaumköpfe tragend, tritt mit Susannen ein). Wo ist das Zimmer vom jungen Herrn?

Susanne. Leg' Er nur da ab.

Bube. Nix da, es könnt' eine zusammg'schlagen wer'n.

Crescentia. Was gibt's?

Bube. Dem jungen Herrn seine Pfeifen.

Crescentia (auf die Seitentüre links zeigend). Nur dort hinein. (Der Bube ab, Seitentüre links.)

Mamsell Regina (erstaunt). Raucht er denn Tabak?

(Die beiden Träger kommen, einer schleppt mehrere Jagdflinten, Pistolen, Pallasch, Hirschfänger 2c., der andere führt zwei große Jagdhunde am Halsband herein.)

Crescentia. Hilf Himmel, ein ganzes Arsenal —!

Mamsell Regina. Und die fürchterlichen Bestien!

Christoph Schlagmayer. Mir steht der Verstand still.

(Die Träger haben Hunde und Waffen in das Seitenzimmer links gebracht, man hört Gebell. An der Mitteltüre erscheinen zwei Postillons, welche sich rechts und links an der Türe aufstellen und ein lustiges Stückchen blasen. Die beiden Träger und der Bube kommen aus der Seitentüre zurück und bleiben stehen. Gleich darauf tritt Eduard zur Mitte ein.)

Zehnte Szene

Die Vorigen; Eduard.

(Eduard ist in der auffallendsten Burschenmanier, nach Art der Hallenser Studenten gekleidet, mit ungeheuren Pumphosen, äußerst kurzem Flausrock mit Quasten, langes Haar, sehr großen Schnurr- und Zwickelbart, ein kleinwinziges Sammtkäppchen auf dem Kopfe, in der Hand einen Ziegenhainer und eine Meißner Pfeife mit übergroßen Quasten. Wie er eingetreten ist, hören die Postillons zu blasen auf.)

Eduard. Da bin ich mit Sack und Pack! Da sind die Trinkgelder (er wirft den Trägern und dem Buben Geld zu), und das g'hört für eure miserable Blaserei! (Er gibt den Postillons Geld.)

Die zwei Träger und der Bube. Wir küssen die Hand, Euer Gnaden! (Gehn zur Mitte ab.)

Der erste Postillon. Einen Gulden könnten Euer Gnaden noch draufgeben.

Eduard. Kein' Groschen! Wer nicht zufrieden ist, dem schlag' ich alle Zähn' in Hals. Hinaus! (Er schwingt den Ziegenhainer. Alle Anwesenden sind erschrocken, die Postillons laufen davon.)

Mamsell Regina. Ich trau' meinen Augen nicht.

Eduard (zu Christoph Schlagmayer). Grüß' Ihnen Gott, Papa. (Christoph Schlagmayer steht ganz wie angedonnert.) Na, was ist's denn? Her da, fideler alter Herr, laß dich umarmen! (Er umarmt ihn heftig.)

Christoph Schlagmayer. Auweh! Laß mich aus, ungezognes Fleisch und Blut!

Eduard (indem er Christoph Schlagmayer losläßt

und Mamsell Regina erblickt). Ah, Regin'! Grüß' dich der Himmel, du Schatzhaufen du! An mein Herz —

Mamsell Regina (retiriert sich hinter einen Tisch). Zehn Schritt' vom Leib'.

Eduard. Was? So empfangst du dein' Bräutigam? (Crescentia erblickend.) Mama! (Will ihr die Hand reichen.) Ihnen hätt' ich bald gar nicht g'sehn.

Crescentia. Nein! Was ist mit mein' Eduard g'schehn!? Das Kind kenn' ich nicht mehr! (Geht trostlos ab.)

Eduard. D'Mama ist übel aufg'legt. Hahaha! Aber Regin', jetzt werd' ich doch sehn, ob du mir ein Busserl gibst oder nicht. (Geht auf sie los.)

Mamsell Regina. „Zurück! Ich schrei' Feuer! (Sie verschanzt sich mit Stühlen.)

Eduard. Was fürchst dich denn? Mein Schnauzbart beißt ja nicht.

Christoph Schlagmayer (ihn zurückhaltend). Ich bitt' dich, Eduard, was ist denn g'schehn mit dir? Wie willst du denn mit dem Aussehn, mit dem Benehmen ein Verwalter wer'n?

Eduard. Das wird d'Regin' schon machen, meine Alte nimmt mich ja in Protektion.

Mamsell Regina. Elender, für Sie gibt es hier kein Amt.

Eduard. Desto besser, so hab' ich lauter Rek'rationsstunden und kann mir gut g'schehn lassen um dein Geld. (Susannen erblickend.) Ha, Susann', du bist auch noch da? Der Dienstbot' hat sich prächtig zusamm'g'wachsen seit vorigem Jahr. Einen Kuß, du speisenbereitende Schönheit! (Er umfängt sie.)

Susanne (indem sie sich losmachen will). Aber junger Herr —

Eduard. Genierst dich wegen meiner Braut? Die muß sich g'wöhnen an das.

Mamsell Regina (will fort).

Eduard (läßt Susannen los und hält Mamsell Regina zurück). Da bleibst, Regin', o, dir treib' ich schon noch d'Eifersucht aus.

Susanne (indem sie abläuft). Das ist ein schrecklicher junger Herr. (Ab.)

Christoph Schlagmayer (Eduard festhaltend) Bub, du bringst mich zur Verzweiflung —

Eduard (unwillig). Aber so gib der Papa ein' Fried'.

Mamsell Regina (hat mittlerweile Gelegenheit gefunden, davonzulaufen). Nichtswürdiger! (Eiligst zur Mitte ab.)

Elfte Szene

Eduard, Christoph Schlagmayer.

Christoph Schlagmayer (desperat). Jetzt ist sie fort, in größtem Zorn.

Eduard. O, sie kommt mir nicht aus, ich hab' ja den Eh'kontrakt.

Christoph Schlagmayer. Eduard, Sohn, um alles in der Welt, du bist b'soffen.

Eduard. Gut, daß mich der Papa ans Trinken erinnert. (Er will über den Flaschenkeller her.)

Christoph Schlagmayer. Nix da! Wär' nicht übel — fort mit dem verdammten Flaschenkeller! Der

ist an allem Schuld. (Will den Flaschenkeller entfernen.)

Eduard. Warum nicht gar, das ist mein zweites Leben. (Hält ihn fest.)

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Schladriwux.

Schladriwux (eintretend). Juheh! Der Herr Sohn ist da!

Eduard (sehr freundlich zu ihm). Ah, Freunderl, Schladriwux —!

Schladriwux (verwundert). Wie schau'n denn Sie aus?

Eduard. Geh her, trink' ein Glas Wein mit mir. (Er nimmt aus dem Flaschenkeller zwei Gläser und schenkt ein.)

Schladriwux. Sie, ich hab' eine Entdeckung gemacht, die Verwalterstochter aus Steinthal ist da.

Eduard (indem er ihm ein Glas Wein reicht). Warum nicht gar, du Dummkopf.

Schladriwux. Sollen leben! (Trinkt.)

Eduard. Was sollt' denn die da machen, die langweilige Schwärmerin? (Trinkt ein paar Gläser hintereinander.)

Schladriwux. Sie ist mir nachg'reist. Ich bin zwar noch nicht ganz g'wiß, aber ein G'sicht hab' ich g'sehn, beim „Engel" drüben an ein' Fenster, ich parier' drauf, das G'sicht g'hört ihr. (Trinkt.)

Eduard. Wie schmeckt dir der Wein? (Trinkt.)

Schladriwux. Delikat! Nur allweil brav eing'schenkt! (Trinkt.)

Eduard. Sollst leben, Schladriwux! (Trinkt.)

Schladriwux. Vivat! (Trinkt.)

Christoph Schlagmayer. Nein, die Sauferei leid' ich nicht in meinem Haus. (Zu Schladriwux.) Pack' Er sich weiter!

Eduard. Lass' ihn der Papa in Ruh'!

Schladriwux. Ich bin dem jungen Herrn sein Gast.

Christoph Schlagmayer. Und der alte Herr wirft Ihn hinaus.

Eduard. Warum nicht gar! Hilf mir den Flaschenkeller tragen, da in mein Zimmer drin, da trinken wir ungeniert, bis wir liegen bleiben untern Tisch. (Er nimmt mit Schladriwux den Flaschenkeller.)

Schladriwux. Vivat, der junge Herr soll leben. Vivat! } Zugleich.

Eduard. Komm, du fideler Kerl, du! }

(Beide mit dem Flaschenkeller in die Seitentüre links ab.)

Christoph Schlagmayer. Mich trifft der Schlag, das ist mein letzt's End'! (Geht desperat in die Seitentüre rechts ab.)

Verwandlung

Zimmer der Mamsell Regina, wie im ersten Akt.

Dreizehnte Szene

Mamsell Regina, dann Nanette.

Mamsell Regina (mit einem eben vollendeten Brief in der Hand aus der Seitentüre rechts tretend, sie ist sehr aufgeregt). Der Brief ist fertig. (Ruft.) Nanette!

Nanette. Gerade komm' ich von ihm.

Mamsell Regina. Was hat er gesagt? Wie hat er —

Nanette. Er war wie aus den Wolken gefallen und folgt mir auf dem Fuße. Da ist er schon.

Vierzehnte Szene

Mamsell Regina, Kandidat Schwarz. (Wie Kandidat Schwarz eintritt, geht Nanette ab.)

Kandidat Schwarz (etwas schüchtern eintretend). Ungebetetes Fräulein —

Mamsell Regina. Ich habe Sie rufen lassen.

Kandidat Schwarz. Ohne Zweifel, um mir Vorwürfe zu machen über meinen vorhin zu heftig geäußerten Schmerz. Befürchten Sie keinen Rückfall mehr, ich will mein Unglück dulden und schweigen. Ausgebrannt, doch ruhig steht das Haus.

Mamsell Regina. Nein, lieber Schwarz, hoffen Sie. Ich habe meinen Bräutigam von der unwürdigsten Seite kennen gelernt. Ist Ihre Liebe unwandelbar, so können Sie noch meine Hand und das Amt erhalten.

Kandidat Schwarz (entzückt). Wär's möglich?

Mamsell Regina. Doch täuschen Sie mein Herz ja nicht; machen Sie mir nichts weis, lieber Schwarz.

Kandidat Schwarz. Kannst du zweifeln, himmlisches Geschöpf? (Er faßt ihre Hand und stürzt zu ihren Füßen.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (wütend hereinstürzend). Ha, Falsche! So komm' ich hinter deine Schlich'!?

Mamsell Regina (zu Eduard). Wir beide haben nichts mehr miteinander gemein.

Kandidat Schwarz (zu Eduard). Mein Herr, was wollen Sie?

Eduard. Ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen.

Kandidat Schwarz. Bestimmen Sie Zeit und Ort!

Eduard. Morgen früh, sechs Uhr, im Stadtgraben.

Kandidat Schwarz. Auf Pistolen! 's bleibt dabei!

Mamsell Regina. Das duld' ich nicht.

Kandidat Schwarz (zu Mamsell Regina). Es gilt ja Sie, was liegt mir da am meinem Leben?

Mamsell Regina. Aber mir liegt daran. Kein Blut darf vergossen werden. (Zieht ein Papier hervor.) Hier ist der Eh'kontrakt (sie zerreißt ihn und wirft ihn Eduard vor die Füße), so zerreiß' ich das Band, das zwischen uns bestanden hat.

Eduard. Hahahaha! (Er hebt die Stücke auf.) Das ist ein Exemplar, das zweite hab' aber ich in Händen und das geb' ich nicht her, denn noch ist mein Papa Ihnen tausend Gulden schuldig. Ehe der Punkt nicht in Ordnung ist —

Mamsell Regina. O, dazu kann leicht Rat werden.

Eduard. Da bin ich begierig drauf. (Zu Kandidat Schwarz.) Und Sie, vergessen Sie ja nicht, morgen früh sechs Uhr. Stellen Sie sich nicht, so brenn' ich Ihnen zusamm', wie einen Feldhasen, wo ich Ihnen erwisch'. (Stürmt zur Türe hinaus.)

Sechzehnte Szene

Die Vorigen ohne Eduard.

Mamsell Regina. Das Duell werd' ich durch gerichtliche Hilfe hintertreiben.

Kandidat Schwarz (mutvoll). Tun Sie das nicht, ich werde —

Mamsell Regina. O nein, ich lass' mir nicht mal à propos einen Bräutigam zusammenschießen, der mich liebt.

Kandidat Schwarz. Herrliches Mädchen! — Doch was ist das für eine Geschichte mit den tausend Gulden, deren er eben erwähnte?

Mamsell Regina. Das ist, ich verhehl' es Ihnen nicht, ein kleiner Betrug, zu dem mich die Anwandlung einer törichten Leidenschaft verleitete. Hier dieser Brief an den Zolleinnehmer wird Ihnen alles aufklären.

Kandidat Schwarz. Schicken Sie ihn sogleich hin.

Mamsell Regina. Das will ich. (Ruft.) Nanette!

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Nanette.

Nanette (eintretend). Befehlen?

Mamsell Regina. Diesen Brief trag augenblicklich zum Einnehmer hinüber.

Nanette. Sogleich. (Nimmt den Brief und eilt ab.)

Achtzehnte Szene

Die Vorigen ohne Nanette.

Kandidat Schwarz. Jetzt, Geliebte, jetzt bist du erst ganz mein.

Mamsell Regina. Ich will nun nur einen Augenblick Toilette machen, dann begleiten Sie mich zum Zolleinnehmer hinüber, man muß mir meinen Eh'kontrakt ausliefern und zugleich will ich Sie als Bräutigam und Verwalter vorstellen.

Kandidat Schwarz. Verdien' ich so hohes Glück?

Mamsell Regina. Kommen Sie, Sie dürfen mich schon begleiten.

Kandidat Schwarz. Nein, noch bin ich nicht würdig, gehen Sie allein, ich will bescheiden an der Türe Ihrer harren. (Er geht zur Mitte, sich ehrfurchtsvoll verbeugend, ab.)

Mamsell Regina (ihm nachblickend). Liebenswürdiger Mann! (Geht rechts in die Seitentüre ab.)

Verwandlung

Zimmer des Zolleinnehmers wie früher.

Neunzehnte Szene

Schladriwur (tritt etwas benebelt ein, er ist hochzeitlich geputzt).

Schladriwur. Hab' richtig schon eine Post kriegt von meiner Animalia — sie ist da — d'Marg'ret' ist auch da — o Animalia! — Sie hat mir sagen lassen, beim Einnehmer Schlagmayer werd' ich sie zu sehen krieg'n — jetzt hab' ich mein' Bräu-

tigamsrock angezogen — aber der alte Schlagmayer ist fuchtig, er wirft mich hinaus, wenn er mich sieht. — Ich muß mich verstecken da drin (geht gegen die Seitentüre rechts), bis sie kommt — die Animalia soll leben! (Geht Seite rechts ab.)

Zwanzigste Szene

Christoph Schlagmayer, Susanne (kommen zur Mitte herein).

Christoph Schlagmayer (einen Brief in der Hand haltend). Den Brief hat sie dir selbst gegeben?

Susanne. Nein, die Nanette hat 'n gebracht, wie ich bei der Haustür' g'standen bin. (Ab zur Mitte.)

Einundzwanzigste Szene

Christoph Schlagmayer, Eduard.

Christoph Schlagmayer. Mit Todesängsten brich ich ihn auf. (Er erbricht den Brief.)

Eduard (tritt aus der Seitentüre links, wie er sieht, daß Christoph Schlagmayer einen Brief lesen will, schleicht er leise näher).

Christoph Schlagmayer (ohne Eduard zu bemerken). Mir brechen die Knie zusamm', ich muß mich niedersetzen dazu. (Setzt sich und liest.) „Das unwürdige Betragen Ihres Sohnes zerreißt jedes Band zwischen uns." (Spricht.) Ich bin ein g'schlag'ner Mann! (Liest.) „Zu Ihrer Beruhigung muß ich Sie aber darüber aufklären, daß die zwischen uns bestandene Verbindung nur eine scheinbare war, indem mich die Liebe zu Ihrem Sohne damals zu dem unschuldigen Scherz

verleitete, Ihnen selbst die tausend Gulden zu entwenden." (Spricht.) Das ist ein höllischer Scherz. (Liest.) „Sie sind mir daher nichts schuldig, beiliegend folgt Ihr Schein zurück. Die Sorge für Ihren eigenen Kredit beim Amte macht Ihnen Verschwiegenheit zur Pflicht und somit habe ich die Ehre zu sein —" (Spricht.) Mir fallt ein Stein vom Herzen. Aber die Verwalterstell' für'n Eduard, die ist halt weg. Geheim muß ich die Sach' halten auf alle Fäll' —

Eduard (vortretend und ihm den Brief aus der Hand nehmend). Her mit dem Brief! Der ist Gold wert für mich! (Läuft in die Seitentüre rechts.)

Christoph Schlagmayer. Eduard, aber ich bitt' dich! Ob's d'n hergibst — (will ihm nachlaufen.)

Zweiundzwanzigste Szene

Mamsell Regina, Kandidat Schwarz, Christoph Schlagmayer.

Mamsell Regina (mit Kandidat Schwarz eintretend). Bleiben Sie, Herr Einnehmer.

Christoph Schlagmayer. Sie sein's, Mamsell Regina? O, Sie haben mich schön bei der Nasen herumgeführt, es ist unverzeihlich —

Mamsell Regina. Keineswegs, denn es ist nur die Schuld Ihres ausgearteten Sohnes, daß nicht alles zum Guten sich gewendet hat.

Christoph Schlagmayer. Und wegen der Stelle —? Als Ersatz für meine Ängsten —

Mamsell Regina. Meinem künftigen Gemahl war sie zugedacht, kein anderer wird sie erhalten und

diesen künftigen Herrn Gemahl und Verwalter hab' ich hier die Ehre, Ihnen vorzustellen. (Zeigt auf Kandidat Schwarz.)

Christoph Schlagmayer. G'horsamer Diener! (Bei Seite.) Umbringen könnt' ich ihn.

Dreiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Crescentia, dann Susanne.

Crescentia (hereineilend). Mann, eine große Gesellschaft kommt, sie fragen um unseren Sohn.

Christoph Schlagmayer. Was sind s' denn?

Crescentia. Lauter vornehme Leut'; ich bin in der größten Verlegenheit —

Christoph Schlagmayer. Um 'n Eduard fragen s'? Wir heben eine Schand' auf; — sag', es ist kein Mensch z'Haus.

Susanne. Die Fremden lassen sich nicht länger mehr zurückhalten —

Christoph Schlagmayer. Wirf s' über die Stiegen!

Susanne. Da kommen s' schon alle miteinander.

Vierundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Herr von Steinthal, Frau von Steinthal, Verwalter Müller, Amalie, ein paar Jäger, einige Bediente. (Alle treten rasch ein.)

Herr von Steinthal. Herr Mauteinnehmer, unbekannter Weise, Ihr Diener!

Christoph Schlagmayer (ganz verblüfft). Untertänigster —

Frau von Steinthal. Wo ist Ihr Sohn?

Christoph Schlagmayer. Mein Sohn —? Mit wem hab' ich denn eigentlich die Ehre —?

Frau von Steinthal. Sie sollen alles erfahren, führen Sie nur erst Ihren Sohn her.

Christoph Schlagmayer. Alles in der Welt, aber — nein, nein, den Bub'n zeig' ich nicht her in so hochansehnlicher Gesellschaft, er schaut aus — er schaut aus —

Fünfundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (tritt mit ungezwungenem Anstand, in moderner schwarzer Kleidung, ohne langes Haar, ohne Schnurr- und Zwickelbart aus der Seitentüre links). Besorgen Sie nichts von meinem Aussehn, liebster Papa!

Mamsell Regina, Crescentia. Was ist das?

Christoph Schlagmayer. Ich fall' aus die Wolken!

Zugleich in größtem Staunen.

Eduard (zu Christoph Schlagmayer). Was Ihnen an mir widerlich war, war nur eine Maske.

Christoph Schlagmayer. Verdammte Maskerad', durch die hast du dich um Amt und Braut gebracht.

Eduard. Das gerade war meine Absicht. Ich konnte von der hiesigen Stelle keinen Gebrauch machen, denn ich hab' schon eine andere. Hier steht Herr von Steinthal und ich bin Verwalter seiner Güter. Statt

der verlornen Braut führ' ich hier eine andere in Ihre Arme (führt Amalien vor), sie ist die Tochter des vorigen Verwalters.

Verwalter Müller. Hier steht der Vater, der sich in die Ruh' setzt —

Eduard. Und mir die Tochter mit reicher Mitgift zur Frau gibt.

Crescentia. Ist's möglich — Eduarderl — ! } Zugleich.
Christoph Schlagmayer. Sohn, komm an mein Herz! }

Mamsell Regina (boshaft). Nun, das trifft sich ja alles scharmant. Doch (zu Eduard) wie Sie sehen, habe ich nicht Ursache, mich über Ihren Wankelmut zu grämen, denn dies hier (auf Kandidat Schwarz deutend) ist mein Bräutigam.

Kandidat Schwarz (zu Mamsell Regina). Verzeihen Sie, meine Vortrefflichste, hier steht ein Stuhl, wenn Sie allenfalls in Ohnmacht fallen wollen, aber ich bin der einzige Sohn des Herrn von Steinthal, meine Hand ist schon anderwärts versagt, und nur um Betrug zu entlarven und meinen Schulfreund Eduard von schmählichen Banden zu befreien, hab' ich mich herbeigelassen, Ihren Anbeter zu spielen. (Geht zu Eduard, welchen er umarmt.)

Mamsell Regina. Ah! (Sie sinkt auf den Stuhl.)

Alle. Das war verdiente Strafe —

Herr von Steinthal. 's ist ein Teufelskerl, mein Sohn. Nun kommt aber alle samt und sonders in den „Engel" hinüber, wo uns eine fröhliche Abendtafel erwartet. Morgen treten wir dann die Reise nach meinen Gütern an, dort reicht Eduard Amalien

die Hand und seine Eltern sollen bei ihm ein sorgenfreies Alter genießen.

Alle. Vivat, der Herr von Steinthal! Vivat! (Alles zur Mitte jubelnd ab.)

Sechsundzwanzigste Szene

Mamsell Regina, dann Schladriwux.

Mamsell Regina (sich emporrichtend). Ha, schändlich! Hintergangen, verraten, betrogen, zum Gespött geworden!

Schladriwux (kommt heulend und weinend, das Schnupftuch vors Gesicht haltend, aus der Seitentüre rechts). Hu, hu, hu, hu!

Mamsell Regina. Das überleb' ich nicht!

Verwandlung

Donnerschlag, Musik fällt ein, Wolken senken sich rasch nieder, so daß sie das Zimmer ganz verhüllen. Mamsell Regina und Schladriwux verwandeln sich plötzlich in Reginen und Schladriwuxerl und stehen im idealen Kostüm da wie im Vorspiele.

Regina (nachdem die Musik leise geworden). Was ist das!? Wie geschieht mir!? Ha, ich bin Regina wieder!

Schladriwuxerl. Und ich bin wieder der Schladriwuxerl! (Hüpft fröhlich umher.)

Verwandlung

Die Musik wird wieder stark, die Wolken heben sich und man sieht den Thronsaal des Supranaturalis, wie im Vorspiele.

Siebenundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Supranaturalis, Tranquillus, Narcissus, Selinde, Floretta, Nymphen, dienstbare Geister. (Alle sind, als die Verwandlung geschieht, zu beiden Seiten des Thrones gruppiert.)

Supranaturalis (von den Stufen des Thrones herabkommend, zu Reginen und Schladriwuxerl). Ihr habt den Erdenlauf vollendet. Beschämt kehrt ihr zurück, mit euren Absichten und Planen seid ihr zum Gespött geworden; seht ihr nun ein, warum ich bei den Verlobungen im Feenreich auf Gleichheit der Jahre dringe?

Regina. Ich sehe es ein und füge mich in alles, was deine Weisheit beschließt.

Schladriwuxerl. Ich heirat' heut' noch, ich wart' nicht, bis ich ein alter Schippl werd'.

Supranaturalis. Nun denn, Regina—Tranquillus, Selinde—Narcissus, du Genius und Floretta, reicht euch die Hände (die drei Paare, wie sie benannt werden, reichen sich die Hand) und ein froher Jubel fei're das Verlobungsfest im Feenreich.

Schlußchor.

Preist laut des Herrschers weisen Sinn,
Er führet uns zum Glücke hin;
Die Torheit bannt er allzumal
Durch seiner Weisheit Sonnenstrahl.

(Allgemeine Gruppe, von griechischem Feuer beleuchtet.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Die Gleichheit der Jahre

Lokalposse in 4 Abteilungen.

1. Abteilung: Der 29. Geburtstag und der Landkutscher.
2. Abteilung: Beraubung und Verlobung.
3. Abteilung: Liebe und Verzweiflung.
4. Abteilung: Lange Nasen und Heiraten.

Erste Abteilung

Der 29. Geburtstag und der Landkutscher

Personen

Herr von Hirschwald, Oberforstmeister in Kobelsbach
Ursula, dessen Haushälterin
Mamsell Regina Geldkatz, eine Kapitalistin,
Madame Tritschtratsch,
Madame Plappermühl,
Madame Redhaus,
} Einwohnerinnen von Kobelsbach
Pudelkopf, Schrankenzieher in Kobelsbach
Ein Bote
Müller, Verwalter der Herrschaft Steinthal
Eduard, Sohn des Zolleinnehmers Stritzel von Kobelsbach
Fest, Dorfrichter
Schlag, Dorfwachter
Geißel, ein Landkutscher
Mehrere Honoratiorinnen aus Kobelsbach, mehrere Damen.

(Die Handlung geht teils in dem kleinen Städtchen Kobelsbach, teils in einem eine Meile davon entfernten Dorfe vor.)

Zweite Abteilung

Beraubung und Verlobung

Personen

Herr von Hirschwald
Mamsell Regina Geldkatz
Christoph Stritzel, Zolleinnehmer in Kobelsbach
Crescentia, seine Gattin
Eduard, beider Sohn
Zettermann, Lederermeister, Crescentiens Bruder
Pudelkopf, Schrankenzieher
Nanette, Stubenmädchen der Mamsell Regina
Susanne, Dienstmagd des Zolleinnehmers
Notarius Kupferberg
Madame Tritschtratsch
Madame Plappermühl
Madame Redhaus
Mehrere Honoratioren von Kobelsbach samt Frauen.
(Die Handlung spielt in Kobelsbach.)

Dritte Abteilung

Liebe und Verzweiflung

Personen

Herr von Steinthal, ein reicher Gutsbesitzer
Frau von Steinthal, dessen Gemahlin
Müller, Verwalter in Diensten des Herrn von Steinthal
Amalie, seine Tochter
Kapitän Brand, ein Verwandter der Frau von Steinthal
Korporal Sturm
Margaret, Magd des Verwalters
Hans, Jakob, } Bauernburschen
Lise, Hannchen, } Bauernmädchen
} von der Herrschaft Steinthal
Eduard
Pudelkopf
Landleute, Soldaten.
(Die Handlung geht auf der Herrschaft Steinthal vor.)

Vierte Abteilung

Lange Nasen und Heiraten

Personen

Christoph Stritzel, Zolleinnehmer
Crescentia, seine Gattin
Eduard, beider Sohn
Susanne, Magd des Zolleinnehmers
Kandidat Schwarz
Pudelkopf
Mamsell Regina
Erster } Träger
Zweiter }
Ein Bube
Herr von Steinthal
Frau von Steinthal
Müller, Verwalter
Amalie, seine Tochter
Herr von Hirschwald
Ursula
Zwei Postillons
Mehrere Bediente und Jäger des Herrn von Steinthal.

(Die Handlung geht in Kobelsbach, und zwar ein Jahr später als die dritte Abteilung, vor.)

Erste Abteilung

Zimmer beim Oberforstmeister Hirschwald.

Erste Szene

Herr von Hirschwald, Mamsell Regina, Madame Tritschtratsch, Madame Plappermühl, Madame Redhaus, mehrere Honoratiorinnen, Ursula.

(Alle sitzen an einem großen, halbrunden Kaffeetisch im Vordergrunde; Herr von Hirschwald seitwärts rechts, neben ihm Mamsell Regina; dann die übrigen. Am linken Ende des Tisches ist ein leerer Platz. Alles trinkt Kaffee. Ursula geht ab und zu und ist fortwährend beschäftigt, die leeren Tassen wieder zu füllen.)

Introduktion.

Chor der Frauen.
Man trinkt so ein' guten, ein' starken Kaffee
Nicht in der Entfernung und nicht in der Näh',
Es zeichnet in dem Punkt sich aus
Vor allen hier der Herr von Haus.

(Man hört Pudelkopf von außen.)

Herr von Hirschwald. Ach, da hör' ich den Pudelkopf kommen.

Mamsell Regina. Der kommt gewiß, um mir zu gratulieren.

Zweite Szene

Die Vorigen; Pudelkopf.

(Pudelkopf tritt während fortdauernder Musik ein und beginnt nach vielen Komplimenten, gegen Mamsell Regina gewendet. NB. Das folgende alles in Musik gesetzt).

Pudelkopf (in Gratulantenmanier).

Ich mach' ein' tiefen Servus hier,
Dann fang' ich an und gratulier':
In Freude, Glück und Heiterkeit
Erblühe dir Glückseligkeit!
Ich wünsche dir, du holde Maid,
Zu leben noch gar lange Zeit,
Doch muß es früher g'storben sein,
So setze mich zum Erben ein,
Mit diesem Wunsche reich' ich hin
Des Festes holder Königin
Den schönsten Blumenstrauß der Stadt,
Es fresset sich a Kuh dran satt.

Chor der Frauen.

Herr Pudelkopf, das ist ein Mann,
Galant, was man nur sagen kann.
(Mit verändertem Tempo.)
Doch jetzt erzähl'n Sie uns, Sie sind ein Mann bei der Stadt,
Recht viel Neu's, was sich alles die Tag' zutrag'n hat.

Pudelkopf (den leeren Platz einnehmend und nach einer Tasse Kaffee langend).

(Die Musik charakterisiert Geschwätzigkeit.)
O, Neu's gibt's — wenn man plauschen wollt' all's so von Hör'n; —
Die Branntweinerin sieht den Chirurgus so gern.

Die Friseurin wird klagt wer'n, ihr Schneider wart't nit,
Und die Kasstech'rin gibt wied'r ihr'n Mann gar kein' Fried,
Weg'n der Wacht'rischen tut sie'n jetzt all'weil sekkier'n,
Und die Tandlerin hat woll'n der Richter einspier'n,
Die Fleckfied'rin hat ihr'n Pelz erst verkauft,
Der war voller Schab'n, deswegen hab'n s' gestern g'rauft.

Chor der Frauen (sehr geschwätzig untereinander).
Im Ernst? Mit der Tandlerin hat sie gar g'rauft?
Na, der muß's schlecht gehn, wenn sie ihr'n Pelz schon verkauft.

Pudelkopf.
Bei der Kaufmännin, da geht's irzt auch schon auf d'Letzt',
Ich hör', 's wird ein Stückl ums andre versetzt,
Die Sattlerin hat viel Verdruß in ihr'n Haus,
Das Weib kennt sich vor Stolz auf ihr' Schönheit nit aus,
Zu der Schusterin hat's g'sagt, sie wär' schwarz wie a Rapp,
Jetzt red't ihr aus Zorn die die Dienstboten ab;
Und der Klampferin, der spielt ihr Mann einen Streich,
Sein jüngster Bub, sagt er, der sieht ihm nit gleich.

Chor der Frauen (äußerst geschwätzig).
Ah, das is stark, das is schon der Müh' wert,
Was man irzt für G'schichten und Sachen all's hört.

Pudelkopf (zugleich ebenso).
Auf Ehre, ich sag's, es ist schon der Müh' wert,
Was man irzt für G'schichten und Sachen all's hört.

Zugleich.

(Hier schließt die Introduktion.)

Herr von Hirschwald. Aber, meine Damen, vor lauter Diskurieren kommen wir ja gar nicht zum G'sundheittrinken (indem er aufsteht und zu einem Seitentischchen geht, wo Extrawein und Stingelgläser sind.) Wenn sich das alte Waschmaul, der Schrankenzieher, sehn laßt, da hab' ich schon g'nug.

Mamsell Regina. Es ist wirklich zu viel, mein bester Herr von Hirschwald, was Sie wegen meinem Geburtstag für Umstände machen.

Pudelkopf (zu Mamsell Reginen). Wenn's erlaubt ist zu fragen, den wievielten Geburtstag haben wir denn heut'?

Mamsell Regina (nicht unfreundlich). Weiß Er nicht, mein Lieber, daß man um so etwas Damen nie fragen soll? (Verschämt.) Es ist leider schon mein neunundzwanzigster.

Madame Tritschtratsch. Nicht möglich? Schon neunundzwanzig Jahr' soll'n Sie sein?

Madame Redhaus. Ah, hören Sie auf —!

Madame Plappermühl. Warum wollen Sie sich älter machen —?

(Ursula präsentiert Wein auf einem Präsentierteller herum, Herr von Hirschwald hat sich wieder auf seinen vorigen Platz neben Mamsell Regina gesetzt.)

Mamsell Regina. Nein, es ist wirklich so. Aufs Jahr (seufzend) — o, ich will gar nicht denken an die Dreißig — (wendet sich im Gespräch an Hirschwald.)

Madame Tritschtratsch. (zu den übrigen). Die alte Närrin macht sich um gute zwanzig Jahr' jünger.

Madame Plappermühl. Und haltet uns für so dumm —

Madame Redhaus. Daß sie denkt, wir glauben's. (Wendet sich sehr freundlich zu Mamsell Regina.) Nun, meine liebste, beste Freundin — (Spricht leise weiter.)

Pudelkopf (zu Herrn von Hirschwald, welcher unterdessen wieder aufgestanden und zu dem Seitentischchen mit den Flaschen gegangen ist, um einige Gläser vollzuschenken). Herr von Hirschwald, warten S' mir g'schwind nochmal auf mit ein' Wein.

Herr von Hirschwald. Ist Er so durstig?

Pudelkopf. Es ist nur, daß ich die neunundzwanzig Jahr' hinunterbring'.

Herr von Hirschwald (gibt ihm eine Bouteille, erhebt sein Glas und sagt). Vivat, der Geburtstag!

Alle Frauen. Vivat! (Sie trinken.)

Herr von Hirschwald (mit Beziehung). Wär's aber nicht schöner, wenn man gleich ausrufen könnt': Vivat, das Brautpaar soll leben!

Mamsell Regina. Was für ein Brautpaar?

Herr von Hirschwald. Ich der Bräutigam, und Sie die Braut.

Mamsell Regina. Was fällt Ihnen ein? Sie sind ein scharmanter Mann, ein Mann, der mir so manche Angelegenheit bei meinen Prozeßsachen in Ordnung gebracht hat, dem ich vielen Dank schuldig bin; aber Sie heiraten — nein, das kann ich nicht. Zarte Sympathie ist's, die der Jungfrau Herz zum Jüngling zieht, sonst ist die Ehe ein drückend Band. Sie sind ja viel zu alt für mich.

Herr von Hirschwald. Ich bin fünfzig Jahr' —

Pudelkopf. Ich auch, und bin dabei der liebenswürdigste Kerl von der Welt. Wie mir die Madln

nachlaufen, das glaubt gar kein Mensch. Ah, da muß ich Ihnen viel erzählen drüber. (Wendet sich zu den Frauen.)

Ursula (zu Pudelkopf). Ungeheuer! Und auf mich hast du ganz vergessen?

Pudelkopf. Ursula, laß nach, störe nicht dieses Fest. Wie ich dich geliebt habe, das war anno — anno — das geht jetzt halt in die fünfundzwanzig Jahr', da warst du noch jung; aber jetzt —

Ursula. Bist du nicht auch älter worden?

Pudelkopf. Das schon, aber ich bin liebenswürdig geblieben; glaub' mir, Ursula, das sagt dir kein Mensch nach.

(Betrachtet sich mit Wohlgefallen in einem Spiegel; die Frauen reden leise miteinander; Mamsell Regina tröstet Ursula.)

Herr von Hirschwald (beiseite). Die alte Mamsell Regina mit ihren Kapitalien ist und bleibt für mich die beste Partie; aber das seh' ich schon, im Guten geht's nicht; ich muß zu einem extremen Mittel schreiten. (Ruft.) Ursula! (Leise zu ihr.) Geh' Sie hinaus, er soll nur kommen. (Ursula zur Seite ab.)

Dritte Szene

Die Vorigen ohne Ursula.

Pudelkopf (noch immer am Spiegel). Die Schnopftüchelweberische Wetti hat recht, daß sie sich zu Tod weint um mich.

Herr von Hirschwald. Noch ein Glas, meine Damen, allerseits. (Schenkt ein.)

Mamsell Regina. Ich danke, bis ich mir den Wein angewöhne, da hat es noch Zeit.

Madame Tritschtratsch (zu Madame Redhaus). Nein, wie die Alte zimpferlich tut!

Madame Redhaus. Das ist zum Durchgehn.

Vierte Szene

Ursula, ein Bote; die Vorigen.

Herr von Hirschwald (zum eintretenden Boten). Was gibt's?

Bote (ein Paket überreichend). Das ist angekommen aus der Residenz. (Ab.)

Herr von Hirschwald (liest die Adresse). An Fräulein Regina von Geldkatz.

Mamsell Regina. An mich? — Öffne Er, lieber Pudelkopf.

Pudelkopf (das Paket nehmend). Das is g'wiß eine Gratulation.

Mamsell Regina. Es scheint fast, ein Dichter der Residenz hat mich in Verse gebracht.

Pudelkopf. Ja, in Hexenmeter.

Mamsell Regina. Hexameter heißt es, mein Freund.

Pudelkopf (hat geöffnet). Da haben wir's schon. (Liest.) „Taufschein —"

Alle. Was ist das?

Pudelkopf. „Regina Geldkatz, geboren anno 1783."

Mamsell Regina (in den Stuhl zurücksinkend). Wer hat mir das getan?

Pudelkopf. Entweder, das ist ein Druckfehler, oder Sie haben Ihre fünfzig Jahre, als wie druckt.

Mamsell Regina (wütend aufspringend). Schändlich! (Bleibt wie versteinert stehen.)

Die Frauen (leise untereinander). Das ist g'scheit! Recht g'schieht ihr!

Herr von Hirschwald (beiseite). Das wirkt. (Zu Mamsell Regina.) Wo und wie das Dokument herkommt, das weiß ich nicht, aber jetzt erneuere ich meinen Antrag. Gleichheit der Jahre, behaupt' ich, ist die Grundbedingung einer glücklichen Ehe. Sie sind fünfzig, ich bin fünfzig, so können wir also prächtig den Abend unserer Lebenszeit miteinander passieren.

Mamsell Regina (zu Herrn von Hirschwald). Heimtückischer Bösewicht, Sie haben mir den Streich hier gespielt! Doch nun erkläre ich — und dies sei jetzt erst mein Triumph — wenn ich auch schon fünfzig Jahr' alt bin, so heirate ich doch einen schönen liebenswürdigen jungen Mann und hab' es nicht nötig, so einen alten Verräter zu nehmen.

Herr von Hirschwald. Bleiben Sie bei dem Ausspruch?

Pudelkopf. Ich mach's grad wie die Mamsell Regin': ich laff' die Madln noch eine Weil' schmachten um mich und dann zwick' ich mir eine auf, eine jugendliche Schönheit, und die wird die Meinige.

Herr von Hirschwald (zu Mamsell Regina). Wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sein —

Mamsell Regina. Das bin ich; in Jahr und Tag bin ich die Gattin eines Jünglings, wie ich mir ihn wünsche.

Herr von Hirschwald. Und wenn's Ihnen fehlschlagt, wenn S' keinen kriegen, so müssen Sie mich heiraten. Wenn Sie Ihrer Sache so gewiß sein, so können Sie das eingehen.

Mamsell Regina (gereizt). Um Ihnen und allen Anwesenden zu zeigen, daß ich gewiß bin, geh' ich es ein.

Herr von Hirschwald. Und Er auch, Herr Pudelkopf?

Pudelkopf. Gilt! Wie nicht in einem Jahr' ein jugendliches Wesen als ehliches Gespons an meiner Seite wandelt, dann, Urschel, erhältst du meine Hand.

Herr von Hirschwald (zu Mamsell Regina und Pudelkopf). Gut also, es gilt! Und ist Kurasche bei Haus, so kommen S' in mein Schreibzimmer, wir wollen die Sach' gleich mit schriftlicher Bestimmtheit in Ordnung bringen.

Mamsell Regina (stolz und zuversichtlich). Mir schlägt's nicht fehl, ich unterzeichne.

Pudelkopf (ebenso). Ich brenn' nicht ab; ich zeichne unter.

(Alles ist aufgestanden. Herr von Hirschwald öffnet die Seitentüre, Mamsell Regina, Pudelkopf und Ursula treten mit ihm ein; die Frauen folgen während folgendem kurzen Chor langsam nach.)

Chor der Frauen (leise).

Wenn dieser Alten Eitelkeit
Bestraft würd', das wär' meine Freud',
Da schmecket mir erst der Kaffee,
Viel besser noch als eh';
Ich schreiet, was ich könnt', juheh! (Alle ab.)

Verwandlung

Freier Platz in einem Dorfe, eine Meile von Kobelsbach, links eine Branntweinschenke, rechts ein Einkehrwirtshaus.

Fünfte Szene

Mehrere Bauern kommen von rechts.

Chor.

Der Abend ist da, und die Arbeit ist aus,
Jetzt heißt es: nur g'schwind hinein ins Branntweinhaus.
Daß keiner ein' Rausch kriegt, drauf müssen wir schau'n,
Sonst täten zum B'schluß noch die Weiber uns hau'n.
Beim Tanz und Wein
Laßt fröhlich uns sein!

(Alle ab in die Branntweinschenke.)

Sechste Szene

Eduard, Geißel.

(Während des Nachspiels des Chores kommt von rechts aus dem Hintergrunde ein Landkutscher gefahren und wendet sich vorne nach links, wo er anhält.)

Geißel (auf dem Bock sitzend, spricht, indem er still hält, in den Wagen zurück). Sie erlauben schon, daß ich mich da ein wenig anfeucht'; da schenken s' den echten Vanilli.

Eduard (zum Wagenfenster heraus). Schon recht, genier' dich nicht und laß mich schlafen. (Zieht den Kopf wieder zurück.)

Geißel (ruft). Heda, Steffel! (Spricht in den Wagen zurück). Ich trink' ihn gleich auf'n Bock.

Siebente Szene

Die Vorigen; Kellner (aus der Branntweinschenke); Verwalter Müller (aus dem Einkehrwirtshaus).

Kellner (zu Geißel). Was schaffen S'?

Geißel. Gebt's ein Glasel ein' Geist außer!

Kellner. Gleich. (Geht zurück.)

Verwalter Müller (in das Wirtshaus zurücksprechend). Spann' ein, daß wir nach Kobelsbach kommen, eh's finster wird.

Eduard (zum Wagenfenster heraus, ohne Verwalter Müller zu bemerken). Das wird jetzt der günstigste Augenblick sein!

Kellner (kommt mit einem Glas Branntwein, welches er Geißeln gibt, aus der Schenke). Das ist einer, der sich g'waschen hat. (Geißel trinkt.)

Eduard (macht behutsam den Wagenschlag auf und spricht im Heraussteigen). So, ich fahr' ab; die Meil'n nach Kobelsbach geh' ich zu Fuß, so ist 's ganze Fuhrlohn erspart. (Will sich fortschleichen.)

Verwalter Müller (hat das ganze Unternehmen bemerkt). Halt! Ich werd' Ihm lernen, Leut' betrügen! (Vertritt ihm den Weg.)

Eduard (für sich). Verdammt!

Verwalter Müller (schreit). Kutscher! Der hat abfahr'n wollen.

Geißel (indem er vom Bock springt). Was! — Steffel, halt mir d' Roß'! Wär' mir nicht lieb, ich hab' noch kein' Kreuzer Fuhrlohn kriegt von der Residenz bis daher.

Eduard (zu Geißel). So sei nit so dalket! (Zu Verwalter Müller, der ihn festhält.) Ob S' mich auslassen wer'n oder nicht?

Verwalter Müller. Nix da, ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel (zu Verwalter Müller). Lassen S' ihn aus, es halt'n schon ich. (Zu Eduard.) Zahlen S' mir jetzt g'schwind mein' Fuhrlohn und 's doppelte Trinkgeld, nachher halt' ich die ganze G'schicht' für ein' G'spaß.

Eduard (für sich). Das is eine schöne Verlegenheit! — (Sucht zum Scheine in den Taschen.) Kruzineser! Wo hab' ich denn —? Verdammt! Ich hab' meine Brieftaschen verloren.

Geißel. Was? Ist 's um die Zeit? Bagag' haben Sie auch keine? —

Eduard. Die hab' ich schon früher verloren, eh' ich einen Wagen aufg'nommen hab'.

Geißel. Sie sein ein Vagabund!

Verwalter Müller (zu Geißel). Hab' ich recht g'habt, oder nicht?

Eduard (wild zu Verwalter Müller). Was geht's denn Ihnen an?

Verwalter Müller. Ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel. Geld her, oder ich mach' ein' Spektakel!

Eduard (zu Geißel). Laß dir nur sagen: Ich hab' dich ehrlich zahlen woll'n, aber du hast so lang Mittagsstation g'halten, und da hab' ich mein ganzes Gerstel im Preferanzeln verloren.

Geißel (immer lauter schreiend). Da is mir nit g'holfen damit, mein Geld will ich hab'n.

Eduard (zu Verwalter Müller). Sie haben Ihnen unbekannterweis' dreing'mischt in die G'schicht', jetzt leih'n S' mir fünfundzwanzig Gulden.

Verwalter Müller. Warum nicht gar! So einem Landstreicher!

Eduard (faßt ihn am Rock). Ich sag's Ihnen jetzt zum letztenmal im Guten, leihen S' mir fünfundzwanzig Gulden.

Verwalter Müller. Zu Hilf'! Räuber! Vagabunden!

Geißel. Mein Geld will ich haben!

Achte Szene

Mehrere Bauern (aus der Branntweinschenke); die Vorigen.

Bauern. Was gibt's denn? Was ist denn das für ein Lärm?

Verwalter Müller. Sperrt's den Vagabunden ein!

Geißel. Durchgehn hat er mir woll'n.

Bauern (rufen gegen die Schenke). Wachter, heraus!

Eduard (für sich). Jetzt bin ich schön in der Sauce. (Zu Geißel.) Kutscher, wenn du ein gefühlvolles Herz hast, wenn der Umgang mit die Ross' nicht jede feinere Empfindung in dir erstickte, so —

Neunte Szene

Schlag (betrunken aus der Schenke); die Vorigen.

Schlag. Ist denn da gar kein Fried'?

Verwalter Müller (zu Schlag). Herr Wachter, da ist ein Betrüger, der muß eing'sperrt werden.

Schlag. Wegen einem, da ist es nicht der Mühe wert; wenn's keine Banda ist —

Eduard. Das ist ein Mann, der Herr Wachter!

Schlag. Laßt's ihn laufen.

Geißel. Wär' mir nicht lieb, mein Geld muß ich hab'n.

Schlag. Geht's zum Richter, ich hab' keine Zeit. (Geht wieder in die Branntweinschenke zurück.)

Die Bauern. Den Richter hol'n! Den Richter hol'n! (Einige laufen fort, andere ziehen sich teils zurück, teils beiseite und stellen sich so, daß Eduard nicht davonlaufen kann.)

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Schlag.

Eduard (zu Verwalter Müller). Was hab'n S' jetzt davon, daß S' mich ins Malheur bracht haben? Wenn das meine Eltern erfahren —

Verwalter Müller. Ja, mit solche Kinder erlebt man eine Freud'. (Streng.) Wer sind Seine Eltern?

Eduard. Ich bin der Sohn vom Mauteinnehmer Stritzel in Kobelsbach.

Verwalter Müller (wie vom Donner gerührt). Wie? Was? Nicht möglich —!

Eduard. Da ist mein Paß. (Zeigt ihn vor.)

Verwalter Müller. Sie sein's? — Sie sind der, den ich such' —

Eduard. O, ich wollt', Sie hätten mich nicht g'funden.

Verwalter Müller (den Hut abnehmend). Ich bin der Verwalter der Steinthalischen Güter. Der alte Herr von Steinthal, an dessen Sohn Sie so schön als wahrer Freund gehandelt haben, den Sie

im Nervenfieber, wie sich gar kein Mensch mehr zu ihm getraut hat, gepflegt haben, schickt mich nach Kobelsbach. Sie müssen auf die Herrschaft; er will Ihnen für die Lebensrettung seines Sohns selbst seinen Dank abstatten.

Eduard. Ist er glücklich angekommen, mein Freund, mein Schulkamerad?

Verwalter Müller. Er ist noch schwach, aber das wird sich bald geben. Sie sind ein einziger Mensch, so ein vortreffliches Herz! — Aber sagen S' mir, wie haben S' denn da so eine skandalöse G'schicht' anfangen können?

Eduard. Herr Verwalter, glauben Sie mir, auch der beste Mensch kann im Preferanzeln verlieren.

Verwalter Müller (zu Geißel). Kutscher! Geh' Er g'schwind her! Das Ganze ist ein Irrtum. (Gibt ihm Geld.) Da hat Er Seine fünfundzwanz'g Gulden — da hat Er ein Trinkgeld. (Gibt ihm noch etwas.) Da hat Er noch was als zweites Trinkgeld, aber jetzt sag' Er ja kein Wort.

Geißel. O, ich küss' die Hand.

Bauern. Der Herr Richter kommt! Der Herr Richter kommt!

Elfte Szene

Fest, einige Bauern; die Vorigen.

Fest. Wo ist der Malefikant?

Bauern (auf Eduard zeigend). Da steht er!

Fest. Fort mit ihm! Er wird eing'sperrt!

Eduard (frohlockend). Nix wird eing'sperrt; es ist schon die Ausgleichung g'schehn.

Geißel. Alles ist bezahlt, er ist unschuldig.

Fest. Wegen was hat man mich denn holen lassen, wenn der Malefikant unschuldig ist? Wer hat die Gerechtigkeit für ein' Narr'n g'halten?

Mehrere Bauern (auf Verwalter Müller zeigend). Der schwarze Herr da.

Fest. So wird der eing'sperrt.

Einige (wollen Verwalter Müller packen). In den Kotter mit ihm!

Verwalter Müller (verlegen). Herr Richter, es war ein Irrtum, und für Ihre Bemühung bitt' ich das anzunehmen. (Gibt ihm Geld.)

Fest. Ah, wenn sich die Sache so verhalt't. (Zu den Bauern.) Zurück, impertinentes Volk! (Zu Verwalter Müller und Eduard.) Ich wünsch' allerseits glückliche Reis'!

Verwalter Müller (ruft ins Einkehrwirtshaus hinein). Ignaz! Wir reisen gleich wieder nach Steinthal zurück.

Eduard. Und ich tummel' mich, daß ich nach Kobelsbach komm'; da bleib' ich drei Tag' und hernach fahr' ich, was Zeug halt't, meinen Freund August zu besuchen.

Geißel (öffnet den Schlag). Ist's g'fällig, Euer Gnaden?

Verwalter Müller (Eduard umarmend). Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehn!

Eduard (zu Verwalter Müller). Sie kennen mich jetzt. Fangen S' mich nicht wieder wo beim Schößel ab!

Verwalter Müller. Sie sein ein Vocativus!

Eduard. Und den Bauern, die den Richter g'holt

haben, geben S' auch ein klein's Douceur, ich kann keine Ungerechtigkeit leiden. (Beiseite, indem er in den Wagen steigt.) Der muß schön ausrucken, der alte Herr.

Verwalter Müller. Bauern, her da! Das vertrinkt's auch noch auf die Gesundheit dieses jungen Herrn. (Gibt ihnen Geld.)

Bauern. Juhe! Vivat!

Eduard (aus dem Wagen). Kutscher, fahr zu! (Geißel steigt auf den Bock.)

Chor.

Wir haben ein Trinkgeld, was braucht's mehr?
Vivat! Das war ein gnädiger Herr!

(Eduard winkt, während der Wagen abfährt, mit dem Hut zum Wagen heraus, der Richter komplimentiert ihn, Verwalter Müller winkt ihm noch ein Lebewohl zu. Der Vorhang fällt unter dem Jubel der Bauern.)

Zweite Abteilung

Zimmer des Mauteinnehmers Christoph Stritzel in Kobelsbach mit Mittel- und Seitentüren.

Erste Szene

Christoph Stritzel und Crescentia (treten in kleinstädtischem Festtagsgewande ein, nachdem sie von außen die Mitteltüre aufgeschlossen haben).

Crescentia. Geh, geh, auf dem halben Spazierweg umkehren und nach Haus laufen, das ist eine Narrheit, alle Leut' müssen einem auslachen.

Christoph Stritzel (unwillig auf- und abgehend). Mir all's eins, mich verdrießt heut 's Spazierengehn.

Crescentia. So geh in den Ratskeller.

Christoph Stritzel. 's g'freut mich nicht.

Crescentia. So besuch' deinen Schwagern.

Christoph Stritzel. Das mag ich auch nicht.

Crescentia. Na, so laß es bleiben.

Christoph Stritzel. Das tu' ich so. Aber freuen soll sich der Bursch auf den Empfang, wie ich den koramisieren werd'!

Crescentia. Hör' auf; wenn er kommt, tust ihm doch nichts.

Christoph Stritzel. O, dasmal will ich ihm ein Kapitel über die väterliche Auktorität mit Frakturbuchstaben auf den Buckel schreiben.

Crescentia. Unglück, hoff' ich zu Gott, ist unserm Eduard keines passiert; denn wenn die Kinder nichts von sich hören lassen, geht's ihnen meistenteils recht gut.

Christoph Stritzel. Gestern vor acht Tagen hätt' er hier ankommen sollen.

Crescentia. Und über das lange Ausbleiben wird er sich doch wahrscheinlich zu entschuldigen wissen.

Christoph Stritzel. Alles eins — ich bin taub für jede Entschuldigung. (Zieht seinen Sonntagsrock aus.) Wo ist mein brauner Kaput?

Crescentia. Drin in deinem Zimmer.

Christoph Stritzel (grimmig). Ich zerreiß' ihn —

Crescentia. Den Kaput?

Christoph Stritzel. Nein, meinen ungerat'nen Sohn, wenn er mir unter die Augen kommt. (Geht erzürnt rechts ab.)

Crescentia (allein). Der Zorn ist vorbei, wie er einen Tritt hört von unserm Eduard.

Christoph Stritzel (schreit von innen entsetzt). Ah!

Crescentia (erschrocken). Ums Himmels willen, was ist das? (Eilt zur Türe.)

Christoph Stritzel (blaß herausstürzend). Da schau' hinein!

Crescentia (eilt in die Türe rechts ab).

Christoph Stritzel (sinkt atemlos in einen Sessel). Ich bin ruiniert — ich bin tot!

Crescentia (schreit von innen, wie früher Christoph Stritzel). Ah!

Christoph Stritzel. Das ist mein letztes End'!

Crescentia (desperat herausstürzend). Mann! —

Christoph Stritzel. Weib! —

Beide (zugleich aufschreiend). Ah!

Zweite Szene

Die Vorigen; Zettermann (tritt zur Mitte ein).

Zettermann. Was gibt's denn da? Wird da wer umgebracht, oder fangt ihr einander im fünfundzwanzigsten Eh'standsjahr zum Karbatschen an?

Christoph Stritzel (sich aufraffend). Schwager, ich und mein Weib, wir beide sind umgebracht; das Schicksal hat uns zu Tod karbatscht.

Zettermann. Was gibt's denn?

Christoph Stritzel. Meine Kassa ist aufgebrochen worden —

Zettermann. Was?! Räuber! Dieb! Mörder! (Reißt das Fenster auf.)

Christoph Stritzel (läuft ihm nach und hält ihn zurück). Um alles in der Welt, keinen Lärm! Tausend Gulden Silber Mautgelder, die ich morgen in die Residenz abliefern muß, sind gestohlen.

Zettermann. Und da soll ich keinen Lärm machen? (Läuft zum Fenster.) He! Zu Hilf'! Gerechtigkeit! Jurisdiktion!

Christoph Stritzel. Um Gottes willen, sei der Schwager still! (Schlägt das Fenster zu.) Wenn auch der Dieb aufkommt, was nutzt mir das? Wie die Sach' bekannt wird, so bin ich wegen Nachlässigkeit in Aufbewahrung ämtlicher Gelder meines Dienstes entlassen, nachher kann ich betteln gehn.

Zettermann. Richtig, richtig! 's laute Schreien verdirbt noch mehr in der Sach'; ganz in der Still' muß man da schreien.

Crescentia (die Hände ringend). Was fangen wir an! Was fangen wir an!

Zettermann (zu Christoph Stritzel). Ich helfet gern, der Schwager weiß, ich bin ein guter Kerl, aber ich hab' kein Geld, und hätt' ich Geld, wär' ich schwerlich ein guter Kerl. — Hat der Schwager gar keinen Ausweg, das Geld zu leihen zu kriegen?

Christoph Stritzel. Ich weiß gar kein'.

Zettermann. Das ist übel; aber wir müssen der Sach' auf die Spur kommen. Wer war zu Haus heut' nachmittag?

Christoph Stritzel. Gar niemand.

Crescentia. Unsre Magd, die Susann', ist mit'm Stubenmädel von der Mamsell Regin' neben uns in der Fruh schon nach Knittelberg hinüber auf'n Kirchtag.

Zettermann. Und der Schrankenzieher, der Pudelkopf?

Christoph Stritzel. Der loschiert ja nicht bei uns.

Zettermann. Das Haus ist zu schlecht verwahrt, das ist der Fehler.

Crescentia. Es war ja aber alles gut zug'sperrt.

Christoph Stritzel. Und weder an Tür noch Tor die geringste Spur von einem Einbruch zu sehen.

Zettermann. Das Haus daneben, das macht den Übelstand. Die Feuermauer geht nur bis zum Boden hinauf; da sind dann die beiden Häuser nur durch eine schlechte Bretterwand getrennt; wie leicht ist da ein Laden ausgehoben, so kann man herüber, mir nix, dir nix.

Christoph Stritzel. Aber im Haus daneben loschiert ja niemand als die gute reiche Mamsell Regin', die so freundschäftlich mit uns ist, und ihr Stubenmädel; auf diese Leut' kann man sich doch verlassen.

Zettermann. Wenn sie reich und freundschäftlich ist, so schau' der Schwager, daß sie ihm das Geld leiht.

Crescentia (von dieser Idee ergriffen). Bruder!

Christoph Stritzel. Schwager, du hast mir ein Flambeau auf'zunden. Ja, die Mamsell Regin', die gute, liebe Mamsell Regin', das ist die einzige Person auf der Welt, die mir helfen kann.

Dritte Szene

Susanne (noch vom Kirchtag geputzt, tritt durch die Mitte ein); die Vorigen.

Susanne. Ich küss' die Hand, Madame. (Küßt Crescentia die Hand.) Nein, das war eine Unterhaltung

auf dem Kirchtag — grad komm' ich mit der Mamsell Regin' ihrer Nanette zurück.

Christoph Stritzel. Geh g'schwind hinüber, Susann', ich lass' die Mamsell Regin' bitten — oder nein —

Crescentia. Ja, wir lassen sie bitten, ob sie nicht einen Augenblick herüberkommen möcht'.

Christoph Stritzel. Das ist zu keck.

Crescentia. Nein, sie soll das Unglück selbst sehen.

Susanne. Was für ein Unglück?

Christoph Stritzel (zu Crescentia). Na, sei so gut und sag' der was, dann fingen's gleich die Spatzen auf'm Dach. (Zu Susanne.) G'schwind, richt' deine Post aus.

Susanne (neugierig abgehend). Unglück — Unglück? Das muß ich erfahren.

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Susanne.

Zettermann. Schwager, ich mach' unterdessen meine Passus.

Christoph Stritzel. Was denn für Passus? Mach' der Schwager nur ja kein Aufsehen!

Zettermann. Nichts Aufsehen, bloß Passus tu' ich machen. Ruhig kann ich nicht sein in dieser Sach', schreien darf ich nicht, also muß ich wenigstens Passus machen. B'hüt' dich Gott, Schwester, und du, Schwager, schau', daß du dich aus der Sauce herauswickelst, ich mach' unterdessen meine Passus. (Eilt zur Mitte ab.)

Fünfte Szene

Christoph Stritzel, Crescentia.

Crescentia. Wird s' uns aber auch helfen wollen, die Mamsell Regin'?

Christoph Stritzel (kleinmütig). Tausend Gulden Silber! Nein, es ist zuviel Geld, ich trau' mir s' gar nicht anz'reden drum.

Sechste Szene

Mamsell Regina; die Vorigen.

Mamsell Regina. Guten Tag, lieber Herr Einnehmer, guten Tag, liebe Madame!

Christoph Stritzel. O meine beste, vortrefflichste —

Crescentia (weinerlich). Wir haben heute keinen guten Tag.

Christoph Stritzel (desperat). Einen miserablen Tag.

Mamsell Regina. Wieso das?

Christoph Stritzel. Verzeihen Sie nur unsere Keckheit, daß wir um Ihnen hinübergeschickt haben.

Mamsell Regina. Geschickt? Um mich geschickt? Ich war gar nicht zu Hause.

Crescentia. Nicht zu Haus?

Mamsell Regina. Ich habe heut' bei meiner Freundin, bei der guten Tritschtratsch, gespeist und wollte eben nach Hause, da dacht' ich mir, ich muß doch im Vorbeigehn meine lieben Nachbarn ein wenig besuchen.

Crescentia. Sie kommen in das Haus des Unglücks.

Christoph Stritzel. Schand', Spott, Armut, vielleicht auch die Festung stehen mir bevor.

Crescentia (jammernd). Entsetzlich!

Mamsell Regina (zu Crescentia). Fassen Sie sich doch und erzählen Sie!

Crescentia. Da, sehen Sie selbst. (Führt Mamsell Regina rechts ab.)

Siebente Szene

Christoph Stritzel.

Christoph Stritzel. Sie scheint gerührt, der auf'brochene Schreibkasten wird sie noch mehr rühren. Mir sagt meine Ahnung, sie ruckt aus und leiht mir tausend Gulden.

Achte Szene

Pudelkopf; der Vorige.

Pudelkopf (fröhlich). Servus, Herr Einnehmer! Ich muß Ihnen wieder Abenteuer erzählen. Wie's die Mädln wegen mir treiben, das ist aus der Weis' —

Christoph Stritzel. Halt Er 's Maul! Weiß Er schon —?

Pudelkopf. Daß Ihr Dienstbot', die Sandl, mit der Reginerischen Nanette eifert, das ist alles wegen mir.

Christoph Stritzel. Lass' Er mich aus mit Lieb'sg'schichten. Ich bin heut' nachmittag —

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, die Kassa ist Ihnen auf'brochen worden. (Eifrig.) Sie, die Seifensieder-Peppi hat mit der Fleischselcher-Caton g'rauft, das war auch wegen mir.

Christoph Stritzel. Verschon' Er mich! Wer hat Ihm mein Unglück erzählt?

Pudelkopf. Der Herr Zettermann, der Lederer. Dem seine Tochter, die Stanzi, hat auch ein Aug' auf mich; ich lass' aber die Madln alle hoffnungslos schmachten. Und die Lederertöchter, vor die hab' ich einen eigenen Abscheu, denn wenn ei'm so ein Vater, so ein Lederer aufs Leder kommt —

Christoph Stritzel (der gar nicht zugehört hat). Tausend Gulden Amtsgelder!

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, tausend Gulden Silber. (Eifrig.) Und die Bärenwirtische Sali, die hat wollen der Tabakkramer-Theres' mit Kronäugeln vergeben, das war alles wegen mir.

Christoph Stritzel. Halt Er 's Maul! Hat Er denn gar keine Vermutung, wer den Diebstahl begangen haben könnt'?

Pudelkopf. Ich gewiß nicht, ich bin bloß Herzensdieb, ich stehl' kein Geld, denn ich bin ein ehrlicher Mann, doch das wäre das geringste; aber ich fürchtet mich schon vor'm Erwischtwerden zu stark, das ist bei mir die Hauptsach'.

Neunte Szene

Die Vorigen; Mamsell Regina, dann Susanne.

Mamsell Regina (aus der Seitentüre). Susann'! Susann'!

Christoph Stritzel (ruft nach der Mitte). Susann'!

Susanne (durch die Mitte). Da bin ich!

Mamsell Regina. Geh' die Susann' hinein, der Madame ist übel geworden. (Susanne rechts ab.)

Christoph Stritzel. Ja, so ein Schrecken wirkt auf die Nerven.

Mamsell Regina. Diesmal war es nicht der Schreck, sondern die unverhoffte Freude; ich habe der Madame den Antrag gemacht, daß ich zur Beseitigung dieser Verlegenheit die tausend Gulden herleihen will.

Christoph Stritzel (außer sich vor Freude). Was? Mamsell Regin' — Sie wollten — o Gnad' — o Übermaß! Schrankenzieher, halt' Er mich! (Sinkt Pudelkopf in die Arme.)

Mamsell Regina (sehr freundlich). Ah, der Mosje Pudelkopf ist da?

Pudelkopf. Zu dienen, ja. (Zu Stritzel.) Herr Einnehmer, kommen Sie zu sich, sonst lass' ich Ihnen fallen, oder ich wirf Ihnen der Mamsell Regin' in die Arme.

Christoph Stritzel (sich sammelnd, zu Mamsell Regina). Ist es möglich?

Mamsell Regina. Heut' noch bekommen Sie das Geld.

Christoph Stritzel. Auf meinen Knien will ich — (Will niederknien.)

Mamsell Regina (ihn aufhaltend). Was fällt Ihnen denn ein, lieber Herr Einnehmer!

Christoph Stritzel. So soll sich wenigstens der Schrankenzieher niederknien und soll sich bedanken.

Mamsell Regina. Warum nicht gar!

Pudelkopf. Sein Sie unbesorgt, ich knie mich

nicht nieder, ich laſſ' lieber die Frauenzimmer vor mir knien, und mich geht ja die ganze Sach' gar nix an, ich hätt's ſo nicht getan. (Mittlerweile iſt Chriſtoph Stritzel zur Seitentüre gegangen und ſieht hinein.)

Mamſell Regina. Ein wackerer Mann, der Herr Pudelkopf.

Pudelkopf (beiſeite). Die hätt' mich auch gern, aber da iſt ſchon gar keine Red'.

Mamſell Regina. Er muß mich dieſer Tage beſuchen auf ein Glas Wein, Ich hab' Ihm eine Menge zu ſagen und um Rat zu fragen.

Pudelkopf. Ich werd' ſo frei ſein, ich muß Ihnen ohnedem — unter anderm, ich hab' Ihnen ja die neueſten Verhältniſſe noch nicht erzählt, wie ich meine Sprödigkeit auslaſſ' an die Greißleriſchen Töchter.

Chriſtoph Stritzel. Da kommt die Meinige, ſie hat ſich erholt. (Unter der Türe zu Crescentia, die eben mit Suſanne heraustritt.) Nicht wahr, die Freud'! —

Zehnte Szene

Crescentia, Suſanne; die Vorigen.

Crescentia. Hinaus, Suſanne! —

Suſanne. Da iſt nichts zu erfahren. (Durch die Mitte ab.)

Crescentia (zu Mamſell Regina). Wie kann ich Ihnen danken?

Mamſell Regina. Laſſen Sie das, ich tu's mit Vergnügen. Nur eines, lieber Herr Einnehmer, über den Rückzahlungstermin müſſen wir erſt vereinigen.

Christoph Stritzel (verblüfft). Ja, ja, richtig — ans Zuruckzahlen hab' ich noch gar nicht gedacht.

Pudelkopf. Ich mach's auch immer so, wenn ich ein Geld ausleih' —

Christoph Stritzel. Und je mehr ich darüber nachdenk', desto mehr seh' ich ein, daß ich von meinem Einkommen in alle Ewigkeit keine tausend Gulden erwirtschaften kann.

Crescentia. Leider! Leider! Mamsell Regin', wir müßten Ihnen betrügen; wir können Ihre Güte gar nicht annehmen.

Mamsell Regina. Ich würde meinerseits gar nicht anstehen auf diese Summe; aber ich betrachte mein Vermögen als das Vermögen meines künftigen Bräutigams und darf folglich nichts davon verschenken.

Christoph Stritzel. Sie heiraten?

Mamsell Regina. Nun, es ist noch nichts bestimmt, aber ich denke, da ich doch heiratsmäßig bin —

Pudelkopf. O ja, in Überfluß.

Mamsell Regina. Ich werde einen aus den Kobelsbacher Jünglingen durch meine Hand und mein Vermögen beglücken.

Christoph Stritzel (von einer Idee ergriffen). Kobelsbacher Jüngling? — (Für sich.) Da kommt mir ein Gedanke — die Not ist da — ich will den Anwurf machen.

Pudelkopf. Sie spekuliert auf mich, aber sie brennt ab mit der Spekulation.

Christoph Stritzel (zu Mamsell Regina). Ich möchte in Rücksicht der Berücksichtigung des Ob-

beſagten nur in leiſe Erwähnung bringen, daß a dato noch ein Kobelsbacheriſcher Jüngling abgeht und — der iſt mein Sohn.

Crescentia (leiſe zu Chriſtoph Stritzel). Aber, Mann!

Mamſell Regina. Ihr Sohn, ja richtig, der iſt noch —

Chriſtoph Stritzel. In der Reſidenz und ſtudiert. Leider war er die ganzen drei Jahr', ſeit Dieſelben in Kobelsbach wohnen, nicht hier, und hat alſo nicht das Glück gehabt —

Mamſell Regina. O, ich hab' ſo viel Gutes von ihm gehört, er ſoll ein liebenswürdiger, ſittſamer, wohlerzogener Jüngling ſein, und wirklich — offen ſei es geſagt — ich würde nicht einen Augenblick anſtehen, ohne ihn je geſehen zu haben, ihm den Vorzug vor allen übrigen zu geben.

Chriſtoph Stritzel (erfreut). Wär's möglich?!

Mamſell Regina (zu Chriſtoph Stritzel). Wir ſind ſchon einig vorderhand.

Crescentia. Aber wird unſer Eduard auch wollen?

Mamſell Regina (beleidigt). O Madame, ich zweifle nicht, ich bin, Gott ſei Dank, noch nicht in Ihren Jahren.

Pudelkopf (zu Crescentia). Sie iſt wenigſtens um dreiviertel Jahr' jünger als Sie.

Chriſtoph Stritzel (erboſt zu Crescentia). Weib, wenn du noch ein Wort in Geſchäften drein red'ſt — (Zu Mamſell Regina.) Nehmen Sie ihr's nicht übel, es ſteckt noch der Schrocken in ihr.

Mamſell Regina (einlenkend). Nun, ganz unrecht

hat die Madame nicht, wenn sie meint, daß man etwas mit Behutsamkeit zu Werke gehen muß. Ihr Sohn ist erst —

Christoph Stritzel. Dreiundzwanzig Jahr'.

Mamsell Regina. Und die Jugend hat schon solche sonderbare Ansichten von Jugend und Schönheit —

Christoph Stritzel. O ich bitt'!

Pudelkopf (zu Mamsell Regina). Da ist das beste, abends muß die erste Zusammenkunft geschehen, bei die Lichter, da gewinnt jede weibliche Schönheit, (leise zu Christoph Stritzel) denn bei Tag ist sie schiech wie die Nacht.

Mamsell Regina. Er hat ganz recht.

Pudelkopf. Halt! Jetzt kommt mir noch ein Gedanken. Ich hab' die Eigenschaft, so schön ich als Mann bin, so wild bin ich als Frauenzimmer. Da wär's also nicht schlecht, wenn man mich als Frauenzimmer anziehet und statt der Mamsell Regin' als seine bestimmte Braut vorstellet; ist er ein g'horsamer Sohn, so willigt er ein, dann zeigt man ihm erst die wirkliche Mamsell Regin', nachher muß er ja entzückt sein über den Abstand.

Mamsell Regina. Der Gedanke ist nicht schlecht, so setze ich mich doch in keinem Fall einer abschlägigen Antwort aus.

Christoph Stritzel. Zu viel Bescheidenheit, das haben Sie gar nicht zu riskieren.

Elfte Szene

Zettermann (stürzt zur Mitte herein); die Vorigen.

Zettermann. Der Eduard kommt! Der Eduard kommt!

Christoph Stritzel und Crescentia. Mein Sohn!?

Zettermann. Ich hab' ihm alles schon g'sagt.

Christoph Stritzel. Wo ist er? Wo bleibt er?

Zettermann. Ich glaub', er macht unten mit'n Landkutscher Richtigkeit.

Mamsell Regina. Was tu' ich? Er soll mich jetzt nicht sehn.

Christoph Stritzel (auf die Seitentüre links deutend). Wir begleiten Ihnen da durch'n Garten hinunter.

Mamsell Regina. Gut. Bringen Sie ihn in einer halben Stunde zu mir, so kann alles schnell in Ordnung kommen.

Pudelkopf. Ich geh' gleich mit Ihnen, Mamsell Regin'. (Sie eilen ab, Zettermann hält Christoph Stritzel zurück.)

Zwölfte Szene

Zettermann, Christoph Stritzel.

Zettermann. Schwager, was wär' das? Was geht denn die alte Mamsell den Eduard an?

Christoph Stritzel. Still! Sie heirat't ihn, nachher schenkt sie mir die ganzen tausend Gulden.

Zettermann. Und um tausend Gulden verkaufst du deinen Sohn an die Schachtel?

Christoph Stritzel (ängstlich). Still, um alles in der Welt —

Zettermann. Nix da, ich schrei', daß 's die ganze Stadt hört.

Crescentia (von innen). Christoph!

Christoph Stritzel. Ich komm' schon! (Zu Zettermann.) Schwager, wenn mir der Schwager den Plan verdirbt, so bring' ich den Schwagern um. (Ab.)

Zettermann (schreit ihm nach). Meuterer! Seelenverkäufer! Schandfleck meiner Familie!

Dreizehnte Szene

Eduard (tritt zur Mitte ein), Zettermann.

Eduard. Wegen was schreit denn der Herr Onkel so?

Zettermann. Eduard! Lieber, guter Eduard!

Eduard. Ist etwa noch ein Unglück g'schehn?

Zettermann. Das größte; dein Vater will dich an eine Alte als Bräutigam verkuppeln.

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. An einen bösen Drachen.

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. An eine Xantippe —

Eduard. Hat s' Geld?

Zettermann. Sie hilft deinem Vater jetzt aus der Verlegenheit mit tausend Gulden, und du sollst das Opfer sein.

Eduard. Hat sie außer die tausend Gulden noch ein Geld?

Zettermann. O, reich ist sie, aber —

Eduard. Ich heirat' s'.

Zettermann (erstaunt). Eduard —!

Eduard. Wenn s' ein Geld hat, so heirat' ich 's Kindsweib von der Hex' Megära ihrer Großmutter, das ist mir alles eins.

Zettermann. Aber so bedenk' doch —

Eduard. Warum nit gar! Wenn man 's Heiraten bedenken wollt', wer heiratet denn hernach? Mein Entschluß ist schon gefaßt — verliebt war ich in meinem Leben nicht, so sehr als mir alle saubern Madln g'fall'n; — ich werd' mich auch nie verlieben, ich geb' nur so hin und wieder Gastrollen beim schönen Geschlecht; ich brauch' also nichts als ein Geld — die Alte hat eins, ergo wird sie g'heirat't ungeschauter.

Zettermann. Eduard, lieber Eduard, wenn du dich einmal verlieben solltest — und das wird g'schehn, unausbleiblich — wie unglücklich wirst du da sein!

Eduard. Verlieben? Hören S' auf! Könnt' mir gar nicht einfall'n, so eine Dummheit!

Zettermann. Na gut, renn' in dein Verderben, ich hab' dich gewarnt, ich hab' meine Passus gemacht, es war umsonst; jetzt mach' ich anderwärts meine Passus, ich will gar nichts mehr wissen von dir. (Ab.)

Eduard (allein). O Onkel, wenn Sie so reich wären, wie andere Lederermeister, dann tät' mich das Wort kurios touchieren. (Nach der Türe links sehend.) Da kommen meine Eltern, die dürfen nicht wissen, wie's steht mit mir, die sollen mich noch als braves Sohnerl sehen, wie vor drei Jahren. Na, und wenn ich jetzt aus Gefälligkeit für'n Papa die Alte heirat', so ist er ohnedem ganz entzückt, und mir kostet's kein Knopf, ich mach' mir nix draus. Mit die jungen Madln schaut so nit viel heraus.

Lied.

1.

Auf der Wasserglacis steigen die Madln herum
Und schau'n sich beständig nach Mannsbildern um.
Manche ist hübsch aufputzt, Mordsapperdipix!
Doch fragt man hernach weg'n Vermög'n, so ist's nix.
Die Schönheit ist alles, was s' ihr Eigentum nennen kann,
Und da ist, auf Ehre, oft nit gar viel dran.
Ich bedank' mich, na, na, das wär' gefehlt,
Ich heirat' ein' Alte mit Geld.

2.

Manchmal g'schicht, daß mer an Madl kaum zweimal nachgeht,
Sagt manche gleich: „Erklären S', wie's mit dem Heiraten steht.
Denn verlieret das Mädel ihren Ruf, wär's fatal,
Denn sehen S', ihr Ruf is ihr ganz Kapital!"
Und wenn man hernach etwas nachspioniert,
So hört man, es hab'n s' schon a fufzig plantiert,
Ich bedank' mich, na, na, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' ein' Alte mit Geld.

3.

Manche hat ein' Mama oder ein' Papa,
Da dürft' man noch Schulden zahl'n für alle zwa,
D'Mama nimmt in G'wölb' all's auf Puff, was sie kauft,
Der Papa zahlt in Wirtshaus nit all's, was er sauft.

's Madl hat nur zwa Klader, und das oft nit g'wiß,
Wo eins z'rissen und 's andere ausg'waschen is.
Ich bedank' mich, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Vierzehnte Szene

Der Vorige; Christoph Stritzel, Crescentia (kommen aus der Seitentüre links).

Christoph Stritzel. Mein Sohn! Eduard! Laß dich umarmen!

Crescentia. Eduarderl! Mein Eduarderl! (Beide umarmen ihn.)

Zugleich.

Eduard. Ich küss' die Hand, Papa! Ich küss' die Hand, Mama! (Tut es.)

Christoph Stritzel. Bist endlich angekommen?

Eduard. Gott sei Dank, Papa.

Crescentia (ihn mit Wohlgefallen betrachtend). Eduard, deine Pantalon ist zu kurz, du bist gewachsen, mein Sohn.

Eduard. Mit Ihrer gütigsten Erlaubnis, Mama. (Beiseite.) Ich glaub's, daß die Pantalon zu kurz ist, ich hab' s' von einem guten Freund ausg'liehen, der kleiner ist als ich.

Christoph Stritzel. Du findest deine Eltern in einer traurigen Lag'.

Eduard. Der Herr Onkel hat's g'sagt.

Christoph Stritzel. Nur du kannst mich retten, Eduard; du mußt so gut sein und mußt mir zu Lieb' heiraten.

Eduard. Heiraten, Papa? Was ist das?

Christoph Stritzel. Eduard, du red'st ja verwirrt —

Eduard. Ja so, ich weiß schon —

Christoph Stritzel. Eduard, mein ganzes Unglück ist repariert, du derfst weiter nix tun, als du heirat'st die Mamsell Regin', sie ist zwar nicht jung, aber schön — ist sie auch nicht.

Eduard. Tut nix, ich heirat' alles, was der Papa schafft.

Christoph Stritzel (ihn umarmend). Das hab' ich g'wußt, du bringst mir das Opfer. Jetzt zieh' dich nur hübsch an und komm' gleich mit hinüber zu ihr. Wo ist denn deine Bagasch'? Deine Kleider?

Eduard. Das kommt all's erst mit einem andern Landkutscher nach.

Christoph Stritzel. Das ist fatal! Was tun wir denn jetzt? (Wendet sich zu Crescentia.)

Eduard (beiseite). Guter Vater, du ahnest es nicht, aber dein Sohn steht in seiner Sonntag-, Wochentag-, Feiertag-, Sommer- und Wintergard'rob' vor dir.

Christoph Stritzel (zu Crescentia). Bind' ihm wenigstens ein weißes Halstüchel von mir um. (Zu Eduard.) Komm, Sohnerl!

Eduard (sehr sittsam). Ich werd' ihr schon so auch gefallen; gesittetes Betragen ist der schönste Schmuck des Jünglings, wenn man auch nicht schön angezogen ist; nur artig sein, dann wird man in jeder Gesellschaft gerne gesehn.

Christoph Stritzel (entzückt). O du mein Herzenssohn! Goldmensch! Rettungsengel! Helfer in der Not!

Crescentia (seufzend). O mein armer Eduard!

(Alle rechts ab.)

Verwandlung

Elegantes Wohnzimmer der Mamsell Regina mit Mittel- und Seitentüren.

Fünfzehnte Szene

Mamsell Regina, Nanette.

Mamsell Regina (geschäftig aus der Seitentüre tretend, sie ist sorgfältig aufgeputzt). Nanette! Nanette!

Nanette (kommt eilig zur Mitte mit Lichtern, die sie auf den Tisch stellt). Befehlen?

Mamsell Regina. Ist zum Notarius geschickt?

Nanette. Er wird gleich kommen.

Mamsell Regina. Ist die Gesellschaft geladen?

Nanette. Ja.

Mamsell Regina. Was hat denn der Herr von Hirschwald gesagt?

Nanette. Er war frappiert, wie er aber gehört hat, daß die Hochzeit erst übers Jahr vor sich gehen soll, da hat er gelacht und hat gesagt: In einem Jahr ändert sich gar viel.

Mamsell Regina. Dafür wird schon der Notarius sorgen. Stelle den Wein und das Zuckerwerk auf diesen Tisch.

Nanette (in größter Eilfertigkeit). Gleich. (Tut es.)

Mamsell Regina. Mir klopft das Herz. (Horcht.) Ich glaub', sie sind's.

Nanette. Sie kommen schon.

Mamsell Regina (läuft eilig in die Seite rechts zurück).

Sechzehnte Szene

Nanette, Christoph Stritzel, Crescentia, Eduard.

Nanette (den Eintretenden die Türe öffnend). Belieben Sie nur hereinzuspazieren. (Ab.)

Christoph Stritzel. Da schau', Eduard, so prächtig loschiert deine Braut.

Eduard. Gefallt mir sehr gut, das Quartier. (Beiseite.) Ihr Stubenmadl g'fallet mir aber noch besser. (Man hört von rechts einige Akkorde auf der Gitarre.)

Christoph Stritzel. Hörst du's? Das ist die Deinige.

Siebzehnte Szene

Pudelkopf (im Frauenzimmeranzuge; tritt schwärmerisch aus der Seitentüre rechts und akkompagniert sich auf der Gitarre zu den ersten Takten des Liedes); die Vorigen.

Einsam bin ich nicht alleine,
Denn es strahlet —

Eduard (über diesen Anblick äußerst betroffen, halblaut). Mich trifft der Schlag!

Pudelkopf. Ha, wer belauscht mich!?

Christoph Stritzel. Wir waren so frei —

Pudelkopf. Ist das der Jüngling? Nur näher!

Eduard (leise zu Christoph Stritzel). Papa, mir wird hinaus — ich muß übel —

Christoph Stritzel (leise). G'scheit, Sohnerl, g'scheit!

Pudelkopf. Nur schön herein da, in meinen Armen winkt dir der Liebe Glück.

Eduard (nähert sich schüchtern). Mir schaudert die Haut vor der Größe dieses Glücks.

Pudelkopf. Kennst du die Pflichten, die mit Rosenketten den Gatten an die Gattin — und Dings dader dahier —

Eduard (hat sich genähert, prallt aber zurück). Es ist die Unmöglichkeit — aber ihr Geld — meine Schulden — dem Papa sein Malheur — ich lass' s' halt doch nit aus. (Eilt rasch zu Pudelkopf.) Mamsell Regin', ich bin der Ihrige. (Reicht seine Hand hin.)

Pudelkopf (mit seiner Männerstimme). Ist das ein folgsamer Sohn oder nicht?

Eduard (höchst erstaunt). Was ist das?

Christoph Stritzel. Gold-Eduarderl, das war nur eine Prüfung deines Gehorsams, das ist der Schrankenzieher Pudelkopf.

Eduard. Richtig.

Christoph Stritzel. Da schau', dieser Engel, das ist deine wirkliche Braut. (Zeigt auf Mamsell Regina, die eben aus der Seitentüre rechts tritt.)

Achtzehnte Szene

Regina; die Vorigen.

Eduard (sittsam und schüchtern). Dieser Engel — ist meine wirkliche Braut?

Pudelkopf (zu Mamsell Regina). Haben S' gehört? Engel hat er gesagt — er ist schon verliebt in Ihnen bis zum Wahnsinn.

Christoph Stritzel (zu Crescentia triumphierend). Das wird eine glückliche Eh'!

Crescentia (beiseite). Daß Gott erbarm'!

Mamsell Regina. Monsieur Eduard, Ihr Vater wünscht unsere Verbindung, und ich leugne es nicht, daß mich ein geheimer Zug des Herzens —

Eduard. O ich bitt', das ist alles zu viel.

Mamsell Regina. Wenn es auch also Ihr Wille ist —

Eduard. Ich hab' keinen Willen als den Willen meiner Herrn Eltern. (Küßt ihr die Hand.)

Christoph Stritzel. Triumph, es ist gelungen!

Eduard (für sich, indem er beiseite tritt). Es ist auch diese Braut eine verfluchte Aufgab', aber etwas menschlicher schaut sie doch aus.

Christoph Stritzel (hat mit Mamsell Regina die Gläser auf dem Tische vollgeschenkt). Das Brautpaar soll leben! (Alle, auch Eduard, ergreifen die Gläser.) Lang' lebe der Bräutigam und die Braut! (Alle trinken.)

Eduard (nachdem er getrunken, für sich). Wenn sie auch nicht lang' lebt, ich mach' mir gar nichts draus.

Mamsell Regina (gibt Christoph Stritzel Geld). Hier ist das Geld. Den Schuldschein bringt der Notarius zur Unterfertigung; es ist nur einstweilen, weil die Hochzeit nicht sogleich vor sich gehen kann; dann bekommen Sie den Schein wieder zurück.

Eduard (zu Mamsell Regina). Bis wann ist unsere Hochzeit?

Mamsell Regina. In einem Jahr.

Eduard. In einem Jahr erst? (Beiseite.) Jetzt kann ich noch ein Jahr warten aufs Geld.

Mamsell Regina. Sie müssen ja zuerst Ihre Studien vollenden.

Eduard. O ich bitt', 's Heiraten ist wichtiger als Studieren.

Christoph Stritzel (zu Mamsell Regina). Ist das eine zärtliche Ungeduld oder nicht?

Mamsell Regina (zu Eduard). Der hiesige Verwalter ist uralt und kränklich, ich habe wichtige Connaissancen, kein anderer wird die Stelle erhalten als durch meinen Einfluß Sie, mein künftiger Gemahl.

Eduard (küßt ihr die Hand). Ich küss' die Hand für den Einfluß.

Christoph Stritzel. Verwalter! (Entzückt.) O Glück über Glück!

Eduard (ihr nochmals die Hand küssend). Ich küss' die Hand für die Stell'!

Mamsell Regina (zu Christoph Stritzel und Crescentia). Ein lieber, folgsamer Mensch!

Eduard (für sich). G'freu' dich, Alte, wenn ich dein Mann bin!

Mamsell Regina. Wie lange werden Sie jetzt bei uns bleiben?

Eduard. Nur drei Tag', ich muß auf die Herrschaft Steinthal auf Besuch, und dann gleich wieder in die Residenz zu meine Studien.

Mamsell Regina. Da werde ich, damit Ihnen nichts zustoßt, den Schrankenzieher Ihnen als Begleiter mitgeben, bis Sie in der Residenz angelangt sind.

Eduard (beiseite). Aha, sie gibt mir einen Wachter mit.

Pudelkopf. Wenn Sie mir Urlaub erwirken.

Mamsell Regina. Das werd' ich.

Pudelkopf. Ich weiß nicht, wir Beamte sind hier schrecklich ang'hängt.

Mamsell Regina. Zieh' Er doch wieder seine andern Kleider an.

Pudelkopf. Ja, richtig, ich vergiß ganz, cuius generis als ich bin. (Man hört viele Stimmen vor der Türe). Was ist das? Ich glaub' gar, der Herr Oberforstmeister — der karbatscht mich, wenn er merkt, daß ich da gegen ihn im Komplott bin. (Läuft durch die Mitteltüre.) Ich muß doch sehen —

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; Hirschwald, Kupferberg, mehrere Honoratioren des Städtchens samt Frauen.

Pudelkopf (der eben fort wollte, läßt eiligst seinen Schleier herunter und verneigt sich zierlich und tritt verlegen wieder ein).

Chor.

Wir gratulieren alle hier
Und wünschen Freude für und für
Dem Bräutigam, der Braut,
Und schreien Vivat laut!

(Während dem Chor unterzeichnet das Brautpaar den von Notarius Kupferberg überreichten Ehkontrakt, Christoph Stritzel den Schuldschein, die Zeugen ebenfalls den Ehkontrakt, Mamsell Regina bewillkommt abwechselnd die Gäste und empfängt ihre Glückwünsche; Herr von Hirschwald ist von Pudelkopfs Anblick ganz ergriffen und verfolgt ihn unabläßig mit Liebesblicken.)

Herr von Hirschwald. Mamsell Regin', ich mache meine Gratulation.

Mamsell Regina. Ich zweifle, daß Ihnen das von Herzen geht.

Herr von Hirschwald (leise zu Mamsell Regina). Was ist denn das für ein fremdes verschleiertes Frauenzimmer?

Mamsell Regina (für sich). Was sag' ich ihm, daß kein Spektakel entsteht? (Laut.) Eine Freundin aus der Residenz.

Herr von Hirschwald. Eine klassische Gestalt! (Ruft gegen den Hintergrund.) He da! Musikanten herein. (Zur Gesellschaft.) Vor der Tafel frisch noch einen Walzer gemacht! (Zu Pudelkopf.) Sie erlauben, meine Gnädige, eine Tour! (Umfaßt ihn zärtlich.)

Pudelkopf (geziert). Ich tanze zwar nicht gerne, aber —

Herr von Hirschwald. Meine Göttliche! (Zum Brautpaar.) Allons, Braut und Bräutigam voran!

Eduard. Einen Walzer! Jetzt tanz' ich mit der Alten, bis sie damisch wird, nachher schau' ich mich ums Stubenmädl um.

(Tanzmusik beginnt, das Brautpaar eröffnet den Tanz, Herr von Hirschwald folgt mit vielen Zeremonien mit Pudelkopf nach, die übrige Gesellschaft schließt sich paarweise an, Crescentia steht auf einer Seite traurig, Christoph Stritzel auf der andern ganz entzückt im Vordergrunde; unter allgemeinem Tanze fällt der Vorhang.)

Dritte Abteilung

Garten im Schlosse des Herrn von Steinthal.

Erste Szene

Landleute beiderlei Geschlechtes, unter ihnen Jakob, Hans, Lise und Hannchen, treten paarweise von rechts aus dem Hintergrunde und verteilen sich zu beiden Seiten. Dann Herr von Steinthal und Eduard.

Chor.

Die Hüt' laßt uns schwingen
Und tanzen und singen,
Es ist unser junger Herr wieder gesund;
Frisch ist er dem Leben
Nun wiedergegeben,
Drum schallet auch Freude aus jeglichem Mund;
Musik soll erklingen
Zum Tanzen und Springen,
Wir sehn ihn jetzt wieder, o glückliche Stund'!

Herr von Steinthal (kommt mit Eduard). Mein Sohn läßt euch vielmals danken für eure Liebe und Anhänglichkeit, gern wär' er selbst vor euch erschienen, allein auf Befehl des Arztes muß er noch einige Tage das Zimmer hüten.

Eduard. In ein paar Tagen, da darf er 's erstemal ausgehn, da wird dann gleich getanzt, gespielt, gejubelt und getrunken die ganze Nacht.

Herr von Steinthal. Oho! Das wäre etwas zu früh für ihn. (Zu den Landleuten.) Seht hier, der treuen Pflege dieses jungen Mannes verdankt mein Sohn allein sein Leben!

Die Landleute. Ah! (Komplimentieren ihn.)

Eduard. Das ist zu viel g'sagt — ich hab' nichts getan, als was ein Schulkamerad' gern für'n andern tut.

Herr von Steinthal. Erwarten Sie mich hier, lieber Eduard, ich muß meine Gemahlin holen. (Zu den Landleuten.) Ihr guten Leute, kommt Sonntag alle hierher, da will ich mit einem frohen Feste die Genesung meines Sohnes feiern. (Links gegen den Hintergrund ab.)

Die Landleute. Es lebe der gnädige Herr! (Wollen rechts ab.)

Zweite Szene

Eduard, Landleute.

Eduard (vertritt ihnen den Weg). Halt, wohin denn schon?

Landleute. Zur Arbeit.

Eduard. Ah, wer wird denn alle Tag' arbeiten?

Jakob. Befehlen Sie, daß wir dableiben sollen?

Eduard. Das heißt, ihr könnt's gehn, ihr braucht's bloß die Mädln dazulassen.

Jakob. Ah, das tun wir nicht.

Hans. Der Herr wär' gar g'scheit.

Eduard (zu den Dirnen). Sein das eure Liebhaber?

Die Mädchen. Aufzuwarten.

Eduard. Da habt ihr euch was Sauberes ausg'sucht.

Die Burschе. Der wird grob.

Hannchen. Wir haben keine andern Mannsbilder hier auf'n Land.

Eduard. Jetzt is halt einer da, der euch alle glücklich machen wird. (Will Hannchen umarmen.)

Die Burſche. Das werden wir ſchon nicht leiden!

Eduard. Verſteht ſich, euch wird man fragen! Ich bin der Lebensretter des jungen gnädigen Herrn — die will ich ſehen, die mir ein Buſſel verweigert. — Bei der (auf Hannchen deutend) wird der Anfang g'macht. (Will ſie umarmen.)

Hannchen (ſchreit). Ah!

Jakob. Das iſt meine Geliebte.

Eduard (küßt ſie). Das iſt mir alles eins; jetzt kriegſt du eins, du Mauſerl, du.

Liſe. Ah!

Eduard (küßt ſie). Ich werd' dich lernen ſchrei'n.

Hans. Herr, jetzt ſchlag' ich drein.

Eduard. Zurück, ungehobelter Menſch!

Jakob (zu Hans). Nicht ſchlagen, zum Verwalter gehen wir und verklagen ihn.

Die Burſche. Ja, ja, das tun wir!

Die Mädchen. Ah, das iſt ein ſchlimmer Herr!

Die Burſche. Zum Verwalter! Zum Verwalter!

(Alle Landleute rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Szene

Eduard.

Eduard. Man mag ſagen, was man will, es iſt jetzt nicht mehr das Vergnügen auf'n Land, als wie ehmals. Es war eine Zeit, wo ſich die Bauernbengeln eine Gnad' draus g'macht haben, wenn man ihren Madln ſchön getan hat, und jetzt kennen ſie die Eiferſucht ſo gut, als wie die Liebhaber in der Stadt.

O, verderbliche Aufklärung, du ruinierst uns die schönsten ländlichen Unterhaltungen.

Vierte Szene

Amalie; der Vorige.

Amalie (kommt mit einer Gießkanne). Die Sonne neigt sich zum Untergang, ich muß eilen, meine Rosen zu begießen.

Eduard. Ha, was ist das für ein himmlisches Geschöpf!

Amalie (erschrocken, indem sie ihn bemerkt). Es ist jemand hier. (Will fort.)

Eduard. Bleiben Sie, es ist kein Mensch da.

Amalie. Wie? Sie wären niemand?

Eduard. Ich bin über Ihren Anblick ganz weg, und wenn man weg ist, so ist man ja nicht da.

Amalie. Solche Schmeicheleien verstehen wir Landmädchen nicht.

Eduard. Engel! Göttin!

Amalie. Keines von beiden; ich bin nichts weiter als die Tochter des Verwalters Müller, die sich freut, den edlen Mann kennen zu lernen, der mit aufopfernder Freundschaft das Leben unsers jungen gnädigen Herrn gerettet hat.

Eduard (entzückt). Nein, so ein Wesen ist mir noch nie erschienen. Erlauben Sie, daß ich diese schöne himmlische Hand vorderhand mit einigen tausend Küssen bedecke. (Will ihre Hand fassen.)

Amalie. Verzeihen Sie, ich muß zu meinen Rosen eilen. (Läuft rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfte Szene

Eduard (allein).

Eduard. Wie ist mir denn? Wie g'schieht mir denn? Da geht sie hin, die Rosen begießen, und ich steh' da wie begossen. Mir wird schwindlich vor die Augen. (Aufs Herz deutend.) Hier pumpert's, als wie wenn man von weiten eine türkische Musik hört. Ich bin verliebt — verliebt auf Leben und Tod! — Ich Dummkopf! Drei Tag' bin ich da und immer auf der Jagd herumvagiert, morgen muß ich fortreisen, und heut' erst lern' ich dieses Geschöpf aller Geschöpfe kennen! Zu ihr! Zu ihr! Ich muß ihr entdecken, was in mir vorgeht, sonst zerspringt mein Herz, als wie ein Blutzer, den der Kellner z' stark beutelt hat. Zu ihr! (Läuft rechts im Vordergrunde ab.)

Sechste Szene

Verwalter Müller, Hans, Jakob, Bauern (rechts aus dem Hintergrunde).

Jakob. Was z'viel is, is z'viel!

Alle. Das ist aus der Weis'.

Hans. Kein Madl is sicher vor dem Menschen!

Verwalter Müller. Ja, ja, es ist ein abscheulicher Hallodri, das! Seid nur jetzt ruhig. Erspart dem gnädigen Herrn den Verdruß, morgen reist er ja so ab, der —

Jakob. Der Madldieb, der!

Hans. Wenn er mir unter die Händ' kommt, ich muß ihm eine geben mit der Faust.

Verwalter Müller. Ruhig, ruhig! Geht jetzt und erwartet den morgigen Tag mit Geduld. (Für sich.)

Eine wahre Landplag', der saubere Mosje Eduard, 's g'fallt mir gar nicht, daß unser junger Herr so einen liederlichen Freund hat.

Siebente Szene

Die Vorigen; Eduard (rechts aus dem Vordergrunde auf die Szene stürzend).

Eduard. Vater! Verwalter! Mann! Menschenfreund! Ich liebe bis zum Wahnsinn, mache mich glücklich, gib mir die Hand deiner Tochter.

Verwalter Müller (im höchsten Staunen und Unwillen). Wa — was?

Die Bursche. Ah, das ist stark!

Verwalter Müller. Effronterie ohnegleichen! Hier stehen noch die Bauern und klagen, daß Sie kein Madl in Ruh' lassen, und gleich darauf begehren Sie meine Tochter zur Frau?

Die Bursche. Das wär' ein Schwiegersohn!

Eduard (zu den Burschen). Ob's weiter geht's!

Verwalter Müller (zu den Burschen). Fort, geht jetzt!

Die Bursche (im Abgehen). Nein, das ist schrecklich, was so ein Stadtherr für eine Keckheit hat. (Rechts im Hintergrunde ab.)

Achte Szene

Die Vorigen ohne die Bauern.

Eduard. Leben oder Tod, was hab' ich zu hoffen?

Verwalter Müller. Von mir gar nichts, und von meiner Tochter noch weniger. Ich kann nur einen

soliden jungen Mann zum Schwiegersohn brauchen; aber ein Mensch, den ich kennen lern', wie er grad den Landkutscher ums Fuhrlohn schnellen will, der hernach allen Mädln nachlauft, ein solcher kriegt meine Tochter nicht, das geb' ich Ihnen schriftlich, wenn S' mir's aufs Wort nicht glauben.

Eduard (niederkniend). Verwalter, sieh mich hier zu deinen Füßen! Noch bin ich vor keinem Verwalter gekniet, aber um deine Tochter —

Verwalter Müller. Das ist alles umsonst.

Eduard (aufspringend). Ich bring' mich um!

Verwalter Müller. Nutzt nix!

Eduard. Ich begeh' einen Meuchelmord an mir selbst!

Verwalter Müller. Es wird einmal nichts draus, und damit Punktum.

Neunte Szene

Die Vorigen; Herr von Steinthal, Frau von Steinthal, Kapitän Brand (treten links aus dem Hintergrunde auf).

Herr von Steinthal. Was geht hier vor?

Kapitän Brand. Million Kartätschen!

Eduard. Er verweigert mir die Hand seiner Tochter, unter dem schnöden Vorwand, ich sei ein Lump.

Kapitän Brand. Was, Verwalter? Eduard ist der beste Jäger —

Verwalter Müller. Ja, Madljäger — mit Erlaubnis vor den Herrschaften zu sagen.

Kapitän Brand. Das gibt sich.

Verwalter Müller. Nichts gibt sich.

Herr von Steinthal. Alles gibt sich.

Eduard. Gib mir der Verwalter nur erst seine Tochter.

Verwalter Müller. Auf keinen Fall.

Frau von Steinthal. Auch nicht, wenn ich meine Bitten mit Eduards Bitten vereinige?

Verwalter Müller. Gnädigste Frau — ich — wie können —

Eduard (bittend zu Herrn von Steinthal). Nehmen Sie sich an um mich!

Herr von Steinthal. Jetzt ist er vielleicht zu lüftig zum Eh'mann, aber er hat ja noch ein Jahr zu studieren.

Eduard. Ich bring' mich um!

Herr von Steinthal (zu Eduard). Ruhig! (Zu Verwalter Müller.) Wenn er in diesem Jahr sich bessert —

Eduard. Ich bring' mich um!

Herr von Steinthal (zu Eduard). Ruhig! (Zu Verwalter Müller.) Wenn ich etwas Rechtes aus dem jungen Menschen mache —

Frau von Steinthal (bittend). Verwalter!

Eduard. Ich bring' mich um!

Frau von Steinthal, Kapitän Brand, Herr von Steinthal (besänftigen Eduard). Ruhig!

Verwalter Müller. Auf solche Fürbitt' kann ich nicht Nein sagen, aber — ändern muß er sich.

Kapitän Brand. Vergönnt sei ihm ein Probejahr.

Eduard. Kostbarer, göttlicher Verwalter! Ich werd' mich so bessern, daß mich gar kein Mensch kennt.

Verwalter Müller. Und wenn er sich geändert hat, dann —

Eduard. Dann versprechen Sie mir —

Verwalter Müller. Dann versprech' ich erst noch nichts.

Eduard. Ich bring' mich um!

Verwalter Müller. Dann muß ich erst wissen, ob 's Mädl ihn mag.

Eduard. Die mag mich jetzt schon —

Verwalter Müller. Was!? Wär' mir nicht lieb —!

Eduard. In ihren Blicken hab' ich gelesen, daß sie mich liebt.

Verwalter Müller. Das ist ein Teufelskerl!

Herr von Steinthal. Er wird sich gewiß bessern.

Verwalter Müller. Gut, dann soll er's Madl haben.

Eduard (jubelnd). Ich mach' einen Luftsprung vor Freuden! (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen und bis zur Desperation herabgestimmt.) Nein, ich mach' einen Salto mortale ins Grab. Jetzt bin ich erst ganz unglücklich. (Für sich, indem er beiseite tritt.) Den Engel könnt' ich haben, aber — der Ehekontrakt — die Alte — sie laßt mich nimmer aus. Verzweiflung, jetzt bin ich dein Raub! (Zu Kapitän Brand.) Herr Kapitän, Ihr Zimmer ist offen? Sie haben g'ladne Pistolen? Leben Sie wohl, es ist aus mit mir! Schicksal, ich bin fertig, mir fehlt nichts mehr als ein Schuß! (Stürzt links gegen den Hintergrund ab.)

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Eduard.

Kapitän Brand (höchst erstaunt, wie alle übrigen). Ein Schuß, sagt er, fehlt ihm —

Verwalter Müller. Mir scheint, er hat ihn schon.

Herr von Steinthal. Was ist ihm denn auf einmal —?

Verwalter Müller. Ich geb' ihm meine Einwilligung, und er wird noch verzweifelter, als er früher war —

Kapitän Brand. Da steckt ein Geheimnis dahinter.

Herr von Steinthal. Auf alle Fälle. Er muß bekennen, muß offen reden.

Frau von Steinthal. Wenn nur kein Unglück —

Kapitän Brand. Meine Pistolen sind alle scharf geladen —

Alle. Ihm nach, sonst erleben wir ein Malheur! Eduard! Eduard! (Eilen ihm nach.)

Elfte Szene

Amalie (tritt gedankenvoll von rechts aus dem Vordergrunde auf).

Amalie. Er liebt mich — ah! Und ich fühl's nur zu sehr, daß mein Herz bei seinem Anblick nicht gleichgültig blieb. — Nein, es ist nichts als gerechte Anerkennung seiner schönen Handlung an dem Sohne der gnädigen Herrschaft. Wenn es aber mehr wäre? Morgen — morgen schon soll er fort!

Zwölfte Szene

Pudelkopf (kommt rechts aus dem Hintergrunde und erblickt Amalien); die Vorige.

Pudelkopf. Da ist sie, die mich schon seit mehreren Tagen mit Liebesblicken verfolgt. Frohlocke, Verwaltrische, denn du bist die erste, für die ich Gegenliebe fühle, du wirst die Meinige. Ort und Gelegenheit ist günstig, wir wollen unsere Herzen ausschütten gegeneinander. (Sich Amalien nähernd.) Verwaltrisches Meisterstuck!

Amalie (ihn gewahr werdend). Ah, Er ist's! — Was will Er, Freund?

Pudelkopf (beiseite). Freund, sagt sie — der Weg von der Freundschaft bis zur Liebe ist eine blumenreiche Bahn.

Amalie. Dieser Mensch scheint mehr Eduards Aufseher als sein Diener zu sein — wenn ich ihn zu bewegen suchte, länger mit ihm hier zu verweilen?

Pudelkopf. So allein hier im Garten? Ist es nicht hübscher, wenn —

Amalie. Ich habe eine Bitte an Ihn.

Pudelkopf. Nur zu! (Beiseite.) Jetzt wird sie um Gegenliebe flehen.

Amalie. Wird Er sie mir wohl gewähren?

Pudelkopf. Wir wollen sehen, was zu machen ist. (Beiseite.) Ich tu' s' noch ein wenig vexieren.

Amalie. Er will morgen schon mit Eduard abreisen?

Pudelkopf. Um sieben Uhr wird g'fruhstuckt, um halber achte reisen wir.

Amalie. Ließe sich denn das gar nicht verschieben?

Pudelkopf. Nichts wird verschoben!

Amalie. Bleibt doch acht Tage noch.

Pudelkopf. Sie fleht umsonst.

Amalie. Lieber, guter —

Pudelkopf. Flöhe nicht, das Flöhen nützt dir doch nichts.

Amalie. Nun, so geh' Er, Er ist ein hartherziger Mensch.

Pudelkopf. Nicht so hartherzig als du glaubst, Amalie. Verzweifle nicht, wisse, ich liebe dich.

Amalie (in höchstem Staunen). Was?

Pudelkopf (für sich). Sie ist ganz weg über das Geständnis. (Laut.) Bleiben kann ich aber deßtwegen doch nicht, ich muß morgen fort. Indessen zeige dich binnen Jahresfrist in Kobelsbach, ich will derweil meine Sachen in Ordnung bringen, Schulden zahlen, auslösen, Wäsch' waschen lassen 2c., und wenn du dich mir portofrei überlieferst, so sollst du die Meinige werden.

Amalie. Geh' Er zum Kuckuck, Er Schafskopf, Er! (Ab.)

Pudelkopf. Sie liebt mich bis zur Raserei! Schafskopf hat sie g'sagt. Das tät einen andern abschrecken, denn das sagt man nur zu einem dummen Kerl, der einem z'wider ist, aber der Ton, in dem sie den Schafskopf ausgesprochen hat, darin liegt die Liebe. Drum sag' ich, auskennen muß man sich mit die Frauenzimmer. Ich geh' ihr nach. (Eilt rechts ab.)

Dreizehnte Szene

Herr von Steinthal, Verwalter Müller (im eifrigen Gespräche von links).

Verwalter Müller. Du verdammtes Geheimnis!

Herr von Steinthal. Das ist ja schrecklich, wie man den armen jungen Menschen um sein Lebensglück bringen will.

Verwalter Müller. Jetzt geht mir der junge Mensch erst zu Herzen. Ich hab' ganz kuriose Gedanken im Kopf, ich hab' ihn um alles examiniert; die Bauart der Nachbarshäuser, die Bretterwand, das hängt zusamm', das ist Plan — ich sag', die Mamsell selbst hat die tausend Gulden —

Herr von Steinthal. Warum nicht gar!

Verwalter Müller. Ich lass' mir's nicht nehmen.

Herr von Steinthal. Sei's, wie es sei, die schmählichen Bande müssen zerrissen werden, aber wie?

Verwalter Müller. Das ist der punctus puncti — das geht nicht so leicht, aber deswegen werden sie doch zerrissen.

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Kapitän Brand, Eduard (Arm in Arm).

Kapitän Brand. Kurasche, junger Mann, es muß noch alles gut werden, und wenn der Teufel drinnen steckt.

Eduard (äußerst niedergeschlagen). Ich hab' gar keine Hoffnung; ich geh' zum Totengräber und lass' mich eingraben, wie ich da bin.

Herr von Steinthal. Mut, lieber Eduard, es kann —

Eduard. Ich laſſ' mich eingraben, das iſt der einzige Ausweg.

Kapitän Brand. Schämen Sie ſich, Juriſt, und weiß keinen Ausweg!

Verwalter Müller. Ja, ſo leicht iſt das nicht.

Herr von Steinthal. Die größte Behutſamkeit iſt vonnöten, die alte Mamſell darf nicht das Geringſte ahnen, darum muß vor allem ihr Aufpaſſer, der Schrankenzieher, entfernt werden und Eduard acht Tage hier bleiben — in dieſer Zeit wird unſer Plan ins reine kommen.

Eduard. Ich laſſ' mich eingraben.

Kapitän Brand. Der Schrankenzieher muß fort.

Verwalter Müller. Aber wie?

Kapitän Brand. Das verdammte Wie? Da ſteckt's ewig!

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen; Korporal Sturm.

Korporal Sturm. Herr Kapitän —

Kapitän Brand. Was gibt's? (Korporal Sturm überreicht einen Zettel, er überſieht ihn flüchtig.) Schon gut. Alſo in einer Stunde gehſt du mit dem Transport?

Korporal Sturm. Ja, Herr Kapitän.

Kapitän Brand. Gut. (Korporal Sturm will fort.) Halt! (Korporal Sturm bleibt ſtehen, zu den übrigen.) Ich hab's. (Spricht leiſe mit Korporal Sturm.)

Eduard. Ich geh' zum Totengraber.

Verwalter Müller. Wenn nur meine Tochter

da wär', die müßt' ihn auf andere Gedanken bringen. (Spricht leise mit Herrn von Steinthal.)

Eduard (traurig abgehend). Um ein' Gulden muß er mich eingraben. (Links ab.)

Sechzehnte Szene

Die Vorigen ohne Eduard.

Kapitän Brand (zu Korporal Sturm). Er behandelt ihn unterwegs gut, und nach fünf Tagen kommt ihr gegen Kobelsbach, da laß' Er ihn laufen.

Korporal Sturm. Sehr wohl, Herr Kapitän, werd's schon machen. (Links ab.)

Herr von Steinthal (zu Kapitän Brand). Was hast du denn?

Siebzehnte Szene

Amalie (läuft von rechts auf die Bühne); die Vorigen.

Amalie. Ah, Vater, der abscheuliche Schrankenzieher lauft mir überall nach — ich weiß nicht, ist er betrunken, er hat mir erst eine Liebeserklärung gemacht.

Herr von Steinthal und Verwalter Müller. Hahaha!

Kapitän Brand (zu Amalien). Der? Ihnen eine Liebeserklärung? — Das paßt mir ganz herrlich zu meinem Vorhaben.

Herr von Steinthal. Aber Brand —

Kapitän Brand (links in die Szene sehend). Da seh' ich ja Ihre Magd, Amalie, das ist eine pfiffige

Dirne, der muß ich auch ein paar Worte sagen, was sie zu tun hat. (Will ab.)

Herr von Steinthal. Aber so rede doch —

Kapitän Brand. Nichts wird geredet, aber verlaßt euch auf mich, in einer halben Stunde ist der verdammte Schrankenzieher fort. (Links ab.)

Herr von Steinthal und Verwalter Müller. Da bin ich begierig. (Folgen mit Amalien.)

Achtzehnte Szene

Pudelkopf (kommt von rechts).

Pudelkopf. Wo ist sie denn? Sie lauft mir davon — ein klares Kennzeichen von Liebe. O wart' nur, du klanbanlete Bosheit, ich erwisch' dich schon. (Links in die Szene sehend.) Was ist denn das für ein Bauernmadl, die dort mit'n Herrn Offizier red't? Sie schaut her auf mich. — Hab' schon wieder eine Eroberung gemacht. — Sie lauft her. Da kann man sehn, wie mir d'Madln zulaufen.

Neunzehnte Szene

Margaret von links, Pudelkopf.

Margaret. Mein Herr!

Pudelkopf (beiseite.) Mein Herr, sagt sie, das ist schon Anspielung, daß sie gern meine Frau wär'. Nutzt ihr nix.

Margaret. Ich bin die Dienstmagd der Mamsell Amalie und hab' soeben mit ihr gesprochen.

Pudelkopf. Das war die Mamsell Amalie? Ich hab' s' für einen Offizier ang'schaut.

Margaret. Ja, jetzt — ich mein' aber früher. Sie hat noch einen Zweifel, ob Sie wirklich der berühmte Schrankenzieher Pudelkopf sind, in den sich alle Mädln vergaffen.

Pudelkopf (stolz). Ihr eigenes Schicksal sei ihr des Beweises genug.

Margaret. Sie möcht' aber gern etwas Schriftliches. Haben Sie keinen Paß, keine Ausweisung bei sich?

Pudelkopf. Da, zeig' ihr die Jungfer mein' Paß. (Gibt ihr ein Papier.) Aber gleich wieder z'ruckbringen, ich brauch' ihn morgen fruh auf die Reis'.

Margaret. Das ist nicht nötig, Sie werden ihn aus ihren Händen selbst erhalten, denn ich komme, Ihnen zugleich eine Bestellung zu geben.

Pudelkopf. Eine heimliche?

Margaret. Ganz heimlich. Sie sollen in einer Viertelstund' unten im Dorf unter ihrem Fenster warten.

Pudelkopf. Unter ihrem Fenster? Daß aber nur nicht etwan der Vater was herabschütt't!

Margaret. Sein Sie unbesorgt.

Pudelkopf. Ich kenn' das.

Margaret. Schade, daß Sie nicht mehr als ein Schrankenzieher sind, dann hätt' der Vater gewiß nichts dagegen.

Pudelkopf. O, ich bitt' Sie, red' Sie nicht so g'schwoll'n. Ein Schrankenzieher ist eine der wichtigsten Personen, die es gibt, das will ich Ihr gleich erklären.

Margaret. Mir ist leid, aber ich kann die

Erklärung nicht abwarten, die Mamsell wartet mit Sehnsucht auf mich. (Den Paß emporhaltend.) Das Dokument ist in guten Händen. Adieu, Sie wichtige Person! (Läuft ab.)

Zwanzigste Szene

Pudelkopf.

Pudelkopf. Fahrst nicht ab, saure Rub'n! — Wenn mich eins beim Puntenier packt, das kommt übel an! Was kann's denn Bessers geben, als ein' Schrankenzieher? In jedem Stand fast gibt's zu viel, es ist einer dem andern im Weg; nur Schrankenzieher gibt's noch zu wenig. Heutzutag, wo alles gern aus seinen Schranken tritt, wie viel Schrankenzieher brauchet man da? Jetzt wenn man erst der menschlichen Narrheit und Verrücktheit Schranken ziehen wollt'! In das ist gar nicht hineinzugehn; man brauchet ja bald so viel Schrankenzieher, als es Leut' gibt.

Lied.

1.

Schranken gibt's z'wenig, so viel is aus'gmacht,
Und die, die's noch gibt, wer'n nicht g'hörig bewacht;
Es tritt alles gern aus die Schranken heraus,
Leut', die nur zwei Zimmer hab'n, machen a Haus;
Leut', die nix zu essen hab'n für'n eignen Mund,
Die halten sich noch a drei, vier große Hund';
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

2.

's gibt Stutzer, die trag'n Sporn' von der Läng', o je!
Allein von ein' Roß, da is keine Idee;
Ich weiß nicht, für was sich manche G'schwufen anschau'n,
Mit der Reitgerten tun s' nur sich selbst allweil hau'n;
Und Leut', die gut sehn, tun mit Aug'ngläsern prahl'n,
So lang, bis s' a paarmal auf d'Nasen recht fall'n;
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

3.

Bei'n Theater, da is gar a g'spaßige Sach',
Da erlebt man so G'schichten beinah' alle Tag',
Ich kann's nicht begreifen recht, was denn das haßt,
's greift jed's gern nach Roll'n, für die's durchaus nicht paßt.
Ich hab's selber g'sehn, meiner Seel', es is wahr,
Ein' den Fridolin spiel'n, der war simasechz'g Jahr'.
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n. (Ab.)

Verwandlung

Das Dorf Steinthal, im Vordergrunde rechts ein Wirtshaus, links das Haus des Verwalters Müller.

Einundzwanzigste Szene

Soldaten, Korporal Sturm.

(Der Tambour geht über die Bühne und trommelt, worauf sich aus den Bauernhäusern einzelne Soldaten, ungefähr zehn Mann, versammeln; wie sie beisammen sind, kommt Korporal Sturm.)

Korporal Sturm (sie musternd). Alles in Ordnung? Gut. Wir brechen alsobald auf. Vorderhand geht da ins Wirtshaus hinein. (Die Soldaten gehen ab, Korporal Sturm sagt dem letzten, der ein Bündel trägt, etwas ins Ohr, worauf dieser auch hineingeht.)

Zweiundzwanzigste Szene

Pudelkopf; Korporal Sturm (kommt von rechts).

Pudelkopf (auf das Haus des Verwalters zeigend). Da steht schon das Haus meiner Empfindungen. (Spähend.) Sie schiengelt g'wiß hinter einem Vorhang herunter auf mich.

Korporal Sturm (mit sehr starker Stimme). Halt!

Pudelkopf (fährt zusammen und wendet sich um). Ich bitt' Sie, mein Bester, g'wöhnen Sie sich mehr mezza voce an, es kann nicht schaden.

Korporal Sturm. Ha, was seh' ich? Das ist ja der Deserteur!

Pudelkopf. Na, sein S' so gut, ich bin Honoratior aus Kobelsbach.

Korporal Sturm. Ich hab' ja die Personsbeschreibung bei mir. (Zieht ein Papier heraus.) Alles trifft zu.

Pudelkopf. Das ist nicht möglich, ich müßt' nur ein heimlicher Zwilling sein.

Korporal Sturm. Wo hat Er seinen Paß?

Pudelkopf. Den hab' ich meiner Geliebten gegeben.

Korporal Sturm. Elende Ausflucht! In Kobelsbach wird sich das schon ausweisen.

Pudelkopf. Ich reis' aber morgen in die Residenz.

Korporal Sturm. Er marschiert mit mir. Da drin ist eine alte Uniform des Deserteurs, paßt sie Ihm, so ist Er's ohne Zweifel. Nur hinein da. (Packt ihn und führt ihn gegen das Wirtshaus.)

Pudelkopf. Million Schwerenot, jetzt werd' ich schiech.

Korporal Sturm (grimmig). Keine Widerrede — hinein da! Sonst sollen Ihn tausend Donnerwetter — (hat Pudelkopf ins Wirtshaus hineingeschleudert und folgt ihm.)

Dreiundzwanzigste Szene

Herr von Steinthal, Kapitän Brand, Verwalter Müller, dann Eduard.

(Die ersteren haben während der letzten Szene abwechselnd im Hintergrunde gelauscht, nun kommen sie lachend hervor.)

Kapitän Brand. Das ist gelungen! Mein Sturm ist ein exzellenter Kerl! Hahahaha!

Herr von Steinthal. Wo ist denn Eduard? Er bleibt jetzt acht Tage bei uns, dann reist er mit

meinem Sohne nach der Residenz, wir denken auf Mittel, ihn von der Alten zu befreien, der Verwalter gibt ihm seine Tochter, und alles geht gut.

Verwalter Müller. Er soll jetzt gleich zu ihr. Die Liebe wird ihm neuen Mut geben und ihn zur Besserung anspornen. Er soll jetzt die Liebeserklärung machen.

Herr von Steinthal. Ja, wo ist er denn?

Kapitän Brand. Auf die Letzt' ist er wirklich zum Totengräber gegangen.

Verwalter Müller. Wär' mir nicht lieb, zu meiner Tochter soll er.

Eduard (sieht oben aus des Verwalters Haus zum Fenster heraus). Ich bin schon bei ihr. (Zieht wieder den Kopf zurück.)

Verwalter Müller. O, du verdammter Mensch! (Schnell ab ins Haus.)

Kapitän Brand, Herr von Steinthal. Hahahaha! Der findet sich schon selbst zurecht. (Er und Herr von Steinthal folgen.)

Vierundzwanzigste Szene

Pudelkopf, Korporal Sturm, Soldaten, Bauern (kommen lärmend aus dem Wirtshause, Pudelkopf ist in einer äußerst karikierten Grenadieruniform).

Pudelkopf (ganz desperat). Aber Herr Korporal —

Korporal Sturm. Da haben wir's. Die Uniform sitzt ihm wie angegossen. Kein Zweifel, er ist's!

Pudelkopf. Ich bin der Unrechte!

Korporal Sturm. Das wird sich in Kobelsbach zeigen.

Pudelkopf (weinend). Schönster Herr Korpral—!

Korporal Sturm. Vorwärts! (Die Soldaten nehmen Pudelkopf in die Mitte, aus dem Dorf sind mehrere Bauern neugierig herbeigeeilt und haben die aus dem Wirtshause kommenden Bauern gefragt; diese sagen:)

Die aus dem Wirtshause gekommenen Bauern. Ein Deserteur!

Die aus dem Dorfe gekommenen Bauern (erstaunt). Ein Deserteur!? Ein Deserteur!?

(Korporal Sturm gibt dem Tambour ein Zeichen, er fängt zu trommeln an, die Soldaten marschieren, Pudelkopf verzweifelnd in ihrer Mitte führend, ab. Das Orchester fängt den alten Grenadiermarsch an.)

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aktes.

Vierte Abteilung

Zimmer im Hause des Zolleinnehmers Christoph Stritzel, wie zu Anfang der zweiten Abteilung.

Erste Szene

Christoph Stritzel, Crescentia (aus der Seitentüre rechts).

Christoph Stritzel. Da schau' mich an, Weib, in meinem schönsten Ornate, so hab' ich ausg'schaut, wie wir zwei uns zwei g'heirat't haben.

Crescentia (ebenfalls geputzt). Wär' nur schon lieber unser Eduard da. Die letzten drei Monat' gar nicht zu schreiben!

Christoph Stritzel. Ja, das war stark, ich hab' schon nicht mehr g'wußt, was ich der Mamsell Regin' vorlügen soll, indessen der Brief, der gestern von ihm gekommen ist, wo er schreibt, daß er heut' Nachmittag hier eintrifft, um seine Regin' zu heiraten, der söhnt mich ganz wieder mit ihm aus.

Crescentia. Susanna! — Wo denn die immer steckt?

Christoph Stritzel. Gattin, hast du einen Sinn für das Glück, einen Sohn zu haben, der in drei Tagen Verwalter wird?

Zweite Szene

Mamsell Regina; die Vorigen.

Mamsell Regina. Ist er noch nicht da?

Christoph Stritzel. Ich erwart' ihn alle Minuten.

Mamsell Regina. Vor einer Stunde sind schon an alle Kandidaten, die sich um die Verwaltersstelle beworben haben, die abschlägigen Antworten vom Amt aus geschickt worden.

Christoph Stritzel (triumphierend). Das wird eine Sensation! Der alte Verwalter ist uns doch recht a tempo gestorben.

Mamsell Regina. O, Ihrem Eduard wär's doch nicht entgangen. Jetzt hören Sie aber, was ich für Anordnungen zur Feier des heutigen Abends ge-

troffen habe. Ich ließ, weil wir heute Kirchweihfest haben, in Kobelsbach den schönen Gartensalon beim „Engel" prachtvoll dekorieren, habe ein prächtiges Souper bestellt, und beim Gesundheittrinken erscheint mein Stubenmädchen als Amor und Ihre Köchin als Hymen und setzen mir und Ihrem Sohne Kränze auf.

Christoph Stritzel. O Herrlichkeit über Herrlichkeit! (Hut und Stock nehmend.) Ich geh' jetzt geschwind auf die Post und wart', bis er kommt. (Eilt zur Mitte ab.)

Mamsell Regina (ihm nachrufend). Ja, ja, tun Sie das.

Crescentia. Wie geschwind doch das Jahr vergangen ist! — Ah, jetzt fallt mir grad ein, bei mir ist Wäsch' aufgehängt, ich muß noch — Sie erlauben schon — (Eilt zur Mitte ab.)

Mamsell Regina. Schenieren Sie sich gar nicht, liebe Madame.

Dritte Szene

Mamsell Regina.

Mamsell Regina. Mir klopft das Herz — der Kandidat Schwarz ist die Gasse heraufgestürmt, wenn er mich nur nicht hat hereingehen gesehn! Der liebe junge Mann, ich kann ihm nicht helfen. Bald hätte sein zärtliches Flehen meine Treue wanken gemacht — aber nein — auch er ist zwar ein bescheidener junger Mensch, doch ein stillerer, folgsamerer Gatte wird auf jeden Fall mein Eduard sein.

Vierte Szene

Kandidat Schwarz (sehr modern schwarz gekleidet, öffnet hastig die Mitteltüre); die Vorige.

Kandidat Schwarz. Ha, sie ist es!

Mamsell Regina (erschrocken). Ach! — Was tun Sie?

Kandidat Schwarz. Mein Herz hat mich den rechten Weg geführt.

Mamsell Regina. Was wollen Sie hier?

Kandidat Schwarz. Noch einmal in den Himmel dieser Augen blicken, noch einmal den Ton dieser holden Stimme hören und dann auf ewig Lebewohl sagen der Grausamen, die Herz und Ruhe mir geraubt.

Mamsell Regina. Fassen Sie sich, junger Mann; die Macht der Verhältnisse —

Kandidat Schwarz. Ich weiß alles — alles! O, der Überglückliche!

Mamsell Regina. Es mag Sie wohl auch ein wenig kränken, daß Sie die Aussicht auf die Verwaltersstelle —

Kandidat Schwarz. O, denken Sie nicht so klein von mir. Ohne Eigennutz ist meine Liebe; dich, holdes Wesen, dich allein hab' ich geliebt; die Stelle an deinem Herzen ist die einzige, um die ich ihn beneide. Was liegt mir an schnödem Golde, ich verachte es. Eine Strohhütte am Ufer des murmelnden Baches, und beim Schlag der Nachtigallen dich im Arme, so hätte ich mit keinem Könige getauscht.

Mamsell Regina. O machen Sie mir nichts weiß, lieber Schwarz. (Beiseite.) So zart, so innig habe ich mir seine Liebe wirklich nicht gedacht.

Kandidat Schwarz (ihre Hand ergreifend).
Die Abschiedsstunde schlägt, bald bin ich fern von hier,
Doch meine Liebe, sie bleibt ewig nur bei dir;
Drum denk', indem die Rosen blühn auf deinen Wegen,
Es wankt ein hoffnungsloses Herz dem Grab entgegen.
(Stürzt ab und stößt unter der Türe auf Pudelkopf.)

Fünfte Szene

Pudelkopf (tritt ein, sich die Seite haltend), Mamsell Regina.

Pudelkopf. Ah, da muß ich bitten!

Mamsell Regina. Verzeih' Er dem Unglücklichen, er ist ganz in Schwärmerei versunken.

Pudelkopf. Das war keine Schwärmerei, das war ein reeller Rippenstoß. Ich hab' diese auswendigen Touchierungen nicht nötig, meine Rippen leiden heut' von inwendig schon g'nug.

Mamsell Regina. Wieso das?

Pudelkopf. Weil's Herz solche Masamatten macht. Die Jahresfrist ist vorbei und die Verwaltrische Tochter von Steinthal —

Mamsell Regina. Aber lieber Freund, die Art und Weise, wie man Ihn voriges Jahr von Steinthal wegtransportiert hat, kann Ihm schon ein Beweis sein, daß man Ihn dort nur zum besten gehabt hat, und dasselbe wird wohl die Verwalterstochter auch getan haben.

Pudelkopf. Versteht sich, da hat's Zeit! Sie hat gar nichts gewußt dazumalen, das war eine Kabale von ihrem Vatern. Und heut' war ich in Wirshaus beim

„Engel," da hab' ich hinter einem Vorhang ein halbes G'ſicht g'ſehn, und ich parier' drauf, das g'hört ihr. Ganz klar war ich noch nicht, aber wie ich da ins Haus hereingeh', lauft mir ein kleiner Bub nach und ſagt mir, ich ſoll heut' abend zum „Engel" auf'n Kirchtag kommen, da werd' ich wem ſehn. Na alſo, jetzt unterliegt die Sache keinem Zweifel mehr, treu war ſie mir 's ganze Jahr —

Mamſell Regina. Treu? Hahaha! Wie kann Er das behaupten, da Er keine einzige Nachricht von ihr erhielt?

Pudelkopf. Brauch' keine Nachricht; meine Strumpfbandln ſind mir Beweis genug. Wie einem eins aufgeht, ſo iſt der Schatz untreu. O, ich hab' abſichtlich aus Vorſicht das ganze Jahr keine Strümpf' getragen, folglich auch keine Strumpfbandln, folglich hat mir auch keins aufgehn können und folglich war ſie auch verhindert an jeglicher Untreu'.

Mamſell Regina. Er iſt ein Narr!

Sechſte Szene

Chriſtoph Stritzel (eilig zur Mitteltüre zurückkommend); die Vorigen.

Chriſtoph Stritzel. Der Poſtwagen iſt da, und mein Sohn iſt nicht drin.

Mamſell Regina. Nicht drin? Sonderbar!

Pudelkopf. Da kommt er gewiß mit einer andern Gelegenheit.

Mamſell Regina. Wenn ihm nur nicht etwa ein Unglück — (Man hört ein Poſthorn vor dem Hauſe.)

Chriſtoph Stritzel. Hör' ich recht? —

Siebente Szene

Crescentia (hereinlaufend); die Vorigen.

Crescentia. Er ist's! Er ist's!

Christoph Stritzel. Mein Sohn? — Ich werd' ordentlich schwach vor lauter Freud'.

Crescentia. Mit Extrapost kommt er! Mit Extrapost!

(Man hört sehr starkes Hundegebell von außen.)

Mamsell Regina (befremdet). Was ist denn das für ein Lärm?

Achte Szene

Mehrere Träger, ein Bube (kommen nacheinander); die Vorigen.

(Zwei Träger bringen einen Flaschenkeller.)

Erster Träger. Gehn wir da recht?

Christoph Stritzel. Was ist denn das?

Zweiter Träger. Dem Herrn sein Flaschenkeller. (Stellen ihn nieder und gehn ab.)

Mamsell Regina. Er trinkt ja keinen Wein.

Christoph Stritzel. Den macht er mir zum Präsent.

Ein Bube (tritt mit einer Menge Tabakspfeifen ein). Da sind die Pfeifen vom Herrn; daß nichts zusammg'schlagen wird. (Geht links ab und kommt wieder zurück.)

Dritter Träger (bringt Pistolen, Säbel und Stutzen). Da sein die Waffen.

Crescentia. Waffen?

Mamsell Regina. Hilf Himmel! Ein ganzes Arsenal!

Bube (zurückkommend). Nur alles da hinein!

Vierter Träger (bringt einen noch größeren Haufen Waffen). Das ist nicht zum Erschleppen.

Ein Bursche (kommt und führt zwei große Bullenbeißer). Ruhig, Sultel, ruhig!

Mamsell Regina. Ha, welch fürchterliche Bestien!

Christoph Stritzel. Und die Menge Waffen!

Vierter Träger. Im zweiten Wagen liegen noch mehr. (Geht samt dem Burschen mit den Hunden rechts ab während fortdauerndem Hundegebell.)

Mamsell Regina. Ich falle aus den Wolken!

Pudelkopf. Ich tu' ordentlich dakämen.

(Zwei Postillons treten ein, stellen sich zu beiden Seiten der Türe und blasen; die Träger und Bursche bleiben ebenfalls, nachdem sie durch die Türe links zurückgekommen an der Mitteltüre stehen.)

Neunte Szene

Eduard (tritt rasch ein, hinter ihm führt ein Bursche zwei große Hunde, mit welchen er links abgeht. Eduard ist in einen Pelzrock gekleidet, trägt einen ledernen Gürtel, auffallende Kappe, sehr großen Schnurrbart, Zwickelbart und Backenbart, sein Haupthaar ist lang und verwildert. sein ganzes Aussehen äußerst wüst; nach seinem Eintritt hören die Postillons zu blasen auf); die Vorigen.

Eduard. Da bin ich mit Sack und Pack! Hier ist Geld! (Wirft Geld unter die Träger und Postillons.)

Träger und Postillons. Wir danken schön! Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Eduard (wild). Fort, fort, Gesindel! (Zu Christoph Stritzel und Crescentia, welche wie vom Donner gerührt dastehen.) Nun, Elternpaar, was stehst du so betufft? Komm in meine Arme, du mein Paar Eltern!

Crescentia. Eduarderl —!!

Christoph Stritzel. Sohn, was ist aus dir geworden?

Mamsell Regina. Ein Ungeheuer!

Eduard. Ah, meine Braut! Laß dich umarmen, alter Schatz.

Mamsell Regina. Zurück! (Sie stellt sich hinter den Tisch.)

Eduard. Wie, so widerspenstig, Hedwig? (Sich korrigierend.) Sprich ich, Regin'.

Mamsell Regina (mit grauenvoller Ahnung). Er nennt mich Hedwig, so hieß die Banditenbraut.

Eduard. Hüte dich, meinen Grimm zu reizen, Rosamunde! (Sich korrigierend.) Sprich ich, Regin'.

Mamsell Regina (beiseite, mit steigender Angst). Er gibt mir lauter Namen von Räuberbräuten —?

Eduard (gebieterisch). Still, Berta!

Mamsell Regina. Ha, schon wieder?

Eduard (sich korrigierend). Sprich ich, Regin'.

Christoph Stritzel. Sohn, ich bitte dich um alles in der Welt, denk', was du red'st. Und wie schaust denn aus? Ist das ein Aussehen für einen künftigen Verwalter?

Mamsell Regina. O, für einen solchen Menschen gibt's keine Stelle hier.

Eduard. Recht hast du, Alte! Kanzleistaub ist keine Atmosphäre für mich. Auf eine angenehmere Weise werde das Deinige durchgebracht.

Mamsell Regina. Nichtswürdiger!

Eduard. Keine Beleidigung, oder — (Pfeift auf einem gellenden Pfeifchen.)

Mamsell Regina (erbebend). Ha, dieser gräßliche Pfiff! —

Pudelkopf. Mir wird entrisch!

Zehnte Szene

Zwei Männer; die Vorigen.

Erster Mann. Was befiehlst du?

Eduard. Wir gehn auf den Kirtag. Ihr beide bleibt stets in meiner Nähe.

Zweiter Mann. Schon gut.

Eduard (zum ersten Mann). Meine Pistolen. (Zeigt auf die Seitentüre links, worauf der erste Mann abgeht.)

Christoph Stritzel. Mich trifft der Schlag!

Mamsell Regina. Wie wird mir? (Wankt nach einem Stuhle.)

Pudelkopf. Die wird gleich umfallen.

Eduard. Hab' ich denn keinen Geruch bei mir? (Durchsucht seine Taschen und zieht aus einer, indem er sich Mamsell Regina nähert, ein Riechfläschchen heraus, in diesem Augenblicke entfällt ihm ein Dolch.)

Mamsell Regina (von dem Geräusch auffahrend). Ha, dieser Mordstahl!

Erſter Mann (kommt aus links zurück). Hier ſind die Piſtolen. (Gibt Eduard zwei Piſtolen.)

Eduard (ſteckt die Piſtolen in den Gürtel). Heda! — (Er murmelt zu den beiden Männern, welche dicht zu ihm treten, unverſtändliche Worte, die beiden Männer murmeln ebenſo zu Eduard.)

Chriſtoph Stritzel (zu Crescentia). Sie murmeln!

Mamſell Regina (beiſeite). Welch ein ſchauderhaftes Gemurmel!

Pudelkopf. Das iſt eine ſchieche Murmlerei!

Eduard (Mamſell Regina an der Hand faſſend). Folge mir, Bibiana — (ſich korrigierend) ſprich ich, Regin'.

Mamſell Regina. Ich bin des Todes!

Eduard. Fort auf den Kirtag! Hurra!

Die beiden Männer. Hurra! (Mit Eduard und Mamſell Regina ab.)

Pudelkopf. Hurra haben ſ' g'ſagt, jetzt iſt's ſchon richtig, er iſt ein Rauber.

Chriſtoph Stritzel (mit Entſetzen). Rinaldini!

Pudelkopf. Jaromir!

Chriſtoph Stritzel. Abällino!

Pudelkopf. Kulmerberg!

Chriſtoph Stritzel. Das alles iſt in mein' Sohn konzentriert.

Crescentia. O ich unglückliche Mutter!

Chriſtoph Stritzel. Ihm nach, ſonſt fallt er der Obrigkeit in die Händ'. (Beide eilen händeringend ab.)

Pudelkopf. Spektakel! Der junge Herr iſt ein Rauber worden. (Folgt.)

Verwandlung

Ein beleuchteter und festlich dekorierter Gartensalon. Rechts im Vordergrunde ist ein Kamin, etwas weiter zurück eine Tapetentüre. Der ganze Hintergrund besteht aus meist offenen Glasfenstern und Glastüren, welche die Aussicht auf einen mit farbigen Ballons erleuchteten und kirchtagmäßig dekorierten Garten eröffnen.

Elfte Szene

Volk (von Kobelsbach, beiderlei Geschlechts).

(Mit der Verwandlung beginnt Tanzmusik, vorn im Salon ist die Bühne leer, im Garten draußen wird getanzt und gejubelt.)

Chor (während dem Tanze).

Kirtag ist heut',
Das is a Feud'!
Alles springt um und um,
Dreht sich lustig herum.

(Musik und Tanz enden.)

Kellner (schreit). Zu der Kegelstatt! Ein Bock wird ausg'schoben.

Alle. Zur Kegelstatt! Juheh! (Rechts ganz gegen den Hintergrund ab.)

Zwölfte Szene

Nanette, Susanne.

Nanette (kommt, wenn alles sich verlaufen hat, durch die Mittelglastüre in den Salon und geht an die Tapetentüre rechts. Sie ist im Hauskleide). Susann'! (Ruft in die Tapetentüre.) Susann'!

Susanne (tritt als Hymen, ideal gekleidet, aus der Tapetentüre). Da bin ich schon!

Nanette. Ah, prächtig sehen Sie aus, so schön — ich glaub' nicht, daß der wirkliche Hymen so ausg'schaut hat.

Susanne. Und wie Sie Ihnen erst als Amor ausnehmen werden! Wo kriegen wir denn die Kränz' her?

Nanette. Die wird der Wirt haben!

Susanne. Da will ich s' gleich holen! (Läuft gleich hinter dem Salon rechts ab.)

Nanette (allein). Mein Anzug ist schon da drin. (Auf die Tapetentüre zeigend.) Ich habe höchste Zeit, daß ich Toilett' mache.

Eduard (ruft laut hinter der Szene). Nur Wein her! Wein! Gleich zwölf Bouteillen!

Nanette (sieht durch die Glastüre gegen links). Was ist denn das?

Dreizehnte Szene

Mamsell Regina, Nanette, Eduard, Christoph Stritzel, Crescentia, Pudelkopf.

Eduard (Mamsell Regina am Arme hereinführend). Braut, ich sag' dir's zum letztenmal: spreiz' dich nicht!

Mamsell Regina. Das ist mein letzter Tag!

Pudelkopf (zu Mamsell Regina). Fürchten S' Ihnen nicht, wir sein ja in kein' Wald.

(Drei Kellner treten ein, jeder mit mehreren Flaschen Wein und Gläsern und setzen sie auf den Tisch.)

Eduard (zu den Kellnern). Nur hingestellt, die Gesellschaft wird gleich kommen. (Nanetten erblickend.) Regin', das freut mich, daß du Nanetten noch hast,

das zeigt, daß du mich liebst. (Umarmt Nanetten. Die Kellner gehen ab.)

Christoph Stritzel. Sohn, um alles in der Welt, trink' und entfliehe! Aber die Menge Wein wirst du doch nicht —

Eduard. Der wird schon seinen Herrn finden. (Er pfeift durch das Pfeifchen, der Pfiff wird von außen wiederholt.)

Mamsell Regina (beiseite, mit steigender Angst). Es sind ihrer mehrere.

Crescentia. Eduarderl!

Pudelkopf. Jetzt kommt 's ganze Bandel!

Vierzehnte Szene

Acht bis zehn Männer (von wüstem Aussehen treten ein); die Vorigen.

Alle. Hier sind wir!

Einer. Was befiehlst du, Hauptmann?

Eduard (halblaut zu ihm). Dummkopf!

Crescentia, Christoph Stritzel, Pudelkopf. Hauptmann? Auweh!

Mamsell Regina. Wache! Wache!

Eduard. Keinen Laut, oder du bist des Todes! (Zieht eine Pistole.)

Crescentia. Ach!

Eduard. Kameraden — (Wendet sich zu den Männern und spricht leise mit ihnen.)

Mamsell Regina (leise). Pudelkopf, geh' Er um die Wach'.

Pudelkopf. Wir werden ihn gleich haben. (Will zur Glastüre fort.)

Eduard (bemerkt es). Halt, Bube!

Pudelkopf (erschrocken sich umwendend). Ich hab' nur schau'n wollen, ob's regnen wird heut'.

Eduard. Donnern und blitzen wird's über Kobelsbach. (Feuert eine Pistole ab.)

Alle (außer den Männern). Auweh! Auweh!

Eduard (zu den beiden ersten Männern). Ihr beide haltet Wache an der Tür, diese hier (auf Mamsell Regina deutend) und dieser da (auf Pudelkopf deutend) — schaut ihn euch gut an — diese zwei Personen dürfen den Salon nicht verlassen. Ihr haftet mit eurem Kopf dafür. (Die beiden stellen sich an den Eingang, die andern Männer, die sich im Salon befinden, murren; er tritt vor.) Wer murrt, wenn ich befehle? (Alles ist still.) O, ich will nächstens unter euch treten und eine fürchterliche Musterung halten.

Pudelkopf. Das sind die echten Räuber!

Eduard. Jetzt eingeschenkt! (Alle Kameraden Eduards treten an den Tisch und schenken die Gläser voll.)

Mamsell Regina (diesen Moment benützend). Herr Pudelkopf, geh' Er schnell in dies Kabinett. (Auf die Tapetentüre zeigend.) Das ist das einzige Rettungsmittel, da drin liegt ein Amor-Anzug, den zieh' Er an, so wird Er unkenntlich sein, und die zwei Wächter hier werden ihn passieren lassen.

Pudelkopf. Das ist das beste. Amor war mir ja immer hold, so wird —

Mamsell Regina. Nur schnell, und dann hole Er die ganze Miliz von Kobelsbach.

Pudelkopf. Weiß schon. (Schlüpft eilig in die Tapetentüre.)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen ohne Pudelkopf.

Eduard (zu seinen Kameraden). Die Gläser in die Hand und ein lustiges Lied gesungen.

(Es wird die erste Strophe von dem Liede „Ein freies Leben führen wir" im Chore gesungen.)

(Mamsell Regina und Crescentia stürzen sich trostlos in die Arme; Christoph Stritzel hat in Desperation eine Bouteille Wein genommen, welche er unter vielen Tränen austrinkt.)

Sechzehnte Szene

Ein Mann (tritt gegen das Ende der Strophe ein und sagt Eduard etwas ins Ohr); die Vorigen.

Eduard. Auf, Kameraden, mir nach! (Ab.)

Alle Männer. Auf, ihm nach! (Ab.)

Crescentia. Was ist geschehn?
Christoph Stritzel. Sohn, ich geh' dir nicht von der Seiten. (Beide folgen.)

} Zugleich.

Siebzehnte Szene

Mamsell Regina, Nanette, die Wächter.

Mamsell Regina (will ebenfalls diese Gelegenheit benützend, forteilen).

Der erste Wächter. Zurück!

Mamsell Regina. Ha, so ist denn keine Rettung aus seinen Klauen?

Nanette (in den Garten hinausblickend). Dort geht der Kandidat Schwarz.

Mamsell Regina. Ist's möglich? Wo?

Nanette. Dort.

Mamsell Regina. Ruf' ihn, mir versagt die Stimme.

Nanette. Herr Kandidat Schwarz! Herr Kandidat Schwarz!

Mamsell Regina. Er sei mein Rettungsengel!

Achtzehnte Szene

Kandidat Schwarz; die Vorigen.

Kandidat Schwarz. Angebetetes Fräulein!

Mamsell Regina. Herr Kandidat —

Kandidat Schwarz. Sie ließen mich rufen, ohne Zweifel um mir Vorwürfe zu machen über meinen früher zu heftig geäußerten Schmerz. Befürchten Sie keinen Rückfall mehr, ich will mein Unglück dulden und schweigen. Ausgebrannt, doch ruhig steht das Haus.

Mamsell Regina. Nein, lieber Schwarz, hoffen Sie alles, nur retten Sie mich.

Kandidat Schwarz. Retten?

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; Pudelkopf (kommt als Amor gekleidet aus der Tapetentüre).

Pudelkopf. Da bin ich, aber 's Kitterl is mir z' kurz.

Kandidat Schwarz. Was ist denn das?

Mamsell Regina. Nur stille!

Pudelkopf. Jetzt wollen wir's probieren.

Mamsell Regina. Ich habe Todesangst, die Wächter lassen ihn nicht passieren.

Pudelkopf. Nur ruhig, als Amor kennt mich kein Mensch. Wir werden's gleich sehen. (Geht ganz keck zur Glastüre hinaus, die Wächter lassen ihn ungehindert passieren.)

Zwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Pudelkopf.

Mamsell Regina. Dem Himmel sei Dank, die List ist gelungen.

Kandidat Schwarz. Welche List?

Mamsell Regina. In dieser Verkleidung holt er die Wache.

Kandidat Schwarz. Die Wache? Ich begreife nicht —

Mamsell Regina. So wissen Sie denn, ich bin — wie soll ich denn sagen — ich bin Banditenbraut.

Kandidat Schwarz. Banditenbraut?

Mamsell Regina. Mein Bräutigam kehrte als Räuber zurück.

Kandidat Schwarz. Sie scherzen!

Mamsell Regina. Nein, es ist furchtbarer Ernst. Schützen Sie mich, lieber Schwarz!

Kandidat Schwarz. Mit meinem Leben verteidige ich Sie.

Mamsell Regina. Die Verwalterstelle und meine Hand sei dann Ihr Lohn.

Kandidat Schwarz (entzückt). Wär's möglich? Himmlisches Geschöpf! (Stürzt, ihre Hand küssend, zu ihren Füßen.)

Einundzwanzigste Szene

Eduard, seine Kameraden, Crescentia, Christoph Stritzel; die Vorigen.

Eduard (a tempo eintretend und wütend vorstürzend). Ha, Falsche! Hab' ich dich ertappt? Du wärst doch alt genug zum Treusein, und dennoch —

Kandidat Schwarz. Was wollen Sie, mein Herr?

Eduard. Ihnen a dritthalb Lot Blei ins Gehirn jagen.

Kandidat Schwarz. Bestimmen Sie Zeit und Ort.

Eduard. Gleich da, wie wir gehn und stehn.

Christoph Stritzel und Crescentia. Aber Sohn!

Mamsell Regina. Ich schreie Feuer!

Eduard. Versuch's, und diese Kugel fährt dir mitten durch die Existenz. (Zu Kandidat Schwarz.) Hier sind Pistolen.

Kandidat Schwarz (eine Pistole nehmend). Wohlan denn! (Zu Mamsell Regina.) Für dich wag' ich gern mein Leben. (Stellt sich, Eduard tritt an die entgegengesetzte Seite.)

Mamsell Regina (währenddem in höchster Angst). Ha, so soll ich mir mal à propos meinen Kandidaten zusammenschießen lassen? (Plötzlich von einer Idee ergriffen.) Halt! (Sie stellt sich zwischen beide.) Hätt' ich's doch bald in der Angst vergessen — ich habe ja die Dokumente bei mir. (Zieht Papiere aus dem Ridikül.) Elender! (Zerreißt ein Papier und wirft es vor Eduards Füße.) Hier ist der Eh'kontrakt (Eduard hebt das Papier auf), und um das letzte Band zwischen uns zu zerreißen, so will ich gestehen, daß unsere ganze Verbindung auf einer Täuschung beruhte. Ich selbst ließ mich, von törichter Liebe verblendet, herbei zu dem

unschuldigen Scherz, dem Herrn Einnehmer voriges Jahr die tausend Gulden zu entwenden. (Zu Christoph Stritzel.) Hier ist Ihr Schein, Sie sind mir nichts schuldig. (Gibt ihm ein Papier.)

Christoph Stritzel und Crescentia (ganz verblüfft). Wa — was?

Eduard. Endlich haben die Ängsten das Geständnis herausgepreßt.

Christoph Stritzel (zu Mamsell Regina). Das war ja ein höllischer Betrug! (Man hört trommeln.)

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Pudelkopf (noch als Amor gekleidet).

Pudelkopf. Die Wacht kommt! Die Wacht!

Christoph Stritzel. Auweh! Jetzt erwischen sie 'n!

Crescentia (schreit). Ah!

Eduard (zu Pudelkopf). Also du hast mich verraten? So stirb! (Sucht die Pistole, die er früher auf den Tisch gelegt hat.)

Pudelkopf (schreit vor Angst). Wache! Er erschießt mich! Wache! (Klettert eiligst den Kamin hinauf.)

Dreiundzwanzigste Szene

Die Kobelsbacher Miliz (ihren Sergeanten an der Spitze, rückt mit gefälltem Bajonette unter Trommelschlag ein); die Vorigen.

Sergeant. Ergebt euch!

Eduard. Den Augenblick, aber nicht in dieser Gestalt. (Wirft seinen Pelzrock ab; nimmt Haupt- und Barthaar ab, ebenso alle seine Gefährten. Eduard steht

in moderner schwarzer Kleidung, seine Gefährten in eleganten Bedienten- und Jägerlivreen da.)

Alle (in höchstem Staunen). Was ist das?

Vierundzwanzigste Szene

Herr von Steinthal, Verwalter Müller, Amalie, Herr von Hirschwald, Ursula (treten zur Mitte ein); die Vorigen.

Herr von Steinthal. Das sollen Sie sogleich erfahren. (Alle Anwesenden weichen zu beiden Seiten zurück.) Mein Name ist Steinthal — dieser Herr hier (auf Eduard zeigend) ist Verwalter meiner Güter, und dies ist meine Dienerschaft.

Sergeant. Der verdammte Pudelkopf hat uns für einen Narren gehalten. Fort! Halb rechts! (Mit der Mannschaft ab.)

Crescentia (entzückt). Ist's möglich?

Christoph Stritzel (ebenso). Also nicht Rauber?

Eduard. Alles war nur eine Maskerade, um meinen Heiratskontrakt zurückzukriegen.

Mamsell Regina. Diesen Betrug sollen die Gerichte —

Eduard (leise zu ihr). Sein Sie froh, wenn wir den Ihrigen den Gerichten verschweigen.

Mamsell Regina (etwas betroffen, aber gleich wieder gefaßt). Übrigens glauben Sie ja nicht, daß ich mich über Ihren Wankelmut gräme, in diesem jungen Manne (auf Kandidat Schwarz zeigend) hab' ich einen mir weit lieberen Bräutigam gefunden.

Kandidat Schwarz (zu Mamsell Regina). Verzeihen Sie, meine Vortrefflichste, hier steht ein Stuhl,

wenn Sie allenfalls in Ohnmacht fallen wollen. Ich bin der einzige Sohn des Herrn von Steinthal, meine Hand ist schon anderwärts versagt, und nur um einen gewissen Betrug zu entlarven und meinen Schulfreund Eduard von schmählichen Banden zu befreien, hab' ich mich herbeigelassen, Ihren Anbeter zu spielen. (Geht zu Eduard und umarmt ihn.)

Mamsell Regina. Ah! (Sie sinkt auf den Stuhl, Herr von Hirschwald hält ihr ein Riechfläschchen vor.)

Christoph Stritzel (beiseite). Das ist die verdiente Straf' für den unschuldigen Scherz mit meine tausend Gulden.

Herr von Steinthal (lachend). 's ist doch ein Teufelskerl, mein Sohn.

Christoph Stritzel. Jetzt, Eduard, such' dir eine Braut nach dein' Gusto.

Eduard. O, das ist schon lange g'schehen, Papa. (Amalien vorführend.) Hier steht sie, Amalie, die Tochter des vorigen Verwalters von Steinthal, der sich zur Ruh' setzt.

Verwalter Müller (sich präsentierend). Und sie dem jetzigen (auf Eduard zeigend) samt reicher Mitgift zur Frau gibt.

Christoph Stritzel, Crescentia (umarmen das Brautpaar). O Glück über Glück! (Geräusch im Kamin.)

Fünfundzwanzigste Szene

Pudelkopf (fällt aus dem Kamin herunter mit ganz schwarzem Gesicht); die Vorigen.

Alle. Haha! Der Pudelkopf!

Pudelkopf (aufstehend). Ich hab' im Rauchfang

eine Üblichkeit von einer Anwandlung kriegt, solche Sachen hab' ich g'hört — Amalie, so handelst du an mir?

Eduard. Scher' Er sich zum Kuckuck!

Herr von Hirschwald (zu Mamsell Regina, die sich indessen erholt, mit einer Schrift in der Hand). Jetzt komme ich aber mit unserm Heiratsversprechen.

Ursula (zu Pudelkopf, ebenfalls eine Schrift vorweisend). Und ich mit dem unsrigen.

Herr von Hirschwald. Es ist bloß wegen der Gleichheit der Jahre.

Mamsell Regina (für sich). Man soll sich nicht weiden an meinem Ärger. (Sehr freundlich zu Herrn von Hirschwald.) Mit Vergnügen bin ich die Ihrige.

Pudelkopf (für sich, mit Beziehung auf Amalien). Sie soll nicht sehen, daß mir was dran liegt! (Zu Ursula.) Wenn du mit einem gefelchten Amor zufrieden bist —? (Reicht ihr die Hand.)

Herr von Steinthal. Nun hat jedes seinen Teil, wie sich's gebührt; drum laßt uns jeden Groll vergessen und hier, beim Kirchweihfest, fröhlichen Sinnes, die Verlobungen feiern.

(Rauschende Musik beginnt; im Garten draußen beginnt ein allgemeiner Tanz; im Salon haben die Bedienten Champagnergläser gefüllt.)

Herr von Steinthal (ruft, ein Glas ergreifend). Die Brautpaare hoch!

Unter passender Gruppe fällt der Vorhang.

Der Kobold

oder

Staberl im Feendienst

Parodierende Zauberposse mit Gesang in vier Akten

Personen

Brennrot, Beherrscher des unterirdischen Feuerreiches
Folletterl, sein Sohn, ein junger Kobold
Frau Margarete, eine alte Pächterin
Thekla, ihre Tochter
Matthias, ein reicher Pächter
Peregrinus, sein Sohn
Staberl, vormals Parapluiemacher, dessen Freund
Käthchen, Lieschen, Bärbchen, } Bauernmädchen
Undine, Fee- und Wassernixenkönigin
Idyla, Isella, } Wassernixen
Pyromantos, Funken, } Feuergeister
Ein Triton
Sterzel, Dorfrichter
Veit, Michel, Kaspar, } Bauern
Bauern, Bäuerinnen, Nymphen, Tritonen, Genien, Gnomen, Feuergeister.

Erster Akt

Die Bühne stellt eine ländliche Gegend dar. Im Hintergrunde rechts ein Felsen mit einer Quelle, welche in ein Becken fließt, im Vordergrund links Margaretens Pachthof.

Erste Szene

Der Richter, Veit, Landleute beiderlei Geschlechts.

Chor.

Heut' is das Versprechen, die Hochzeit is morg'n,
Für Kuchel und Keller wird die Pachterin sorg'n,
Die Jugend, die tanzt, und das Alter, das trinkt,
Ein' jedem nach Gusto die Lustbarkeit winkt.
Es jubelt und scherzet groß und klein,
Ja, Hochzeit sollt' alle Tag' sein.

Zweite Szene

Die Vorigen; Margarete, Thekla (treten am Schlusse des Chors aus dem Pachthofe und begrüßen den Richter und die übrigen Landleute).

Margarete. Herr Richter, es is mir eine Ehr' — (Zu den übrigen.) Freut mich, daß ihr alle gekommen seid. Lustig soll's hergehn beim Versprechen schon und zehnmal lustiger bei der Hochzeit.

Thekla. Aber hat denn die Sach' gar so viel Eil? Ich könnt' ja in acht Tagen, in sechs Wochen heiraten, wär' auch noch früh genug!

Margarete. Schweig! Es ist einmal so angeordnet.

Richter (zu Margarete). Aber gar zu stark scheint mir die Jungfer Thekla nicht verliebt zu sein in Mosje Peregrinus. Folgen Sie meinem Rat, Frau Margaret', und schieben Sie die Hochzeit noch auf, derweil wird sich's ja zeigen, ob die zwei Leut' für einander sind oder nicht.

Margarete. Nein, lieber Herr Richter, das hat ganz ein anders Bewandtnis. (Ihn beiseite ziehend, mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) Sie sind ein Mann, dem man etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen kann.

Richter (beteuernd). Sie wissen, Frau Pächterin —

Margarete. Die Thekla ist nicht meine Enkelin, wie alles hier glaubt, sie ist mir als ganz kleines Kind in der Thomasnacht vor die Tür gelegt worden, mit einem geheimnisvollen Schreiben, in welchem mir die Weisung erteilt wurde, das Kind wie mein eigenes zu erziehen und dafür des größten Lohnes gewärtig zu sein. No, das hab' ich auch getan, nicht der Belohnung wegen, das weiß der Himmel! — Nun hören Sie, Herr Richter, seit mehreren Monaten erscheint mir öfters im Traum eine glänzende Gestalt und befiehlt mir, das Mädel so schnell als möglich zu verheiraten, weil ihr bis zum Augenblick ihrer Verbindung die größte Gefahr droht.

Richter. Larifari! Die Gefahr droht jedem Mädel, da heißt's halt obacht geben.

Margarete. Ich bin froh, daß sich die Bekanntschaft mit dem Mosje Peregrinus, wie er von den

Reisen zurückgekommen ist, angesponnen hat. Wenn sie auch nicht so wahnsinnig in ihn verliebt ist, das schad't nichts, diese Ehen fallen meistens am besten aus. Er ist ein braver, ordentlicher Mensch.

Richter. Na ja.

Margarete. Das einzige, was mir nicht recht ist, ist der närrische Mensch, den er sich mit'bracht hat; Staberl heißt er, glaub' ich.

Richter. Schau'n S', Frau Margaret', grad der Staberl is meine schwache Seiten, da dürfen S' mir nix drüber sag'n; wir disputieren oft miteinander, aber es geht immer gut aus. (Man hört Staberl singen.) Da kommt er just, der Staberl, der ist halt immer kreuzfidel!

Dritte Szene

Die Vorigen; Staberl.

Staberl. Ah, Servus, Servus, Landvolk, edle Naturgeschöpfe! Ah, der Herr Dorfrichter ist auch da? Herr Gerechtigkeitspraktikant, freut mich, die Ehre zu haben, Ihnen untergeordnet zu sein! Ah, Madame Frau Pächterin, ich hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen, und weil ich grad im Wünschen begriffen bin, so wünsch' ich Ihnen gleich ein glückseligs neu's Jahr und wünsche Ihnen zu Ihrem Namenstag alles erdenkliche Gute, was Sie sich nur selbst wünschen mögen, und wünsche Ihnen auch zu Ihrem glorreichen Geburtstag, daß Sie um einige zwanzig Jahre später geboren worden wären, so wären Sie nit jetzt schon ein altes Weib. Ah, die Jungfer Thekerl ist auch da! Ich hab' schon gehört, ich gratolier'! Sie sind

Braut! O, Glückliche! Du bist Braut! Ich bin es nicht! — Ja einstens war ich es.

Margarete. Was? Der Herr Staberl war eine Braut?

Staberl. O ja, männlichen Geschlechts! Dann bin ich zum Eh'mann avanciert und wurde bald darauf als grauslicher Witiber pensioniert. O, Jekerl, wenn ich noch an meine Hochzeit denk', das war ein Remasuri! Alles war vollauf! Der Himmel war voll Stern', die Braut voll Liebe, der Bräutigam voll Verlangen, die Brauteltern voll Not, die Kranzeljungfern voll Unschuld und die Herrn Beiständ' voll Grobheiten und die Hochzeitsgäste voll Hunger und Durst, kurz, alles war vollauf, nur eines hat uns g'fehlt.

Richter. Was war denn das?

Staberl. Kein Geld haben wir nicht g'habt, aber dafür hat mir mein Vater als Aussteuer eine seiner schönsten Realitäten übergeben.

Margarete. Was — a Realität?

Staberl. Ja, ich besitze sie noch, und zwar schuldenfrei.

Richter. Wo hat denn der Herr Staberl die Realität?

Staberl. Ich hab's bei mir. Dieses grünseidene Parapluie! Es vererbt sich eigentlich immer auf den Majoratsherrn, es ist eigentlich, wie man's bei uns nennt, ein Fidonc commis.

Richter. Ein Parapluie? Hahaha! Das ist was Rechts!

Staberl. O ja, mein Herr Richter, ein Parapluie ist auch was Rechts! Ein Parapluie schützt heutzutag'

nicht nur vor Regen, Schnee und den brennenden Sonnenstrahlen, sondern es schützt auch vor den geldverlangenden Blicken unzivilisierter Gläubiger; wenn man zum Beispiel voll Schulden ist und man geht so übern Kohlmarkt und Graben bei die Kaufläden, Marchand-de-Modes-Gewölbern und anderen Wohlstandskatakomben vorbei, sieht einem kein einziger, dem man etwas schuldig ist, wenn man das Parapluie gehörig links und rechts zu dirigieren versteht. Überhaupt, Sie, a Parapluie ist eine kuriose Erfindung, da hat weiter kein Kreuzköpfel dazu gehört.

Richter. Hören S' auf, ein Parapluie wird eine Erfindung sein! Warum nicht gar! Was wird denn ein Parapluie für eine Erfindung sein?

Staberl. Ein Parapluie ist eigentlich eine überspannte Erfindung, die aber jeder Mensch, sowohl der gebildete, als auch — halten Sie ein bissel — sowie der dümmste Kerl leicht fassen kann, und warum begreifen alle Leut' diese überspannte Erfindung? Schau'n S' her, weil sie durch den Druck sich ausbreitet und gemeinnützig wird. Ein Parapluie ist auch die älteste physikalische Erfindung, denn die Naturgeschichte lehrt uns unter dem Artikel „Industrie- und Handelszeitung", daß bei der Verschüttung von Herkulanum nur zwei Personen gerettet sind worden, und das waren zwei Parapluies, ein Mandel und ein Weibel.

Richter. Warum nit gar! Ein Parapluie wird ein Mandel oder ein Weibel sein!

Staberl. Na, und warum denn nicht? Glaubt der Herr, daß's nur bei die roten Ruben Mandeln und Weibeln geben soll? Weiß der Herr, an was

man's erkennt, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört?

Richter. Wie soll ich denn das wissen? Ich weiß es nicht.

Staberl. Wenn man wissen will, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört, so darf man das Parapluie nur bei der Stelle betrachten, wo es getragen wird. Wird es von einem Herrn getragen, so gehört das Parapluie zum herrlichen Geschlecht, und wird das Parapluie von einer Dam' getragen, so gehört es zum damischen Geschlecht.

Richter. Aber lieber Herr Staberl, wenn Sie Ihr Metier gar so gut verstehen, warum sind Sie denn nicht bei Ihrem Metier geblieben?

Staberl. Weil ich mich den Wissenschaften gewidmet habe.

Richter. Was denn für einer Wissenschaft?

Staberl. Ich bin Kapäundler geworden.

Richter. Herr Staberl, was is denn ein Kapäundler?

Staberl. Ein Naturforscher.

Richter. Ah, nachher! Und nach was forscht denn der Herr Staberl jetzt?

Staberl. Nach Wahrheit, das heißt nach Geld! Denn Geld ist Wahrheit, da es sich nur dort zeigt, wo es wirklich ist. — Jetzt hab' ich's in meinen Forschungen schon so weit gebracht, daß ich weiß, in wie viel Gestalten das Geld dem Menschen erscheint. Nämlich nur in drei Gestalten.

Richter. Nicht möglich, das muß dem Herrn Staberl Müh' gemacht haben, denn das Geld erscheint den Menschen in tausend und tausend Gestalten.

Staberl. Nein, das Geld erscheint den Menschen nur in drei Gestalten.

Richter. Nun, was sein das für drei Gestalten?

Staberl. Das Geld erscheint den Menschen in der Gestalt als Viel, in der Gestalt als Wenig, oder in der Gestalt als Garnichts. Wissen Sie noch eine andere Gestalt?

Richter. Und in welcher Gestalt is 's denn dem Herrn Staberl erschienen?

Staberl. O kühner Witzbold! Möchtest du denn in die tiefsten Geheimnisse der Natur eindringen? O, ich bitte Ihnen, gehen Sie hinaus aus dem Antivi, dieser Tempel bleibt Ihnen verschlossen.

Margarete (die unterdessen mehr im Hintergrunde mit Thekla gesprochen). Wo bleibt denn der Bräutigam?

Richter. Der wird g'wiß mit sein' g'schwufigen Aufputz noch nicht fertig sein. Nein, wie der Herr Peregrinus sich geändert hat! Das hat sein alter Vater jetzt davon, weil der Geldstolze glaubt hat, sein Sohn muß auf Reisen gehn! Der Herr Peregrinus hätt' die Landwirtschaft verschiedener Länder sollen kennen lernen, und statt dem war er die ganze Zeit in der Stadt.

Staberl. O, ich bitte um Verzeihung, da tun Sie dem Herrn von Peregrinus unrecht, er war auf'm Land, ich selbst hab' ihn in einem Dorf kennen gelernt.

Richter und Margarete. In was denn für ein'm Dorf?

Staberl. In Gumpendorf an der Loire. Ich hab' ihn grade angetroffen, wie er in Gumpendorf den Zustand einiger Bräuhäuser untersuchte und deren flüssige

Erzeugnisse praktisch prüfte. Nachdem wir miteinander mehrere Maßexemplare gründlich erschöpft hatten, verließen wir Gumpendorf und bogen uns in gleicher Absicht nach andern Dörfern ein, wir bogen uns nach Reinprechtsdorf, von da bogen wir uns nach Nikelsdorf, von da bogen wir uns nach Matzleinsdorf, von da bogen wir uns nicht mehr ein und hörten uns auf zu biegen, da wir plötzlich einen sehr starken Nebel verspürten, der immer mehr auf uns eindrang, uns jeder klaren, einfachen Ansicht beraubte und uns alles im Zwielicht doppelt erscheinen ließ. Wir fielen um und lagerten uns an dem romantischen Ufer einer Lacke und entschliefen bis zum Grauen des andern Tages. Es wird ohngefähr abends um dreiviertel auf acht gewesen sein, als wir erwachten und uns zu neuen Forschungen gestärkt fühlten. Wir lenkten unsere Wanderung auf befreundeten Pfaden nach den Wüsteneien des Thury ein, dort warfen wir uns wißbegierig den Branntweinbrennereien in die Arme, wir forschten und forschten von einem Branntweinhaus zum andern und machten endlich die glückliche Entdeckung, daß Branntwein, in größeren Massen angebracht, einen Dampf erzeugt; ich bitte Ihnen, heutzutage einen Dampf zu entdecken, wobei die Ausgaben für Lokomotiv und Kohlen erspart werden, will etwas bedeuten, nur ist der Dampf, den wir durch Branntwein hervorgebracht haben, kein solcher Dampf, womit man zu Wasser und zu Land schneller fortkommt, sondern ein Dampf, der die konträre Wirkung hervorgebracht, nämlich die, daß man, wenn man ihn einmal hat, gar nicht mehr vom Fleck kann. Sie sehen also aus dieser meiner kurzen

Reisebeschreibung, daß der Herr Peregrinus nicht umsonst gereist ist.

Richter. No, 's kann sein, das ich ihm unrecht tu', aber i kann halt 's Reisen nicht leiden.

Staberl. Sie sind akkurat wie ein meiniger Bekannter, er ist erst g'storben, ich weiß nicht, ob Sie ihn gekannt haben, ein gewisser Kolumbus, der hat 's Reisen auch nicht leiden können; ein einziges Mal ist er aus'gangen, nein, daß ich nicht lüg', er ist nicht einmal gangen, er ist g'fahren, aber nur ein bissel um die Welt herum ist er g'fahren, hat aber nachher gleich g'nug daran g'habt und ist wieder nach Haus kommen.

Richter. Ich find', 's Reisen is auf alle Fäll' eine unnötige Sach'.

Staberl. Sind Sie nie gereist?

Richter. Ich war in meinem Leben keine zwei Stund' von unserm Dorf weg.

Staberl. Und wo sind Sie geboren, wenn Sie geboren sind? Sie verzeihen schon, wenn ich dieses unglückliche Ereignis voraussetze.

Richter. Wo ich geboren bin? Im Haus da darneben.

Staberl. Na, so hab' ich mich doch in meinen Erwartungen von Ihnen nicht getäuscht, ich hab's gleich an Ihrer Aussprach' kennt, was Sie für ein Landsmann sind, überhaupt, daß Sie nicht weit her sind.

Margarete. Jetzt wird mir's aber bald zu arg! Warum nur der Bräutigam grade heute so lange ausbleibt? Herr Staberl, wo ist denn der Herr Peregrinus?

Staberl. Wie ich ihn vor einer halben Stund' hab' besuchen wollen, war er schon nicht mehr bei sich, er wird ausgegangen sein.

Margarete. Das gefällt mir aber gar nicht von meinem künftigen Herrn Schwiegersohn, daß er am Verlobungstag sich erwarten läßt.

Staberl. O, meine liebe Madame, sind Sie froh, wenn Sie einen Schwiegersohn kriegen, von dem Sie was zu erwarten haben.

Richter. Der Herr Peregrinus ist von seinen Reisen grad so einfältig zurückkommen, als wie er fort ist. An dem Herrn Staberl hat er uns wohl was Neues, aber nichts Besonderes mit'bracht.

Staberl. Und ich hab' hier nichts Besonderes g'funden, verstanden?

Richter. Wie versteht der Herr das?

Staberl. Ich brauch's gar nicht zu verstehen, denn ich hab's gesagt, der Herr muß's aber verstehen, wenn er's verstanden haben will, verstanden?

Richter. War's vielleicht a Beleidigung?

Staberl. Das werd' ich schon wissen.

Richter. Ich will's aber a wissen. Kreuzsakerlot —

Staberl. Ach was! Wie man bei mir in den Wald hineinschreit, so —

Richter. Was so?

Staberl. So kommt's drauf an, ob einer drin steht im Wald, der einen höret, sonst schreit man umsonst hinein.

Richter. Ah so! Ich hab' mir schon eingebildet, der Herr wollt' grob werden.

Staberl. So bilden Sie sich halt nix ein. Das

ist grad Ihr Fehler, daß Sie sich was einbilden, und Sie haben gar keine Veranlassung dazu, auf Ehre, Sie dürfen sich wirklich nichts einbilden.

Vierte Szene

Die Vorigen; Peregrinus (mehr städtisch als ländlich gekleidet).

Peregrinus. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich —

Staberl. Na, Sie kriegen's weiter nicht, daß S' haben so lange warten lassen.

Peregrinus. Wie mach' ich's jetzt nur wieder gut?

Staberl. Sagen S' zum Richter: Euer Gnaden, geben S' der Alten ein Busserl, und machen S' der Braut ein Präsent, so gleicht sich alles wieder aus.

Peregrinus. Thekla nimmt kein Präsent.

Staberl. So will ich's statt ihr nehmen, nur daß einmal a Ruh' wird.

Peregrinus. Schöne Braut, da bin ich. Seien Sie nicht bös —

Thekla. Daß Sie so spät kommen? Macht gar nichts, im Gegenteil —

Peregrinus (über Theklas schroffes Benehmen verblüfft). Staberl, sie is bös.

Staberl. Sie wird schon wieder gut werden, bitten S' nur.

Peregrinus. Was soll ich zu meiner Entschuldigung nur vorbringen?

Staberl. Vorbringen sollen S' gar nix! Stammeln müssen S'! Entschuldigungen der Liebe werden nicht vorgebracht, sondern gestammelt.

Peregrinus. Was soll ich denn sagen?

Staberl. Meine Angebetete —

Peregrinus (zu Thekla). Meine Angebetete —

Staberl. Fühlen S' heute zum erstenmal die Schläge —

Peregrinus. Was? Sie soll die Schläge fühlen?

Staberl. Aber, Herr von Peregrinus, so sein S' doch kein solcher Asinus! Die Schläge des Herzens, mein' ich; vor der Hochzeit ist ja noch von den andern Schläg' gar keine Rede.

Peregrinus (zu Thekla). Die Schläge meines Herzens —

Staberl (zu Margarete). Sie wer'n gleich wieder miteinander ausgesöhnt sein, nachher wird der Heiratskontrakt unterschrieben und nachher schau'n wir aber zum Essen.

Peregrinus (zu Thekla). Was hab' ich zu hoffen?

Staberl (immer im Gespräch mit Margarete). Madame Frau Pächterin, mit'm Gabelfrühstück müssen wir uns schon ein bissel tummeln, sonst wär' das Mittagsmahl beim Teufel!

Peregrinus (zu Thekla). Mein Herz ist ganz in —

Staberl (wie oben). Mit Semmelbröseln eing'walzt und dann g'schwind ins heiße Schmalz, da wer'n die Schnitzeln am besten.

Peregrinus (wie oben). Mein Auge schwimmt in —

Staberl (wie oben). Milirahm muß sehr viel drauf kommen, aufs Lungenbratel.

Peregrinus (wie oben). Ihre Kälte macht mich verwirrt, ich weiß nicht, was ich sagen soll — mein Kopf —

Staberl (wie oben). Wär' frikassiert am besten, aber heiß abg'sotten, mit Kren ist so ein Kalbskopf auch nicht übel.

Margarete. Wenn nur schon der Heiratskontrakt —

Thekla (zu Peregrinus). Na, ich bin schon wieder gut.

Staberl. Na, was hab' ich g'sagt, es ist alles schon wieder in Richtigkeit, jetzt geht's ans Unterschreiben und ans Überessen.

(Man vernimmt einen Windschauer und einige ganz kurze, seltsame Musikakkorde. Die Quelle im Hintergrunde öffnet sich schnell, ohne daß es die auf der Bühne befindlichen Personen bemerken. Undine, als altes Bettelweib mit einem Krückenstock, tritt aus der Quelle hervor, die sich wieder schließt.)

Fünfte Szene

Die Vorigen; Undine.

Alle (sich nach verschiedenen Seiten umsehend). Was war das für ein kurioses Geräusch?!

Staberl. Es hat jemand gerauscht — wer war es?

Undine. Guten Tag, ihr lieben Leute!

Richter (erstaunt, wie alle andern). Wo ist denn die Alte hergekommen?

Staberl. Na, das alte Bettelweib wird sich doch nicht unterstanden haben, zu rauschen? Na ja, so ein rauschigs Bettelweib könnt' ma brauchen.

Undine. Geht ins Haus, gute Leute, ich habe mit der Frau Pächterin allein zu sprechen.

Staberl. Ah, da muß ich bitten! Jetzt will das alte Bettelweib mit der Madame Frau Pächterin allein reden — das hat was zu bedeuten! Vielleicht is das alte Bettelweib a verkleideter junger Liebhaber — wart' nur, da werd' ich gleich dahinter kommen. Also wir gehn derweil hinein und werden etwas zu essen anfangen. Madame Frau Pächterin, kommen S' bald nach, wenn das alte Bettelweib nichts dagegen hat.

Alle (befremdend auf Undine blickend). Ja, gehn wir. (Ab ins Haus.)

Staberl. Madame Frau Pächterin, lassen S' Ihnen von dem alten Bettelweib nix abbetteln. (Undine läßt zufällig ihren Krückenstock fallen.) Ha! Was ist das? Du bist bewaffnet mit einem hölzernen Dolch, in welchem ein Stecken verkappt ist? Ha, ich hab' eine Ahnung! Bettelweib, Bettelweib, nimm dich in acht! Frau Pächterin, mir ahnet Meuterei und Alterweiberraub! doch wisse, Bettelweib, nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. (Ab ins Haus.)

Sechste Szene

Undine, Margarete.

Margarete. Na, werd' ich jetzt erfahren, was die Frau für ein Anliegen hat?

Undine. Du hast den Befehl befolgt, den ich im Traume dir erteilt, und Theklas Verheiratung beschleunigt, dafür nimm meinen Dank.

Margarete. Was hör' ich — was ist das!?

Undine. Sei ruhig, du sollst erfahren, wen du vor dir hast. Morgen also ist Theklas Hochzeitstag?

Margarete (mit steigendem Erstaunen). Ja, morgen.

Undine. Kurz scheint die Zeit von einem Tage bis zum andern, doch für die finstern Mächte ist der Spielraum unermeßlich groß, und ein Heer von Unheil kann sich in eine böse Stunde drängen. Die größte Wachsamkeit nur kann —

Siebente Szene

Die Vorigen; Staberl (mit umgebundener Serviette, in einer Hand eine Semmel, in der andern eine Gabel mit einem Stück Braten haltend, aus dem Hause).

Staberl. Madame Frau Pächterin, mit d'kälbernen Brateln sind wir schon fertig, jetzt wart't alles auf die Gans — Sie möchten doch hereinkommen und nicht so lang auf sich warten lassen.

Margarete. Ich komme gleich; geh' der Herr Staberl nur!

Staberl. Aha! Man will mich beseitigen! Da steckt etwas dahinter! Das Geheimnis werd' ich bald herauskitzeln. Bettelweib! Bettelweib! Bettle nicht gar zu lange, sonst bettelst du mir auch was ab!

Undine. Schweig, vorlauter Mensch, und verlasse uns!

Staberl. No wart, verdächtiges Bettelweib, jetzt hole ich den Wachter, der sagt dir nachher einen Betteltutti an. (Läuft ab.)

Achte Szene

Die Vorigen ohne Staberl.

Undine. Nun magst du alles wissen, gute Frau. Erblicke mich in meiner wirklichen Gestalt! (Sie winkt, das Kleid und die Maske fällt von ihr, und sie steht im glänzenden Feenkostüm vor der überraschten Margarete. Ein paar Takte Musik während der Kleiderverwandlung.)

Margarete. Himmel! Welch ein überirdisches Wesen!

Undine. Höre denn: ich bin die Nixenkönigin Undine und herrsche im Wasserreiche. Der Beherrscher des Feuerreiches ist mir von Anbeginn feindlich entgegen. Seinen Neid erregt die größere Macht, die mir gegeben, und unaufhörlich sinnt er, etwas mir Liebes in seinen Flammenpfuhl zu verlocken, was durch die größten Opfer dann zurückzukaufen er mich zwänge. Auf Thekla ist nun sein Augenmerk gerichtet.

Margarete. Auf das liebe gute Mädchen?!

Undine. Solang der Liebe Flamme noch frei in ihrem Herzen glühen darf, kann meines Gegners Macht verderbend auf sie wirken; erst wenn das Band der Ehe sie umschlingt, ist sie gerettet.

Neunte Szene

Die Vorigen; Staberl (mit einem Wachter).

Staberl. Herr Wachter, das Bettelweib wird auf der Stelle arretiert, transportiert und einmariniert. (Beide erblicken Undine, erschrecken heftig, der Wachter läuft fort.) Ihr Götter übereinander! Was ist das? (Bleibt horchend im Hintergrunde stehen.)

Undine. Deine vermeinte Enkelin, Thekla, ist meine Tochter, denn sie ist das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen.

Staberl. Ha! (Stürzt hervor.) Gestalt! Wesen! Phantasmagorie!

Undine. Was will der Unberufene?

Staberl. O Wesen! Sie haben gesagt, die Thekla ist Ihre Tochter, weil sie das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen ist. — O freue dich, Mutter, du hast noch eine Tochter, du wirst es vielleicht gar nicht mehr wissen, aber ich wurde auch in unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen gezeugt, ich bin also auch deine Tochter! O Mutter! Mutter!

Margarete. Ist denn der Mensch närrisch geworden?

Undine. Lasse ihn. Du täuschest dich, du bist nicht mein Kind!

Staberl. Nicht? Dann bedaure ich Ihnen, Sie hätten an mir ein schönes, gesundes Kind gehabt.

Undine. Doch will ich dir Gelegenheit geben, meine Neigung zu verdienen.

Staberl (für sich). Erst verdienen? Dann ist nichts G'schenktes an Ihrer Neigung. (Laut.) Aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehr' zu sprechen? Nach Ihrer äußern Hülle zu urteilen, sind Sie nicht meinesgleichen, wenn anders dieser Anzug, diese blonden Locken, diese glänzenden Flinserln und diese seidenen fleischfarbenen Strümpfe Natur und keine Täuschung sind.

Undine. Ich bin die Nixenkönigin Undine und liebte einst einen Sterblichen.

Staberl. O pfui, Nixe, das hättest du nicht tun sollen, das Verliebtsein ist nix für eine Nix'! — Und wer war denn der Sterbliche? Ich kenn' mehrere Sterbliche, war's vielleicht einer von denen?

Undine. Ende nun dein unnützes Fragen und vernehme meinen Willen. Du hast uns behorcht, deine unbezähmte Neugierde hätte Strafe, strenge Strafe verdient, doch sei sie dir unter einer Bedingung geschenkt. Du mußt uns dienen, bis morgen nur, und zwar auf eine Weise, wo gerade diese Neugierde, nur besser angewandt, mir zum großen Nutzen kann gedeihen.

Staberl. Neugier — angewandt — zum großen Nutzen — kann gedeihen? Verzeihen Sie, das habe ich nicht verstanden. Doch sprechen Sie nur so fort, so habe ich doch wenigstens das übrige auch nicht zu verstehen.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreichs ist der Feind, vor dem ich zittre.

Staberl. Das muß ein hantiger Herr sein. Sind Sie ihm vielleicht was schuldig?

Undine. Unterbrich mich nicht immer und vernimm: Mir ward aus dem Buche des Schicksals kund, daß der Beherrscher einen seiner bösen Geister in menschlicher Gestalt herauf zur Erde senden werde, um Thekla, meine Tochter, in sein Feuerreich zu locken.

Staberl. Da müssen Sie halt auf Ihre Fräulen Tochter recht obacht geben.

Undine. Das sollst du.

Staberl. Was? Ich soll auf Ihre Fräulein Tochter obacht geben? Erlauben Sie, Sie werden

doch aus mir, einem Parapluiemacher, keine Gouvernante machen wollen? — Und wenn ich auch als Gouvernante acht geben wollte, wie könnte ich denn das? Ich kann ja gar nicht französisch, und nur französisch kann man auf ein Fräulein obacht geben. Moi, je ne parle pas, je ne parle pas, jamais je!

Undine. Ich kann leider nicht schützend stets um meine Tochter sein, denn nur auf wenige Minuten ist mir's vergönnt, die Erde zu betreten.

Staberl. Sie, nachher schau'n S' aber, daß S' weiter kommen, Sie diskurieren schon bald a halbe Stund' mit mir.

Undine. Dich habe ich nun ausersehen, bis zum Augenblicke der Verbindung nicht von der Seite meiner Tochter zu weichen. Lausche, spähe, forsche, und wie ein fremdes Wesen meiner Tochter naht, so gib mir Kunde.

Staberl. Ja, wo loschieren S' denn? Darf ich um Ihre Adresse bitten?

Undine. Wenn mein Erscheinen nötig ist, wirf einen Stein in den Waldbach, der am Abhange des Föhrenwaldes braust, und rufe: Undine!

Staberl. Ganz gut, aber ich setz' den Fall, Sie wären grad zufälligerweis' beim Speisen?

Undine. O nein, mein Freund, ich speise nie.

Staberl. Ist wahr, Sie trinken desto mehr, und alle überirdischen Wesen, die viel trinken, essen wenig.

Undine. Du weißt nun alles, erfülle mein Gebot, es erwartet dich reicher Lohn, den nur Undine dir bieten kann. Lebt wohl, seid verschwiegen. (Liebliche

Musik beginnt, unter welcher Undine in die Quelle verschwindet.)

Staberl (ihr nachrufend). Adieu, Nixe! Kommen S' gut nach Haus, Nixe! Und wie s' ins Wasser geht, die Nixe, wie eine Duck-Anten! O Nixe! Nixe! Wär' ich ein Jäger, ich nähmet eine Büchse und schießet mir so eine Nixe! „Dich erwartet reicher Lohn, den Undine dir nur bieten kann."

Margarete. Ich weiß gar nicht, wie mir nun ist.

Staberl. O, ich weiß schon, wie mir jetzt ist!

Margarete. Soll ich hineingehn?

Staberl. Soll ich heraußen bleiben?

Margarete. Ich gehe hinein.

Staberl. Ich bleibe herauß'n. Ja, ja, Madame Frau Pächterin, gehn Sie nur geschwind nach, ich komme schon langsam voraus. (Margarete ab.) Die Wassernixe hat g'sagt: Dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Wär' mir schon recht, wenn s' nur herausrucket, aber sie verspricht vielleicht viel und halt't wenig. Aber nein, nein! Die Wassernixen, hab' ich g'hört, sollen sehr generos sein; es ist aber auch ganz natürlich, so eine Wassernixe ist den ganzen Tag im Wasser, wenn sie auch wollt', sie kann ja gar nicht schmutzig sein. (Ab.)

Verwandlung

Unterirdische Halle in Brennrots Feuerreiche, in der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund das Standbild des Geschickes mit Buch und Griffel in sitzender Stellung.

Zehnte Szene

Brennrot.

(Er tritt im idealen Anzuge wie im Ballett auf, nur mit rotem Gesicht und roten Händen. Mit der Verwandlung beginnt eine das Erscheinen des Feuerreichs charakterisierende Musik, während welcher er aus der Seite hervortritt; er schnupft häufig Tabak und spricht immer mit freundlichem Lächeln, im Tone der größten Herzensgüte.)

Brennrot (nach geendeter Musik). Was ich für a Bosheit in mir hab', das ist nicht zum Sagen; ich muß a bissel a Untat begehn; ich leb' jetzt schon einige Monate ohne Frevel und da druckt's mich völlig, 's böse Prinzip hat einmal die Oberhand in mir, und da ist es halt meine einzige Freud', wenn ich zum passe le temps a paar recht schauderhafte Bosheiten ausüben kann. Der Haß, den ich auf die Undine hab', gibt mir da eine ganz scharmante Gelegenheit. Wie ich die nicht leiden kann, das geht schon ins Unauslöschliche, und vielleicht glückt's mir jetzt, daß ich ihr einen rechten Possen spielen kann. Sie hat eine Erdentochter, die muß einer von meinen Geistern herab in mein Reich filoutieren, nachher halt' ich s' hier gefangen, Undine kommt darüber in Verzweiflung, 's Madl kommt auch in Verzweiflung, alles jammert und reißt sich die Haar' aus — das wird a rechte Freud' wer'n. Wenn ich nur wüßt', welchen von meinen Geistern ich hinaufschicken soll, daß er 's Madl pfiffig beschwabelt, denn Gewalt darf ich keine gebrauchen. Ich werd' grad 's Schicksal fragen, das ist aber so bockbeinig, was 's uns einmal aufzeichnet, das muß un-

widerruflich geschehen — macht nix! — (Wendet sich gegen die Bildsäule.) Meine liebe, scharmante Göttin, haben Sie die Gefälligkeit, mir anzudeuten, wen ich zu dem Unternehmen auf die Welt hinaufschicken soll?

(Kurze Musik, während welcher im Buche der Bildsäule folgende Worte in feuriger Schrift erscheinen:)

„Schick' deinen Sohn zu dieser Tat,
Um so ein Früchtel ist nicht schad'!"

(Äußerst betroffen.) Was ist das? — (Liest mit innerem Zagen.)

Schick' deinen Sohn zu dieser Tat,
Um so ein Früchtel ist nicht schad'!

Entsetzlich! — Soll meinem Folletterl da etwan ein Unglück drohen?! — Was tu' ich? Was fang' ich an?! (Die Hände ringend.) Der Spruch des Schicksals ist da! Herbei, alle meine Geister, eh' mich komplett der Schlag trifft.

Elfte Szene

Die Vorigen; Gnomen und Kobolde beiderlei Geschlechts kommen aus verschiedenen Kulissen, unter ihnen Pyromantos.

Chor.

Auf deinen Ruf eilen wir her wie der Wind,
O sag' uns, Herrscher, o sag' uns geschwind,
Was dich gar so gift't —

Brennrot (zeigt auf die Bildsäule).

Da, leset diese Schrift!

(Alle nähern sich der Flammenschrift, die Männer lesen dumpf und in einem Ton gesetzt.)

Chor (der Männer).
„Schick' deinen Sohn zu dieser Tat,
Um so a Früchtel ist nicht schad'!"

Alle (in großer Bewegung).
Welch unheilvoller Spruch is dies!
's gilt dem Folletterl ganz gewiß!

Brennrot. Mein Sohn muß zu einem gefahrvollen Unternehmen auf die Oberwelt hinauf, ich bin ganz in Desperation. Mir liegt zwar unendlich viel dran an der Geschichte, aber daß ich meinen Folletterl einer solchen Gefahr aussetzen soll —

Pyromantos. Was kann ihm drohen, wenn du ihn mit gehöriger Zaubermacht ausgerüstet von hinnen sendest, er war ja schon einmal als kleiner Knab' auf der Oberwelt.

Brennrot. Ja, damals hat ihm freilich nichts gedroht, aber die Liebe, Freunderl, die Liebe! Der Bub' ist jetzt schon seit etliche siebenzig Monat' im achtzehnten Jahr, und (leiser, ihn beiseite ziehend) weißt du denn nicht, daß er eine irdische Mutter hat? Ich hab' ja den Buben nur so hereingeschwärzt in die Geisterwelt. Jetzt darf er sich nur in eine Erdentochter wahrhaft verlieben, so verliert er das bissel Unsterblichkeit, wird ein Ordinari-Menschenkind, und ich bin um mein' Folletterl prellt.

Pyromantos. Das ist freilich a kritischer Fall!

Brennrot (links in die Szene blickend). Da kommt er, das liebe Buberl, der weiß noch von nix!

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Folletterl (hüpft tanzend von links auf die Szene).

Lied.

1.

Auf Ehre, ein bildschöner Kobold bin i,
Und alle andern Kobold' sind gar nix geg'n mi,
Ich bin gar so neckisch, ich kann nix dafür,
Das liegt einmal so in der Koboldnatur,
Und d'Nymphen, die neck' ich so gern für mein Leb'n,
In dem Punkt kann's kein' neckischern Kobold mehr geb'n.

2.

Auf der Welt ob'n gibt's Leut', daß man 's Teufels wer'n kunnt,
Sie sein oft so neckisch wie a Fleischhackerhund;
Und 's ärgste ist das, da verdraht's ei'm den Mag'n,
Wenn ein paar alte Schachteln sich neckisch betrag'n;
Auch d'Madln glaub'n, nur neckisch sein, dann krieg'n s' ein' Mann,
Und 's Neckischsein steht nur ein' Kobold gut an.

Brennrot. Du bist so lustig, mein Sohnerl!

Folletterl (immer neckisch). No, soll ich etwan traurig sein? Wußt' nicht, warum!

Brennrot. Du weißt noch nicht, was dir bevorsteht.

Folletterl. Na, das wird auch nicht viel sein um ein' Kreuzer.

Brennrot. Ich will dir's sagen, erschrick aber nicht.

Folletterl. Erschrecken? Da müßt' mein Herz a Narr sein, da hätt' ich grad Zeit dazu.

Brennrot. Du mußt in Geschäften auf die Oberwelt hinauf.

Folletterl. Na, und was ist's nachher weiter?

Brennrot. Oben lauert eine furchtbare Gefahr auf dich.

Folletterl. Versteht sich, da werden s' mir akkurat d'Nasen abbeißen.

Brennrot. Du mußt von dem Pachthof, wo ich dich hin sende, die Enkelin in mein Feuerreich herablocken.

Folletterl. No, so verlocken wir s' halt, das wird auch noch kein' Kunst sein.

Brennrot. Nimm dich in acht bei der Gelegenheit, daß du dich ja in kein irdisches Mädel wahrhaft verliebst.

Folletterl (lachend). Wahrhaft verlieben? — Das könnt' mir gar nicht einfallen als Kobold.

Brennrot. Der Spruch des Schicksals ist ergangen, und gegen das Schicksal sind wir mächtige Wesen alle nur arme Narren. (Folletterl lacht ihm ins Gesicht.) Gleich wie ich dich hierhergebracht habe, mein Sohnerl, hat das eiserne Fatum die Sentenz erlassen — (Folletterl lacht wieder wie oben, er fährt fort) daß du im Fall einer Liebschaft alle Vorrechte der Geisterwelt verlierst. (Folletterl lacht abermals wie oben.) Aber was lachst mir denn alleweil ins G'sicht?

Folletterl. Weil ich so neckisch bin. Jetzt mach' der Papa keine solchen G'schichten, ich trete meine Wanderung an, den Kopf wird's nicht kosten.

Brennrot. Du, Feuerfunken, dich schick' ich unsichtbar nach, du mußt ihn beobachten, meinen Folletterl. (Spricht eifrig mit diesem Gnomen weiter.)

Folletterl (die weiblichen Gnomen und Kobolde schäkernd betrachtend). Um ein paar von die Geister ist mir leid, daß ich s' derweil versäum', als ich oben bin. (Wendet sich zu Brennrot, welcher noch im Gespräche mit dem Gnomen nach links gewendet vertieft ist, hält den Finger in die Gegend von Brennrots Nase und ruft.) Papa!!

Brennrot (sieht sich schnell um und stößt sich die Nase an Folletterls Finger). Aber was treibst denn?

Folletterl (lachend). Hab' ich Ihnen erwischt?!

Brennrot. Mach' keine Dummheiten und denk' an deinen wichtigen Zweck! (Ruft.) Pyromantos!

Pyromantos (der an der rechten Ecke der Bühne steht). Eure Herrlichkeit! (Läuft eilig zu Brennrot hinüber, Folletterl aber setzt ihm den Fuß unter, so daß er vor Brennrot auf die Nase hinfällt.)

Brennrot (ärgerlich werdend). Was sind denn das aber für Sachen?

Folletterl. Geneckt hab' i ihn a bisserl.

Brennrot. Also geh und hör' auf! (Zu Pyromantos, der wieder aufgestanden.) Besorg' das Nötige, daß mein Sohn gleich auffliegen kann. (Erteilt ihm im stillen weitere Aufträge.)

Folletterl (zu einem Gnomen, der links steht). Dir bring' ich was mit, wenn grad Markt ist in der Oberwelt, auf ein neues Feengewand, ein' rauchen Barchent oder a paar Ellen Flanell.

Brennrot (zu Pyromantos, der rechts abgeht). Daß d' mir ja nichts vergißt!

Folletterl (der noch im Gespräch mit der Nymphe ist, nimmt einen Gnomen wahr, welcher zufällig in seiner Nähe steht, und treibt ihm sogleich den silbernen Helm bis an die Schultern an).

Alle. Ah, das ist aber doch z'stark!

Brennrot. Was treibt er denn schon wieder?

Folletterl (darüber lachend, daß der Gnome den Helm gar nicht in die Höhe bringt). Den hab' ich gar schön g'neckt.

Pyromantos. Der Reisewagen ist schon da. (Leichtbewegte Musik beginnt, ein aus Ungeheuern bestehender Wagen kommt durch die Seite, die Musik geht, währenddem das Folgende gesprochen wird, leise fort.)

Brennrot. Sohnerl, jetzt wird's ernst. Eine Umarmung noch!

Folletterl. B'hüt' Ihnen Gott, schau'n S' mir nach! (Umarmt Brennrot, während er, sich auf seine Achsel stützend, einen Sprung macht, wie im Ballett.)

Brennrot. Komm noch einmal an mein Herz.

Folletterl. Ja, Papa! (Wiederholt die Umarmung mit einem noch höhern Sprung als früher und eilt in den Wagen.) Adieu, alle miteinander!

(Brennrot winkt, ein Blitz fährt von oben herab, die Soffiten senken sich in der Mitte, als ob sich die Wölbung öffnete. Der Wagen hebt sich, an der Stelle, wo die Räder sein sollten, sind statt den Achsen zwei Schlangenköpfe sichtbar, aus welchen Flammen sich entzünden und Feuerräder bilden; während der Wagen in die Höhe fährt, ist folgender Chor:)

Adieu, Herr Folletterl, beginnen S' den Lauf,
Sind S' vorsichtig nur und führen S' Ihnen gut auf!
Schon fliegt er in die Höh'!
Adieu! Adieu!

(Rotes Feuer beleuchtet die Gruppe).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Eine kurze Waldgegend, im Hintergrund ein Wasserfall, rechts im Vordergrund eine Felsenbank.

Erste Szene

Thekla (tritt von rechts auf).

Thekla. Was bedeutet denn das, daß mir der Herr Staberl überall nachgeht und aufpaßt? Zu Haus hat er mich nicht außer Augen g'lassen, jetzt geh' ich im Wald heraus, weil der Jubel bei uns gar nicht mit meiner Herzensstimmung harmoniert, hat ihn der Kuckuck wieder hinter mir. O, ich bin recht froh, daß der Staberl auf einmal melancholisch ist, jetzt hab' ich doch a bissel a Ruh' vor ihm. Sollte das etwa gar ein eifersüchtiger Auftrag von meinem Bräutigam sein? Das ging' mir grad noch ab! 's ist ohnedem schon eine unangenehme Sach', wenn man heiraten soll und 's Herz nicht recht Ja und nicht Nein sagt.

1.

Der Eh'stand ist an und für sich schon betrübt
Und nur zu ertrag'n, wenn man wahnsinnig liebt,

Als Frau soll man g'setzt sein, sonst richten s' ei'm aus,
Nur ewig mit'n Schlüsselbund umgehn im Haus,
Nicht tanzen, nicht lachen, welch trauriges Leb'n,
Nur immer für'n Mann auf die Wirtschaft acht geb'n,
Und er soll dein Herr sein, heißt's noch obendrein,
Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein,
Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein!

(Jodler.)

2.

Jetzt kann sich's dann treffen, das ist's ärgste gewiß,
Daß man d' wahre Lieb' kennen lernt, wenn's zu spät is,
Und so a Malör kann gar g'schwind g'schehen sein,
Die Eh' macht ja 's weibliche Herz nicht zu Stein,
Man wirft ein' Blick auf den, den 's Herz sich erkor'n,
Da brummt ei'm der Eh'mann hinein in die Ohr'n:
„Was schaust auf ein' andern? Auf'm Mann schaust allein!"
Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein,
Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein!

(Jodler, dann ab.)

Zweite Szene

Staberl.

Staberl. Die Wassernixe hat zu mir gesagt: Dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Diese

Worte haben mein Herz ergriffen. Herz? O Natur, warum hast du dem Menschen ein Herz beigegeben? Das Auge sieht, was ihm gefällt, die Nase riecht, was duftet, die Ohren hören, wenn geschimpft wird, das Maul weiß, wenn es redet, so muß auch das Herz empfinden, wenn es fühlt; wohlan denn, ich frage dich, mein Herz: fühlest du? Und wenn du fühlst, was fühlest du? Und wenn du was fühlst, für wen fühlst du was? Und wenn du was für wen fühlst, für wen fühlest du? Du antwortest nicht? Ha, stolzes Herz! Du pochst? — O, ich weiß, worauf du pochst! Weil du weißt, daß mir mein liebes Herz ans Herz gewachsen ist! O, deswegen poche nicht, da könnt' meine Ferse auch zu pochen anfangen, weil sie mir an meinen lieben Fuß gewachsen ist! — Hinweg mit jeder Schwachheit! Staberl, du bist kein altes Weib, du bist auch kein junger, schöner Mann, aber du *bist* und das schon *wie*! Und das ist meine Philosophie! Ha, gerade recht wegen der Philosophie! Sokrates sagt in einem seiner Abschnitzel: Keine Antwort ist auch eine Antwort! Was will ich denn machen? Ich weiß nun *alles* — und daran hab' ich schon genug — fort! Fort! — Aber ich hab' einen unsinnigen Durst und auch einen viehischen Hunger — und beides nach Wasser. Kurios! Soll das was zu bedeuten haben? Tor! Wie kann dich das befremden? Du bist ja ein Parapluiemacher, ein Parapluiemacher lebt vom Wasser, Wasser ist ja dein Brot. Ha! Nun geht mir mitten im Wasser ein Licht auf! Ich als Parapluiemacher brauch', um zu leben, Wasser, die Wassernixe beherrscht das Wasser, folglich beherrscht sie mein Leben, folglich ist sie auch

mein Leben. Die Wassernixe hat mir's angetan, darum hoffe ich auf den reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Jetzt gilt's! Die Wassernixe hat mir gesagt: Wenn du mit mir reden willst, so gehe nur zu dem Waldbach im Föhrenwalde — jetzt, was a Bach ist, weiß ich, was a Wald ist, weiß ich auch, was aber eine Föhre ist, daß weiß ich nicht, ich habe in meinem Leben keine Föhre gegessen. Wenn ich nur wen fragen könnt', was eine Föhre ist? Ah, da geht ein Leinwandkrawat, den will ich fragen, der kann mir's gewiß sagen; die Leinwandkrawaten reden wenig deutsch, aber schön. Vielleicht hat der Leinwandkrawat den Brockhausischen Lexikon in sein' Binkel, von dem lass' ich mir a halbe Ellen herunterschneiden, nachher erfahr' ich g'wiß, was eine Föhren ist. In dieser hohlen Gassen setz' ich mich jetzt nieder und pass', bis der Krawat kommt, und damit mir die Zeit nicht lang wird, so nehme ich meine Maultrommel heraus und will ein bissel darauf schalmeien.

Dritte Szene

Der Vorige; Folletterl.

(Staberl hat die Beine auseinandergespreizt, so daß Folletterl dicht vor Staberl aus einer runden Versenkung zwischen Staberls Knien in die Höhe kommt; er ist in Bergknappenanzug.)

Staberl. Tausendsackerlot, was ist denn das?

Folletterl. Wer red't hinter mein' Rucken?

Staberl. Wer stellt sich mir ins G'sicht? (Steht auf.) Ha, vielleicht ist das eine Föhre! (Zu Folletterl.) Erlauben Sie mir, sind Sie nicht eine Föhre?

Folletterl. Warum nicht gar, ich bin ein Kobold und komm' als Bergknapp' aus'm Feuerreich herauf=g'schickt, ich muß da ein Mädel in Abgrund locken. Verwandeln kann ich mich, in was ich will, jetzt hab' ich halt die G'stalt ang'nommen, daß kein Mensch eine Ahnung hat, wer ich bin. Dem Mädel aber werd' ich als wirklicher Kobold erscheinen, in dem Anzug will ich nur derweil alles ausspionieren, wie und wann und wo ich 's Madl am besten über=raschen kann.

Staberl (für sich). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': Wo ist denn das Mädchen, dem Sie nachsteigen?

Folletterl. Sie ist da in der Nähe zu Haus.

Staberl (für sich). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': Ist das Mädchen nicht die Tochter von einem Sterblichen?

Folletterl. Ja, ihr Vater war ein Sterblicher.

Staberl (für sich). Ich schöpfe wieder Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir noch eine Frag': Hat das Mädel einen Namen, der sie unter der andern Herde von Mädchen extra bezeichnet?

Folletterl. Freilich hat s' einen Namen, und noch dazu einen recht schönen.

Staberl (für sich). Jetzt schöpf' ich schon wieder Verdacht. Wenn ich so fort schöpf', so geht mir 's ganze Verdachtschaffel über. (Laut.) Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frag': Heißt das Mädchen nicht Thekla?

Folletterl. Ja, richtig, Thekerl heißt s'.

Staberl. Jetzt hab' ich genug Verdacht geschöpft! Aha, das ist also derjenige, welcher — wie Kluck

sagt, aber nicht der deutsche Kompositeur, sondern der preußische Maurerpolier im „Fest der Handwerker“ — Jetzt erlauben Sie mir eine Frag' —

Folletterl. Jetzt hör' der Herr einmal auf mit seinen Fragen, sonst erfragt er wirklich was von mir.

Staberl. O, Sie überhäufen mich — ich wüßte wirklich nicht, warum. Also wissen Sie was? Weil ich nimmer fragen darf, so sag' ich Ihnen halt ungefragter, ganz franchement, daß Sie ein schlechter Kerl sind, der eine unedle Handlung begehen will.

Folletterl. Hahaha! Deswegen bin ich ein Kobold. Wir Kobolde, die Gnomen und die Spandifankerln sind für die bösen Zauberhandlungen da, da muß halt jedes in seinem Beruf das Möglichste leisten. Ich bin jetzt noch viel zu gut, aber ich hoffe durch Fleiß, Mühe und böses Beispiel noch den gehörigen Grad von Schlechtigkeit zu erreichen. Für die guten Zauberhandlungen g'hört sich eine Fee oder ein Genius, auch eine Nixe ist dazu da.

Staberl. Ha, eine Nixe ist da? Wo? Wo ist die Nixe?

Folletterl. Na, der Herr treibt's ja wie närrisch. Ist denn der Herr so ein Liebhaber von die Nixen?

Staberl. Und das wie! Eine Nixe ist meine einzige Passion! Ich hab' sonst gar keine Freude als manchmal ein bissel Nixe!

Folletterl. So viel ich g'hört hab', soll's in dem Waldbachel da recht schöne Wassernixen geben, fisch' sich der Herr eine außer.

Staberl. O Dank, Dank, edler Kobold! Sie haben mir jetzt eine Auskunft geben, wie sie gewiß

in diesen Waldungen keine Privatgeschäftskanzlei geben könnte!

Folletterl. Na, das freut mich, wenn ich dem Herrn, aber ohne meinen Willen, einen angenehmen Dienst erwiesen hab', aber dafür soll jetzt mir der Herr auch ein bissel an die Hand gehn.

Staberl. O, warum denn nicht? (Nimmt Folletterl bei der Hand.) Ich geh' Ihnen recht gern an der Hand.

Folletterl. Nein, nein, so ist 's nicht gemeint, ich hab' darunter verstanden, daß mir der Herr zur Thekerl verhelfen soll.

Staberl (beleidigt). Ich bitt' Euer Gnaden, Herr von Kobold, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Thekerl ihre Gouvernante, und wer mir —

Folletterl. Mit leeren Händen kommen will, der soll lieber gar nicht kommen, nicht wahr?

Staberl. Euer Gnaden können recht haben, aber Sie können mir doch auch nicht unrecht geben, wenn ich behaupte, daß ein Mensch wie ich —

Folletterl. Gold braucht. Ich hab' ein bissel eins mit heraufgebracht, da hat der Herr ein Stückel. (Gibt Staberl ein Stück Golderz.) Bei uns unten pflastern s' grad den Hof damit; da ist noch ein Bröckerl. (Gibt ihm wieder.) Halt, da steckt auch noch was. (Gibt ihm ein drittes Stück.)

Staberl. Aber Euer Gnaden, Herr von Kobold, sind Sie ein rechter Vokativus, Sie sind Bergknapp' und Bergwerk in einer Person, Sie schütteln 's Gold ja nur so heraus, das ist schon die einnehmendste Gestalt, die man annehmen kann, um ein Frauenzimmerherz zu erobern.

Folletterl. Also der Herr ist auf meiner Seiten?

Staberl. Auf welcher Seiten haben S' denn 's Geld?

Folletterl. Da, im Sack hab' ich's.

Staberl. Na, da werd' ich schon hübsch auf dieser Seiten bleiben.

Folletterl. Jetzt sag' mir der Herr vor allem: Wo kann ich die Thekerl sehn?

Staberl. Wo Euer Gnaden die Thekerl sehen können, das kann ich Euer Gnaden jetzt mit voller Gewißheit noch nicht sagen, aber das kann ich Euer Gnaden für ganz gewiß sagen, daß die Thekerl alle Tag auf'n Abend zum Brunnen in ihr kleines Vorgartel kommt und dort Blumen gießt.

Folletterl. Dort kommt sie also alle Tag' hin?

Staberl. Alle Tag'.

Folletterl. Unausbleiblich?

Staberl. Unausbleiblich.

Folletterl. Also kommt sie heute auch hin?

Staberl. Ob sie heut' hinkommt, weiß ich nicht bestimmt, Euer Gnaden.

Folletterl. Er hat ja gesagt, sie kommt alle Tage hin!

Staberl. Ja, alle Tag' kommt sie auch hin, aber heut' ist ja nicht alle Tag', und alle Tag' ist ja nicht heut'.

Folletterl. Kann ich's aber erfahren, ob sie heut' hinkommt?

Staberl. Auf alle Fäll'! —

Folletterl. Wie denn?

Staberl. Das weiß ich nicht, Euer Gnaden.

Folletterl. Er soll es wissen.

Staberl. Ganz recht, Euer Gnaden.

Folletterl. Aber wie wirst du denn das erfahren?

Staberl. Das ist ganz leicht. Da gehn Euer Gnaden halt jetzt hin und warten dort so lang, bis s' kommt, so wissen's Euer Gnaden.

Folletterl. Ja, richtig, ich als feuriger Kobold werd' mich so phlegmatisch a paar Stund' auf die Paß stellen und abwarten, bis s' daher kommt. Der Herr muß mir alles auskundschaften, sonst lass' ich den Herrn auf a vierzehn Tag' in unser Feuerreich einsperren, wo er nichts zu trinken kriegt als täglich drei Seitel Lava und nichts zu essen als täglich anderthalb Pfund glühende Kohlen.

Staberl. Schon recht, Euer Gnaden werden schon mit mir zufrieden sein, alles wird auskundschaft't und gehörig rapportiert.

Folletterl. Na, nachher ist's schon recht. Ich schlankel indessen a bissel herum, daß ich die Welt und die Menschen besser kennen lern'. In einer halben Stund' hol' ich mir vom Herrn die Antwort ab. Vielleicht kommen mir derweil noch einige Mädeln vor, denn wegen einer einzigen heraufkommen auf die Oberwelt, das wär' a schlecht's G'schäft, muß schau'n, daß ich gleich a ganz Träupel erwisch'. (Hüpft ab.)

Vierte Szene

Staberl.

Staberl. Der Kobold wird doch a schöner dummer Teufel sein, den hab' ich weiter nicht papierlt. Ich bin nur froh, daß er mir g'sagt hat, daß in dem Wasserl

da drin die Nixen logieren. Jetzt, Staberl, nimm dich z'samm'! Courage! Jetzt wird gleich die Wassernixe herzitiert und ihr meine Liebe deklariert. Sie hat g'sagt, wenn ich mit ihr was zu sprechen hab', soll ich nur ein kleines Steindel ins Wasser werfen und ihren Namen rufen. Wo ist denn nur geschwind ein kleines Steindel? (Er sucht und kommt vor einen sehr großen Stein.) Da ist a Steindel, es ist zwar nicht von den kleinsten, aber das ist grad recht, denn wenn ich den Stein hineinwirf, macht's ein' stärkern Plumpser, und die Nixe kann sich nicht ausreden, daß sie's nicht gehört hat. (Musik, er schleppt den großen Stein mühsam nach dem Bache, wo er ihn hineinwirft.) So! Jetzt ist mir ein großer Stein vom Herzen gefallen! Jetzt wird gerufen: Erscheine! Erscheine!

Fünfte Szene

Die Vorige; Undine.

Undine. Du hast mich gerufen?

Staberl. Ja, ich war so frei.

Undine. Was willst du von mir?

Staberl. Eine Leidenschaft.

Undine. Bist du wahnwitzig?

Staberl. O nein, bei mir hat sich's ausgewitzingt.

Undine. So erkläre dich!

Staberl. Wohlan, es sei! Undine — Sie sind eine Wassernixe, ich bin ein Parapluiemacher, wir zwei könnten so leicht ein Paar sein, mit unsern wass'rigen Talenten könnten wir uns a schöns Geldel verdienen — wir gingen auf Reisen, du zu Wasser, ich zu Lande, du tät'st überall hinschwimmen, ich tät überall abfahren.

Undine. Wie soll ich deine Worte deuten?

Staberl. Warum willst du deuten? Jetzt gerade deuten? O, deute nicht, nur das nicht, denn wisse: (Fällt ihr zu Füßen.) Ich liebe dich!

Undine. Was ficht dich an?

Staberl. Liebe und Narretei, Verdruß und Keierei, Schwermut und Raserei! (Küßt ihr die Hand.)

Undine (entrüstet und gebieterisch). Entferne dich!

Staberl. Nicht eher, als bis ich in der Hoffnung bin, Gegenliebe zu erhalten.

Undine. Kein Wort mehr, Verwegener!

Staberl. Jetzt schau', was soll jetzt wieder dieses Bonmot? Ich weiß ja, daß Sie schon einmal einen Sterblichen geliebt haben; wer A sagt, muß auch B sagen; lassen Sie mich dieses B sein, oder glaubst du vielleicht, Wassernixe, daß jener Sterbliche, in den du so sterblich verliebt warst, sterblicher war als ich? O nein, Undine, ich bin nicht weniger sterblich, auf Ehre! Wer weiß, vielleicht bin ich grad der Allersterblichste.

Undine (ausbrechend). Nun ende, oder fürchte meinen Zorn!

Staberl. Wassernixe, du wirst massiv, aber deine wasserigen Grobheiten können einem wasserdichten Parapluiemacher nicht schaden. Also wie schaut's mit uns zwei aus? Wird's was oder wird's nix?

Undine. Deine Kühnheit sollst du bereuen. (Will gehen.)

Staberl. Wo rennen S' denn gleich hin? Halten S' ein bissel; Ihre Tochter ist in Gefahr.

Undine (eilt schnell zurück). Meine Tochter? —

Staberl (für sich). Aha, das wirkt. (Laut.) Ja.

Undine. Was ist's? Rede! Sprich!

Staberl. Aha, nicht wahr, jetzt fangeten Sie wieder gern einen Diskurs an mit mir, aber nichts da, fürchte meinen Zorn!

Undine (dringend). Rede! Rede!

Staberl. Keine Silben wird g'red't. Deine Kühnheit sollst du bereuen.

Undine. Ich beschwöre dich, Mensch —

Staberl. Was? Schimpfen auch noch — jetzt wird mir's zu stark! Ha, jetzt kenn' ich nichts mehr als Verderben, Verzweiflung, Vernichtung, Unheil und Mechanismus!

Undine (für sich, im Ausbruche des Schmerzes). Weh' mir! Ich habe meiner Tochter Rettung an ihn geknüpft! Ich kann und darf das nicht mehr ändern. (Laut.) O, habe Mitleid!

Staberl. Nix', 's ist nix! Jetzt wird die Natur aus ihren Angeln g'rissen, den höheren Zaubermächten werden die Fenster eing'worfen, allen Gewässern werden die Schleusen g'sperrt und die Kanäle verrammelt, nachher kann Sie schauen, wo Sie durchkommt, Sie Wassernixe, Sie!

Undine. Habe Erbarmen!

Staberl. Nix ist's, Nix'!

Undine (in dringendster Angst). Wenn du meine Tochter mir treu bewahrst, erwartet dich großer Lohn.

Staberl. Erlauben Sie mir, der Spatz in der Hand (zeigt ihr die vom Kobold erhaltenen Goldstücke) ist mir lieber als die Katz' auf'm Dach.

Undine (Gefahr ahnend, heftig). Wer gab dir dies Gold?

Staberl. Ein gewisser Herr von Kobold, der Ihre Fräulein Tochter entführen will.

Undine. Unglückseliger! Und das verschwiegst du mir bis jetzt?

Staberl. Weil ich erst heut' abends beim Ziehbrunnen die Thekla in seine Krampeln ziehen will.

Undine. Jetzt eiligst die Rettungsmittel angewandt. (Zu Staberl.) Hier nimm diese Phiole. (Gibt ihm ein kleines Fläschchen.) Sie enthält den wunderbarsten Zaubertrank.

Staberl (das Fläschchen betrachtend). Das heißen Sie Phiole? Bei mir z'Haus heißt man das ein Flascherl. Aber das ist wahr, Phiole klingt nobler, den Ausdruck will ich mir merken; wie ich wieder in ein Wirtshaus geh', werd' ich dem Kellner sagen: Bring' mir der Herr ein' Wein, aber gleich in einer Maßphiole.

Undine. Von diesem Zaubertrank schlürfe nur wenige Tropfen in dich, und meine Tochter wird verschwunden, dir aber ihre äußere Gestaltung angezaubert sein.

Staberl. Was? Durch das Trankel werd' ich in Ihre Tochter verwandelt, und sie verschwindet derweil?

Undine. So ist es. Alles wird in dir meine Thekla erblicken, du selbst wirst das eigene Bewußtsein verlieren und nicht anders handeln können, als ob du Thekla wärst.

Staberl. Aber jeder Mensch wird mich ja gleich an meiner Sprach' erkennen.

Undine. Du sollst nicht sprechen, dafür werd' ich Sorge tragen.

Staberl. Hören S' auf, ich soll gar nichts mehr reden? Sie, das ist für mich a harte Kommission.

Undine. Bedenke, dich erwartet reicher Lohn, (mit Nachdruck)-den nur Undine bieten kann.

Staberl. Aha, sie meint ihr Herz damit, was sie mir schenken will, jetzt geht's schon zusammen, jetzt halt' ich's mit ihr. Also, ich bin entschlossen, ich trink' aus dieser Phiole, aber Wassernixe, kannst du mich auf Ehre versichern, daß mir das Trankel nicht schad't?

Undine. Baue auf mein Wort!

Staberl. Aber wenn ich das Trankel austrink' und ich werde in die Thekla verwandelt, muß ich nachher vielleicht zeitlebens ein Weibsbild — nein, das wär' nix, meine schöne Mannsgestalt vertausch' ich mit keiner weiblichen Hülle; da müßt' man mir kurios aufgeben.

Undine. Nur für zwei Stunden wirkt der Zauber dieses Trankes.

Staberl. Und dann bin ich wieder der Staberl?

Undine. Gewiß.

Staberl. Ach, nachher lass' ich mir's schon gefallen, jetzt bin ich schon dabei.

Undine. Ich muß von hinnen, du aber halte Wort und erfülle mein Gebot. (Nähert sich dem Wasserfall unter Musik.) Undine hält, was sie verspricht. (Verschwindet.)

Staberl. Das glaub' ich. A so a Wassernix ist generos.

Sechste Szene

Staberl.

Staberl. Also jetzt heißt's einnehmen. Ich kann mir das Ding noch gar nicht recht denken mit der Verwandlungsmixtur, was hat denn das Trankel für ein' Geruch? (Riecht zum Fläschchen.) Ich kenn' mich nicht recht aus — riecht das Ding nach Vanillie oder nach Terpentin? — Wenn nur der Geschmack nicht gar so abscheulich ist! Ach was, ich hab' heuer im Fasching auf manchem Tanzsaal, wo der Zweigulden-wein kaum zum hinunterbringen war, einen Sechsunddreißiger getrunken, und wer das aushalt't, für den gibt's nichts Schreckliches mehr.

(Musik, er trinkt und sinkt alsdann zur Erde. Eine Wolke senkt sich herab und verschwindet; wie die Wolke weg ist, ist auch Staberl verschwunden, die Musik endet.)

Siebente Szene

Folletterl (tritt aus dem Hintergrunde auf).

Folletterl. Jetzt bin ich a bissel umg'flogen in die Waldgegenden, hab' mir die Menschen, ihre Handlungen und den Weltlauf a bissel ang'schaut. Ich weiß nit, es ist wohl alles nit übel, aber gar so viel ist nit dran. Die menschlichen Handlungen kommen mir vor, als wie die altdeutschen Bilder, sie sind meistens auf Goldgrund. Mir ist das kurios vorkommen, denn bei uns unten ist das Gold ganz was Gewöhnliches, und was das auf der Welt für ein Treiben um das Gold ist, ah, das ist aus der Weis'.

1.

Daß 's Gold d'Welt regiert, hätt' ich mir nicht gedacht,
Denn bei uns liegt 's Gold um und wird völlig veracht't,
Doch herob'n auf der Welt wird dem dalketen Gold
Die größte Verehrung und Achtung gezollt.
Sein' Freund verrat't mancher, verkauft Weib und Kind,
Bloß weil die Dukaten von Gold alle sind.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum
B'schreib'n,
Was d'Leut' auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

2.

A Witib zählt zirka a achtundsechz'g Jahr',
Ist schiech, voller Falten und eisgraue Haar',
Allein in ihr'm Kasten, da wimmelt's von Gold,
Drum finden s' viel junge Herren reizend und hold,
Duellier'n sich weg'n ihr, wer der Glückliche is,
Und der Sieger, der heirat't das grausliche G'fries.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum
B'schreib'n,
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

3.

Die Männer werd'n halt nur vom Eig'nnutz gelenkt,
Die Madln sind anders, so hab' ich mir 'denkt,
Ja, an'pumpt, Herr Vetter, 's ist grad umgekehrt,
Bei d'Madln hat 's Geld fast ein' noch größern Wert;
Schachmatt und mit Krücken und gichtischem Schmerz
Steigt mancher hinein in ein weibliches Herz —
Warum? Weil er Geld hat, 's ist gar nit zum B'schreib'n,
Was grade die Madln wegen Gold alles treiben.

4.

Mit zwei Zentner Gold und ei'm halb'n Quintel Hirn
Wagt's kein Mensch in der Welt, ein' per Dalk z'tituliern,
Da kriegt man Verstand gar, kurz, all's in der Welt,
Wenn's einem nur an dem Metall niemals fehlt.
Nur der Beifall, den gütig das Publikum zollt,
Ist's alleinig, der hocherhab'n steht über's Gold,
Denn hätt' man von Gold auch a ung'heure Schwer'n,
Kann man allweil noch comme il faut aus'pfiffen werd'n.

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Erste Szene

Wolkendekoration.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreiches hat seinen Sohn, den übermütigsten Kobold, auf die Oberwelt gesandt, um Thekla, meine Tochter, in sein Feenreich zu entführen, wodurch mein Liebstes, mein Kind, für mich auf immer verloren wäre. Schon hat mein Schützling den ihm von mir gereichten Zaubertrank geleert und ist bereits in die Gestalt meiner Thekla verwandelt. Der Kobold wird nun in dem Verwandelten Thekla zu verlocken glauben — und damit jedes Gelingen meinem Feinde vereitelt werde, soll der Kobold Thekla stumm finden. Du, Idyla, meine treueste Dienerin, nimmst nun die Gestalt von Theklas alter Ziehmutter an und hilfst als solche, aber gleichfalls

stumm, des Kobolds Pläne vereiteln. Ich will mich indes als Quelle nah' an der Hütte meines Kindes lagern, es mit ihrer Ziehmutter an das kühlende Ufer locken — beide in einen sanften Schlummer wiegen und sie so, jedem Späherauge unsichtbar, der drohenden Gefahr entziehen.

(Musik fällt ein, Idyla versinkt, Undine mit ihrem Gefolge geht ab, die Wolkendekoration verwandelt sich.)

Verwandlung

Das Gärtchen des Pachthofes in dem Hofraume, links im Vordergrunde das Haus mit einem daranstoßenden alten Turme, in der Mitte gegen den Hintergrund ein Ziehbrunnen.

Zweite Szene

Staberl (Pantomime), Folletterl.

(Wenn der erste Teil der Musik sich repetiert, tanzt Staberl aus dem Hause und umkreist einmal die Bühne.)

Staberl (sagt rechts). Der Himmel so schön — so schön! (Dann links.) Der Himmel so schön! So schön! Im Herzen zufrieden — im Haus — meine alte Mutter schläft — (Wirft Küsse.) Ich — sie im Herzen so lieb — dort gießen — sonst die Alte mich ausmachen — (Mit dem Finger drohend.) Nein — nein! (Eilt vor an das Gärtchen, ist freudig erstaunt.) Die Blumen so schön — was tun? Ich hab's! Ich hier pflücken mir großes Bukett, binden, an den Busen stecken — (Macht eilige stolze Neigung nach rechts und links, hüpft dann freudig, indem er in die Hände pascht. Er pflückt nach dem Takt der Musik sechs Blumen, riecht

dazu.) Wie gut! (Nieſt, nimmt einen Faden aus dem Schurzſack, bindet das Bukett, will den längern Faden abreißen, es geht nicht, er beißt den Faden mit den Zähnen ab, wobei er ſich weh tut.) O weh! Mein Zahn! Macht nix! (Schwingt die Hand mit dem Bukett und den Fuß zugleich auf- und abwärts, ſpringt über den Fuß, tanzt mit kleinen Schritten Entrechats — Pirouette — Gruppe mit Bukett vorhaltend.) Ich — hier — gießen — ich mag nicht — ich hier umgraben — meine Hände — ſo ſchön — ich tu's nicht — ſo ſchön — ich dort — Waſſer ſchöpfen — ich will nicht — juſt nicht — jetzt tu' ich gar nichts — (Schlägt die Arme ineinander und zappelt mit dem Fuß.) Horch! — (Läuft zum Haus — hört an der Tür — erſchrickt.) Dort — Alte — ſteht auf — ich — geſchwind gießen — (Trägt die zwei Gießkannen faul nach dem Brunnen, ſtellt ſie hin und zieht den Waſſereimer herauf, hängt ihn aus, ſtellt ihn an den Brunnen.) Mir iſt warm — (Lehnt ſich an den Brunnen — läßt die Hände in den Schoß hängen, kühlt ſich mit dem Schurz ab, wiſcht ſich damit den Schweiß von der Stirne, gähnt.) Weiß nicht — ich ſchläfrig — nein — (Nimmt eine Gießkanne, will Waſſer aus dem Eimer einfüllen, ſieht ſich im Waſſerſpiegel des Eimers — iſt froh überraſcht.) Ich — ſehen — da drin — mein Geſicht — ſehr ſchön! — (Geht wieder an den Eimer — ſieht hinein — freudig überraſcht.) Mein Bukett — (blickt in den Eimer) wie ſchön! Wie ſchön! Wie ſchön! — (Wirft ſich Küſſe zu — iſt entzückt — will ſich ſelbſt im Waſſer küſſen — wird ganz naß — erſchrickt — ſprudelt das Waſſer ab — und trocknet ſich mit dem Schurz, den ſie dann auswindet und ſich wieder

zurecht richtet.) Ich — jetzt — dort — gießen! — (Füllt sich eine Gießkanne aus dem Eimer mit Wasser, geht an das Gärtchen und gießt, bemerkt, daß in der Gießkanne noch Wasser ist, schüttelt die Kanne und trinkt dann das Wasser, sprudelt es wieder aus — nimmt dann wieder beide Kannen, geht an den Brunnen, hängt den Eimer ein, läßt ihn hinab, zieht dann sehr schwer herauf.) Ich — nicht begreife — dort — sehr schwer herauf. — (Geht an den Brunnen — spuckt sich in die Hände, ohne nach dem Brunnen zu blicken, zieht er Folletterl als Kobold herauf, dieser springt aus dem Eimer heraus auf den Brunnen, wodurch Staberl hinfällt. Die Musik endet mit einem Schlag.)

Folletterl (spricht). Guten Abend, schön's Schatzerl!

Staberl (springt erschrocken auf — sieht hin — erschrickt heftig, fährt zurück und bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht und bleibt ängstlich harrend).

Folletterl. Warum fürchtest du dich denn? Bin ich denn so schiech? Geh, schau' mich nur an.

Staberl. Ich — ihn — anschau'n — nein — nein — ich fürcht' mich.

Folletterl. Warum deutest du denn immer und red'st nichts? Bist denn stumm?

Staberl. Ja — ich reden — kann nicht.

Folletterl. O Jeckerl, die Thekerl ist a Stummerl! Schau', da hat mir mein Herr Papa kein Wort davon g'sagt. Na, wenn s' stumm ist, ist s' ja recht leicht verliebt g'macht, daß s' net bah sagen kann. Weißt was, schön's Stummerl, damit du mich besser verstehst, will ich jetzt auch stumm sein und dir alles deuten, was ich dir hab' sagen wollen.

Staberl (mit abgewandtem Gesicht). Ja, ja, ich bitt'.

Folletterl (stumm). Komm! Komm!

Staberl. Nein — nein — nein!

Folletterl. Ich bitte — bitte — komm!

Staberl. Nein — nein! (Folletterl springt herab vom Brunnen, Staberl läuft in einem Kreise herum, Folletterl ihm nach, er erwischt ihn rechts am Rock. Fällt auf die Knie.) Bitte — bitte —

(Folletterl steht auf dem linken Fuß mit vorliegendem Körper, die Hände schwebend vor sich hin über Staberl gestreckt. Gruppe.)

Folletterl. Ich — will sehen — ob sie — schönes Gesicht. (Besieht Staberl mit vorgeneigtem Kopf — Staberl dreht sich kniend langsam herum, um nicht gesehen zu werden — Folletterl macht nun einen Schritt zurück, so daß Staberl kniend und Folletterl stehend sich vis-a-vis befinden, worauf sich Staberl schnell noch einmal im Kreise dreht, dann von Folletterl um den Leib genommen und rechts geschleudert wird. Staberl fällt. Folletterl steht entfernt ihm zur Linken. Staberl erhebt sich. Folletterl will auf ihn zu. Staberl flieht links und bleibt in der Gruppe stehen, Folletterl bleibt in der Gruppe rechts stehen.)

Folletterl. Komm — ich dich lieben.

Staberl. Du — mich — lieben?

Folletterl. Ja.

Staberl. Das freut mich.

Folletterl. In meine Arme! (Breitet die Arme aus.)

Staberl (eilt freudig auf ihn zu, bleibt plötzlich stehen). Was tu' ich? (Zeigt sich mit dem Finger auf die Stirn.) Nein, nein!

Folletterl. Was ist's?

Staberl. Ich — dich lieben — nein — darf nicht — nein — nein — kann nicht — Weh' mir!

Folletterl. Warum?

Staberl. Dort — die Alte — mich schlagen! (Deutet auf Schläge und reibt sich den Rücken.)

Folletterl. Ach was — ich — hier — dort — die Alte dich schlagen — ich ihr ein paar Watschen geben — ich schwöre! (Hebt die Hand zum Schwur — er besinnt sich, daß er Kobold ist, und hält die Hand zum Schwur hinab.) Komm! Komm!

Staberl. Nein! Nein!

Folletterl. Wart' nur! (Läuft Staberl nach, der ausweicht, wenn Folletterl in der Nähe des Brunnens ist; dasselbe Spiel noch einmal.) Bitte! Komm! Gib mir die Hand! (Streckt die rechte Hand aus.)

Staberl (geht schüchtern auf Folletterl zu und schlägt in seine Hand ein, Folletterl hält sie mit beiden Händen — er sieht Folletterl an).

Folletterl. Du — sehr schön!

Staberl (fühlt mit der linken Hand Folletterl das Nasenspitzel). Spitzbub! (Droht mit einem Finger der rechten Hand.)

Folletterl. O bewahre!

Staberl. Was seh' ich? — Du kein' Schnurrbart?

Folletterl (spricht). Aha, das ist nicht recht, daß ich kein' Schnurrbart hab'! Das ist ein' Abdrahte!

Staberl. Dein Mund — klein — mein Mund — klein nicht — mein Mund — groß.

Folletterl. Ach was! (Spricht.) Das macht nix wegen dem großen Goscherl, deswegen bist doch schön! —

(Pantomime.) Komm — komm — ich zeig' dir was. (Läuft auf die rechte Seite, beugt sich mit vorliegendem Körper, auf einem Fuße stehend, vor Staberl hin — bewegt die Flügel, Staberl freut sich dabei, sie drehen sich in derselben Gruppe einmal herum, dann kratzt Staberl dem Folletterl die Flügel und den Kopf. Folletterl stellt sich links und Staberl rechts.)

Staberl. Ich — ihn foppen — (Zeigt lange Nasen — reicht ihm die rechte Hand, dann die linke — und zieht sie immer zurück, wenn Folletterl darnach hascht, und springt jedesmal auf die andere Seite; Staberl steht rechts, Folletterl links, Staberl eilt auf Folletterl zu, nimmt ihn an der Nase und führt ihn daran herum, wobei Folletterl nach Art der Chinesen mit gebogenen Knien hüpft, beide laufen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Du — mich — fangen? (Folletterl eilt auf Staberl zu, dieser umkreiset die Bühne, in der Mitte derselben erhascht er ihn, faßt ihn um den Leib, kniet sich aufs linke Knie, Staberl biegt sich mit dem Rücken über Folletterls Kopf. Gruppe; beide gehen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Komm — her!

Folletterl. Nein! (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Komm — ich bitte.

Folletterl. Just nicht! — (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Ich bin bös! (Stampft mit den Füßen.)

Folletterl. Du — komm her — du — mich — fangen —! (Hält sich mit beiden Händen selbst um den Leib.)

Staberl. Ich — dich — fangen — wart'! — (Eilt

auf Folletterl zu, dieser entwischt, Staberl ihm nach, Folletterl rennt mit dem Kopf rechts durch einen Holzstoß, in dem die Öffnung aufbleibt. Staberl bleibt überrascht und nachdenkend vor der Öffnung stehen, drückt seine Liebe aus, wirft Küsse hinein, dann kommt die Alte aus dem Hause, wundert sich über Staberls Benehmen, ruft ihn, endlich erweckt sie ihn aus seinem Nachsinnen.)

Alte (stemmt beide Arme in die Seite und zankt Staberl aus). Was hast du hier gemacht?

Staberl (sieht traurig zur Erde).

Alte. Na, na — ich bin schon wieder gut! — (Hebt Staberl den Kopf in die Höh', führt ihn vor und fragt ihn, was er habe.)

Staberl. Gebt acht — ich dort schöpfen — Gestalt — von unten herauf — da stehen.

Alte (erschrickt).

Staberl. Er — mich — rufen — ich — nein — er — vom Brunnen herabspringen — ich fortlaufen — (läuft dabei) er mich auch so halten — (hält die Alte) er mich lieben — ich — ihn ansehen — er — schön —

Alte (erschrickt).

Staberl. Er — Flügel — umkreiset die Bühne — (Mit den Händen auf seinem Rücken die Flügel andeutend.)

Alte. Komm, ich will spinnen, tragen wir das Spinnrad vor — (Die Alte und Staberl tragen das Spinnrad vor, dann den Stuhl, dann holt Staberl sich ein kleines Häferl mit Löffel, setzt sich und ißt. Die Alte spinnt. Windschauer.)

Folletterl (erscheint am Turme; durch sein Erscheinen schlägt er ein Stück des Gesimses herab. Spricht).

's ist doch schön, wenn man eine Luftgestalt ist und sich überall so leicht hinschwingen kann. (Steigt vom Turme herab, betrachtet Staberl, die Alte nimmt eine Prise Tabak, wie sie schnupfen will, stößt Folletterl die Alte an den Ellenbogen, wodurch die Hand an der Nase vorbeifährt. Die Alte will sich mit dem Tuche den Schweiß trocknen, Folletterl zieht ihr das Taschentuch weg, die Alte macht Staberl darüber aus, dieser entschuldigt sich, die Alte spinnt wieder. Folletterl steigt auf das Spinnrad und reißt den Faden ab, dann steigt er auf den Lehnstuhl ganz hinauf und wirft Busserln auf Staberl herab, der eingeschlafen ist. Staberl erschrickt, fühlt immer nach den Busserln, die herabfallen, einmal rechts, dann links, dann im Genick, dann auf dem Mund; jetzt wirft Folletterl viele Busserl herab, Staberl springt auf. Folletterl *spricht.*) Jetzt will ich mich wieder unsichtbar machen! (Springt herab und geht rechts hinüber. Die Alte springt auch auf, Staberl sieht Folletterl, erschrickt, zeigt der Alten Folletterl, die Alte holt einen Besen, will Folletterl prügeln, Staberl kniet, Folletterl schützend, vor ihm hin: „Bitte die Alte!" Die Alte schleudert Staberl links hinüber, Folletterl läuft links in den Hintergrund, die Alte ihm nach, der Bräutigam kommt a tempo durch den Hintergrund links, die Alte schlägt irrigerweise dem Bräutigam den Besen an den Kopf, daß er bricht, erschrickt darüber; Folletterl springt auf den Brunnen, die Alte will ihn fangen, Folletterl springt in den Brunnen hinab. Staberl will ihm nach, die Alte hält ihn am Schurz zurück, der Bräutigam bindet sich den Kopf ein. Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

Ländliche Gegend. Rechts Margaretens Haus von einer andern Seite sichtbar, im Hintergrund ein Waldbach zwischen Bäumen und Gebüsch.

Erste Szene

Folletterl.

(Mit dem Aufrollen der Kurtine beginnt die Tanzunterhaltung aus dem Original. Folletterl kommt durch den Hintergrund über die Wellen tanzend hervor, macht einige Gruppierungen, springt auf den Felsen, der rechts im Wasser steht, fächelt mit den Flügeln, darauf springt er wieder in die Wellen, die Musik geht in einen Bierhauswalzer über, und er haut auf den Wellen auf; er springt dann aus dem Bach nach dem Vordergrund und beginnt nach beendigter Musik zu sprechen.)

Folletterl. Wie ich gern' auf die Wellen tanz'! Das ist halt meine Freud'! Und ich krieg' gar keine Nässe in meine Koboldschuh'! Da sollen sich die wasserdichten Schuster auf der Oberwelt ein Beispiel dran nehmen! — Über einen alten Hechten hab' ich lachen müssen, der ist einer jungen Forellen nachg'schwommen, den hab' ich auf'm Buckel treten, daß er sich um und um draht hat. Wenn ich nur die Thekerl wieder zu sehn krieget, die geht mir nicht aus'm Kopf. (Schleicht um das Haus herum.)

Zweite Szene

Die Vorigen; Staberl (kommt gedankenvoll durch links im Vordergrunde, ohne Folletterl zu bemerken und ohne von ihm bemerkt zu werden).

Staberl. Seit gestern um dreiviertel auf achte hab' ich das Bewußtsein und die frühere edle Ge-

staltung wieder; was aber von dreiviertel auf sechs bis dreiviertel auf acht mit mir vorgegangen ist, darüber muß ich noch Aufklärung erhalten. In jedem Falle werde ich jetzt darauf dringen, daß ich jetzt um zwei Stund' später stirb, denn diese zwei Stunden können mir billigerweise in meiner Lebensdauer nicht angerechnet werden.

Folletterl (Staberl bemerkend). Aha! Sehe ich ihn endlich? Sie, Maulmacher, Sie, warum haben S' mir denn keine Post gebracht, ob die Pachterische zum Brunnen kommt oder nicht?

Staberl (ihn verwundert betrachtend). Ha, hör' ich recht? Seh' ich nicht falsch?

Folletterl. Na, freilich bin ich's. Früher war ich als Bergknapp', und jetzt hab' ich mein Koboldkitterl an.

Staberl (beiseite). Aus dem Brunnen-Rendezvous ist richtig gar nichts draus worden, das war recht g'scheit. (Laut.) Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung, wenn Sie durch meine Nachlässigkeit verhindert worden sind, beim Brunnen die Thekerl zu sehen.

Folletterl. Ja, an'pumpt! Ich hab' mich schon ohne Ihn allein zurecht g'funden.

Staberl (für sich). Jetzt muß ich außabrateln, wie ich mich als Thekla aufg'führt hab' — (Laut.) Wie hat sie sich denn benommen, diese jenige?

Folletterl. Sie ist ein sauber's jung's Madl, und ich bin ein sauberer junger Bursch, ich hab' ihr gleich außerordentlich gefallen.

Staberl (für sich). Ich werde beklommen.

Folletterl. Mir ist noch kein Madl aus'kommen, nach der ich die Fallstrick' ausgeworfen.

Staberl (für sich, verzweifelt). O! Entsetzlicher! Halt ein!

Folletterl (sich freundlich Staberl nähernd). Was ist denn dem Herrn?

Staberl (wütend). Zurück!

Folletterl (für sich). Der ist verrückt worden.

Staberl. Sagen Sie mir, habe ich Ihnen Gegenliebe gestanden?

Folletterl. Wer? Er?

Staberl. Na, diejenige wollt' ich sagen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

Folletterl. Leider nein, sie ist stumm, so hat sie ja nicht reden und folglich mir nichts eingestehen können.

Staberl. War ich wirklich stumm?

Folletterl. Wer red't denn von Ihnen? Die Thekerl war stumm.

Staberl. Versteht sich, diejenige! Aber sonderbar!

Folletterl. Na, das wird der Herr doch wissen, daß die Thekerl stumm ist. Ja, wenn s' nicht stumm gewesen wär', hätt' ich mit ihr zu diskurieren ang'fangen und hätt' sie überred't, sich von mir entführen zu lassen.

Staberl. Ja, haben Sie denn eine eigene Equipage bei Ihnen? Hier sind die Fiaker nicht zu kriegen, denn zu Fuß wär' s' Ihnen nicht gangen.

Folletterl. Ach, wir wären nit g'fahren, wir wären g'flogen.

Staberl. Bedank' mich, in der Luft müßt' ich mich schön ausg'nommen haben.

Folletterl. Heut' soll die Thekerl ihre Hochzeit haben, da wird aber nix draus, denn vor der Hochzeit entführ' ich s' noch auf jeden Fall.

Staberl. Sackerlot! Das wär' nicht übel! Ich hab' der Wassernix versprochen, die Thekerl zu bewachen, es ist nur wegen dem reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Ich muß halt noch einmal das Trankel einnehmen. (Für sich.) Da muß ich aber noch vorher ins Wirtshaus gehn. (Laut.) Herr von Kobold, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang, also leben Sie wohl!

Folletterl. Wahrscheinlich ins Wirtshaus?

Staberl. Ja, ich liebe die Erfrischungsanstalten, wo man für schweres Geld leichte Getränke bekommt.

Folletterl. Sehe ich Ihn bei der Hochzeit?

Staberl (bedeutend). Möglich — vermutlich — wahrscheinlich — man könnte beinahe sagen, gewiß. (Will gehen, kommt aber wieder zurück.) Nur eines noch: wenn Sie diejenige bei der Hochzeit sehen, so behandeln Sie diejenige zart. Sind Sie kein böser Kobold, sind Sie ein guter Genueser, nur auf die kurze Zeit, es dauert ja ohnedem die ganze Komödie nicht mehr lang. Versprechen Sie mir das!

Folletterl. Jetzt weint er, der Kerl hat ein' Rausch.

Staberl. Versprechen Sie mir ein edles Versprechen.

Folletterl. Ja, ja, ich versprech's Ihm.

Staberl. Dank' dir, edler Kobold — Nun bin ich gerettet! Fort! Fort!

Folletterl. Wo gehn S' denn hin?

Staberl. Zur Tugend ins neue Wirtshaus. (Links ab.)

Dritte Szene

Folletterl.

Folletterl. Mir scheint, der ist auf dem Bräutigam seiner Seiten; auf d'Letzt' verrat't er's, daß ich schlechte

Absichten hab'! — Macht nix, die Leut' g'hören alle nur zu der Menschheit, gegen einen Kobold kommen s' nicht auf.

Vierte Szene

Der Vorige; Thekla (ohne Folletterl zu bemerken, durch das Haus, sie ist im Brautanzug).

Thekla. Ich will noch einmal ins Freie gehen, zum letzten Male, solang ich selbst noch frei bin.

Folletterl. Da ist sie; im Brautkleid g'fallt s' mir fast noch besser als gestern.

Thekla. Ja, wer ist denn das?

Folletterl (lacht). Na ja, tu etwa, als wenn du mich vergessen hätt'st über Nacht.

Thekla. Wer sind Sie?

Folletterl. Kennst du mich nicht mehr vom G'sicht? Vielleicht kennst mich an den Flügeln! (Zeigt ihr die Flügel, welche flattern.)

Thekla. Himmel! Ein Geist!

Folletterl. Die foppt mich! Und gestern hat sie sich stumm gestellt, heut' red't s'!

Quodlibet-Duett.

Folletterl.
Was ist das? Wie betrunken
Steh' ich da, ganz verdutzt, verwundre mich,
Gestern hat sie nur gewunken,
Und heut' red't s' so gut als ich.

Thekla.
Was soll ich davon wohl denken,
Daß Sie mir die Ehre schenken,

Dieſes G'wandel und dieſe Flügerln,
Ja, ſie künden mir ein Weſen ſonderbarer Art.
Doch ich ſchwöre, zum erſten Male
Erfreu' ich mich jetzt Ihrer Gegenwart.

Thekla.
Wenn er nicht bald von hinnen gehet,

Folletterl.
Sie tut, als ob ſ' mich 's erſtemal ſähet,

Thekla.
Mit dieſer fremden auffallenden Tracht.

Folletterl.
Pfutſch iſt das Feuer, das ich angefacht.

Zugleich

Hat denn der Wind ſo g'ſchwind ſchon verwehet
Den Eindruck, den ich auf ſie gemacht?
Ich bebe!

Thekla.
Mir wär's leid, wenn es geſchähet,
Aber ich fürcht', es erwiſcht ihn die Wacht.
Ich bebe!

Zugleich.

Jetzt bin ich wirklich kurios,
Und meine Neugier is groß,
Was er zu mir wohl ſpricht,
's is eine ſpaßige G'ſchicht'.

Folletterl.
's tut für ſie mein Herz entbrennen,
Und ſie will mich nicht mehr kennen,
Ha, ſchreckliche G'ſchicht'! —
Nein — ich ertrag' es nicht!

Zugleich.

Thekla.
Ich bin eine Braut, die ſ' zur Hochzeit heut' führ'n,
Drum darf ich nicht viel mit ei'm Fremden
disk'rier'n,

Will über mein' Bräutigam mich nicht beklag'n,
Aber daß ich'n gar gern hab', das könnt' ich nicht sag'n.

Folletterl.

Tief unten im Zaubertale
G'hören mein die Schätze alle,
Jetzt frag' ich dich,
Gib Antwort: Liebst du mich?
Du wirst Respekt schon kriegen noch vor meiner Macht,
Wenn ich als Geist zu dir komm' einmal in der Nacht.
Um halber neune
Liegt schon all's in Ruh'
Und hat die Augen zu,
Da rumpl' ich eine.

Thekla.

Denken Sie, mit Furcht so leicht mich zu verwirren,
Böse Absicht haben Sie, mich zu verführen.
Um die Herzen zu gewinnen,
Muß man andere Mittel ersinnen.
Handle stets mit Zartgefühl,
Denn sonst erreichst du nie das Ziel.
Wenn ich schon ein' Schatz möcht',
Müßt's a anderer sein,
Aber nicht so ein Geist,
Da lass' ich mich nicht ein.

Folletterl.

Ja, so früh bricht f' die Amour a,
Stark auf Ehr', o, mein Herz verbrennt eh',
Lege ich d'Geisternatur a,
Lauf' dem Tod ich ja in d'Hände,

Drum hab' Räſon, du holde Thekla,
Schau', ich wär' ein großer Patſch ja,
Ja, nit der Zehnte als ſo klaner,
Von Erwachſ'nen gar ſchon kaner
Wär' aus Lieb' ein ſolches Vieh.

Thekla.

Weine, weine, weine nur nicht!
Ich will dich ſchon lieben, aber heiraten nicht.
Nicht nur zum Scherzen,
Aus reinem Herzen
Will ich treu dir ſein,
Aber 's Heiraten fallt mir nicht ein.

Folletterl.

Halb's und halb's möcht' ſ' mich gern,
Halb's und halb's nit,
Sollſt mich halb's und halb's a nit hab'n,
Lieber gar nit.

Thekla.

Dieſe ſanften Melodien
Dringen in die Seele mir,
Denn das Glück, das fern ich ſuche,
Find' ich ewig nur bei dir.
Dürft' ich ihm Hoffnung geben,
Ach, ich fühl' mein Herz erbeben,
Und ein nie gekanntes Regen
Zieht mich immer ihm entgegen.
Das kann fürwahr nur Liebe ſein,
Was ich hier empfinde, das kann fürwahr nur Liebe ſein,
Dieſes ſüße Bangen,
Sehnſucht und Verlangen —
Ja, es iſt die Liebe nur allein.

Beide.

's g'hört auf Ehr'
Unter die schwersten Sachen,
Stets sein Herz bewachen,
Denn Gott Amor weiß es schon zu machen,
Täuschet jede Wachsamkeit,
Täuschet jede Wachsamkeit!

(Thekla ins Haus, Folletterl links ab.)

Verwandlung

Eine Stube in Margaretens Haus mit zwei Türen, rechts ein Glasfenster mit langen Vorhängen, links ein zweites Fenster, an dem ein Ankleidetisch sich befindet; im Hintergrunde ein mit Vorhängen geschlossener Alkoven.

Fünfte Szene

Landleute beiderlei Geschlechts, darunter Margarete (treten ein und stellen sich im Kreise); mehrere Mädchen (tragen Brautgeschenke).

Chor.

Die Brautgeschenke bringen wir,
Doch finden wir die Braut nicht hier,
Es sendet uns der Bräutigam
Hierher mit diesem ganzen Kram.
Wo mag denn wohl die Thekla sein?
Die Braut gehört ins Kämmerlein.

Margarete. Sie kommt schon, legt die Sachen nur alle dorthin auf den Tisch. (Es geschieht.) Wie froh werd' ich sein, wenn ich das Mädchen glücklich unter die Haube gebracht habe.

Sechste Szene

Die Vorigen; Thekla (tritt gedankenvoll auf, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen).

Margarete. Thekla, da schau' her! Die Menge von schönen Sachen, die dir dein Bräutigam schickt.

Thekla (mit Gedankenabwesenheit). So? (Betrachtet die Sachen mit gleichgültiger Miene.)

Veit (wundert sich). Das ist ein kurioses Hochzeitsgesicht.

Margarete (für sich). Es scheint sie gar nichts zu freuen.

Veit (zur Türe sehend). Da kommt der Bräutigam. Was muß denn dem sein? Er ist ja totenblaß.

Siebente Szene

Die Vorigen; Peregrinus (im Hochzeitsanzug, eilt blaß und halb atemlos durch die Türe herein).

Peregrinus. Nein, was mir jetzt passiert ist, das ist schauderhaft!

Alle. Na, was denn?

Veit. Was denn? Ah, da bin ich neugierig!

Peregrinus. Ich geh' durch'n Wald herüber, trag' den Hut so in der Hand und denk' grad recht seelenvergnügt an meine Braut. Auf einmal zupft mich etwas in die Haar'. (Zupft, wie er erzählt, Veit wirklich an den Haaren.) Ich schau' mich um, ich seh' nichts; ich geh' weiter bis zum schwarzen Stein, zupft's mich wieder, aber viel stärker als vorher. (Zupft Veit stärker als vorher an den Haaren, Veit läßt alles an sich geschehen und hört mit immer größerer Neugierde zu.) Ich schau'

mich um, ist niemand zu sehen. Ich geh' bis in den Hohlweg, auf einmal beutelt's mir ganz ordentlich den Schopf. (Beutelt Veit, dieser benimmt sich wie früher.) Denk' ich mir, wer beutelt mich denn da? Ich schau' mich um nach allen Seiten, aber kein Mensch war in der Gegend. Ich geh' beinah' bis zum Haus her, da beutelt's mich aber schon so fürchterlich, daß mir die Zähne g'wackelt haben. (Beutelt Veit mir beiden Händen, dieser benimmt sich wie früher.)

Thekla. Ja, geht denn das alleweil so fort?

Veit (voll Neugierde). Nur still, Jungfer Thekla, machen S' ihn nicht irr', ich muß den Ausgang hören.

Peregrinus. Jetzt ist es schon aus.

Veit (mit getäuschter Erwartung). Schon aus?

Thekla. Hat der Herr noch nicht g'nug an der G'schicht'?

Peregrinus. Schöne Braut, ich hab' mich schon halb und halb erholt, ich such' nur noch den Staberl auf und dann gehn wir gleich zur Kopulation. (Durch die Seitentüre ab.)

Margarete (zu den Landleuten). Jetzt kommt, liebe Leute, wir wollen die Braut ein wenig allein lassen, daß sie sich sammelt. (Alle ab.)

Achte Szene

Thekla (allein); dann Folletterl.

Thekla (setzt sich gedankenvoll an den Tisch). Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht! Der Kobold geht mir gar nicht aus dem Kopf. Wenn ich nur kein' Bräutigam hätt' und wenn er nur kein Geist wär'. (Lehnt sich, den Kopf in die Hand gestützt, auf den Tisch.)

Folletterl (kommt, von Thekla unbemerkt, aus der Versenkung, er ist von oben bis unten in einen grünen Mantel gehüllt). Sie kann die Geister nicht leiden, drum will ich ihr jetzt in einer Gestalt erscheinen, die einem gar keine Anmahnung an etwas Atherisches gibt.

Thekla. Was will denn der Sesselträger da?

Folletterl. Thekla, bin ich jetzt mehr nach deinem Sinn?

Thekla. Himmel, seh' ich recht? Der Kobold! Gehn S' fort, ich fürcht' mich vor Ihnen, Sie sind ein Gespenst, ein böser Geist.

Folletterl (lacht). Hahaha! Jetzt kommst du mir nicht mehr aus, du Mauserl du! (Will sie umarmen.)

Thekla. Ob S' mich gehn lassen, oder ich schrei'.

Folletterl. Nachher sind s' gar word'n. Du Tschapperl, mich kost's nur ein' einz'gen Zauberer und 's ganze Haus ist stocktörisch g'macht. (Will sie wieder umarmen, Thekla läuft um die Bühne; wie sie an dem mit dem Vorhang bedeckten Fenster im Hintergrunde rechts ganz nahe vorbeikommt, fährt Folletterl heftig auf sie los, rumpelt ans Fenster, daß man von außen die Scherben hinunterfallen hört, darauf macht er einen raschen Sprung zur Türe, erhascht Thekla, als sie eben durch dieselbe entfliehen will, er dreht sie nach der Mitte der Bühne, darauf sagt er sehr ernst zu ihr.) Ich hab' drei Tafeln zusammeng'schlagen, schau' dich um einen billigen Glaserer um, ich zahl's.

Thekla. Lassen S' mich aus! (Entreißt ihm ihre Hand, welche er gehalten, und läuft nach dem Hintergrunde, Folletterl ihr nach, sie schlüpft auf einer Seite in den Alkovenvorhang hinein, auf der andern Seite heraus,

Folletterl aber, welcher folgt, verwickelt sich im Vorhang, zerreißt ihn und fällt zu Boden. Lachend.) Das ist g'scheit! (Will zur Türe hinaus.)

Folletterl (ruft). Hokus Pokus!

Thekla (bleibt wie angewurzelt stehen). Was ist das? Ich kann nicht von der Stell', er hat mich verhext.

Folletterl (nachdem er sich aus dem Vorhang losgewickelt, zu Thekla vortretend). Ohnmächtige Wurmin, wie willst denn du gegen einen Geist aufkommen?

Thekla. Pfui, die Zaubermacht gebrauchen gegen ein schwaches Geschöpf, das ist a rechte Schand'. Ich krieg' noch ein' völligen Haß auf Ihnen.

Folletterl. Aber sag' mir nur, warum du mich nicht gern haben willst?

Thekla. Weil Sie keine wahre Lieb' fühlen für mich.

Folletterl. Das darf ich ja nicht, es ist wegen der — na, wie heißt's denn g'schwind? — wegen der Unsterblichkeit.

Thekla. So gehen S' fort und lassen S' Ihnen nicht mehr blicken bei mir.

Folletterl (bös gemacht). Ach, wenn du so red'st! Das hab' ich nicht nötig als Geist, daß ich so a Behandlung einsteck'. Jetzt zahl' ich nicht einmal die drei Tafeln, die ich eing'schlagen hab'. B'hüt' dich Gott, schau' mir nach. Adieu! (Versinkt.)

Thekla (allein). Jetzt hab' ich ihn ganz bös g'macht, mir tut's weh, denn im Grund meines Herzens hab' ich ihn doch recht gern. (Setzt sich traurig auf den Stuhl in der Nähe des Tisches; das Fenster öffnet sich, Folletterls Gestalt, wie er eben verschwunden, erscheint auf der Fenster-

brüstung, neigt sich mit ausgebreiteten Armen herein, jedoch so heftig, daß er den Tisch und alles, was darauf steht, zusammenschlägt, erhebt sich aber schnell wieder und verschwindet. Thekla fährt mit einem Schrei auf.) Ah, das ist ein schrecklicher Geist! (Man hört Glockengeläute, Hochzeitsmusik im Orchester, aber piano.)

Margarete (ruft durch die Türe herein). Aber Thekla, so komm, der ganze Hochzeitszug ist in Ordnung, und du läßt warten auf dich.

Thekla (sich mühsam fassend). Ich komm' schon, Großmutter, ich komm' schon. (Ab.)

Verwandlung

Gegend vor dem Pachthof. Der Pachthof rechts.

Neunte Szene

Mit der Verwandlung beginnt der Hochzeitsmarsch. Die Landleute umkreisen die Bühne und stellen sich auf, dann kommen vier junge Burschen, mit Bändern geschmückt, ihnen folgt Peregrinus, dann vier Brautjungfern, ihnen folgt die Braut. Wie Peregrinus an der linken Seite der Bühne ist, tritt Folletterl, allen unsichtbar, in einen roten Mantel ganz verhüllt, auf.

Folletterl (für sich). Der Bräutigam g'hört mein. (Schlingt den Mantel um Peregrinus, welcher, darin gehüllt, versinkt, und Folletterl steht ganz in der Gestalt des Bräutigams da. Eine Gestalt, in einem weißen Mantel ganz verhüllt, tritt von der rechten Seite der Bühne zur Braut, schlingt den Mantel um sie, sie versinkt, darein gehüllt, und Staberl steht ganz in der Gestalt der Braut da.)

Matthias (aus dem Pachthof tretend). Na, vorwärts, Kinder, auf was wart's denn? (Folletterl reicht Staberl die Hand, der Zug setzt sich in Bewegung; wie das Brautpaar die Vorderseite der Bühne passiert hat, Donnerschlag, ein Blitz fährt über die Bühne, es wird Nacht.)

Zehnte Szene

Die Vorigen; Brennrot (kommt unter Blitzen aus der Versenkung herauf, die Musik schweigt).

Brennrot. Halt ein, Sohnerl! Bleib da!

Folletterl. Laß' mich der Papa gehn! Das Mädel ist einmal meine Passion.

Brennrot. Du glaubst zu betrügen und bist selber betrogen. Ich vernichte den Zauber und enttäusche dich. (Reißt Staberl den Brautschleier ab, zeigt auf seinen Zopf und sagt zu Folletterl.) Da schau' her!

Folletterl (Staberl erkennend). Ha, entsetzlicher Anblick! Das ist nicht die Rechte! Sie haben mir s' austauscht! Wo ist sie? Ich kann nicht leben ohne ihr, ich muß sie haben. (Staberl ab.)

Brennrot. Sohnerl, denk' an deine Unsterblichkeit!

Folletterl. Ich brauch' keine Unsterblichkeit! 's Madl will ich haben! Nur der Erden will ich angehören! (Stürzt auf den Boden und verschwindet augenblicklich in demselben.)

Brennrot. Mord! Gift! Pest! Hölle und Verzweiflung! Er ist verloren für mich! (Faßt sich wütend an den Haaren und stampft mit den Füßen.)

Undine (tritt ein). Ich habe gesiegt! Dein Sohn ist in wahrer Liebe zu einem irdischen Geschöpfe entbrannt, er ist dadurch deinem Reich genommen und

Mensch geworden! Du bist besiegt, fahr' in den Höllenpfuhl zurück!

Brennrot (versinkt unter Blitzen). Sackerlot, was sind das für große Flammen? Da verbrennt man sich gar d'Nasen.

Undine (nach der Musik). Meine Tochter!

Thekla (stürzt herbei). Meine Mutter!

Folletterl (tritt rasch, als Bauer verkleidet, ein). Und hier ist der Bräutigam! Frau Fee, ich bin jetzt ein Mensch worden, jetzt bitt' ich, geben S' mir die Meinige.

Undine. Hier ist deine Thekla. (Führt sie in seine Arme.)

Staberl (erscheint in seinem Staberlanzug). Von mir nimmt sie gar keine Notiz, die Fee! Edle Wassernixe, ich hab' mein Wort gehalten, jetzt erfülle auch dein Versprechen und schenke mir den reichsten Lohn, den nur Undine bieten kann.

Undine. Gib mir die Phiole mit dem Zaubertrank zurück. Nimm dafür dieses seltene Wasser, das ich für dich aus der Quelle des Glückes schöpfte. Nimm es hin, das Glück soll nie von dir weichen.

Staberl. Wassernixe, ich hab' mir etwas anderes erwartet, aber ich bin mit dem auch zufrieden. Jetzt fang' ich gleich zu trinken an! O, das schmeckt delikat! Wassernixe, noch eins: wenn ich aber diese Phiole austrunken hab', wo ist denn die Quelle des Glücks, daß ich die Phiole wieder vollfüllen kann?

Undine. Für dich fließt die Quelle des Glückes dort. (Sie winkt, der Hintergrund verwandelt sich in eine reizende Gegend mit einem Wasserfall.)

Staberl (beiseite). Ah, die Wassernix' ist eine Maulmacherin! Sie sagt: die Quelle des Glückes fließt dort. Das ist nicht wahr. Meine Quelle des Glückes fließt nicht dort, sondern da (zeigt aufs Publikum), das weiß ich besser, und ich hoffe, sie soll mir nie vertrocknen.

Chor.

Die Liebe ist des Glückes Born,
Sie sei euch Rose ohne Dorn.

(Griechisches Feuer erhellt die Bühne, passende Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Anhang

Der böse Geist Lumpazivagabundus
oder
Das liederliche Kleeblatt
Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen

I. Textgestaltung.

„Der böse Geist Lumpazivagabundus" nimmt textgeschichtlich unter den Werken Nestroys eine eigenartige Stellung ein. Von H zu Z, D_1, D_2 hat Nestroy unablässig an der Verbesserung des Textes gearbeitet. Der Herausgeber hatte diesem Umstande Rechnung zu tragen und mußte daher seinem Texte die Ausgabe letzter Hand zugrunde legen, in welcher das Stück „klassisch" geworden ist. Nur einige orientierende szenische Anmerkungen, die in den Drucken fehlen, wurden aus den Handschriften nachgetragen.

Textquellen:

Die Varianten, die sich aus der Heranziehung der Vorstadien „Feenball" und „Genius, Schuster und Marqueur" ergeben würden, wurden hier nur andeutungsweise berücksichtigt.

1) Titel wie oben. Originalmanuskript, gegenwärtig im Besitze von Herrn F. Trau in Wien, bestehend aus
   a) 4 Blättern Großfolio von Nestroys eigener Hand = H_1;
   b) 29 Blättern Oktav, daran angeheftet, von fremder Hand geschrieben = H_2;
   c) 10 Blättern aus H_2;

d) 15 Blättern in Folio von Nestroys Hand (H_1);
e) 8 Blättern aus H_2;
f) 3 Blättern aus H_1.

Die Zusammenstoppelung erfolgte, wie aus einer Anmerkung hervorgeht, durch Nestroy selbst.

2) Titel wie oben. Zensurmanuskript, am 5. März 1833 von Theaterdirektor Carl bei der Polizeihofstelle eingereicht und am 16. März 1833 mit der üblichen Formel „Die Aufführung wird om. del. cor. cor. gestattet. Von der Polizeihofstelle, Mährenthal" zugelassen. Gegenwärtig im Besitze des Wiener Buchhändlers Erwin Engel. Dem Herausgeber im Original nicht zugänglich und nur aus einem Aufsatze von Leopold Liegler bekannt, den er im Manuskripte einsehen durfte = Z.

3) Titel wie oben. Musik von Kapellmeister Müller. Gedrucktes Theatermanuskript. Wien, Verlag der Wallishausserschen Buchhandlung (Josef Klemm), Hoher Markt Nr. 1 = Th.

4) Titel wie bei Nr. 3. Wien 1835. Gedruckt und im Verlage bei J. B. Wallishausser = D_1.

5) Titel wie bei Nr. 3. Zweite, verbesserte Auflage, Wien, J. B. Wallishausser, 1838 = D_2.

Th stimmt mit D_2 bis auf einige Auslassungen in Th vollkommen überein.

6) Eine wichtige Textquelle ist ferner die in der Wiener Stadtbibliothek erhaltene Originalpartitur (M. H. 677). Der Chor am Schlusse von I_5 und der Schluß des Couplets in II_{17} konnten nur aus dieser Quelle hergestellt werden. Die Gesangstexte der Partituren zeigen Varianten, die in der in Reclams Universalbibliothek (Nr. 3025) erschienenen Textausgabe benützt wurden = P.

7) Die Texte der Liedeinlagen in der „Neuesten Sammlung komischer Theatergesänge", Wien, Anton Diabelli, Nr. 171–2 = NS.

Der Text des „Lumpazivagabundus" wurde im Laufe der Zeit vollständig „zerspielt". Als Quellen zum Verständnis der theatralischen Tradition des Textes verwendet der Herausgeber zwei Theatermanuskripte, die aus dem Carl-Theater stammen und von denen das eine noch vor dem Drucke steht (Th_1), während das andere (Th_2) den Niederschlag einer langjährigen Tradition gibt. Das äußerste Ende der Entwicklung bezeichnet das (dem Herausgeber nicht direkt bekannte) Theatermanuskript, das C. Fr. Wittmann seiner Ausgabe (Reclams Universalbibliothek Nr. 3025) zugrunde legt (Th_3).

Diese ganze Entwicklung ist literarisch ohne Wert. Sie in extenso wiederzugeben, lohnt nicht. Der Herausgeber begnügt sich damit, die wichtigsten Extempores zu den Wirtshausszenen aus Th_1 Th_2, die Nestroy zweifellos sehr nahestehen, heranzuziehen; die Briefszene aus Th_3 mag das Endergebnis dieses Prozesses des Zerspielens an einem besonders dankbaren Beispiele veranschaulichen.

Als Anfangspunkt dieser Entwicklung ist nicht D_1 zu denken, sondern Theatermanuskripte, die auf Z oder ein davon abgeleitetes Theatermanuskript zurückgehen.

Zu 2_4 Brillantine]. H_1 hat immer Brillantina.

Zu 2_{13} Knieriem heißt in H_1 Z noch Kneipp, auf dem Theaterzettel aber bereits Knieriem.

Zu 2_{15} Faſſel]. Durch ein Versehen wurde Faßl statt Faſſel D_1 D_2 gesetzt.

Zu 2_{20} Tiſchlergeſell]. In D_1 D_2 Th werden an dieser Stelle im Inhaltsverzeichnis noch die drei Zunftmeiſter angeführt, obwohl die Szene, in der sie vorkommen, gestrichen wurde. Auch auf dem Theaterzettel der Erstaufführung kommen sie ebenfalls vor, woraus hervorgeht,

daß diese Szene, die in H (auch Z?) vorkommt, in D_1 aber schon fehlt, bei der Erstaufführung noch gespielt wurde.

Zu 2_{21} **Strudl** ist in H_1 **Gastwirt zum Silbernen Knödl in Wien.**

Zu 2_{29} H_1 führt im Personenverzeichnis noch an: **Wolkenstecher, ein Luftfahrer.**

Zu 3_{14} **Bauern**]. In H_1 D_1 D_2 Th und auf dem Theaterzettel der Erstaufführung führt das Inhaltsverzeichnis nach dem **Hausierer** noch einen **Schustermeister** und nach den **Bauern** noch **Handwerksleute verschiedener Zünfte** aus der in D_1 D_2 Th gestrichenen Festszene am Schluß des ersten Aktes an. Allerdings konnten die **Handwerksleute verschiedener Zünfte** als **Handwerksburschen verschiedener Professionen** in I_5 verwendet werden. Ebenso taucht der im Text von D_1 D_2 Th gestrichene **Herr von Papillon** in den Inhaltsverzeichnissen dieser Textquellen noch auf.

Zu 3_{17} **teils im Feenreiche**] aus H_1; in D_1 D_2 Th gestrichen, aber sachlich notwendig.

Zu $5_{4\,ff.}$ In H_1 war Stellaris nicht von Anfang an sichtbar. Erst nach dem Chore teilen sich unter fortdauernder Musik die Wolken im Hintergrunde, ein großer Stern wird sichtbar. Dieser Stern öffnet sich und im Innern desselben sitzt Stellaris, der Feenkönig, auf einem goldenen Throne. Die Anwesenden verbeugen sich tief, die Musik endet.

Zu 8_3 Die Ankündigung von Fortuna, Brillantine und ihren Nymphen fehlt D_1 D_2 Th.

Zu 7_{15} Fehlt Th D_2.

Zu 10_9 **Weh uns!**] **Fortuna. Nie soll Hymen sie vereinen, das schwöre ich bei** — H_1.

Zu $11_{3\,v.\,u.}$ Von der vierten Szene ab deckt sich der in H_2 Z gegebene Text des ersten Aktes und der ersten

sieben Szenen des zweiten Aktes fast vollständig mit dem Text von „Feenball“, nur daß der Schlosser Bum in einen Schuster Kneipp (Knieriem) umgewandelt wurde. Der Anfang der achten Szene des zweiten Aktes von „Feenball“ ist in H_2 noch zu erkennen, wurde aber gestrichen und durch den Anfang der jetzigen achten Szene in H_2 Z ersetzt.

Zu 14$_6$ g'log'n.] Was hast denn für eine Profession?

Zwirn. Ich bin a Schneider.

Knieriem. Ah, nachher ist's wahr. Th$_1$.

Zu 14$_4$ v. u. Liegt uns auch nix dran;] Zwischen diesem und dem folgenden Vers schaltet Th$_2$ folgende Szene ein:

(Ein Spaziergänger kommt von links.)

Leim. Ah, da kommt schon einer. — Euer Gnaden, i bitt' gar schön um a bissel was.

Spaziergänger. Ich gebe nichts.

Knieriem. Wie wer'n S' aber doch —

Spaziergänger. Ich hab' schon g'sagt, ich geb' nichts.

Knieriem. Mir scheint, der hat nix.

Zwirn (sehr höflich). Geb'n sich Euer Gnaden gar nicht mehr ab mit die zwei, das sind ein paar ordinäre Menschen.

Spaziergänger. Was will denn Er?

Zwirn. Ich tät gar schön bitten, ich bin ein armer Abbrandler.

Spaziergänger. Abbrandler?

Zwirn. Ja, ein Abbrandler.

Spaziergänger. Wo hat Er denn das Zeugnis?

Zwirn (verlegen). Daß ich ein Abbrandler bin?

Spaziergänger. Ja.

Zwirn. Das is mit verbrannt.

Spaziergänger. Mir scheint, Er ist ein Lump?

Zwirn. Was? Schimpfen? — Da hast eine! (Treibt ihm den Hut ein.)

Alle drei. Darum nicht lange spekulieren,
In der Herberg' zeigt sich, was man kann.

Th3 führt diese Szene, die in Th1 durch eine Anmerkung als stummes Spiel vorgeschrieben wird, noch weiter aus.

Zu 183. In Th2 lautet diese Szene:

Knieriem. Jetzt kommt die zweite Strupfen, die ist noch schöner. Da sieht man klar und deutlich, wie er sie durch das Hinterpförtlein entführt.

Leim. Wer?

Knieriem. Der Eduard.

Leim. Wem?

Knieriem. Die Kunigunde.

Leim. Warum?

Knieriem. Weil sie dem seinige Gegenteil war.

In Th3 verfällt die ganze Szene der Zerdehnung. Nachdem die ersten zwei Zeilen des Liedes gesungen sind, begibt sich folgendes:

Knieriem (zu Zwirn). Du singst falsch, du mußt höher singen!

Zwirn (setzt sich auf die Stuhllehne).

Knieriem (singt mit den andern weiter.)
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard!

Knieriem (zu Zwirn). Jetzt singst du wieder zu hoch, du mußt tiefer singen!

Zwirn (setzt sich auf den Boden).

Knieriem (singt mit den andern weiter).
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard!

Fassel. Das is wirklich einzig!

Leim. Ordentlich rührend!

Knieriem (zur Kellnerin). A G'mischts! Also jetzt singen wir die zweite Strophe, die is noch schöner.

Darin handelt es sich, wie die Kunigunde den Eduard beim hintern Türl hereing'lassen hat.

Mehrere Gäste. Warum denn?

Knieriem. Weil's vordre zu war! (Er singt weiter.)

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Ku—

Leim. Hört's auf! Das is ja alleweil 's nämliche.

Zur Voraussetzung hat diese ganze Entwicklung aber nicht D_1, sondern ein Theatermanuskript, das auf Z zurückgeht; vgl. „Feenball", Band I, S. 544.

Zu 18_{12} an Glasel Punsch.] In Th_1 ist das Zurückbleiben der drei Gesellen ausführlich* motiviert:

Fassel. ... Punsch.

Zwirn. Ich kann nicht mit, ich hab' noch immer das Gefühl im Wadel.

Leim. Ich muß doch ein wenig schlafen.

Knieriem. Ich mag kein' Punsch, ich trink' nur ein G'mischtes.

Fassel. Auch gut, so laßt euch einschenken, ich zahl' alles, Herr Wirt, was verzehrt wird. Jetzt einen fidelen Marsch, wir gehen ins Kaffeehaus.

Zu 18_{13} Aufg'rebellt!] D_1 D_2 Th geben die szenische Anweisung: Chor und alle ab bis auf Zwirn, Leim, Knieriem. Der Text des Chores konnte nur aus P eruiert werden.

Zu 18_{21} Die sechste Szene des ersten Aktes wird in D_1 D_2 übereinstimmend, aber in beiden Fällen irrtümlich als siebente Szene gezählt: diese Zählung wird bis zum Aktschluß durchgeführt und mußte natürlich richtiggestellt werden.

* Diese Motivierung ist schon im „Feenball" (Bd. I, S. 545) gegeben und ging von da mit Überspringung von D_1 D_2 aus Z in Th_1 und andere Theatermanuskripte über.

Zu 19_{14} Ah, nachher is's schon g'wiß.] Wann's der Ahnl traumt, g'winnt der Leanl. Th_2.

Zu 19_6 v. u. versaufen, mit'm besten Willen net.] Darauf in Th_2 folgende Einschaltung:

Zwirn. Aber hörst, Schuster, du bist ein hundsgemeiner Kerl!

Knieriem (hebt das Zimment zum Schlagen empor). Du willst mich beleidigen?

Leim (zwischen beide tretend). Na, seid's so gut und fangt's zum Raufen an!

(Zwirn und Knieriem springen von den Stühlen aufeinander los.)

Zwirn (zu Knieriem). Du willst auf mich schlagen? Trau' mir nicht, wenn ich einmal anfang'!

Leim (abwehrend). Schamt euch doch, in einem fremden Wirtshaus zu raufen!

Knieriem. Alles eins, ich hab' noch überall g'rauft, werd' doch hier kein' Ausnahm' machen.

Zwirn (will wieder auf Knieriem los). Wenn ich einmal anfang' —!

Leim (Zwirn festhaltend). So sei du aber der G'scheitere und gib nach —

Zwirn (immer auf den Schuster loswollend, der sich mit einem emporgehobenen Stuhl deckt.) Nix da! Wann ich einmal anfang'!

Leim (besänftigend). Aber so sei nur g'scheit, Zwirn! —

Zwirn. Nutzt nix, wenn ich einmal anfang'!

Leim (drohend). Du! Jetzt gib nach — oder —

Zwirn (sehr zornig). Wann ich einmal anfang', (plötzlich sehr ruhig) — aber ich fang' nit an —

Leim. Na also, so mach' keine Geschichten, setzt euch wieder zum Tisch und gebt's a Ruh'!

Knieriem (phlegmatisch). Den Schneider z'reiß' ich in 'n Lüften, wenn er sich rührt.

Zwirn. Der Schuster fangt schon wieder an.

Leim. Ruhig jetzt, alle zwei — oder — setzt euch!
(Zwirn und Knieriem setzen sich nieder und sehen sich beide grimmig an.)

Leim. Schaut's, Kameraden, wenn ich mir's recht überleg' u. s. w.

Zu 20_{15} in Zehne auf einmal verliebt.] In Th_2 folgende Einschaltung:

Leim (höchst verwundert). In zehne auf einmal?

Zwirn. Mein erster Meister ... g'fallen und sie hat auch keinen Spott auf meine Person g'legt, denn ös müßt wissen, ich war damals viel größer als jetzt und überhaupt ein sauberes Bürschl. Einmal gibt sie mir ein Bussel — no, und ein Bussel is ja doch nichts Schlecht's!

Leim. Na, was Gut's is's.

Zwirn. Da kommt ... auf der Stell' davon.

Leim. Ja, es gibt schon solche Meister, denen so was nicht recht is.

Zwirn. Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt — das waren Zwilling' —

Leim. Alle fünfe?

Zwirn. Alle fünfe! — Da war ich in alle fünfe zugleich verliebt.

Leim (erstaunt). In alle fünfe?

Zwirn. In alle fünfe.

In Th_3 ist diese Szene noch durch allerlei Lazzi zerdehnt.

Zu 20_5 v. u. Bussel geben aus.] Knieriem. Na ja, alleweil die Schleckerei! Th_2.

Zu 21_6 G'schwisterkind.]

Knieriem (sehr benebelt.) G'schwisterkind? Was is das?

Leim. Na, das ist halt eine Verwandte vom Meister g'wesen.

Zwirn. Na, na, sie war'n a G'schwisterkinder.

Knieriem. Na, was is denn das?

Zwirn. Du weißt nicht, was ein G'schwisterkind is?

Knieriem. No na —

Zwirn (sehr verwundert). Jetzt weiß der nicht, was ein G'schwisterkind is! (Erklärend.) Das is also: a G'schwisterkind is — wenn die Schwester ein Kind kriegt.

Knieriem. Umhum.

Zwirn (fortfahrend). Aber hörst, Schuster ... Th_2. Zu 21_{18} mein Meister g'haut.] Knieriem. Weil er ein Böhm' war, also kann ich nichts dafür. Th_1. Diese Begründung aber mißfiel der Zensur und wurde daher ersetzt. In $Th_{2,3}$ lautet sie:

Knieriem. Wir hab'n jede Wochen Dampfnudeln bekommen.

Zwirn. Dampfnudeln? Das is doch sehr was Gutes!

Knieriem. Ja, aber die Nudeln hab'n der Meister und die Meisterin — und wir haben den Dampf kriegt.

Nach jeder Mitteilung Knieriems sagen Zwirn und Leim $Th_{2,3}$ nach Knieriems „also kann ich nichts dafür" wie in einer Litanei: Ja, wenn er einen Rausch g'habt hat!

Zu 22_4 Zwirn. Du schlagst in der Nacht? Du bist doch ka Nachtigall. $Th_{1,2,3}$.

Zu 22_{21} Die Nachfrage nach der Mitgift Peppis ist in Th_1 noch ganz einfach. Knieriem fragt: Hat sie Denari? und Leim antwortet: Sie ist die Tochter vom reichen Meister ...

Dann folgt die Fassung von D_1, die in Th_1 folgendermaßen erweitert ist:

Knieriem. Hat s' Laschi?

Leim. Was?

Zwirn. Zwirn?

Leim. Wie?

Knieriem. Knöpf?

Zwirn. Staner?

Leim. Ich versteh' eng net.

Zwirn. Ob sie Span hat?

Leim. Ah! Du meinst Geld? Freilich, sie ist ...

Mit kleinen Variationen bieten diese Fassung auch $Th_{2, 3}$.

Zu $22_{3\ v.\ u.}$ mußt ja kennen.] Th_2 schiebt hier ein:

Zwirn. Freilich mußt du ihn kennen, Schuster, du warst ja lange Zeit in Wien in Arbeit. —

Knieriem. In Wien war i, aber g'arbeit't hab' i nix.

Zwirn (zu Leim). Wart', wart', ich werd' ihm gleich drauf helfen. — (Zu Knieriem.) Weißt du nicht, der reiche Tischlermeister logiert — wie man nach Wien hineinkommt, gleich links die Türe — und den kennst du nicht?

Knieriem. Nein!

Zwirn. Du kennst den reichen Tischlermeister Hobelmann nicht?

Knieriem. Wenn ich schon sag', nein!

Zwirn. Ich kenn' ihn auch nicht.

Leim (schnell einfallend). Der is's!

Knieriem. Do weiß ich dir ...

In Th_3 lautet diese Szene:

Zwirn. Wart', ich werd' dir helfen. Der reiche Tischler Hobelmann logiert in — schau' her! (Er gießt aus seinem Krug Bier auf den Tisch und zieht daraus mit dem Finger Straßen.)

Leim und Knieriem (sehen, über den Tisch gebeugt, zu).

Zwirn. Da gehst du erst gradaus, dann rechts um die Ecken, dann links hinten vorüber, an der Ecken eine Kirchen (indem er einen langen Bierkanal nach dem Rande des Tisches hin macht, wobei das Bier darüber hinunter auf den Boden fließt), nach der Donau hinunter — kurz — (er schlägt mit der flachen Hand in das Bier, daß es hoch aufspritzt) kurz, in Wien logiert er!

Knieriem und Lejm (sich abwischend). Pfui Teuxel!

Zwirn (zu Knieriem). Du kennst den reichen Tischlermeister ... 2c.

Zu 24_{14} An die szenische Anmerkung schließt sich in Th_2 folgendes Extempore:

Knieriem (vermißt den Schneider). Ja, wo ist denn der Schneider hin'kommen?

Leim (sieht sich um). Richtig, der Schneider is fort. — He! Schneider — wo bist denn?

Knieriem. Wart', i hab's schon! Mäh!

Zwirn (arbeitet sich aus dem Stroh hervor). Was gibt's denn?

Leim. Ja, was treibst du denn? Du ruinierst ja unser ganzes Bett. (Er nimmt eine Partie Stroh und richtet sein Bett.)

Knieriem. Ah, das geht nit a so! — Das g'hört mein. (Nimmt Leim wieder die Hälfte des Strohs.)

Leim. Nein, das g'hört mein.

Zwirn. Wart', Tischler! (Er zieht einen einzigen Strohhalm aus des Schusters Stroh.) Da — das g'hört noch dein.

Leim (bemerkt Zwirns eingebundenen Kopf.) Warum hast du dir denn den Kopf eingebunden?

Zwirn. Daß mir keine Federn in d'Haar' kommen.

(Leim und Knieriem lachen.)

Knieriem (zu Leim). Na also, was war's weiter mit dir?

Zu 24_1 v. u. 's Mädel hätt' ich g'heirat't.] Einschaltung in Th_2:

Zwirn (springt erbost von seinem Lager auf). Werd's jetzt amal an Ruh' geben, daß ich schlafen kann, oder ich laß' mir ein Extrazimmer aufsperren. (Er nimmt einen Bündel Stroh untern Arm und will fort.)

Leim (hält ihn zurück). Na, na, bleib nur da, wir sein schon fertig, leg' dich nur nieder! (Beide legen sich nieder.) Mit mir ...

Zu 25_{11} In „Feenball", Z und den Theatermanuskripten spricht Zwirn vor dem Einschlafen: Das — sein — superbe — Madln — — Th_1 schreibt ein Extempore beim Ausziehen und Lichtauslöschen vor.

Zu 25_{25} Landsmann.] Extempore Th_2:

Zwirn (sich ermunternd). Wer is denn g'storben?

Leim. Aber Schneider —

Zwirn. Wo brennt's denn?

Leim. Nirgends brennt's. Hast keine Kreiden?

Th_1 hat folgendes Extempore:

Zwirn. Dort liegt des Wirts Kreide.

Leim. Die kann ich nicht brauchen, das ist eine doppelte, die schreibt alle Nummern falsch.

Zwirn (hat in seinen Säcken gesucht). Da schau', ich hab' doch eine bei mir. Aber du, das ist ein Spaß! Mir hat auch ein Numero traumt. Wart' — richtig! 7359.

Leim. Was? Nicht möglich! Bruder, das hat was zu bedeuten.

Der Witz von der doppelten Kreide des Wirts findet sich schon in „Feenball" (siehe Band I, S. 552).

Th_2 zerdehnt diesen Dialog:

Zwirn. Was? Dir haben 7359 Nummern träumt?

Leim. Nein. Ein Numero hat mir träumt. 7359.

Zwirn. Mir hat auch ein Numero träumt.

Leim. So?

Zwirn. Aber ein ganz anderes. Nummer 7359.

Leim. Das is ja das nämliche!

Zu 28_1 Was sind's denn für Nummern?

Hausierer (zeigt die Lose). 439.

Leim. Das ist ein dumm's Numero.

Hausierer. Vielleicht g'fallt Ihnen das besser. Nr. 8512.

Knieriem. Das is ein altes Numero. (In Th_1: Is alles nichts.)

Zwirn. Sie sind ein fader Kerl!

Knieriem. Haben Sie nicht das Numero Eilftausend — eilfhundert — Elfentolfzk? —

Haufierer. Nein, dies hab' ich nicht; aber da hab' ich noch das letzte. Nr. 7359.

Leims Das ist ein dumm's Numero und Knieriems Das ist ein altes Numero ist mit Bleistift durchgestrichen und dafür mit Parodierung der Litanei eingesetzt: Alle drei. Nix für uns. Die Litanei wurde häufig verlängert, z. B. in Th_3 (vgl. R. M. Werner, „Allgemeine Deutsche Biographie" unter „Nestroy").

Zu 28_{16} Schlagen wir ihn tot!] In Th_2 folgt:

Leim. Ein'n wildfremden Menschen, den wir's erstemal sehen, gleich totschlagen — da würden wir ja kurios ausgericht't.

Knieriem. Ausg'richt't? Nein — aber hing'richt't werden wir.

Leim. Vielleicht bringen wir das Geld doch z'samm'?

Knieriem. Ich hab' da in mein'n Brustfleck ein'n Taler eing'naht.

Leim. Ich hab' da auch sechs funkelnagelneue Zwanz'ger, die sein von meiner Frau Mahm.

Knieriem (gibt seinen Taler an Leim). Da hast!

Leim. Ist das ein harter Taler?

Knieriem. Beiß hinein, nachher wirst du's g'spürn.

Zwirn (hat in seinen Säcken herumgesucht, zu Leim). Da sein fünf Zwanz'ger und zwei Zehnerln. (Gibt sie Leim.) Jetzt bin ich aber spiegelblank.

Zu 29_5 ff. In D_2 lautet diese Stelle:

Haufierer. Wo er aber jetzt ist?

Zwirn. Ehnder ist er da g'leg'n und jetzt — (zieht den Taler aus der Tasche) ist er da. (Legt ihn hin.)

Leim. Aber Schneider!

Knieriem. Wenn wir 's Geld allein hätten, so därfet er gar nit setzen.

Zwirn. Nur nit kindisch u. s. w.

In Th_1 heißt es bloß: Extempore. Lazzi mit dem Taler. In Th_2 ist die ganze Szene sehr breit ausgesponnen:

Leim. Ja. (Er legt den Taler vom Schuster aufs Trüherl.) Da ist ein Taler — der is vom Schuster — da und da sein sechs nagelneue Zwanz'ger, die sein von mir — (Leim bemerkt, daß ein Zehnerl ein Loch hat, und geht zum Knieriem.) Du, das eine Zehnerl vom Schneider hat a Loch, glaubst, er wird's nehmen?

Knieriem. Der Taler is von mir, daß keine Irrung g'schicht.

Zwirn (zum Hausierer). Der Taler is vom Schuster — (nimmt ihn unvermerkt und steckt ihn in die Westentasche) und die sechs Zwanziger sind vom Tischler.

Leim (hat indessen mit Knieriem leise gesprochen). Was fang' ich mit dem luketen Zehnerl an?

Knieriem. Steck's nur unter die Zwanziger, nachher mirkt er's nicht.

Leim (kommt zum Hausierer zurück). Also der Taler ist vom Schuster, die sechs neuen Zwanziger von mir, und da sind fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider.

Hausierer (vermißt den Taler). Ja, wo ist denn der Taler?

Knieriem. Der Taler ist von mir.

Leim. Ich hab' ihn ja daher g'legt.

Hausierer. Er ist aber nicht da.

Leim (zu Knieriem). Du, der Taler ist pfutsch!

Knieriem. Alles eins; der Taler ist von mir, und dir hab' ich ihm geb'n.

Leim. Du wirst doch nicht glauben, daß ich —?

Knieriem. No jetzt, g'schnipft ist bald was.

Leim (aufgebracht). Du, Schuster, das sag' mir nicht noch einmal — trau' mir nicht — (Er führt eine der Kellnerinnen vor.) Sie! Haben Sie nicht selbst g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Sepherl. Ja, ich hab's g'sehn.

Leim. Siehst du's! (Zu Hannerl.) Sie, kommen S' auch a bissel her. (Führt sie vor.) Haben Sie nicht auch g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Hannerl. Freilich hab' ich's g'sehn.

Leim (zu Knieriem). Hörst du's — zwei Kellnerinnen! Zwei unschuldige Zeugen!

Knieriem. Alles eins, der Taler is von mir.

Leim. Wart', der Schneider hat's auch g'sehn — Du, Schneider! —

(Zwirn sucht sich wegzuschleichen.)

Leim. Schneider! Hörst denn nicht? (Holt ihn vor.) Hast du nicht auch g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Zwirn (verlegen). Ja — ehnder is der Taler da g'leg'n.

Hausierer. Aber wo is er denn jetzt?

Zwirn. Ehnder is er da g'leg'n.

Hausierer: Wo er aber jetzt ist?

Leim. Nur Geduld, das werden wir gleich haben, wo er jetzt ist. (Zu allen Anwesenden.) Meine Herrn und Damen! Hier ist ein Taler abhanden kommen. Ins Herz kann man niemand sehen, und allen die Säck' zu visitieren, das dauert z'lang — ich weiß ein viel kürzeres Mittel, den Schnipfer ausfindig zu machen. Heben Sie allerseits die rechte Hand in die Höh'!

(Alle halten die rechte Hand in die Höhe.)

Leim (laut). Haben alle die rechte Hand in der Höh'?

Alle. Ja!

Leim (wie oben). Der den Taler g'schnipft hat, auch?

Zwirn (sich vergessend). Ja!

Th3 läßt Zwirn noch folgende Motivierung seiner Dieberei aussprechen:

Zwirn (gibt Leim den Taler, sich entschuldigend). Ja, weißt,

ich muß alle Tag' in der Früh', wenn ich aufsteh', etwas einnehmen, sonst wird mir gleich ganz übel.

Zu 31_{10} ff. Net möglich!] Th_1 schaltet ein:

Alle. Ah, das is stark!

Zwirn. Steckt mir ein Bügeleisen in den Sack, ich geh' in die Luft vor Freuden.

Knieriem. Eingeschenkt! Eingeschenkt!

Leim. Herr Wirt, erlauben Sie, daß ich Ihnen mit gleichen Füßen ins Gesicht spring', ich kenn' mich nicht aus vor Freuden.

Pantsch. Verdammt, ich bin durchgefallen.

Leim. Jetzt geschwind alle Tischler aus der Stadt herbei.

Knieriem. Alle Schuster!

Zwirn. Alle Schneider!

Zu 41_{19} geboren bin.) H_1 hat folgende Fortsetzung: mich hat die Natur zu etwas Höherem geschaffen. Mein Blick, meine Haltung, die Wellenlinie, wenn ich's Begeleisen angreif', die Grazie, wenn ich einem Lehrbub'n den Schopf beut'l, kurz, alles zeigt, ich bin nicht zum Schneider geboren.'

Zu 43_9 in Öl malen lassen.] In H_1 schließt daran: Ich hab' auch wollen, aber ich hab' einen guten Freund, der sehr aufrichtig ist, und der hat mir gesagt, in Miniatur ist's besser für mich, weil ich so ein Miniatur-G'sichterl hab'.

Zu 44_1 ff. Die elfte Szene lautet in H_1 (vermutlich auch in Z):

Hackauf (zur Mitteltüre eintretend). Was wär' denn das a so? Wie kann sich denn der Herr unterstehn, mir sagen zu lassen, er ist nicht zu sprechen?

Zwirn. Fort jetzt, fort, ich komm' sonst aus meiner malerischen Stellung!

Maler. Belieben Dieselben sich ein wenig mehr zu mir zu wenden.

Hackauf. Ah, da muß ich bitten, laßt der sich malen, wann eine Kundschaft kommt. Der Herr Kmäh meßt mir jetzt einen Rock an, und das an der Stell'!

Zwirn. Ich sag' Ihnen zum letzten Mal, genieren Sie uns da nicht; das Porträt kost' 200 Dukaten, wenn da jetzt ein Fehler dran g'schicht, das profitier' ich lang nicht an Ihrem einfältigen Kaput.

Hackauf. Nein, das ist zum Schlagtreffen, das Gesicht laßt der malen um 200 Dukaten!

Zwirn. Hören Sie, was finden Sie an mein' G'sicht?

Hackauf. Gar nix, was zwei Groschen wert ist. Übrigens, ich hab' meine Zeit nicht g'stohlen. Vor der Tür hängt dem Herrn sein Schild und ich bin eine Kundschaft, die augenblicklich zahlt, folglich wird mir der Herr auch augenblicklich die Maß nehmen, jetzt, oder ich mach' ein Spektakel, daß ganz Prag zusammenlauft.

Zwirn. Ah, das ist eine Keckheit, der schafft nur an mit ein' Schneider.

Hackauf. Nein, eine Gnad' wird man sich draus machen um sein teures Geld.

Zwirn. Ich brauch' dem Herrn sein Geld nicht, ich hab' selber g'nug. Heda! Bediente! Werft's ihn hinaus!

Hackauf (packt Kmäh). Wie, Schneider, du willst dich an einem Fleischhacker vergreifen? (Drängt ihn an den Tisch, wo der Maler malt, so daß Zwirn auf sein Bild zu sitzen kommt.)

Maler. Halt! Mein Miniaturkopf!

Zwirn (schreiend). Laß' der Herr aus!

(Zwei Bediente treten auf, weichen aber erschrocken zurück, wie sie den Fleischhacker sehen.)

Hackauf (indem er ihn noch schüttelt und dann losläßt). Merk' dir's, du bocklederne Fleckelseel', ich werd' dich lernen, eine Kundschaft bedienen, die zahlt! (Ab.)

Zu 456 ff. In der dreizehnten Szene brachte in H_1 Herr

von Windwachel außer Herrn von Lüftig auch Herrn von Papillon mit, eine leere Statistenrolle, die D_1 mit Recht gestrichen hat. Der Theaterzettel der Erstaufführung verzeichnet die Rolle noch.

Zu 50_{22-26} Das Motiv von den Zähnen fehlt in D_1.

Zu 51_{16}ff. Die siebzehnte Szene beginnt in H_1 Z mit dem „Chor der Gesellschaft", lautet aber dann:

Zwirn (nach dem Chore). G'freut mich unendlich, daß Sie mir die Ehre geben. Das ist wahr, die ganze schöne Welt von Prag hab' ich da beisamm'. Jetzt muß ich Ihnen aber auch allerseits bekanntmachen, was ich Ihnen heut' für eine Unterhaltung veranstalt' hab'. Den berühmten Luftfahrer Wolkenstecher laß' ich vor meinen Gästen auffliegen.

Alle. Ah!

Kamilla (zu Signora Palpiti). Ein Luftfahrer in seinem Garten —?

Laura (halblaut). Der muß reich sein.

Zwirn (der das gehört hat). Der G'spaß kost't mich lumpige zweitausend Gulden, sonst nichts.

Windwachel (leise zu Signora Palpiti). Was sagen Sie dazu?

Zwirn. Auf die Letzt' laßt mich aber der Luftfahrer sitzen, er soll schon da sein.

Neunzehnte Szene

Wolkenstecher; die Vorigen.

Wolkenstecher (zur Mitte eintretend). Da ist er auch. In dreißig Minuten geht's los.

Zwirn. Da ist er, der berühmte Künstler!

Alle. Ah, freut uns unendlich!

Wolkenstecher (nach kurzer Verbeugung). Ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

Zwirn. Sagen Sie mir doch, ist es sehr weit bis in die Luft hinauf?

Wolkenstecher. Weit nicht, aber hoch.

Laura. Wo ist Ihr Ballon?

Wolkenstecher. In jenem Zelt, Sie können es hier vom Fenster sehen.

Laura (sieht zum Fenster hinaus). Ah, dort — ah! Mein Handschuh! Da liegt er unten auf dem Gesims.

Windwachel. Vielleicht kann ich langen. (Er langt zum Fenster hinaus.) Es geht nicht, mein Arm ist zu kurz.

Zwirn (mit eiliger Dienstfertigkeit). Da ist eine Ellen, ich werd' ihn gleich haben. (Er langt mit der Elle, die auf dem Tische liegt, zum Fenster hinaus und bringt so den Handschuh herauf.) So, mein Engel, da ist er schon.

Laura. Ich danke.

Zwirn (jetzt erst bemerkend, was er getan). Verdammt, mit der Ellen hätt' ich mich bald verraten!

Wolkenstecher. Ihre Wohnung ist charmant. Hier fehlt nur eines zur Eleganz, Sie müssen Gasbeleuchtung haben.

Zwirn (beleidigt). Ich kann beleuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nix an.

Wolkenstecher (erstaunt). Ich meinte nur —

Zwirn. Ich brauch' Ihre Anmerkungen nicht.

Signora Palpiti (leise zu ihren Töchtern). Was ist ihm denn?

Laura. Er macht noch den Luftfahrer bös.

Kamilla (zu Wolkenstecher). Mit was ist denn Ihr Ballon gefüllt.

Wolkenstecher. Mit Vitriolgas.

Zwirn (auffallend). Hören Sie, jetzt wird's mir zu stark!

Wolkenstecher (unwillig). Was zum Teufel haben Sie denn immer?

Zwirn (immer zorniger). Trauen Sie mir nicht, wenn ich meine Scher' erwisch' — (sich schnell korrigierend) will ich sagen, einen Degen, wenn ich erwisch'!

Wolkenstecher. Sie sind ein Narr! Übrigens, bezahlt haben Sie mich, ich geh' zu meinem Apparat. (Er geht ab.)

Zwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Wolkenstecher.

Kamillo (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt?

Zwirn (sich fassend). Na, das eben nicht — aber —

Laura. Kann teilnehmende Freundschaft ihn lindern?

Zwirn. Die Liebe könnte das noch viel besser.

Kamilla (schalkhaft). Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je, nun —

Zwirn (beide in die Backen kneipend). O ihr lieben Schnecken übereinander.

Darauf folgt das Quodlibet-Terzett samt dem abschließenden Chor wie D_1 D_2 Th. Nach dem Chore alles ab. Darauf:

Verwandlung

(Die Bühne stellt einen eleganten Garten in Zwirns Wohnung vor, im Hintergrunde ist ein großes Zelt.)

Einundzwanzigste Szene.

(Die ganze Gesellschaft, wie früher, Zwirn, Kamilla, Laura, Signora Palpiti, Windwachel treten während einer Harmoniemusik ein, Wolkenstecher ist mit einigen Gehilfen mit Zubereitungen am Zelte beschäftigt.)

Wolkenstecher (tritt, wenn alles versammelt ist, ein). Meine Herren und Damen, alles ist fertig, ich erwarte nur meinen Begleiter.

Signora Palpiti. Was? Einen Begleiter haben Sie? Wer wagt denn außer Ihnen eine so halsbrecherische Fahrt?

Wolkenstecher. Wer er ist, weiß ich nicht, ich halte ihn für einen Gelehrten, weil er bloß aus Liebe zur Astronomie mir dreihundert Gulden bezahlte, daß ich ihn mitnehme. (In die Szene blickend.) Ah, da ist er schon.

Zweiundzwanzigste Szene.

Kneipp (ganz benebelt, mit zwei Flaschen auftretend). Juheh! Wo ist der Ballon, daß wir auffi kutschieren in den siebenundneunzigsten Stock.

Zwirn (erschrocken). Das ist der Schuster, wenn nur der mich nicht sieht.

Kneipp (zu Wolkenstecher). Die paar Flaschen nehmen wir mit.

Wolkenstecher. Mein Herr, Ihr Zustand wird sich nicht mit dieser Reise vertragen.

Kneipp. Was Zustand! Ich muß einmal auffi, ich bin schon ganz in den obern Regionen. (Zu Signora Palpiti.) Gehn Sie mir aus'n Weg.

Signora Palpiti. Welche Grobheit!

Kneipp. Wie ich mich schon auf die Sternbilder g'freu'! Wenn ich die Zwilling' erwisch', denen beutel ich den Schopf.

Wolkenstecher. So kommen Sie, mein Herr!

Kneipp (sich Kamilla nähernd). Schwärmerin, von dir richt' ich dem Mondschein eine Empfehlung aus. (Zwirn erblickend.) Was is da? (Freudig.) Zwirn! Brüderl, laß dich umarmen! (Er umarmt Zwirn, der sich vergebens zu retirieren sucht.)

Alle. Was ist das?

Zwirn. Verfluchte Geschicht'!

Kneipp. Das ist mein Brüderl, der Schneiderg'sell. (Wird von Wolkenstecher fortgezogen und ins Zelt geführt.)

Zwirn. Ich fall' in die Fras. (Wird von den Umstehenden gehalten.)

Laura, Kamilla (zu Zwirn). Ha, Verräter!
Signora Palpiti. Wir sind blamiert.
(Musik fällt ein.)
Chor der Gesellschaft.
Welche Störung! Was ist geschehn?
Wie angedonnert alle stehn —
(Man hört zwei Böllerschüsse, das Zelt zerfällt zu beiden Seiten, man sieht den Ballon, in dessen Gondel Wolkenstecher und Kneipp sitzen.)
Chor der Gesellschaft.
Ha, seht, ha, sehet da!
(Dritter Böllerschuß, der Ballon fliegt, nachdem die Schnur abgehauen wird, in die Höhe, dem Kneipp fällt, indem er aus der Flasche trinkt, der Hut herab.)
Ah! Ah! Ah! Ah! Ah! Ah!
(Allgemein staunende Gruppe, der Vorhang fällt.)

Auf die Bühne ist diese Fassung nach Ausweis des Theaterzettels nicht gekommen.

Zu 583 v. u. Gertraud ruft in H_1 das blaue Herrgöttle von Biberach an.

Zu 5910. An dieser Stelle erinnert Kneipp in H_1 Z Zwirn an die Begegnung in Prag gelegentlich der Luftfahrt.

Kneipp. Schäm' dich; mich hast gar nicht kennen wollen in Prag vor Stolz. Aber du, bei der Luftfahrt war's ein Malör. Erstens hab' ich oben nix g'sehen von die Stern, denn es war so ein Nebel den Tag, und zweitens hab'n s' mir, derweil ich oben war, herunten die Hälfte von mein' Geld g'stohlen. Nachher bin ich den Rhein hinunter. Da sind gar kuriose Weinkeller ꝛc.

Zu 616 ff. Die Briefszene ist in H_1 und Z noch ganz einfach. Hobelmann liest einfach vor, die Störungen (D_1 D_2 Th) fehlen noch ganz.

Um eine Vorstellung von der Wirkung des Zerspielens zu geben, schaltet der Herausgeber hier die Fassung ein, welche die Briefszene (II_4) in Th_3 angenommen hat.

Vierter Auftritt

Die Vorigen. Hobelmann.

Hobelmann. No brav, da hör' ich ja recht auferbauliche Sachen.

Zwirn (Hobelmann sein Kompliment machend). Hab' ich die Ehr', den Herrn von Hobelmann zu sprechen?

Knieriem. Sein Sie der, der seiner Tochter einmal 's Stemmeisen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich.

Knieriem. Freut mich Sie kennen zu lernen.

Hobelmann. Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. Grad so weit, als das Geld g'langt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenster hinaus'gworfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrestag zelebriert.

Knieriem. Geben S' nur ein' Schnaps her.

Zwirn. Vor allem andern, was macht denn der Bruder Leim?

Hobelmann. Da müßt's mich nicht drum fragen.

Knieriem. Is er net Ihr Schwiegersohn?

Hobelmann. Lassen wir das. Mit einem Wort, er ist nach und nach um alles gekommen —

Zwirn. Ich kann net begreifen, wie der Mensch so liederlich sein kann.

Knieriem. Das muß a Lump word'n sein!

Hobelmann. Und wie 's Geld weg war bis auf zweihundert Taler, da hat er hundert Taler bei mir zurückg'lassen, und mit die andern hundert ist er aufs Geratewohl fort in die weite Welt. Heut hab' ich glaubt, er wird sich wieder einfinden, aber statt seiner ist der Brief da kommen, an euch zwei adressiert. (Er zieht einen Brief hervor.)

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig. (Er nimmt den Brief und öffnet ihn.) Du, Schuster, bist du auch neugierig?

Knieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No, da hast, lies. (Er gibt ihm den Brief.)

Knieriem. Weißt — ich les' net gern — les' du? (Er gibt den Brief zurück.)

Zwirn. Ich leset wieder für mein Leben gern, aber ich kann net lesen.

Knieriem. Bei mir ist das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fallt was ein, ich probier's! (Er geht zu Hobelmann.) Herr Hobelmann, Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein — obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmann. Nein, nein, diesmal trügt er nicht!

Zwirn. Sie werden wissen, ein Unterschied der Stände muß sein. Sie sind Meister, wir zwei Gesellen — (ihm den offenen Brief reichend) lesen Sie!

Hobelmann (nimmt ihn). Recht gern will ich euch den Gefallen tun.

Zwirn. Ehre dem Ehre gebührt!

Hobelmann (liest). „Liebe Freunde und Brüder!"

Knieriem. Du, Zwirn, das hab' ich gar net g'wußt, daß der unser Bruder is! (Er zeigt nach Hobelmann hin.)

Hobelmann. Aber das schreibt ja der Leim!

Zwirn. Ach so, der Leim schreibt's!

Hobelmann. „Wie gern wär' ich heut' bei euch, aber" —

Zwirn. Ehre, dem Ehre gebührt!

Hobelmann. No ja, ich les' ja recht gern, ich fühl' mich auch geehrt. (Er liest.) „Wie gern wär' ich heut' bei euch" —

Knieriem (zu Hobelmann). Frotzeln dürfen S' uns net. Sie stehn ja da!

Hobelmann (ungeduldig). Aber, das schreibt ja der Leim!

Knieriem. Ach so, der Leim schreibt's!

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer Gegenwart lesen werd'.

Hobelmann. Wann Er's so fort macht, so wird auch Er nicht erleben, daß ich in Seiner Gegenwart lesen werd'. — Also — (Er liest.) „Wie gern wär' ich heut' bei euch, aber" —

Zwirn (zu Hobelmann). Jetzt sind Sie schon zweimal bei uns gewesen!

Hobelmann (ungeduldiger). Aber das schreibt ja der Leim!

Knieriem. Ach so, der Leim schreibt's!

Zwirn (murmelt etwas vor sich hin).

Hobelmann. Was murmelt Er denn da?

Zwirn. Jetzt, Schuster, sei einmal still.

Knieriem. Ich hab' kein Wort g'redt.

Hobelmann. Der Schuster red't ja gar nix.

Zwirn. O, Sie kennen ihn net so, wie ich ihn kenn', der räsoniert inwendig!

Hobelmann. Aber er hat ja gar nix g'redt.

Zwirn. Aber er hätt' was reden können. Das kommt grad so heraus, als wenn Sie unser Narr wären.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal still, sonst leg' ich den Brief nieder, nachher kann Er lesen.

Zwirn. Nachher kann ich lesen, wenn Sie den Brief niederlegen?

Hobelmann (legt den Brief auf den Tisch und geht ärgerlich um den Tisch herum).

Knieriem und Zwirn (folgen ihm).

Knieriem (fragt Zwirn). Kannst du lesen?

Zwirn. Nein! (Er fragt Knieriem.) Kannst du lesen?

Knieriem. Nein!

Zwirn. Jetzt hat er den Brief hing'legt und wir können doch net lesen!

Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahret, was in dem Brief steht, weil Er selber nicht lesen kann. Kann Er denn nicht zwei Minuten still sein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Also schweig' Er. (Er liest.) „Wie gern wär' ich heut' bei euch, aber —

Knieriem (plötzlich zornig, wirft seinen Hut zur Erde und schreit). Himmelkreuzsakrament!

Hobelmann. Na, was hat Er denn?

Knieriem. Jetzt ärgert mich's erst, daß der Schneider sagt, ich räsonier'!

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vorschlag machen. Damit Sie im Lesen nicht mehr können unterbrochen werden, so lesen Sie uns den Brief g'schwind vor, und wir zwei gehen derweil hinaus. (Er geht gegen die Tür.)

Hobelmann. Aber wie dalket! Wie kann Er denn hör'n, was ich da herin les', wenn Er draußt ist?

Knieriem. Dableib'n müssen wir.

Zwirn. Richtig — das hab' ich net überlegt.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal ruhig. (Er liest.) „Wie gern wär' ich bei euch, aber meine traurige Lage macht es unmöglich. Ich bin krank" —

Zwirn. Da sollten S' doch mit ei'm Doktor reden.

Hobelmann. Warum denn?

Zwirn. Sie sagen ja, Sie sein krank.

Hobelmann. Das schreibt ja der Leim, der ist krank.

Zwirn. Ja, von wem is denn der Brief?

Hobelmann. Von Leim.

Knieriem. Von Leim!

Zwirn. Ah so — von Leim!

Hobelmann (liest weiter). „Ich bin krank und liege in Nürnberg im Spital" —

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müssen S' mich net! Ich kann auch grob sein. Wie können S' denn sagen, Sie liegen in Nürnberg im Spital, und stehen da neben mir?

Hobelmann. Aber den Brief schreibt ja der Leim.

Knieriem. Der Leim!

Zwirn. Ah so — der Leim!

Hobelmann (liest). „Ich habe vor vier Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen" —

Zwirn. Wer?

Hobelmann. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim!

Zwirn. Aha, der Leim!

Hobelmann (liest). „Herrn Hobelmann hundert Taler zurücklassen" —

Zwirn. Also zweihundert Taler.

Hobelmann. Nein, nur einhundert Taler.

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin g'lesen: ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurück'lassen — dann haben Sie wieder gelesen: ich habe Herrn Hobelmann hundert Taler zurück'lassen — sein also zweihundert.

Hobelmann. Wie ich das erste Hundert gelesen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert, und so ist das zweite Hundert heraus'kommen.

Zwirn. Das müssen Sie sich abgewöhnen.

Hobelmann. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Er liest.) „Herrn Hobelmann hundert Taler zurückgelassen —"

Zwirn. Jetzt sein's dreihundert.

Hobelmann (böse). Es gilt nur einhundert Taler, ich halte mich an das, was in dem Brief steht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Taler.

Zwirn. So müssen Sie also nicht mehr herauslesen, als drin steht, Sie stürzen sich sonst in eine Schuldenlast.

Hobelmann. Jetzt lass' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Er liest.) „zurücklassen, für den Fall, daß ihr ebenfalls nichts mehr haben solltet und ein Reisegeld braucht. Ich hoff' euch daher vor meinem Ende noch zu sehen. — Euer Bruder Johann Leni."

Zwirn. Ja, wieso Leni?

Hobelmann (sieht nach der Unterschrift). Ach so, da hat er's i-Tipferl versetzt: es heißt: Leim.

Knieriem. O je, dem is schon so schlecht gangen, daß er's i-Tipferl versetzt hat.

Zwirn. Ja, von wem ist denn der Brief?

Hobelmann. Vom Leim!

Zwirn. Aha! Vom Leim!

Knieriem. Ah so! Ich hab' glaubt, von Papier!

Zwirn. Herr Hobelmann, jetzt geben S' nur g'schwind die hundert Taler her.

Hobelmann. Da könnt's euch einen frohen Tag d'rum antun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch.

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmann glaubt. Wir bringen dem Leim das Geld ins Spital und nix wird davon versoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erdäpfel essen, daß uns der Staub bei die Ohren herausfahrt.

Leim (gut, aber häuslich gekleidet, stand schon etwas früher unter der Mitteltür).

Zu 69_{18} Der Text des Kometenliedes stimmt in H_1 D_1 D_2 Th überein, nur daß in H_2 die Repetitionsstrophe fehlt. Dagegen findet sich in H_1 von Nestroys Hand folgende Anmerkung:

NB. In der Abschrift für die Zensur ist dieses Lied folgendermaßen zu schreiben:

1.

Fatale Sachen sind das unter d'Stern',
D'Kometen, sag' ich, soll'n verboten wer'n,
Ein Komet reist ohne Unterlaß
Um am Firmament und hat kein' Paß.
Und jetzt richt't einer, das is gar zu rund,
Uns die Welt sogar total zu Grund.
Doch herunt auch, wo der Luxus steht,
Sieht man's, daß es au'm Ruin losgeht.
Abends traut man ins zehnte Gewölb' sich nicht hinein
Vor Glanz, denn sie richten's wie d'Feentempel ein,
Der Zauberer Luxus schaut blendend hervur,
Dann geht das Geld aus, dann sperr'n sie's halt zur.
Da wird einem halt angst und bang,
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

2.

Am Himmel is die Sonn' oft voll Kapriz,
Mitten in die Hundstag gibt s' ka Hitz,
Und der Mond geht auf, so rot, auf Ehr',
Nicht anders grad, als ob er fuchtig wär';
Die Milichstraßen, die verliert ihr'n Glanz,
Die Miliweiber, die verpantschen s' ganz.
Und herunt' geht's mit der Mode z' bunt,
Man sieht es klar, die Welt geht bald z'grund.
Das Scheckige, das is halt einmal mein Tod,
Ich hass' die viel'n Farb'n von der jetzigen Mod',
Wer hätt' so ein' g'schecketen Wickler einst mög'n,
Was ist im Vergleich da der Reg'nbog'n dageg'n?
Da wird einem halt angst und bang,
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

In der Tat bietet Z diesen Text.

In Th_1 steht noch folgende, vielleicht von Nestroy herrührende Strophe:

Mit d'Himmelszeichen, da ist's auch a G'schicht',
Der Schütz trifft halt den Löwen allweil nicht;
Der Wassermann in so viel tausend Jahr'
Hat die Fisch' halt noch nicht g'fangt, 's is wahr;
Mit der Jungfrau, da ist's auch a Sach',
's rennen ihr so stark die Zwilling' nach.
Aber lass'n wir das, was oben passiert,
Herunt geht's zu, daß ein' fast übel wird.
Musik lernen hat eh'mals Zeit braucht, 's ist wahr,
Drum war ein Virtuos selten unter dreißig Jahr';
Jetzt gibt's Virtuosen, die spiel'n mit Applaus,
Und nach'n Konzert tragt s' d' Ammel nach Haus.
Da wird einem halt angst und bang.
Ich sag', d'Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

Alle vier Strophen finden sich in Diabellis „Neuester Sammlung komischer Theatergesänge" Nr. 271, nur daß bei Diabelli der zweite Teil der letzten Strophe folgendermaßen lautet:

Aber lass'n ma das am Firmament,
Herunt sieht man, es geht izt los auf's End'!
Es zeigt sich in all'n das Extremste schon,
In Lerchenfeld in die Bierhäuser geb'n s' Reunion;
An Ostermontag in Prater, da sein d'Leut' in Schar'n
Mit recht gute Pferd in fünf Stund' abig'fahr'n.
Da wird einem halt angst und bang,
Ich sag', d'Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

Zu 73_{10} Nach Reserls letzter Rede in der neunten Szene folgte in H_1 sofort:

Zehnte Szene

Zwirn (allein). Juheh! Jetzt lass' ich's aber umgehn, wenn ich wieder in die Fremd' komm'. Das wird ein

anders Leben werden, als da bei der Tischlerischen Familie. So ein Tischlermeisterverhältnis könnt' ich grad brauchen.

Lied.

1.

Ich soll jetzt solid und ein Spießbürger wer'n,
Den ganzen Tag arbeiten, auf die Nacht zeitlich hamgehn und nacher alleweil 's Kinderg'schrei hör'n.
O je! O je! O je!
Na ja, so was ging' mir noch ab vor mein' End',
Nix da, ich brauch' a Musi, in Arm ein schönes Madl und in der Hand ein Zimment.
Juheh! Juheh! Juheh!

2.

Nimmt man sich ein Weib, was tut man da riskiern,
Viele lassen ihre Männer, wann s' was ang'stellt haben, auf der Stell' beim Ofen hint' knien.
O je! O je! O je!
Und viele vergreifen sich gar an ihr'n Mann,
Ich hab' selber ein' kennt, der hat von sein' Weib Wix kriegt nach der Noten, das is doch alles, was man nur sagen kann.
Juheh! Juheh! Juheh!
(Tanzt in die Seitentüre links ab.)

Wiederum hat Nestroy für die Zensur einen eigenen Text beigelegt:

NB. Dieses Lied wird in der Abschrift für die Zensur folgendermaßen geschrieben:

1.

Ich soll ein solider Mann auf einmal wer'n,
Den ganzen Tag arbeiten, Abends zeitlich nach Haus gehn und dann a Menge Verdruß anhör'n.
O je! O je! O je!

Na ja, so was ging' mir noch ab vor mein' End',
Das wär' was für ein' Menschen, der keine andere Lustbarkeit als den Tanz und die Musik kennt.
Juheh! Juheh! Juheh!

2.

Nimm ich mir ein Weib, da könnt's nur arriviern,
Daß ich müßt, wenn ich zu lang im Wirtshaus war und nach Haus komm', beim Ofen hint' knien.
O je! O je! O je!
Und viele behandeln noch übler ihr'n Mann,
Ich hab' selber einen kennt, der hat von sein Weib Schläg' kriegt, das is doch alles, was man nur sagen kann.
Juheh! Juheh! Juheh!

Z bringt in der Tat die zweite Fassung. Doch scheint es später gelungen zu sein, die ursprüngliche Fassung durch die Zensur zu bringen, denn die „Sammlung neuester komischer Theatergesänge" (Wien, Anton Diabelli) Nr. 272, bringt (mit unbedeutenden Varianten) diese Fassung. Welche Fassung bei der Erstaufführung vorgetragen wurde, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls hatte das Couplet Erfolg („Wiener Theaterzeitung" Nr. 75 vom 13. August 1833, S. 303).

Zu 73_{13} ff. Szene 10–12 entspricht ziemlich genau „Feenball" III 7–9. Erst mit der elften Szene setzt H_2 wieder ein. In der zwölften Szene ist aber für Fortuna und Lumpazivagabundus schon Ein Reisender eingesetzt und die dadurch nötig gewordenen Streichungen werden folgerichtig durchgeführt.

Zu 77_7 ff. In H_1 H_2 schließt die Szene folgendermaßen:

(Auf dem Dudelsack wird ein lustiges Stück gespielt, Kneipp und Zwirn wollen abtanzen,; in dem Momente, als sie vorne die Runde machen, tritt der Reisende vor.)

Der Reisende (mit starker Stimme). Halt!

(Donnerschlag. Starke Musik fällt ein. Ein dunkler Wolkenprospekt senkt sich rasch im Vordergrunde nieder, so daß durch denselben Kneipp und Zwirn, welche auf das „Halt!" des Reisenden erschrocken stille standen, von der übrigen Gesellschaft des Wirtshauses getrennt sind, und folglich nur die drei Personen: Kneipp, Zwirn und der Reisende in der Wolkendekoration sichtbar sind. Mit geschehener Verwandlung verschwindet auch das Gewand des Reisenden und er zeigt sich als Feenkönig Stellaris wie zu Anfang des 1. Aktes.)

Sechzehnte Szene

Zwirn, Kneipp, Stellaris.

Nun folgt der Text wie in Th D_1 D_2.

Zu 7820 Fortuna. Ich bin besiegt.] In H_1 Z war die Entscheidung der Wette in folgender Weise unterstrichen:

Fortuna. Ich bin besiegt.

Stellaris. Von den drei erwählten Sterblichen haben zwei das Glück zum Fenster hinausgeworfen und mit Füßen getreten, nur einen Anhänger hast du dem Lumpazivagabundus entrissen; und selbst das war nicht dein, sondern Amorosas Werk.

Amorosa. Mächtiger Herrscher, auch die verirrten Söhne des Feenreiches habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt. Wahre Liebe ist in ihre Herzen eingegangen, und so ist der böse Geist verbannt auf immerdar.

Fortuna (zu Amorosa). Ich erkenne deine Macht für höher als die meine, du bist die Siegerin, Hilaris werde meiner Tochter Gemahl!

(Musik fällt ein, die Wolkendekoration verwandelt sich in Stellaris' Feenpalast. Im Hintergrunde sind Zauberer und Feen versammelt, zu beiden Seiten knien die Söhne der Zauberer, jeder vor einer anderen Feentochter, von welcher sie emporgehoben werden. Hilaris und Brilliantina treten vor, Fortuna legt ihre Hände ineinander. Die Musik endet.)

Hilaris (Brilliantinen umarmend). Ich bin überglücklich. (Zu Stellaris.) Nur eine Bitte gewähre mir noch, mächtiger Herrscher, laß die drei Sterblichen, deren Tun und Treiben unser Schicksal zum freudigen Ziele gelenkt, hier erscheinen.

Stellaris. Es sei! (Zu Amorosa.) Doch sollen zwei von ihnen gänzlich ungebessert bleiben?

Amorosa. Ich will mich ihrer annehmen. Doch denen muß die wahre Liebe in ganz anderer Gestalt erscheinen.

(Musik fällt ein, Amorosa und Stellaris winken, drei Versenkungen öffnen sich. Auf der Mittelversenkung kommt Leim mit Peppi herauf. Auf den Seitenversenkungen kniet auf einer Zwirn, auf der anderen Kneipp in demütiger Stellung, vor jedem steht ein Weib in altbürgerlicher Haustracht, welche eine Rute schwingt.)

Die drei heraufgekommenen Paare (erstaunt). Was ist das?

Stellaris. Ihr teilt für heute unsere Freude im Feenlande. Morgen geben wir euch reich beschenkt der Erde wieder. Nun beginne fröhlicher Tanz, die Hochzeitsfeste zu feiern.

(Allgemeiner Tanz beginnt, zum Schlusse Gruppe, von griechischem Feuer beleuchtet.)

Der Vorhang fällt.

Ein loses in H_1 eingelegtes Blatt hält schon den Schluß von D_1 D_2 Th fest. Nur daß das Schlußbild noch ein Wolkentheater sehen läßt, auf welchem sich die bekehrten Söhne der Zauberer, jeder an der Hand eine Feentochter, zeigen.

Auf das Bild folgt der allgemeine Chor:

Beglückt hat alle Amorosas Macht,
Es sei dafür ihr Preis und Dank gebracht.

(Unter passender Gruppe fällt der Vorhang.)

Interessant ist, wie Nestroy schon in dieser ersten Fassung, die dazu bestimmt war, dem Kopisten übergeben

zu werden, selbst dem Zensor vorarbeitete. (Erster Bogen von H_2 im zweiten Akt.) Er weist den Schreiber an, die „geringelten" Stellen nicht in das Zensurbuch aufzunehmen, und „ringelt" sorgfältig alle Handwerkswitze, weil die Zensur die „Verhöhnung" des ehrsamen Handwerks beanständen mußte. Der Jude, I 9, mußte ein Hausierer werden. Es müssen Wendungen fallen wie: **So ungebildetes Volk hat a Glück. Ein Schneider gewinnt in mein' Leben nix. Weil er a Böhm' war. Vergelt's Gott tausendmal.** (Dafür: **Danke untertänigst.**)

Nestroy setzt beim Zensor eine ausgebildete Nuditätenriecherei voraus und streicht Harmlosigkeiten, wenn nur die entfernteste Möglichkeit lasziver Deutung besteht. So ist ihm schon das Wort **„Kranzeljungfer"** verdächtig.

II. Quelle.

Den Stoff zu seinem „Lumpazivagabundus" fand Nestroy in der ersten Historie des dreiteiligen Zyklus „Das große Loos. In etzlichen anmutigen Historien", den Karl Weisflog seiner Sammlung: „Phantasiestücke und Historien" (Dresden 1824) eingereiht hat.

In lebhafter, bewegter Darstellung wird die Wirkung plötzlicher Glücksfälle auf Menschen verschiedenen Standes und Charakters erzählt. In der ersten Erzählung sind drei Handwerksburschen die Helden. Gottlieb Freudenberg, der Zwickauer, ein Schreiner, auch „die treue Seele von Zwickau" genannt, Hanns Schwerlich von Mannheim, ein Schlosser, und der Schneider Zickel von Ulm. Sie treffen sich auf der Wanderschaft, fröhlich und guter Dinge, aber abgerissen und mit schlappen, mageren Ränzlein auf dem Rücken. Freilich, so gleich das Schicksal, so verschieden die Ursache. Bruder Gottlieb konnte es unmöglich zu etwas bringen, weil ein weiches, mitleidiges Herz unter seiner zerrissenen Weste schlug und

ihn zwang, das Letzte herzugeben, wenn ein Mitgeselle nichts hatte. Zickel, der Schneider, aber ist ein Erzspaßvogel und Tänzer. Er ist imstande, seinen letzten Groschen unter die Straßenjungen zu werfen, um sich an ihren Balgereien zu ergötzen, und was er nicht für allerlei Schabernack verschleudert, das trägt er auf den Tanzboden. Der Schlosser endlich ist ein Säufer, aber ein Säufer aus Grundsätzen, der im Weine ein höheres Lebensgefühl sucht und findet.

Meister Gottlieb ist durch eine Liebesenttäuschung aus der Bahn des bürgerlich-soliden Lebens geworfen worden. Er hat in Z. in der großen Werkstatt des reichen Tischlermeisters Engelmann gearbeitet. Eines Tages sieht er das holde Meistertöchterlein Marie. Er verliebt sich in sie, und da er ein tüchtiger Geselle ist, der das volle Vertrauen des Meisters hat, so darf er wohl wagen, die Augen zur Meisterstochter zu erheben. Beschleunigt wird die Entwicklung, als Gottlieb mit seinem Leibe ein schweres Stemmeisen auffängt, das der alte Engelmann im Jähzorn nach seiner Tochter geworfen hat. Alles scheint auf dem besten Wege. Da kommt es zu Mißverständnissen. Er sieht einmal die Geliebte durch die angelehnte Tür bei der Toilette und kann sich nicht entschließen, sie in die Arme zu schließen. Die Scheu, die sie seit diesem Erlebnis von ihm fernhält, und ein von ihm mißverstandenes Wort des alten Engelmann, sein Schwiegersohn müsse Batzen haben, endlich die Beobachtung, daß Marie häufiger mit dem Wirte Schwappel von der „Goldenen Weintraube“ beisammensteht, bringen ihn zu der Überzeugung, daß er genarrt sei; da nimmt er brüsken Abschied, mit der Erklärung, er müsse nach Leipzig, wo seine Braut ihn erwarte. Seither zieht er unstet von einem Orte zum andern.

Als die drei Handwerksburschen, vom Bettelvogt argwöhnisch beobachtet, in die Residenz einziehen, in der sie Arbeit suchen, kommt ihnen ein Bierbrauer entgegen, der in der vierten Klasse der Lotterie den Hauptgewinn von 4000 Talern gemacht hat und jetzt mit Musik nach Hause zieht. Da beschließen die drei Gesellen, ein Los für die fünfte Klasse zu kaufen, um den Haupttreffer von 100.000 Gulden zu gewinnen. Sie arbeiten und sparen, – und siehe da, sie gewinnen wirklich das große Los. Bruder Zwickauer, der das Los verwahrt, erhält die Nachricht zuerst von dem Kollekteur Nathan und holt Zickel; Hanns Schwerlich, der schon im „Goldenen Anker" festsitzt, muß auf einer Bahre in das Lotterielokal getragen werden, denn „sein Kopf läuft wohl mit Kurierpferden, aber die Beine können ebendeswegen nicht nach". Sie beschließen zuerst, den Zünften ein Fest zu geben, das ausführlich beschrieben wird. Dann teilen sie. Jedem der drei glücklichen Gewinner bleiben noch 30.465 Taler zum Anbringen. Mit diesem Gelde will Zickel nach Italien gehen, „wo die Knospen des Genies noch ihre goldenen Tannzapfen treiben, wo auf fruchtbarem Dünger der Frömmelei, in den Mistbeeten des Luxus und der Industrie die Glückspilze wachsen", wo man also mit Geld und Courage noch etwas werden kann. Hanns Schwerlich hat andere Pläne. Er will im Lande bleiben, „als Naturforscher, als Philosoph", und kritische Versuche anstellen über die in Deutschland vorhandenen Biere, Doppelbiere, Weinkeller und Branntweinbrennereien. Für Gottlieb aber gibt es nur einen Weg, den Weg zu seiner Marie. Da sie sich also trennen müssen, geben sie sich das feierliche Versprechen gegenseitiger Hilfsbereitschaft und verabreden, sich am ersten Gedenktage ihres Auseinandergehens – es ist der St.-Bartholomäus-Tag – brieflich Kunde in den „Goldenen

Anker“ zu geben und am zweiten Bartholomäustage abends persönlich zusammenzutreffen.

Zuerst wird Gottlieb Freudenbergs Schicksal erzählt. Das Geld in sicheren Wechseln auf Wolf Oppenheimer in Z. angelegt, reist er in die Heimatstadt seiner geliebten Marie. Er findet das Haus des Meisters versperrt; Vater und Tochter sind in der „Goldenen Traube“, denn der Wirt Schwappel heiratet die Jungfer Engelmann. Gottlieb ist vernichtet. Er will nur noch am nächsten Tage die Werkstatt Meister Engelmanns wiedersehen und dann heimkehren nach Zwickau, um dort zu sterben; sein Geld soll dem Spital gehören. Aber da kommt die glückliche Aufklärung. Der brave Schwappel hat eine ganz andere Jungfer Engelmann geheiratet und Marie hat lediglich die Rolle der Freiwerberin in dieser Liebesaffäre gespielt. Gottlieb selbst hat durch sein hartnäckiges Schweigen eine Aufklärung verhindert. Daß seine Behauptung, er habe eine Braut in Leipzig, nur eine Erfindung war, hat Meister Engelmann bald herausgebracht. Marie hat treu auf ihn gewartet und Meister Engelmann, der ihm noch während seines Krankenlagers ein Spargeld von 500 Dukaten hinterlegt hat, um einen wohlhabenden Schwiegersohn zu haben, ist ihm auch jetzt noch wohlgesinnt. Da spielt auch Gottlieb seine Trümpfe aus. Abgerissen war er gekommen, jetzt kleidet er sich aus seinem Felleisen auf das Eleganteste, löst seine Wechsel ein und überrascht seine Braut durch kostbare Hochzeitsgeschenke: Meister Engelmann durch Kutschierwagen und Pferde, den Gastwirt Schwappel durch ein Prachtexemplar von einem Mastochsen und alle zusammen durch den neugewonnenen Reichtum, den er in Körben dem Schwiegervater ins Haus tragen läßt.

Nach einem Jahre kommt nur ein Brief, und zwar von Zickel. Er hat in Mailand die Bekanntschaft eines

Grafen Spadefanti gemacht, der ihm für 1000 Dukaten die Ernennung zum Marchese Capreoli und für 500 weitere Dukaten den Orden des hl. Zyprian verschaffte, und sieht der Vermählung mit Rosa, der Schwester des ominösen Grafen Spadefanti, entgegen; deshalb entschuldigt er sich schon zum vornherein wegen des nächsten Jahrestages. Gottlieb zweifelt nicht, daß er am nächsten Jahrestage, ebenso wie Hanns Schwerlich, von dem jede Nachricht fehlt, mit seinem Vermögen fertig sein wird; er kommt daher gar nicht zum Jahrestage in B., sondern hinterläßt für die Kameraden beim „Goldenen Anker" einen Brief.

Und wirklich kommen sie am zweiten Jahrestage, beide herabgekommen und abgerissen, aber fröhlich und wohlgemut. Der Wirt gibt ihnen den Brief, den Gottlieb an sie gerichtet hat: er sei um alles gekommen, liege im Spital und sehe seinem Ende entgegen. Hundert Taler habe er für sie beim Wirt hinterlegt. Sie denken gar nicht daran, sich von dem Gelde einen guten Tag zu machen, wie der Wirt rät; im Gegenteil, mit hungerndem, knurrendem Magen und lechzender Zunge, bettelnd und fechtend, aber, ein unberührtes Heiligtum, die hundert Taler, eingenäht in zerrissenem Rockfutter, mit sich tragend und unter dem zerrissenen Rocke das redlichste Herz, erreichen sie Z. und suchen die „Weintraube" auf, um das Spital zu erfragen. Vom Schwappel benachrichtigt, tritt Gottlieb in gar armseliger Gestalt unter sie. Sie bieten Gottlieb das Geld an und wollen ihn pflegen und für ihn arbeiten. „O, ihr treuen Menschen!" ruft Gottlieb aus und führt sie in sein prächtiges Haus. Dort müssen sie erzählen. Zuerst Zickel, dem der famose Graf Spadefanti, ein Glücksritter und Betrüger, mit seiner Betrugsgenossin und Konkubine Rosa den letzten Pfennig abgelockt hat. Dann Hanns Schwerlich. Der hat am Rhein einmal einen

gar stattlichen Mann in altdeutscher Tracht, mit herabhängenden Haaren, bloßem Halse und respektablem Knittel gefunden, einen Philosophen und Naturforscher, gleich dem, welcher der Erfindung einer Magengoldpechtinktur auf der Spur ist, die auch dem allerrasendsten Säufer ein Leben von wenigstens zweihundert Jahren sichert. Mit diesem tut er sich zusammen und findet eines Tages seinen Koffer leer; der Philosoph ist über alle Berge, er selbst wird noch als Teilhaber der Betrügereien des Gauners in die Büttelei gesteckt, wo er brummen muß, bis der letzte Rest seiner Habe verprotokolliert und verdefendiert ist.

Gottlieb quillt das Herz vor Mitleid. Er will sie ansässig machen und einstweilen als seine Gäste bewirten. Aber sie halten es nicht aus. „Es leidet mich nicht, es treibt mich unaufhaltsam ins freie lustige Handwerksburschenleben," ruft Zickel. Gottlieb gibt ihm hundert Taler Reisegeld und setzt ihm einen Preis von hundert Dukaten aus, für den Fall, daß er sich irgendwo niederlassen wolle. Hanns Schwerlich entflieht durchs Fenster, obwohl er in einem geheimen Schränkchen alles fand, „was billig die Kehle fordern konnte", und nimmt nur die fünfzig Taler mit, die ihm Gottlieb zu neuen Kleidern gegeben hat. Am 7. Juli 1816 sah ihn der Erzähler im Dorfe S. in der Wirtsstube, tiefsinnig vor seinem halbgeleerten Schnapsglase sitzen. „Aus der Öffentlichkeit der Weste und den Rockärmeln sahen mit trübem, schmutzigem Blicke grauweiße Lumpen". Er schenkt ihm ein „gutes, reinliches Hemde". Hanns Schwerlich dankt mit tränenden Augen, aber am nächsten Tage war es vertrunken und Hanns Schwerlich verschwunden.

In der dritten Historie (im siebenten Bande der „Phantasiestücke") spricht der Dichter seinem liederlichen Kleeblatte einen Epilog. Gottlieb Freudenberg lebt in der

Residenz als angesehener Viertelsmeister und übt mäzenatische Taten. Den philosophischen Schlosser Hanns Schwerlich hat in einem kleinen Dorfe der Tod ereilt, als er, krank und elend, sich zur treuen Seele von Zwickau durchbetteln wollte. Franz Zickel hat ihm die Augen zugedrückt, Franz Zickel, der Schneider, der sich unter dem veränderten Namen Böcklein in dem Dorfe zur Ruhe gesetzt hat, damit er, gänzlich von der Vergangenheit geschieden, durch nichts mehr behindert werde, fürder in Zucht und Ehrbarkeit Nadel und Bügeleisen zu handhaben; freilich läßt der Dichter nicht undeutlich merken, daß er die letzte Variante auf das schöne Lied: „Ich bin liederlich, du bist liederlich, sind wir nicht liederliche Leute!“ noch lange nicht gesungen hat.

Weisflogs Novelle ist von einer sentimental-romantischen Auffassung getragen. Seine Lumpen sind Kinder des Volkes mit goldtreuen Herzen. Der Hang zur Liederlichkeit ist ihr Dämon, man muß sie bemitleiden und doch zugleich auch beneiden, denn er erhebt sie über die Alltäglichkeit. Die Phantasien Hanns Schwerlichs nehmen gelegentlich einen hohen Flug. Er trinkt „Begeisterung, Aufschwung bis in den dritten und wahren Freudenhimmel, leichte Übersicht des Lebens, Mannesstolz vor Königsthronen, Mut und Kraft, es auch mit dem Teufel aufzunehmen“, aus dem geliebten Fusel. „In die Breite lebend, tausend Blumen des Genusses mit sich dahinreißend, die ihm im Nassen blühen“, fordert er den Sensenmann heraus. „O Tod, wo ist dein Stachel?“ ruft er bei jedem Schlucke, der ihm über die Zunge gleitet. „Und ist's denn nicht eben der höchste Triumph der Weisheit, den Tod zu verachten? Ein Triumph, den ihr doch alle nicht erringet, ihr kalten Sittenprediger mit euren wäßrigen Sentenzen und eurer Moral von Buttermilch!“

Diese Novelle war schon vor Nestroy für das Wiener Volkstheater dramatisiert worden, und zwar von J. A. Gleich, einem der allerglücklichsten Stoffsucher. Am 30. Juli 1831 wurde anonym im Leopoldstädter Theater aufgeführt: „Schneider, Schlosser und Tischler. Posse mit Gesang in drei Aufzügen. Nach einer Erzählung von Weisflog. Musik von N. Thomas Nidetzky." Die „Wiener Modenzeitung" urteilt darüber am 16. August: „Es ist eine oft ausgesprochene Behauptung, daß es äußerst schwierig sei, aus einer Erzählung ein gutes Bühnenstück zu gestalten. Es fehlt freilich nicht an Fällen, wo dies geglückt, aber wirklich sind die Fälle, wo es nicht geglückt, bei weitem zahlreicher, und ein solcher Fall ist auch die in Rede stehende Posse. Der Verfasser ist uns nicht bekannt geworden, aber das Werk gehört sicher zu dem Mittelmäßigsten, was in dieser Gattung erschienen. Wir dürfen uns ersparen, den Inhalt aufzuführen, denn einem großen Teil der Leser wird er aus der Weißflogschen Erzählung bekannt geworden sein, und ihn in der Absicht mitzuteilen, um darzutun, wie verunglückt die Bearbeitung ausgefallen, dazu ist diese zu wertlos. Daß indessen in dem Stoffe etwas liegt, was unter gewandter Hand hätte komisch ausgebildet werden mögen, dürfte nicht zu leugnen sein. Um dies zu beweisen, dürfen wir nur den Hauptgang der Handlung mitteilen. Es gewinnen nämlich drei Handwerksburschen ein großes Los. Sie teilen es, zerstreuen sich und es wird dargestellt, wie der Schlosser und der Schneider ihr Geld durchbringen, bald wieder betteln gehen müssen, und nur der Tischler das Seinige zusammenzuhalten wußte. Daß ein solcher Stoff Gelegenheit zu komischer Darstellung bietet, ist wohl entschieden und es ist daher umsomehr zu bedauern, daß es der Verfasser so wenig verstand." Sodann wird der Schauspieler Fermier gerühmt, welcher den

Schlosser „lebenswahr, wenn auch drastisch“ darzustellen wußte.

Möglicherweise hat diese Empfehlung des dankbaren Stoffes Nestroy zu seiner Bearbeitung angeregt. Das Stück Gleichs, das in den Jahren 1831 und 1832 zehn Aufführungen* erlebte, ist leider verlorengegangen. Es ist aber leicht möglich, daß Nestroy es auf der Leopoldstädter Bühne sah.

III. Aufnahme.

Das Werk fand sofort glänzende Aufnahme. Die ThZ kündigte ein bevorstehendes Benefizstück Nestroys schon am 7. März 1833 an und verriet am 28. März bereits, daß es ein Zauberspiel „Lumpazivagabundus“ sein werde. Endlich am 11. April 1833 kam der große Tag, und schon am 13. April brachte die ThZ folgende Rezension: „Vorgestern den 11. d. M. wurde zum ersten Male zum Vorteile des Herrn Nestroy ein von demselben verfaßtes Zauberstück in drei Akten unter dem Titel ‚Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt‘ zur Aufführung gebracht. Der Stoff ist größtenteils der Weisflogschen Humoreske ‚Das Lotterielos‘ entnommen und bereits auch in einer anderen Bearbeitung, welche vor längerer Zeit mit nicht ungünstigem Erfolge auf der Leopoldstädter Bühne gegeben worden war, bekannt geworden. Drei liederliche Handwerksgesellen, der Tischler Leim, der Schneider Zwirn und der Schuster Knieriem gewinnen in der Lotterie 100.000 Taler. Die letzteren zwei bringen ihren Teil durch, nur der Tischlergeselle wendet denselben zur Gründung einer heiteren Zukunft durch stilles häusliches Glück an. In der gegenwärtigen

* Am 30. und 31. Juli, 1., 2., 8. und 11. August und 7. Oktober 1831, ferner am 14., 16. und 23. Juli 1832.

Darstellung wurde als allegorisches Zwischenspiel ein Kampf der Beherrscherinnen der Liebe und des Glücks mit der Handlung verwebt, durch deren Vermittlung am Schlusse auch die zwei anderen liederlichen Subjekte gebessert werden. Der Erfolg, welcher dieser Zauberposse zuteil wurde, war durchaus ein günstiger, und das verdientermaßen. Es kann hierbei nicht die Rede sein, an eine Pièce, welche durch die Firma ‚Zauberposse' jede strengere Kritik entwaffnet, ernste Forderungen zu stellen, wenn sie nur ihren Zweck, ein paar Stunden angenehm zu unterhalten, erfüllt. Und dies muß ihr unbedingt zugestanden werden. Die Handlung ist interessant und recht lebendig, der Dialog launig und insbesondere von allen indezenten Scherzen freigehalten, welche uns leider so oft bei den neuesten Lokalpiècen als Surrogat echten Witzes aufgetischt werden, die Situationen sind gut angelegt und benützt, vorzüglich sind es aber mehrere der eingelegten Liedtexte, welche dieser Posse noch viele Wiederholungen zusichern dürften. Wir nennen davon das komische Terzett ‚Eduard und Kunigunde' im ersten, das Quodlibet des Herrn Scholz, der Dlles Zöllner und Weiler im zweiten und zwei Arien der Herren Scholz und Nestroy im dritten Akte. Sie mußten sämtlich wiederholt werden. Herrn Nestroys Lied über den Untergang der Welt, ein Scherz voll der witzigsten und zeitgemäßesten Pointen, machte Furore. Er wurde dabei fünfmal gerufen und gab die ersten Male stets neue Strophen zum besten. Über das Spiel der Hauptpersonen dürfen wir uns in jeder Beziehung günstig äußern. Die Herren Scholz (Zwirn), Nestroy (Knieriem) und Carl (Leim) gestalteten die entgegengesetzten Charaktere des liederlichen Trifoliums mit der ergötzlichsten Laune. Es gewährte einen eigenen Reiz, diese drei trefflichen Komiker, so ganz verschieden in ihrer Spielweise, zusammenwirken zu sehen.

Meisterhaft wurde von denselben der Moment, in welchem sie den Gewinn des großen Loses erfahren, gegeben. Herr Scholz besonders spielte mit einer Lebendigkeit, welche glänzend von seiner gewöhnlichen drollig-phlegmatischen Darstellungsweise abwich, aber in allen Szenen die höchste Wirksamkeit hervorbrachte. Das Parodieren des seriösen Operngesanges in dem Quodlibet-Terzette war köstlich und erregte stürmischen Beifall. Die Darstellung des Herrn Nestroy war im Spiel und Gesang originell und erwarb ihm, da sie sich durchaus nicht über die Grenzlinien des Wahren und Dezenten hinauswagte, lauteste Anerkennung. Die Dlles. Zöllner und Weiler sangen im Quodlibet recht brav und gefielen ganz vorzüglich. Alle übrigen Partien waren bloß Nebenrollen. Die Musik von Adolf Müller war sehr heiter und angenehm. Ihr Gelungenstes darf wohl das Nestroysche Lied genannt werden. Der Benefiziant machte eine sehr gute Einnahme und dankte, am Schlusse hervorgerufen, auf originelle Weise. Die Direktion wird ohne Zweifel mit dieser allgemein beifällig aufgenommenen Novität noch viele volle Häuser machen".

Am 29. April berichtete dieselbe Zeitung: „Am 12. April fand die zwölfte Wiederholung des Zauberspieles „Der böse Geist Lumpazivagabundus" bei überfülltem Hause statt. Wir gebrauchen das Wort „überfüllt" hier ohne Übertreibung, denn bei diesem Stücke trat der unerhörte Fall ein, daß in dem größten Theater Wiens in den ersten zwölf Vorstellungen jedesmal alle Logen und Sperrsitze genommen und der Besuch der übrigen Plätze mit den beiden genannten im besten Einklange war. Wir müssen aber auch gestehen, daß dieses Produkt der Laune des wahrhaft genialischen Nestroy ohnstreitig das beste ist, was aus seiner Feder geflossen, sowie auch das vorzüglichste in diesem Genre, das wir seit längerer Zeit

in Wien sahen. Mit dem durchaus gelungenen Stück hält auch die Darstellung gleichen Schritt, und hier entfaltet sich recht eigentlich die Kraft dieser Bühne im Gebiete des Komischen. Denn abgesehen davon, daß das Stück von dem umsichtigen Direktor dieses Theaters, Herrn Carl, mit vorzugsweiser Aufmerksamkeit, welche in dem kleinsten Detail zu erkennen ist, in Szene gesetzt wurde, können wir auch mit Recht behaupten, daß keine Bühne im komischen Gebiet ein solches Kleeblatt wie Carl, Scholz, Nestroy aufzuweisen hat. Als Beweis der überaus sorgfältigen Besetzung möge dienen, daß der beliebte Komiker Herr Hopp sowohl als auch der fleißige Schauspieler Herr Stahl in Rollen zweiten und dritten Ranges darin beschäftigt sind. Nach dem Quodlibet, welches den Schluß des zweiten Aktes bildet, mußte beinahe jedesmal die Gardine wieder in die Höhe gezogen und das Quodlibet wiederholt werden, sowie der beliebte Komiker Nestroy bei seinem witzigen Liede im dritten Akte in jeder Vorstellung fünfmal gerufen wurde."

Am 25. April wurde über die zwanzigste Vorstellung berichtet und ihr eine noch lange dauernde Zugkraft prophezeit, am 10. Mai Bericht über die 25. Aufführung, am 17. Juni über die dreißigste und im August macht das Stück noch immer volle Häuser (ThZ am 23. August 1833).

Im „Sammler" berichtet der alte Volkstheaterdichter Karl Meisl am 20. April 1833: „Der Verfasser, dessen Anonymität die theatralische Fama nicht so achtete, als wir es in unserem Aufsatze zu tun gesonnen sind, obwohl wir den dramatischen Vogel an seinem Gesange erkennen, benützte bei der in Rede stehenden Zauberposse einen Stoff, der in Weisflogs ‚Lotterielos' enthalten, Veranlassung zu schon älteren Bearbeitungen wurde. Eine davon ist Gleichs „Maurer, Tischler und Schlosser"

(sic!) mit der gelungenen Musik von dem talentvollen und leider jetzt wenig beschäftigten Herrn N. Thomas Nidetzky, welche im Leopoldstädter Theater zu den stehenden Volksstücken gehört. Die gegenwärtige Bearbeitung ist unstreitig die gelungenere. Einen besonderen Takt bewies der Verfasser bei der Anwendung des eigentlichen Zauberspiels, welches einer kurzen Vorrede zu einem gediegenen Buche gleicht. Das Stück besitzt gerade die rechte Portion Zauberei, welche zur Motivierung der Handlung notwendig ist. Ein höheres Verdienst würde der Verfasser jedoch sich erworben haben, wenn er sich auch dieses Werkzeug entbehrlich gemacht hätte, welches gegenwärtig zum Spielzeug geworden ist. Bei dem Talent, welches der Verfasser in diesem Stücke für Schilderungen aus dem Leben gegriffener Volksszenen verrät, sollte derselbe die volksdramatische Richtung, ein Feld, nehmen, welches, von geschickten Händen bebaut, unerschöpfliche Saat für des Lokaltheater verspricht. In den Gesangstexten sucht der Verfasser seinen Meister. Ein Quodlibet-Terzett mit Begleitung des Chores am Ende des zweiten Aktes mit Motiven aus „Zampa", „Fest der Handwerker", „Montecchi und Capuletti" ist äußerst gelungen und gereicht sowohl den Solostimmen (Herr Scholz, Dlles Zöllner und Weiler) als dem Chorpersonal zur Ehre, eine Parodie der ernsten Opernfinale, die vorzüglich durch Herrn Scholz' bausbackigen Gesang auf das Drolligste hervorgehoben wurde. Ebenso gelungen ist ein Lied des Herrn Scholz im dritten Akt, dann eines des Herrn Nestroy über den Untergang der Welt in eben diesem Akt. Herr Nestroy mußte dieses Lied auch bei der zweiten Vorstellung wiederholt singen. Dieses Lied ist voll Witz und beißender Sarkasmen und dürfte allein schon dem Verfasser zum Verräter werden. Die Darstellung des Stückes geschah mit einer Laune, die

über alles Lob war. Die Herren Carl (Tischler), Scholz (Schneider) und Nestroy (Schuster) wetteiferten um den Beifall des in so großer Zahl erschienenen Publikums. Die Szene, wo das liederliche Trifolium den Gewinn von 100.000 Talern erfährt, wurde besonders durch Carl effektvoll. Die Szene, wo Scholz als fashionabler maître tailleur erscheint, erschöpft durch sein komisches Spiel die Lachmuskeln. Überhaupt zeigt Scholz in diesem Stücke wieder die Macht seiner vis comica. Herr Nestroy ergötzt in seiner Eigenart. Die Dlles Zöllner und Weiler verdienen mit Lob erwähnt zu werden. Schade, daß letztere bei einer angenehm und rein klingenden Stimme ihr Spiel nicht zu beleben weiß. Die übrigen treten zu wenig hervor. Das Publikum nahm die Novität mit mit einem Beifall auf, der seit langer Zeit keiner ähnlichen Gattung Komödie gespendet wurde".

Am 27. April kommt Referent noch einmal auf das Stück zu sprechen und lobt es fast überschwenglich. Am 17. August meldet derselbe Rezensent noch immer andauernden Erfolg.

Die vornehme WZs hat sich nur einmal, und zwar am 2. Mai 1833 mit dem Stücke befaßt: „Wenn ein Theater einmal die mühselige, Opfer kostende Richtung eines ernsten Kunststrebens als seinem Interesse und seinen Kräften wenig entsprechend aufgegeben und sich dem flüchtig vorüberrauschenden Tagesgeschmack mit allen seinen Launen und Widersprüchen in die Arme geworfen hat, dann muß jeder Erfolg, der über eine Woche hinausdauert, als ein seltener Glückstreffer in der gewagten Lotterie betrachtet werden. Ein solcher Treffer ist das vorliegende Stück, das, nach seinem bisherigen Schicksale zu urteilen, die verschüchterten Schutzgötter des Hauses auf längere Zeit auf ihren Platz zu führen verspricht. Der Verfasser, der zugleich ein tätiges und verwendbares

Mitglied dieser Bühne ist, hat dieselbe seit mehreren Jahren mit seinen Arbeiten, freilich mit sehr ungleichem Glücke, beschenkt, aber von allen Verfassern, die ihre Erzeugnisse diesem Boden anvertrauten, den meisten und dauerndsten Erfolg gehabt. Sein letzter Versuch, die jetzt täglich und bei immer ausverkauftem Hause aufgeführte Zauberposse, scheint sich als sein gelungenster zu bewähren und wir wünschen ihm wie der Bühne Glück dazu. Der Inhalt des Stückes ist höchst einfach. Wir können daher, ohne uns mit dem etwas langweiligen Zauber- und Geisterprologe, der dem Ganzen eine gewisse moralische Tendenz beibringen will, zu befassen, die Handlung mit ein paar Worten andeuten". Darauf folgt eine knappe Inhaltsangabe, worauf der Kritiker fortfährt: „Natürlich hat der Zuschauer vor allem darauf zu sehen, mit wem er es hier zu tun hat, und ein Blick auf die handelnden Personen wird ihm genügen, seine Kunstforderungen zu der Sphäre herabzustimmen, in die er eingeführt wird. Ein Tischler-, ein Schneider- und ein Schustergeselle sind hier die Repräsentanten der Welt, von der die Bühne ein Spiegel ist. Mehr zu verlangen als eben einen Tischler-, einen Schneider- und einen Schustergesellen, wäre eine Forderung, die wenigstens der Spiegel nicht erfüllen könnte. Zeigt er sie in ihrer wahren, dabei aber belustigenden Gestalt, so tut er alles, was er tun kann, alles, was der Zuschauer erwarten darf. Wer etwas anderes, Höheres begehrt, der bleibe lieber weg! Kommt er aber, so ärgere er sich nicht, daß in der Dorfschenke keine Herzoginnen tanzen. Unter den drei Helden des Stückes ist der Schneider mit besonderer Vorliebe behandelt. Der Verfasser des Stückes muß sich den Darsteller der Rolle, Herrn Scholz, schon im vorhinein als das Ideal eines Bügeleisenhelden gedacht haben, so vollkommen hat er alle Züge diesem ergötzlichen Komiker angepaßt. Den Schu-

ster stellt Herr Nestroy selbst dar. Die Farben zu diesem niederländischen Bilde sind wohl ein wenig dick aufgetragen. Allein sie wirken auch darnach und es wäre ungerecht, hier eine allzu haarscharfe Linie ziehen zu wollen. Die fixe Idee dieses Schustergesellen von der Astronomie und dem Untergange der Welt durch den Kometen ist so komisch gebracht und gibt zu einem höchst wirksamen Liede Anlaß, welches an Witz und Humor wohl die gelungenste Stelle des ganzen Stückes ist. Auch ein Quodlibet, von Herrn Scholz und Dlles Zöllner und Weiler gesungen, ist sehr glücklich erfunden und gefällt fortwährend durch den Vortrag der Darsteller. Der dritte Handwerksgeselle, ein Tischler, von Herrn Carl gespielt, ist am mindesten bedacht und durch einen beinahe sentimentalen Ernst zu geringerer Wirkung verurteilt. Die übrigen, äußerst zahlreichen Personen des Stückes treten weder durch den Umfang noch durch die Wichtigkeit ihrer Rollen genug hervor, um eines ausführlichen Berichtes zu bedürfen."

IV. Erläuterungen.

Zu 12_{15} Politur: Ebenso Valentin in Raimunds Verschwender (1834), gleichfalls im Entreelied (I, 6).

Zu 22_{21} Laschi: „im Scherz das Geld" (Schmeller-Frommann, I 1520). Schon bei Abraham a Sancta Clara.

Zu 24_3 v. u. flankieren: „umaflankiarn, im verächtlichen Sinne umherziehen." (Castelli, Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns, 129.)

Zu 41_{12} Palmenschlafrock: aus Stoff mit Palmenmuster.

Zu 44_4 Ale Gagramente, tschechisch: „aber Sakrament".

Zu 46_9 v. u. Kasimir: ein leichtes, geköpertes Wollenzeug, eine Art Halbtuch.

Zu 47_6 Palpiti: der Name ist aus den Anfangsworten der berühmten Arie „Di tanti palpiti“ in Rossinis „Tancredi“ (1813) genommen.

Zu 49_5 v. u. Jetzt kocht's: „Jetzt wird's gefährlich.“ (Der Ausdruck aus einem Kinderspiel.)

Zu 48_7 v. u. Burkersdorferin: aus Purkersdorf, 12 Kilometer westlich von Wien.

Zu 50_{12} Calfacteristico: „Kalfakter, Schöntuer, Schelm, Spitzbube; – auch auf treulose Hunde angewendet“. (Hügel, Wiener Dialekt, 86.)

Zu 52_2 Gasbeleuchtung: siehe in Band I die Erläuterung zu S. 588 (Feenball).

Zu 69 Lied: Motiv schon bei F. Gewey in den „Briefen des neu angekommenen Eipeldauers“, Jahrg. 1817, 1. Heft:

„Es treibt in dem zahllosen Sternengewimmel
Komet und Planet mit uns nur sein Spiel,
's is gar ka Polizei mehr in'n Himmel,
Es thuat a jeder nur g'rad, was er will.“

Zu 71_6 Pfennig-Magazin: nach dem Muster des von Charles Knight und Thomas Bewick 1830 gegründeten „Penny Magazine“ gab J. J. Weber in Leipzig 1833 das „Pfennig-Magazin“ heraus, die erste deutsche illustrierte Zeitschrift, die es sehr bald auf eine Auflage von 60.000 Exemplaren brachte. Allwöchentlich erschien eine Nummer von acht Quartseiten, der Jahrespreis betrug zwei Taler. (Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, III 530.)

Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim

oder

Der Weltuntergangstag

I. Textgestaltung.

Textquellen:

1) Ein Originalmanuskript von der Hand Nestroys, gegenwärtig im Besitze des Herrn F. Trau. Titelblatt fehlt = H.
2) Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim oder Der Weltuntergangstag. Zauberspiel in zwei Akten mit einem Vorspiel. Theatermanuskript aus dem Archive des Carl-Theaters, gegenwärtig im Besitze der Nationalbibliothek in Wien. Zeit der Entstehung oder Benützung nicht erkennbar = Th.
3) Der Text, den Chiavacci und Ganghofer geben, geht auf ein Theatermanuskript zurück, das aber H fernersteht als Th und von geringerem Werte ist als Th = ChG.
4) Die Gesangstexte wurden mit den in der Wiener Stadtbibliothek (P_1) und in der Nationalbibliothek (P_2) befindlichen Partituren der Musik von Adolf Müller und den Drucken in Diabellis „Neuester Sammlung komischer Theatergesänge" verglichen. P_2 ist eine Originalhandschrift von Adolf Müllers Hand.

Th faßt die ersten fünf Szenen als „Vorspiel" zusammen. Die erste Szene spielt in Th ChG im Palaste des Stellaris, die zweite fehlte demnach. Die fünfte Szene fehlte ChG, steht aber Th.

Zu 86_9 v. u. Die zweite Szene und der Anfang der dritten Szene bis euch versprochen (87_4 v. u.) fehlt ChG.

Zu 88_{16} In ChG steigt Lumpazivagabundus aus der Versenkung herauf, so daß das schwierige Zugkleid erspart wird.

Zu 92_9 v. u. Die Reihenfolge der Szenen in ChG ist folgende: 16, 17, 6, 7, 8, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25.

Zu 110_4 ff. ChG bringt nur die erste und folgende Strophe:

Hab'n Sie's schon g'hört, daß s' drent beim Rab'n
Mich heut' hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drent hab'n mir d'Freud' verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut' mein Weib noch malträtiert;
Ich lass' gern, komm' ich schiech nach Haus,
Mein' Zorn an der Familli aus!

Zu 110_4 ff. Die Szenen I, 18–25 sind mit „Genius, Schuster und Marqueur" I, 12–21 (vgl. Bd. I, 439 ff.) zu vergleichen.

Zu 142_1 ff. Das Quodlibet fehlt H, ist aber angedeutet. Text nach P_2. P_1 gibt nur den Anfang. Ein schlechter Abdruck von P_2 in ChG. Th gibt folgenden Text:

Chor.

Wir kommen her, wir kommen her,
Geladen sind wir, Serviteur!

Stiefel.

Ist denn Liebe ein Verbrechen,
Darf man denn nicht zärtlich sein?
Nicht von einer Schönen sprechen?
Ach, ich muß sie nennen mein.

Sophie.
Leiden der Liebe
Kränken das Herz,
Ach, ihre Triebe
Machen nur Schmerz.
Zwirn.
Wenn mich ein Mädl nicht mag,
Wein' ich nicht, sondern ich lach';
Denn merken s', man macht sich was draus,
Dann lachen die Madln einem aus.
Mathilde und Betty.
Er glaubt, daß ein Mädchenherz
Ihn lieben kann, das ist ein Scherz,
Nach einem Mann mit solchem G'sicht,
Da sehn fürwahr die Mädchen nicht.
Chor.
Die Gläser angefüllt und bald
Ein jubelnd Lebehoch erschallt.
Knieriem (tritt ängstlich ein).
Ach, meine Herren, Barmherzigkeit,
Es ist fürwahr die höchste Zeit,
Die Welt zugrund' jetzt geht,
Es ist schon da der Komet.
O Jammer und o Plag',
Morg'n is der letzte Tag.
Chor.
Ha, ha, ha, ha, glaubt es doch nicht,
Was der betrunkne Schuster spricht.
Knieriem und Zwirn (sich erkennend).
Er ist's, er ist's, es ist kein Traum,
Er ist's, er ist's, noch glaub' ich's kaum.
Alle.
Das Grab ist düster, 's muß so sein,
Kein Sonnenstrahl dringt da herein,

Doch weil wir leben
Fröhlich dahin,
Soll stets uns umschweben
Heiterer Sinn.

(Alle schwingen die Gläser, unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Zu 1529 v. u. Das Lied II 5 fehlt H, ist aber angedeutet. Text nach der Partitur. Th bietet folgenden Text:

Mathilde (allein).

Mathilde. Das erste, was ich meinem künftigen Gemahl befehlen werde, ist, dieses Nest von einer Stadt zu verlassen. In einer Hauptstadt lebt man, in einem Krähwinkel vegetiert man nur. Eine ganze Lebenszeit hier wiegt ja nicht einen einzigen Ball in der Residenz auf. Ach, es gibt doch keine größere Seligkeit als so einen Ball.

Arie.

Das bleibt wahr auf jeden Fall,
Nichts Schöners gibt's als einen Ball.
In den Saal, erhellt von tausend Kerzen,
Tritt man ein, mit frohgestimmtem Herzen.
Im schönsten Putze, aus Paris gesandt,
Sieht alle Blicke man sich zugewandt,
Die Herren flüstern: „Seht, die ist schön!"
Die Mädchen möchten vor Neid vergehn.

(In geändertem Tempo, in schnellem Parlando.)

Und eh' ich noch ganz durch den Saal promeniert,
Da bin ich schon für jeden Tanz engagiert.
„Mein Fräulein, ich bitte, den Kotillon!"
„Und mit mir den Walzer!" — Ich weiß es ja schon.
„Mit mir Polonaise!" „Und Quadrill' dann mit mir!"
„Mit mir den Galopp!" ruft man dort, ruft man hier.

„Mein Fräulein, ein einziger Tanz mir doch wird?"
„Sie kommen zu spät, ich bin schon engagiert."
Und manche, die sitzen blieb, ist dann beglückt,
Kriegt sie einen Tänzer, den ich fortgeschickt.

(Tempo di Polacca.)

Den Anfang macht im ernsten Schritte
Die Polonaise, wie bekannt;
Man wallet durch des Saales Mitte,
Geleitet von des Tänzers Hand.

(Tanzt einige Takte im Polonaiseschritt.)

(Kotillonmusik.)

Zum Kotillon alles schnell sich nun stellt,
Bei jeder Figur wird dann zehnmal gefehlt.
Und wenn die Verwirrung aufs Höchste schon geht,
Fängt man an zu walzen, froh, daß alles sich dreht.

(Sie walzt nach dem Takte des Orchesters.)

Was tut's, wenn erhitzt man und atemlos wird?
Man ißt schnell Gefrornes, ist schnell restauriert.

(Galopptempo.)

„Galopp!" heißt's dann, „Galopp fängt an!"
Man fliegt dahin, so schnell man kann.

(Tanzt Galopp.)

In frohem Taumel ist Herz und Sinn,
Man sinkt erschöpft, ermattet hin,
Es bleibet wahr, auf jeden Fall,
Nichts Schöner's gibt's als einen Ball. (Ab.)

Zu 1587 Das Lied II7 fehlt H, ist aber angedeutet, Text nach der Partitur (vgl. Diabelli, „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge", Nr. 296). Th gibt folgenden Text:

Lied

1.

Mich foppen die Mädln hier wie überall,
Und daß sie mich foppen, das is meine Qual.

Und b'ſtellt eine hinaus mich auf die Glacis,
Ich wart' drei, vier Stund', aber 's Madl kommt nie
A andre b'ſtellt mich im Winter wohin
Und kommt ſo lang nit, bis i ein Schneemandl bin;
So was bringt ein' um faſt, ich aber halt' aus,
Denn bei mir is 's beſte, ich mach' mir nix draus.

2.

's ſagt eine zu mir: „Du' mich heut' wohin führ'n!"
Ich komm' und ſie geht mit ein' andern ſpazier'n.
A andre führ' ich wohin auf ein' Tanz,
Kommt ihr Liebhaber und ſtellt mich her auf'n Glanz.
A andre beſtellt mich, ich geh' ein' weiten Weg,
Und wie ich dann hinkomm', was g'ſchicht? Ich krieg' Schläg'!
So was bringt ein' um faſt, ich aber halt' aus,
Denn bei mir is 's beſte, ich mach' mir nix draus.

(Nach dem Liede in die Seitentüre rechts ab.)

Zu 166_{12} Die Partitur kennt II_{11} ein Lied der Betti, das sonst in keiner Quelle vorkommt.

1.

Die Männer ſein bös und die Männer verdienen,
Daß wir gar nichts wiſſen mehr wollen von ihnen.
Was ſ' reden, is 's zehnte Wort eine Lug,
Was ſie tun, wenn ſie fort ſind, das iſt ein Betrug.
Wir haben mit den Männern Verdruß nur und Plag',
Wenn wir weinen, ſo rauchen ſ' gefühllos Tabak,
Sie machen uns Gall' alle Tag', alle Stund',
Wir ſollten ſie haſſen ſo recht aus dem Grund.
Und laßt man uns die Wahl, ohne Männer zu ſein,
So ſagen wir halt doch: Nein, nein!

2.

An Falſchheit kann nichts mit die Männer ſich meſſen,
Was ſie ſchwören, iſt in einer Stund' ſchon vergeſſen,

Ihr Herz, das ist immer bald dort und bald hier,
Ja, die Männer sind wirklich noch falscher als wir.
Sie erpressen uns Tränen, sie kränken unser Herz,
Im Kaffeehaus, da lachen s' dann über unsern Schmerz.
Auf Ehre, die Männer treiben 's wirklich zu bunt,
Wir sollten sie hassen so recht aus dem Grund.
Und laßt man uns die Wahl, ohne Männer zu sein,
So sagen wir halt doch: Nein, nein!

Zu $166_{6\text{ v. u.}}$ Der Text des Liedes, das nach H geplant war, findet sich in keiner Quelle.

Zu 169_{10} Mit dieser Szene schloß Th den zweiten Aufzug ab.

Zu 171_{16} Text des Duettes nach H. Die Partitur bringt die ersten beiden Strophen des folgenden Textes. Die dritte Strophe nur bei ChG.

Duett.

1.

Mathilde.

Des Morgens das erste gleich, wie Er erwacht,
Ist, daß einen tücht'gen Zug Branntwein* Er macht.

Knieriem.

Bei Ihnen is 's erste ein fader Kaffee,
Dann kriechen S' erst langweilig in d'Negligé.

Mathilde.

Dann schickt Er verdrießlich zur Arbeit sich an,
Er tut's nur, damit Er's vertrinken dann kann.

Knieriem.

Bei Ihnen wird Toilette gemacht erst recht aus'n Grund,
Bis d'Schönheiten z'sammg'richt't sein, dauert's zwei Stund'.

Mathilde.

Von so was ein Mensch, wie Er, gar nichts versteht,
Wie man durch die Kunst seine Reize erhöht.

* Die Partitur schreibt, offenbar irrtümlich, Landwein.

Knieriem.
Ich laß meine Reize, wie ſ' ſind von Natur,
An d'Sonntag', da waſch' ich mich, und das iſt g'nur.
Mathilde.
Ich red' nichts mit Ihm mehr, ich wüßt' nicht, warum,
Denn mich zu verſtehen, iſt Er viel zu dumm.
Knieriem.
Ich red' nix mit Ihnen, ich wüßt' nit, warum,
Sie begreifen mich doch nicht, Sie ſein viel zu dumm.
Zugleich.

2.

Mathilde.
Dann ſchlägt Er die Lehrjungen zum Zeitvertreib,
Oder zankt mit den Kindern und brummt mit dem Weib.
Knieriem.
Sie gehn dann herum, promenieren allemal,
Und wenn keiner nachgeht, wer'n S' grasgrün vor Gall'.
Mathilde.
Des Mittags ſtopft Er, denn ſonſt iſt Ihm nicht wohl,
Sich mit ordinärer Koſt den Magen voll.
Knieriem.
Sie eſſen um Viere, als ſei'n S' präpariert,
An ein Knödel erſticketen S', ſo feſt ſein S' g'ſchnürt.
Mathilde.
Des Abends im Wirtshaus faßt Er feſten Sitz
Und trinkt dann a Halbe G'miſcht's und Slibowitz.
Knieriem.
Sie gehn in d'Viſit, 's wird franzöſiſch g'ſchmacht't ſchön,
Comment vous portez-vous, oh merci, très bien.
Mathilde.
Ich red' nichts mit Ihm mehr, ich wüßt' nicht, warum,
Denn mich zu verſtehen, iſt Er viel zu dumm.
Knieriem.
Ich red nix mit Ihnen, ich wüßt' nit, warum,
Sie begreifen mich doch nicht, Sie ſein viel zu dumm.
Zugleich.

Mathilde.
Davon wird Er auch wohl nichts wissen, mein Freund,
Von einem Souper, wo im Glanz man erscheint.
Knieriem.
Beim Essen schön ang'legt sein, für was ist das gut?
Hundert Gulden sind hin, wie sich eine antrenzen tut.
Mathilde.
Eine Kneipe besucht Er dann im Karneval,
Wo man Zither schlägt, und das nennt Er einen Ball.
Knieriem.
A Redout', wo nit 'tanzt wird, das is halt a Glück,
Da gehn Sie herum mit kokettrischem Blick.
Mathilde.
Ein Mensch, wie Er, den Genuß gar nicht kapiert,
Wenn man so en masque die Bekannten sekkiert.
Knieriem.
Ich sekkier' kein' Bekannten, und sekkieret mich wer,
So treib' ich'm den Hut an, dann tut er's nicht mehr.
Mathilde.
Ich red' nichts mit Ihm mehr, ich wüßt' nicht, warum,
Denn mich zu verstehen, ist Er viel zu dumm.
Knieriem.
Ich red' nix mit Ihnen, ich wüßt' nit, warum,
Sie begreifen mich doch nicht, Sie sein viel zu dumm.
Zugleich.
(Mathilde rechts, Knieriem links ab.)

II. Quelle.

Das Motiv von der Liebe zwischen Therese und Friedrich hat Nestroy einer Novelle von Karl Weisflog entnommen*. In derselben Sammlung „Phantasiestücke und

* Herr Dr. Ernst Luban, Wien, hat zum ersten Male auf diese Beziehung aufmerksam gemacht, ohne seine Entdeckung publiziert zu haben.

Historien“ (Dresden und Leipzig, 1824 ff.), welcher er die Geschichte vom „Großen Los“ verdankte, fand er (Band X, 1828) die Novelle „Das stille Wasser“. In einem Mittwoch-Kränzchen erzählt der Kommerzialrat Richard Zobel seinen Freunden und Freundinnen, wie er seine Ehefrau Sabine fand. Er berichtet von einer freudenleeren Jugend. Seine Stiefmutter hat eine seltsame Vorliebe für den diabolich häßlichen und widerwärtigen Ladendiener Habakuk Froschlaub, den sie auffällig begünstigt, während der Sohn des Hauses auf das ärmlichste gehalten wird. Eine bessere Zeit kommt für ihn erst, als er in eine andere Stadt zur Lehre geschickt wird. Heimgekehrt findet er seinen Vater noch willenloser als früher, kränklich und ganz in der Gewalt seiner zweiten Frau. Diese Frau hat eine arme Verwandte, namens Sabine, ins Haus genommen, die sie auf das Härteste behandelt und mit Gewalt an Habakuk verheiraten will. Für den Sohn hat sie eine andere Partie in Aussicht, die ihrer Eitelkeit schmeichelt. Sie sonnt sich in der Gnade des adeligen Salinen-Inspektors, des Herrn von Muschel, der zwei Töchter hat. „Sind beide schon ziemlich verbrauchte Muscheln, haben sie auch in der Residenz, ehe Papa hierher versetzt wurde, viel Glück gehabt bei den Gardeoffizieren, und Reisen gemacht, von denen sie etwas blaß zurückgekommen; was liegt daran? Sind sie nicht altadelige, stift- und hoffähige Subjekte, Prachtstücke für Cytherens heilige Hallen, Musterbilder der Mode?“ Mit der älteren Tochter Rebekka soll Richard verlobt werden. Er findet aber einmal ein Briefchen, worin „Beckchen“ über ihren präsumtiven Bräutigam auf das Grausamste spottet. Eines Tages kommt es zwischen ihm und Sabine zur Aussprache; sie gestehen sich ihre Liebe. Aber die alte Frau kommt hinter das Geheimnis, da Habakuk alles ausspioniert, und quält nun ihre ganze Umgebung

durch ihre furchtbare Laune. Da beschließt Sabine, sich zu opfern. Eines Tages sagt die Mutter, die Richard eine Zeitlang auffallend freundlich behandelt hat, Verlobung an. Richard meint nicht anders, als sie habe sich mit seiner Liebe zu Sabine abgefunden, und sehnt den Tag des Festes herbei. Aber wer beschreibt seine Empörung, als die Mutter Habakuk und Sabine als Verlobte verkündet. Sabine geht mit Überwindung auf die Komödie ein, nur den Verlobungskuß vermag sie dem Scheusal nicht zu geben. In der Exaltation der Verzweiflung über Sabinens vermeintliche Treulosigkeit macht er Rebekka eine höhnische Liebeserklärung und wird sofort beim Wort genommen. Erst später lernt er ihre Handlungsweise verstehen, als er, auf einer Geschäftsreise nach Königsberg begriffen, eine Vorlesung des berühmten Professors Krause hört, der als Beispiel echter Aufopferung von einem Mädchen erzählt, das auf den Geliebten verzichtet, um ihn vor einem Konflikte mit den Eltern zu bewahren, und, um das Opfer unwiderruflich zu machen, einen Beliebigen heiratet. Jetzt fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Aber die Aufregung stürzt ihn in eine schwere Krankheit. Als er heimkommt, ist sein Vater tot. Das erste, was er erfährt, ist aber, daß Sabine ihre Verlobung wieder gelöst hat. Im väterlichen Hause hat inzwischen Rebekka das Regiment ergriffen. Am Charsamstag soll Sabine das Haus verlassen und für diesen Tag spart Richard sich alle Kräfte des Widerstandes auf. In der Nacht vor Charsamstag hört die Alte die Tür gehen. Sie geht hinab, sieht Sabine, die eben das Haus verlassen will, stellt sie zur Rede und schlägt sie ins Gesicht, als sie ihr nicht antwortet. Am Ostersonntag kommt Rebekka in aller Frühe, um der Sitte gemäß vor dem Gottesdienste das gebräuchliche Abbitte-Kompliment zu machen. Da kommt eben auch

Sabine. Sie hat für die gichtische alte Frau das „stille Wasser" geholt, das heilkräftige Wasser, das nur wirkt, wenn es in der Nacht vom Charsamstag auf Ostersonntag von einer reinen Jungfrau in unverbrüchlichem Schweigen geholt wird. Aus Bosheit stößt Rebekka den Krug um. Aber die Alte ist gerührt. Sie erkennt jetzt, wer es gut und wer es böse mit ihr meint. Rebekka sieht ihr Spiel verloren und verläßt unter Hohnworten das Haus. Ihr folgt Habakuk. Nichts steht mehr dem Glücke der Liebenden im Wege, die vereint werden sollen, wenn erst Sabine am Charsamstag des nächsten Jahres das „stille Wasser" noch einmal geschöpft haben wird. Nach Beendigung seiner Geschichte zeigt der glückliche Kommerzialrat seinen Gästen das Bild, in dem die Szene festgehalten wird, wie Sabine das „stille Wasser" holt.

Nestroy brauchte nur wenig an den Charakteren und Personen zu ändern. Die böse und geizige Stiefmutter wurde in die klatschsüchtige Frau Leim, der dämonische Habakuk in den komischen Chirurgen Stiefel umgewandelt, die Familie Muschel in das übliche Schema des herabgekommenen „Privatiers" gebracht. Die romantische Aufgeregtheit der Erzählungsweise, die insbesondere der verzweifelten Erklärung Richards an Rebekka in der Verlobungsszene Schwung gab, hinterläßt in Nestroys Darstellungsweise so gut wie gar keine Spuren. Dagegen gestaltet er die Entlarvung der Familie Stoppelbach recht drastisch. Die Motive Sabinens glaubt er durch das Motiv der Angst vor der Anzeige verstärken zu müssen. Zur Stärkung des Glaubens an das „stille Wasser", der in der romantischen Atmosphäre der Weisflogschen Erzählungsweise einfach selbstverständlich ist, bemüht er einen Paracelsus, um das ihm unsympathische Motiv schließlich doch achtlos fallen zu lassen.

III. Aufnahme.

Die ThZ kündigte die Novität am 27. Oktober 1834, Nr. 214 an. Am 8. November 1834, Nr. 223 berichtete sie: „Ehegestern am 5. November zum ersten Male zum Vorteile der Schauspielerin Dlle Marie Weiler der zweite Teil des ‚Lumpazivagabundus' unter dem Titel: ‚Die Familien Knieriem, Zwirn und Leim oder Der Weltuntergangstag.' Zauberspiel in zwei Aufzügen von Herrn Nestroy, Musik von Adolf Müller. Herr Nestroy hat die schwierige Aufgabe, die Fortsetzung einer mit ungewöhnlich glücklichem Erfolge aufgenommenen Posse zu liefern, mit Glück gelöst. Auch der zweite Teil des ‚Lumpazivagabundus', in welchem uns die ferneren Abenteuer des lustigen Kleeblattes Knieriem, Zwirn und Leim vorgeführt werden, erfreut sich sehr beifälliger Aufnahme. Erfindung und Zusammensetzung dieses Werkes ist zwar etwas lose und dasselbe entbehrt selbst in den beiden Hauptcharakteren des Schusters und des Schneiders jener scharfen Färbung, welche den ersten Teil bezeichnet, aber es fehlt nicht an drolligen Einfällen und Situationen und der erste Akt besonders bewegte sich recht lebendig und ergötzlich. Der zweite ist nicht ganz von demselben Leben beseelt. Doch unterhielt das Ganze, wie gesagt, und Herr Nestroy erhielt sowohl als Verfasser desselben wie als Darsteller lauten und verdienten Beifall. Er ward nach jedem Aufzuge gerufen. Die Darstellung ging mit Laune vor sich. Die belebenden Erscheinungen des Ganzen waren, wie natürlich, die Herren Nestroy und Scholz. Herrn Nestroys lebensgetreue Auffassung solcher Volkscharaktere kann seine Wirkung nicht verfehlen, denn sie trägt den Stempel der größten Wahrheit. Maske, Haltung und Sprachausdruck ist ganz der Natur abgelauscht und somit ergötzte denn auch heute die Erscheinung des liederlichen Knieriem in gewohntem Maße. Herr Scholz

bewährte abermals die anerkannte Fülle des Humors und seiner komischen Kraft. Im höchsten Grade drollig schon durch seine Haltung, entwickelte der mit Recht so beliebte Künstler heute wieder sein Spiel mit der größten Wirksamkeit. Seine Erscheinung als Famulus des Wunderdoktors und die lächerlichen, von ihm vorgeschlagenen sympathetischen Mittel, die Aufnahmeszene bei dem Doktor und die Szene mit dem Stubenmädchen ergötzten in hohem Grade. Das Spiel des trefflichen Komikers erhielt, wie gewöhnlich, den lautesten Beifall. Die übrigen Rollen bewegen sich sämtlich in geringeren Wirkungskreisen, fanden aber sämtlich fleißige Darsteller. Herr Werle gab den ehemaligen Tischler Leim mit Gewandtheit und verständiger Haltung. Ebensolches ist von Herrn Stahl als Hobelmann zu rühmen. Herr Gämmerler, dessen Fortschritte sich in der neuesten Zeit so vorteilhaft bemerkbar machen, führte auch heute den biederen Tischlergesellen Gottfried mit recht gemütlichem Ausdrucke durch. Herr Spielberger wußte der ganz unbedeutenden Rolle des Herrn von Stoppelberg doch eine charakteristische Färbung zu geben. Die Benefiziantin Dlle Weiler hat hier bloß Gelegenheit, sich als Sängerin bemerkbar zu machen, und benützt auch dieselbe. Ihre Gesänge fanden beifällige Anerkennung. Ebenso Dlle Dielen, welche die Lieblichkeit ihrer Vorträge ebenfalls in dem Quodlibet des ersten Aufzuges wiederholt geltend machte. Dlle Muzzarelli ließ in ihren Gesangsstücken die gewandte, nicht unbegabte Sängerin erkennen und gefiel mit Recht. Das Duett mit Herrn Nestroy mußte wiederholt werden. Ebenso der Schluß des Quodlibets, welches allgemein gefiel. Herr Scholz wirkte durch seine komischen Gesten besonders dabei. Für die äußere Ausstattung des Zauberspieles war aber nicht sehr glänzend gesorgt und das Stück verdankte den Beifall, den es fand, ledig-

lich sich selbst. Das Haus war außerordentlich voll, die Aufnahme, wie erwähnt, entschieden günstig."

Die WZs brachte schon am 11. November (Nr. 135, S. 1080) eine Besprechung, die wesentlich abfälliger lautete: „Die Paraphrase des alten Themas: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, welche aber auf den Beweis des Gegenteils hinausläuft und die Kinder der drei Brüder Liederlich: Zwirn, Knieriem und Leim, ungeachtet des bösen Beispiels, als ganz von der Art lassend, nämlich wohlgezogen und tugendhaft, darstellt. Die Erfindung der Fabel ist eben nicht glücklich noch neu und der Kontrast der sentimentalen Liebesszenen mit den burlesken Streichen Zwirns und Knieriems liefert weder ein gefälliges Bild, noch ist überhaupt eine Konsequenz in der Durchführung der Charaktere oder der Handlung zu bemerken; die Episoden sind durchaus abgenützt und mehrere in der Tat widerlich; inzwischen ist doch die Trivialität der Pièce eine etwas erträglichere, und viele recht treffende und frappante Einfälle sprechen neuerdings für das Talent des Herrn Nestroy, der nun einmal seine Figuren durchaus den Kneipen und untersten Klassen der Gesellschaft entnehmen muß, wenn seine Feder sich auf freie Weise bewegen soll. Es ist einleuchtend, daß er gerade dadurch einen wichtigen Einfluß auf Gesittung und Belehrung des von ihm gewählten Kreises ausüben könnte; allein leider versinkt er immer mehr in ein parodistisches Treiben, das einen augenblicklichen Kitzel der Lachlust bewirkt, ohne nachhaltig einen besseren Erfolg zu erwecken. Möchte doch Herr Nestroy anstatt des bequemeren Zaubers, durch welchen er so häufig den Knoten seiner Handlung durchhaut, lieber auf eine logische Entwicklung von Tat und Folge, auf Charakteristik, Zeichnung von Fehlern und dergleichen bedacht sein; dann könnte er seinem Fleiße einen Hinter-

grund geben, welcher seinen Stücken auch vor dem Forum der Kunst als Rechtfertigung dienen würde. Die heutige Novität, wiewohl sie hinter dem ‚Lumpacivagabundus' unendlich zurücksteht, hat dennoch manches Gute und ist bei allem Überlei immer noch eine der besten Neuheiten der letzten Zeit; bei zweckmäßiger Kürzung und Ausmerzung der überflüssigen Liebeleien dürfte sie mehrere Wiederholungen erleben. Das Quodlibet am Schluß des ersten Aktes würde durch die Beseitigung eines bekannten, hier eben nicht schicklich erscheinenden Gassenhauers in keiner Beziehung etwas verlieren. Übrigens ist der zweite Akt bedeutend schwächer als der erste, und selbst die Couplets, sonst Herrn Nestroys Triumph, erschienen fühlbar matter; am gelungensten dürfte die Wirtshausarie mit Chor vom Untergang der Welt sein, zu welcher Herr Adolf Müller eine gute Komposition lieferte.

Was die Darstellung anbelangt, so waren wieder die Herren Scholz und Nestroy die Hauptstützen derselben, den Leim gab diesmal Herr Werle, eines der verwendbarsten Mitglieder der Gesellschaft. Von den übrigen kann man Dlle Weick, die Herren Gämmerler, Schön und Spielberger vorteilhaft nennen. Die Benefiziantin, Dlle Weiler, hatte ein gedrängt volles Haus."

Im „Sammler" erschien spät (am 22. November) eine merkwürdig konfuse und in sich widerspruchsvolle Kritik von Wiest, der ebenfalls behauptet, die moralische Idee des Stückes sei, zu zeigen, daß der Apfel oft weit vom Stamme falle. „Herr Nestroy ist ein Genremaler," fährt der Rezensent fort, „der die gemeinsten Szenen aus dem Leben mit einer Sicherheit und Tüchtigkeit erfaßt und sie so drastisch auf die Bühne hinstellt, daß man wie vor einem zum Sprechen getroffenen Porträt frappiert zurückschreckt. Aber wir meinen, daß eben jenem Knie-

riem, jenem Zwirn die läuternde, belehrende, von der Bühne her so notwendige Sprache der Wahrheit fehlt, da hier keine Ironie mit ihrem bitteren, aber wahren Ton, sondern die Parodie, drastisch, aber ohne Ironie, nicht belehrend, nicht erfreulich, sondern ergötzend, zwerchfellerschütternd hingestellt wird; wir stellen nicht die Wirksamkeit dieser Charaktere für die Masse in Abrede, aber die Wirksamkeit des Ganzen für das Genre des Zauberspiels und der Posse — es geht keine höhere Idee aus dem Ganzen hervor, als wie sie die Menschen hundertmal gehabt und begraben haben. Als die gelungenste Szene finden wir jene, wo die Tendenz der Parodie sich so ganz ausspricht, nämlich Liebe durch Stolz überwältigt, was uns als eine Parodie der Donna Diana und des Don Caesar erscheint. Ein Quodlibet erhöht übrigens noch den Reiz des Ganzen durch die mit Virtuosität gesungenen Stellen aus „Norma", „Robert der Teufel", „Schwur" und so fort. ..... Das Produkt des Herrn Nestroy gefällt, und somit kann die Kritik ihr Urteil darüber im ganzen vorteilhaft abgeben. Die Darsteller Nestroy und Scholz sind bekannt. Dlle Muzzarelli singt in einer langen, eleganten seidenen Robe mehrere sogenannte Jodler; dies harmoniert keineswegs mit der Idee des Kostüms. Herr Gämmerler macht bedeutende Fortschritte. Die übrigen Partien sind unbedeutend. Das Haus war das erstemal sehr voll; auch die übrigen Vorstellungen haben bedeutenden Zuspruch gefunden."

IV. Erläuterungen.

Zu 90_7 v. u. Pharotisch: Pharo oder Pharao, Hasardkartenspiel.

Zu 97_{19} Auch in Raimunds „Gefesselter Phantasie" (I 20): „Zwei Leirer in einem Wirtshaus tun nicht gut."

Zu 106$_{34}$ „Entsetzlicher Anblick! Höchst verhängnisvolles Ereignis!“

Zu 106$_{9}$ „Was soll man jetzt tun?“

Zu 107$_{10}$ „Sein eigener Herr.“

Zu 119$_{11}$ Wahrscheinlich das von Friedrich Schlögl in „Wiener Luft“ („Spittelberger Elegien“) zitierte Lied „Grüaß di Gott, liab's Gfrießl“.

Zu 157$_{16}$ Solo Ultimo: vom Tarockspiel genommener Vergleich.

Zu 163 $_{2 \text{ u. } 13}$ Ägidius: 1. September. Siehe in Band I zu 96$_{14}$.

Zu 170$_{6}$ v. u. biglem: „selten, rar, schwer zu bekommen“ (Hügel).

Zu 175$_{7}$ „Jüngste Kinder meiner Laune“: Kotzebue gab 1793–1797 unter dem Titel „Die jüngsten Kinder meiner Laune“ eine sechsbändige Sammlung von Erzählungen und Theaterstücken heraus. Der Scherz auch in Raimunds „Verschwender“, III 7.

Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus

I. Textgestaltung.

Textquellen:

1) Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus u. s. f. Theatermanuskript aus dem Archiv des Carl-Theaters, gegenwärtig im Besitze der Nationalbibliothek = Th_1.
2) Der Text, den Ganghofer und Chiavacci geben (ChG), beruht, wie es scheint, ebenfalls auf einem Theatermanuskripte (Th_2), das Th_1 nahesteht, aber in manchen Punkten der verlorenen Originalhandschrift näher steht als Th_1. Th_2 ist verlorengegangen. = ChG.
3) Die Originalpartitur Adolf Müllers im Besitze der Wiener Stadtbibliothek, M. 683 = P.
4) Gesangstexte in „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge", Wien, Anton Diabelli, Nr. 279 = NS.

Bewertung der Textquellen: Th_1 und Th_2 gehen auf eine gemeinsame Quelle (Th) zurück, welche der (verlorenen) Originalhandschrift zunächst steht. Der Abdruck ChG ist nicht ganz sorgfältig und kann in vielen Einzelheiten aus Th_1 berichtigt werden. Dagegen weist Th_2 Merkmale einer Bearbeitung auf, die nicht aus den Intentionen Nestroys hervorgegangen sein kann. Nach Th_1 werden nämlich die Verkleidungsszenen nicht von dem Darsteller des Heinrich, sondern von der eingeschobenen Episodenrolle eines **Christian, ein Bedienter, erscheint auch als Madame Joli und Monsieur Fortuné**, gespielt. Auch daß in Th_1 einige Personen fehlen (**Fräulein von Spatz, Ein Sklavenwächter, Zerulla, Achmets Weib**, dafür

allerdings: eine Sklavenhändlerin), deutet auf Bearbeitung für die Verhältnisse eines bescheidenen Ensembles. Der Theaterzettel der Erstaufführung bringt den Personalstand von ChG (Th_2).

Dagegen bringt Th_1 an einigen Stellen einen unverkennbar echteren Text als ChG. In ChG fehlt der Auftritt II, 5, obwohl die fortlaufende Zählung der Auftritte beweist, daß der Auftritt in der Vorlage von ChG (Th_2) vorhanden war.

Textgrundlage ist also die aus der Vergleichung von Th_1 und ChG erschließbare Fassung.

Zu 195_{12}, Th_1 und ChG haben Alor, doch ist nach Analogie von Kokus und Bambus wohl der Pflanzennahme Aloe gemeint.

Zu 197_{5-6} v. u. Die beiden letzten Zeilen des Chores fehlen Th_1 ChG, finden sich aber in P.

Zu 236_{14} ff. Die letzten vier Zeilen von Fatimens Lied lauten in P noch recht unvollkommen:

Mich zieht ja mein Sehnen
Ins teure Vaterland,
Wo Berg und Flur im Abendrot erglühn.

Zu 237_9 ff. Die Stelle 237_{9-17} fehlt ChG.

Zu 237_{25} ff. Die Stelle $237_{25}-238_{22}$ fehlt ChG.

Zu 240_5 ff. Die Stelle 240_5-240_{10} (bis: . . . Sklave seid — fehlt in ChG, beziehungsweise ist ersetzt durch folgende Variante:

Emma! Himmlische Emma! (Er streckt entzückt beide Arme, an einer Hand den Stiefel, in der andern die Bürste haltend, nach ihr aus.)

Emma. Mäßigt Euch!

Zu 244_3 v. u. Alib Memeks Lied auch in NS. Die dritte (Repetitions-) Strophe fehlt Th_1 P NS.

Zu 245_{12} ff. In der 18. Szene des zweiten Aktes wird Emma nach Th_1 von einem Bären, nach ChG von einem

Löwen bedroht. Was die ursprüngliche Intention Nestroys, läßt sich nicht mehr feststellen. Der Bär entspricht der Tradition der Kasperliaden, der Löwe dem ostindischen Klima und Kostüm der Posse, auch der Quelle (Raupach, „Robert der Teufel").

Zu 250$_5$ v. u. Der Schlußchor lautet in P:

Preist Alib-Memeks Tapferkeit,
Er ist's, der mutvoll sie befreit,
Dafür soll er gepriesen sein.

Th$_1$ hat denselben Text, fügt aber einen vierten Vers hinzu:

Alib-Memek lebe hoch!

Zu 256$_9$ ff. Der Schluß des Duettes nur in P vollständig.

Die Wendung „zittern wir' i" ist sprachlich undeutlich, aber textlich sichergestellt.

Zu 260$_1$ v. u. Nach: der Bosnigel folgt in Th folgende Version:

Heinrich. Ich komm' um meine Emma, ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt!

Szene 9.

Christian, Voriger.

Christian (mit einem Bündel auf dem Stock, auftretend). Da hör' ich lamentieren, da muß ein Kamerad in der Näh' sein.

Heinrich. Du irrst, Freund!

Christian. Jeder vom Schicksal Mißhandelte, vom Verhängnis Niedergeprackte ist mit mir verwandt, ist mein Freund, mein Verwandter, mein Bruder, mein Kamerad.

Heinrich. Was wird dein Unglück im Vergleich zu dem meinigen sein?

Christian. Erlauben Sie mir, wenn einem europäischen Bedienten seine Herrschaft, die ihn nach Ostindien

mitnimmt, davonfahrt und laßt ihn dasitzen unter die kalmukischen Hottentotten-Chinesen oder wie man die Nation heißt — so einem Bedienten wird doch niemand den Vorrang in der Miserabilität streitig machen wollen.

Heinrich. Was sagst du da? Wie heißt deine Herrschaft?

Christian. Sagen Sie mir lieber, wo ich da zum Plantagenbesitzer Indigo komme.

Heinrich. Dienst du etwa gar bei seinem Schwager?

Christian. Wer sind Sie, daß Sie das wissen?

Heinrich. Ich bin Sklave beim Indigo.

Christian. Was? Sie sein ein G'schlav? Wie kann Er denn nachher das annehmen, daß ich die längste Zeit per Sie mit Ihm diskurier'? Voran, Sklave, zeige mir den Weg zu deinem Herrn!

Heinrich. Impertinenter Bursch, ich bin ein geborener gnädiger Herr, den sein Unglück hieher gebracht und der heut oder morgen wieder nach Europa —

Christian. Wie wir uns wieder in Europa begegnen, sei's in London, Paris oder in Gumpendorf, alles eins, da sag' ich dann Euer Gnaden zu Ihnen, jetzt aber kann ich nicht anders sprechen als: Voran, Sklave, zeige mir den Weg zu deinem Herrn!

Heinrich. Dummkopf, was willst du beim Indigo?

Christian. Mich für meinen Herrn ausgeben, Kleider von ihm und seiner Frau hab' ich da. Wann er mich dann für seinen Schwager haltet, so bradl ich ein Geld heraus von ihm, setz' mich auf ein Schiff und fahr' nach Europa zu Hauf'.

Heinrich. Halt! — Auf was für eine Idee bringst du mich da? Der alte Indigo hat dem seine Tochter versprochen, der ihm seinen Schwager und seine Schwester, die er beide in den Händen der Araber glaubt, wiederbringt. Führen wir den Alten hinter's Licht, stell' du

beide vor, Schwester und Schwager, ich erhalte so die Geliebte mit unermeßlichem Reichtum und du von mir einen königlichen Lohn.

Christian. Königlichen Lohn, das wär' freilich was, was ich brauchen könnt'! Euer Wohlgeboren, Euer sklavischen Gnaden flößen mir Hochachtung ein. Ich will's probieren.

Heinrich. Wenn er nachher seinen Schwager und seine Schwester nicht mehr sieht, so soll er sich zu Tod' verwundern oder zu Tod' giften, das is mir alles eins! 's Madel g'hört einmal mein! Lach' jetzt, Fee, bis dir der Atem ausgeht, mir lachst du lang' gut.

Christian. Komm jetzt, mein Sohn, laß uns keine Zeit verlieren.*

In der achtzehnten Szene wird in Fortsetzung dieser Szene Heinrich folgendermaßen eingeführt:

Christian. Die List ist gelungen, jetzt fordre kühn den versprochenen Lohn! (Zur Mitte ab.)

Heinrich. Herr von Indigo, da bin ich etc.

Zu 265_3 ff. Das Duett samt Einleitung (265_3-267_6) fehlt Th_1.

In P finden sich einige später gestrichene und überschriebene Verspaare:

Fatime.
Also niemals verirren bei euch d'Männer sich,
Plumpsack.
's sein alle durch d'Bank fast so brav als wie ich.
Fatime.
Er herrscht überall halt ein anderer Brauch,
Nach eurem Land blickt voll Sehnsucht mein Aug'.
Plumpsack.
Es herrscht überall halt ein anderer Brauch,
Wien und Asien ist wie ein' Faust auf ein Aug'.

* Die Szene weist in späterer Schrift eine Reihe von Varianten auf.

II. Quelle.

Die Zauberposse „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus etc.“ gibt sich im Untertitel als eine Parodie des Raupachschen Dramas „Robert der Teufel“ aus. Dennoch konnte diese Posse nicht in den Parodienband eingereiht werden, da sie ihrem Wesen nach keine Parodie ist. Es fehlt ihr jede parodistische Tendenz. Sie ist viel weniger Parodie als etwa „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“. Diese Zauberposse gehört vielmehr jener dem Wiener Volkstheater eigentümlichen Mittelgattung an, die das Gerüst eines ernsthaften Stückes beibehält, aber es mit dem heiteren Leben der lokalen Zauberposse bekleidet, ohne irgendwelche Kritik des Originals zu beabsichtigen. Bäuerles „Aline oder Wien in einem andern Weltteile“ (1822) mag als berühmtestes Musterbeispiel dieser Gattung genannt werden, die man oft gern als „parodierende Posse“ bezeichnet, wofür freilich mit mehr Recht „travestierende Posse“ zu setzen wäre. Ein flüchtiger Vergleich von Nestroys „Robert der Teuxel“ (Bd. III) mit dem „Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus“, auf den Referent der „Wiener Zeitschrift“ (siehe unten Seite 705 f.) ausdrücklich hinweist, mag den Unterschied klar machen.

Ernst Raupachs romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen „Robert der Teufel“ (gedruckt Hamburg 1834), das in der Zeit vom 12. bis zum 16. März 1833 dreimal auf dem Burgtheater in Szene ging, um dann für immer zu verschwinden, ist ein richtiges Buchdrama.

Hubert, der Herzog von der Normandie, und Mathilde, seine Gattin, sind von schwerem Unglück getroffen. Ihr Sohn Robert ist ein Wüterich. Sie suchen Hilfe bei einem frommen Einsiedler Hilario, der von Irland kommt, und bekennen sich schuldig. Sie haben nach langer kinderloser Ehe durch einen Zaubertrank Kindersegen erzwungen. Hilario verspricht Hilfe. Wir sehen Robert mit seinen

Spießgesellen. Der wildeste von ihnen, Drogo, ist ein entlaufener Mönch. Es kommt Hilario mit zwei Eremiten. Er redet Robert ins Gewissen. Robert gerät in Zorn und läßt die Eremiten verbrennen. Die Einsiedler verschwinden im Feuer, aber ihr Gesang tönt von allen Seiten und macht Robert halb wahnsinnig.

Dieses Erlebnis bringt in Robert eine völlige Umwandlung hervor. Vollkommen bekehrt und zur Buße bereit, sucht er Hilario in seiner Einsiedelei, unweit von Rom, auf. Der Eremit trägt ihm auf, als Narr an den Hof des Königs Astolph zu gehen und jede Demütigung geduldig zu ertragen. Im Walde jagt gerade der König. Der Prinz von Kapua und sein schuftiger Stallmeister Scapa (komische Figur) haben zwei Banditen angestiftet, Cynthia, die Tochter des Königs, zum Scheine zu überfallen, damit sie in die Lage kommen, eine Befreiungskomödie zu inszenieren. Robert aber befreit Cynthia, läßt es aber ruhig geschehen, daß der Prinz sich den Ruhm der Befreiung anmaßt. Freilich hat Cynthia Robert gesehen. Sie hat geträumt, daß Robert, ein Held, durch ein furchtbares Geschick zum Wahnsinn verdammt wurde.

Cynthia soll mit dem Prinzen von Kapua vermählt werden, sträubt sich aber dagegen und versucht, Robert zu seinem wahren Sein zu erwecken. Robert bleibt trotz größter Gemütsqual standhaft. Er tötet einen entsprungenen Löwen, der Cynthia bedroht, und läßt wieder dem Prinzen den Ruhm. Cynthia hat abermals Robert erkannt und sträubt sich gegen den Befehl des Königs, den Prinzen zu heiraten. Da meldet der Marschall den Einbruch eines feindlichen Heeres.

Astolph wird geschlagen, der Prinz ist mit Scapa schmählich geflohen. Robert hat aber, gekleidet in eine weiße Rüstung, die ihm Hilario gesandt hat, die Schlacht wieder hergestellt. Der Prinz findet die weiße Rüstung

und Robert läßt zu, daß sein unwürdiger Nebenbuhler wieder den Ruhm an sich reißt. Astolph ordnet für den Tag nach der Schlacht die Vermählung Cynthias mit dem Prinzen an.

Cynthia läßt die Verzweiflung nicht schlafen. In der Nacht sucht sie Robert in seiner Hundehütte auf und bemüht sich, den Helden in ihm zu wecken. Robert bleibt standhaft. Scapa hat sich Robert als Sklaven erbeten und will ihn ins Morgenland verkaufen. Cynthias Erregung steigert sich bis zum Wahnsinn. Sie erklärt vor versammeltem Hofe, nur Robert zu lieben, obwohl Robert ihr gestanden hat, daß er ein Mörder und Räuber gewesen sei. Astolph will Cynthia töten, da erscheint Hilario mit Hubert und Mathilde, und alles löst sich in Freude.

Zweimal ist der tote Drogo Robert erschienen, um den Stolz in ihm zu wecken. Beide Male ist Robert standhaft geblieben.

Die Diktion Raupachs strebt nach legendenhafter Stimmung und Weihe.

In der Umstellung dieser Legende ins Lokal-Burleske sollte offenbar der Reiz der Travestie liegen.

III. Aufnahme.

Die Aufnahme des Stückes war eine recht ungünstige. In der „Wiener Theaterzeitung" berichtete Heinrich Adami: „Ehegestern, den 17. Jänner 1834, hatte Delle Weiler ihre Einnahme. Eine neue Zauberposse von Nestroy wurde an diesem Abende unter heftigem Pochen und Zischen zu Grabe getragen und wir fühlen uns auch nicht im mindesten berufen, gegen die Gerechtigkeit dieses Urteils Einspruch zu tun. Schon der Titel, das Ergebnis einer unzeitigen Sucht, spaßig sein zu wollen, war in keiner Weise geeignet, für das Stück selbst zur

günstigen Vorbedeutung zu werden, und allgemein ließ sich die Meinung vernehmen, daß eine Bühne der Residenz, die mit derlei Ankündigungen die Anziehungskraft ihrer Novitäten erproben will, nur sehr mangelhafte oder zweideutige Begriffe von der Bedeutung und dem Werte lokaler Dichtung besitze. Es lohnt sich wahrhaftig nicht der Mühe, diesen jämmerlichen Titel in unserer Beurteilung anzuführen, allein der Kuriosität wegen mag er hier vollständig, wie ihn der Zettel gab, seine Stelle finden. Die Posse hieß: „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus und die Fee Walburgiblocksbergiseptemtrionalis oder Des ungeratenen Herrn Sohnes Leben, Taten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sklaverei und was sich alldort Ferneres mit ihm begab". Den Witz aus diesen Worten herauszusuchen, möchte Gegenstand einer Preisaufgabe sein. Das Publikum gab auch gleich in den Eingangsszenen zwischen der Fee und dem Zauberer seine Ansicht über diesen verfehlten Spaß mit besonderer Strenge zu erkennen und von diesem Augenblicke an mehrte sich mit dem Fortgang des Stückes die Verwirrung. Die ersten zwei Akte und die größere Hälfte des dritten gingen unter beständigem Toben vorüber und fast hätte der Unwille des Publikums es dahin gebracht, daß die Komödie gar nicht zu Ende gespielt worden wäre. Unser Urteil über das Stück, wenn schon die Kritik auch über dergleichen Erzeugnisse ihr Votum abgeben soll, beschränkt sich auf die wenigen Worte, daß von einem folgerichtigen Plan, von frappanten Szenen und treffendem Spaße keine Spur vorhanden war. Soviel sich aus den Umrissen dieser durchwegs mißratenen Zeichnung entnehmen ließ, scheint dieselbe eine Art von Parodie auf Raupachs „Robert der Teufel" zu sein. In jeder Rücksicht, ob man darin etwas Selbständiges oder eine Parodie erkennen will, bleibt es ein

wertloses Machwerk. Der Verfasser, den man nach den früheren Leistungen unter den jetzt wirkenden Lokaldichtern (Raimund gehört nicht hierher, er steht weit über ihnen) doch wohl den talentvollsten nennen darf, wird wohl daran tun, baldigst durch ein mit mehr Besonnenheit ausgeführtes Werk den diesmaligen grellen Mißgriff vergessen zu machen. Dieser stürmische Abend möge ihm zur Lehre dienen, mit welcher Strenge das Wiener Publikum selbst bei so großer Beliebtheit jede Verletzung der Kunst und des besseren Geschmacks zurückweise. An der, wie gesagt, bereits durch den Titel vorbereiteten Stimmung des Publikums hatten im besonderen schon im ersten Akte die unberufenen Schwänke eines Schauspielers, dessen Namen wir verschweigen wollen*, einen wesentlichen Anteil. Bei dem tobenden Lärm, welcher gleich am Anfang des Stückes ausbrach und von Szene zu Szene immer ärger wurde, hatten die an diesem Abende beschäftigten Schauspieler eine schwierige Stellung. Herr Scholz (Plumpsack) als Liebling des Publikums zog sich noch am leichtesten aus der Verlegenheit und seine Szenen wenigstens blieben von den eindringlicheren Rügen verschont. Übrigens bemerken wir hier, daß gerade seine Rolle alles Zusammenhanges mit der Handlung des Stückes entbehrt. Herr Nestroy (Alib Memek) wurde durch die wenig freundliche Weise, womit man ihn bei seinem jedesmaligen Erscheinen den Mißgriff des Dichters fühlen ließ, im Spiel beinahe ganz aus der Fassung gebracht. Nach einem Liede wurde er gerufen, erschien aber erst, nachdem fast eine Viertelstunde lang sein Wiederauftreten begehrt worden war. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden, denn das Publikum bestand darauf, daß er sich zeige. Warum er sich solange dazu

* Es scheint Zöllner, der Darsteller des Herrn von Pastetenberg, gemeint zu sein.

auffordern ließ, ist uns unerklärlich geblieben. Herr Carl (Heinrich) gefiel bloß am Schlusse des dritten Aktes in in einer dem berühmten Alexandre* nachgespielten französischen Verkleidungsszene. Diese war aber die einzige, wodurch sich das Publikum im Laufe des ganzen Abends zum Beifall angeregt fühlte. Die Benefiziantin trug ihre beiden Gesangsstücke bei aller unter diesen Umständen so verzeihlichen Befangenheit recht artig vor. Die übrigen Rollen sind unbedeutend. Musik und Dekorationen blieben, nachdem sich die Anwesenden in der Hauptsache nicht zufrieden geben wollten, unbeachtet. Das Haus war zum Erdrücken voll".

Im „Sammler" berichtete am 23. Jänner 1834 der Kritiker Wiest mit höhnischer Schadenfreude: „Freitag, den 17. Jänner, sahen wir zum ersten Male das Nestroysche Stück mit dem Titel. Wenn ich sage ‚mit dem Titel', so verstehe ich das darunter, was Washington Irving unter dem Mann mit der Nase versteht, einer ungeheuer langen Nase, einen ungeheuren Titel. Alle anderen Titel, die wir bis jetzt erlebt haben, sind im Vergleich mit diesem nur Bonmots, ja, dieser Titel ist so ein unaussprechlicher, so ein hieroglyphischer, daß man beinahe einen Preis für die gelungenste Pronuntiation hätte festsetzen können. Ein ominöser Titel, ein noch ominöseres Produkt — ein Titel, der der Zauberposse so wenig entspricht, daß man darüber mit Recht nicht das viel besprochene Bambusstaberl, sondern den kritischen Richterstab brechen muß. Die Zauberposse hat nichts Schwefliches an sich — lauter Pech, nichts Elektrisches — nur Betäubendes, nichts Magnetisches — nur Zurückstoßen-

* Alexandre Vattemare (geboren um 1802 in Paris), berühmter Bauchredner und Verwandlungskünstler, war am 21. März 1833 am Kärntnertortheater aufgetreten (vgl. Grillparzer, Tagebücher, hrsg. v. A. Sauer IV. 2915, 25_{25}).

des – und soviel Phosphor, daß sich der Verfasser dabei selbst die Hände verbrannt hat. Ohne Parallelen mit anderen Nestroyschen Piècen zu ziehen, sehen wir diese sowohl in Erfindung wie Ausführung als die schwächste an. Der Witz liegt in den letzten Zügen und seine Todesseufzer sind nur grobes, widerliches Geächze. Wir finden in dieser Posse keine Handlung, keine Situation, keine interessanten Couplets und endlich vielleicht ein einziger Vorzug: kein Quodlibet. Man sieht viel Getanztes, hört viel Türkisches und gehen von den türkischen Mißtönen ganz betäubt nachhause und im Traum drückt ein türkischer Alp noch unsere Brust. Das Publikum hat an diesem Abende gezeigt, daß es nicht jedes launenhafte Geschreibsel goutiere, und das Heulen der Blocksbergshexen war hier ein ganz anderes Getön. Herr Nestroy nehme somit die Überzeugung hin, daß das Publikum das Gute anerkennt, aber das Mittelmäßige, das Schlechte ebenso würdig zu richten weiß.

Wir schreiten nun zur Beurteilung der Darstellung selbst. Herr Scholz als portierisierter Läufer war wieder die Perle in diesem Dornenkranze – die einzige Stütze des zerfallenden Gemäuers – und obwohl laufend, zehnmal besser als der immer sitzende Alib Memek. Allein die ungünstige Stimmung des Publikums übersah auch hier bessere Momente. Herr Carl als Heinrich war Anfangs mehr Tänzer als Schauspieler. Das ewige Tanzgetümmel! Herr Carl hat nun schon bei so viel Gelegenheiten gezeigt, daß er tanzen kann, daß er delikater und anständiger zu tanzen wisse, als er heute bewiesen. Mit der Tanzepoche trat auch die unheilvolle Epoche für die Posse ein. Ausgezeichnet war die Imitation Alexandres, nur schade, daß sie als Entschädigung zu spät und zu unbedeutend erschien. Herr Carl als Pseudo-Alexandre erhielt Beifall. Herr Nestroy war eine mittelmäßige Kopie

Korntheuers*. Man sah, daß Herr Nestroy einmal aus seiner Sphäre heraustreten wollte, aber es gelang nicht. – Wir bedauern die Stellung der Dlle Weiler, der Benefiziantin, die auch unter der Katastrophe leiden mußte, denn Dlle Weiler sang die undankbare Arie unter sichtbarem Zagen und daher mit vielen Intonationsfehlern. Wir sind überzeugt, daß Dlle Weiler bei jeder anderen Gelegenheit besser gesungen hätte. Sehr langweilig war die septemtrionale Fee Madame Fehringer, schalkhaft der gute Zauberer mit dem Titel, Herr Hopp. Herr Zöllner mit seiner Kopfschwäche in der Posse und dem schwachen Witz war entsprechend. Die übrigen Mitwirkenden waren zum Glück beinahe Marionetten. Die Musik des Herrn Adolph Müller ist wahrhaft türkisch, voll Pauken und Trommeln, ohne Schmelz und Weichheit. Am Ende blieb das Publikum stumm".

„Vornehm", wie immer, aber sachlich referierte die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" am 30. Januar 1834 (Nr. 13, S. 103): „Die Kritik muß beobachten, erwägen, entschuldigen, und wo alle diese Funktionen kein günstiges Resultat herbeiführen, verdammen. Hierzu wäre es freilich mitunter nötig, die Entstehungsgeschichte gewisser Produkte zu wissen, und da wir uns eben in einem solchen Fall befinden, wollen wir die mutmaßliche Genesis des jüngst an der Wien zur Aufführung gebrachten Lustspieles der Beurteilung voranschicken. Die Erscheinung des legendenartigen Schauspieles „Robert der Teufel" von Raupach im k. k. Hoftheater war es unstreitig, welches das parodierende Seitenstück ins Leben rief. Inzwischen verschwand

* F. J. Korntheuer, geboren 1779, am Leopoldstädter Theater 1821–28 als Schauspieler tätig, ein Meister in der Darstellung eines komischen Phlegmas; Raimund hat ihm die Rolle des Longimanus auf den Leib geschrieben.

das Original selbst gar bald vom Schauplatz der Abendinteressen und mußte dem glücklicheren Meyerbeer-Scribeschen Rivalen Platz machen, welcher gar bald demselben Verfasser die Veranlassung zu einer Parodie wurde. In dem raschen Umschwung der Zeit wurde so die erste Arbeit durch diese zweite aus ihrer Kategorie gleichsam hinausgedrängt und sie mußte, wenn sie nicht ganz verloren sein sollte, ihren Ursprung verleugnend, als ein Original erscheinen, welchem Herr Nestroy, der Verfasser, den unglaublichen Titel: „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus und der Fee Walburgiblocksbergiseptemtrionalis“ beilegte, unter welchem besagtes opus postumum am 17. d. M. zum Vorteile der Dlle Weiler gegeben wurde. Die Kritik hätte, namentlich da es ein Produkt dieses Theaters gilt, hier vielfache Veranlassung, doppelt streng, verdientermaßen sogar hart zu werden. Denn als Parodie will der Verfassser seine Arbeit nicht beurteilt wissen*, als Original müssen wir sie von der Hand weisen — und dem Referenten bliebe daher nichts übrig, als sich an den Erfolg zu halten und diesen, wie unglücklich und schmerzlich er auch gewesen, die Stelle der Kritik vertreten zu lassen, für welche ohnehin der Maßstab fehlt. Da wir jedoch den Schriftsteller und den Schauspieler sorgfältig zu trennen wissen, möge der Parodie auch nach Verdienst das eine zugestanden werden, daß sie noch nach Raupachs Schauspiele und so gleichsam mit dem gegenüberstehenden Originale gegeben, weit besser gewirkt, mindestens aber kein Mißfallen erregt hätte. Freilich, ein sehr geringes Lob für einen Mann wie Herrn Nestroy, der so viel Talent für sein Fach mitbringt, der aber auch nur allzuoft mit einer unverzeihlichen Sorglosigkeit alles Oberflächliche abschlürft und den Bombast der Außendinge an die Stelle der

* Der Hinweis auf Raupachs Stück fehlte auf dem Theaterzettel.

Ideen treten lassen will. Selbst seinen „Robert der Teuxel“ suchten wir noch zu entschuldigen und das gegenwärtige Stück mit dem ellenlangen Titel steht noch tiefer und hier entschuldigen, hieße dem guten Geschmack Hohn sprechen. Möge sich ein anderer mit diesem abgeflickten Lappen der dramatischen Literatur beschäftigen, Nestroy wäre zu Besserem berufen, er hat es bereits bewiesen; und was der Mittelmäßigkeit ungestraft hingeht, ist an dem Talente unverzeihlich. Über die Titel-Harlekinade zu sprechen, halten wir unter unserer Würde. Siech von Geburt aus, erlag das Kindlein erst völlig dem abendlichen Lampenschimmer, zumal durch das mitleidlose Zutun der Paten – wir meinen die Schauspieler, deren zwei sich im Angesichte des vollen Hauses auf eine Weise benahmen, welche nicht mehr vor das Forum der Kritik gehört. Die Ruhe des Abends scheiterte durch diese Unart und es mußte den gutwilligsten Zuschauer trüb stimmen, einesteils durch die Seichtigkeit des Produktes um allen Genuß getäuscht, andrerseits durch die Art der Darsteller zu gerechtem Umwillen veranlaßt zu sein. Nur Herr Scholz hatte sich in diesem Sturm einiger freundlicher Sonnenblicke zu erfreuen; gleicherweise, und mit Recht, die dem vortrefflichen Alexandre frappant nachgebildeten Szenen, sowie auch die Auffassung des Alib Memek verdienstlich war. Spätere Darstellungen gingen ruhiger und geregelter (in Bezug auf das Spiel, nicht etwa Komparsen und Maschinen) zusammen, was jedoch die innere Schwäche des Produktes nicht beheben kann.“

IV. Erläuterungen.

Zu 216_{18} „Potpourritögel“, Topf mit trockenen wohlriechenden Kräutern und Blumen, namentlich Rosen.

Zu 224_{3} v. u. „Jantschkischer Kutscher“: „Unter die vorzüglichsten Stadtlohnkutscher zählt man Herrn Josef

Janschky am Judenplatz Nr. 404, bei welchem man zu jeder Stunde des Tages Fuhrgelegenheit aller Art bestellen kann." (Pezzls Beschreibung von Wien, 8. Aufl., 1842.)

Zu $226_{2\text{ v. u.}}$ „Nagerl": Neige, Restchen (Schmeller-Frommann I 1733.)

Zu 227_{18} Auf der Seilerstätte (Straße im ersten Wiener Gemeindebezirk) war Geflügelmarkt; „Pollakel": Poularde.

Zu 238_{9} „Tonnaras" = Tannenreis.

Zu 240_{19} „abgespennt": entwöhnt.

Zu 241_{2} „Antivi": „Endivien (Salat). Redensart: Gehst außi aus'n Antifi (d. h. mach' mir nichts weiß)." (Hügel.)

Zu $243_{20, 21}$ „Heidenschuß": Straße im ersten Wiener Gemeindebezirk. An einer Ecke davon (jetzt Strauchgasse 1) war der „Türkenkeller", ein Weinhaus, so genannt „zum Gedächtnisse der angeblichen Minengrabung der Türken, welche bis hierher gereicht haben und durch einen Bäckerjungen entdeckt worden sein soll". (Friedrich Schlögl, „Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern", Wien 1875, S. 77.)

Zu $249_{8\text{ v. u.}}$ „Waschel": „Scherzbezeichnung für einen Türken (nämlich den Pascha), entstand zur Zeit der Türkenbelagerung 1683." (Hügel.)

Zu 250_{14} „Kronäugeln": Krähenaugen, „der Fruchtkern eines ostindischen Baumes (strychnos nux vomica L.), der als Gift für Hunde und Katzen gebraucht wird*." (Schmeller-Frommann I 1357.) Jemandem vergeben: ihn vergiften.

Zu $264_{11, 12}$ „Georgierin, Michaelerin": mit Beziehung auf die in Wien üblichen Termine für die Bezahlung der Hausmiete (Georg 24. April, Michael 29. September).

Zu $266_{6, 7}$ „Türkischer Bund": Turban.

---

* Eine andere Erklärung gibt Egon Erwin Kisch in seiner Selbstbiographie „Die Abenteuer in Prag" (Wien, Strache, 1920, S. 465): „Kronäugeln, die giftige Frucht von paris quadrifolia, von Verbrechern gerne verwendet."

Müller, Kohlenbrenner und Sesseltrager

I. Textgestaltung.

1) Müller, Kohlenbrenner und Sesseltrager oder Die Träume von Schaale und Kern. Zauberspiel mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy. Originalhandschrift, gegenwärtig im Besitze der Wiener Stadtbibliothek = H.
2) Dasselbe. Musik von Herrn Kapellmeister Adolph Müller. Soufflierbuch des Theaters an der Wien, Nr. 437, mit Carls Namen gezeichnet. Eingeklebt der Theaterzettel der Premiere. Auf dem Theaterzettel ist Zauberspiel in Zauberposse umgewandelt worden. Die handschriftlich eingetragene Besetzung stimmt mit der auf dem Theaterzettel angegebenen. Die Zensurstriche (siehe unten S. 715 f.) sind eingetragen, zum Teil auch Abänderungen der beanständeten Stellen = Th.
3) Die Originalpartitur von Adolph Müller, derzeit im Besitze der Wiener Stadtbibliothek. Text unzuverlässig, daher Varianten nicht verzeichnet = P.
4) Liedertexte zu I_2, III_5, III_{11} in der „Neuesten Sammlung komischer Theatergesänge", Wien, Anton Diabelli, Nr. 280, 281, 282 = N. S.
5) Der Text, den Ganghofer und Chiavacci geben (ChG), ist aus Th abgeleitet.

Textgrundlage ist demnach H.

Aus P geht hervor, daß auch Allegorien zur Verwendung kamen, die im Text nicht erwähnt werden. So senkte sich bei der ersten Verwandlung der Genius des Traumes herab, beim Beginn des dritten Traumes er-

schien Apollo, zu Beginn der zwölften Szene der Todesengel (vgl. S. 369 und S. 724).

Zu 278_{12} Der Schokolademacher bekam erst auf dem Theaterzettel (und ChG) den Namen Vanilli, der Wirt den Namen Becher. In H heißen sie einfach Schokoladimacher und Wirt.

Zu 279_{20} Auch die Gläubiger werden in H Th nur als Erster, Zweiter, Dritter Gläubiger aufgezählt und erhalten ihre metallischen Namen erst auf dem Theaterzettel nach ChG.

Zu 280_{2-3} Die Bedienten des Fräuleins von Schmacht und der Madame Brandherz sind in H, Th, ChG namenlos und werden erst auf dem Theaterzettel benannt.

Zu $281_{4\text{ v. u.}}$ P gibt noch folgende Verse:

Wenn man schon so lange wart't
Auf einen Kranz von Myrthen,
Wie unsre Braut, so will's die Art,
Daß man uns muß bewirten.
Und um den Taufschein wird nicht g'fragt,
Er ist auch nicht von nöten;
Drum laßt uns im Verein
Heut' alle Vivat schrein,
Alle, alle Vivat schrein,
Alle, alle Vivat schrein!

Zu 285_{13} Text auch in N. S.

Zu $299_{1\text{ ff.}}$ Diese Stelle 299_{1-16} ist in Th gestrichen, fehlt ChG. Dafür der Übergang: Rübezahl. Soviel ich aus euren Reden entnehmen kann, bestehen eure Wünsche in Reichtum, romantischer Liebe, Künstlertum. (Alle sind aufgestanden.) Drei schöne Wünsche u. s. f.

Zu $300_{11\text{ v. u.}}$ Die Inkonsequenz von tretet und schlürfe in H und Th.

Zu 301_{21} Th streicht die Maschinerie, die auf Rübezahls Zauberspruch folgt, gänzlich und läßt Rübezahl folgende Verse sprechen:

Der erste Wunsch war Reichtum, nun es sei,
Aus fremden Zonen ströme er herbei.
Es möge euch das ferne Indien spenden,
Was euch beglückt, und seine Schätze senden!

Zu 307_{18} Die zwanzigste Szene ist durch Einlageblatt in Th schon geändert, doch so, daß die mit H übereinstimmende ursprüngliche Fassung noch deutlich zu erkennen ist; auf diesen abgeänderten Text geht ChG zurück.

Weiß. Heut' muß es hoch hergehen bei uns. Nanett! Sie hat schon in große Häuser gedient. Besorg' Sie alles aufs Prächtigste. — Alle unsere Freunde und Bekannte werden eingeladen zu einem Dinée. Ist Tafelmusik ang'schafft? (Nanett will ab.) Noch eins! Der Stephan soll mir einen Roßhandler b'stellen, ich muß mir a etliche Postzüg' kaufen.

Nanett. Ich werde gleich. (Will ab.)

Weiß. Nanett, Nanett, einen französischen Koch muß ich auch haben.

Nanett. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Weiß. Morgen ist Marktag, da kommen die Leut' vom Land herein, da muß ich mir gleich a paar Landhäuser kaufen. Ich hab' mich immer so herrlich unterhalten mit weniger Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen sein. Ich kenn mich gar net aus. (Ab.)

Die einundzwanzigste Szene wird in Th, ChG ganz gestrichen. Der Anfang der auf die zwanzigste folgenden Szene (im Texte: der zweiundzwanzigsten Szene) lautet:

(Schwarz kommt mit Stephan zurück.)

Schwarz. Daß zum heutigen Dinee alle Frauen und Töchter eingeladen werden. Jetzt heißt's sich herausputzen auf'n Glanz. Jetzt bin ich ein Millioneser.

Stephan. Ganz gut, Euer Gnaden. (Mitte ab.)

Roth. Sie schleppen schon die Kisten ins Haus. Die Schätze kommen. Die Reichtümer sein schon da.

Schwarz. Da wär' ich. Sind noch keine Damen da? Keine Töchter? Nur viel Töchter!

Roth. Nur dahinein, alles dahinein. Mitten in Zimmer niedergestellt. Du, dein Zimmer ist das einzige, was Fenstergitter hat, da wollen wir indessen die Kisten hinstellen.

Darauf Eintritt und Begrüßung der Gäste wie im Text.

Zu 311 5 v. u. Th ChG schieben Nanettens Lied aus Szene 21 an dieser Stelle ein. Darauf folgt sofort die vierundzwanzigste Szene des Textes. In Th ist aber noch die ursprüngliche Anordnung von H zu erkennen.

Zu 334 3 ff. Diese Chor-Rede ist in Th auf Abälard, Siegwart, Herfort und die Mädchen verteilt.

Zu 334 6 v. u. Herforts Rede in Th auf Herfort, Siegwart und Abälard verteilt.

Zu 334 1 v. u. bis 335 2 Marthes Rede fehlt Th.

Zu 335 6 v. u. Die burleske Szene 335 6 v. u. bis 336 12 in Th ChG verkürzt zu:

Die drei Paare. Euren Segen!

Die Alten. Den habt ihr.

Alle. Nun fort zur Hochzeit!

Zu 337 16 Statt Rauferei in Th ChG: Zank und Hader.

Zu 338 19 Nach: Adonis da; ich möcht' hieß es ursprünglich in H: jetzt ins Wasser springen, daß ich damals hab' ins Wasser springen woll'n.

Herfort. Und ich möcht' mich jetzt aufhängen, daß ich mich damals nicht aufg'hängt hab'.

344_{9-18}, $346_{1-12\text{ v. u.}}$, $347_{4-14\text{ v. u.}}$, $348_{11\text{ v. u.}}$ bis 349_3, $349_{6-12\text{ v. u.}}$, 350_{1-6} in Th gestrichen, fehlt ChG.

Zu $350_{7\text{ v. u.}}$ An diese Stelle gehört vermutlich folgende Arie Klärchens, die P bringt:

Brechen will ich dieſe Ketten,
Nichts kann mich ſo ſchnell erretten
Als die Flucht allein in fernes Land;
Brechen will ich dieſe Ketten,
Aufgelöſt ſei dieſes Band!
Nein, nichts kann mich ſo ſchnell erretten,
Flucht allein aus dieſem Land!

Wenn ſich Herz zum Herzen findet
Träumet man von ew'gem Glück,
Doch gar ſchnell die Täuſchung ſchwindet,
Keine Spur bleibt dann zurück,
Keine Spur bleibt dann zurück,
Keine Spur bleibt dann zurück,
Keine Spur bleibt dann zurück.

Lohnen wird ſich mein Bemühen,
Frei zu ſein von läſt'gem Zwang,
Neues Glück muß mir erblühen,
Folge ich des Herzens Drang,
Folge ich des Herzens Drang,
Folge ich des Herzens Drang,
Folge ich des Herzens Drang.

Zu $353_{20\text{ ff.}}$ Rübezahls Epilog wird in einer Einlage zu Th und in ChG folgendermaßen gegeben:

Der Liebestraum iſt nun vorbei,
Ich ſeh's, ſie atmen wieder frei.
Der dritte Wunſch, der euch beſeelt,
Iſt Künſtlerruhm, allein euch fehlt
Der innern Weihe hohe Kraft,
Die in dem Künſtler wirkt und ſchafft;

Doch ich versprach's, nach eurem Willen
Auch diesen Wunsch euch zu erfüllen,
Drum soll, daß ihr das Glück des Künstlers mögt genießen,
Der Kunstheroen Geist auf euch herniederfließen.

Zu 368_2 v. u. N. S. Nr. 282 bringt noch folgende Strophen:

3.

Gar glücklich mancher uns erscheint,
Durch Freund', wo's jeder herzlich meint.
An der Tafel sitzen sie vereint,
Er trinkt, stoßt an mit seine Freund'.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? — Ja, da hat's Zeit!
Geht's Geld aus, g'schwind die Freund' verflieg'n,
D'Freund' bleib'n nur, so lang' s' was z'essen krieg'n.

4.

Beim Theaterstand, na, da per se,
In der Jugend steigt man in die Höh',
Man wird gesucht, man wird fetiert,
Man wird herausg'ruft, applaudiert.
Wer glaubt da nicht an B'ständigkeit
Bei solchem Glück? — Ja, da hat's Zeit!
Man wird stad alt mit leere Säck',
D'Lemoni is ausdruckt — man wirft s' weg.

Zu 377_3 Die Stelle 377_3 ff. ist in Th gestrichen und durch folgende von ChG angenommene Variante ersetzt. Der unten gegebene Schlußchor auch in P, so daß wohl angenommen werden muß, daß die folgende Fassung bei der Erstaufführung gewählt wurde:

Rübezahl.

Die Torheit schwand, die euren Sinn berückt,
Lebt künftig froh, zufrieden und beglückt,

Und für der Träume ausgestandne Qual
Empfanget ein Geschenk von Rübezahl!

(Er winkt, die Bühne verwandelt sich in eine sehr heitere Landschaft mit einem Fluß, an welchem im Hintergrunde eine Mühle steht, rechts eine Kohlenbrennerei und links ein Meierhof.)

Weiß. Die prächtige Mühl'!

Schwarz. Die Kohlenbrennerei!

Rot. Der Meierhof g'hört mein.

Alle drei Paare. Mächtiger Gnomenfürst, das ist alles zu viel, wir sind überglücklich.

Schlußchor.

Zum besten hat Rübezahl alles gelenkt,
Seht, wie er so reichlich die Paare beschenkt,
Sie wandeln beglückt nun durchs Leben dahin
Und denken des Geistes mit dankbarem Sinn.

(Griechisches Feuer beleuchtet die Gruppe.)

Zu 377$_{3\ v.\ u.}$ Th fügt noch die Verse hinzu:

Nun winkt mit immer heiterm Blick
Der süßen Liebe höchstes Glück.

Th verzeichnet die Zensurstriche, welche dem Stücke vorgeschrieben wurden; einige davon sind in ChG eingegangen.

Folgende Stellen wurden beanständet: 1. 284$_{18/9}$ (auch meinen Esel — stark Kopfweh gehabt), ersetzt durch: Kuriert; 2. 286$_{7}$ ('s laßt sich oft a mag'rer Eh'mann trag'n ersetzt durch: 's laßt sich oft, wer ein' Rausch hat, trag'n); 3. 286$_{9}$ (auch so manches G'fries ersetzt durch: Menschen, das is g'wiß); 4. 286$_{18-9}$ (morgen geht der Frauendienst an); 5. 286$_{23-4}$ (durch die Macht des Blutes); 6. 286$_{26\ f.}$ (erst heut', wie ich den letzten alten Herrn — Hut antrieb'n); 7. 289$_{6-8}$ (Sie ist noch nicht heiratsmäßig — achtundzwanzig Jahr'); 8. 291$_{1-3\ v.\ u.}$ (auf einmal werd' ich — schupf' s' außi); 9. 295$_{7-8}$ (Da hätt'st dich — einlassen soll'n); 10. 295$_{16}$ (Hauptschub

ersetzt durch: Hauptſpaß); 11. 296$_{8-10\text{ v. u.}}$ (wir haben als Buben — Lafontaine geleſen); 12. 297$_{2-7}$ (ſo gib ich Ihnen — verſteh' ich nicht); 13. 297$_{9-11}$ (Ich bin ſchon ſo rabiat — Hulanen wor'n); 14. 298$_{6-7}$ (Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantiſche dabei ersetzt durch: Ich war oft ſchon verliebt, aber nie recht romantiſch); 15. 298$_{8}$ (gar keine Liebe ersetzt durch: nicht romantiſch); 16. 298$_{8-9}$ (wenn man eine Dürrkräutleriſche küßt oder); 17. 298$_{12}$ (Seſſeltrager); 18. 298$_{1-9\text{ v. u.}}$ (Ausfall gegen die Überschätzung italienischer Sänger); 19. 306$_{4-6\text{ v. u.}}$ (O ſeliger Onkel — das iſt eine Seligkeit!); 20. 310$_{15-7}$ (Nein, das ſind Töchter! — Teufels werden möcht'); 21. 311$_{11}$ (Töchter ersetzt durch: Gäſte); 22. 311$_{12-13}$ (Sie waren auch ſauber, aber die ſind Kapitaltöchter); 23. 311$_{18-9}$ (von der Lieb' iſt mir gar nichts eing'fallen); 24. 311$_{22-3}$ (wo's nur Töchter gibt — g'freut's enk!); 25. 314$_{8\text{ v. u.}}$ (Tochter ersetzt durch: Schöne); 26. 314$_{5-7\text{ v. u.}}$ (friß ich mir's — alle von Stein); 27. 315$_{5-7}$ (Altersſtoff); 28. 317$_{10-12\text{ v. u.}}$ (Sein S' ſtill! — entſetzlichen Verſ'); 29. 319$_{10-11\text{ v. u.}}$ (mit einer Menge Hirſchgeweih — der Artikel nicht ausgeht); 30. 322$_{17-9}$ (Bruder, ſo unverdorben — nicht eher erfahren); 31. 325$_{18-9}$ (ſie hören — erſten Male); 32. 326$_{14}$ (der Liebe heiligen Schwur! — Pfui! Pfui!) 33. 328$_{1-5}$; 34. 328$_{13-15}$; 35. 329$_{18}$ (Ich ſteh' ſchon in Brautgemach drin mit ein' Fuß ersetzt durch: Ich ſteh' am Verzweiflungsrand mit einem Fuß); 36. 330$_{13,\ 16,\ 20}$ (Ich wünſche mir gar nichts als mit dir den Tod ersetzt durch: Ich kränk' mich auf alle Fäll' ſehr bald zu Tod'); 37. 331$_{1-2}$ (Ihr ſeid's auch von der Kompagnie); 38. 331$_{6-7}$ (wir bringen uns — Welt ersetzt durch: alle ſechſe verzweifeln); 39. 331$_{10}$ (Die Einteilung — gemacht); 40. 332$_{12-19}$ und 332$_{3\text{ v. u.}}$ bis 333$_{4}$ (Selbſtmordvorbereitungen); 41. 334$_{8-9}$ (Drum

wollten wir vom Leben — wir nicht); 42. 334$_{20-1}$ (ihr seid schon wieder blamiert); 43. 335$_{18-9}$ (hat eine furchtbare Größe erstiegen); 44. 335$_{20-1}$ (Umbringen haben sie sich wollen — gerührt); 45. 335$_{8\text{ v. u.}}$ (die Parodie des Segnens der Liebespaare); 46. 337$_{18-9}$ (Grobheiten — Kampf); 47. 337$_{22-3}$ (die Weiber — zachere Natur); 48. 337$_{26-7}$ (ich krieg' — nicht gut an); 49. 337$_{28-30}$ (Ich geh' zur Kathi — Sali, wennst vorbeigehst); 50. 340$_{5-6,\ 22-3}$ (Ich hab' einen Widerwillen — die Krämpf'); 51. 344$_{7-8}$ (Überhaupt, die dreijährigen — verdächtig zu werden); 52. 344$_{12-9}$ 53. 345$_{1-4}$ 54. 348$_{10-11\text{ v. u.}}$ (Sprich das Wort Weib nicht aus — nein, mir is so angenehm, so ledig — ums Herz ersetzt durch: Sei still!); 55. 351$_{4\text{ v. u.}}$ (b'soffen ersetzt durch: betrunken); 56. 351$_{1\text{ v. u.}}$ (durchgegangen ersetzt durch: fortgefahren); 57. 352$_{20-1}$ (unsere Weiber sind durchgegangen, alles Geld is weg); 58. 357$_{1\text{ v. u.}}$ (nach dem Figurin des Robert der Teufel); 59. 358$_{15-6}$ (Ah, una voce canina); 60. 359$_{19-20}$ (mit der ik sempre — göttlichen Mädel); 61. 359$_{24}$ (Nel — nel Stadtgraben); 62. 359$_{3\text{ v. u}}$ (Was gehn mick an dieser alten Schaktel? ersetzt durch: Was haben Sie mir zu sagen?); 63. 360$_{1}$ (Va al diavolo!) 64. 360$_{6-7}$ (Sie möchten — zärtlichen Kaffee ersetzt durch: Sie möchten ihr morgen die Ehre geben); 65. 360$_{10-11}$ (sonst hat sie — die ganze Nacht); 66. 360$_{20-1}$ (Der Frauenzimmer zerreißen sick wegen mir); 67. 361$_{4}$ („Bei un Italiano" ersetzt durch: „Bei so großen Sänger"); 68. 361$_{17}$ (Auch bei Deutsen versteht man kein Wort); 69. 361$_{21}$ („Bei un primo tenore" ersetzt durch: „Bei tenore wie ick, o"); 70. 363$_{18-9}$ (Und überhaupt — g'fror'n); 71. 364$_{9\text{ v. u.}}$ (und zwölfte werd'n wir auch noch krieg'n); 72. 364$_{5\text{ v. u.}}$ (Ordentliches ersetzt durch: Anders); 73. 364$_{3\text{ v. u.}}$ (bocklederne Seel'); 74. 365$_{4}$ (Wir haben kein Geld und dürfen nicht

reden); 75. 365_{5-7} (Flickschneider — schadhafter Anzüge); 76. 365_{14} (einen Künstler ersetzt durch: uns); 77. 366_{9-10} (Ich sein — begriffen); 78. 366_{11} (irdische Sachen ersetzt durch: so was); 79. 367_{11-4} (wo eh keiner g'schätzt wird, außer wenn er Deutsche schreibt ersetzt durch: wo der musikalische G'schmack so kurios is); 80. 367_{20} (friß ersetzt durch: esse); 81. $368_{2\text{ v. u.}}$ (Wasserweib ersetzt durch: Bettelweib); 82. 371_{12} Wind an Nasen ersetzt durch: Luft an Nasen); 83. 372_{1} (nach mein' Tod ersetzt durch: jetzt); 84. 372_{2-3} (die ich aus Hunger zerbissen hab'); 85. 372_{20} (G'fries ersetzt durch: Gesicht); 86. 372_{21} (Bei Lebzeiten ick hab' nickt — Nudeln); 87. 373_{20-1} (Wär ich lebendig blieben, hätt' ich's morgen dem Kassstecher — aus Not ersetzt durch: hätt' ich das gestern kriegt!); 88. 373_{25-6} (eine Gesellschaft von Kunstfreunden ersetzt durch: mehrere Kunstfreunde); 89. $373_{1\text{ v. u.}}$ (Nachdem wir verhungert sind); 90. 374_{3} (vielleicht wär'n wir nicht verhungert); 91. 374_{18} (Also das ist der Lohn der Kunst!); 92. 374_{20} (als so toter ersetzt durch: als Geist).

Über die Gründe, welche den Zensor zum Rotstifte greifen ließen, läßt sich nicht in jedem einzelnen Fall Klarheit gewinnen. Die Zensoren hatten bekanntlich nicht klar umrissene und eindeutige Instruktionen, mußten aber stets gewärtig sein, zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn eine von ihnen durchgelassene Stelle irgendwo und irgendwie Anstoß erregte. Man kann ihre Einstellung daher kaum anders umschreiben als: sie hatten dafür zu sorgen, daß aus jedem Buche nur das der Regierung wohlgefällige Weltbild dem Leser entgegentrete. Dabei war es für sie immer gefahrloser, zu strenge als zu nachsichtig zu sein.

In einer Reihe von Streichungen erkennt man die Instruktion. Anspielungen auf religiöse Begriffe (Nr. 19,

32, 45), wozu auch der Teufel (Nr. 63) gehört, sind verboten; Selbstmordabsichten (Nr. 36, 37, 38, 39, 40, 41, 44) sollen nicht geäußert, geschweige denn so drastisch vorgeführt werden. Alle Stände (Steuerzahler) werden vor Spott geschützt, und zwar nicht nur der Adel (Nr. 5) und das Militär (Nr. 13), die deutschen Walzerkomponisten (Nr. 79) und der italienische primo tenore (Nr. 69) und der Künstlerstand überhaupt (Nr. 72, 76), sondern auch der Sesseltrager (Nr. 9, 12, 17), der Flickschneider (Nr. 75) und das Wasserweib (Nr. 81); erst das Bettelweib (Nr. 81) bleibt schutzlos. Die Fürsorge des Zensors erstreckt sich aber nicht nur auf die sozialen Schichten, sondern auch auf die Nationalitäten des Kaiserstaates (Italiener, Nr. 18, 67, 69; Deutsche, Nr. 68). Der politische Argwohn des Zensors fand in diesem Stücke kein Feld zur Betätigung; immerhin schien ihm die „Gesellschaft der Kunstfreunde" (Nr. 88) der Geheimbündelei verdächtig und wurde aufgelöst. Vielleicht traute er auch Schwarz' (Scholz') Klagen über das Alter (Nr. 27, 28) die Kraft zu, auf der Bühne die Bedeutung einer politischen Anzüglichkeit auf alte Herren von hohem und höchstem Range zu bekommen; vielleicht auch strich er sie nur, weil sie in sein Weltbild nicht paßten. Denn die Welt, die dem Publikum durch die moralische Anstalt der Schaubühne vermittelt werden soll, ist eine Welt der Harmonie und Wohlanständigkeit. In dieser Welt dürfen Laszivitäten (Nr. 2, 29) nicht ausgesprochen werden; da aber manchen Zuschauern doch die Absicht zuzutrauen ist, Laszivitäten in jede nur irgendwie dazu geeignete Stelle hineinzulegen, so muß der Zensor diesen unsauberen Geistern kraft seiner amtlichen Sagacität zuvorkommen (Nr. 4, 7, 14, 15, 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 30, 31, 35, 71, 82). In dieser Idealwelt kommt es nicht vor, daß berühmte Sänger mit hübschen

Mädeln kokettieren (Nr. 60), daß sie von reichen alten Damen auf einen zärtlichen Kaffee eingeladen werden (Nr. 62, 64), daß die Frauenzimmer sich um sie reißen (Nr. 66). Es gibt natürlich auch keine Rendezvous im Stadtgraben (Nr. 61). Es kommt nicht vor, daß Töchter guter Familien zur Heirat angetragen und „blamiert" werden (Nr. 42), ebenso wie schlechte Ehesitten und Ehebruch in dieser Welt nicht möglich sind (Nr. 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57). Auch die Leidenschaft kann unmöglich „eine furchtbare Größe" ersteigen (Nr. 43) und jeder Anlaß zu Selbstmordabsichten (Nr. 36–41, 44) und überhaupt zu übertriebenem Pessimismus fällt weg. Der Zensor kann nicht zugeben, daß in dieser Welt arme Teufel, die kein Geld haben, nicht reden dürfen (Nr. 74), er glaubt es einfach nicht, daß der Dichter seine Feder verkaufen muß (Nr. 70) und daß die Künstler im allgemeinen oft erst nach dem Tode auf Anerkennung zu rechnen haben (Nr. 83, 84, 86, 87, 89, 90, 91). Er kann infolgedessen auch nicht zugeben, daß mit ernsten Dingen Scherz getrieben wird (Nr. 77, 78), wie er auch genötigt ist, unfeines Benehmen (Nr. 8) und unfeine Ausdrücke (Nr. 3, 10, 55, 56, 57, 59, 80, 85) zu rügen. Sie passen nicht in die Welt wohltemperierter Gefühle und klaglos funktionierender öffentlicher Einrichtungen, deren Darstellung allein er gestatten darf.

II. Quelle.

Eine bestimmte Quelle nicht nachweisbar. Das Stück gehört in die reiche Tradition des Traumstückes, über die im letzten Bande zu berichten sein wird.

III. Aufnahme.

Die Wiener Theaterzeitung brachte am 3. April 1834 eine Voranzeige und am 7. April eine Besprechung aus

der Feder C. F. Weidmanns: „Ehevorgestern, am 4. April zum ersten Male und zum Vorteile des Verfassers: ‚Müller, Kohlenbrenner und Sesseltrager oder die Träume von Schale und Kern.' Zauberspiel mit Gesang in drei Aufzügen. Der Inhalt dieser Posse besteht darin, daß der Müller Weiß, der Kohlenbrenner Schwarz und der Sesseltrager Rot Heiratsversprechen getan haben, welche ihnen, obwohl ihre Mädchen brav und anpassend sind, leid tun, da ihre Wünsche in ganz anderen Gebieten schweifen. Weiß wünscht sich nämlich viel Geld, Schwarz hält Künstlerruhm und Rot die schwärmerische Liebe für das beste Glück. Rübezahl gibt ihnen einen Zaubertrank und sie schlafen ein, um durch Traumgebilde, welche ihnen ihre Schicksale im Falle der Erfüllung ihrer Wünsche zeigen, gebessert zu werden. Das erste Bild zeigt sie als drei Kompagnons einer Handlung, erst nicht sehr wohlhabend, dann durch eine Erbschaft plötzlich zu Millionären geworden. Aber mit den Millionen kam nicht das Glück. Es zeigt sich die Kehrseite. Weiß will vor Langeweile im Reichtum vergehen, Schwarz vor Unmut, daß er den Weibern nicht gefällt, und Rot vor Geiz. Sie kommen bis zum Selbstmord durch Pistolen. Das zweite Bild zeigt sie als drei schwärmerisch verzogene Jünglinge, denen es endlich gelingt, ihrem Vater das Jawort für ihre Liebe abzuflehen. Die Kehrseite zeigt sie dann mit ihren Weibern bis zur Scheidung und Flucht getrieben. Im dritten Bilde erblicken wir sie als gefeierte Künstler (Dichter, Tonsetzer und Sänger) und in der Kehrseite gealtert, verarmt, vergessen auf einem Stübchen sterbend. Nun erscheint Rübezahl wieder, ihr Schlummer flieht und sie erwachen, zufrieden mit ihrem Lose und ihren Bräuten.

Wenn schon die Grundidee dieses Zauberspieles eben nicht neu genannt werden kann, so bietet sie doch in

der Gestalt, wie sie Herr Nestroy auffaßte, Gelegenheit zu wirksamer dramatischer Behandlung. Aber es gelang auch diesmal dem Verfasser nicht, dieses Ziel zu erringen. Es fehlt nicht an einzelnen guten Gedanken und komischen Erscheinungen, aber im ganzen ist die Bearbeitung nicht glücklich zu nennen. Die Stimmung des Publikums zeigte sich anfangs sehr günstig. Herr Nestroy ward mit lebhaftem Beifall empfangen und seine ersten Couplets (welche auch wirklich recht komisch sind) sprachen an. Aber schon am Schluß der ersten Abteilung zeigte sich Erkaltung. Im zweiten Akte äußerte sich das Mißfallen noch lebhafter. Die günstig Gesinnten überstimmten jedoch diese Äußerungen, und Herr Nestroy wurde gerufen, was auch am Schlusse der Darstellung geschah. Dessenungeachtet war die Verstimmung des Publikums nicht mehr zu heben und äußerte sich bei allen Gelegenheiten so laut, daß das Resultat dieser Darstellung durchaus kein günstiges war und dieselbe schwerlich viele Wiederholungen erleben wird. Herr Nestroy spielte mit unter so befangenden Umständen anerkennenswerter Haltung. Die Darstellung des Geizhalses sprach am mindesten an. Sehr komisch hingegen war die Erscheinung der drei Schwärmer in Knabentracht, sowie die Geisterszene in der dritten Abteilung sehr gut gedacht ist. Herr Scholz als Köhler Schwarz wirkte wieder mit regem Fleiß und fand lauten Beifall, besonders als Kaufmann und italienischer Sänger. Herr Carl gab den Müller vorzüglich, eine Gestalt des Gelangweilten und des armen Poeten mit Gewandtheit und Humor. Herr Spielberger erschien als Rübezahl und hatte bei der einmal entwickelten mißgünstigen Stimmung den schwersten Stand. Mehrmals kam er gar nicht zu Worte und mußte den Zauberspruch nur pantomimisch vorbringen. Dlle. Dielen empfing auch unter diesen nachteiligen Verhält-

nissen Beweise des regen Wohlwollens des Publikum und wurde nach ihrer Arie gerufen. Die übrigen Personen erscheinen nur zu einer Vervollständigung der Gestaltung des Ganzen und treten nicht bedeutend hervor. Doch zeigt sich überall Fleiß. Die neuen Dekorationen von Herrn Jachimovicz, besonders die letzte, sind artig, die Maschinerie ging schlecht. Rübezahl mußte sich die Zugkleider förmlich ausziehen. Dekorationen blieben hängen. Es waltete durchaus kein günstiges Gestirn über dieser Darstellung. Das Haus war außerordentlich voll."

In der „Wiener Zeitschrift" fand dieses Stück keine Besprechung. Im „Sammler" ging der gefürchtete Wiest mit der Novität ins Gericht: „In der letzten Zeit hat sich eine gewisse Kaste von Possendichtern zum Vorsatz genommen, Zauberpossen nach einem Originale von Theaterzetteln zu machen. Der Theaterzettel muß einen Zauberer an der Spitze haben, der zaubert; ein Dutzend schnackhafte Demoisellen, einige Lords, ein paar hundert Gläubiger, die den Zettel ausfüllen — der elegante Theaterzettel, nach dem die spaßige Posse gemacht werden soll, ist fertig.

Zu dieser Kategorie der gemachten Zauberpossen gehört das Machwerk des Herrn Nestroy, an dem wir weder Schale noch Kern wahrnehmen und von dem es besser gewesen wäre, könnte man sagen: es war ein Traum. Herr Nestroy hat uns abermals eine taube Nuß zum Aufknacken gegeben, aber nicht nur eine taube Nuß, sondern auch eine unschmackhafte Nuß. Es scheint, als hätte er den hundertjährigen Kalender oder das Postbüchel von anno 1797 um die Witze geplündert; allein diese Plünderungen haben sich nur in einen Plunder verwandelt, ja, nicht einmal der Funke war vorhanden, der den Plunder von Machwerk entflammt hätte. Wo ist in dieser Zauberposse etwas anderes als Zauber? Etwas

anderes als unter der Posse Stehendes? Der arme Zauberer Rübezahl schwingt fünfhundertmal den Zauberstab und doch blieben die Dekorationen zwischen Himmel und Erde hängen. Der Zauber ist hier zu Hause, wenigstens scheint das Ganze eine verwünschte, verzauberte Komödie zu sein. Wo ist hier nur ein erhebender, erfreulicher Gedanke, eine wahre Situation, eine zu billigende Idee? Drei Männer erschießen sich, weil sie Geld haben und zu dumm sind, um es zu genießen. Drei läppische Buben wollen sich aufhängen und drei siegwartisierende Mädchen sich ins Wasser stürzen – bloß um dann das nicht zu tun und so das Publikum zu mystifizieren. Endlich legen sich dieselben drei ins Bett, der Todesengel macht den Kreuz- und Querhieb in die Luft und sie sind tot, erscheinen aber gleich als Geister in weißen Schlafröcken, um Lazzi zu machen.

Diese Handlung — wir glaubten uns in einem Tollhause oder einem Hospital, nicht in einem Theater, einer Nestroyschen Posse, von dem geistreichen Verfasser des „Lumpazivagabundus“ — wir sehen nichts als Selbstmorde, und dies ist die Moral? — Drei große, aber als Kinder angelegte Figuren betteln mit spaßhaften Ausdrücken um den Segen des Vaters: „Vater, segne uns! Vater, segne uns!“ Mit dem wird hier Spaß getrieben, um ein läppisches Bonmot: „Das ist ein gesegneter Tag!“ hervorzubringen. Dies ist Moral? Eine Ehescheidung in ihrer gröbsten Blöße, ungeheuer outriert, wird hier der Menge preisgegeben, schlechte Weiber in ihrer Niedrigkeit dargestellt und betrunkene schwache Männer dem Gespötte preisgegeben. Kann das eine Moral sein? Muß da nicht mancher Gebildete über diese Übertriebenheit erröten? Ist das die Moral, die von der Bühne herab gelehrt werden soll? Und wäre es auch eine Pfennigbude? Kann da die Kritik schweigen? Wir könnten eine

Reihe von Produkten dieser niederen Art aufzählen, in der Gemeinheit und Schalheit sich die Hand reichen — und noch immer kein Rücktritt von dieser perversen Manier? Dieselbe Hartnäckigkeit und Schlechtigkeit fortdauernd? Dieselbe Gemeinheit immer nur in anderem Gewande? Da muß die Kritik ihr Urteil sprechen, die Stimme des Publikums hat das ihre bereits gesprochen. Wenn etwas Wahres in dieser Posse vorkommt, so ist der Vergleich mit der ausgepreßten Limone einer der glücklichsten, weil wir ihn schon durch drei Stücke: „Robert der Teuxel", „Sulphurelektromagnetikophosphoratus" und durch dieses letztere unglückliche in seiner ganzen Wahrheit erfüllt sehen. Die Limone, die uns manches Mundzusammenziehendes gegeben, ist ausgepreßt, die Quelle der Erfindung erschöpft, ausgetrocknet im Wahn der Eitelkeit und der Überschätzung und die dürre Schale hat man uns in „Schale und Kern" gegeben. Selbst die Couplets, das Sesseltragerlied ausgenommen, sind matt und zum Glück wurden die meisten unverständlich vorgetragen. Die Szenen mit Nero (Herr Scholz) können für die Galerien wirksam genannt werden; doch erbärmlich ist es, wenn man zu solchen Szenen Zuflucht nehmen muß. In diesem allerletzten Nestroyschen Machwerk kann man die sicherste Überzeugung finden, daß auch hundert Verkleidungen und bizarre Kostüme und schreckliche Backenbärte nichts nützen, einem schlechten Stücke auf die Beine zu helfen, und daß jenes Stück, das mit solchen Mitteln zu gefallen glaubt, schon im vorhinein in die Klasse der verschollenen zu setzen wäre, in die es von dem gebildeten Teile des Publikums verwiesen wurde.

Herr Spielberger als Gnomenfürst erscheint zwar vielmal, allein wir hörten selten ein Wort von ihm. Herr Carl als Müllermeister war diesmal sehr modest, auch

hatte er die schwachen Nuancen seines Charakters gut aufgefaßt und wiedergegeben. Herr Nestroy war in der Geizhalsszene nichts weniger als in seiner Sphäre. Herr Scholz als Kohlenbrenner war immer spaßig, aber diese Bewegtheit kleidet ihn nicht wie seine gewöhnliche Lethargie; die italienische Szene mit der gesungenen Imitation war genügend. Dlle. Weiler* sang uns wieder sehr falsch einige langweilige Couplets. Besser im Gesange war Dlle. Dielen**, die auch zweimal gerufen wurde. Herr Stockum als Sandbank ist ein hoffnungsvoller Anfänger, der ein hübsches Organ und eine nette Figur besitzt. Die anderen Rollen, alle unbedeutend, verdienen keine Erwähnung, ausgenommen Herrn Hopp, der böhmisch sprach, aber nicht sang***. Die neuen Dekorationen von Jachimovicz, durch grünes, gelbes, rotes Feuer ins rechte Licht gestellt, gefielen. Das Haus war zum Erdrücken voll."

IV. Erläuterungen.

Zu 285$_{10}$ Sesseltrageranzug: „Auch zeichnen sich diese Sesselträger noch durch ihre Kleidung ganz besonders aus, indem sie rothe Röcke tragen, weshalb sie der gemeine Mann auch scherzweise ‚Krebsen' zu nennen pflegt." (J. B. Moser, „Das Wiener Volksleben", III. Die beiden Sesselträger, Wien 1843, S. VI. Das beigegebene kolorierte Bild zeigt den Anzug mit den charakteristischen Tragriemen.)

Zu 286$_{19}$ „Gute Nacht, Herrendienst": Ferdinand in „Kabale und Liebe", V, 7.

Zu 286$_{22}$ Die Lose wurden bei den Lotterien durch Waisenknaben gezogen.

* In der Rolle der Nanette.

** Als Klärchen.

*** Als Proczpak.

Zu 287$_7$ v. u. Auszug: „Auszugmehl, die beste Sorte des Mehles." (Hügel.)

Zu 287$_5$ v. u. Holzversilberer: „Verkäufer von Holz an Holzhändler." (Hügel.)

Zu 288$_{19}$ „Auch hatten die Sesselträger Wiens in früheren Zeiten den allgemeinen Ruf, an Grobheit nicht ihresgleichen zu finden." (Moser l. c.)

Zu 289$_4$ Dürrkräutler: „Verkäufer medizinischer Kräuter." (Hügel.)

Zu 292$_{20}$ Spargamenten: „Umstände machen." (Hügel.)

Zu 296$_9$ v. u. Namenbüchel: „Das Buchstabierbüchlein, die Fibel, nach dem A B C mit Übungswörtern von A bis Z ausstaffiert" (Schmeller-Frommann I, 1740); „Die Verirrungen des menschlichen Herzens": zweibändiger, 1796 erschienener Roman von August Heinrich Julius Lafontaine (1758—1831).

Zu 298$_3$ v. u. Fora: ital. „Heraus."

Zu 304 letzte Zeile Tarocktapp-Partie: Tarockspiel zu dreien.

Zu 305$_3$ Konsolation: Prämie.

Zu 312$_9$ Postzüg': „Das Viergespann vor einem Postwagen oder ein dem ähnlich zusammengesetztes Gespann" (Grimm, Deutsches Wörterbuch VII 2037).

Zu 314$_{18}$ „Rauber nennt man die an einem Lichte sich absondernden Dochtteile, welche das Abrinnen der Kerzen verursachen." (Hügel.)

Zu 316$_{18, 19}$ Frau G'vatterin, leih mir d'Scher'! — „Gesellschaftsspiel im Freien oder größerem Zimmerraum." (Hügel.)

Zu 317$_{20}$ Siehe oben Band I zu S. 114$_1$.

Zu 323$_{18, 19}$ Baculus lat. = Stock. Abälard (1079 bis 1142), bekannt durch seine tragisch endende Liebe zu Heloise. „Siegwart. Eine Klostergeschichte", 1776, von Johann Martin Miller (1750—1814); Siegwart wird tot

auf dem Grabe seiner geliebten Marianne gefunden. Herfort: „Heerfort und Klärchen. Etwas für empfindsame Seelen. Frankfurt und Leipzig 1779.“ (Verfasserin: Christiane Benedicte Naubert (1756—1819), siehe Holzmann-Bohatta, Anonymen-Lexikon, II 9028.)

Zu 323$_5$ v. u. Mat'lottenkleider = Matrosenanzüge.

Zu 324$_1$ u. 2 v. u. Parodie von Fibelversen.

Zu 326$_{7—9}$ Siehe oben zu S. 323$_{18, 19}$.

Zu 326$_{22}$ Die ersten zwei Verse Parodie der zu Bd. I, 626$_{20}$ zitierten Verse aus der „Ahnfrau“, Parodie der letzten zwei Verse des sechsten Abschnittes von Schillers „Glocke“.

Zu 334$_{17}$ „Ich bin starr!“

Zu 339$_7$ Umurken: Gurke. („Ein Sprichwort, welches bedeutet: Das ist sonderbar.“ Castelli.)

Zu 348$_6$ v. u. Frauendorfer: „Ein besonderer und sehr gesuchter Artikel des Baumgartner Weinhandels [Baumgarten in Niederösterreich, Gerichtsbezirk Feldsberg] war seinerzeit der rote Weinmost, Frauendorfer, im Slawischen Frnač (d. i. der in die Nase rauchende), von den Deutschen Fornatsch genannt, der nicht nur im Lande und namentlich in Wien, sondern auch in Oberösterreich, Mähren und Böhmen großen Absatz fand, aber seit den letzten dreißig Jahren nicht mehr verlangt wird.“ (Topographie von Niederösterreich, Wien 1885, II 136b.)

Zu 358$_{1, 2}$ „Freunde! Kommt in meine Arme, an mein Herz!“

Zu 358$_{15, 16}$ „Eine Hundestimme!“

Zu 359$_{17}$ „Ich bin in Ekstase, ich falle in Ohnmacht!“

Zu 360$_1$ „Geh zum Teufel!“

Zu 360$_{4, 5}$ „Ah, das ist etwas anderes.“

Zu 360$_{18, 19}$ „Also meine Lieben . . . Aber was sagt ihr dazu?“

Zu 361$_1$ mortanten, wohl = Mordent, Pralltriller.

Zu 362_{23} „Simulieren, nachdenken, nachsinnen, in Gedanken vertieft seyn.“ (Schmeller-Frommann II 281.)

Zu 366_{10} „Ich will sterben.“

Zu $370_{5\ v.\ u.}$ „Todelet“ = „an den Tod gemahnend“, wohl von Nestroy gebildetes Wort; anklingend an das von Schmeller-Frommann (I 633) gebuchte „toeteln, Todtengeruch an sich haben, verbreiten“.

Zu 371_{10} Asinaccio = schlechter Esel; dummer ungeschickter Mensch.

Zu 372_{8} Wachspoussierer = Wachsbossierer, Verfertiger von Wachsfiguren.

Zu $372_{7\ v.\ u.}$ Carantani = Kreuzer.

Zu 373_{21} Kasstecher = Käsehändler.

Zu 374_{3} Vierting = Viertelpfund.

Zu 374_{21} „Verdammt! . . . noch ein Mal . . .“

Das Verlobungsfest im Feenreiche oder Die Gleichheit der Jahre.

Das Stück ist eine Vorstufe zu „Gleichheit der Jahre" und Beweis und Beispiel dafür, wie im Alt-Wiener Volkstheater die Posse aus dem Zauberspiel erwächst. Das Stück gelangte in dieser Form nicht zur Aufführung, die realistischen Szenen gingen zum großen Teil mit entsprechenden Änderungen in die Posse „Die Gleichheit der Jahre" über.

Einzige Textquelle ein Originalmanuskript Nestroys, derzeit vermutlich im Besitze von Frau Pia Gatterer; aufgenommen im Juli 1922.

Zu 380$_4$ Regina, Regine und Regin' wechseln planlos. In den szenischen Anmerkungen wurde die vom Personenverzeichnis gegebene Form Regina durchgeführt.

Zu 390$_5$ v. u. Auf reden folgte ursprünglich von seiten Schladriwuxerls der Einwand: Sie haben ja selbst g'sagt, ich soll still sein. Vermutlich der Würde der Szene zuliebe gestrichen.

Zu 408$_{16}$ Nach: Der Herr Onkel hat's g'sagt hieß es ursprünglich:

Christoph Schlagmayer. Leider, mir steht das Schrecklichste bevor.

Eduard (mit kindlicher Teilnahme). Armer Papa!

Crescentia. Ah!

Eduard. Arme Mama!

Zettermann. Nur nicht den Kopf verloren.

Eduard. Ich will arbeiten Tag und Nacht, bis alles ersetzt ist, lieber Papa.

Christoph Schlagmayer. Da nutzt kein Arbeiten, es ist zu viel. Aber es geht leichter.

Zu 430$_{1}$ ff. Die dritte und vierte Strophe der Couplets sind durch ein technisches Versehen in den Text geraten; vgl. Anhang S. 736, zu 521$_{7}$.

II. Quelle.

Eine bestimmte Quelle nicht erkennbar; jedes einzelne Motiv in der allgemeinen und der Alt-Wiener Possenliteratur vielfach belegt.

III. Erläuterungen.

Zu 383$_{7}$ v. u. „Schladriwux, eine Gattung Studentengetränk." (Hügel.)

Zu 385$_{3}$ „Strozzischer Grund": siehe in Band I zu 429$_{6}$.

Zu 390$_{7}$ „Da sitzd'r und had Schwammerln feil, d. h. er ist ganz untätig". (Hügel.)

Zu 394$_{11}$ „Koramisieren": Koramieren, zur Rede stellen.

Zu 401$_{8}$ Caton: Abkürzung des Namens Katharina.

Zu 410$_{4}$ v. u. „Hex' Megära": „Ein neues Zauberlustspiel, betitelt: Mägera, die förchterliche Hexe" von Philipp Hafner (gedruckt 1764); bearbeitet von J. Perinet: „Megera. Erster Theil. Eine Zauberoper". (Gedruckt 1806.)

Zu 412$_{6}$ v. u. Aus P. A. Wolffs „Preciosa" (II, 2; erster Druck 1823).

Zu 429$_{3}$ „Saure Rub'n" = „fader, mißmutiger Mensch". (Hügel.)

Zu 429$_{4}$ „Puntenier" = point d'honneur, Ehrenpunkt.

Zu 438$_{12}$ „Masamatten machen" = Umstände machen.

Zu 441$_{8}$ „Ziegenhainer": Knotenstock, genannt nach dem Dorf Ziegenhain bei Jena.

Zu 442$_6$ v. u. „Rek'ration“ = Rekreation, Erholung.

Zu 446$_{16}$ Zitat aus Müllners „Schuld“ (III, 3): „Nun ist's Friede! Ausgebrannt, aber ruhig steht das Haus.“

Zu 449$_4$ v. u. „Animalia“: Dieselbe Namensverdrehung bei Grillparzer in seiner Kritik des Lustspiels „Sammeln und Genießen“ (Ende 1850; sämtliche Werke ed. Sauer, Wien, Schroll, 1. Abt., Band 14, S. 130).

Die Gleichheit der Jahre

I. Textquellen:

1) Die Gleichheit der Jahre. Lokalposse in vier Abteilungen. Originalhandschrift, datiert 1833, im Besitze der Wiener Stadtbibliothek = H.
2) Der Text von Chiavacci und Ganghofer geht nicht auf H, sondern ein nicht mehr auffindbares Theatermanuskript zurück = Th.
3) Die Originalpartitur Adolf Müllers, derzeit im Besitze der Wiener Stadtbibliothek = P.
4) „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge", Wien, Anton Diabelli, Nr. 291, 292 = NS.

Für die Textgestaltung ist H die Grundlage. Nur mußte der Name Schladriwur, der sich dort wie in P noch findet, nach Weisung des Theaterzettels der Erstaufführung durch Pudelkopf ersetzt werden. Stritzel sollte ursprünglich Blitzblau heißen.

Zu 462_{19} Die Stelle 462_{19} bis 464_{6} fehlt Th; vgl. oben Bd. II, 122ff.

Zu 467_{3} v. u. Th gibt an dieser Stelle 1784 an.

Zu 469_{2} v. u. Dieser Vers nur in P.

Zu 470_{11-2} Die Verse:

Beim Tanz und Wein
Laßt fröhlich uns sein!

nur in P.

Zu 476_{10}ff. Die Bestechung des Richters wurde schon in H in eine Bestechung der Bauern umgewandelt.

Zu 493_{5} v. u. vor drei Jahren.] In Th schließt daran unmittelbar das Couplet. Die ersten drei Strophen finden

sich auch in P und NS, wurden also zweifellos bei der Erstaufführung gesungen.

Das von ChG zugrunde gelegte Theatermanuskript bringt noch folgende Strophen:

4.

Es gehn auf der Welt sehr viel Madeln herum
Und schauen schön langsam nach Freiern sich um,
Manche ist prächtig aufputzt, schaut um stolzen Blicks,
Doch fragt man hernach wegen Vermög'n, heißt's: 's is nix.
Die Schönheit ist all's, was s' ihr eigen nennen kann,
Und da ist auch wirklich nix B'sonderes dran.
Ich bedank' mich, nein, nein, das war' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

5.

Die nichts g'habt hab'n, sind öfters die ärgsten als Frau'n,
Wie die zum Verschwenden und Aufputzen schau'n,
Da heißt's: all's muß schön sein, sonst seh' ich nichts gleich,
Gros de Naple ist für mich schon das schlechteste Zeug,
Und die lieben Visiten, die kommen — auweh!
D'Verwandten, die trinken ein' arm an Kaffee.
Ich bedank' mich, nein, nein, das war' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Zu 500$_{19}$ Nach: gar nichts draus folgte ursprünglich in H (aber gestrichen) folgende Version:

Eduard (mit Resignation). Übrigens mir gilt jetzt schon alles gleich.

Regina (zu Stritzel). Hier ist das Geld (gibt ihm Banknoten). Den Schuldschein bringt der Notarius zur Unterfertigung. (Zu Eduard.) Die Hochzeit, lieber Eduard, versteht sich von selbst, geht erst übers Jahr vor sich, wenn Sie Ihre Studien vollendet —

Eduard (neu auflebend). Übers Jahr erst?

Stritzel (zu Regina). Hören Sie die Ungeduld, er kann's nicht erwarten.

Eduard (bei Seite). Mir fallt ein Stein von Herzen, ich hab geglaubt gleich.

Regina. Wie lang werden Sie jetzt bei uns bleiben?

Eduard. Nur bis übermorgen.

Regina. Wie, so schnell fort? Und Sie kommen doch um 10 Tage später als Sie sollten.

Eduard (freundlich und gesprächig). Beides hängt zusammen. Der Sohn des reichen Gutsbesitzers Herrn von Steinthal, mein Schulkamerad und bester Freund, hat das Nervenfieber gehabt. Niemand hat sich mehr zu ihm getraut, da hab ich ihn gepflegt, bis er so weit hergestellt war, daß er auf die Herrschaft Steinthal zu seinen Eltern hat reisen können. Ich hab mein Ehrenwort gegeben, daß ich den Umweg mache und auf der Rückreise ihn dort besuch'.

Regina. Guter Jüngling! Aber es tut mir sehr leid, Sie so schnell — Sie erlauben doch, daß ich Ihnen zur Vor —

Zu 513$_1$ v. u. Nach P und Th hat Amalie an dieser Stelle folgende Arie:

1.

Wenn ich ihn sehe, so durchglühet
Ein Sehnen meine Brust,
Die Wangen Röte überziehet,
Ich fühle Schmerz und Lust.

2.

In seiner Nähe fühle ich
Mein Herz so süß bewegt,
Dies alles überzeuget mich,
Daß es ganz allein für ihn nur schlägt.

3.

Kaum bricht der nächste Morgen an,
Verläßt er diesen Ort,
Ach, käm' es da auf mich nur an,
Ich ließ' ihn nimmer fort.

Zu 5217 In H findet sich an dieser Stelle eine Einlage (H_2): Fahrst nicht ab! Dem Schnabel fehlet gar nichts, als daß sie auch noch g'spreizt und zimperlich tät', dann passet sie ganz zu den Dienstboten in der Stadt, denn was dö jetzt für G'schichten machen, besonders manche Köchin, das is schon aus der Weis.

Von den drei im Text (nach H) gegebenen Strophen streicht P die zweite und setzt dahin die folgende (vierte), die sich auch zum Teil in NS findet:

4.

Und Leut', die gut sehn, tun mit Augengläser prahl'n
So lang', bis s' a paarmal auf d'Nasen recht fall'n;
's gibt weibliche Putz, da wird ein'm richtig bang,
Was eh' lang war, ist kurz, und was kurz war, is lang,
Die Ohrringeln hängen bis au'm Ellbog'n herab,
Und d'Kleider gehn nur bis auf'n Wadel ganz knapp,
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

In NS findet sich folgende Strophe:

5.

D'Frauenzimmer werd'n unscheniert ang'raucht von d'Herrn,
Nicht anderster grad, als wenn s' Meerschaumköpf' wär'n,
Und der weibliche Putz, da wird ei'm richtig bang,
Was eh' lang war, ist kurz, und was kurz war, ist lang;

Die Ohrringel hängen bis am Ellbogen herab,
Und die Kleider gehn nur am halben Wadl, ganz knapp;
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu zieg'n.

und in Th folgende:

6.

Neulich rauch' ich Tabak, wie ich so promenier',
Kommt a Bub von sechs Jahren, begehrt a Feuer von mir;
Die Leut' schmier'n einander an hinten und vurn,
's ist zum Lachen, für was s' sich oft ausgeben turn;
Ein Dampfwagen ist hier, der bewegt sich kein' Schritt,
Ist's a rechtschaffner Dampfwagen, warum fahrt er denn nit?
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wärs am Platz, Schranken zu zieg'n. (Ab.)

Es gibt also H die Strophen 1., 2., 3., P bringt 1., 4. (Nr. 2 gestrichen), NS gibt 1., 4., 5., Th gibt noch 6.

Zu 523_1ff. Aus der Partitur (P) ist zu erkennen, daß ursprünglich auch daran gedacht war, Margaret innerhalb der Szenen III_{21-4} eine Arie zu geben.

1.

Zu süßen Liebesschmerzen
Entflammt Ihr alles gleich
Und alle Weiberherzen
Sie schlagen nur für Euch.

2.

Der schönste Mann auf Erden,
Der seid Ihr weit und breit,
Von Euch geküßt zu werden,
O welche Seligkeit!

3.

Doch könnt' Euer Herz erkalten,
Löscht aus mein Lebenslicht,
Drum lassen wir's beim Alten,
Ich küss' Euch lieber nicht.

4.

Aus Euren Augen blicket
Ein Feuer, es reißet hin,
Und Eure Nase schmücket
Der herrlichste Rubin,

5.

Der Mund, er lächelt lieblich
So in den Tag hinein,
Die Augen sind so niedlich
So herzig und so klein.

6.

Doch bei so viel Prachtgestalten
An Treue es gebricht,
Drum lassen wir's beim Alten,
Ich küss' Euch lieber nicht.

Diese Strophen wurden dann gestrichen und durch das Lied Mathildens in „Familien Zwirn, Knieriem und Leim" (siehe oben S. 152ff.) ersetzt.

Zu 525$_2$ v. u. Nach: Kein Zweifel er ist's heißt es in Th:

Pudelkopf (schreit). Mosje Eduard! Nehmen Sie sich meiner an!

Sturm. Keine Umstände gemacht!

Pudelkopf. Amalie! Holde Amalie!

Amalie (am Fenster). Was gibt's?

Pudelkopf. Geliebte, sag' öffentlich, daß ich dein Geliebter bin, und zeig' meinen Paß her!

Sturm. Vorwärts!

Pudelkopf. Nein, sag' ich, ich geh' nicht! Laßt mich aus, denn wenn ich in die Verzweiflung komm', so schieß' ich alles z'samm'. (Er schießt.)

Alle. Ha, Gewalttätigkeit! Mord! Meuterei! Fort mit ihm! (Er wird abgeführt.)

Zu 537_{13}ff. Der Chor fehlt in P.

Zu 541_{5} In P wird folgender Text gegeben:

Chor.

Stimmt an das Lied,
Das Lied vom grünen Wald,
Es klingt so rein, es klingt so hell,
Daß 's Echo widerhallt.
Im Walde leben wir so frank und frei,
Denn keine Sorge quälet uns dabei.
Wir trotzen kühn dem letzten Todesstoß
Und stürzen mutig auf die Feinde los.
Vorsicht nur wacht
In stiller Nacht.
Mit Bedacht in der Nacht
Schleichen wir fein still,
Jeder Weg, jeder Steg
Führet uns zum Ziel,
Lauern dann auf den Mann,
Der uns Beute bringt,
Stürzen kühn auf ihn hin,
Bis er taumelnd sinkt,
Hurrah tönt durch den Wald,
Daß 's Echo widerhallt.

Zu 5481 v. u. Nach P und Th endet das Stück mit folgendem

Schluß-Quodlibet.

Chor.

In Liebe alles sich vereint[1],
Was kann es Schönres geben?
Hymen schließt so, wie es scheint,
Hier gar ein dreifach Band.
Nun fest vereint zu leben,
Reicht alles sich die Hand.

Amalie.

Morgen, morgen lacht mir
das Glück[2]
An eines Gatten Seite,
Ihm gehört Herz und Hand,
Zum heil'gen Eheband.
Kaum noch fasse ich die Freude,
Kaum faß' ich noch die Freude,
Aller Gram ist verbannt.

Eduard.

Ich hab' sie errungen[3],
Die kostbarste Perl',
Mein g'hört sie für immer,
Ich glücklicher Kerl!
Jetzt fehlt mir durchaus nichts mehr
Zur Seligkeit,
Als daß das Glück in zehn Jahr'n
Mich auch noch g'freut.

Pudelkopf.

Ich fühl' von heißer Liebe[4]
Dies Herz nur für sie entflammen,
(Auf Amalien zeigend.)
Was nutzt das all's zusammen,

[1] Aus „Zweikampf". [2] Aus „Fra Diabolo". [3] Aus „Mädchen aus der Feenwelt". [4] Aus „Othello".

Sie gibt mir doch den Wurf,
Ja, sie gibt mir doch den Wurf.

Chor.

O laß Hoffnung dich beleben[1]
Und vertrau' dem Geschick.

Stritzel.

Ich kann irzt lustig sein[2],
So viel is g'wiß,
Daß mein Sohn ein Verwalter
Und kein Rauber is.

Pudelkopf.

Ich werd' jetzt der Urschel ihr
Mann[3],
Das is all's, was man sagen
nur kann.
Mir selbst möcht' ich geben ein
Dachtel,
Ich muß s' nehmen, die alte
Schachtel,
Doch das geht kein' Menschen
was an.

Chor.

Bald malet Freude jeder Blick[4],
Es winkt die Lust, es winkt
das Glück,
Drum bringt den Abend
Froh dahin,
Denn auch die Hoffnung ist
Gewinn.

Th schiebt zwischen Stritzels und Pudelkopfs Part noch folgendes Lied Amaliens ein:

---

[1] Aus „Freischütz". [2] Aus „Othellerl". [3] Aus „Das schwarze Kind" [4] Walzer von Strauß.

Es ſchlinget die Liebe
Das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe
Durchglühen die Bruſt.
Es weichen die Schmerzen,
In heiteren Scherzen
Wird ſo das Leben zur Freude
und Luſt.

Wie häufig, hat Nestroy auch in diesem Manuskripte eine Anzahl von Stellen „geringelt", d. h. als vermutlich zensurverdächtig bezeichnet und zum Teil Ersatz vorgeschlagen. Wie der Vergleich mit Theatermanuskripten und Drucken in NS zeigt, ist es ganz vom Zufall abhängig, ob solche Änderungen bei der Aufführung und weiteren Verbreitung des Textes berücksichtigt wurden oder nicht. Der Herausgeber ist nach seinen Grundprinzipien stets auf den ursprünglichen Text zurückgegangen, hat also die „Ringelungen", die sich von Streichungen (gerade Querstriche) und Eintragungen von Zensurstrichen (schräg gestellte Kreuz- und Querstriche) deutlich unterscheiden, nicht beachtet, verzeichnet sie aber, weil sie charakteristisch dafür sind, wie sehr die Nuditätenschnüffelei der Zensur die Gabe, Nuditäten zu betonen, entwickelte. Im übrigen sind die Motive solcher „Ringelungen" nicht immer deutlich. Stilistische Varianten ohne besondere Bedeutung wurden nicht verzeichnet.

Zu 462$_{1}$ v. u. Die Branntweinerin] Statt: ſieht den Chirurgus gern wird eingesetzt: trinkt jetzt den Branntwein ſo gern.

Zu 463$_{4}$ Weg'n] Statt: der Wachtriſchen wird eingesetzt: dem Wirtshausgehn.

Zu 463$_{7}$ Statt: Der war voller Schab'n wird eingesetzt: Damit war ſie ang'ſchmiert, da.

Zu 463$_{22}$ Statt: Sein jüngſter Bub', ſagt er, der ſieht

ihm nit gleich wird eingesetzt: Er will ihr davonlaufen, und das zwar gleich.

Zu 468$_{7}$ v. u. dann] Statt: zwick' ich mir wird eingesetzt: such' ich mir.

Zu 476$_{10}$ ff. Statt: gibt ihm Geld wird eingesetzt: gibt den Bauern Geld. Doch läßt 476$_{1}$ v. u. den Zusammenhang deutlich genug erkennen.

Zu 476$_{3}$ ff. Statt: Wer hat die Gerechtigkeit für ein Narr'n g'halten? wird eingesetzt: Wer hat mich zum Besten gehabt?

Zu 480$_{13}$ ff. entlassen,] nachher kann ich betteln gehn wurde gestrichen.

Zu 480$_{21}$ ff. kein Geld,] und hätt' ich Geld, wär' ich schwerlich ein guter Kerl — wurde gestrichen.

Zu 485$_{13}$ Sali, die hat] woll'n der Tabakkramer-Theres mit Kronäugeln vergeben gestrichen.

Zu 487$_{15}$ Sprödigkeit] Statt: auslass' an die wird gesetzt: merken lass' die.

Zu 488$_{20}$ O ja,] in Überfluß wird gestrichen.

Zu 490$_{9}$ Da ist das beste,] Statt: Abends muß die erste Zusammenkunft geschehen wird gesetzt: wenn bei Beleuchtung sie einander aufgeführt werden.

Zu 491$_{6}$ v. u. an] die Schachtel wird ersetzt durch: sie.

Zu 492$_{13}$ Bräutigam] verkuppeln ersetzt durch: verhandeln.

Zu 492$_{2}$ v. u. heirat' ich] Statt: 's Kindsweib von der Hex' Megära ihrer Großmutter, das is mir alles eins wird gesetzt: s'.

Zu 493$_{7}$ verlieben] ich geb' nur so hin und wieder Gastrollen beim schönen Geschlecht; wird gestrichen.

Zu 493$_{9}$ ergo] Statt: wird sie g'heirat't ung'schauter wird gesetzt: heirat' ich s'.

Zu 493$_{10}$ v. u. wenn Sie] Statt: so reich wären wie andere Lederermeister wird gesetzt: reich wären.

Zu 495$_1$ v. u. Heiraten, Papa?] Was ist das? Christoph. Eduard, du redst ja verwirrt. — Eduard. Ja, so, ich weiß schon — gestrichen.

Zu 498$_8$ Quartier (Beiseite).] Ihr Stubenmadel g'fallet mir aber noch besser, gestrichen.

Zu 498$_2$ v. u. her da,] in meinen Armen winkt dir der Liebe Glück, gestrichen.

Zu 500$_{12}$ Braut,] eine verfluchte Aufgab' ersetzt durch: häßlich genug.

etwas] hübscher statt: menschlicher.

Zu 502$_1$ f. Ich weiß nicht, wir Beamte sind hier schrecklich angehängt, gestrichen.

Zu 502$_5$ richtig,] ich vergiß ganz, cuius generis als ich bin, gestrichen.

Zu 503$_{15}$ Die szenische Anmerkung: Umfaßt sie zärtlich wurde gestrichen.

Zu 503$_{20}$ Walzer!] Jetzt tanz' ich mit der Alten, bis sie damisch wird, nachher schau' ich mich ums Stubenmadel um, gestrichen.

Zu 506 v. u. Der Monolog über das Verhältnis von Stadt und Land wurde gestrichen. Ebenso die Stelle 506$_{1-8}$.

Zu 514$_7$ Meinige.] Ort und Gelegenheit ist günstig, wird gestrichen.

Zu 515$_3$ Nichts wird verschoben wird ersetzt durch: Nein.

Zu 515$_{11}$ Nicht so hartherzig, als du glaubst ersetzt durch: Du irrst.

Zu 515$_{19}$ auslösen] Wäsch' waschen lassen, wird gestrichen.

Zu 515$_{20}$ wenn du] dich mir portofrei überlieferst, ersetzt durch: kommst.

Zu 519$_{13}$ Klanbanlete, gestrichen.

Zu 521$_{12-7}$ Die Stelle: Heutzutage . . . bis als es Leut' gibt, gestrichen.

Zu 521$_{20}$ Schranken gibt's z' wenig, so viel ersetzt durch: Schrankenzieher könnten viel' noch sein, das.

Zu 521$_{21}$ Und die, die's noch gibt, wer'n nicht g'hörig, ersetzt durch: Dann wurden in Aufwand die Schranken.

Zu 521$_{1}$ v. u. Die zweite Zeile des Refrains wird geändert in: Da möcht' ich ein' Schranken vorzieg'n. (In allen Strophen.)

Zu 522$_{3}$ Roß geändert in Pferd.

Zu 522$_{4}$ Ich weiß nicht, für was sich manche G'schwufen geändert in: Sie gehn immer z'Fuß, man kann s' überall.

Zu 522$_{6}$ sich selbst allweil geändert in: auf d'Stiefel sich.

Zu 524$_{1}$ möglich] ich müßt' nur ein heimlicher Zwilling sein, gestrichen.

Zu 525$_{14}$ Bin schon] bei ihr ersetzt durch; da.

Zu 526$_{1}$ v. u. wie wir] zwei uns zwei gestrichen.

Zu 528$_{5}$ Köchin ersetzt durch Magd.

Zu 531$_{14-8}$ Die Stelle: O ich hab' absichtlich . . . an jeglicher Untreu' gestrichen.

Zu 542$_{7}$ v. u. Bin ich.] aber 's Kitterl is mir z' kurz gestrichen.

Zu 548$_{17}$ Wenn du] mit einem geselchten Amor zufrieden bist geändert in: mich liebst.

II. Quelle.

Eine bestimmte Quelle für die Handlung nicht nachweisbar, für jedes einzelne Motiv ließen sich allerdings zahlreiche Parallelen aus der Alt-Wiener Posse nachweisen.

III. Aufnahme.

Das Stück erschien anonym. Die „Wiener Theaterzeitung" berichtet am 11. Oktober 1834 in Nr. 203: „Ehevorgestern, am 8. Oktober, wurde zum ersten Male aufgeführt: ‚Die Gleichheit der Jahre'. Lokalposse in vier

Abteilungen, Musik von Adolf Müller. Der Inhalt der Pièce besteht darin, den etwas hypothetischen Grundsatz durchzuführen, daß nur durch die Gleichheit der Jahre das Glück in der Ehe begründet werden kann. Um diese Aufgabe durchzuführen, hat der Dichter, wie natürlich, zwei Extreme gewählt, gleichsam als Pole, die sich fliehen sollen, die aber gerade zusammenstreben.

Die alte Mamsell Regina Geldkatz feiert in der 1. Abteilung „Der 29. Geburtstag und der Landkutscher" ihr 29. (eigentlich aber ihr 50.) Wiegenfest und weist die Bewerbung des gleichaltrigen Oberförsters Hirschwald mit dem Vorwande zurück, daß sie einen jungen Mann nehmen wolle. Gleiche Absicht hat der Schrankenzieher Pudelkopf vis-à-vis seiner alten Geliebten Ursula. Jedoch geloben beide schriftlich, wenn ein Jahr abgelaufen und ihre Pläne bis dahin noch nicht ausgeführt sein sollten, in das alte Liebesband zurückzukehren. In der 2. Abteilung, „Raub und Verlobung", gelingt es Regina wirklich durch ein Darlehen barer 1000 Gulden an den Zolleinnehmer Stritzel, die diesem aus der Kasse durch Einbruch gestohlen wurden, diesem seinen 23jährigen Sohn Eduard abzuhandeln, der sich dem Mammon der Alten hold zeigt, mit ihr verlobt wird und nach Jahresfrist ihr Mann werden soll. Allein nach wenigen Tagen (3. Abteilung „Liebe und Verzweiflung") trifft ihn das Los wahrer Liebe, die er für die schöne Verwalterstochter Amalie empfindet, von der sich sein alberner Begleiter, Pudelkopf, heiß geliebt wähnt. Eduard verzweifelt und nun wird alles aufgeboten, sein Eheversprechen an Regina rückgängig zu machen, was in der 4. Abteilung („Lange Nasen und Heiraten") nach Verlauf des bösen Jahres durch eine etwas plump ersonnene List auch gelingt, und so findet sich alles im Sinne der Gleichheit der Jahre zusammen. Die einen machen gute Miene zum bösen

Spiel, die andern lachen und freuen sich und vereinigen sich zu einem Final-Quodlibet. Der Verfasser (als welchen man uns Herrn von Dreger nennt) hat Wort gehalten, die Sache ist nach seinem Plan ans Ende gebracht, die Aufgabe ist durchgeführt, und des Scherzhaften und Spaßhaften kommt immer soviel vor, daß diese Posse einen Abend gewährt, der zu den passabel hingebrachten, nicht zu den durch Ärger und Schamröte verdorbenen gezählt werden kann. Kann man auch nicht sagen, daß der Humor hier mit seinem rein siegenden Lichte entgegenblitzt, so ist die Anwendung der vorhandenen guten Kräfte und die Zusammenstellung von Dingen, die dem Publikum schon öfter gefallen haben, an dieser Posse weit lobenswerter als das vorfindliche Neue und Originelle, so muß man doch in einer Zeit, in welcher namentlich dieses dramatische Gebiet durch die verkehrten und outrierten Bestrebungen seiner Bearbeiter selten eine freundliche Aussicht gewährt, milder gestimmt werden, wenn uns eine Arbeit entgegentritt, in deren innerer Konstruktion eine gewisse Bescheidenheit und ein gutwilliges Bemühen, kleinen Forderungen zu entsprechen, sichtbar ist. Wir haben übrigens nur noch anzuführen die beiden ausgezeichneten und sehr beliebten Komiker dieser Bühne, Herr Scholz und Herr Nestroy, die auf eine ihrem humoristischen Wirkungskreise sehr entsprechende Weise fast Szene um Szene beschäftigt erscheinen. Wir finden Herrn Scholz wieder als Repräsentanten eines neuen höchst possierlichen Charakters, bekommen ihn bald darauf als elegante Kokette, später als Rekruten, am Ende gar als Amor zu sehen, ein Gestaltenwechsel, der allein hinlänglich wäre, Lachlustige ins Theater zu ziehen. Herr Nestroy erscheint fast durchgehend als Parodie*, erst als schüchterner Junge, dann als verliebter

* Gemeint ist: als Parodist.

Tor, gegen den Schluß als maskierter Räuberhauptmann. Herr Nestroy soll, wie wir vernehmen, auch Verfasser der Couplets sein, welche im Vortrage der beiden Komiker sehr gefielen und da capo verlangt wurden. Daß die beiden genannten Komiker sehr gefielen und während der Szene gerufen wurden, versteht sich von selbst. Sie leisteten, jeder in seinem Bezirk, höchst Ergötzliches und lenkten mit kräftigen Armen „der Dichtung zagen Schritt". Die 2. und 3. Abteilung gefielen am meisten. Md. Fehringer war als Regina stark beschäftigt und entsprach in dieser outrierten Partie, welcher sie die gehörigen Lichter abzugewinnen verstand, vollkommen. In den zweiten komischen Partien waren die Herren Hopp und Schön (Stritzel und Hirschwald) gut placiert. Der erste wußte ein paar komische Seitencoups glücklich anzubringen. Delle Dielen* sang ihr Liedchen rein und gefällig. Delle Zöllner** spielte ihre Szene niedlich. Im Besitze kleinerer Partien waren die Herren Stahl, Schmidt, Werle, Spielberger, Stampfer, Gämmerler***, welcher letzterer in der 4. Abteilung auf lobenswerte Weise hervortrat. Der Chor der falschen Räuber im 4. Akt ist eine artige Komposition, die Ausstattung des Ganzen war anständig, und die Pièce kontentierte, ohne daß das Äußere durch neue Zutaten gehoben war, da das Publikum eine sehr günstige Stimmung mitbrachte. Es gefielen, wie gesagt, die mittleren Akte besser, der Anfang und der Schluß wurden sehr lau aufgenommen."

Der Referent des „Sammler" (am 21. Oktober 1834, S. 505) gibt zuerst eine ungemein ausführliche mit witzelnden Bemerkungen durchsetzte Inhaltsangabe und

---

* Als Amalie.

** Als Margaret.

*** Als Müller, Zettermann, Herr von Steinthal, Kapitän Brand, Kandidat Schwarz.

faßt dann zusammen: „In dieser Lokalposse hat also alles eine Nase bekommen, außer den kupfrigen Nasen, welche darin eine lange Rolle spielen, hat am allermeisten die Wahrheit eine so lange Nase gedrechselt bekommen, daß man vor diesem Sägefisch-Auswuchs gar kein Gesicht zu Gesicht bekam, und das Publikum sowohl als die Kritik ist wieder mit einer tüchtigen Nase vom Schlachtfelde dieser Posse abgezogen. Daß man der Kritik wieder eine lange Nase hinaufgebunden, will ich verzeihen, weil diese oft eine noch längere brauchte, um alles aufzuspüren; aber dem gebildeten Publikum Wiens so einen philosophischen Anschlagzettel, „Gleichheit der Jahre" und dann demselben etwas so Philosophisches unter die Nase zu streichen, dazu gehört doch wirklich ein Figaro von Dichter. Die Lokalposse soll ein Bild aus dem Leben sein; dieses ist ein Bild aus dem theatralischen Nebel, der uns oft die Augen übergehen macht und dessen Dichter uns jenen Begriff vom Dichten verbirgt. Wir möchten die Lokalitäten Wiens kennen lernen, in denen eine solche Handlung sich ereignet, die man hier lokal nennt. Nicht einmal in unterirdischen Lokalitäten Wiens kann sie vorgehen, wo sie doch eigentlich hingehört. Wir erleben in Wien diese Verkleidungen nicht mehr, sie könnten uns nur das Leben verleiden, sie sind nur bei den Harfenisten und Bänkelsängern zu Hause, die ihr stereotypes Tun und Treiben in mancherlei Kostümen verlarven müssen. Im Leben ist so wenig Zufall, in dieser Posse ist alles Zufall. Es stiehlt ein männersüchtiges Weib 1000 fl. C. M., um einen Mann zu bekommen; nur diesen einzigen coup d'esprit will ich anführen, um zu zeigen, wes Geisteskind diese Posse ist. Der verliert durch Zufall all sein Geld im Spiel; der verliebt sich aus Zufall; der wird aus Zufall unter die Soldaten gesteckt; der entkommt als Amor aus Zufall; wir

kommen aus diesem Zufall gar nicht heraus und könnten alle Unfälle oder Zustände von lauter Zufall bekommen. Das ganze Theater scheint in dieser Posse verkleidet; es ist eine förmliche Garderobe daraus geworden; durch die Präparate eines Theaterschneiders sucht man Lebenswahrheit in Nebel und Narrheit zu bringen, wir werden, wenn es in dieser Verkleidungsmanier so in gesteigertem Maße fortgeht, nächstens unsere Komiker als Kamele, unsere Komikerinnen als Giraffen verkleidet erscheinen sehen, was dann einer Posse ein eigentümliches Leben, allerdings ein animalisches, verleihen wird. Diese Posse gleicht einem ausgestopften Vogel, dem die Federn ausgegangen sind und dem man nun bunte Federn von anderen Vögeln hineingesteckt hat; es ist alles bunt durcheinander ohne Ordnung, viel Lärmens um Nichts, viel Geschrei, wenig Wolle — molto fumo, pocco d'arrosto. Ein Dichter hat diese Federn eingesteckt und einen Gedanken hinaufgeflickt; der Dichter hat die Couplets geschmiedet und auch eine Feder wieder einmal berührt; der Dichter hat die Illumination besorgt, der die Dekorationen arrangiert, der Dichter das Quodlibet frikassiert; so ist diese Possse eine Dichter-Melange, eine Krähe, geschmückt mit bunten Federn; ein Phantom, dessen Existenz Verkleidungen sind, das ohne diese Verkleidungen in nackter Schalheit zum Schrecken aller Gutgesinnten dastünde. — Die vierte Abteilung, eine Parodie romantischen Räuber- und Banditenwesens, ist etwas gelungener, aber ein hors d'œuvre — ein verbrauchtes hors d'œuvre. Wie oft haben wir diese Pfeifereien à la Rinaldo Rinaldini, diese Brummereien à la Abällino, dieses Geheul parodiert und travestiert gesehen. Diese Parodie des Lebens gehört nicht in die Posse, die keine Übertriebenheiten, keine fingierten Charaktere aufweisen soll, sondern das Leben, wie es ist, in seiner Nacktheit zwar,

aber nicht in seiner Unverschämtheit. Aber die Posse gefiel! Ich habe mich immer trefflich an den Späßen der Bajazzos gelabt und die Verkleidungen des Hanswursts im Prater haben mich als Kind mehr unterhalten als der Monolog: „Sein oder Nichtsein". Diese Posse gehört nicht zu dem schlechtesten Genre, von dem der Franzose sagt, daß es langweilig ist; es ist eine bunte Jagd von Späßen, Witzen, Grobheiten, Schlägereien, Tänzereien und ein Quodlibet, darin man lacht, und das Stück soll nicht gefallen haben? Wenn vier Witze, zwei gute Nestroysche Couplets, ein Quodlibet allein hinreichend für eine Posse erscheinen, dann wird sie genügen; wer aber an diese „Gleichheit der Jahre" den Maßstab einer Posse, wie sie sein soll und sein könnte, wenn man die Gemeinheit und Äquivocität verbannt, anlegt, der kann dabei nur gähnen.

Gespielt wurde meisterhaft. Herr Scholz war in allen Verkleidungen das Idol des Publikums und erschütterte durch sein unplastisches savoir faire der sämtlichen Anwesenden Zwerchfell. Herr Nestroy, obwohl wieder in seiner bekannten Manier, war besonders in den Stellen aus Knigge vortrefflich. Die Räuberszenen waren klassisch zu nennen. Dlle Dielen sang nicht immer rein. Herr Spielberger benahm sich in seiner Anstandsrolle musterhaft. Herr Hopp* war sehr komisch. Madame Fehringer entwickelte ungemein viel Garderobe. Dlle Swoboda** ist eine sehr artige Erscheinung. Dlle Zöllner gab ein schelmisches Bauernmädchen mit sehr viel Natur. Die Musik des Herrn Adolf Müller ist hie und da etwas länglich. Das Publikum schwieg am Schluß der Posse. Das Haus war sehr voll."

Die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" besprach das Stück am 14. Oktober 1834,

* Als Stritzel. ** Als Susanna.

(Nr. 123, S. 983): „Um eine alte, aber immer noch heiratslustige Mamsell Regine Geldkatz (nomen et omen) wirbt an ihrem Geburtsfeste der Oberforstmeister Herr von Hirschwald, der ihr an Jahren gleich wäre, den sie jedoch ausschlägt, weil sie noch einen jüngeren Bräutigam zu angeln hofft. Hirschwald schließt nun mit ihr einen Vertrag, infolgedessen sie ihm ihre Hand reichen muß, falls sich binnen Jahresfrist kein Werber fände. Es begibt sich aber, daß dem Zolleinnehmer Stritzel aus seiner Amtskasse, die er sehr schlau im Hause ganz allein läßt, und noch obendrein gerade in dem Zimmer, das nur durch eine Bretterwand von dem anstoßenden Gebäude getrennt ist, tausend Gulden entfremdet werden, und da mehrbesagte Geldkatze ihm durch ein Darlehen vom gleichen Betrage aus der Klemme hilft, so verspricht er ohne weiteres, sich seiner Schuld dadurch zu entledigen, daß er ihr seinen Sohn Eduard, einen eingefleischten Taugenichts, zum Manne geben will. Der junge Mensch, ein Ausbund von liederlicher Gemeinheit, ist auch sogleich erbötig, das Jawort des Vaters zu honorieren, da ihm der Reichtum seiner Braut goldene Tage verspricht. Bald nachher lernt er aber ein Mädchen kennen, das ihm Liebe einflößt. — Durch eine wieder sehr kunstreich angelegte List, nämlich durch die Verkleidung als Räuberhauptmann, gelingt es ihm, die Geldkatze zur Auslieferung des Ehekontraktes und — man denke — zu dem Geständnisse zu zwingen, daß sie die Diebin des ämtlichen Kapitälchens war. Die Heirat wird nun rückgängig gemacht. Eduard kriegt sein Liebchen und der Oberforstmeister, der Biedermann, nimmt keinen Anstand, sich mit der Geldkatze zu verbinden. — Soweit die Handlung dieses neusten Erzeugnisses der Muse am Wienflusse; mengt man noch einen episodischen Schrankenzieher Pudelkopf in allerlei sinnigen Verkleidungen und die ge-

wöhnliche Würze von krudem Spaß, Derbheit und Wortspielen dazu, so ist die lokale Posse fertig. — Wehe uns, wenn das Leben in jenen Verhältnissen, die gewöhnlich zu sogenannten Lokalstücken benützt werden, keine andere Ausbeute mehr liefert, um durch harmlose Geißelung von Mißbräuchen, witzige Persiflage von Schwachheiten, durch heitere Schilderung von Modetorheiten belehrend und nützend auf die Sitten, auf den Geist, auf den ganzen Charakter des Volkes einzuwirken, wenn das Volksstück seine Stoffe aus dem Abfall der nichtswürdigsten, verwerflichsten Liederlichkeit aufsammeln und zu Diebstahl, Abscheulichkeit jeder Art und anderen Mitteln flüchten muß, vor denen Ehre und Gesittung erröten sollte! Doch eine Jeremiade dieser Art würde nur zu weit führen, auch ist das in Rede stehende Machwerk bei weitem nicht so arg, als daß es allein die ganze Entrüstung zu vertreten haben sollte, die sich gewiß aller Gutdenkenden dabei bemächtigte; — es ist der Geist, der in den komischen Piècen dieses Theaters gang und gäbe zu sein pflegt, jener Branntweingeist der Kneipen und niedrigsten Schenken, wie er sich hier gewöhnlich in seiner ganzen Glorie zeigte, dem wir einmal durch ein ernstes Wort entgegentreten wollten. Wir können nicht glauben, daß ein Kunstinstitut so ganz seine Tendenz verkennen sollte, um sich zum Organ der flachen, gemütlosen, brutalen Possenreißerei herzuleihen, deren Skurrilität oder Polissonnerie wohl manchem ein augenblickliches Lachen entlocken kann, dessen er sich aber hinterdrein schämt, sobald es ihm klar geworden, daß dies Lachen eine Befleckung seines reinen Gefühles war. Das Publikum hat in einer Reihe von Erfahrungen ziemlich neuen Datums seinen richtigen Takt erprobt und wir hoffen demnach zuversichtlich, daß allmählich wieder eine bessere Richtung in der Wahl der Novitäten des k. k. priv. Theaters a. d. Wien offenbar

werden dürfte, welches anzuerkennen wir mit Freuden bereit sein werden.

Rücksichtlich des Spiels haben wir der Herren Nestroy und Scholz rühmend zu gedenken, deren fleißiges Mitwirken das saftlose Produkt noch ziemlich genießbar machte. Ein paar gelungene Couplets und einige gute Einfälle lassen uns ein nicht ganz unbedeutendes, aber mißbrauchtes Talent als den Verfasser der Posse ahnen. Die Musik des Herrn Müller ist recht entsprechend. Die Aufnahme am Schlusse gibt uns die frohe Erwartung, daß die ‚Gleichheit der Jahre' dem ‚Lumpazivagabundus' schwerlich an Jahren gleich werden dürfte."

IV. Erläuterungen.

Zu 46$_{16}$ Redhaus = Mundwerk. (Hügel: „Der N. had a guad's Redhaus".)

Zu 46$_{27}$ Servus: Diener, Verbeugung.

Zu 46$_{36}$ Flecksied'rin: „Flecksieder, der Tiereingeweide zubereitet." (Grimm, D. W. B. III, 1745).

Zu 46$_{321}$ „Klampf'rer, Klempner, Blechschmied". (Hügel.)

Zu 50$_{83}$ Blutzer: „Steinene Flasche, wie die von Selters und ähnliche." (Schmeller-Frommann I, 466 unter „Plutzer"). Hier irdene Bierflasche.

Zu 51$_{14}$ v. u. Zitat aus dem „Freischütz". (Letzte Szene, Eremit: „Ihm, Herr . . . Vergönnt dafür ein Probejahr!"

Zu 52$_{27}$ v. u. Fridolin: „Fridolin. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Schillers Gedicht Der Gang nach dem Eisenhammer," von Franz von Holbein. (1779–1855.) Im Burgtheater von 1806—1831 59mal aufgeführt.

Zu 53$_{314}$ „Dakema, auch dakuma: erschrecken, erstaunt, verwundert sein." (Castelli.)

Zu 53$_{46}$ „bedufft: tiefsinnig, melancholisch, erschrocken." (Hügel.)

Zu 534$_{16}$ Hedwig: „Hedwig", Drama von Theodor Körner (gespielt im Burgtheater von 1810—1834).

Zu 534$_{21}$ Rosamunde: Heldin in Zschokkes „Abällino, der große Bandit. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen." (1795.)

Zu 534$_{25}$ Berta: Aus Grillparzers „Ahnfrau".

Zu 536$_{12}$ Bibiana: Heldin in Heinrich C. Cunos „Die Räuber auf Maria Kulm oder die Kraft des Glaubens. Schauspiel aus der vaterländischen Geschichte des 14. Jahrhunderts in fünf Aufzügen." (Erste Aufführung in Prag am 21. Februar 1815, mit Sophie Schröder als Bibiana.)

Zu 536$_{20}$ Rinaldini: Held von C. A. Vulpius' Roman: „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantische Geschichte unseres Jahrhunderts" (zuerst 1798; dramatisiert von Vulpius, Hensler, Perinet.)

Zu 536$_{23}$ Kulmerberg: Siehe oben zu Zeile 12.

Zu 540$_{13}$ Moor in den „Räubern", II 3: „Murrt ihr? . . . Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten."

Der Kobold
oder
Staberl im Feendienſte

I. Textgestaltung.

Textquellen:

1) Der Kobold oder Staberl im Feendienſte. Parodierende Zauberpoſſe in drei Akten. Theatermanuskript aus dem Archiv des Carl-Theaters, gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek. Steht der (verlorenen) Originalhandschrift offenbar sehr nahe. Leider unvollständig, reicht nur bis zum Ende des ersten Aktes = Th_1.

2) Dem Texte, den Chiavacci und Ganghofer geben, liegt ein Theatermanuskript zugrunde, das, soweit der erste Akt das beurteilen läßt, Th_1, ganz nahe steht. Falsche Lesungen von ChG konnten verbessert werden. Für die Akte II–IV ist die Vorlage von ChG die wichtigste Textquelle = Th_2. Th_1 und Th_2 unterscheiden sich vor allem dadurch, daß der dritte Akt in einen dritten und vierten geteilt wurde, was erst nach der Erstaufführung geschehen sein kann.

3) Die Originalpartitur Adolf Müllers, im Besitze der Wiener Stadtbibliothek (M H 721). Unentbehrlich zur Richtigstellung und Ergänzung der Gesangstexte = P.

Zu 574_4 ff. Folletterls Lied fehlt in P.

Zu 579_6 und 579_{20} Der Refrain ergänzt nach P. In Th_2: **Das geht mir nicht ein, das geht mir nicht ein.**

Zu 593_1 ff. Folletterls Lied fehlt in P.

Zu 594_{14} Die Angabe **Wolkendekoration** vor der ersten

Szene des dritten Aktes mußte vom Herausgeber ergänzt werden.

Zu 607$_9$ v. u. Der im Text nach Th_2 gegebene Wortlaut des Quodlibets ist in P mit roter Tinte eingetragen. Darunter und dazwischen finden sich Varianten einer neuen Fassung, ohne daß aber ein geschlossener Zusammenhang zustandegekommen wäre. Ich hebe folgende Varianten heraus, die für sich bestehen können:

Thekla.
Nicht zum Lieben und nicht zum Singen
Läßt sich gerne ein Mädel zwingen,
Dieses Sprüchel ist zwar ein altes ja,
Doch bleibt es wahr und hat es immer seinen Wert.
Daher bitt' ich mich zu verschonen,
Jetzt hab' ich's g'sagt, und wenn S' nicht taub
sind, haben Sie's g'hört.

Thekla.
Wenn er nicht bald von hinnen gehet,

Folletterl.
Fremd tut, als ob s' mich 's erste Mal sähet,

Thekla.
Und sein Grimm etwa furchtbar erwacht,

Folletterl.
Pfutsch is das Feuer, das ich angefacht.

Thekla.
Da könnt' leicht sein, daß es gar geschehet,
Daß er am End' noch Spektakel mir macht.

Folletterl.
Hat denn der Wind so g'schwind verwehet u. s. f.

— — — — — — — — — —

Sixt es, sixt es, schau', schau', na, ja, ha, ha!
Sixt es, sixt es, schau', schau', na, ja, ha, ha!
Das is, das is famos, famos,
Wirklich, wirklich, kurios, kurios!
Ihre Liebe zu gewinnen,
Das is jetzt mein ganzes Ziel,
Denn sonst zersprengt mich das Gefühl.

P gibt die Quellen für die Musik des Quodlibets an, und zwar: für 607_{7} v. u. ff. „Die Nachtwandlerin", für 608_{6} ff. „Wilhelm Tell", für 608_{2} v. u. ff. „Karl von Österreich", für 609_{5} ff. „Don Juan", für 609_{9} ff. das Volkslied „Um halber Neune", für 609_{17} ff. „Die Nachtwandlerin", für 609_{23} ff. ein Volkslied, für 609_{28} ff. „Beatrice", für 610_{19} ff. „Die Zauberflöte", für 611_{2} ff. Galopp von Bendl.

II. Quelle.

Nestroys „Kobold" gehört derselben Gattung an wie „Der Zauberer Sulphurelektrimagnetikophosphoratus u. s. f." (vgl. Bd. II, S. 193). Keine Parodie, sondern eine „parodierende Zauberposse mit Gesang", zugleich eine der allerletzten „Staberliaden". Das Gerüst der Handlung nahm diese „parodierende Zauberposse" von J. Perrots Feenballett in zwei Aufzügen und fünf Tableaus „Der Kobold", das mit der Musik von Kapellmeister Neuling am 2. März 1838 im Hoftheater nächst dem Kärntnertore zur Erstaufführung kam und, dank dem graziösen Spiele des Verfassers und seiner Frau Madame Perrot-Grisi einen ungeheuren Erfolg hatte. Über den Gedankengang und der Szenenfolge dieses Balletts ist allerdings Genaueres nicht mehr festzustellen, da das Programm nicht mehr aufzutreiben ist und die Rezensionen sich gerne in Allgemeinheiten bewegen. Die „Wiener Zeitschrift" z. B. (vom 10. März 1838, S. 240) begnügt sich, die Verwandtschaft des Hauptmotivs mit dem Ballett „Sylphide" festzustellen und geht dann gleich zum Lobe der Darstellung über. Die Szene Folletts und Jolas (Thekla) am Brunnen und Folletts Tanz auf dem Wasser werden besonders gerühmt. Auch aus dem Berichte der „Wiener Theaterzeitung" (Nr. 46 vom 5. März) ist nicht mehr zu erfahren, nur daß sich zum Lobe der Tänzer noch das Lob der Dekorationen gesellt, insbesondere

der Ausstattung der Szene, in welcher der Wasserfall vorkam. Enthusiastisch urteilt „Der Humorist“ (1838, S. 163, am 12. März): „In der Tat eignet sich nichts so sehr zum Ballett als jene Sujets, wo diese geisterartigen Wesen die Spindel abgeben, um die sich das Ganze dreht. Ob es nun die den klaren Äther bewohnenden Sylphiden oder die in Hain und Wald schwebenden Elfen und Nymphen, ob es die in Bergen und Schluchten, im Innern des Erdreiches hausenden Kobolde und Gnomen sind, man denkt sich alle tanzend und hüpfend, schwebend oder fliegend. Etwas mehr oder weniger Sinn, viel oder wenig Zusammenhang: man entbehrt leicht, man sucht gar keine klare, gut ausgesponnene Handlung in einem Ballette, wenn nur die Situationen leicht ineinanderfließen, wenn nur eine Folie vorhanden, auf welcher Tanz, Gruppierung und Szenierung sich als gefällige Bilder abzeichnen. Das Auge fordert nicht Wahrheit noch Folgerichtigkeit, sondern den Reiz der Bewegungen, des Malerischen, der Farben u. s. w. ‚Der Kobold‘ gewährte ein solches Gemälde, reich an bunter Abwechslung. Perrot als Follett ist ein wahrer Irrwisch, bald taucht er da auf, bald sinkt er dort unter, bald erscheint er hier, bald verschwindet er dort, er schwebt, er wiegt sich, er fliegt. Sehenswert schon an sich, alles andere abgerechnet, ist sein Niederwerfen auf den Boden und sein schnelles Versinken, ehe es das Auge kaum wahrgenommen. Die eingeflochtenen Tänze und Gruppierungen sind recht effektvoll. Herrn und Madame Perrots Tanz war voller Anmut und kunstvoller Rundung.“ — Am gewissenhaftesten berichtet der „Sammler“ (1838, S. 124, am 13. März): „Das neue Ballett hat Furore gemacht und wird sich zum Kassenstück stabilisieren. Das Auge kann sich nicht satt sehen an den wunderschönen Dekorationen, den herrlichen Kostümen, den überraschen-

den Maschinerien, den reizenden Ballabiles und Gruppierungen – wahrlich, die Ausstattung ist magnifique! Doch das Sujet? Nun, das Sujet ist recht hübsch, kostet aber dem Erfinder wenig Mühe. Obige französischen Zeilen (dem Referat sind zwei Dialogstücke aus ‚La fille de l'air', féerie en trois actes par Cogniard frères, vorgestellt, weil das Grundmotiv: Verzicht auf Unsterblichkeit aus Liebe zu einem Sterblichen, darin vorkommt), der ersten und letzten Szene des Stückes ‚La fille de l'air' entnommen, zeigen deutlich die enge Blutsverwandtschaft der französischen ‚fille de l'air' mit dem ‚Kobold' und wie der Erfinder sein Sujet zwar nicht aus der Luft griff, jedoch von der Tochter der Luft erfaßte. Ich habe die französische Pièce gelesen und wäre der Meinung, Herr Perrot hätte besser getan, den ganzen Féeriestoff in ein Ballett verwandelt zu haben, als ihn zerstückt mit bekannten Szenen à la ‚Sylphide' und à la ‚Stelldichein' auszustaffieren, doch auch mit diesen bekannten, aber stets lieblichen Zutaten hat das Geschick und Talent bekundende Arrangement des Herrn Perrot gefallen. Was will man mehr? Also fort mit allen Grübeleien – schildern will ich lieber, was Herr Perrot, der Liebling Wiens, an diesem Abende geleistet, wie er sich in diesem Ballette die Aufgabe gestellt, alle die reichen Blüten, alle die strahlenden Glanzseiten seines Talentes zur Schau zu bringen, um neue Triumphe einzuernten. Womit aber die Schilderung beginnen? Soll ich eher von den malerischen Attitüden, dem sylphenartigen Dahinschweben oder von dem unbeschreiblich reizenden Tanz und der frappanten Leichtigkeit in den schwierigsten Bewegungen dieses unermüdlichen Proteus sprechen? Perrot wurde heute 14mal, sage: vierzehnmal gerufen. Sagt das nicht genug? Madame Perrot-Grisi, als Bäuerin Jola in einer wirksamen Rolle beschäftigt, hatte hier

wieder die Gelegenheit, das liebliche, kindlich-naive Spiel, welches wir so oft und so gern in dem hochpoetischen Idyll ‚Das Stelldichein' bewunderten, so recht zu entwickeln. Gleicher Applaus lohnte ihre künstlerische Leistung. Herr Delorges war als Rutland in der Darstellung eines tölpischen Jungen eminent naturwahr. Von den ausgeführten Tanzstücken gefiel am meisten das schöne pas de trois des Herrn und Madame Perrot und Demoiselle Louise Groll und das zwar etwas lange pas de deux des Herrn Crombé und der Dlle Danse".

III. Aufnahme.

Günstig sprach sich über Nestroys „Kobold" nur der geachtete Kritiker F. Weidmann in der „Wiener Theaterzeitung" (Nr. 80 vom 21. April 1838) aus; er ist zugleich der einzige Referent, der auf das Verhältnis der Zauberposse zum Ballett ein wenig eingeht. „Der Gang der Handlung dieses Stückes folgt in den Hauptmomenten dem Ballett. Nur ist hier dem Beherrscher des Feenreiches eine Fee Undine entgegengesetzt, welche in ihrem geistigen Streben sich bekämpfen. So wie Follett der Sohn Astoraths, so ist die junge Bäuerin eine Tochter der Fee und diese muß sie vor den Nachstellungen der ihr feindlichen Macht behüten. Auch Staberls komische Gestalt ist in die Posse verwebt. Der Bräutigam des Bauernmädchens bringt diesen Staberl, seinen Freund, von der Reise zurück und die Fee wählt diesen, um ihre Zwecke zu erreichen. Durch einen Zaubertrank verleiht sie ihm nämlich die Gestalt ihrer Tochter und auf diese Weise wird der Kobold, welcher zu täuschen sucht, selbst getäuscht. Die Tochter der Fee wird vor den Nachstellungen bewahrt, er selbst aber verliebt sich doch so sehr in ihre Gestalt, daß er der Unsterblichkeit entsagt, um sich mit ihr verbinden zu können. ..... Herrn

Nestroys Werk ist Parodie im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Stärke des Herrn Nestroy eben in dieser Gattung ist bekannt und er bewährte sich auch heute. Die komischen Kontraste in den gegebenen Verhältnissen sind mit scharfem Blicke erfaßt und gestaltet. Da dies nun eigentlich der Lebenspunkt der Parodie ist, so konnte bei solchem Vorgehen auch die Wirkung nicht fehlen. Der erste Akt besonders ist voll treffender Witze und die erste Erscheinung Folletterls ganz im Geiste echter Parodie. Dieser Akt behauptete auch seine volle Wirkung und sowohl Herr Carl als Herr Nestroy wurden nach demselben lärmend gerufen. Der zweite und dritte Akt ist nicht von Längen und müßigen Redensarten frei und dadurch wurde die Wirkung einigermaßen abgeschwächt. Komische Wirkungen werden stets in höherem Maße erzielt, als die Entwicklungen rasch und konzentriert sind. Wiederholungen, Zögerungen wirken hier stets nachteilig. Die völlige Umkleidung Staberls zur Erscheinung als Thekla veranlaßt überdies in der Unterabteilung des zweiten Aktes eine mächtige Pause. Einige Kürzungen, insoweit die Ökonomie des Stückes sie gestattet, würden dem Ganzen sehr dienlich sein und es steht zu erwarten, daß dieselben vorgenommen werden. Das Ganze bekundet wieder auf die unwidersprechlichste Weise, wie reich begabt Herr Nestroy für dergleichen komische Schöpfungen ist. Es ist in dieser Posse eine solche Fülle von kerngesundem Spaß vorhanden, daß mehrere unserer spaßbedürftigen Lokaldichter ganze Serien ihrer Dutzendprodukte damit ausstatten könnten. Die neckische Naseweisheit des tölpischen Kobolds, die grenzenlose Ungeschicklichkeit, womit er Fenster einschlägt, über alles stolpert, alles dies ist ganz und gar Parodie in ihrer ganzen komischen Macht. Weniger glücklich als sonst war Herr Nestroy diesmal bei den Couplets. Nur das erste

bei seinem Erscheinen ist wahrhaft komischer Natur und mit jenen treffenden Pointen begabt, welche er gewöhnlich diesen Liedern zu geben weiß. Dagegen ist das Quodlibet, von ihm und Fräulein Weiler gesungen, sehr gut zusammengestellt und ward auch trefflich ausgeführt.

Herr Nestroy gab den Folletterl mit vollkommen parodistischer Haltung, besonders im ersten und dritten Aufzug. Herr Carl erschien als Staberl und belebte die Posse mit seiner drastischen Komik auf das Kräftigste. Seine Durchführung der mimischen Szene mit Folletterl im zweiten Akte war von höchster Drolligkeit und erregte stürmisches Gelächter, doch vertrüge auch diese Szene eine Kürzung. Herr Carl ließ seinem Humor in der ganzen Entwicklung der Darstellung freien Lauf und erhielt das Publikum in steter Lachlust. Dlle Weiler als Thekla hat eben keine besonders hervortretende Partie, da sie in den Hauptmomenten der Handlung durch Staberl repräsentiert wird, doch führte sie in den gegebenen Verhältnissen die Rolle entsprechend durch, besonders im dritten Akte; in diesem Quodlibet trug sie das Lied der Tirolerin so wirksam vor, daß die Wiederholung stürmisch verlangt ward. Madame Gerlach als Fee, Madame Fehringer als Frau Margaret, Herr Stahl als Feuerkönig Brennrot machten sich in kleineren Partien bemerkbar durch ihr wohlberechnetes Spiel. Die Musik des Herrn Kapellmeisters Müller hat zum Teil recht angenehme Motive, für die szenische Ausstattung war anständig vorgesorgt, besonderes Lob verdient die Dekoration des Herrn de Pian im dritten Akt. Das Theater war außerordentlich voll."

Dieses günstige Urteil steht vereinzelt, alle anderen Referenten sprechen sich im wesentlichen ablehnend aus. Dabei stehen die Besprechungen durchwegs auf einem bemerkenswert hohen Niveau. Der Referent des „Humoristen" (1842, vom 23. April, S. 259) kann es sich nicht

versagen, gegen die altväterisch-verbindliche Art, mit der Weidmann winzigen Tadel in den dicken Syrup seines Lobes einhüllt, ein wenig zu sticheln: „Nur kein gewundenes, kümmerliches Urteil, nur keine Gemeinplätze von ‚in Betreff der Umstände', ‚in Erwägung der Verhältnisse', ‚in Berücksichtigung der Aufgabe', nur gerade und offen geurteilt! Ich habe Herrn Nestroy bei öfteren Veranlassungen alle jene warme Gerechtigkeit und Würdigung widerfahren lassen, welche sein eminentes Talent so sehr verdient, und stehe darum um so weniger an, dieses sein neuestes Produkt als ein mißlungenes zu bezeichnen. Eben weil sich Herr Nestroy eine solche Stellung, ein solches Renommee errungen hat, ist es desto unverzeihlicher, daß er seinen Kredit durch ähnliche übereilte Pièces schmälert. Wie ich schon oben bemerkt, kann und darf das Publikum wenig darauf achten, unter welchen Verhältnissen und Zeitumständen ein Produkt ans Lampenlicht befördert wurde, sondern lediglich den abstrakten Wert schätzen, welcher dermalen unter Null ist. Wo steckt in diesem ‚Kobold' ein parodistisches Element? Der Kobold ist hier plump, schwerfällig und tölpisch, während er im Original graziös, ätherisch, anmutvoll ist; dasselbe gilt auch von der weiblichen Partie. Wenn das eine Parodie ist, so begegnen wir wahrlich im Leben unzähligen drolligeren und treffenderen Parodien! Wenn es überhaupt nicht schon bis zum Ekel abgedroschen ist, die etwaigen Manieren eines großen Schauspielers, Sängers oder Tänzers zu parodieren, wenn dies überhaupt noch auf die Bühne gehört, so wird es vielleicht während weniger Minuten amüsieren, aber den ganzen lieben Abend die Grazie und Anmut malträtieren und karikieren zu sehen, ist nicht nur den Grenzen der Ästhetik, sondern auch jenen der Kurzweil zuwider. Von dem eigentlichen Wesen der Parodie, von der parodistischen Umbildung des Sujets

selbst zu einem selbständigen komischen, von dem eigentlich Parodistischen, durch Kontrast und Gegenschlag zu wirken, ist und kann hier nicht die Rede sein. Von dem Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, aber zwischen Grazie und Anmut und der handgreiflichsten Reizlosigkeit gähnt eine riesige Kluft ‚und darum ist eine Parodie der Form immer und ewig abnorm'. Herr Nestroy hat in seiner Parodie von Holteis ‚Lorbeerbaum und Bettelstab', vorzüglich aber in jener von ‚Robert der Teuxel' zur Genüge bekräftigt, daß er das eigentlich parodistische Wesen zu handhaben verstehe, wie vielleicht keiner vor ihm, und führt uns nun ein solch gehaltloses, schleppendes, ennuyantes Machwerk vor?! Alles, was sonst die Stücke Nestroys vor so vielen anderen ähnlichen Kalibers auszeichnet: die naturkräftige und lebhaft drollige Zeichnung der Charaktere, der witzige und kernspaßige Dialog, sarkastisch-komische Couplets und endlich das rasch bewegte Leben, welches das Ganze durchströmt, fehlt diesem durchgehends, es geht alles so gedehnt, so schläfrig und matt her, es wird so viel expliziert und exponiert, die Situationen wiederholen sich so oft und die ganze Handlung zieht sich so schleppend und zähe hin, daß man in einem Lokalstück zu sein glaubt, wie sie uns jetzt unsere Postbüchl- und Vademekums-Plünderer dutzendweise bis zum Überdruß und Ekel auftischen. Nur einige, und zwar der beifälligst aufgenommenen Witze des par force eingeschobenen Staberl als Parapluiemacher mögen hier angeführt werden, um unsere Meinung und Ansicht zu rechtfertigen. Da heißt es statt Fideikommiß ‚Fidonckommis'. Sodann ist ein Parapluie ‚eine überspannte Erfindung' und dann wird erzählt, daß schon ‚in der Arche Noah sich ein Mandl und ein Weibl von einem Parapluie befanden' u. s. f. Wir wollen hoffen, daß sich Herr Nestroy bei seinem

entschiedenen und erprobten Beruf zum Lokaldichter nicht so bald wieder verleiten lassen wird, uns eine solche übereilte, unselbständige Arbeit vorzuführen. Es wäre jammerschade, wenn Herr Nestroy sein kompaktes und anerkanntes Talent momentanen Interessen opfern würde. Mögen sich andere, die keinen Autorruf einzubüßen haben, damit begnügen, wenn es ihnen gelungen ist, das Mißbehagen des Publikums durch eine captatio benevolentiae am Schluß einigermaßen zu dämpfen und zu beschönigen, eines Nestroy ist das nicht würdig!

Die Aufführung erhielt durch das effektreiche, nuancierte Spiel des Herrn Direktors Carl als Staberl und durch die wahrhaft komische Erscheinung des Herrn Nestroy als Folletterl einiges Leben. Dlle Weiler trug einige Gesangsnummern mit eklatantem Beifall vor. Die szenische Ausstattung des Ganzen verdient lobende Erwähnung. Das Haus war überfüllt, die Aufnahme geteilt.

Ich hoffe, daß mir der Verfasser keinen Groll nachtragen wird, denn ich lebe immer der vielleicht irrigen Meinung, daß jeder bessere geistige Produzent selbst diejenigen verachten muß, die ihm eine Unwahrheit oder eine unverdiente Lobhudelei oder auch nur eine sich ängstlich windende und krümmende Kritik unter die Nase reiben. Ich komme schließlich wieder zu dem ausgezeichneten ‚Kobold' unseres unübertrefflichen und herrlichen Perrot zurück, den wir – Dank sei der wackeren Direktion dafür! – noch einige Male zu sehen bekommen werden. Bravo, Perrot! Eviva Grisi!"

Ähnlich urteilt der „Sammler" am 24. April 1838 (S. 196): „Das Stück führt den Titel „parodierende Zauberposse', drei Worte, worunter zwei unrichtig sind. Es ist keine Posse, denn das Hauperfordernis einer Posse ist, daß sie aus voller Brust lachen macht; allein es ist auch keine Parodie; denn nur einige Momente des gleichnamigen

Balletts sind mit karikierenden Frakturzügen nachgemacht. Nur Zauberei kommt vor und dies so vollauf, daß es dem Auge kaum möglich ist, allen diesen Verwandlungen, Erscheinungen und Verschwindungen nachzukommen.

Die Parodie gleicht dem Scheidewasser in der Probierkunde; gießt man die zersetzende Flut über ein Werk der schönen Kunst aus, so zeigt sich, ob echtes Gold darin enthalten war oder nicht; entweder es bleibt und dauert alles trotz der Parodie fort, oder es löst sich auf und geht darin unter. Sind aber die beiden Elemente des Vergnüglichen und Wertvollen chemisch verbunden, so werden sie durch den Scheideprozeß geschieden, und das Mehr oder Weniger dessen, was da zurückbleibt, entscheidet über das Maß desjenigen Wertes, welcher der Sache gebührend zuzuschreiben ist. Immer aber muß Stoff da sein, materieller Stoff, wenn die Parodie nicht wesenlos ausfallen soll; ein Überströmen von Kraftfülle muß dazu erregen, das Objekt der Parodie muß exzentrische Schärfen und Spitzen haben, die Leidenschaft muß darin vorwalten; der glatte Fluß eines ruhigen Gefühls verträgt sich nicht damit.

Perrots Ballett ist diesen Bedingungen gerade entgegengesetzt: es ist arm an ausgiebigem Stoff, dem Stoff mangelt kräftiges Leben, Leidenschaft kommt nirgends darin zum Vorschein; alles vielmehr ist so einfach schön, so graziös, ein so lauterer Spiegel der Anmut und von so künstlerischer Ruhe umflossen, daß sich für die Parodie durchaus kein Anhaltspunkt finden läßt. Bloß einige Momente, wo sich das idealische Wechselspiel der Gefühle zu sehr in Honigseim auflöst, wo also eine Übertreibung im Lieblichen selbst stattfindet, und dann einige mehr gymnastische Fertigkeiten bieten etwas parodistischen Anklang; allein dieser war schon in wenigen Szenen erschöpft, und so ergab sich auch, daß die Brunnenszene (hier von Direktor Carl

in weiblicher Maske ausgeführt) nur eine Zeitlang ansprach, bei allzulanger Dehnung aber das Publikum kalt ließ.

Der Verfasser ist übrigens von dem Sujet des Balletts größtenteils abgewichen. Er fühlte die Unzulänglichkeit des Stoffes. Allein der Ersatz, welchen er dafür gab, entspricht dem Bedürfnis einer parodierenden Posse noch weniger. Endloser Feenspuk und Geisterlärm! Der Feuergeist und die Wasserfee liegen sich in den Haaren und zausen sich herum, bis das Wasser, mit Hilfe Staberls, der hier die Rolle des Allerweltsvermittlers spielt, den Sieg davonträgt. Viel Scharfsinn beweist die Intrige, welche sich in der Handlung des Stückes kreuzt, eben nicht, sie hat den gewöhnlichen Zauberkomödienschnitt.

Was aber noch befremdender, namentlich bei einem Talente wie Nestroy ist, ist die Humorlosigkeit des Produktes, der Mangel an Witz und satirischen Blitzen und die regellose Unverbundenheit der Szenen, die Beiseitesetzung aller Effektökonomie. Die Darstellung ging in beinahe Hogarthschen Konturen vor sich. Erfreuliche und ansprechende Momente hatte bloß Herr Direktor Carl als Staberl. Ein Quodlibet des Herrn Nestroy mit Dlle Weiler gefiel so ziemlich. Übrigens sprach sich die Meinung des Publikums über das Ganze unbeifällig aus, wenn schon der beliebte Name des Verfassers, der bereits so Gelungenes geleistet, das Produkt vor dem Untergange rettete. Das Haus war außerordentlich voll."

Auch die „Wiener Zeitschrift" (am 26. April 1838, S. 398) sprach die Anschauung aus, daß Perrots Ballett kein geeignetes Objekt für eine Parodie sein kann. „Der alte Homer muß," meint der Rezensent, „völlig geschnarcht haben, als Herr Nestroy diese Posse schrieb, in welcher fast gar keine Spur von all den guten Eigenschaften zu finden ist, mit denen der Autor sonst seine Stücke auszustatten pflegt. Die Fabel des Balletts ist zu luftig und zart, zu

poetisch, als daß sie, materiell angepackt, zerreißen sollte in Sommerfäden, die derben Fäuste des Parodisten sind viel zu massiv, um nicht das Gewebe insgesamt und die einzelnen Fädchen zu zerstören. Überhaupt hat die Parodie mit idealen Stoffen einen schweren Stand, da sie zumeist auf die komische Umgestaltung der Form angewiesen erscheint und starker Kontraste bedarf, um die Überschwenglichkeiten und Übertreibungen ins Lächerliche zu kehren; dieser ihrer Abhängigkeit vom Originale wird aber weit besser unter die Arme gegriffen als durch Ideen, deren Einkleidung allein nur ein dürftiges Material für die Verspottung gewährt. In Vorwürfen, wie sie z. B. ‚Sylphide' oder ‚Der Kobold' (im Grunde nur eine Variation der ersteren) darbieten, fehlt es gerade an den scharfen Gegensätzen, da der Übersprung von der Körper- und Geisterwelt schon durch die vermittelnde Liebe behoben und die Kluft ausgefüllt ist, ist über welche die Parodie ihre Brücke zu schlagen gehabt hätte; solche Fälle gestatten höchstens eine Travestie, welche Idee und Form als unstatthaft beleuchten und zu Gegenständen ihres satirischen Spottes machen kann. Die heutige Zauberposse ist weder Parodie noch Travestie; sie zieht weder den Gedanken des ‚Kobold' ins Lächerliche, noch dessen Einkleidung, denn die Version, Herrn Carl als Mad. Grisi und Herrn Nestroy als Perrot episodisch einzuführen, reicht für die Aufgabe nicht hin; die übrigen Einzelheiten können wohl als Anschauungen des Stoffes aus einem anderen Gesichtspunkt, jedoch keineswegs als Herauskehren der lächerlichen Seiten, geltend gemacht werden. Dieser Mißgriff des gewandten und talentvollen Verfassers fällt umso unbehaglicher auf, da er die Einleitung durch ein Verhältnis à la ‚Mädchen aus der Feenwelt' ganz ernsthaft begründete, die Figur des Staberl nicht mit der nötigen Motivierung einschob und die Ausführung in Dialog und Singpartien des Witzes und der

komischen Rückwand völlig entbehren ließ; wie schon gesagt, der alte Homer muß bedeutend geschnarcht haben, als Herr Nestroy über seinem ‚Kobold' schwitzte, welcher keineswegs aus dem freien Ergusse des Humors hervorgegangen, sondern mühsam und sans verve zusammengesetzt erscheint. Überdies sind alle Szenen bis in die graue Ewigkeit hinausgesponnen und die Komik durchaus auf Wortgaukelei berechnet, – leider scheint die Erfindung von Situationen allenthalben mehr und mehr aufgegeben zu werden, um den Effekt durch sprachliche Spielereien zu erzwecken. In der Ausstattung ist manches Gute zu bemerken, die Darstellung durch Dlle Weiler, die Herren Carl und Nestroy war ganz wirksam, nur dürfte doch wohl die Trivialität, die dem Kobold in den Mund gelegt ist, des Guten oder vielmehr des Gemeinen zu viel sein. Mit all diesen fatalibus fatalissimis vereinigten sich Rechenfehler in der Szenerie, welche unbillige Zwischenpausen nötig machten, und so gedieh das Publikum, welches im ersten Akte große Bereitwilligkeit zu freundlicher Aufnahme darlegte, nach und nach zu einer Mißstimmung, die den weiteren Verlauf des Abends mit unwillkommenem Lautwerden belebte. – Zur Zeit als Herr Nestroy den ‚gefühlvollen Kerkermeister' u. dgl. brachte, war er auf dem rechten Wege der Parodie, er setze sich wieder in die Geistesverfassung von damals (er führe uns z. B. seine köstliche Drôlerie wieder vor) und es wird ihm bei seinem reichen Talente und dem nie versiegenden Überflusse an Lächerlichkeiten so leicht sein wie vormals, das Theater zu füllen."

IV. Vorgänger und Nachläufer.

In der Parodie von Perrots „Kobold" war ein Anonymus* des Leopoldstädter Theaters Nestroy um einige Tage

* Der Verfasser ist Franz Xaver Told. Das Stück hatte mäßigen Erfolg und wurde am 17. bis 29. April, 1., 2., 7. bis 11., 15., 17., 18., 20., 22. bis 24. Mai 1838 aufgeführt und erlebte eine schwächliche Reprise im Jahre 1839 (9. bis 13. März).

zuvorgekommen (Besprechungen im „Sammler“ 1838, S. 204, und im „Humorist“ 1838, S. 259 am 23. April 1838, in der „Wiener Theaterzeitung am 19. April 1838, Nr. 79). Es handelt sich um ein „romantisch-komisches Zaubermärchen mit Gesang, Tanz und Gruppierungen“ für den Pantomimenmeister Fenzl. In der Beurteilung werden gegen Tolds Stück die gleichen Bedenken geltend gemacht wie gegen das Nestroys (es lasse sich nicht parodieren, wie Perrot als Kobold um ein Bauernmädchen schäkert oder wenn ihn ein altes Weib mit einem Besen davonjagt) doch ist die Tonart im ganzen Nestroy gegenüber schärfer, wie sich aus der Bedeutung Nestroys leicht erklärt.

Am Sonntag, dem 15. September 1838 gab es dann im Josefstädter Theater noch einen Kobold, und zwar unter dem Titel: „Noch ein Kobold, aber vermutlich der letzte“. Nebst einem Vorspiel: „Dichterleiden“. Weder Parodie noch Nachahmung, sondern eine kleine Drolerie in zwei Akten. Musik von Kapellmeister Heinrich Proch. Tänze und Gruppierungen von Herrn Paul Rainoldi. Das Arrangement des Ganzen vom Regisseur Ph. Zöllner. Der (ungenannte) Verfasser ist Josef Schickh. Alle Besprechungen versichern mit seltener Einstimmigkeit, dieser letzte Kobold sei der „bisher beste“ gewesen. („Sammler“, 1838, S. 456, „Humorist“ 1838 vom 19. September, Nr. 150, „Wiener Theaterzeitung“ 1838 vom 17. September, Nr. 186). Das Stück ist verlorengegangen. Ein klares Bild vom Gange der Handlung ist nicht zu gewinnen. Es war in parodistischen Knittelversen abgefaßt.

V. Erläuterungen.

Zu 552_{17} Thomasnacht: Die Thomasnacht (Apostel Thomas, 21. Dezember) gehört zu den Nächten, „die der Volksglaube für besonders geeignet hält, sich mit der Geisterwelt in Verbindung zu setzen“. (Schmeller-Frommann, II, 14, zu Raunacht.)

Zu 553$_{16}$ Staberl: von Bäuerle geschaffene und zuerst in den „Bürgern von Wien“ (erste Aufführung im Leopoldstädter Theater am 23. Oktober 1813) auftretende Figur, die in zahlreichen weiteren Stücken, auch anderer Autoren, verwendet wurde. Die zuerst von Ignaz Schuster gespielte Rolle übernahm später Carl. Sein Bild als „Staberl“ mit dem charakteristischen Zopf (s. S. 617$_{14}$) z. B. in Nagl-Zeidlers „Deutsch-österreichischer Literaturgeschichte“, II, 30.

Zu 555$_{2}$ v. u. In der Wiener Markt- und Küchensprache werden die länglichen roten Rüben als „Mandeln“, die kurzen knolligen als „Weibeln“ bezeichnet, mitunter unterscheidet man sie auch nach der dunkleren oder helleren Farbe.

Zu 556$_{18}$ Kapäundler: Geflügelhändler.

Zu 557$_{2}$ v. u. Gumpendorf: Teil des sechsten Wiener Gemeindebezirks (Mariahilf).

Zu 558$_{5}$f. Reinprechtsdorf, Nikolsdorf, Matzleinsdorf: Teile des fünften Wiener Gemeindebezirks (Margareten).

Zu 558$_{18}$ Thury: Teil des neunten Wiener Gemeindebezirks (Alsergrund).

Zu 564$_{14}$ Abbetteln: „Jemand zu einer Gabe anregen; oder auch jemand mit Schlägen drohen.“ (Hügel.)

Zu 565$_{1}$ v. u. Betteltutti: „B. sein, zu Grunde gegangen sein.“ (Hügel.)

Zu 571$_{3}$ v. u. beschwabeln: bereden.

Zu 581$_{13}$ Das Brockhaussche Konversationslexikon erschien zuerst 1795 bis 1811.

Zu 582$_{1}$ v. u. Kluck: Maurerpolier Kluck, eine Figur in Louis Angelys „Fest der Handwerker“ (1830). „Allemal derjenige, welcher“ ist eine Redensart des darin auftretenden Tischlers Hähnchen.

Zu 583$_{12}$ „Spadifankerl, der kleinste der Teufel.“ (Hügel.)

Zu 606$_{17}$ Genueser: Wortspiel mit Genius.

Wien, im Mai 1924.

03-22 MIN12 ECO
8 032919 997029
www.colibrisystem.com

G.E. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 119948740